



Im Zeichen von Veste & „Mohr“: Städtische Symbole und Geschichtskultur am Beispiel Coburgs

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Hubertus Habel
aus Thurnau

überarbeitete Fassung 2009

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und
Philosophie als Dissertation angenommen am: 27.09.2007

Tag der Disputation: 27.09.2007

Gutachter: 1. Prof. Dr. Karl Braun
2. Prof. Dr. Harm-Peer
Zimmermann
3. Prof. Dr. Ina Merkel

Inhalt

		Seite
1	Zur kulturwissenschaftlichen Analyse städtischer Symbole	7
	Symbole als regelgeleitete Bedeutungsrealisierungen	11
	Erinnerung: Geschichtskultur und Symbole als Funktionen der jeweiligen Gegenwart	17
	Historismus und die geschichtskulturelle Funktion des Mittelalters	25
	Historismus als Medium der aristokratischen „Restauration“	28
	Historismus als Medium städtisch-bürgerlicher Identität	32
	Stadt im Fokus symbolgeschichtlicher Forschung	42
2	950 Jahre „Coburg“ im Spiegel seiner Symbole	47
	Propstei, Burg, Schloss und Festung: „Veste“ Coburg	47
	Trufalstat und „Civitas in Koburch“	51
	Hauptstadt der wettinischen Pflege Coburg	54
	Sozial-, Wirtschafts- und Konfessionsgeschichte	56
	Sukzession der aus den Ernestinischen Teilungen hervorgegangenen Häuser	62
	Residenzstadt von Sachsen-Coburg und Gotha	63
	Erste Nazi-Stadt Deutschlands	72
	Grenzlandstadt nach 1945	73
3	Der „Coburger Mohr“ bis 1934	75
	Entstehungssagen	75
	Coburg: Stadt mit zwei Wappen	78
	Mauritius-Kult und -Darstellungen	78
	Mauritius-Kopf als Coburger Wappenbild	85
	Kommerzielle Nutzung bis 1933	91
	Resümee	93
4	„... dieses Schwert, es wurde hier in Coburg geschmiedet!“, NS-Wappen	95
	Coburg als erste NS-Stadt in Deutschland	97
	„Reichsgründungsfeier“ am 18.1.1931	97
	„600 Jahre Selbstverwaltung der Stadt Coburg“ am 14.6.1931	102
	Ehrenbürgerrecht für Adolf Hitler am 26.2.1932	106
	Verleihung des „Coburger Ehrenzeichens“ am 15.10.1932	108
	Weihe der „Franz-Schwede-Glocke“ am 10.9.1933	110
	Abschaffung des „Mohrenkopf“-Stadtwappens	112
	Einführung des NS-Wappens am 13.4.1934	117
	Science fiction als Wahlkampf-Instrument: Mark Tristells „Diktator unterm Sonnenrad“ 1932	120

	„Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan ...“:	
	Namensänderung der „Mohrenstraße“ 1937	122
	Resümee	123
5	Das „Mohrenkopf“-Wappen seit 1945	127
	Rehabilitierung und frühe Gestaltungsbemühungen bis 1953	127
	Der „Coburger Mauritius“ als „thüringischer Lutherkopf“	
	und das 900-jährige „Coburg“-Jubiläum 1956	132
	Der „Mohrenkopf“ verdrängt den „Coburger Mauritius“	141
	„Mohrenkopf“-Logos	144
	Resümee	147
6	Personifikationen	149
	„Coburger Mohr“ auf Freigang	149
	„Bratwurstmännle“	152
	Exkurs: Coburger Bratwurst	160
	„Moriz Mohr“	164
	„Mohrle“	166
	„Coburgia“	167
	Zur Genese von klassischen Stadt-Personifikationen	167
	Coburgias „Geburt“ 1900	170
	Regierungsantritt des Herzogs Carl Eduard	
	in Coburg am 23. Juli 1905	171
	Einzug von Herzog Carl Eduard und seiner Frau Victoria Adelheid	
	am 5./6. November 1905	174
	Coburgia als „Caritas“	178
	Coburgia verabschiedet sich mit dem „Freistaat Coburg 1920	179
	Resümee	181
7	Vom Nationaldenkmal zum städtischen Logo:	
	Veste Coburg	183
	Vom Coburg-Attribut zum selbstständigen Motiv	183
	Nationales „Heiligtum“	186
	Luther-Stätte	186
	Gustav v. Heeringen :	
	„... so hat ihre äussere Gestalt Aehnlichkeit mit einer Krone“	189
	„Idisburg“: literarisches Denkmal des nationalen Ursprungsmythos’	
	in Gustav Freytags „Die Ahnen“	192
	„Dies alles ist gewichen dem Anspruch dieser Zeit ...“:	
	Friedrich Hofmanns Historismus-Kritik im „Geisterspuk“	201
	Der „Coburger Heimatverein“ (1920)	
	als Reaktion auf den Anschluss an Bayern	204
	Rezeption der Freytag’schen „Idisburg“	206
	„Festungsweihe“ 1924	206
	Landmannschafter-Denkmal im Hofgarten	208

Mahnmal der Deutschen Teilung	209
Produktwerbung	210
Veste Coburg in parteipolitischen Kontexten	211
Werbe-Marke und soziales Distinktions-Merkmal	216
Städtisches Logo-Symbol	222
Problematik städtischer Logo-Symbole	222
München	223
Bamberg	224
Symbolische Form städtischer Logos und urbaner Alltag	225
Veste-Bild im Coburger Logo	226
Resümee	231
8 Kontinuität und Wandel städtischer Symbole: Indikatoren differenzierter Identitäten in der Stadtgesellschaft	235
Dank	251
Anhang	253
Abbildungen	253
Interviewleitfaden der Befragung	259
Liste der InterviewpartnerInnen	260
Abkürzungen	261
Quellen	263
Ungedruckte Quellen	263
Gewährsleute	265
Gedruckte Quellen	266
Sachkulturelle Quellen	274
Bibliografien	279
Literatur	279
Sach-, Orts- und Personenregister	307
Sachen	307
Orte (allgemein)	325
Orte (Stadt Coburg)	326
Personen	329

„Vergessen [ist] viel mehr als bloß Nicht-Erinnern, Erinnern viel mehr als bloß Nicht-Vergessen [...]. Unsere methodische Richtschnur ist also fortan doppelt gezwirnt: Wir möchten nicht nur wissen, was im Kontobuch des gesellschaftlichen Gedächtnisses steht, sondern auch, warum manches dick und rot unterstrichen, anderes dagegen unterschlagen ist.“

Martin Scharfe, 1989¹

1 Zur kulturwissenschaftlichen Analyse städtischer Symbole

Die Stadt Coburg hat für ihr „950. Stadtjubiläum“ mit einer Fülle von Veranstaltungen unter dem grafischen „Dach“ eines speziell entwickelten Logos geworben, das nicht nur der Veranstaltungsflyer,² sondern auch der aktuelle amtliche Briefkopf der Stadtverwaltung zeigen. Die Silhouette der Veste Coburg in Form des erst 2003 erneuerten Logos und der „Mohrenkopf“ des Stadtwappens prägen nun das „Erscheinungsbild“ der Stadt. Selbst auf der Internetseite des Deutschen Städtetages kann sich der Leser unter dem Link „Stadtjubiläen“ von der angeblichen „ersten urkundlichen Erwähnung“ *Coburgs* vor 950 Jahren überzeugen.³ Mit dieser Erstnennung war nicht die Stadt, sondern eine Burganlage auf dem heutigen Festungsberg gemeint.⁴ Die Vereinnahmung des Burg-Jubiläums durch die Stadt ist ein Phänomen des unwissenschaftlichen Umgangs mit Geschichte, wie „Geschichtskultur“ verkürzt beschrieben werden kann. Deren Untersuchung als Kontext-Rahmen der Genese städtischer Symbole am Beispiel Coburgs dient diese Arbeit.



1 Contact-Design: Jubiläumslogo der Stadt Coburg, 2005.

¹ Scharfe, Erinnern und Vergessen, S. 35.

² Stadt Coburg, Festbüro 950 Jahre Coburg: Coburg feiert sein 950. Stadtjubiläum.

³ www.staedtetag.de/11/stadtjubilaeen: „2006: 950 Jahre 96450 Coburg, Bayern: Erste urkundliche Erwähnung.“ (29.11.2005).

⁴ Der heutige Talort Coburg existierte seinerzeit zwar bereits, hatte mit Trufalstat aber noch einen anderen Namen und kann mangels hinreichender Informationen für diese Zeit auch nicht als „Stadt“ im sozialen, rechtlichen und ökonomischen Sinne bezeichnet werden. Vgl. S. 51 ff.

Die volkskundliche Literatur zur Symbolforschung ist kaum zu überblicken.⁵ Da hier keine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Symbolforschung unternommen wird, beschränkt sich der Literaturüberblick im Wesentlichen auf jüngere Untersuchungen, die in inhaltlichem bzw. theoretischem Zusammenhang meiner Arbeit stehen.

Der Begriff der „Dingbeseelung“ – von Höfler bereits in den 1930er Jahren eingeführt – taucht bisweilen in jüngeren Untersuchungen auf, um die hohe emotionale Aufladung spezieller Symbole beschreiben zu können: Dingbeseelte Gegenstände vermitteln über ihre materielle Beschaffenheit hinaus symbolische Inhalte in einem Maße, dass bei diesen Objekten, die als Originale nicht vertreten

⁵ Als Einstieg und zur Übersicht im fachübergreifenden kulturwissenschaftlichen Spektrum seien hier Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 184 ff; Eco, Einführung in die Semiotik; Mischung, Religionsethnologie; Stolz, Religiöse Symbole; Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde; und das von Friedrich Jaeger federführend herausgegebene Handbuch der Kulturwissenschaften empfohlen. Vgl. zur älteren „Sinnbild“- und Symbolforschung: Internationale Volkskundliche Bibliographie 1948/49-1999 unter dem Stichwort *Symbol*; Gesamtregister der ZV, Jahrgänge 1-90, 1891-1994, unter dem Stichwort *Symbole*, S. 179.

Die Vielfältigkeit des Themas „Symbole“ manifestierte sich nicht zuletzt während des gleichnamigen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 1995: Brednich/Schmitt: Symbole. Das Spektrum bietet mit Geschichtsbewusstsein und -kultur, regionaler und politischer Symbolik im Fach die thematische Basis diverser Tagungen und Studien. So befassten sich etwa zwei Symposien mit der von der alpinen Umwelt geprägten, symbolgesättigten touristischen Selbstdarstellung Österreichs bzw. mit ethnischen Symbolen in vergleichender europäischer Perspektive: Johler/Nikitsch/Tschofen, Post vom schönen Österreich; Meixner, Symposium „Ethnische Symbole ...“.

Peter Assion setzte sich in seinem Beitrag „Historismus, Traditionalismus, Folklorismus: Zur musealisierenden Tendenz der Gegenwartskultur“ (Assion, Historismus, Traditionalismus, Folklorismus) zum Hermann Bausinger gewidmeten Sammelband „Volkskultur in der Moderne“ (Jeggle u. a., Volkskultur in der Moderne) mit Versatzstücken historischer bäuerlicher Kultur auseinander. Er interpretiert sie als symbolische Belege der auch von Martin Scharfe in seinem Eröffnungsvortrag des 1989er Volkskunde-Kongress – unter dem Titel „Erinnern und Vergessen“ – thematisierten „Verharmlosung von Geschichte“ (Scharfe, Erinnern und Vergessen, S. 43) zur kollektiven Stabilisierung der industrialisierten und in ihren Wertesystemen verunsicherten Gesellschaft. Während sich Siegfried Becker in seinem Bändchen „O Thäler weit, o Höhen!“ mit der Wald- und Geschichtssymbolik des Thüringer Waldes befasst (Becker, „O Thäler weit, o Höhen!“), untersucht Elisabeth Fendl die Genese einiger zu Symbolen heimatlicher Identität geronnenen Objekte im kulturellen Umfeld von Heimatvertriebenen (Fendl, Die kleinen und die großen Zeichen). Hubertus Habel stellt im Kontext der von der regionalen Alpenvereinssektion mitgeprägten Tourismusgeschichte des Fichtelgebirges die Ableitung der Siebenstern-Blüte vom Edelweiß des Alpenvereins als Symbol dieses Mittelgebirges dar (Habel, Das Teutsche Paradeiß; Habel, Der Siebenstern). „Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen“ präsentiert der von Siegfried Becker und Claus-Marco Dieterich herausgegebene Sammelband „Berg-Bilder“, in dem sich die Autoren nicht nur mit der alpinen Region, sondern auch mit Mittelgebirgen befassen (Becker/Dieterich, Berg-Bilder).

werden können, von Krafterfülltheit gesprochen werden kann.⁶ Fahnen militärischer Einheiten etwa hatten derartige Bedeutungen,⁷ aber auch viele Rechts-Symbole.⁸

Zu symbolischen Ordnungen und Genesen im Kontext politischer Prozesse finden vor allem die Phasen der deutschen Teilung und der Wende in der ehemaligen DDR ihren Niederschlag in der volkskundlichen Literatur.⁹ Auch die politische Symbolik anderer Ostblockländer ist in der Literatur präsent.¹⁰ Bernd Jürgen Warnecken¹¹ setzt sich wie sein Tübinger Kollege Gottfried Korff intensiv mit politischer Symbolik¹² und mit den symbolischen Prozessen während der Vereinigung von BRD und DDR auseinander¹³. Auf der Basis seiner Arbeiten stellt dieser weiterführende theoretische Gedanken zur Symbolforschung vor, in denen er die ethnologisch relevanten Perspektiven von denen anderer Disziplinen scheidet.¹⁴

Neben volkskundlichen Autoren¹⁵ arbeiten auch kulturwissenschaftlich orientierte Historiker im Bereich der u. a. seit der Erinnerungs-Rede vom 8. Mai 1985 des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker an wissenschaftlicher Konjunktur gewinnenden Erinnerungskultur sowie zum Thema Geschichtskultur, die sich im wesentlichen auf die vergangenen zwei Jahrhunderte konzentrieren.¹⁶ Jan Assmanns Theorie des „kulturelle[n] Gedächtnis[ses]“ befasst sich zwar vorrangig mit „Schrift, Erinnerung und politische[r] Identität in frühen Hochkulturen“,¹⁷ birgt aber wichtige Ansatzpunkte und begriffliche Zuspitzungen für meine Untersuchung, die

⁶ Kramer, Dingbedeutsamkeit.

⁷ Mäder/Mattern, Fahnen und ihre Symbole.

⁸ Kocher, Zeichen und Symbole des Rechts.

⁹ Vgl.: Azaryahu, Die Umbenennung der Vergangenheit; Stein, Die Politik des Erinnerns.

¹⁰ Vgl.: Mach, National Symbols in Politics; Niedermüller, Politik, Kultur und Vergangenheit: Nationale Symbole und politischer Wandel in Osteuropa.

¹¹ Warnecken, Wendemarken; Warnecken, Massenmedium Straße.

¹² Korff, Politischer „Heiligenkult“ im 19. und 20. Jahrhundert; Korff, Notizen zur Symbolbedeutung der Sichel im 20. Jahrhundert; Korff, Symbolgeschichte als Sozialgeschichte?

¹³ Korff, Rote Fahnen und Bananen.

¹⁴ Korff, Symbolgeschichte als Sozialgeschichte?; Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde.

¹⁵ Vgl. z. B.: Heins, Über Geschichtsbilder in Erinnerungserzählungen; Stein, Die Politik des Erinnerns.

¹⁶ Vgl. z. B. als Auswahl der kaum zu überblickenden Fülle an Publikationen: Behrenbeck, Der Kult um die toten Helden; Birtsch, Tendenzen der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945; Borries, Imaginierte Geschichte; Fischer, Geschichte der Geschichtskultur; Franz, Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus; Jeismann u.a., Die Teilung Deutschlands; Kreter, Städtische Geschichtskultur und Historiographie; Lutz, Das Geschichtsbewusstsein der Deutschen; Oexle/Rüsen: Historismus in den Kulturwissenschaften; Salewski, Nationalbewusstsein; Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 189 ff.

Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt bietet einen „Erweiterungsstudiengang Geschichtskultur“ an, durch den „die Studierenden sensibilisiert und vorqualifiziert werden für Tätigkeiten“ in Museen, Verlagen, Medien, kommunalen Kulturreferaten und Firmen. Vgl.: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Erweiterungsstudiengang Geschichtskultur.

Politik: Voigt, Symbole der Politik, Politik der Symbole.

¹⁷ So der Untertitel von: Assmann, Das kulturelle Gedächtnis.

sich im Wesentlichen in den historischen Epochen der neueren bis zur Zeitgeschichte bewegt. Besonders der zentrale Aspekt der „konnektiven Gerechtigkeit“, der die geschichtskultuerell prägende Deutung der Verknüpfung historischen Tuns und Ergehens beschreibt, ist hier bedeutsam.¹⁸

Eine wichtige Basis für die theoretische Auslotung symbolischer Ordnungen stellen die weiter unten intensiver betrachteten Arbeiten des Philosophen Ernst Cassirer dar,¹⁹ die von der Herausgeberin seiner gesammelten Werke, Birgit Recki, kürzlich vorgestellt worden sind.²⁰ Aus ethnologischer Perspektive sind die Arbeiten von Victor Turner von nicht zu unterschätzender Bedeutung, verdeutlicht er doch die Relevanz nahezu allgegenwärtiger ritueller Strukturen in modernen Industriegesellschaften.²¹ Die häufig von Status-Übergängen²² geprägten sozialen Prozesse stellen mit ihren „Schwellen“-Phasen, den – nach dem Grad der sozial verpflichtend geforderten Traditionsbeachtung differenzierend bezeichneten – *liminalen* bzw. *liminoiden* Phasen, die wesentliche ritualstrukturelle Basis für die Innovation, Sedimentierung bzw. Wandlung von Symbolen dar.

Zu städtischer Symbolik und Geschichtskultur entstanden meist geschichtswissenschaftlich geprägte Publikationen im Zusammenhang musealer Ausstellungen.²³ Coburger Fragestellungen aus diesem Themenkomplex wurden neben eigenen Arbeiten²⁴ eine Reihe neuerer baugeschichtlicher und kunsthistorischer Arbeiten zur Neogotik und speziell zur Veste Coburg gewidmet,²⁵ jedoch nur wenige gehaltvolle zur Geschichte des Stadtwappens.²⁶

¹⁸ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 229 ff, 297 ff. An das Prinzip der konnektiven Gerechtigkeit lässt sich etwa: Schivelbusch, Kultur der Niederlage, anschließen.

¹⁹ Cassirer, Versuch über den Menschen; Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen.

²⁰ Recki, Kultur als Praxis.

²¹ Turner, Das Ritual; Turner, Vom Ritual zum Theater; Turner, Prozeß, System, Symbol.

²² Turner ist hierbei stark von Arnold van Genneps Buch „Übergangsriten“ und der darin zugrunde gelegten Differenzierung in Trennungs-, Schwellen- und Angliederungsriten beeinflusst.

²³ Vgl.: Arndt, Mißbrauchte Geschichte; Becker, „O Thäler weit, o Höhen!“, S. 9 ff; Breuer/Cepl-Kaufmann: „Deutscher Rhein – fremder Rosse Tränke?“; Dering, Das Münchner Kindl; Diözesanmuseum Freising, Der Mohr kann gehen; Dollen/Schock-Werner, Burgenromantik und Burgenrestaurierung; Otte, Zur populären Rezeption Heinrichs des Löwen.

²⁴ Habel, Der Sitz von Zeit und Ewigkeit in Coburg; Habel, Die Stadt Coburg im Spätmittelalter: Topografie und Umlandbeziehungen; Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung; Habel, Die Abschaffung des Coburger „Mohrenkopf“-Stadtwappens 1934; Habel, NS-Wappen „Stadt Coburg 1934“; Habel, Geschichte durch die „braune Brille“; Habel, Die lange „Stunde Null“; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE; Habel, 950 Jahre „Coburg“; Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“; Habel, Coburg: 950 Jahre im Licht der Geschichte; Habel, Vandalen, Luther und Gespenster; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“; Habel, „... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen“; Habel, Der „Coburger Mohr“; Habel, „Neger aus Zentralafrika“ oder „lutherischer Thüringerkopf“?

²⁵ Arnold, Schloß Callenberg; Faber, Der neugotische Umbau von Schloß Ehrenburg; Geibig/Zeune: „Wider die verdampften Keczer“; Heym, Feenreich und Ritterwelt; Heym, Schloß Rosenau; Klar, „... Denkmal Deutscher Geschichte“; Kruse, Schloß

Die vorliegende Arbeit²⁷ ist so strukturiert, dass auf diese Einführung eine Übersicht der Geschichte von Burg und Stadt Coburg folgt, wobei die zentralen Symbole als gliedernde Elemente vorgestellt werden. Mit den Kapiteln 3 bis 7 folgen die Untersuchungen zu Genese, Wandel und kommunal-administrativer bzw. kommerzieller Anwendung und Nutzung des „Mohrenkopf“-Stadtwappens vor und nach dem „Dritten Reich“ der Nationalsozialisten, der Personifikationen „Coburgia“ und des „Mohren“, des NS-Wappens und der Veste Coburg. Hierbei werden die Coburger Entwicklungen mit den speziell für diese Arbeit erhobenen empirischen Befunden in Beziehung gesetzt und mit den Symbolgenesen der Städte Bamberg, Berlin, Lübeck und München verglichen. In einem abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse dieser Untersuchungen diskutiert, wobei die Fragen nach geschichts- und symbolbezogenen Ausprägungen coburgspezifischer Identitäten berücksichtigt werden. Teile dieser Arbeit sind in Vorstadien der hier vorliegenden Untersuchung bereits an anderen Stellen publiziert worden bzw. im Druck.²⁸

Symbole als regelgeleitete Bedeutungsrealisierungen

Das ursprünglich griechische *symbolon* hatte die Bedeutung eines Erkennungszeichens und bezeichnete

„die unter Gastfreunden ausgetauschten zerbrochenen Kennzeichen, die durch Zusammenfügen [*symbollein*] als Beweis früherer Beziehungen dienten. ... Dann heißen Symbolion ... die kleinen runden oder eckigen, manchmal münzähnlichen Marken aus Bronze, Blei, Bein oder Ton. Diese dienten als Erkennungs-, Eintritts-, Berechtigungszeichen für den Besuch

²⁶ Reinhardtbrunn; Pezold, Schloß Callenberg; Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg; Weschenfelder, Veste Coburg; Zeune, Die Baugeschichte der Veste Coburg. Empfehlenswert sind: Hucker, Mauritius als Patron der Andechs-Meranier; Kuhn, Sankt Mauritius; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 16, 50, Kat.-Nr. 84, S. 203 f.

Lediglich Faltblätter der Touristinformation sind bzw. knappe Erwähnungen bieten: Brückner, Stadtwappen Coburg; Fromm/Herzog, Geheimnisvolles Coburg, S. 5 f; Hamm, Kopf des hl. Mauritius; Hamm, „Dieses sind die alte Stadt Sigilla ...“; Martin, Schwarze Teufel, S. 52 f; Roßteutscher, Mohrenstraße, S. 3-5; Sandner, Das Wappen Coburgs; Schnoor, Der Mohr im Wappen; Weißmann, Schwarze Fahnen, Runenzeichen, S. 219, Tafel LV d.

²⁷ Die vorliegende Form ist eine überarbeitete und um zwischenzeitlich erschienene Literatur ergänzte Fassung meiner unter dem gleichen Titel im September 2007 angenommenen Dissertation.

²⁸ Habel, Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens 1934; Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung; Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte; Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“ 1900 bis 1920; Habel, NS-Wappen „Stadt Coburg 1934“; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE; Habel, "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen"; Habel, Vandalen, Luther und Gespenster; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“ (Mit Ausnahme des „Hofmohren“-Kapitels und einiger Exponatkommentare aus der Feder Stefan Nöths wurde dieser Ausstellungskatalog vom Verfasser der vorliegenden Arbeit geschrieben.); Habel, Coburg: 950 Jahre im Licht der Geschichte.

der Volksversammlung, der Gerichtssitzung, des Theaters, Circus, Bades oder Bordells ...“²⁹

Bereits die Etymologie des Begriffs verweist auf die Kontextgebundenheit von Symbolen, die auch in der bildenden Kunst als Gegenstände betrachtet werden, denen im bestimmten Kontext eine tiefere Bedeutung zukommt, was speziell bei der Symbolgattung der Attribute deutlich wird.³⁰ Angelehnt an derart statische Auffassungen verwendet Wolfgang Kaschuba den Begriff des Codes zur Bestimmung von Symbol und Ritual und der Beziehung beider Kategorien zueinander:

„Symbole und Rituale, präzise geformte und tradierte Verhaltensmuster [können als] die großen Verständigungs-codes sozialer Beziehungen [verstanden werden], wobei die Symbole gewissermaßen den Bedeutungscode repräsentieren, die Rituale dagegen den Handlungscode. [...] Beide Begriffe beziehen sich wohl ursprünglich auf eine religiöse Grundtextur der Kultur, in deren Webmustern bestimmte kulturelle Zeichen und Bereiche markiert waren, die eine zentrale Rolle spielten für das soziale Selbstverständnis und die Weltbilder von Menschengruppen. Religiös meint in diesem Sinne weniger Glaubensformen als vielmehr ein weltzugewandtes Werte- und Ordnungssystem, das Respekt vor den Regeln sozialen Zusammenlebens vermittelte und diese zum Kern des gesellschaftlichen Konsensus erklärte, zu etwas Heiligem, zum höchsten sozialen Wert. [...] Symbol und Ritual als kultische Elemente beschworen insofern *communitas*, Gemeinschaft.“³¹

Auf den hier angesprochenen Code-Charakter von Symbolen als Zeichen im Zusammenhang von Kommunikationsprozessen verweist vor allem die Semiotik als die Lehre von den Zeichen.³² Die Begriffe *Zeichen* und *Symbol* im Titel verweisen auf die Abhängigkeit beider kulturwissenschaftlichen Termini voneinander. Bereits 1868 ging Charles Sanders Peirce davon aus, dass die Welt an sich zeichenhaft sei, dass sie „nicht aus Gegenständen [besteht], die darauf warten, als Kopie im Geist abgebildet zu werden, sondern aus veränderlichen Erscheinungen, die als ‚Repräsentamen‘ (Zeichen) dienen, ein Objekt (auch Phantasiegebilde) irgendwie repräsentieren und stets zu neuen Zeichen führen,“ die Peirce „Interpretanten“ nannte.³³ Diese ständige Neuschöpfung und –interpretation von Zeichen ist nicht nur in struktureller, sondern auch in chronologischer Hinsicht konstituierend für die Auffassung der Kultur als Zeichensystem. Darüber hinaus bedeutet dies auch, dass das jeweilige Repräsentamen nicht fest mit dem repräsentierten Objekt verknüpft ist. Diese Verbindung kann im zeitlichen und sozialen Wandel gelöst und mit anderen Komponenten des kulturellen Zeichensystems kombiniert werden. Als Beispiel mag

²⁹ Gross, Walter, Symbolon, in: Der kleine Pauly, S. 443, zit. n.: Stolz, Religiöse Symbole, S. 1.

³⁰ van Straten, Einführung in die Ikonographie, S. 57 ff.

³¹ Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 184 f.

³² Eco, Einführung in die Semiotik.

³³ Krois, Kultur als Zeichensystem, S. 107.

auf sprachlicher Ebene die sprichwörtliche Redewendung *sich verhaspeln* für *sich beim Sprechen verwirren, sich versprechen*³⁴ dienen, die außer dem Vergleich des hastigen Redeflusses mit der rasanten Garnwicklung auf der Haspel nichts mehr mit der vorindustriellen Tätigkeit der Garnherstellung aus Tierhaaren oder Pflanzenfasern zu tun hat.

Peirce verknüpfte die Semiotik, die Lehre von den Zeichen, eng mit Sprache und mit den klassischen Disziplinen ihrer Anwendung: Grammatik, Logik und Rhetorik. In diesem Zusammenhang unterschied er auch die Zeichen nach den Arten ihres Objektbezuges: Sind *Ikonen* gestalthafte Sinnträger und *Indices* Hinweise mittels physikalischer Verbindungen, so sind *Symbole* in seiner Taxonomie regelhafte konventionelle Zeichen.³⁵ In diesem Sinne sind *Veste* und „*Mohr*“ als Bauwerk und Stadtwappen Coburgs vordergründig *Ikonen*. Die spezifische Schreibweise dieser Titelbegriffe entspricht jedoch einer speziellen Coburger Nomenklatur, die im Verlauf dieser Arbeit mehrfach sichtbar wird. Ob ihrer regelhaften Konventionalität werden diese beiden zentralen Zeichen als *Symbole* charakterisiert.

Die enge Verknüpfung der Semiotik mit der Sprachwissenschaft und die Auffassung der Kultur als Zeichensystem führte in der Folge des estnischen Semiotikers Juri Lotman zur Beschreibung von Symbolismen als „sichtbare ikonische Texte“, deren Zeichen jeder Art als „Schrift“ erfasst und deren Verwendung bzw. Wandlung im sozialen Prozess als „Diskurs“ beschrieben wird.³⁶

In diesen Überlegungen ist der Symbolbegriff selbst nicht weiter differenziert worden, was jedoch im Hinblick auf ihr Verständnis in den jeweiligen Anwendungskontexten als notwendig erscheint. Ernst Cassirer (1874-1945), hervorgegangen aus der Marburger neukantianischen Schule, hat in der „Philosophie der symbolischen Formen“ und in der kulturphilosophischen Einführung „Versuch über den Menschen“ diesen als das „*animal symbolicum*, als das symbolmächtige Wesen“ bezeichnet. Kultur ist für ihn der „Inbegriff und das System aller möglichen Weisen der Sinnerzeugung durch Symbolisierungen“,³⁷ wobei Kultur und Freiheit sich wechselseitig bedingen.³⁸ Cassirer „hat eine symboltheoretisch ausgelegte Fundamentalanthropologie gegeben. Der Mensch hat seine Wirklichkeit in der Kultur als der Sphäre werkhafter Objektivationen aller Art. Der ontologische Status dieser Werke ist angemessen nicht durch ihren dinglichen Charakter zu bestimmen, sondern allein durch die in ihnen performativ realisierte Bedeutung. In ihrer

³⁴ Drosdowski, Herkunftswörterbuch, S. 780 f.

³⁵ Krois, Kultur als Zeichensystem, S. 108.

³⁶ Krois, Kultur als Zeichensystem, S. 108.

³⁷ Cassirer, Versuch über den Menschen, zit. n.: Recki, Kultur als Praxis, S. 31. Auch im Folgenden verwende ich Birgit Reckis Einführung in Cassirers Philosophie der symbolischen Formen. Sie ist seit 1997 verantwortlich für die „Hamburger Ausgabe“ des Cassirer'schen Gesamtwerkes, das mangels Ausgaben letzter Hand aufwändig ediert werden muss. Vgl.: Recki, Kultur als Praxis, S. 11 ff.

³⁸ Vgl. zu Cassirer auch: Krois, Kultur als Zeichensystem, S. 109 f; Paetzold, Die Realität der symbolischen Formen.

Realisierung wirken poiesis und praxis in fließendem Übergang zusammen: Durch sie machen wir unsere Welt, indem wir etwas aus uns selbst machen.“³⁹ Der Mensch bewegt sich demnach gewissermaßen in einem universalen, selbstgeschaffenen „System der Repräsentation“, wobei für Cassirer der Symbolbegriff im weitgefassten Sinn die „Verkörperung von Sinn“ meint.⁴⁰ Kommunikationstheoretisch gesehen erhält die Verkörperung von Sinn erst dann ihre symbolhafte Qualität, wenn nicht nur der Sender, sondern auch der Betrachter als Empfänger den Bedeutungscode des Symbols versteht.

In seinen begrifflichen Präzisierungen hat Cassirer diese Aspekte umgesetzt, die für unsere Untersuchung methodisch angewendet werden sollen. Mit dem Begriff der „symbolischen Form“ bestimmte er die produktionsrelevante, die auf den Sender bezogene Dimension des Symbols:

„Unter einer ‚symbolischen Form‘ soll jede Energie des Geistes verstanden werden, durch welche ein geistiger Bedeutungsgehalt an ein konkretes sinnliches Zeichen geknüpft und diesem Zeichen innerlich zugeeignet wird.“⁴¹

Dies bedeutet, dass von einer „symbolischen Form“ gewissermaßen als gesendetem Bedeutungscode nur bei gleichzeitiger Berücksichtigung der formenden Aktivität und des geformten Resultates gesprochen werden kann. Um den Code-Charakter des Symbols auch auf der rezeptiven Seite kulturphilosophisch bestimmen zu können, führte Cassirer den Begriff der

„symbolische[n] Prägnanz‘ [ein, unter der] die Art verstanden werden [soll], in der ein Wahrnehmungserlebnis, als ‚sinnliches‘ Erlebnis, zugleich einen bestimmten nicht-anschaulichen ‚Sinn‘ in sich fasst und ihn zur unmittelbaren konkreten Darstellung bringt.“⁴²

Erst die Realisierung beider, einander komplementär ergänzenden Begriffe macht – vereinfacht gesprochen – ein Symbol als solches aus. Forschungspraktisch angewendet haben sie den Nutzen, dass ein Symbol auch begrifflich trennscharf sowohl von der produktiven als auch von der rezeptiven Seite aus zu untersuchen ist. Dies ist angesichts der Historizität der im folgenden untersuchten symbolischen Formen notwendig, weil wegen ihrer zum Teil recht weit zurückliegenden

³⁹ Recki, Kultur als Praxis, S. 30 f. Dies entspricht im wesentlichen den Bemerkungen Kaschubas zu den Begriffen von Symbol und Ritual als Basiskategorien gesellschaftlichen Zusammenlebens.

⁴⁰ Recki, Kultur als Praxis, S. 31 f. Vgl.: Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen, Bd. 3, zit. n.: Recki, Kultur als Praxis, S. 32: „Das Verhältnis von Seele und Leib stellt das erste Vorbild und Musterbild für eine rein *symbolische* Relation dar, die sich weder in eine Dingbeziehung noch in eine Kausalbeziehung umdenken lässt. Hier gibt es ursprünglich weder ein Innen und Außen noch ein Vorher oder Nachher, ein Wirkendes oder ein Bewirktes; hier waltet eine Verknüpfung, die nicht aus getrennten Elementen erst zusammengefügt zu werden braucht, sondern die primär ein sinnerfülltes Ganzes ist, das sich selbst interpretiert.“

⁴¹ Cassirer, Der Begriff der symbolischen Form, zit. n.: Recki, Kultur als Praxis, S. 36.

⁴² Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen, Bd. 3, zit. n.: Recki, Kultur als Praxis, S. 56.

Entstehungszeiträume und der seitdem deutlich gewandelten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zeitumstände angenommen werden kann, dass ihre symbolische Prägnanz zwischenzeitlich deutlich nachgelassen hat bzw. nicht mehr nachweisbar ist.

Diese Studie ist der Erkenntnis verpflichtet, der zufolge insbesondere das kulturelle Handeln „nicht von den Tatsachen bestimmt [wird ...], sondern von unseren Meinungen über die Tatsachen – kennen wir diese doch nur durch unsere Vorstellungen von jenen.“⁴³ Dieser Überlegung folgend, orientiert sich diese Arbeit an dem semiotischen Kulturbegriff des Ethnologen Clifford Geertz, der „mit Max Weber [meint], dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe.“⁴⁴ Hierauf baut Geertz den methodischen Rahmen der „Dichten Beschreibung“ von Kultur auf, deren Untersuchung für ihn keine „experimentelle Wissenschaft [ist], die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht.“⁴⁵

Karl Braun entwickelte in seinem Vortrag, „Grenzziehungen im Imaginären – Konstitution von Kultur“,⁴⁶ zur Eröffnung des Dresdener Volkskunde-Kongresses 2005 das Geertz'sche Konzept der „Dichten Beschreibung“ entscheidend weiter. Im Gegensatz zu dessen konzeptionellen Begriff der „Interpretation“ als zentraler Kategorie des Fremdverstehens plädiert Braun dafür, an diesem Punkt gewissermaßen „einen Gang zurück zu schalten“:

„Dagegen möchte ich behaupten, dass das Erfassen von Bedeutungen primär nicht über ein Deuten und Interpretieren läuft, sondern über ein Verstehen. Verstehen hier als theoretischer Begriff, in dem Performanz und Regel ineinander greifen. Eine Handlung zu verstehen, heißt demnach, die jeweilige Bedeutungsrealisierung als regelgeleitete in den Zusammenhang des gesamten Symbolsystems einzuordnen und also den Sinn, den die Handelnden selbst ihrem Handeln zuschreiben, als etwas Selbstverständliches nachvollziehen zu können.“⁴⁷

Die vorliegende Arbeit thematisiert die zum Teil bereits im Spätmittelalter entstandenen und vor allem im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts gewandelten und mit zusätzlichen Aufladungen versehenen Coburger *Diskurse* bzw. *Gewebe* der historischen „Bild“- und Symbol-Produktion und -Rezeption, die als „Praxis sozialer Verständigung und symbolischer Darstellung“⁴⁸ analysiert werden. Dabei kommt es vor allem darauf an, diese im zeitlichen Wandel mit unterschiedlichem Muster gebildeten Gewebe zu analysieren, um ihre soziale und politische Repräsentationsfunktion sowie die formalen und inhaltlichen Bedeutungen der einzelnen Kett- und Schussfäden kenntlich machen zu können. Die Gewebe-Metapher verweist darauf, dass die thematisierten Symbole Veste Coburg und

⁴³ Tenbruck, Die unbewältigten Sozialwissenschaften, S. 30.

⁴⁴ Geertz, Dichte Beschreibung, S. 9.

⁴⁵ Geertz, Dichte Beschreibung, S. 9.

⁴⁶ Braun, Grenzziehungen im Imaginären.

⁴⁷ Braun, Grenzziehungen im Imaginären, S. 33.

⁴⁸ Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 124.

„Mohr“ nicht isoliert, sondern im Kontext der jeweiligen geschichtskulturellen Zeitgeistströmung mit Berücksichtigung der historisch-kulturellen Situation zu untersuchen sind. Auf diese Weise ist es möglich, die *performance* der diversen städtischen Symbole, sie also als Realisierungen von Bedeutungen im Zusammenhang des jeweiligen gesamten, geschichtskulturell bestimmten Symbolsystems zu verstehen und so dicht wie möglich zu beschreiben.⁴⁹

Erinnerung: Geschichtskultur und Symbole als Funktionen der jeweiligen Gegenwart

Die Charakterisierung unserer Wirklichkeit als performative Vergegenwärtigung der realen Welt verweist auf die Historizität dieser Bedeutungsrealisierungen, die in ihrer Aktualität Vergangenheit und Zukunft einschließt und arbiträr, in ihrer Form vom entsprechenden Regel- und Symbolsystem abhängig sind.⁵⁰ Diese Abhängigkeit unserer Weltsicht von unseren subjektiven und zum Teil kollektiven Meinungen zur Realität bedeutet auch, dass sich mit unseren zeitumstände- und zeitgeistabhängigen Meinungsänderungen die Bedeutungen der Repräsentanten der „Welt der Dinge und Ereignisse“ verschieben bzw. medial verschoben werden. Dies verweist auf das Vergessen als wesentliche Dimension der gesellschaftlichen Erinnerungs- bzw. Geschichtskultur, das dem eingangs zitierten Wort Martin Scharfes zufolge jedoch „viel mehr als bloß Nicht-Erinnern“ ist, sondern eine Form von Unterschlagung im „Kontobuch des gesellschaftlichen Gedächtnisses“ sein kann.⁵¹

Das soziale Vergessen der symbolischen Bedeutungen etwa von herrschaftsorientierten Personen- und Baudenkmalern funktioniert auf der Basis der alltagsbestimmten Gewöhnung und der damit langfristig verbundenen Unterlassung der Bewusstmachung der vielfältigen historischen Zusammenhänge, von denen allenfalls die häufig am Monument selbst vermerkten Lebens-, Hersteller- bzw. Baudaten als stark reduzierte Form geschichtlichen Wissens in der Erinnerung erhalten bleiben.

⁴⁹ Vgl.: Braun, Grenzziehungen im Imaginären, S. 35.

⁵⁰ Vgl.: Braun, Grenzziehungen im Imaginären, S. 24 ff.

⁵¹ Scharfe, Erinnern und Vergessen, S. 35.



2 Arthur Rampf: Fichte als Redner an die deutsche Nation 1807/08, im Hintergrund das seit 1806 durch die Franzosen der Quadriga beraubte Brandenburger Tor.

Die Geschichte des Brandenburger Tores in Berlin sei hier exemplarisch für die langfristigen Überlagerungen symbolischer Bedeutungen angeführt, die letztlich auch zur Verdrängung nationaler traumatischer Erfahrungen geführt haben.

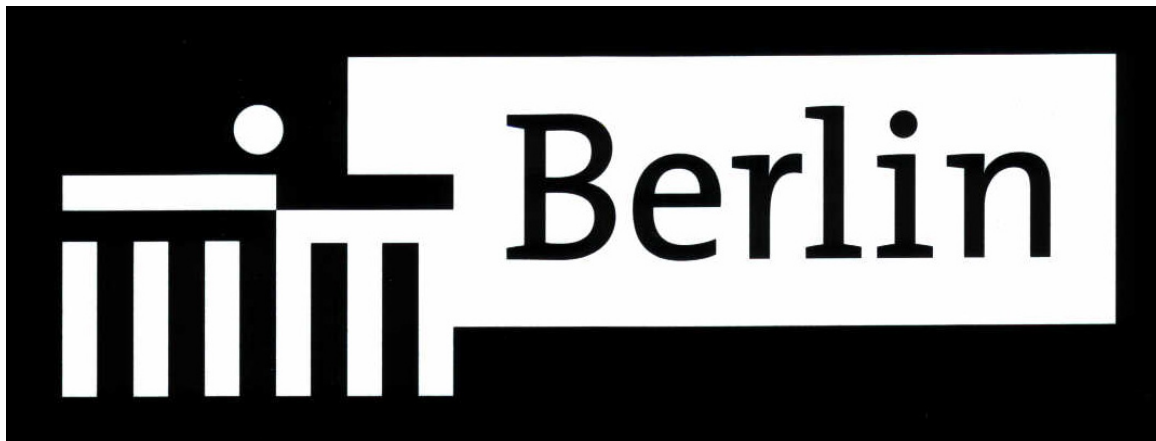
Das als Zollstation von Carl Gotthard Langhans in repräsentativer Form die klassisch-antiken Propyläen der Athener Akropolis nachempfindend erbaute Tor war am 6. August 1791 eröffnet worden und hatte im darauf folgenden Jahr den offiziellen Namen „Friedenstor“ bekommen. Dieser schlägt sich in dem von Johann Gottfried Schadow geschaffenen Bildprogramm der Reliefs und vor allem in der von Westen in die Stadt einfahrenden Quadriga nieder: Eirene, die Personifikation des Friedens,⁵² lenkt das Vierergespann und hält triumphierend das nachträglich 1814 – im Jahr der triumphalen Rückführung der Quadriga nach dem Sieg über Napoleon, der sie 1806 als Trophäe geraubt hatte⁵³ – von Karl Friedrich Schinkel entworfene Panier mit preußischem Adler und umkränzt „Eisernem Kreuz“ in der Rechten.⁵⁴ Nicht nur die bis zum Ende des Deutschen Reiches 1945 millionenfach in stark differenzierten Klassen vergebene militärische Auszeichnung des 1813 gestifteten „Eisernen Kreuzes“, vor allem die schnell in „Brandenburger Tor“ umbenannte Zollstation wurde zum nationalen Symbol der Genese der deutschen Einheitsstaaten von der Monarchie über die revolutionäre Republik und die nationalsozialistische Diktatur bis hin zum wiedervereinten Deutschland.⁵⁵

⁵² LexAMyth, s. v. Horai, S. 252.

⁵³ Gärtner, Im Angesicht ihrer neu errungenen Glorie.

⁵⁴ Krenzlin, Warum Eisernes Kreuz und Preußenadler von der Quadriga auf dem Brandenburger Tor verschwanden, S. 103 f; Vgl.: Krenzlin, Um die Allegorie auf dem Brandenburger Tor nicht ein bloßes Werk der Kunst sein zu lassen; Winter, Trauer, Triumph und Terror.

⁵⁵ Krenzlin, Warum Eisernes Kreuz und Preußenadler von der Quadriga auf dem Brandenburger Tor verschwanden; Krenzlin, Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor.



3 MetaDesign plus: „Berlinsignet“, seit 1995.

Während des Kalten Krieges fungierte das Brandenburger Tor, das unmittelbar östlich der Ostwest-Sektorengrenze hinter der 1961 gebauten Mauer lag, als Mahnung an die wiederzuerlangende deutsche Einheit⁵⁶ und wurde beispielsweise im Signet des am ersten Jahrestag nach dem Aufstand des 17. Juni 1953 gegründeten „Kuratoriums Unteilbares Deutschland“ abgebildet. Nach den ideologischen Instrumentalisierungen während des Kalten Krieges in Ost und West fanden die zentralen Feste und Feiern zur deutschen Einheit an Silvester 1989 und am 3. Oktober 1990 an diesem Tor statt, das nun seiner hermetischen Abdichtung durch die 1961 gezogene Mauer entledigt war.⁵⁷ In der Folge der Wiedervereinigung gründete sich auch ein Verein, der den Ursprungsnamen des Tores, „Porta pacis“, führt und zum satzungsmäßigen Programm macht.⁵⁸

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung und eingedenk der symbolischen Bedeutung des Brandenburger Tores als „das Berliner Wahrzeichen, das Ost und West zusammenführt“, setzte die alte und neue deutsche Hauptstadt auch „als europäische Metropole mit seinem neuen Berlindesign dafür ein Zeichen“⁵⁹ und etablierte 1995 dieses Nationaldenkmal als städtisches Logo.

Hat Berlin letztlich das nationale Qualität erlangte Symbolbauwerk des klassizistischen Stadttors gewählt, so hält sich zwar die im Spätmittelalter als „Mutter der Hanse“ titulierte Stadt Lübeck mit der Verwendung des mindestens

⁵⁶ Stein, Die Politik des Erinnerns.

⁵⁷ Krenzlin, Die Quadriga und die „sanfte Revolution von 1989/90; Winter, Trauer, Triumph und Terror; 200 Jahre Brandenburger Tor.

⁵⁸ Satzung des Porta pacis – Brandenburger Tor e. V., § 2 a): „Der Porta pacis – Brandenburger Tor e. V. versteht sich als ein Arbeitskreis für alle Personen, die den Gedanken des Friedens im nationalen und europäischen Kontext fördern. Er stellt ein Forum der politischen, kulturellen, geistig-humanistischen Begegnung dar. Der Vermittlung von Kultur und Bildung fühlt er sich insbesondere verpflichtet. Die Mitglieder des Vereins treten dafür ein, daß das Brandenburger Tor als Symbol der nationalen Wiedergewinnung von Einheit und Freiheit, Menschenwürde und Recht, erhalten und gepflegt wird, und daß die durch das Tor verkörperte Idee durch den Vereinszweck gefördert wird.“

⁵⁹ Diepgen, Die deutsche Frage.

ebenso bekannten Holstentores als offizielles Logo-Symbol zurück, nicht aber der Deutsche Städtetag, der 1925 dieses Stadttor in der von Edmund Schäfer entworfenen und bis heute gültigen Form in sein Verbands-Logo aufnahm.⁶⁰



- 4 Edmund Schäfer (Entwurf): Logo des Deutschen Städtetages in der aktuellen Form mit dem seit 1925 verwendeten Holstentor.

Das Holstentor entging nur um Haaresbreite dem Abbruch in den Jahren nach 1850: Nach zehnjähriger Debatte entschied sich die Bürgerschaft Lübecks 1863 mit der Mehrheit von einer Stimme für den Erhalt und ließ das Tor restaurieren. Im Zuge dieser Arbeiten installierte man auch den lateinischen Spruch, „CONCORDIA DOMI FORIS PAX“ (Eintracht drinnen und Friede draußen), der mit ausführlicherem Text vorher am stärker repräsentativ gestalteten, nun aber abgebrochenen Vortor hing.⁶¹

„Das Holstentor ist im Laufe der letzten 150 Jahre zum Inbegriff der Vorstellungen von Hanse, Hansestadt, Handel, Macht und Reichtum geworden. Symbolische Bedeutung besaß das Gebäude aber nicht erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern es sollte offenbar schon zur Zeit seiner Errichtung Ende des 15. Jahrhunderts weit mehr als eine rein militärische Schutzfunktion erfüllen. Schon damals war es als eine Art Repräsentationsbau und Denkmal zugleich geplant.“⁶²

Zum Wahrzeichen der gesamten Stadt Lübeck wurde das Tor erst, nachdem die Nazis 1937 die Eigenstaatlichkeit Lübecks abgeschafft hatten.⁶³ Das Holstentor hat zwar das Stadtwappen in der überregional wirksamen Repräsentation Lübecks verdrängt,⁶⁴ aber nicht als offizielles Symbol abgelöst.⁶⁵ So sind beide, das international bekannte Wahrzeichen Holstentor und das Wappen in Form des Lübeck-Logos mit dem weiß-roten Doppelpunkt, zum Beispiel im grafischen

⁶⁰ Rodiek, Das Holstentor, S. 60.

⁶¹ Rodiek, Das Holstentor, S. 70, 76.

⁶² Rodiek, Das Holstentor, S. 61.

⁶³ Rodiek, Das Holstentor, S. 60 f.

⁶⁴ Rodiek, Das Holstentor, S. 60, f; 84 ff.

⁶⁵ Das Wappen der Stadt Lübeck.

Erscheinungsbild der Stadt zur Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2010 enthalten.



5 „Lübeck 2010 / Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas“: Banner mit Holstentor-Grafik, 2004.

Bereits die Einberufung eines ersten Städtetages 1855 in Berlin zeigte deutlich die Notwendigkeit einer auf nationaler Ebene organisierten Solidarvertretung der Städte gegenüber den Bestrebungen der staatlichen Ebenen zur Einschränkung der urbanen Entwicklung und der kommunalen Selbstverwaltung. Dies mündete letztlich 1905 in die Gründung des Deutschen Städtetages,⁶⁶ der 1925 das Holstentor als Symbol städtischer Repräsentation und Macht in sein Signet aufgenommen hat. Heute, in Zeiten knapper kommunaler Finanzressourcen ist nicht zuletzt die seit den 1980er Jahren verstärkt einsetzende Etablierung städtischer Logos als ökonomisch aufgefasste „Marken“ Beleg für den Wettbewerb zwischen den Kommunen um Touristen und um Ansiedlungen gewerblicher Unternehmen. Diese Logos und die für ihre Entwicklung ausgewählten Wahrzeichen sind symbolische Formen des

stadtspezifischen Kernaspektes der Binnen- und der erhofften Außenwahrnehmung als höchstmöglich rangierender Standort in der interkommunalen Konkurrenz auf der überregionalen bis hin zur internationalen Ebene. Dass dabei Wahrzeichen mit langfristig tradiertem Symbolbedeutung ausgewählt werden, ist konsequent: So steht das Brandenburger Tor seit dem frühen 19. Jahrhundert für Freiheit und Einheit auf nationaler Ebene und das ebenfalls weltweit bekannte Holstentor für als Symbol der Stadt als Lebensraum und für die „Vorstellungen von Hanse, Hansestadt, Handel, Macht und Reichtum“.⁶⁷

Der kleine Exkurs zu aktuellen symbolischen Repräsentanten zeigt, dass Symbole als sozial akzeptierte und habitualisierte „Instrumente plausibler Problemlösungen“⁶⁸ im Sinne des kulturellen Managements sozialer, wirtschaftlicher und politischer Krisenbewältigung eingesetzt, tradiert und „sedimentiert“ werden. Dadurch verfestigt sich ihr Gehalt als Deutungsschema und Geltungsansprüche manifestieren sich, die die Vergangenheit über die Gegenwart hinaus in die Zukunft verlängern und so Überzeitlichkeit postulieren. Daher gehören nach Korff

Symbole „als *social heritage* zur Kulturausstattung einer Gesellschaft, deren Stil und Dynamik sie bestimmen. Symbole sind als Subjektvorgaben identitätsbildend, über sie realisiert sich die Erfahrung von

⁶⁶ Weinberger, Städtefeindlichkeit, S. 118 ff.

⁶⁷ Rodiek, Das Holstentor, S. 61.

⁶⁸ Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 24.

Gemeinsamkeit. Das zur Kulturausstattung gehörende Symbol ist eine historische Größe; in ihm ist Sinn und Bedeutung gespeichert, eben sedimentiert.“⁶⁹

Entsprechend der von Karl Braun betonten kulturwissenschaftlichen Verstehens-Arbeit der *performance*, der regelgeleiteten Realisierung von Bedeutung, sind deren Dimensionen der zentralen, von Gottfried Korff formulierten Forschungsfrage folgend zu untersuchen: „Welche Symbole werden in welcher Situation mit welcher Bedeutung – und unter Ausschluß welcher anderer Bedeutungen – geformt, gebraucht und eingesetzt?“⁷⁰ Dies setzt die Berücksichtigung der konkreten historischen Situation voraus und erlaubt „die Komplexität sensorischer, ideologischer, affektiver und funktionaler Beziehungs- und Verweisungsordnungen“⁷¹ von Symbolen zu vergegenwärtigen. Die Einbeziehung der Genese, also der Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte von Symbolen, muss konsequent die Neuanpassungen an geänderte gesellschaftliche Verwendungszusammenhänge berücksichtigen, die ältere Sedimentierungen transformieren können. Daher muss sich die verstehende Beschreibung von Symbolbedeutungen deren funktionalen Bedingungen und Zwecken widmen, um so die ideologischen Zusammenhänge und die distinktiven Gebrauchsmuster „suggestiv wirkender Module des Symbolischen“ kenntlich zu machen,⁷² die von Deutungseliten in Extremfällen auch in Form „symbolischer Gewalt“ (Bourdieu) als Macht- und Herrschaftsinstrumente eingesetzt werden können.⁷³ Diesen Überlegungen folgend formulierte Gottfried Korff „die Frage nach dem Wie und Warum einer symbolischen Kaschierung sozialer Konflikte oder der Legitimierung von Herrschaftsstrategien [... als] genuine Aufgabe der Kulturwissenschaft, die möglicherweise durch ihre Forschungstradition über ‚sensitizing concepts‘ verfügt, die bei dieser Dechiffrierung nützlich sein könnten. Damit sind die Erfahrungen [...] gemeint, [...] die die volkskundliche Symbolforschung durch die Gefährdung qua Symbolpolitik gemacht hat, die Sensitivität des ‚gebrannten Kindes‘.“⁷⁴

Das oben wiedergegebene Zitat Korffs verweist auf den engen Zusammenhang symbol- und gleichzeitig identitätsbildender sozialer Prozesse. Die lateinische *identitas* – im Bereich der Logik angesiedelt – beschreibt die „Übereinstimmung eines Gegenstandes mit sich selbst, seine Einzigartigkeit, sein ‚In-Sich-Gefestigt-Sein‘. Damit deutet sich bereits auf der etymologischen Ebene an, daß der Begriff eine theoretische Vorannahme enthält, nämlich die Vorstellung, daß sich zwischen der Beschreibung eines Soll- und eines Ist-Zustandes jeweils Unterschiede, Defizite auftun, die nach Verringerung, nach wachsender ‚Identität‘ drängen.“⁷⁵ Insbesondere

⁶⁹ Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 24, Hervorhebung in der Vorlage.

⁷⁰ Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 21.

⁷¹ Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 21 f.

⁷² Vgl.: Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 25.

⁷³ Vgl.: Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 22.

⁷⁴ Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik, S. 29. Mit dem Begriff der *sensitizing concepts* zitiert Korff: Bonß, Die Einübung des Tatsachenblicks, S. 114.

⁷⁵ Kaschuba, Einführung, S. 133.

in der Entwicklungspsychologie wird der Begriff verwendet, um den Prozess zu umschreiben, den Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zum Erwachsenen durchleben müssen. Diese immer wieder neu austarierten Abgrenzungen und Integrationsbemühungen verweisen aus der individualpsychologischen Sphäre auf kulturelle Prozesse, „die in der Sozialisations- und Enkulturationsphase von Kindern und Jugendlichen sowohl die Übernahme anderer als auch die Entwicklung eigener Verhaltensmuster bezeichnen, also das Einleben in soziale Situationen und Zusammenhänge, das Einüben von deren kulturellen Regeln und Praktiken, die Übernahme von ethisch-moralischen Grundsätzen etwa religiösen Denkens bis in den Bereich der Höflichkeit oder der Eßkultur.“⁷⁶

Wolfgang Kaschuba folgend „läßt sich der Begriff als ein anthropogenes, also menscheitsgeschichtliches Grundmuster verstehen, das in den Wunsch mündet, sich als soziales Wesen in den Zusammenhang seiner Umwelt einzupassen und dabei durch Übereinstimmung wie durch Abgrenzung seinen spezifischen ‚sozialen Ort‘ zu finden. In diesem erweiterten Bedeutungssinn meint Identität in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften die Kennzeichnung eines Bildes und eines Prozesses zugleich: die Vorstellung eines sozialen So-Seins wie den Vorgang der gesellschaftlichen Aushandlung dieser Vorstellung. Diese Vorstellung wie die Aushandlung enthalten dabei immer sowohl eher feste, indisponible als auch mehr flüssige, verhandelbare Komponenten.“⁷⁷

Mit anderen Worten: Identität ist als anthropogenes Grundmuster eine lebenswichtige Notwendigkeit für jeden einzelnen Menschen, der durch seine Identität seinen sozialen Ort in der Gesellschaft findet und dadurch von seiner Umwelt als Individuum gleichermaßen abgegrenzt wie mit ihr verbunden ist.

Die Bedeutung dieser zweiten, „kulturellen Haut“ (Kaschuba) wird in Identitätskrisen überdeutlich, die sozialen Statusänderungen folgen und in Form psychischer wie psychosomatischer Erkrankungen lebensbedrohliche Ausmaße für die physische Existenz des betroffenen Menschen annehmen können. Plötzliche Arbeitslosigkeit oder der Verlust eines geliebten Menschen sollen als Hinweise auf mögliche Auslöser für Identitätskrisen genügen. Identität steht entsprechend ihrer etymologischen Wurzel nicht für sich, „sondern [verweist] stets auf soziale Relationen und kulturelle Interpretationen“, entsteht also erst durch den Bezug auf etwas Anderes⁷⁸ und bietet individuelle Sicherheit in sozialer, psychischer und kultureller Hinsicht.

So sinnvoll „Identität“ als wissenschaftlicher Begriff zur Beschreibung des letztlich lebenslangen Prozesses der Ausbalancierung des individuellen Gleichgewichtes am jeweiligen sozialen Ort für den einzelnen Menschen ist, so problematisch wird seine Anwendung für gesellschaftliche Gruppen, „Stämme“ oder – ganz platt – „das Volk“. *Ethnos* als identifizierende Bezeichnung der *Barbaren*

⁷⁶ Kaschuba, Einführung, S. 134.

⁷⁷ Kaschuba, Einführung, S. 134.

⁷⁸ Kaschuba, Einführung, S. 138.

diente ursprünglich zur Differenz-Bestimmung der kollektiven Identität der *zivilisierten Griechen*.⁷⁹ Sogenannte „kollektive Identitäten“ werden häufig aus heimlichen, manipulativen Quellen gespeist, deren Schüttung von wirtschaftlichen bzw. politischen Eliten gesteuert wird.⁸⁰ Dies und der dialektische Prozess-Charakter der *Identität* als Vorstellung eines sozialen So-Seins wie des Vorgangs der gesellschaftlichen Aushandlung dieser Vorstellung⁸¹ gewinnt besonders in Krisensituationen an Bedeutung. Hinzu kommt die begriffliche Nähe der *Identität* zum *Symbol*.

Zur differenzierenden Beschreibung der unterschiedlichen sozialen und politischen Funktionen des Einsatzes symbolischer Formen hat Dietz-Rüdiger Moser am Beispiel des von 1952 bis 1972 angewendeten Brauchs um die „Freiheitskerze“ die Symboltypisierung des Soziologen Helle vorgestellt, die dieser im Zusammenhang theoretischer Überlegungen zum sozialen Wandel entwickelt hat.⁸² Auf dem Begriff des „sozialen Symbols“, das definitionsgemäß eine Reihe von Kriterien erfüllen muss,⁸³ baut Helle seine Systematik der drei „sozialen Symbol“-

⁷⁹ Ethnos bezeichnete in der griechischen Antike als elitärer Begriff die Gesamtheit aller nichtgriechischen Bevölkerungsgruppen und findet seine Entsprechung in der Unterscheidung zwischen den zivilisierten Griechen und den Barbaren: Wir und alle Anderen. Der Übertragung des ethnos in den deutschen Volks-Begriff ging jedoch ein entscheidender Bedeutungswandel einher: Nicht mehr die kulturelle Zusammengehörigkeit war nun das entscheidende Definitions-Kriterium, sondern das Prinzip der biologischen Abstammung. Die als Reaktion auf die nach Deutschland exportierte französische Aufklärung entwickelte, romantisch geprägte Suche nach der „Seele“ des Volkes, nach dessen „Charakter“, nach dessen „kollektiver Identität“ ließ das Volk als Abstammungs- und Territorialgemeinschaft entstehen, wie es uns heute im umgangssprachlichen Begriff geläufig ist. Man fasste das „Volk“ nicht als heterogene Gesellschaft, sondern entsprechend des Harmonie suggerierenden, umgangssprachlichen Gemeinschaftsbegriffes als homogene Persönlichkeit auf und übertrug die am Individuum orientierte Begrifflichkeit auf den „Volks-Körper“. Vgl.: Geary, Europäische Völker im frühen Mittelalter, S. 53 ff; Kaschuba, Einführung, S. 139; zum Gemeinschaftsbegriff: Zimmermann, Revision der Gemeinschaft?; Zimmermann, Sitte und Konvention, S. 69 ff, 84 ff, 239 ff.

⁸⁰ Bausinger, Identität; Niethammer, Kollektive Identität.

⁸¹ Vgl.: Kaschuba, Einführung, S. 134.

⁸² Moser, Werte-Fakten-Symbolik, nach: Helle, Zur Soziologie des Symbols; ders., Soziologie und Symbol.

⁸³ Helle, Soziologie und Symbol, S. 74, zit. n.: Moser, Werte-Fakten-Symbolik, S. 182: „Als ‚soziales Symbol‘ betrachten wir jenes Zeichen, das die ... Bedingungen erfüllt:
 1. Ein physisches Objekt muß als Medium für die Kommunikation einer Nachricht dienen, deren Inhalt sich den materiellen Eigenschaften des Mediums nicht entnehmen läßt.
 2. In der übermittelten Nachricht müssen mindestens zwei verschiedene Wissensformen [Helle meint damit die Formen des Werte-, Fakten- und Normenwissens] enthalten sein.
 3. Von dem Zeichen muß deutlich werden, daß es aus vergangenem Handeln hervorgegangen auf zukünftiges Handeln hinweist.
 4. In dem Zeichen muß eine soziale Beziehung zwischen einem empirischen und einem definierten Subjekt manifest werden.“

Typen auf, die hier in variiert, nach dem Grad ihrer strukturstabilisierenden bzw. -verändernden Handlungsanmutung aufgeführt sind:

1. „Das *Normen-Fakten-Symbol* ist das Status-Symbol,⁸⁴ das als deskriptiver Repräsentant des Status quo verwendet wird.⁸⁵
2. „Das *Werte-Normen-Symbol* ist die Veranschaulichung eines Handlungssinnes, der zugleich auf Bekenntnis wie auf Normerfüllung ausgerichtet ist.“⁸⁶
3. „Das *Werte-Fakten-Symbol* konfrontiert demgegenüber hochbewertete Zielvorstellungen und Zielsetzungen mit bestehenden Zuständen und erhält dadurch einen starken Aufforderungscharakter an das konkrete, die Welt umgestaltende Handeln. Es ist das soziale Symbol der Kritik. ... Die kritische Wirkung liegt darin begründet, *daß die Wertevorstellungen zu den Fakten des Alltags Alternativen bieten.*“

Die referierten Überlegungen zur kulturwissenschaftlichen Symbolforschung beinhalten mal mehr, mal weniger explizit die notwendige Koppelung mit historischen Forschungsansätzen, um die längerfristigen Innovations-, Sedimentierungs- und Wandlungsprozesse symbolischer Bedeutungen in den Griff zu bekommen.⁸⁷ Diesem Postulat kommt diese Untersuchung mit der im Titel verankerten „Geschichtskultur“ als dem symbolrelevanten Kontext nach. In Anlehnung an die Geertz'sche Gewebe-Metapher von Kultur wird hier

Geschichtskultur als das von meinungs- und deutungsmächtigen Gesellschaftsmitgliedern bzw. –gruppen „gesponnene Bedeutungsgewebe“ verstanden, in dessen Webmuster die Bereiche hervorgehoben sind, die es den Gesellschaftsmitgliedern ermöglichen, sich in den angenommenen Verlauf von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft assoziativ, affektiv und emotional einzuordnen und die angebotenen Annahmen von Geschichte in bewusstseinsmäßiger und sachkultureller Hinsicht gestaltend umzusetzen.⁸⁸

Kultur und Geschichte – die handlungsbestimmende Teilhabe des Menschen an gemeinsamen Orientierungen, Vorstellungen und Werten sowie das Wissen des Einzelnen um sein Eingebettetsein in einer umfassenden Geschichte, die weit über das individuelle Erleben und Erinnern hinausreicht – bedingen einander als zentrale

⁸⁴ Hier und die folgenden Zitate: Helle, Zur Soziologie des Symbols; ders., Soziologie und Symbol, nach: Moser, Werte-Fakten-Symbolik, S. 182 f. Hervorhebungen in der Vorlage.

⁸⁵ Zur dieser Symbol-Gruppe gehören etwa die Siegelstempel, deren Abdruck in amtlich-beglaubigender Funktion unter ein Dokument gesetzt wird.

⁸⁶ Helle bringt hier als Beispiel das „Ritterkreuz [...] als Symbol für die außerordentliche Anwendung militärischen Könnens, der Normen, im Dienst nationaler Werte.“ Zit. n.: Moser, Werte-Fakten-Symbolik, S. 182.

⁸⁷ Vgl.: Heidrich, Kontextualisierung; Jamme, Symbolische Bedeutungsansprüche der Kulturen, S. 214 ff; Mischung, Religionsethnologie, S. 211 ff; Korff, Antisymbolik und Symbolanalytik.

⁸⁸ Vgl. hierzu auch die Geschichtskultur-Definition von Fischer, Geschichte der Geschichtskultur, S. 12.

Dimensionen menschlicher Existenz in der „Dialektik von Behalten und Entfalten“, wie es Martin Scharfe ausdrückte:

„In der Götterlehre der alten Griechen ist Mnemosyne, Göttin des Gedächtnisses, die Mutter der Musen, also Mutter aller Kultur.“⁸⁹

An dieser Stelle sei eine kritische Anmerkung zu Assmanns Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ erlaubt. Er versteht darunter die streng ritualisierte Erinnerungszeremonie an den mythischen Ursprung der jeweils eigenen Kultur, die nur von spezialisierten Traditionsträgern begangen werden kann.⁹⁰ Entsprechend des Diktums Scharfes von „Mnemosyne [... als] Mutter aller Kultur“⁹¹ stellt der Titelbegriff der Assmann'schen Untersuchung letztlich einen semantischen Zirkelschluss dar: Da das Gedächtnis die Basis jeglicher Kultur ist, kann man schwerlich von einem „kulturellen Gedächtnis“ sprechen. Ich schlage daher im Sinne des Assmann'schen Begriffsinhaltes den des „ritualisierten Gedächtnisses“ vor.

Historismus und die geschichtskulturelle Funktion des Mittelalters

Politische Herrscher waren in den vergangenen Jahrhunderten die herausragenden meinungs- und deutungsmächtigen Gesellschaftsmitglieder, die in der Architektur und durch die Installierung von Denkmälern im engeren Sinne besonders intensiv geschichtskulturell aktiv waren, um unter anderem ihre Herrschaftsmacht durch historische Verweise zu legitimieren. Die freistehende Einzelfigur als repräsentative Darstellungsform an sich ist ein historistisches Phänomen, verdankt sich doch ihre Neubelebung seit dem späten 15. Jahrhundert der Renaissance, der Hinwendung zur Antike, die diese künstlerische Form auch kannte. Diese Standbilder erlaubten es nun – abseits der sepulkralen Denkmalstradition des Mittelalters – Herrscherfiguren als städtebauliche Dominanten zu errichten, die somit als symbolische Formen zu Repräsentanten ihrer Ära wurden.⁹²

Die dominante Geschichtsauffassung der frühen Neuzeit hatte sich am naturrechtlichen Denken orientiert und war von der Unveränderlichkeit der menschlichen Natur ausgegangen, was die absolutistische Herrschaftsauffassung stützte. Auf der Basis der Ideen von Aufklärung und Romantik bildete sich um 1800 ein neuartiges Geschichtsdenken heraus, das jedes historische Ereignis im Rahmen der jeweiligen geschichtlichen Situation betrachtete. Parallel zu dieser 1839 erstmals „Historismus“ genannten Geschichtstheorie bildeten sich in der Literatur und in der bildenden Kunst die ebenfalls unter „Historismus“ subsumierten Stile heraus. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass explizit „ganze Systeme künstlerischer Gestaltung oder zumindest große Teile davon aus einer historisch weiter zurückliegenden bzw. exotischen Phase der Kunstentwicklung wiederaufgenommen

⁸⁹ Scharfe, *Erinnern und Vergessen*, S. 46.

⁹⁰ Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 48 ff, bes. S. 56.

⁹¹ Scharfe, *Erinnern und Vergessen*, S. 46.

⁹² *Denkmal*, S. 212 ff.

und benutzt werden.“⁹³ Im Folgenden wird daher mit „Historismus“ nicht die im 19. Jahrhundert entstehende Geschichtswissenschaft bezeichnet, sondern in Anlehnung an den kunsthistorischen Terminus ein Geschichtsbewusstsein, in dem der nichtwissenschaftliche Umgang mit Geschichte eine wichtige Rolle spielt, wie dies in historischen Romanen oder in der Denkmalskultur der Fall ist.⁹⁴

Mit Johann Gottfried Herders (1744-1803) „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ hatte 1784 die Suche nach der „überzeitlichen „Volksseele“ [begonnen, ...] die wach und kräftig ist, [...] die ‚Seelenkräfte‘ einer Nation insgesamt neu zu beleben“ und als „Jungbrunnen zur Erneuerung der Gegenwart“ dienen könnte.“⁹⁵ Diese Ideen aufnehmend, hatte sich in der Folge der französischen Revolution nach 1789 auch in Deutschland ein moderner Nationalismus herausgebildet. Nachdem 1806 die staatliche Ordnung des Alten Reiches unter Napoleons Herrschaft zerschlagen worden war, beruhte die Attraktivität des neuen Nationalismus unter anderem darauf, dass damit der Suche nach einer neuen kollektiven Identität ein verheißungsvolles Ziel geboten wurde.⁹⁶ In diesem Formierungsprozess im Hinblick auf einen deutschen Volksstaat und gegen die französische Fremdherrschaft spielte der Philosoph Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) mit seinen „Reden an die deutsche Nation“, die er 1807/08 im französisch besetzten Berlin hielt (Abb. 2), eine entscheidende Rolle. Er vertrat die idealistische Ansicht, dass gerade das deutsche Volk in höchstem Grade das die gesamte Menschheit repräsentierende „Urvolk“ sei, das im Interesse der Erfüllung seiner Mission der Überwindung alles Negativen und Egoistischen zu echter Gemeinschaft erzogen werden müsse, die die Basis eines deutschen Volksstaates als Kern eines Vernunftreichs der Menschheit sei.⁹⁷

Die Frühromantiker und insbesondere Tiecks und Wackenroders 1796 erschienene, einflussreiche „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“⁹⁸ hatten außerdem den Boden für die romantisch-verklärende Hinwendung zum deutschen Mittelalter als geschichtskulturelle Bezugsepoche in der kritischen Zeit während und nach den Befreiungskriegen bereitet. Nicht die Sichtweise rationalistischer Aufklärer wie Kant, der das Mittelalter als finstere und barbarisch-unaufgeklärte Epoche verachtete, sondern die romantisch-verklärende Perspektive etwa Novalis’ prägte das positive, geschichtskulturell rezipierte Bild dieser Zeit, das man von der Gemeinschaft (Mittel-)Europas mit einheitlichem, christlichem Glauben und einem Oberhaupt, das die politischen Kräfte lenkte, bestimmt sah. Das Paradigma der Gemeinschaft ging außerdem davon aus, dass

⁹³ Historismus, S. 274.

⁹⁴ Vgl.: Dilly, Entstehung und Geschichte des Begriffs ‚Historismus‘; Hardtwig, Traditionsbruch und Erinnerung; Jaeger/Rüsen, Geschichte des Historismus, S. 4;

⁹⁵ Kaschuba, Einführung, S. 33.

⁹⁶ Wehler Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1, S. 506 ff.

⁹⁷ Braubach, Von der Französischen Revolution ..., S. 98.

⁹⁸ Tieck/Wackenroder, Herzensergießungen.

jedermann geehrt war und sein Auskommen fand. Not und Elend schien dieses weichgespülte Mittelalter nicht gekannt zu haben.⁹⁹

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kam es in zunehmendem Maße auf den politischen Standpunkt des Betrachters an, ob er die eine oder die andere Seite dieses „entzweiten Mittelalters“ (Oexle¹⁰⁰) geschichtskulturell instrumentalisierte:

„Je republikanischer und demokratischer das politische, je liberaler das wirtschaftliche, je freier das religiöse und je profaner das kulturelle Programm, desto illegitimer, negativer die Imaginationen des Ancien Régime bzw. Mittelalters. Und für die Gegenseite: je konservativer, klerikaler, monarchischer das Credo, für desto glaubwürdiger und werthaltiger wurde die zurückliegende Epoche gehalten. Beide Seiten glichen sich aber darin, dass sie die [vergangene] Zeit [...] durch die Brille der voneinander getrennten Wirklichkeitsdimensionen der Religion, der Politik, der Ökonomie, der Gesellschaft und der Kultur sahen, sie [die Zeit des Mittelalters] also in Vorstellungsfeldern und Begriffen beschrieben und deuteten, die mit der Moderne erst entstanden waren.“¹⁰¹

Die mediävalisierende Emphase, mit der die Imaginationen des germanischen Ursprungs des deutschen Volkes, der bäuerlich-bürgerlichen Freiheit und Kommunalität, aber auch der ständischen Sozialordnung in der Monarchie des geeinten Reiches geschichtskulturell rezipiert wurden, zeigt im Verlauf des 19. Jahrhunderts erhebliche Unterschiede in den politischen Zielsetzungen, die hinter den gruppenspezifischen Medialisierungen des Mittelalters standen.¹⁰² Augenfällig wird dies am konflikthafter Diskurs zwischen restaurativ regierenden Fürsten und Vertretern des an der nationalen Einheit orientierten, liberalen Bürgertums. Beide legitimierten ihre Position mit dem Verweis auf die mittelalterlichen Blütezeiten ihres Standes, beide erhoben den vermeintlich „teutschen Styl“ der Gotik als wesentliches symbolisches Sinnkonzept ihrer Argumentation. Von dieser Metaebene aus betrachtet, zeigt sich aber recht deutlich, in welchem starkem Maße der Mediävalismus – die bedeutendste Strömung im Historismus des 19. Jahrhunderts – als wirkungsvolles, gruppenspezifisch zugespitztes Medium in den massiven Auseinandersetzungen des Vormärz und der Jahrzehnte nach der 1848er Revolution eingesetzt wurde.

⁹⁹ Vgl.: Kuchenbuch, Mediävalismus und Okzidentalistik, S. 490 f.

¹⁰⁰ Oexle, Das entzweite Mittelalter.

¹⁰¹ Kuchenbuch, Mediävalismus und Okzidentalistik, S. 492.

¹⁰² Kuchenbuch, Mediävalismus und Okzidentalistik, S. 493 f.

Historismus als Medium der aristokratischen „Restauration“

Seit den Erschütterungen der frühneuzeitlichen, absoluten Adelsmacht in der Folge der Französischen Revolution von 1789 und vor allem in den Jahrzehnten nach den Siegen über Napoleon seit der „Völkerschlacht“ bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 spielte historistisches, auf das Mittelalter bezogenes Denken und Repräsentieren für den regierenden mitteleuropäischen Hochadel eine zentrale, die eigene Herrschaft legitimierende Rolle.

Die Leitidee der nationalen Größe, die durch die romantische Überhöhung des „deutschen Volkstums“ beschworen wurde, konnten die Fürsten der antinapoleonischen Allianz als Motivation ihrer Armeen instrumentalisieren. Nach dem Pariser Frieden vom 30. Mai 1814, durch den Frankreich auf seine Grenzen von 1792 beschränkt worden war, zeigten die Fürsten während des „Wiener Kongresses“ vom 18. September 1814 bis 9. Juni 1815 unter der Regie des Fürsten Metternich jedoch keinerlei Interesse an der Bildung einer nationalstaatlichen Einheit Deutschlands. Der aus dem Wiener Kongress resultierende „Deutsche Bund“ 39 souveräner Einzelstaaten stellte prinzipiell die vorrevolutionären Herrschaftsstrukturen wieder her, forderte zwar von seinen Mitgliedern die Einführung „landständischer Verfassungen“, stiftete aber mit der „Heiligen Allianz“ 1815 ein Solidarbündnis aller Fürsten zur Abwehr revolutionärer Ideen und Bewegungen.

Seitens der Studenten, die im Freikorps Lützow im preußischen Heer gekämpft hatten und sich erstmals 1815 in der Jenaer „Allgemeinen Burschenschaft“ für „Ehre, Freiheit, Vaterland!“ organisierten, und der Turner um Friedrich Ludwig Jahn, die sich durch körperliche Ertüchtigung auf das „neue Deutschland“ vorbereiten wollten, erwuchs den Fürsten Widerstand gegen ihre restaurative Politik.¹⁰³ Am 18. Oktober 1817 feierten die inzwischen vermehrt entstandenen studentischen Burschenschaften auf der Wartburg bei Eisenach den vierten Jahrestag des Sieges der Völkerschlacht bei Leipzig von 1813 und die 300-jährige Wiederkehr von Luthers Thesenpublikation 1517. Im März 1819 ermordete der in Jena immatrikulierte Theologiestudent Carl Ludwig Sand (1795-1820)¹⁰⁴ den der prorussischen Spionage verdächtigten Schriftsteller August von Kotzebue (1761-1819), der unter anderem in seinen Werken die romantischen Strömungen seiner Zeit persifliert hatte.¹⁰⁵ Als direkte Reaktion darauf verabschiedete der Deutsche Bund im September 1819 die „Karlsbader Beschlüsse“, die der restaurativen¹⁰⁶ Politik der Landesherrschaften im Reich zu einer gesteigerten Durchsetzungskraft verhalfen.

¹⁰³ Foerster, Die nationale Neuordnung, S. 32 ff.

¹⁰⁴ Lotz, Bildnis und Erinnerung, S. 7. Die väterliche Familie des in Wunsiedel geborenen Carl Ludwig stammt aus Coburg, wo sie seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesen ist. Vgl.: Cyriaci, Die Coburger Familie von Sand, S. 35.

¹⁰⁵ Vgl.: Laufer, Wie die Humpenburg zu ihrem Namen kam.

¹⁰⁶ Der Begriff „Restauration“ meint in diesem Zusammenhang die Wiederherstellung der absoluten Macht der souveränen Fürsten, wie sie sie vor der Französischen Revolution von 1789 innehatten.

Angeichts dieser Krisensituation wuchs auch die herrschaftslegitimierende Funktion der Neogotik für die Herrscherhäuser an: Um den an politischer Stärke gewinnenden demokratischen und national-liberalen Ideen¹⁰⁷ auch auf symbolischer Ebene begegnen zu können, bemühten viele Herrscherhäuser ihre bis ins Mittelalter reichenden Dynastie-Traditionen und bauten ihre Familienstammsitze repräsentativ aus.¹⁰⁸

Erste Belege für die architektonische Wirksamkeit des Historismus lassen sich in Mitteleuropa in Form gartenarchitektonischer Bauten finden, die durch englische Vorläufer wie Schloss Strawberry Hill (1745)¹⁰⁹ angeregt wurden: So entstand im vermutlich ersten deutschen Landschaftsgarten des Fürsten von Anhalt-Dessau in Wörlitz 1773 ein „Gothisches Haus“, das Vorbildcharakter hatte.¹¹⁰ In dieses nicht öffentlich zugängliche Gebäude zog sich der Erbauer, Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, bisweilen zurück, um ungestört „seinen Geist in die Vorwelt [seiner Vorfahren] zu versetzen.“¹¹¹ Die 1793 bis 1801 auf der Wilhelmshöhe nahe Kassel entstandene neogotische Löwenburg, die ab 1794 im selben Stil ausgebaute Burg Seebenstein in Niederösterreich, die 1797 im Hohenheimer Schlosspark bei Stuttgart errichtete neogotische Kapelle¹¹² und die für Kaiser Franz 1798 im Laxenburger Schlosspark bei Wien erbaute „Franzensburg“ hatten die selben Funktionen für ihre Bauherren. Burg Seebenstein war überdies seit 1792 Schauplatz „altdeutscher Rittergelage“ und Turniere, die der Gründer der 1790 entstandenen „Wildensteiner Ritterschaft zur Blauen Erde“, veranstaltete: David Anton Steiger war Verwalter der Militärakademie in Wiener Neustadt. Zu dieser Ritterschaft zählte ab 1813 auch Erzherzog Johann von Österreich. Durch das geschichtskulturelle Begleitprogramm des Wiener Kongresses waren dessen hochadelige Teilnehmer in puncto historistischer Legitimation der wiedergewonnenen absoluten Herrschaft „fortgebildet“ worden: So veranstaltete man im November 1814 in der Spanischen Hofreitschule ein Ritterspiel in „altdeutschen“ Kostümen.¹¹³ Im März 1815 feierten die Kongress-Teilnehmer in Burg Seebenstein ein Ritterfest, aus deren Kreis man einige Ehrenritter ernannte, darunter auch Prinz Leopold von Sachsen-Coburg-Saalfeld, der

¹⁰⁷ Siehe dazu S. 32 ff.

¹⁰⁸ Ley, Die Villa als Burg, S. 20; vgl. auch: Brix/Steinhauser, Geschichte im Dienste der Baukunst; Erichsen, „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“.

¹⁰⁹ Wainwright, Zu den Wechselbeziehungen in der Neugotik, S. 99; Götz, Burgenromantik.

¹¹⁰ Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld kannte vermutlich zumindest den 1797 geschaffenen Kupferstich dieses „Gotischen Hauses“ in Wörlitz von Carl Kuntz (1770-1830), der mit einem Konvolut von Arbeiten der Chalcographischen Gesellschaft Dessau 1806 durch seinen Vater, Herzog Franz Friedrich Anton für das Kupferstich-Kabinett ersteigert wurde und noch heute in den KsVC bewahrt wird: Inv.-Nr. VI, 61, 16. Vgl.: Die Chalcographische Gesellschaft zu Dessau, Kat.-Nr. 19.

¹¹¹ Rode, Beschreibung des Fürstlichen Anhalt-Dessauischen Landhauses [1788], zit. n: Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg, S. 155.

¹¹² Götz, Carl Alexander Heideloff, S. 537.

¹¹³ Deneke, Kronprinz Ludwig und der altdeutsche Rock, S. 155 f; Götz, Maskenfeste; Götz, „Das große Karussell, ...“.

mit seinem herzoglichen Bruder Ernst I. in Wien weilte.¹¹⁴ Diese Feste und Turniere in und um Wien bezogen sich seinerzeit auf den spätmittelalterlichen Kaiser Maximilian I. (1459-1519), den man als „letzten Ritter“ zum Ahnherrn der Habsburger erklärte und damit die Vorrangstellung dieser Dynastie legitimierte.¹¹⁵

Nachdem um 1800 die Bauaufgabe „Schloss“ an Bedeutung verloren hatte, beließen die Aristokraten ihre Regierungssitze vielerorts in den alten Schlössern, die sie nun zum Teil neogotisch umgestalteten, um auch hiermit die Kontinuität und Legitimität ihrer Macht demonstrieren zu können.¹¹⁶ Dies zeigt, dass die von den Fürstenhöfen ausgehende Neogotik im frühen 19. Jahrhundert aller Mittelalter-Romantik zum Trotz noch nicht den nationalstaatlichen Impetus wie in den späteren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte.



6 F. Hahn nach J. Stieler: König Ludwig I. von Bayern, 1830.



7 König Ludwig XIV. von Frankreich, nach H. Rigaud (1701).

¹¹⁴ Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg, S. 155.

¹¹⁵ Heym, Feenreich und Ritterwelt, S. 257 f; Zeune, Burgen, S. 18 ff.

¹¹⁶ Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg, S. 155; vgl.: Götz, Burgenromantik.

Auch auf der Ebene der persönlichen Selbstdarstellung griff man auf gewohnte Vorbilder zurück. So entlehnte beispielsweise König Ludwig I. von Bayern (1786-1868) seine Pose des Staatsporträts dem Vorbild Ludwigs XIV. (1643-1715) von H. Rigaud (1701), das aus dem schulischen Absolutismusunterricht allgemein bekannt ist.¹¹⁷

Nicht nur körpersprachlich zitierte er den französischen „Sonnenkönig“¹¹⁸, dessen Regierungs-Credo der Alleinherrschaft er sich zu eigen gemacht hatte. Mit der Herrschaftsinsignie des Zepters stützt sich Ludwig symbolisch auf die bayerische Verfassungsurkunde, der Griff zur anderen Insignie des Schwertes manifestiert die alleinige Herrschaft ohne die Minister. Der Spitzenkragen der „altdeutschen“ Tracht steht für die entsprechende Gesinnung des Königs. Ludwig I. kopierte damit nicht nur die Haltung seines Vorbildes, das sich als „zweiter Alexander [der Große]“ sah und gesehen wurde, sondern auch seine Methode der Selbstinterpretation:

„Im Zentrum steht hier somit nicht das reine individuelle Bildnis, sondern eine entsprechende ‚Vermittlungsinstanz‘, welche die Interpretationen steuert und etwas ausdrückt, was sich in der Anschauung der Porträtierten allein nicht mitteilen läßt. Identitätsstiftung erfolgt hier durch das für die Neuzeit eminent wichtige Prinzip der sinnstiftenden Analogiesetzung. Erst die ‚Entindividualisierung‘ des Porträtierten schuf die entsprechende Voraussetzung für die Anknüpfung an das herrscherliche Ideal.“¹¹⁹

¹¹⁷ Vgl. z. B.: Kaier, Grundzüge der Geschichte, S. 1; Ruffmann, Oldenbourg Geschichte für Gymnasien 11, S. 131.

¹¹⁸ Selbst das vielfach im deutschsprachigen Raum kopierte französische Hofzeremoniell des „Lever du Roi“ ist symbolisch auf die Sonne ausgerichtet gewesen: Die Nähe der um die Gunst des aus dem Bett aufstehenden Königs nachsuchenden Personen entspricht mit dem geosteten, nach dem Sonnenaufgang orientierten Schlafzimmer Ludwigs XIV. in Versailles auch buchstäblich der Nähe zur aufgehenden Sonne. Vgl.: Telesko, Erlösermythen, S. 35, 37 ff.

¹¹⁹ Telesko, Erlösermythen, S. 43 f.

Historismus als Medium städtisch-bürgerlicher Identität

Die Leitidee der nationalen Größe, die durch die romantische Überhöhung des „deutschen Volkstums“ beschworen wurde, hatte unter anderem durch Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ einen antifranzösischen und damit antiaufklärerischen Drall bekommen. Im Zuge der Befreiungskriege 1813/14 wurde dieser Patriotismus, der auch von einer „Rückbesinnung auf die deutsche Kultur im Verständnis einer romantisch-historischen Auffassung“¹²⁰ geprägt war, vor allem in der Studentenschaft begeistert aufgenommen und bekam mit deren Forderungen nach einem geeinten deutschen Volksstaat politische Brisanz. Die Karlsbader Beschlüsse als Folge des Sand'schen Mordes an Kotzebue sollten diese Strömung zwar unterdrücken, konnten aber im wirtschaftlich aufstrebenden Bürgertum, das während des „Vormärz“ mit wachsender Lautstärke nach politischer Teilhabe drängte, nicht mehr zum Schweigen gebracht werden.



8 F. Fleischmann: Carl Ludwig Sand in altdeutscher Tracht, 1819.

Um auch auf der symbolischen Ebene öffentlich die eigene patriotische Gesinnung deutlich zu machen, propagierte seit 1813 Ernst Moritz Arndt (1769-1860) eine Abkehr vom modeorientierten, ständigem Wechsel ausgesetzten Kleidungsverhalten, was in die Entwicklung der „altdeutschen (Männer-)Tracht“ mündete: Ein nicht ganz knielanger, hochgeknöpfter Rock aus schwarzem Tuch, ein Barett mit silbernem Kreuz-Anstecker und eine lange Hose aus dunklem Tuch oder Samt, sowie ein breiter, über dem Rock getragener Hemdkragen zeichnen diesen Anzug aus, der sich formal historisierend auf das frühe 16.

Jahrhundert, die Zeit Kaiser Maximilians I., bezog. Nicht zu übersehen war an diesem Gesinnungskostüm der deutliche Unterschied zur Kleidung des stark französisch geprägten Empire-Stils.¹²¹ Dieser Anzug, in dem der Kotzebue-Mörder Sand 1820 auf das Schafott gebracht wurde, hatte sich schnell zur Kleidung der national gesinnten Studenten entwickelt und war als sachkulturell geprägtes Medium Ausdruck des verstärkten Hangs zur authentischen Vergegenwärtigung der Vergangenheit, der Verurteilung zeitgenössischer Kleidung als minderwertig zugunsten der historischen Überlieferung und der Arndt folgenden Überzeugung geworden, dass die „Belebung des Nationalgeistes“ (Arndt) der sinnlich-konkreten Bezeugung und Stütze bedurfte.¹²²

Offenbarte die „altdeutsche Tracht“ die nationale, patriotische Gesinnung ihrer Träger, so gesellte sich im Kontext der „Volks-“, bzw. „Nationalfeste“, die seit den frühen Jahren des 1806 entstandenen Königreiches in Bayern im Interesse einer

¹²⁰ Deneke, Kronprinz Ludwig und der altdeutsche Rock, S. 155.

¹²¹ Vgl.: Ramming, Wicks und Couleur, S. 56 ff.

¹²² Deneke, Kronprinz Ludwig und der altdeutsche Rock.

gesamtbayerischen Identitätsstiftung obrigkeitlich initiiert wurden, ein deutliches stadbürgerliches Standesbewusstsein hinzu, das von den staatlichen Genehmigungsbehörden in den unruhigen Jahren um 1830 bisweilen misstrauisch beäugt wurde. Vor allem in der Folge des wegweisenden, erstmals 1826 zu Ehren des bayerischen Königs Ludwig I. in Nürnberg gefeierten Volksfestes etablierten sich Gestaltungsprinzipien, die bis ins 20. Jahrhundert Vorbildcharakter behielten: Sportliche, entfernt an ritterliche Turniere angelehnte Wettkämpfe, Volksbelustigungen, Präsentationen von Landwirtschaft, Gewerbe und Kunst und – in wachsendem Maße – Festzüge bildeten die wesentlichen Programmpunkte, die etwa in Form des Zuges miteinander verknüpft sein konnten. Träger und Darsteller dieser Feste samt Zügen waren in der Regel örtliche Schützengesellschaften und Handwerkergruppen, die in historischen Kostümen auftraten.¹²³ Die vom Übergang des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit geprägte Ära Kaiser Maximilians I. bildete den historisierenden Zeitbezug der selbstbewussten Darstellung (reichs-)städtischer Macht und Zunftherrlichkeit.¹²⁴ Dies ist insofern bemerkenswert, als damit vorwittelsbachische Epochen der Reichsstädte Nürnberg und Regensburg thematisiert und die historische nationale Einheit unter der verklärt betrachteten Figur des Kaisers als Wunschbild der Gegenwart präsentiert wurden.

Formal orientierten sich die Festzüge an historischen Vorbildern, die man der vorrevolutionären Epoche in Form höfischer und kirchlicher Umzüge entlehnt hat. Der in einer detaillierten Kupferstichserie festgehaltene ideale, nicht real inszenierte Triumphzug Kaiser Maximilians I., der – unvollendet – unter Erzherzog Ferdinand 1526 in erster Auflage gedruckt wurde, hatte für spätere Festzüge eine herausragende Vorbildfunktion.¹²⁵ Besonders deutlich wird dies an den feierlich inszenierten „Einzügen“ des Königs oder Herzogs in die Stadt,¹²⁶ an den nicht minder ritualisierten Auszügen der Festkomitees zu den vor der Stadt liegenden Festplätzen, aber auch an historisierenden Festzügen, wie etwa der seit 1903 veranstalteten „Landshuter Hochzeit“.¹²⁷

Der „Adventus regis“, der „Einzug des Herrschers“ bildete das rituelle Formular der Festzüge, die die Höhepunkte dieser Feiern bildeten.¹²⁸ Die Genese dieses

¹²³ Vgl.: Henker, „Hier aber ist es geschichtlich“, zu den Nürnberger Volksfesten ab 1826 Kat.-Nrr. 186-190, 193 und zum Regensburger Einzug Ludwigs I. 1830 Kat.-Nrr. 200, 204. Die von Heideloff entworfenen Nürnberger Kostüme sind in der Ausstellung „Kleiderwechsel“ des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg ausgestellt. Vgl.: Zander-Seidel, Kleiderwechsel, S. 141 ff, 252.

¹²⁴ Henker, „Auf daß die Baiern ...“.

¹²⁵ Hartmann, Der historische Festzug, S. 11 f, Abb. 1-9.

¹²⁶ Vgl. beispielhaft: Henker, „Auf daß die Baiern ...“, S. 508 ff; Henker, „Hier aber ist es geschichtlich“, Kat.-Nrr. 201-203: Regensburg 1830; Büschel, Die Liebe zum Herzog?, S. 175; Coburg 1832; Götz, Carl Alexander Heideloff, S. 541; Henker, „Hier aber ist es geschichtlich“, Kat.-Nr. 198: Nürnberg 1840; Reichelt, Brandenburger Tor: Berlin 1858; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, S. 21 ff: Coburg 1905.

¹²⁷ Tewes, Die Landshuter Hochzeit.

¹²⁸ In der formalen Struktur von Festzügen findet man bis heute die wesentlichen rituellen Elemente des Adventus. Vgl. Tenfelde, Adventus, S. 59 f; Schwengelbeck, Die Politik des Zeremoniells.

Zeremoniells reicht bis in die hellenistische Antike zurück, in der die „Epiphanie“, die Ankunft am Kultort rituell begangen wurde. Die biblische Überlieferung des Einzugs Jesus' in Jerusalem am „ersten“ Palmsonntag¹²⁹ skizziert nicht nur die Form, sondern verweist auch auf die religiöse Sphäre, aus der der Brauch ursprünglich stammt und die der sakralen und politischen Überhöhung des Herrschers diente.¹³⁰ Charakteristisch ist der Empfang des Einziehenden vor der Stadt an einer Ehrenpforte, wo an den geschmückten Straßen das jubelnde Volk Spalier steht und den Weg mit Tüchern und Pflanzen bestreut. Unter den mittelalterlichen Herrschern „von Gottes Gnaden“, die mit ihrem „Reisekönigtum“ in Pfalz- und Krönungsorten sowie in Reichsstädten Einzug hielten, säkularisierte sich der Brauch zum staatsrechtlichen Akt. Seit karolingischer Zeit war der Adventus „nicht nur ein höfisches Zeremoniell unter anderen, sondern das herrschaftskonstitutive Zeremoniell schlechthin“,¹³¹ das als wesentliches Element die Huldigung als Unterwerfungsakt der Stadt beinhaltete, deren Gesellschaft sich in toto dem Herrscher präsentierte und deren untere Schichten allein bei den Einzügen die Gelegenheit hatten, den Fürsten zu Gesicht zu bekommen. „Lebendige Bilder“ mit allegorischen Darstellungen gehörten ab dem 14. Jahrhundert ebenso zu dem Ritual wie die Volksbelustigungen im Anschluss an den eigentlichen „Einzug“.¹³²

In ihrer historisiert-inszenierten Form präsentierten die Festzüge des 19. Jahrhunderts in der Regel häufig auch die Qualität der zeitgenössischen lokalen bzw. regionalen Gewerbe im historischen Gewand, um Selbstdarstellung und Werbung damit zu verknüpfen. Bisweilen erscheinen diese „historischen Huldigungszüge“ als Repräsentationsform der modernen, industriell-gewerblichen Entwicklung einer Stadt als manifester Anachronismus. Schließlich basierte der ökonomische Erfolg der Städte gerade auf der Abschaffung der aus mittelalterlicher Zeit herrührenden Zunftschranken und der letztlich durch die Gewerbefreiheit ermöglichten Industrialisierung. Hierin verdeutlicht sich idealtypisch ein Phänomen des Historismus, demzufolge Geschichte, historische und ikonografische Motive seit der Selbsthistorisierung Napoleons gewissermaßen zu einem Arsenal historischer Versatzstücke verwandelt worden waren, derer man sich nach Belieben bedienen konnte, um gleichzeitig die eigene Bedeutung *in der Zeit* und *über der Zeit* symbolisch repräsentieren zu können. Das, was Napoleon auf höchstem politischen Niveau hundert Jahre früher vorexerziert hatte, war um 1900 auf der vergleichsweise banalen Ebene der stadtbürgerlichen Gewerbe- und Industrie-Repräsentation angekommen.¹³³ Das die individuelle Mobilität revolutionierende Automobil des frühen 20. Jahrhunderts wurde etwa in Coburg 1905 durch die traditionelle Form der

¹²⁹ Bibel, Matthäus 21, 1-11; Markus, 11, 1-11; Lukas, 19, 28-40.

¹³⁰ Kölzer, Adventus regis.

¹³¹ Tenfelde, Adventus, S. 49.

¹³² Dotzauer, Die Ankunft des Herrschers; Drabek, Reisen und Reisezeremoniell; Kölzer, Adventus regis; Kölzer, Huldigung; Tenfelde, Adventus.

¹³³ Vgl.: Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“, S. 269 ff; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, S. 21, 25 ff; Henker, „Auf dass die Baiern ...“, S. 503 ff; Henker, „Hier aber ist es geschichtlich“; Tewes, Die Landshuter Hochzeit.

Nobelkutsche repräsentiert, die dem hochmodernen Fortbewegungsmittel somit überzeitliche Geltung verlieh.¹³⁴

Die am Spätmittelalter orientierte Präsentation des städtischen Soziallebens stellt sich als Phänomen dar, das analog zur Folklorisierung des ländlichen Lebens im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu betrachten ist.¹³⁵ Das idealisierte „Volk“, war schon im späten 18. Jahrhundert „mehr romantische Idee als soziale Wirklichkeit.“¹³⁶ Man glaubte es in unverfälschter Form abseits der Städte in der bäuerlichen Bevölkerung zu finden, weswegen sich nicht zuletzt die Volkskunde als Wissenschaft in der Nachfolge Wilhelm Heinrich Riehls und dessen grundlegender Schrift „Land und Leute“ (1854) mit dem „Land-Volk“ und nicht mit der vom „Pöbel“ geprägten „Stadt“ forschend beschäftigte.¹³⁷ Auf der Suche nach dem „unverfälschten Volksleben“ glaubte man etwa in den als „Tracht“ interpretierten ländlichen Kleidungsitten eine wesentliche Ausdrucksform in der ahistorisch als Kontinuum¹³⁸ aufgefassten „Volksseele“ entdeckt zu haben, was zu Trachtenfesten und -erneuerungsbewegungen auch im Coburger Land führte.¹³⁹

Richtete sich der Blick aufs Land in die jüngere Vergangenheit des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, so musste man in der Stadt schon deutlich weiter zurückschauen, um ein ausgeprägt-„unverfälschtes“ Bild der Stadtgesellschaft zu finden, das dem romantischen „Volks“-Paradigma entsprechen konnte: Die ständisch gegliederte Ordnung der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt in den klaren, ummauerten Grenzen, mit den sozial wie wirtschaftlich mächtigen Zünften und dem scheinbar unangefochtenen Magistrat bot das formale Repertoire für die Selbstdarstellung als Bürgergemeinschaft.

In seinem Vorwort zu dem 1855 erschienenen Kaufmannsroman „Soll und Haben“ zitiert Gustav Freytag (1816-1895) ein Diktum Herzog Ernsts II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1818-1893) vom Mai 1853, demzufolge es

¹³⁴ Vgl.: Telesko, Erlösermythen, Kap. III: Aktualisierung und Historisierung: Das handelnde „Subjekt im Spannungsfeld von Revolution, Tradition und Innovation, S. 79 ff.

¹³⁵ StadtA CO A 5757: Dieses Funktionsäquivalent erwähnte auch der Coburger Oberbürgermeister Hirschfeld in der Info-Versammlung am 12.10.1905 zu dem Festzug: „Es sei geplant, in dem Zuge, der einen historischen Charakter tragen solle, die Entwicklung unserer heimischen Industrie, des Handwerks usw. veranschaulicht werde, ähnlich wie es schon von den Landwirten in Aussicht genommen sei.“ Der ländliche Festzugsteil stellte jedoch das ländliche Brau- und Arbeitsleben in folklorisierter Form dar. Vgl. hierzu: Koutek, Ländliche Kleidung zu höfischer Festgestaltung.

¹³⁶ Kaschuba, Einführung, S. 33.

¹³⁷ Möhler, Volkskunde in Bayern; Sievers, Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert; Kaschuba, Einführung, S. 32 ff, 42 ff.

Die Stadt ist erst in den letzten Jahrzehnten Thema volkskundlicher Forschung geworden: Hengartner, Forschungsfeld Stadt; Hengartner, Stadt als Forschungsfeld; Kokot/Hengartner/Wildner (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung; Mohrmann, Städtische Volkskultur im 18. Jahrhundert.

¹³⁸ Köstlin, Der Alltag und das ethnografische Präsens.

¹³⁹ Böth, Kleidungsforschung; vgl. zum Coburger Raum: Koutek, Ländliche Kleidung zu höfischer Festgestaltung; Jauernig, Trachtengraphik in Südthüringen.

der „Beruf des Dichters [sei ...], gerade in solcher Zeit dem Volke einen Spiegel seiner Tüchtigkeit vor[zu]halten [...] zur Freude und Erhebung“. ¹⁴⁰

Der bürgerliche Gewerbefleiß ist das zentrale Motiv dieses „Erfolgsromans“. Er wurde idealtypisch von der gebildeten Kaufmannschaft des 19. Jahrhunderts als wirtschaftliches Erfolgsrezept praktiziert und legitimierte in der Programmatik des Liberalismus das ökonomisch aktive Bürgertum als vollberechtigte politische Gruppe. Damit hat Gustav Freytag wie mit seinen anderen journalistischen, poetischen, dramatischen und historischen Werken ¹⁴¹ „darauf hin[ge]zielt, Lehrmeister des Volkes gerade auch in politischer Hinsicht auf dem Wege zum liberalen Denken und zu demokratischer Ausrüstung zu sein.“ ¹⁴² Seinen liberalen Demokratie-Begriff wollte Freytag jedoch auf das gebildete Bürgertum beschränkt wissen. Daher sprach er den „kleinen Leuten“ die demokratische Urteils- und damit Wahlkompetenz ab. In diesem Sinne schrieb er 1867 an Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, das „allgemeine Wahlrecht [ist] das leichtsinnigste aller Experimente [...]. Niemand weiß, ob er gewählt wird. Und das liegt in den nächsten Jahren noch schlimmer. Denn die Wahl liegt in den Städten in der Hand der Arbeiter, auf dem Land in der der kleinen Leute, Tagelöhner und Knechte.“ ¹⁴³

Zum weit über seine Zeit hinaus bedeutsamen historischen „Lehrmeister“ wurde Gustav Freytag mit seinen dreibändigen „Bildern aus der Deutschen Vergangenheit“ (1859-1867) und der achteiligen Romanfolge „Die Ahnen“ (1872-1880), die breitenwirksam und emotional das Bild der deutschen Geschichte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein maßgeblich geprägt haben ¹⁴⁴ und der Autor dafür die Veste Coburg als zentrales Medium eingesetzt hat. Mit dem idealisierenden Verweis auf das „geheimnisvolle Wirken der Volkskraft“ im Schlusssatz der „Ahnen“ verdeutlicht Freytag seine zentrale Intention, nämlich

„das Verhältniß des einzelnen Menschen zu seinem Volke, die Einwirkungen der Gesammtheit auf den Einzelnen und das, was jeder Einzelne durch seine Lebensarbeit der Gesammtheit abgibt, mit einer gewissen Vorliebe ins Auge zu fassen. [... Und] das Eigenthümliche jeder Zeit in Tracht, Lebensgewohnheit und Sitte, in der Thätigkeit, ja in dem gesammten Schicksal vergangener Menschen zu suchen, [...]“. ¹⁴⁵

Mit den „Ahnen“, die er selbst gewissermaßen als poetische Übersetzung seiner dreibändigen „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ (1859–1862) betrachtete, ¹⁴⁶ hob sich Freytag jedoch von den frühen auf das Land blickenden Volkskundlern ab. Motiviert durch die nationalliberale Programmatik seiner

¹⁴⁰ Freytag, Soll und Haben, S. 9.

¹⁴¹ Vgl.: Gustav Freytag 1816-1895.

¹⁴² Fleischer, Gustav Freytag, S. 6.

¹⁴³ Schreiben G. Freytag an Herzog Ernst II., 21.1.1867. Zit. n.: Matoni, Der politische Gustav Freytag, S. 34.

¹⁴⁴ Fuhrmann, Vorwort; Fuhrmann, Menschen und Meriten, S. 123 ff; Johanek, Mittelalterliche Stadt, S. 93.

¹⁴⁵ Freytag, Erinnerungen, S. 350 f.

¹⁴⁶ Freytag: Erinnerungen, S. 351.

politischen und publizistischen Tätigkeit richtete er seinen Fokus auf das gewerblich und kaufmännisch aktive, gebildete Bürgertum als der gesellschaftlichen Gruppe, die in seinen Augen in idealtypischer Weise für die politisch-praktische Umsetzung der nationalliberalen Ideen historisch prädestiniert war: Das im Spätmittelalter zur bürgerlichen Zentraltugend entwickelte Arbeitsethos¹⁴⁷ hatte man mit der von Luther betonten Arbeitsheiligkeit des „werckel tages“¹⁴⁸ zur protestantisch-bürgerlichen Arbeitsethik verknüpft. Der „Gewerbefleiß“ bildete nun eine wesentliche Basis der nationalliberalen Idee. Auf ihr baute Freytag seinen erfolgreichsten Roman „Soll und Haben“ und den entsprechenden Teil¹⁴⁹ seiner „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ auf, die er vor den „Ahnen“ publiziert hatte. Den Kaufleuten als der mächtigsten Gruppe der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft räumte er dabei eine Sonderstellung ein:

„Es war also natürlich, daß er (der Kaufmann) mit dem übrigen aristokratischen Teil der Stadtbevölkerung eng verwuchs. Auch die Familien alter Lehensteute und Burgmannen in der Stadt trieben Kaufmannschaft. Der eine Sohn trug den Schild und besaß Lehngüter, der andere ritt mit den Frachtwagen auf der Straße; wer nicht selbst reisen wollte, legte einen Teil seines Vermögens in Genossenschaft zum Handel an, oder ließ seine Söhne, Vettern, Diener reisen und saß als großer Herr im Rate.“¹⁵⁰

Die durch den ökonomischen Erfolg bedingte Synthese adeliger und bürgerlicher Lebensformen entspricht im Wesentlichen der historischen Realität spätmittelalterlichen Stadtlebens. Freytag eröffnete damit dem Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „ein außerordentliches Identifikationspotential [...], wenn es darum ging, adelige Lebensformen zu rezipieren und dennoch ‚bürgerliches‘ Selbstverständnis zu bewahren.“¹⁵¹

Stellten im frühen 19. Jahrhundert vor allem das Bildungsbürgertum und die Wirtschaftsbourgeoisie die expansiven, den Liberalismus vorantreibenden Kräfte, so stießen in der zweiten Jahrhunderthälfte die Nachkommen des zunächst defensiv auf der eigenen Honoratioren-Stellung beharrenden, traditionellen Stadtbürgertums dazu.¹⁵² Sie brachten gewissermaßen ihre sozialhistorischen Wurzeln aus spätmittelalterlicher Zeit in die Historismus-Bewegung ein. Die Bürger des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wählten zur symbolischen Darstellung ihres fortschrittlich-urbanen Selbstbewusstseins die historisierend-mittelalterliche Repräsentationsform. Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man sich vergegenwärtigt, dass für sie nicht

¹⁴⁷ Bosl, Macht und Arbeit; Elias, Über den Prozeß der Zivilisation; Habel, Die gesellschaftliche Bedeutung der Bruderhausstiftung, S. 390 ff.

¹⁴⁸ Baeumer: Lutherfeiern, S. 46.

¹⁴⁹ Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd 1, S 221 ff: VII Auf den Straßen einer Stadt.

¹⁵⁰ Freytag: Bilder; zit. n. Johanek, Mittelalterliche Stadt, S. 93.

¹⁵¹ Johanek, Mittelalterliche Stadt, S. 93.

¹⁵² Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 174 ff.

das negative Bild der Aufklärung vom „finsternen“, von religiöser und von persönlicher Unfreiheit dominierten Mittelalter galt.¹⁵³

In architektonischer Hinsicht hatte hierfür im süddeutschen Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Carl Alexander Heideloff (1789-1865) wegweisende Bedeutung. Zunächst klassizistisch orientiert, lernte er 1814 das stark mittelalterlich geprägte Nürnberg kennen und arbeitete seit 1816 als Maler am Coburger Hof. Er verfolgte hier den neogotischen Umbau der Stadtresidenz Ehrenburg nach den Plänen Schinkels und orientierte sich daraufhin am „altdeutschen Stil“ der Neogotik. Ab 1821/22 konnte er diesen Baustil als Architektur-Lehrer am Nürnberger Polytechnikum¹⁵⁴ an seine Schüler weitergeben und entwarf unter anderem die Ausstattungen der Festzüge des oben erwähnten Nürnberger Volksfestes ab 1826.¹⁵⁵ Als Architekt im Auftrag wirtschaftlich aufstrebender Bürger, die sich von ihm ihre schlossartigen Villen um- bzw. neu bauen ließen, wirkte Heideloff heftigen zeitgenössischen Widerständen zum Trotz längerfristig bahnbrechend für die Etablierung der Neogotik.¹⁵⁶ Das Schloss Ratibor in Roth ist ein Beispiel für die Rezeption adeliger Lebensformen im historistischen Gewand: Seit 1791 im Eigentum der Familie Stieber, die zunächst in den Gebäuden eine leonische Draht-Fabrik hier einrichtete, entstand unter dem nobilitierten Wilhelm von Stieber (1846-1915) im späten 19. Jahrhundert die erhaltene, bedeutende historistische Innenausstattung.¹⁵⁷ Welch kunstvolle Objekte historistischer Sachkultur auch andernorts entstanden sind, zeigt etwa die Privatsammlung Neuse/Wurster, die 2006 öffentlich präsentiert wurde.¹⁵⁸

Das von den Bürgern verwendete Mittelalter-Bild orientierte sich an der romantisch geprägten Vorstellung dieser Epoche, die man sich als „Zeitalter der Gemeinschaft“ vom „sozialen Willen als Eintracht, Sitte, Religion“¹⁵⁹ geprägt vorstellte. Der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt (1818-1897) brachte die in den bürgerlichen Schichten der Zeit vorherrschende Stimmung auf den Punkt, als er 1882 schrieb, das Mittelalter sei eine Realität, „auf die man den Blick heften kann,

¹⁵³ Gemeint war mit diesem negativen, aufgeklärt-fortschrittlich bestimmten Mittelalter-Begriff das glatte Gegenteil der klassischen Aufklärungsdefinition (1784) Immanuel Kants (1724-1804), der zufolge „Aufklärung [...] der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit [ist].“ Vgl.: Kant, Was ist Aufklärung?, S. 9.

Die Ausgrenzung einer „finsternen Un-Zeit“ zwischen Antike und der die Neuzeit einleitenden Renaissance lässt sich letztlich bis Francesco Petrarca (1304-1374), der die „Unkenntnis römischer Dichtung und Geschichtsschreibung“ als Bestimmungskategorie dieser Zwischenzeit einsetzte. Der kompakte „Mittelalter“-Begriff ist jedoch als Produkt der Aufklärung erst 1772 entstanden. Vgl.: Mertens, Mittelalterbilder in der frühen Neuzeit, S. 31 ff; Kuchenbuch, Mediävismus und Okzidentalistik.

¹⁵⁴ Götz, Carl Alexander Heideloff, S. 535 ff.

¹⁵⁵ Henker, „Auf daß die Baiern ...“, S. 504.

¹⁵⁶ Götz, Carl Alexander Heideloff, S. 541 ff.

¹⁵⁷ Schmid, Museum Schloß Ratibor.

¹⁵⁸ Grewenig, Macht & Pracht.

¹⁵⁹ Oexle, Das entzweite Mittelalter, S. 17 f, nach: Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft, S. 251.

wenn der gräßliche jagende Fortschritt einem den Boden unter den Füßen wegzieht.“¹⁶⁰ Die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in den Gremien der kommunalen Selbstverwaltungen verfestigende Überzeugung, „sich auf eine Tradition berufen zu können, die aus der Stadt und der Bürgerschaft des Mittelalters herzuleiten war“, manifestierte sich vor allem nach 1871 auch im Bau neuer bzw. in der Renovierung älterer Rathäuser, die in architektonischer Hinsicht dem bürgerlich-kommunalen Selbstverständnis repräsentativen Ausdruck verliehen.¹⁶¹

Jakob Burckhardt bemerkte 1884, das Mittelalter „war eine Zeit der selbstverständlichen Autoritäten. Es ist nicht seine Schuld, daß wir diese nicht mehr haben noch wieder bekommen können, sondern stattdessen den Wogen der Majoritäten von unten herauf verfallen sind.“¹⁶² Hier kommt klar zum Ausdruck, dass die historistische Mittelalter-Rezeption um 1900 einen medialen Charakter zur sozialen und politischen Abschottung des „dritten“ gegenüber dem um politischen Einfluss ringenden „vierten Stand“ hatte. Dem „Pöbel“, der sich im Zuge der Industrialisierung zum „Proletariat“ wandelte und politisch organisierte, wurde als Gruppe der modernen „Gesellschaft“ im bürgerlich-historistischen Konzept der „Gemeinschaft“ kein Platz eingeräumt. 1887 publizierte zwar der Soziologe Ferdinand Tönnies eine kulturgenetische Theorie, in der er diese beiden Begriffe neu gefüllt für zwei evolutionär aufeinander aufbauende Stufen gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung verwendete.¹⁶³ Als polares Begriffspaar vollkommen missverstanden, wurde vor allem Tönnies’ „Gemeinschaft“ erstaunlich schnell und nachhaltig „vulgarisiert“, aber auch in der Wissenschaft bis in die jüngste Zeit missbräuchlich verwendet.¹⁶⁴ Der „Gemeinschafts“-Begriff mutierte so „zur Parole einer kulturell-gesellschaftlichen Wiedergeburt“, „zum Kampfruf all jener Elemente des Bürgertums, [...] die der sozialen Revolution mißtrauten“ und [...] in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts] die moderne Gesellschaft in ihren Grundelementen bekämpften.“¹⁶⁵ Der „völkisch“-nationalsozialistische Begriff der „Volksgemeinschaft“, der mit Juden, „Bolschwisten“, „Zigeunern“ und Demokraten all die nicht in dieses Konzept passenden Gruppen aus der „Gemeinschaft“ katapultieren ließ, ist der pervertierte, mörderisch-prägnante Endpunkt dieser Entwicklung.¹⁶⁶

Victor Turner zitiert Martin Bubers *Gemeinschafts*-Definition zur Hinführung auf sein *Communitas*-Konzept:

„Gemeinschaft aber ... ist das Nichtmehr-Nebeneinander, sondern Beieinandersein einer Vielheit von Personen, die ob sie auch mitsammen

¹⁶⁰ Stadelmann, Jacob Burckhardt und das Mittelalter, S. 515, zit. n.: Oexle, Das entzweite Mittelalter, S. 16.

¹⁶¹ Johanek, Mittelalterliche Stadt, S. 97. Vgl. etwa die Rathausneubauten in München, Hannover und Kassel.

¹⁶² Jacob Burckhardt: Über das Mittelalter, zit. n.: Oexle, Das entzweite Mittelalter, S. 17.

¹⁶³ Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Vgl. zur Korrektur des Tönnies-Missverständnisses: Zimmermann, Sitte und Konvention.

¹⁶⁴ Vgl. beispielhaft: Oexle, Das entzweite Mittelalter, S. 18; Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, s. v. Gemeinschaft, S. 261.

¹⁶⁵ Oexle, Das entzweite Mittelalter, S. 18.

¹⁶⁶ Habel, Die NSDAP als volkstümliche Partei. Vgl.: Aly, Hitlers Volkstaat.

sich auf ein Ziel zu bewegen, überall ein Aufeinanderzu, ein dynamisches Gegenüber, ein Fluten von Ich und Du erfährt: Gemeinschaft ist, wo Gemeinschaft geschieht.“¹⁶⁷

Communitas ist als Antipol der normen-, institutionengestützten und abstrakten Sozial-Struktur durch „Spontaneität, Unmittelbarkeit und Konkretheit“¹⁶⁸ geprägt, umfasst aber auch „einen Aspekt der Möglichkeit; sie tritt häufig im Konjunktiv auf“. Turner beschreibt den communitären Prozess in seinem mit „Struktur und Anti-Struktur“ untertitelten „Ritual“-Buch wie folgt:

„Communitas dringt in der Liminalität durch die Lücken der Struktur, in der Marginalität an den Rändern der Struktur und in der Inferiorität von unterhalb der Struktur ein. [...]

Daß es eine allgemeine Bindung zwischen den Menschen und, damit zusammenhängend, ein Gefühl der ‚menschlichen Verbundenheit‘ gibt, ist kein Epiphänomen eines irgendwie gearteten Herdeninstinkts, sondern Resultat des Zusammenlebens von ‚Menschen, die als Ganze ganz zur Verfügung stehen‘. Die Bedingungen der Liminalität, Marginalität und strukturellen Inferiorität bringen oft Mythen, Symbole, Rituale, philosophische Systeme und Kunstwerke hervor. Diese kulturellen Formen statten die Menschen mit einer Reihe von Schablonen und Modellen aus, die einerseits die Wirklichkeit und die Beziehung des Menschen zur Gesellschaft, zur Natur und zur Kultur periodisch neu klassifizieren. Andererseits sind diese Modelle mehr als Klassifizierungen, da sie die Menschen nicht nur zum Denken, sondern auch zum Handeln anspornen. Alle diese Hervorbringungen sind vieldeutig und können die Menschen auf vielen psychobiologischen Ebenen gleichzeitig ansprechen.

Wir haben es hier mit einem dialektischen Prozeß zu tun, da die Unmittelbarkeit der *Communitas* dem Strukturzustand weicht, während in den Übergangsriten die Menschen, von der Struktur befreit, *Communitas* erfahren, nur um, durch diese Erfahrung revitalisiert, zur Struktur zurückzukehren. Keine Gesellschaft kann ohne diese Dialektik auskommen. Eine Überbewertung der Struktur kann zu pathologischen Erscheinungsformen von *Communitas* führen, die außerhalb des Rahmens ‚des Gesetzes‘ stehen und gegen es gerichtet sind. Eine Überbetonung der *Communitas*, wie sie in bestimmten, Unterschiede nivellierenden religiösen und politischen Bewegungen vorkommt, kann sehr schnell in Despotie, übermäßige Bürokratisierung oder andere Formen struktureller Erstarrung münden. Denn die, die in Gemeinschaft leben, scheinen – wie die Neophyten in der afrikanischen Beschneidungshütte, die Benediktinermönche oder die Mitglieder einer millenarischen Bewegung – früher oder später absolute Autorität im Sinne religiöser Gebote, eines von Gott inspirierten Führers oder eines Diktators nötig zu haben. [...] Die Geschichte aller großen Gesellschaften liefert den Beweis für diese, auf der politischen Ebene auftretenden Oszillationen.“¹⁶⁹

¹⁶⁷ Buber, Das dialogische Prinzip, S. 185, zit. n.: Turner, Das Ritual, S. 124.

¹⁶⁸ Turner, Das Ritual, S. 124, das Folgende: S. 125.

¹⁶⁹ Turner, Das Ritual, S. 125 f.

Der oszillierenden prozesshaften Abfolge von *Communitas* und *Struktur* entsprechend, lassen sich die spontanen und unmittelbaren Sozialbeziehungen in der Art des Buberschen „Ich und Du“ nicht über längere Zeit aufrechterhalten. Vielmehr verlangt *Communitas* ihrerseits nach stabilisierender Struktur, „in der sich freie Beziehungen zwischen Individuen in normengeleitete Beziehungen zwischen sozialen Personen verkehren.“¹⁷⁰ Turner verweist in diesem Zusammenhang auf die Unterscheidung dreier Formen von *Communitas*:

1. „die *existentielle* oder *spontane* *Communitas* – etwa das, was die Hippies ‚ein Happening‘ nennen würden und was William Blake vielleicht ‚den geflügelten Augenblick‘ oder später ‚gegenseitige Vergebung der Sünden‘ genannt hätte;
2. die *normative* *Communitas*, ein dauerhaftes soziales System, das sich im Lauf der Zeit aufgrund der Notwendigkeit, die Ressourcen zu mobilisieren und zu organisieren sowie die Gruppenmitglieder bei der Verfolgung dieser Ziele der sozialen Kontrolle zu unterwerfen, aus der existentiellen *Communitas* entwickelt; und
3. die *ideologische* *Communitas*, ein Etikett, das man für eine Vielzahl utopischer Gesellschaftsmodelle verwenden kann, die von der existentiellen *Communitas* ausgehen.“¹⁷¹

Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, wie bedeutsam das durch Turner auf der Basis seiner Studien der tribalen Stammesgesellschaft der afrikanischen Ndembu entwickelte und auf moderne Industriegesellschaften ausgeweitete Konzept der *Liminalität* bzw. *Liminoidität* ist. Es wird sich hier auch herausstellen, ob die zuletzt zitierte Differenzierung der *Communitas* ausreicht und zu übernehmen ist, um die untersuchten geschichtskulturell geprägten Symbolverwendungen angemessen klassifizieren zu können.

Den Rahmen dieser Studie würde es jedoch bei weitem sprengen, wollte man die vielfältigen Verästelungen, gegenseitigen Bedingtheiten, Provokationen und Reaktionen auf den diversen sozialen und politischen Ebenen des langen Emanzipationsprozesses des Bürgertums nachzeichnen. Die Entwicklung von der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert über die demokratisierenden, nationalen Einigungsbestrebungen des Vormärz und über die 1848er Revolution hinaus fand mit der Gründung des Bismarck-Reiches keinen Abschluss, der erst mit der Etablierung der Weimarer Republik gekommen schien. Kulturtheoretisch betrachtet, kann man die Übergangsphase dieses „langen 19. Jahrhunderts“¹⁷² auch als Schwellenepoche einordnen, als *liminoide* Phase im Übergang des Bürgertums, das mit der Aufklärung den Untertanenstatus im absolutistischen Staat verlassen und erst in der Republik den des voll berechtigten Souveräns erlangt hat. So gesehen nimmt es nicht wunder, dass die „Parteien“ dieser mehr und weniger konflikträchtigen Epoche auch zu symbolischen Formen griffen, um ihre Positionen auch auf dieser Ebene der Repräsentation deutlich werden zu lassen.

¹⁷⁰ Turner, *Das Ritual*, S. 129.

¹⁷¹ Turner, *Das Ritual*, S. 129.

¹⁷² Vgl.: Kocka, *Das lange 19. Jahrhundert*.

Auf der Seite der Landesherrschaft gilt das für die Baupolitik, die ikonografische Selbstdarstellung und die Volksfeste mit „Einzügen“ im Dienste der Herrschaftslegitimierung. Gerade in der symbolischen Form dieser „Adventus“-Rezeptionen trafen sich die Bedürfnisse des Stadt- und Landesherrn nach vollständiger Anerkennung als Souverän und die der stadtbürgerlichen Bevölkerung nach Respektierung. Das langfristig gewachsene rituelle Muster des fürstlichen „Adventus“ ist somit ein idealtypisches Beispiel für das symbolische Krisenmanagement in riskanten liminalen Phasen: Erst mit der Aneignung des Residenzschlosses war der Regierungsantritt auch in symbolisch-staatsrechtlicher Form vollzogen. Die anlässlich der Einzüge von den Bürgern gewählte Form der „Maskierung“ im Erscheinungsbild der „altdeutschen“ Zeit um 1500 hatte zwar angesichts des rituell streng geordneten, feierlichen Zeremoniells keinerlei karnevaleske Züge ekstatischer Prägung,¹⁷³ aber dennoch: Man präsentierte dem Landesherrn, der Öffentlichkeit und sich selbst eine Inszenierung des bürgerlichen Wunschbildes der Jahrzehnte um 1900. Der auf dem „Gewerbefleiß“ aufbauende wirtschaftliche Erfolg war die Basis für den Willen zur vollwertigen Beteiligung an der politischen Macht, was in der konstitutionellen Monarchie jedoch nicht in dem Maße möglich war wie in der inszenierten Vorstellung der „hohen Zeit“ des deutschen Städtewesens.

Stadt im Fokus symbolgeschichtlicher Forschung

Thomas Hengartner fordert am Schluss seiner Habilitationsschrift von der Volkskunde, will sie als „Agentur des Ungleichzeitigen“ (Bausinger) ihre wissenschaftliche Selbstständigkeit bewahren, das Forschungsfeld *Stadt* als Chance zu nutzen und Folgendes bei dessen Untersuchung zu berücksichtigen:

Die Volkskunde „begreift [...] städtisches Leben und urbane Kultur als von den Menschen im Alltag mitgeprägt und miterlebt, als in einem weiten Spannungsfeld stehend, das sowohl in einem globalen Umbruchs- und Umbauprozess steht und sich in verschiedene Lebensstile ausgliedert, aber ebenso geprägt ist durch traditionelle Formen und historische Entwicklungen, die als Mechanismen und Formanten von (innerer wie äußerer) Urbanisierung und Urbanisiertheit des Menschen zu begreifen, aber auch von diesem geformt sind.“¹⁷⁴

Der Analyse der beispielhaft ausgewählten städtischen Symbole Coburgs, vor allem der Veste und dem „Mohrenkopf“-Stadtwappen, ist diese Arbeit gewidmet, wobei das Hauptaugenmerk auf die Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts gerichtet wird. In der deutschen Geschichte äußerte und wandelte sich das historische Selbstverständnis und das Bewusstsein gegenüber der eigenen Nation vor allem im Zusammenhang von politischen Krisen und Kriegen.¹⁷⁵ Aus diesem

¹⁷³ Vgl.: Braun, Karneval?

¹⁷⁴ Hengartner, Forschungsfeld Stadt, S. 336 f.

¹⁷⁵ Salewski, Nationalbewusstsein, S. 44.

Befund folgt, dass die symbolproduktiven bzw. –reproduktiven Phasen der Coburger Geschichte auf ihre mögliche Krisenhaftigkeit und somit auch auf das durch ihre Liminoidität verursachte „symbolische Krisenmanagement“¹⁷⁶ zu untersuchen sind. Obwohl daher die Symbolgenese und damit die historische Entwicklung breiten Raum einnimmt, zeigt der bis in die jüngste Vergangenheit des Jubiläumsjahres 2006 untersuchte Prozess deutlich das von Hengartner angesprochene Spannungsfeld urbaner Kultur: Auch die Innovationen, Wandlungen und Sedimentierungsansätze städtischer Symbole sind geprägt von global wirksamen Einflüssen, die lokal durchschlagen und *liminoid* interpretierbare, krisenhafte Phasen der gesamtstädtischen Entwicklung hervorrufen, zu deren sozialer wie wirtschaftlicher Stabilisierung kulturelle Symbole – etwa entsprechend der Helle'schen Werte-Fakten-Symbole – eingesetzt werden. Das gilt von den historistischen Stadt-Personifikationen über die „Kriegswahrzeichen“ des frühen Ersten Weltkrieges¹⁷⁷ bis hin zu den von der Marketingstrategie der „Corporate Identity“¹⁷⁸ und den davon abgeleiteten, dem „Corporate Design“ verpflichteten Logos, die vielerorts zur Verbesserung der wirtschaftlich orientierten Standortattraktivität die historischen Wappen als „Erscheinungsbild“ der jeweiligen Stadt im interkommunalen Wettbewerb abgelöst haben.

Hengartner fordert Hannerz folgend von der „Volkskunde der Stadt“, die Stadt als Raum urbaner Kultur und städtischen Lebens in den wissenschaftlichen Fokus zu nehmen. Das schließt Ansätze aus, die die Stadt lediglich als *locus* für die Untersuchung abseits urbaner Fragestellungen hernehmen.¹⁷⁹ Der exemplarisch auf Coburg gerichtete Fokus lässt ein detaillierteres Bild der symbolischen Prozesse in Abhängigkeit der sich wandelnden Geschichtskultur entwerfen, als dies am Beispiel anderer Städte möglich sein dürfte. Das hängt wesentlich mit der Deutlichkeit zusammen, von der die Coburger Entwicklungen, insbesondere durch die historistisch motivierten Umbaukampagnen der Veste ab 1838 bzw. 1908, durch die Einführung des NS-Stadtwappens 1934 und durch die Rehabilitierung des „Mohrenkopf“-Wappens nach 1945 geprägt sind.

In diesen Zusammenhängen sind Feiern als ein Bereich städtischen Lebens intensiv zu untersuchen, auf den Hengartner in seiner historischen Untersuchung „der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen“¹⁸⁰ „nicht weiter eingegangen“ ist, da sich jene „nur wenig mit dem Bezug zwischen Feiern und urbaner Verfasstheit auseinandergesetzt hat.“¹⁸¹ Historische Feiern anlässlich von Jubiläen, Regierungsantritten, Fürstenhochzeiten und Ähnlichem sind jedoch kulturelle Phänomene, durch die kollektives Erinnern an die Geschichte in

¹⁷⁶ Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 190.

¹⁷⁷ Vgl.: Schneider, Zur Mobilisierung der „Heimatfront“.

¹⁷⁸ Vgl. beispielhaft: Birkigt/Stadler, Corporate Identity; Bromann/Piwinger, Gestaltung der Unternehmenskultur; Hamann, Logodesign.

¹⁷⁹ Hengartner, Forschungsfeld Stadt, Kap. 7.1, S. 326 ff.

¹⁸⁰ So der Untertitel von Hengartner, Forschungsfeld Stadt: Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen.

¹⁸¹ Hengartner, Forschungsfeld Stadt, S. 170, FN 590.

festgefügtten Formen begangen wird, die sozial stabilisierend eingesetzt und in deren Rahmen nicht zuletzt symbolische Formen geprägt und tradiert werden.¹⁸² Aus der Serie derartiger Ereignisse in Coburg werden die Feierlichkeiten zum Regierungsantritt des Herzogs Carl Eduard 1905, die „Festungsweihe“ 1924, das sogenannte „Selbstverwaltungsjubiläum“ 1931, das „Casimir-Jahr 1933“ und das 900-jährige „Stadtbiläum“ 1956 analysiert.

Neben archivalischen, Zeitungs-, Bild- und sachkulturellen Objekt-Quellen wird zur Analyse der Symbolhaftigkeit der Veste Coburg auch exemplarisch ausgewählte historische Belletristik hinzugezogen. Heeringens „Wanderungen durch Franken“¹⁸³ und Freytags „Ahnen“¹⁸⁴ dienen als Quellen der Untersuchung der Nationaldenkmals-Genese der Veste Coburg. Hofmanns „Geisterspuk“ wird als Beispiel zeitgenössischer Relativierung dieser poetischen und architektonischen Monumentalisierungen herangezogen.¹⁸⁵

Geschichtskulturelles Bewusstsein und die damit verknüpften symbolischen Formen sind an die jeweilige historische soziale, politische und wirtschaftliche Situation gebunden. Konsequenterweise muss davon ausgegangen werden, dass sich mit dem historischen Wandel auch das kollektive Geschichtsbewusstsein verändert und in der Folge der Bedeutungscode der historisch gewordenen Symbole nicht mehr allgemein verstanden wird. Analog ist anzunehmen, dass das Bedeutungsverständnis von ortsgebundenen Symbolen bei weiter entfernt lebenden Betrachtern abnimmt. Dies kann die symbolische Prägnanz der sinnbildhaften Bedeutung der „Veste“ betreffen, zumal deren symbolische Formung schon über 80 Jahre zurückliegt. Gleichmaßen kann das für das „Mohrenkopf“-Stadtwappen gelten, das seit der Mitte des 14. Jahrhunderts etabliert und nach dem Intermezzo des NS-Wappens in der Nachkriegszeit rehabilitiert wurde.

Diese Überlegungen werden forschungspraktisch durch die Methode des teilstrukturierten, explorativen Interviews umgesetzt, das von offenen Fragen geprägt ist.¹⁸⁶ 13 Interviewpartner wurden nach Kategorien der sozialen wie räumlichen Herkunft und des Geschichtswissens ausgewählt.¹⁸⁷ Diese Zahl an befragten Personen wird als ausreichend erachtet, um Grundmerkmale des aktuellen, auf die städtischen Symbole bezogenen Geschichtsbewusstseins in bzw. zu Coburg aufzeigen zu können.¹⁸⁸ Ich bat die Interviewpartner um ein ca. 30-minütiges Interview, ohne ihnen vorher das Thema der Befragung mitzuteilen. Ziel der

¹⁸² Vgl. z. B.: Gebhardt, Fest, Feier, Alltag; Grimm/Hermand, Deutsche Feiern; Hugger, Stadt und Fest; Keller, Feste und Feiern; Lang, Historische Feste in Bayern; Maurer, Feste und Feiern; Schultz, Das Fest;

¹⁸³ Heeringens, Wanderungen durch Franken.

¹⁸⁴ Freytag, Ahnen.

¹⁸⁵ Hofmann, Geisterspuk oder Das große Umgehen auf der Veste Koburg.

¹⁸⁶ Vgl. den Interviewleitfaden im Anhang.

¹⁸⁷ Vgl. die sozialen Profile der Interviewpartner im Anhang.

¹⁸⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass die erhobenen Ergebnisse in ihrer Tendenz auch in einer von quantifizierendem sozialwissenschaftlichem Instrumentarium geprägten Untersuchung gemessen werden würden. Vgl.: Atteslander/Kopp: Befragung; Wellhöfer, Grundstudium Sozialwissenschaftliche Methoden, S. 122 ff.

empirischen Erhebung, die im Februar und März 2006 stattfand, war die Auslotung spontan geäußerter Meinungsaspekte, worauf die Probanden inhaltlich nicht vorbereitet sein sollten, um nicht ein verzerrtes Meinungsbild zu erfassen.

Ausgehend von der Überlegung, dass Coburg von Oberfranken, die in anderen Bereichen des Regierungsbezirkes aufgewachsen sind, mental nicht ohne weiteres dem heimatlichen Bezirk zugeordnet wird,¹⁸⁹ wurden die Probanden anfangs gebeten, aus dem Stegreif eine Karte von Oberfranken mit den ihnen persönlich bzw. beruflich wichtigen Bereichen zu zeichnen und für die Tonaufzeichnung verbal zu kommentieren.¹⁹⁰ In Form einer zweiten, ebenfalls schwarz gezeichneten Karte wiederholten sie dies für die Stadt Coburg, wobei ich hiermit die Frage verband, ob sich an dieser Struktur im biografischen Verlauf etwas verändert hätte. Daraufhin sollten mit einem roten Stift die Bereiche eingezeichnet bzw. markiert werden, denen die Probanden eine Bedeutung für die Coburger Geschichte bemessen. Im Anschluss daran fragte ich nach weiteren Assoziationen zu Coburg und nach den bekannten Aspekten der Stadtgeschichte.¹⁹¹ Hintergrund dieses ersten Interviewblocks ist unter anderem die Frage, welche Rolle die Veste als coburgspezifisches Assoziationsmerkmal spielt, ob schon auf dieser Ebene historische Bedeutungszuschreibungen feststellbar sind bzw. ob sich eine reine „Landmarken“-Qualität dieses „Wahrzeichens“ abzeichnet, die keine geschichtsbewusste „Pathosformel“ beinhaltet, mithin die symbolische Prägnanz verschwunden ist. In einem zweiten Block wurden den Interviewpartnern einige Abbildungen zentraler städtischer Symbole vorgelegt und nach deren Bedeutung gefragt, um ihre symbolische Prägnanz und die verschiedenen Grade der Symbolbedeutungs-Sedimentierung überprüfen zu können. Das aktuelle Stadtwappen¹⁹², das 1994 eingeführte Stadtlogo und das 2003 neugestaltete Logo in

¹⁸⁹ Hier kann ich die eigene Erfahrung einbringen, dass Coburg Stadt und Land für mich persönlich bis zu meinem beruflich motivierten Zuzug im Jahr 1995 keine Rolle gespielt hat. Ich hatte mir eine Tätigkeit etwa in Oberfranken überall, auch in Kleinstädten, die keine weitere Verbindung mit meinem Heimatort Wunsiedel haben, vorstellen können. An Coburg dachte ich bis dato in diesem Zusammenhang jedoch nicht.

¹⁹⁰ Die *mental map* wurde bewusst an den Anfang des Interviews gestellt, um die spontane und assoziative *Karte im Kopf* abfragen zu können, die im weiteren Verlauf durch Fragen nach emotionalen, assoziativen und kognitiven Bedeutungen ergänzt wurden. Vgl. zur Methode und der Warnung vor Verabsolutierung: Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 211 f; Hengartner, Die Stadt im Kopf.

¹⁹¹ Zu dieser Stelle des Interviews und bei der geschichtlichen Frage der stadtbezogenen *mental map* war mir von vornherein klar, dass die Antworten hier einen auf meine eigene geschichtsvermittelnde Tätigkeit ausgerichteten, gewissermaßen selbstreferenziellen Charakter haben, führe ich doch seit Jahren im Rahmen meiner stadtheimatspflegerischen Tätigkeit allgemeine und themenbezogene Stadtführungen durch, die vor allem von Schulklassen, aber auch von offenen Erwachsenengruppen genutzt werden. Auch aus dieser Überlegung heraus verbot sich die themenbezogene Vorinformation der Probanden, um ihnen nicht den Eindruck zu vermitteln, ich betriebe hier eine Art Evaluation meiner geschichtsvermittelnden Arbeit. Vgl.: Initiative Stadtmuseum Coburg: Veranstaltungen.

¹⁹² Vgl. S. 73, Abb. 20 und den Interviewleitfaden im Anhang.

seiner seit Ende 2005 verwendeten Jubiläumsform¹⁹³ wurden hierfür herangezogen. Bei dem Kombinationslogo „950 Jahre“ fragte ich zusätzlich nach dessen Aussage. Anschließend legte ich eine Ansicht der Stadt aus Südwesten vor, die von den Türmen der Moritzkirche und der Veste geprägt ist, um die Assoziationen dieses „Ansichtskarten“-Motivs zu erfahren. Auch das vermeintliche Baualter der hier sichtbaren Veste-Gebäude und die bekannten Aspekte der Burg-Geschichte wollte ich wissen.

Abschließend stellte ich zwei Fragen nach den coburgspezifischen Aspekten, die die Probanden schätzen bzw. nicht schätzen. Exploratives Ziel hierbei ist die Feststellung stereotyper Meinungsbilder zur ausgesprochen protestantisch geprägten, ehemaligen Residenzstadt, die aus den eher ländlich und katholisch geprägten Nachbarlandkreisen etwa als „preußisch“¹⁹⁴ bzw. als traditionell gegnerisch¹⁹⁵ eingestuft wird. Dies führt letztlich zu der coburgbezogenen Frage, ob es möglich ist, kollektiv vertretene Aspekte urbaner Identität herauszuarbeiten, auf die die untersuchten symbolischen Prozesse direkten Einfluss hatten.¹⁹⁶ Darüber hinaus dient der Vergleich mit den anderen Städten der Klärung der Frage, ob es strukturelle Gemeinsamkeiten in der symbolischen Repräsentanz als Instrumentarium „symbolischen Krisenmanagements“¹⁹⁷ gibt.

¹⁹³ Vgl. S.7, Abb. 1 und den Interviewleitfaden im Anhang.

¹⁹⁴ So die im Zusammenhang des coburgisch-bayerischen Staatsvertrages von 1920 Einschätzung von Lichtenfelser Seite aus. Vgl.: Dippold, Coburg-Lichtenfels.

¹⁹⁵ So wird das Kronacher Autokennzeichen „KC“ popular als Abkürzung von „Kein Coburger“ aufgelöst, was im Kronacher Geschichtsbewusstsein auf den Angriff evangelischer Truppen auf die fürstbischöflich-bambergische Amtshauptstadt im Dreißigjährigen Krieg Bezug nimmt.

¹⁹⁶ Ohne die Warnung von Niethammer, Kollektive Identität, außer Acht zu lassen, folge ich hier Straub, Identität, S. 298 ff, der – Assmann folgend – kollektive Identität als aktiven Prozess der Identifikation der beteiligten Individuen auffasst und nicht als „einen Automatismus, der die differentielle Bestimmung einer kollektiven Identität mit der gewaltsamen, symbolischen und ‚praxischen‘ Exklusion und Nihilierung von Anderen und Fremden [...] kausal verknüpft“.

¹⁹⁷ Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 190 ff.

2 950 Jahre „Coburg“ im Spiegel seiner Symbole

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, bietet dieses Kapitel in Form eines Längsschnittes einen fundierten Überblick der Coburger Geschichte. Hier werden die zentralen symbolischen Repräsentanten als gliedernde Elemente der konkreten historischen Prozesse ein erstes Mal vorgestellt. Als symbolische Medien geschichtskultureller Prozesse werden sie in den Kapiteln 3 bis 7 intensiv analysiert.

Propstei, Burg, Schloss und Festung: Veste Coburg



9 Heinrich Höllein (1874-1947): Veste Coburg, 1915/1939.

Die „Coburg“¹ wurde von Richeza von Lothringen (1000-1063), polnische Königinwitwe und Enkelin des Kaisers Otto II. (955-983), anlässlich ihrer aus dem Reichsgut der Familie stammenden Schenkung an das Erzstift Köln im Sommer 1056 erstmals erwähnt.² Erst durch archäologische Grabungen und kritische Quellenanalysen seit dem späten 19. Jahrhundert hat man einen zwar lückenhaften, aber gesicherten Eindruck der hochmittelalterlichen Anlage gewinnen können: Demnach bestanden im 11./12. Jahrhundert neben einer Ringmauer, deren Verlauf

¹ Stefan Nöth leitet *Coburg* (1056) bzw. *Chouburg* (1182) „wohl von altslaw. *chov*, altwend. *khow*“ für *Sicherung* ab, was auf die Namensbedeutung *Sicherungsburg* verweist. Vgl.: Nöth, Coburg.

² Die Erstnennung ist nur indirekt überliefert in der aus dem 16. Jahrhundert angefertigten Abschrift des „Chronicon Brunwilarensis“, der Chronik des Klosters Brauweiler bei Köln. Vgl.: MGH SS XIV, S. 140; Pellender, Chronik, S. 16, f. Vgl. zur Baugeschichte der Veste Coburg zuletzt mit weiterführender Literatur: Weschenfelder, Veste Coburg; Habel, Vandalen.

man mit dem heutigen inneren Bering in Verbindung bringt, der „blaue Turm“ als Sicherung des einzigen, westlichen Zugangs, vermutlich ein quadratischer Bergfried im südwestlichen Bereich des heutigen Osthofes, ein Palas mit Kapelle an der Stelle des heutigen Fürstenbaues und der östliche „Jägerturm“, dessen Fundamente in der „Hohen Bastei“ verborgen sind.³ Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden „sloss“ und „Kloster“, also weltlicher und geistlicher Sitz der Vogtei bzw. Propstei des 1074 gegründeten Benediktiner-Klosters Saalfeld nebeneinander im Burgbereich. 1260 hatte Graf Hermann I. von Henneberg mit Burg, Stadt und Land Coburg einen bedeutenden Nachlass-Anteil des letzten, 1248 verstorbenen Herzogs von Andechs-Meranien, Otto VIII., an sich ziehen können⁴ und baute Coburg als Residenz der „Neuen Herrschaft“ des nunmehrigen Hauses Henneberg-Coburg aus. Nach der Henneberger Machtübernahme 1260 verlegte Saalfeld die Propstei in deren Neubau hinter der ebenfalls neugebauten Pfarr- und Propsteikirche St. Mauritius in die Stadt.⁵ Seitdem war die Burg das Residenz-„Schloss“ der Henneberger und ab 1353 das ihrer Erben, der Wettiner.

Es ist davon auszugehen, dass vom 11. bis 14. Jahrhundert die machtsymbolische Bedeutung des hoch über der „Coburger Pforte“ – der geomorphologisch so bezeichneten Itztal-Verengung – gelegenen „huse[s] czu Koburg“ deutlich dessen pragmatisch-militärische Funktion überlagert hat und nur wenige Männer die Stamm-Besatzung gestellt haben.⁶ Noch Luther schrieb 1530 vom „Schloss“, obwohl der Gebäudebestand im 15. Jahrhundert – ausgelöst durch die Hussitenkriege (1419-1436) – ergänzt und damit der militärische Charakter gestärkt worden war.⁷

Als „Festung“ bzw. „Veste“ bezeichnete man die Anlage erst seit dem Torgauer Landtag 1531. Mit einer Reihe protestantischer Standesgenossen hatte der sächsische Kurfürst Johann der Beständige (1468-1532) 1531 den „Schmalkaldischen Bund“ zur Verteidigung der „Augsburgischen Konfession“ gegen die von Kaiser Karl V. (1500-1558) angeführten katholischen Fürsten ins Leben gerufen. Da Coburg wie ein Brückenkopf in die katholischen Territorien der Hochstifte Bamberg und Würzburg ragte, war es geboten, die Burg als Landesfestung auszubauen. Sie sollte in drohenden Konfessionskriegen bestehen können, weshalb der durch die Residenzfunktion bedingte „Schloss“-Charakter hinderlich gewesen wäre. Daher ließ Herzog Johann Ernst (1521-1553) 1543-1549 an der Stelle des 1525 aufgelösten Franziskanerklosters die Stadtresidenz Ehrenburg bauen. In den Jahren nach 1549 ist die Festung um die für Garnisonszwecke nötigen Neubauten wie Schmiede, Kornhaus, Mühle, „oberes Zeughaus“, Mannschaftsunterkünfte und um die waffentechnisch notwendig

³ Weschenfelder, Veste Coburg, S. 16-21, mit Lageplan auf S. 19.

⁴ Mötsch, Das Ende der Andechs-Meranier, S. 134. Stammtafel, S. 386 f.

⁵ Mörtl, Die Propstei.

⁶ Habel, Schützen im spätmittelalterlichen Coburg, S. 283 f.

⁷ Die Neubauten des 15. Jahrhunderts waren die äußere Zwingermauer mit Türmen, das „Zeughaus“ (heutiges „Hohes Haus“) und die „Steinerne Kemenate“. Vgl.: Geibig/Zeune, „Wider die verdampften Keczer“. Weschenfelder, Veste Coburg, S. 48 ff.

gewordenen vier Basteien ausgebaut worden, so dass man nun eine maximale Mannschaftsstärke von ca. 800 Mann hier unterbringen konnte.⁸ Mit ihrer vehementen und ambitionierten Verteidigung von Luthers Lehre scheiterten die ernestinischen Wettiner jedoch 1547 auf dem Schlachtfeld des Schmalkaldischen Krieges bei Mühlberg an der Elbe und waren in der Folge mit drastisch verkleinerten politischen Maßstäben konfrontiert, die sie lange nicht akzeptierten.⁹

Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1756-63) ist die Coburg ihrer militärischen Bedeutung als Landesfestung verlustig gegangen. 1802 wurde nach dem Verkauf der meisten Geschütze auch die Garnison aufgelöst. Die neogotische Renovierung der Veste Coburg begann unter Herzog Ernst I. 1837 nach Plänen von Karl Alexander von Heideloff (1789-1865) und dauerte bis 1864.¹⁰ Sie entsprang letztlich dem gleichen Bedürfnis nach



10 Hugo Kreyssig (1873-1939): Veste Coburg, um 1900.

Herrschaftslegitimation wie die vorhergehenden Neugestaltungen der Schlösser Rosenau,¹¹ Ehrenburg¹², Callenberg¹³ und Reinhardsbrunn¹⁴. Dass die Veste Coburg den Höhepunkt dieser Renovierungen bilden konnte, verdankte sie der Idee Ernsts I., durch ein mittelalterliches Erscheinungsbild der Coburg deren Charakter als Stammsitz der ernestinischen Linie zu betonen. So konnte Ernst I. einen auf das Mittelalter zurückführenden und auch für die Zukunft geforderten Herrschaftsanspruch für jeden sichtbar geltend machen.¹⁵ Zu diesem Zweck ließ Ernst I. auch den barocken Coburger Hofgarten durch die am englischen Landschaftsgarten orientierten Gestaltungen des Umgriffs der Veste (um 1835) und der Erweiterung vom Schloßplatz bis zum Mausoleum (um 1840) anlegen, was in der Erweiterung auf etwa die heutige Größe und Gestaltung durch Ernst II. 1860 vollendet wurde. Der Hofgarten wurde konsequent als landschaftsarchitektonisches Bindeglied zwischen dem Residenzschloss Ehrenburg und der als Stammburg der herzoglichen Dynastie inszenierten Veste gestaltet: Umgesetzt wurde dies durch den zentralen offenen Wiesenraum des Landschaftsparks, „der sich von der Ehrenburg zur Veste hinaufzieht. Die mit dichtem Gehölz verdeckten Parkgrenzen [...] zwingen den Blick des Betrachters stets in den offenen Raum zurück und lenken ihn somit zur

⁸ Weschenfelder, Veste Coburg, S. 48 ff.

⁹ Vgl.: Kap. 2.4; Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 7, 40 ff.

¹⁰ Ab 1844 unter seinem Sohn, Herzog Ernst II. (1818-1893) fortgeführt.

¹¹ Heym, Schloß Rosenau.

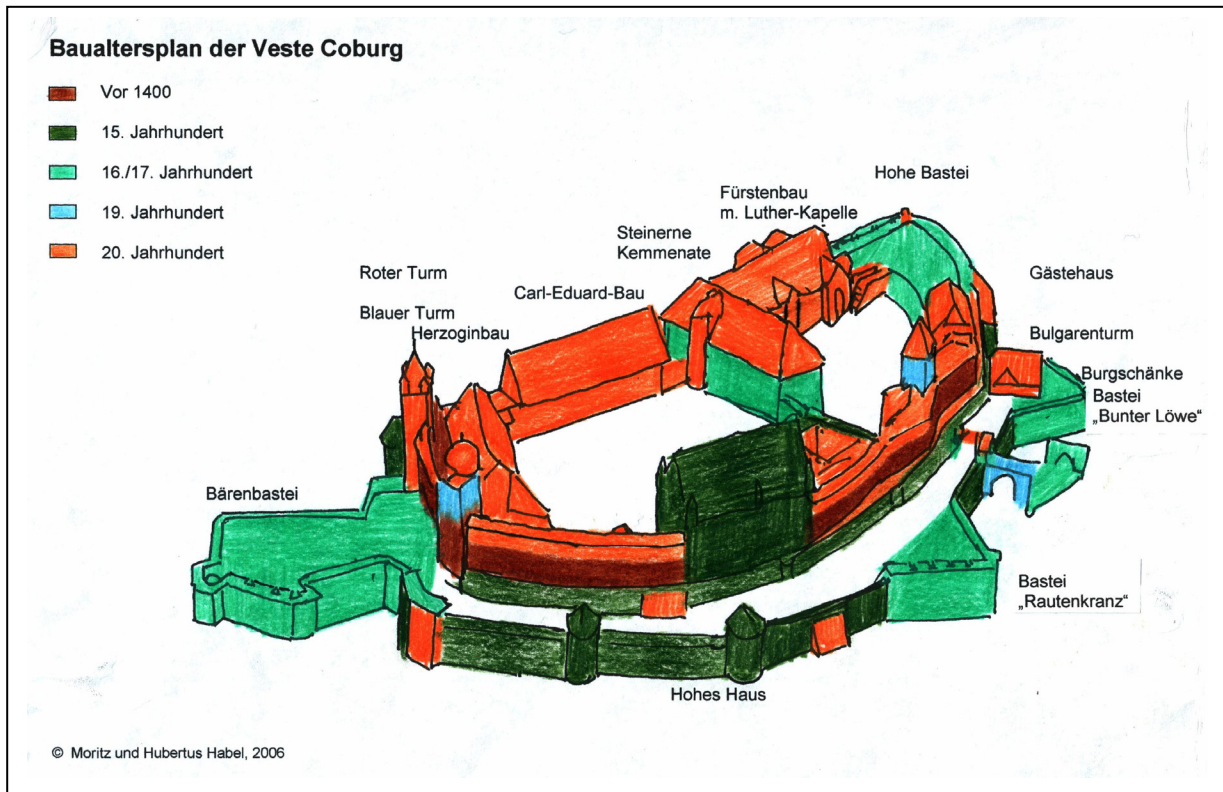
¹² Faber, Der neugotische Umbau von Schloß Ehrenburg.

¹³ Arnold, Schloß Callenberg; Pezold, Schloß Callenberg.

¹⁴ Kruse, Schloß Reinhardsbrunn.

¹⁵ Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg, S. 156 ff.

Veste oder – rückblickend – hinaus in die sich darbietende fränkische und thüringische Landschaft. [... Die Veste] ist der inszenierte Abschluß des Parks, ihre thronende Lage als „fränkische Krone“ gleichzeitig romantischer und auch ikonografischer Höhepunkt.“¹⁶



11 Bualtersplan der Veste Coburg, 2006.

Nur wenigen Betrachtern ist klar, dass die das heutige Erscheinungsbild der Veste wesentlich prägenden Bauteile nicht bereits im Mittelalter entstanden sind.¹⁷ Diese über 40% des Bestandes betreffenden Bauten sind Neuschöpfungen der zweiten, burgenromantisch geprägten Renovierungsmaßnahme der Jahre 1909 bis 1924 unter Bodo Ebhardt (1865-1945).¹⁸

¹⁶ Stadt Coburg, Grünflächenamt: Wiegel, Hofgarten Coburg, Erläuterungen, S. 27 f, vgl.: S. 14 und Karte „Entwicklungs-/Erweiterungsphasen“ 1690-1994; Faber, Der neugotische Umbau von Schloß Ehrenburg, S. 331 f.

¹⁷ Dies sind die „Roten“, „Blauen“ (Haube), „Uhr“- und „Bulgaren“-Türme, die „Herzogin-“, „Carl- Eduard-“ und „Fürsten“-Bauten, das „Gästehaus“, die „Burgschänke“, die Nebengebäude des „Hohen Hauses“, die „Hohe Bastei“, die Mauerkronen mit den Wehrgängen und Schießluken und die diversen applizierten Abtritts- und sonstigen Erker.

¹⁸ Klar, „... Denkmal Deutscher Geschichte“; Weschenfelder, Veste Coburg, S. 118 ff.

Trufalistat und „Civitas in Koburch“¹⁹

Für die Entstehungszeit des Ortes Trufalistat²⁰ sind zwei wesentliche Faktoren erkennbar, die die Entwicklung Coburgs über Jahrhunderte prägten.²¹

Seit dem 11. Jahrhundert ist ein Nord-Süd-Hauptfernweg belegt,²² der mit der Generalrichtung Oberitalien – Jütland von Nürnberg bis Erfurt noch heute weitgehend dem Verlauf der Bundesstraße 4 entspricht. Diese Fernstraße des Hochmittelalters überquerte bis 1468 als Furt in Coburg die Itz genau an der Stelle der heutigen Heilig-Kreuz-Brücke, also wenige Meter oberhalb des



12 „SIGILLUM CIVITATIS IN KOBURCH“, Stadtsiegel 1272.

¹⁹ Vgl.: Habel, Die mittelalterliche Stadtentwicklung von Trufalistat/Coburg; Habel, Die Stadt Coburg im Spätmittelalter: Topografie und Umlandbeziehungen; Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung; Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 12 ff.

²⁰ Die Bedeutung des hochmittelalterlichen Namens von „Trufalistat“ ist bislang ungeklärt. Die bislang von der lokalen Heimatforschung vertretene, ethnisch orientierte These von der „Stätte der Thüringer“, die Oelenheinz, Trufalistat und Trufali, aufstellte, ist ebenso wenig haltbar wie die Verortung im Bereich des Oberen Bürglaß. Vgl. zuletzt: Höhn, Alfred: Coburg und Trufalistat; Titz, Trufalistat = Urcoburg?

Die Quelle dieses wohl vor 1182 gebräuchlichen Namens des seitdem nach der Burg auf dem Berg in Coburg umbenannten Ortes (Vgl.: Baier /Höhn /Loeffelholz, Zeugnisse zur Coburger Geschichte im Mittelalter, S. 7-9.) findet sich in der spätmittelalterlichen Kopie einer Urkunde vom 24.5.1217, in der erstmals Coburg als Stadt bezeichnet wird. Der Passus der lateinischen Urkunde (StA Co LA F 8023, fol. 10), „in ecclesia et in universo burgo Choburg quod antiquitus dicebatur Trufalistat“, lautet übersetzt: „an der Kirche und der gesamten Stadt Choburg, die früher Trufalistat genannt wurde“. Die im Coburger Propstei-Kopialbuch überlieferten Siedlungsnamen „Trufalistat“ (StA Co LAF 8023, fol. 10) und „Truftenstat“ (StA Co LAF 8023, fol. 89) stammen aus den Jahren 1217 bzw. 1217/24, da die zweite, angeblich 1075 ausgestellte Urkunde eine spätere Fälschung war. Vgl. hierzu: Lorenz, Urkundenstudien zur Frühgeschichte der Coburg, 1970, S. 317-333.

Lediglich die Struktur des Namens auf –stat lässt analog zu *Gaustadt*, *Hallstadt* etc. nach Dr. Wolfgang Janka als Entstehungszeit das frühe Mittelalter, die „Zeit vor dem slawisch-deutschen Sprachkontakt“ im heutigen westoberfränkischen Raum annehmen. Vgl.: Janka, 30.3.2005.

²¹ Weder archivalische noch archäologische Quellen lassen bislang eine Siedlung vor dem 11. Jahrhundert im Bereich der Kernstadt Coburgs erkennen. Früher zu datierende Grabungsfunde in Coburg entstammen verlagerten Fundzusammenhängen, deren Herkunft bislang nicht zu lokalisieren ist. Lediglich diese wenigen verlagerten Funde des 6.-10. Jahrhunderts (Wandscherbe mit Rosettenstempel des 6./7. Jahrhunderts am Schloßplatz: Abels/Haberstroh, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, S. 40 f, Abb. 42,1; Karolingischer Schläfenring: Kat.-Nr. B 1 in: Friedel, Die Kleinfunde, S. 124) weisen in Kombination mit der Namensstruktur von *Trufalistat* auf eine frühmittelalterliche Entstehung hin.

²² Stoob, Politische, wirtschaftliche und kulturelle Schwerpunkte vor der Städtebildung, Beilage.

Zusammenflussbereichs von Itz, Lauter, Hahnfluss, Sulz- und Stetzenbach. Jährlich wiederkehrende Hochwasser und die im Frühjahr und Herbst aufgeweichten Karrenwege des Gebirges zwangen die reisenden Kaufleute, Pilger u. a. zu Rasten auf der hochwasserfreien Terrasse im sumpfigen Itztal an der „Coburger Pforte“. Es wären schlechte Händler gewesen, hätten sie nicht die Wartezeit zum Verkauf ihrer Waren an diesem Platz genutzt, der sich so vom Provisorium zur Marktsiedlung entwickelt haben dürfte, die bereits 1217 „burgus“, also *Stadt*,²³ genannt wurde.

Seit dem 13. Jahrhundert verstärkte sich Coburgs regionale Zentralfunktion als Knotenpunkt einer Reihe von Handels- und Geleitstraßen.²⁴ Die Zollstation und der Geleitwechsel waren Aufenthaltsgründe für Reisende und Händler, die in der Stadt wirtschaftlich verwertet wurden: Zolleinnahmen, Gastronomie, Büttner, Wagner, Schmiede, Sattler, aber auch die Händler anderer Güter des täglichen Reisebedarfs.²⁵ Darüber hinaus profitierte Coburg mit seinen zunächst drei und seit 1466 vier Jahrmärkten von diesen Umständen.

Eine zweite Keimzelle der Stadt ging von der Coburg auf dem Berg mit zugehörigen Gütern in der Umgebung aus. Ausgrabungen im Bereich der Coburger Pfarrgasse deuten an, dass hier im 11. Jahrhundert ein klösterlicher Wirtschaftshof und eine Kirche bestanden haben könnten. 1189 erstmals genannt und seit 1217 neben der Propstei- auch städtische Pfarrkirche, wurde ihr Mauritius-Patrozinium erstmals 1323 erwähnt. Der wohl um 1260 errichteten romanischen Kirche²⁶ dürfte ein archäologisch bislang nicht nachgewiesener, aber erschließbarer Vorgängerbau vorausgegangen sein.²⁷ Der Bau der bestehenden, gotischen Kirche gliedert sich in drei Abschnitte: Dem um 1400 vollendeten Chor folgte ab 1450 die Westfassade und ab 1520 wich das romanische Langhaus der spätgotischen Halle.

Es ist anzunehmen, dass sich Trufalstat/Coburg seit dem späten 11. Jahrhundert unter der Herrschaft des Klosters Saalfeld befand, das auch die Pfarrrechte ausgeübt haben dürfte. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheint der Saalfelder Einfluss zugunsten Würzburgs geschwunden sein, wurde doch 1182 durch Papst Lucius III. dem Stift Haug der Zehnt „in Coburg“, wie die Siedlung nun hieß, bestätigt.²⁸ 1217 konnte Saalfeld mit der Pfarrei einen Teil seiner Coburger Rechte zurückerhalten.²⁹ 1248 starben mit Herzog Otto VIII. die Andechs-Meranier aus. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Andechs-Meranier kraft ihrer Zehntrechte auch Stadtherren von Coburg gewesen seien. Nach 1260 wurde

²³ Fournier, Burgus, Sp. 1100.

²⁴ Nöth, Gleußen und das sächsische Geleit.

²⁵ Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung.

²⁶ Haas, Walter: Baugeschichtliche Untersuchungen an der Moritzkirche in Coburg, in: JCL, 1972, S. 13-40: 28.

²⁷ ReVe Büro für Archäologie: Bericht über die archäologischen Untersuchungen um die Kirche St. Moriz in Coburg [2001]; Regele/Wolters, Neue Erkenntnisse zur frühen Geschichte Coburgs, S. 138 f. Habel, Die Stadt Coburg im Spätmittelalter: Topografie und Umlandbeziehungen, S. 249.

²⁸ Vgl.: Baier /Höhn /Loeffelholz, Zeugnisse zur Coburger Geschichte im Mittelalter, S. 7-9, mit dem Text der Urkunde.

²⁹ StA Co LAF 8023, fol. 10.

Hermann I. von Henneberg formell Herr der Stadt Coburg,³⁰ die unter seiner Herrschaft eine frühe städtische Verfassung erhalten haben dürfte.³¹ Daher präsentierte sich die „civitas in Koburch“ 1272 selbstbewusst als rechtsfähige Bürgergemeinde mit eigenem Siegel, das die aufstrebende hennebergische Handelsstadt mit ihrem prestigeträchtigen Statussymbol der turmbekrönten und zinnenbewehrten Mauer um den wehrhaften Friedensbezirk in der im 12./13. Jahrhundert üblichen Form der Burg als Chiffre der Stadt zeigt.³²

Die archäologische Fundsituation ist nicht aussagekräftig genug, um detailliert über die Siedlungsgenese bis zum Bau des wohl im 13. Jahrhundert entstandenen inneren Stadtmauerrings Auskunft geben zu können. Die Funde der Grabungen an der Morizkirche lassen jedoch vermuten, dass es bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts um diesen „heiligen Ort“ eine Mauerumwehrung gab, die ihren Ersatz in der großräumigeren „inneren Stadtmauer“ gefunden haben könnte. Die archäologischen Beobachtungen im Zuge der Marktplatzsanierung 2004 zeigen deutlich, dass dessen östliche Zweidrittel-Fläche bis ins 13. Jahrhundert von mindestens drei Holz-Gebäuden mit jeweils ca. 40 m² Grundfläche und (Abfall-?)Gruben bebaut war.³³ Im Westen, zur Linie Rosen-Spitalgasse hin, fand man die Spuren einer Holz-Erde-Befestigung.³⁴ Zusammen betrachtet sprechen diese Funde für ein Zentrum der hochmittelalterlichen Siedlung, das weiter östlich im Umfeld von Sankt Moriz gelegen haben dürfte.³⁵ Denn gemeinsam ist den unter Planierungsschichten und Pflasterhorizonten des 13. bis 16. Jahrhunderts³⁶ beobachteten Resten von Bauwerken, dass sie der archäologischen Datierung der Keramikanteile des Verfüllungsmaterials zufolge im 13./14. Jahrhundert nach einem oder mehreren Brandereignissen von der städtischen Bildfläche verschwunden sind.³⁷

Für eine Anlage des 13. Jahrhunderts sprechen außerdem einige Bauwerke, die den Verlauf der ebenfalls in dieser Zeit errichteten und in Teilen erhaltenen inneren Stadtmauer mit den zwei von ursprünglich vier Toren markieren. Der Coburger Grundriss zeigt die planmäßige Anlage der sich dynamisch entwickelnden Stadt im inneren Mauerring während der Expansionsphase infolge des

³⁰ Mötsch, Das Ende der Andechs-Meranier, S. 134 f.

³¹ Vgl. zu diesem stadtrechtlichen Komplex auch: Schütz, Schreiben an H. Bachmann, 18.11.1993. Ich danke Stefan Nöth für die Mitteilung dieses Schreibens.

³² Habel, Der Sitz von Zeit und Ewigkeit, S. 10.

³³ Stand der Beobachtungen durch die Grabungsfirma ReVe – Büro für Archäologie, Bamberg, am 22.9.2004. Vgl.: ReVe – Büro für Archäologie: Grabungsbericht: Coburg, Marktplatz, Neugestaltung 05.08.2004 bis 22.09.2004, Ms. Bamberg 2004 (Exemplar im Tiefbauamt der Stadt Coburg).

³⁴ Günter Regele, ReVe Büro für Archäologie, Bamberg, mdl. Mitt. 20.9.2004. Vgl.: Reste von Marktbude entdeckt, in: Neue Presse, 59/10.9.2004, S. 3.

³⁵ Das bis 1407 genutzte ältere Rathaus an der Mittleren Kirchgasse gegenüber dem Nordturm von Sankt Moriz verweist auf ein frühes Zentrum der Stadt im Umfeld der Kirche.

³⁶ Als Wasser durch Holzrohre floss, in: Neue Presse, 59/7.8.2004, S. 3; Günter Regele, mdl. Mitt. 22.9.2004.

³⁷ Günter Regele, mdl. Mitt. 20.9.2004.

Herrschaftsantritts der Grafen von Henneberg in Coburg nach 1260.³⁸ Mit ihrer annähernd kreisrunden Ummauerung empfahl sich die Stadt als symbolisches Abbild des „himmlischen“ wie des irdischen Jerusalem: Mit den vier Toren, dem Straßenkreuz und der Lage von St. Moriz als Parallele zur Grabeskirche entsprach Coburg dem hochmittelalterlichen Jerusalem, dessen idealisiertes Karten-Bild die Kreuzfahrer nach Mitteleuropa mitbrachten und nach dessen Typus eine ganze Reihe von Städten seit dem 12. Jahrhundert angelegt worden ist.³⁹

Hauptstadt der wettinischen Pflege Coburg⁴⁰

Dem intensiven Vertrauensverhältnis Graf Bertholds VII. von Henneberg-Schleusingen (~ 1272-1340) zu Kaiser Ludwig IV., dem Bayern (1281/82-1347), verdankt die Stadt Coburg ihre



13 Pfennig mit „Mohrenkopf“ und „Meißner Löwe“, Coburg, um 1354.

Rechtsausstattung in den Jahrzehnten vor der Machtübernahme durch

die wettinischen Markgrafen von Meißen 1353: So stattete 1315 Kaiser Ludwig den Grafen Berthold VII. mit einem Steuerprivileg zugunsten der Befestigungsverbesserung der Städte Coburg und Königshofen aus.⁴¹ 1423 wurde es von den Wettinern in die Zuständigkeit der Stadt zum selbständigen Gebrauch verliehen. Hierdurch erlangte Coburg zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt eine

³⁸ Vgl. hierzu: Kapitel 1.1 dieser Arbeit.

³⁹ Die innere Einteilung in Stadt-„viertel“, die Platzierung der Tore und den Durchmesser des Mauerrings entlehnten die Coburger Stadtplaner der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch der Bibel: Offb. 21, 10-16.

Die vier Gruppen von je drei Toren in den vier Haupthimmelsrichtungen realisierte man mit den bekannten Anlagen des Steintores im Osten, des Spitaltores im Norden, des inneren Ketschentores im Süden und des Judentores im Westen um. Man reduzierte die biblischen 12.000 Stadien, die als symbolischer Ausdruck der unermesslichen Größe etwa 2.307 Kilometern entsprechen, mit 1.200 Fuß auf ein praktikables Maß des Hochmittelalters. Genau dieser Durchmesser von ca. 364 Metern ist noch heute in Coburg mit den Distanzen zwischen Spital- und innerem Ketschentor und zwischen Juden- und Steintor nachzumessen. Vgl.: Müller, Die heilige Stadt, S. 55; hier auch bibliografische Angaben zu publizierten Jerusalemplänen des 12. Jahrhunderts.

⁴⁰ Vgl.: Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung; Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 25 ff.

⁴¹ Das Henneberger Wappen über der Durchfahrt des äußeren Ketschentores weist auf die Bauzeit vor 1353 hin. Vgl. zu dem Steuerprivileg Ludwigs des Bayern 1315. Vgl.: Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, Bd. 2, S. 43; Boehmer, Regesta Imperii, Bd. 7, S. 9, Nr. 134.

gewisse finanzpolitische Selbstständigkeit.⁴² 1331 erteilte Kaiser Ludwig der Bayer Berthold VII. für Coburg das Recht der reichsunmittelbaren Stadt Schweinfurt,⁴³ wodurch eine Mehrung und Verbesserung bereits bestehender Stadtrechte stattfand.⁴⁴

Die von mehreren Vogtwechseln geprägte Etablierungsphase der Wettiner in den Jahren nach 1347/53 präsentierte sich den führenden Bürgerfamilien der Stadt Coburg offenbar als Schwächeperiode der neuen Landesherren. Die schöffenbaren Familien der Stadt bildeten in dieser Zeit einen oligarchieähnlich geschlossenen sechsköpfigen Rat mit einem Bürgermeister heraus⁴⁵ und setzten zunächst im Münzbild neben das landesherrliche Wappensymbol des „Meißner Löwen“ den Kopf ihres Stadtpatrons, des heiligen Mauritius.

Nach der „Großen Wettinischen Landesteilung“ 1485 fiel die „Pflege Coburg“ an die Ernestiner. Herzog Johann der Beständige (1468-1532), Bruder des regierenden Kurfürsten Friedrichs III., des Weisen (1463-1525),⁴⁶ wählte die Coburg als Residenz aus. Sein zweitgeborener Sohn, Herzog Johann Ernst (1521-1553) gab die Coburg als Residenz jedoch auf und ließ von 1543 bis 1549 das ehemalige Franziskaner-Kloster zur Stadtresidenz „Ehrenburg“ umbauen. Diese behielt den Residenzschloss-Status mit Unterbrechungen im 17. und frühen 18. Jahrhundert bis 1918 bei.

Die Coburger Zünfte wurden an den Entscheidungen des Stadtregiments bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts nur sporadisch in solchen Fällen beteiligt, „wenn sich der Rat in Grenzfällen seiner Tätigkeit der Zustimmung der ganzen Bürgerschaft versichern wollte.“⁴⁷ 1491 schließlich schlichteten Kurfürst Friedrich der Weise und sein Bruder, Herzog Johann der Beständige, einen umfassenden Streit zwischen Stadtregiment und der Gemeinde von Coburg. Ein wesentliches Ergebnis des urkundlich fixierten Verhandlungsergebnisses war die Erweiterung des

⁴² Bischoff, Stadtherrschaft des 14. Jahrhunderts, S. 102, 105.

⁴³ Anlass hierfür war die entsprechende Bitte und Ludwigs Dankbarkeit gegenüber dem Henneberger für dessen „treuen Dienst“ während der heftigen Kämpfe um die kaiserliche Macht und deren Erhalt im Reich. Vgl.: StA Co LA B II 3 Nr. 2, Druck in: Baier/Höhn/Löffelholz, Zeugnisse zur Coburger Geschichte im Mittelalter, S. 13 ff; Grundmann, Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung, S. 162 ff.

⁴⁴ Andrian-Werburg, Rat und Stadtregiment, S. 84.

⁴⁵ 1343 war erstmals mit den „Sechs der Stadt zu Coburg“ ein Vertretergremium genannt, mit dem jedoch erst um 1351 ein erster Bürgermeister genannt wurde. Mit der urkundlichen Anerkennung des „Bürgermeisters“ und [der] „weisen und geschworenen Männer der Stadt Koburg“ 1370 durch Markgraf Friedrich III. von Meißen war dieser Usurpierungsprozess abgeschlossen. Andrian-Werburg, Rat und Stadtregiment, S. 87 f.

⁴⁶ Pellender, Chronik, S. 49.

⁴⁷ Andrian-Werburg, Rat und Stadtregiment, S. 98.

Erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts trat hier ein fließender Wandel ein. Ab 1468 wurden sechs Handwerker zu „Ratsgenossen gekoren“ und in den 70er und 80er Jahren nahmen Handwerker an der Vorlage und Übergabe der Stadtrechnung vom alten an den jährlich wechselnden neuen Rat teil. Vgl.: Axmann, Rainer: Aus der Geschichte der Coburger Bäckerinnung, Ms., Coburg 1982, S. 2 ff.

Stadtrates auf zwölf Mitglieder, zu denen nunmehr auch sechs Handwerksvertreter gewählt werden sollten.⁴⁸

Den aktiven Schutz der Stadt übernahmen die Bürger selbst, die nach Stadtvierteln organisiert die entsprechenden Mauerabschnitte verteidigten. Über das frühe 16. Jahrhundert hinaus stellten neben den Vierteln I bis IV „in der Stadt“ die Vorstädte am Steintor, Ketschentor, Judentor und die „Neustadt“ „auf dem Steinweg“ vor dem Spitaltor je eine Abteilung. Den drei bekannten Musterungslisten aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert zufolge hat die Mannschaftsstärke in diesem Zeitraum beträchtlich zugenommen, obwohl die Stadtverwaltung einer Bemerkung von 1487 zufolge die städtischen Streitkräfte als zu „geringe macht“ gegenüber dem Kurfürsten Friedrich III. zu entschuldigen versuchten.⁴⁹ Unterstützt wurde diese Miliz von angestellten „Schützen“, die neben ihrem militärischen Dienst auch die Reparatur und Neuherstellung etwa von Armbrüsten zu leisten hatten, wofür man sie gesondert bezahlte.⁵⁰

Sozial-, Wirtschafts- und Konfessionsgeschichte⁵¹

Mit dem Franziskanerkloster⁵² und dem St.-Georgen-Spital⁵³ stehen zwei bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene Einrichtungen als aussagekräftige Indikatoren für die sozial wie wirtschaftlich ausgeprägte Stadtgesellschaft, sind sie doch als institutionelle Reaktion auf den Reichtum in der Stadt zu verstehen, in dessen direkten Zusammenhang außerdem die Juden als wirtschaftsfördernde Kreditgeber zu stellen sind.⁵⁴

„Wie die Städte durch zwischenstädtische Wanderung (Migration), vor allem aber durch Zuzug vom Lande gefüllt wurden, so bedurften sie allein schon zur Erhaltung ihres Bevölkerungsbestandes der stetigen Ergänzung durch Zuwanderung. Die natürliche



14 „Coburger Bratwurst“ aus Marzipan im Schaufenster einer Konditorei. 2006.

⁴⁸ StadtA CO U 96, 31.8.1491.

⁴⁹ StA Co LA F 8183, Schreiben des Coburger Stadtrates an Friedrich III. von Sachsen und seinen Bruder, Herzog Johann von Sachsen, 19.X.1487.

⁵⁰ Andrian-Werburg, Coburger Stadtbuch, Nr. 1656 (12.III.1396).

⁵¹ Vgl.: Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung.

⁵² Andrian-Werburg, Das Totenbuch des Franziskanerklosters. Vgl.: Isenmann, Die deutsche Stadt, S. 219 ff.

⁵³ Axmann, Rainer: Pfarreien und Klöster im späten Mittelalter im Coburger Land, S. 219. StadtA CO U 1.

⁵⁴ Ruf, Coburg in der jüdischen Geschichte.

Bevölkerungsbilanz der Stadt war passiv; die Sterbeziffer überstieg die Geburtenziffer.“⁵⁵ Diese prinzipielle Feststellung ist auch auf Coburg übertragbar. Die konkrete Größe der Coburger Stadtbevölkerung kann erst für das Ende des 15. Jahrhunderts errechnet werden: 1487 dürften ca. 3320 Menschen in der Stadt gelebt haben.⁵⁶ Nach stetigem Anwachsen bis auf 4250 Einwohner 1618⁵⁷ sank deren Zahl in Folge des Dreißigjährigen Krieges auf ca. 2705 im Jahr 1650, um danach wieder auf 3770 (1672) wieder anzusteigen⁵⁸. 1741 hatte die Einwohnerzahl mit 6741 den Vorkriegsstand deutlich überschritten, um jedoch in Folge der wachsenden Verschuldung des Fürstentums bis 1801 erneut auf 6240 zu sinken.⁵⁹

Die Einwohner differenzierten sich in vollwertige Bürger, rechtlich schwächer gestellte „Innwohner“ und in solche Untertanen des Stadtherren, die lediglich „Herrenhuld“ geschworen hatten, also weder das Recht der Bürger angenommen, noch sich deren Pflichten unterworfen hatten. Die Tendenz der sinkenden Anteile der Bürgerrechtsinhaber setzte sich bis zum frühen 19. Jahrhundert fort: 1801 war es mit 1097 nur ein gutes Sechstel der Einwohnerschaft, die das hierfür erforderliche Meisterrecht inklusive 50 Reichstaler Vermögen besaßen.⁶⁰ Neben diesen Kategorien war die städtische Gesellschaft Coburgs nach weiteren Kriterien strukturiert, wie Religion, Stand und Vermögensumfang: Die Oberschicht setzte sich aus einer oligarchisch organisierten Gruppe von ca. 22 Familien zusammen, deren wirtschaftliche und politische Potenz auf ihrem Bier-, Wein- und Tuchhandel, landesherrlichen Lehen und auf der Pfandgläubigerschaft gegenüber der Landesherrschaft beruhte.⁶¹ Die Handwerkerschaft, zu der auch die Krämer zu zählen sind, organisierte sich offenbar erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts formell in den „Handwerken“, wie die Coburger Zünfte genannt wurden.

⁵⁵ Isenmann, Die deutsche Stadt, S. 32.

⁵⁶ Addiert man zu den 512 Bürgern noch die 93 nicht wehrpflichtigen unmittelbaren Untertanen des Stadtherrn hinzu und multipliziert man die 605 Coburger mit dem realistischen Faktor 5,5, so kommt man auf die rund 3320 Einwohner. Vgl.: StA Co LA F 8183; zur Berechnung: Isenmann, Die deutsche Stadt, S. 29 f.

⁵⁷ Dietze, Die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges, S. 40.

⁵⁸ Dietze, Die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges, S. 180.

⁵⁹ Kruse, Franz Friedrich Anton, S. 13.

⁶⁰ Kruse, Franz Friedrich Anton, S. 15.

⁶¹ Aus diesen schöffenbaren Familien rekrutierte sich das während der Etablierungsphase der wettinischen Landesherrschaft ab 1353 entstehende sechsköpfige Ratskollegium mit dem als Primus inter pares fungierenden Bürgermeister. Herausragende Vertreter dieser Gruppe waren die Angehörigen der Familie Münzmeister, die 1435 mit dem Titel der Herren von Rosenau geadelt wurden und ihre wirtschaftliche Vorrangstellung ihrem namengebenden Lehen der landesherrlichen Münze verdankten. Sie besaßen den umfangreichsten Grundbesitz im Coburger Land und traten auch als Schöffen etwa in Bamberg auf. Vgl.: Andrian-Werburg, Rat und Stadregiment, S. 86 ff; Grasser, Münz- und Geldgeschichte von Coburg; Heus, Münzwesen und Münzen der Grafschaft Henneberg; Sand, Bürger im spätmittelalterlichen Coburg, S. 258 ff; Höhn, Die Coburger Münzmeisterfamilie; StadtA BA D 2014: Conrad Münzmeister von Koburg als Schultheiß bzw. Schöffe des Stadtgerichts Bamberg, 1336, 1366; Sächs. HStA DD Kopial 63, fol. 287: Lehenverzeichnis der von Rosenau, 1482.

Coburgs vorindustrielle Spezialisierung der handwerklichen Be- und Verarbeitung von Leder und Textilien⁶² wird mit der 1386 erfolgten gezielten Ansiedlung von Wollenwebern in Coburg durch Markgräfin Katharina von Meißen erstmals fassbar.⁶³ Als 1859 die letzten Zunftschranken gefallen und mit der Werra-Bahn der Coburger Bahnhof eröffnet worden war, setzte sich hier die beschleunigt anlaufende Industrialisierung des Herzogtums in Gang, in deren Entwicklung sich die Stadt Coburg die wirtschaftliche Zentralität mit der umsatzstärksten Handelsfunktion und 48% der Fabrikanlagen (1898) sicherte.⁶⁴ Die Textilproduktion, die seit mittelalterlicher Zeit die stärkste Branche des produzierenden Gewerbes in der Stadt war, stellte auch in den Jahren um 1900 noch die meisten Betriebe. Die Bevölkerung der Stadt hatte sich seit 1850 auf knapp 22.000 Einwohner mehr als verdoppelt.⁶⁵

Das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Coburg darf man sich als ausgeprägte Ackerbürgerstadt vorstellen, deren Einwohner neben ihrem handwerklichen oder kaufmännischen Hauptberuf auch Garten- und Landbau, Viehhaltung und Sonderkulturen wie Hopfen und Wein betrieben. Das heute vergleichsweise saubere Erscheinungsbild der Innenstadt ist eine Errungenschaft der fortgeschrittenen Industrialisierung des 20. Jahrhunderts, die in Folge der Motorisierung mit den letzten Transportpferden deren Kothaufen von den Gassen und damit aus der Nase und aus den Schuhsohlen der Passanten verschwinden ließen.⁶⁶

Der engen Verflechtung des urbanen Lebens mit der landwirtschaftlichen Produktion verdankt auch die „Coburger Bratwurst“ ihre erste Erwähnung in der Speiseordnung des St.-Georg-Spitals von 1498.⁶⁷ Ihr Funktionswandel von der Fastnachts- zur Alltagsspeise, die man seinerzeit noch nicht wie heute tagtäglich am Marktplatzstand kaufen konnte, ist eine Folge des konfessionellen Wandels, den Coburg durch die Reformation mitgemacht hat.⁶⁸

Bis 1528/29, als nach der 1524 etablierten, lutherisch orientierten Gottesdienstordnung die Reformation hier mit einer Kirchen- und Schulvisitation eine erste Konsolidierung erfuhr, gehörte Coburg als Sitz eines Landkapitels zum Bistum Würzburg.⁶⁹ Seit 1529 wurde der Landesherr als zunächst provisorischer Bischof auch Oberhaupt der evangelisch-lutherischen Landeskirche.

Nach dem Tod ihres Vaters, Johanns des Beständigen, regierte Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen (1503-1554) von 1532 bis 1542 gemeinsam mit

⁶² Kramer, Soziale Schichtung und räumliche Gliederung in Coburg um 1600; Reinhart, Die wirtschaftlichen Grundlagen des Herzogtums; Amthor, Coburg, S. 13.

⁶³ Sächs. HStA DD Kopial 31, fol. 65^v-66; vgl.: Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung, S. 268 f.

⁶⁴ Reinhart, Die wirtschaftlichen Grundlagen des Herzogtums, S. 88 ff.

⁶⁵ Muth, Die Wirtschaft im Coburger Land, S. 246.

⁶⁶ Vgl.: Habel, Die Stadt Coburg im Spätmittelalter: Topografie und Umlandbeziehungen, S. 253 ff.

⁶⁷ StadtA CO B 135, fol. 65-66; Vgl.: Habel, Mahlzeit, S. 9 f; 20.

⁶⁸ Vgl. im Folgenden: Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 50 ff.

⁶⁹ Axmann, Die Reformationszeit im Coburger Land; Talazko, Moritzkirche und Propstei in Coburg.

seinem Halbbruder, Herzog Johann Ernst von Sachsen (1521-1553), die ernestinischen Territorien. Mit der Volljährigkeit von Johann Ernst 1542 wurde Coburg dessen Residenz. Johann Friedrich I. behielt sich jedoch die Oberhoheit vor.

Als einer der Anführer des Schmalkaldischen Bundes wurde er nach der Niederlage im gleichnamigen Krieg geächtet, für fünf Jahre in kaiserliche Haft genommen, ihm die Kurfürstenwürde und ein Großteil der bisherigen ernestinischen Lande zugunsten der bisherigen herzoglichen, albertinischen Linie der Wettiner aberkannt.⁷⁰

Da die Ernestiner⁷¹ diese Degradierung langfristig nicht hinnehmen wollten, hatte dies zur Folge, dass seit dem 16. Jahrhundert in die Herrschaftsgeschichte Coburgs ein *roter Faden eingewebt* wurde, der als autodynamische Überhöhung der eigenen deutschlandpolitischen Bedeutung deutlich sichtbar wird.



15 Nikolaus Bergner: Epitaph für Herzog Johann Friedrich II. in St. Moriz, Coburg, 1596-98.

Herzog Johann Friedrich II., der Mittlere, von Sachsen (1529-1595), der älteste Sohn Johann

Friedrichs I., regierte ab 1554 in Gotha. Er wollte die Erniedrigung seines Vaters von 1547 nicht akzeptieren, versammelte an seinem Hof revollenbereite, politische Hasardeure und machte den in die Ermordung des Würzburger Bischofs Melchior Zobel 1558 verwickelten und deshalb seit 1563 geächteten Wilhelm von Grumbach zum herzoglichen Rat. Wegen der Verweigerung der Auslieferung Grumbachs 1566 verfiel Johann Friedrich selbst der Acht. Kaiserliche Truppen unter dem albertinischen Kurfürsten August von Sachsen besetzten Gotha 1567, vierteilten Grumbach und den herzoglichen Kanzler Brück vor Ort und setzten den Herzog in lebenslange Haft in Österreich. Dorthin folgte ihm seine Frau Elisabeth, wo beide 1594 bzw. 1595 starben. Nach einer weiteren, vom vormachtbewussten, albertinischen Hof in Dresden angestregten Teilung des ernestinischen Territoriums

⁷⁰ Vgl.: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 13 ff.

⁷¹ Vgl. zu den komplizierten Teilungen der ernestinischen Territorien die schematische Darstellung der Sukzession der aus den Ernestinischen Teilungen hervorgegangenen Häuser, S. 62.

1572 erhielten die Söhne Johann Friedrichs II., Johann Casimir (1564-1633) und Johann Ernst (1566-1638) den coburg-eisenachischen Teil, der wegen ihrer Minderjährigkeit bis 1586 vom Vormund Kurfürst August regiert wurde. Zur Perfektionierung der albertinischen Vormachtstellung erzog man Johann Casimir zum kurfürstlichen Gefolgsmann am Dresdner Hof. Nach der gemeinsamen Regierung mit seinem Bruder übernahm Johann Casimir 1596 den Coburger Anteil allein.⁷²

Nach den politischen Katastrophen seines Großvaters und Vaters in Form von militärischer Niederlage, Acht, Gefangenschaft und Verlust der Kurfürstenwürde⁷³ bzw. Reichsacht und lebenslanger Haft⁷⁴ hatte Johann Casimir erheblichen Legitimationsbedarf zur Etablierung und Festigung seiner Herrschaft, den er auf symbolischer Ebene durch seine Bauten umsetzte, unter denen das Epitaph im Chor von St. Moriz und die herzogliche Regierungskanzlei die Motivation des Herzogs besonders anschaulich vor Augen führen. Zunächst hatte er von Nikolaus Bergner 1596-1598 das Epitaph für seine postum aus der Gefangenschaft nach Coburg „eingeholten“ und in der Pfarrkirche bestatteten Eltern errichten lassen.⁷⁵ Die „Einholung“ des geächteten Vaters, Johann Friedrichs des Mittleren⁷⁶, mit fürstlichen Ehren und die Inschrift der Grabplatte mit allen Herrschaftstiteln deuten an, dass Johann Casimir durch die postume Rehabilitation seines Vaters seine eigene Souveränität als vollwertig vom Vater geerbt legitimieren wollte. Das „Adventus“-Ritual der „Einholung des Fürsten“ in Coburg⁷⁷ und der ikonografische Bezug der zentralen Darstellung im Epitaph auf die biblische Geschichte der „Einholung“ von Jakobs Sarg nach Kanaan⁷⁸ zeigen diese Motivation als symbolische Formen sehr deutlich.

Das zweite Projekt war die Regierungskanzlei, das erste stadtbildprägende Gebäude, das der seit 1596 allein regierende Herzog von Sachsen-Coburg⁷⁹ erbauen ließ.⁸⁰ An der gegenüberliegenden, südlichen Seite des Coburger Marktes stand bereits das spätmittelalterliche Rathaus, das die Stadt während der vormundschaftlichen Regierung des Herzogtums durch den albertinischen Kurfürsten August von Sachsen⁸¹ 1578 bis 1580 um einen modernen, repräsentativen Anbau

⁷² Vgl.: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 15 ff; Pellender, Chronik, S. 63 ff.

⁷³ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 13 ff.

⁷⁴ Vgl.: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 15 ff; Pellender, Chronik, S. 63 ff.

⁷⁵ Kruse, Herzog Johann Friedrich II.

⁷⁶ Vgl. Kap. 2.3.

⁷⁷ Hönn, Sachsen-Coburgische Historia II, S. 219 ff.

⁷⁸ 1 Genesis 49,28 – 50.13. Vgl.: Kruse, Epitaph; Zimmermann, Tiefgründige Predigt.

⁷⁹ Von 1586 bis zur vertraglichen Teilung im Dezember 1596 regierten Johann Casimir und sein zwei Jahre jüngerer Bruder, Johann Ernst, das Herzogtum Sachsen-Coburg-Eisenach gemeinsam: Pellender, Chronik, S. 69, 73.

⁸⁰ Es folgten 1601-1604 das Gymnasium Casimirianum, Gymnasiumsgasse, 1605-1606 das Schützenhaus „Stahlhütte“ an der Stelle des heutigen Landestheaters, 1616-1621 das Zeughaus, Herrngasse, 1627-1628 das Ballhaus auf dem heutigen Schlossplatz. Vgl.: Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I: Franken, S. 206 f; Habel, Des Herzogs Haus für's Ballspiel; Habel, Johann Casimirs „Stahlhütte“.

⁸¹ Siehe Kap. und 1.6.; Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 13 ff.

erheblich vergrößert hatte.⁸² Die Giebel des heutigen „Stadthauses“ sind von Ritterskulpturen bekrönt, deren wappengeschmückte Rennfähnlein sie als Johann Casimirs Vorgänger im Amt des Landes- und Stadtherren kenntlich machen.⁸³ So kann die skulpturale Symbolik dieser landes- und stadtherrlichen Verwaltungszentrale dahingehend interpretiert werden, dass sich Johann Casimir in die ins Hochmittelalter zurückreichende Traditionsfolge seiner Amtsvorgänger einreichte. Er manifestierte dadurch auch seine legitime Souveränität und gab dies dem bürgerlichen Stadtregentum und seinen marktbesuchenden Untertanen bildlich durch die im Helle'schen Sinne als Werte-Normen-Symbole zu klassifizierenden Ritter-Figuren zu verstehen.

Das Beispiel des Herzogs Johann Casimir zeigt, dass mit geschichtskulturell motivierter Symbolproduktion durchaus auch Zeichen gesetzt worden sind, um potentiellen bzw. tatsächlichen Gegnern die eigene landesherrliche Position im politischen Kräftespiel zu verdeutlichen.

Unter Johann Casimirs Regierung fand die Einführung der Reformation ihren Abschluss, die in dieser Form durch den Erlass der bis ins 19. Jahrhundert unveränderten Kirchen- und Schulordnung von 1626 Bestand hatte⁸⁴. Erst nach dem Anschluss Coburgs an Bayern 1920⁸⁵ ging die Coburger Landeskirche in der bayerischen auf.

Für die kleine katholische Gemeinde, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts gebildet hatte, stand bis zum Bau der St.-Augustin-Kirche 1855-60 die Nikolaus-Kapelle zur Verfügung. Seit 1873 diente diese den aus dem Umland zugewanderten Juden als Synagoge. Diese Nutzung beendete die NS-Stadtverwaltung 1932 durch ihre Kündigung.⁸⁶



16 Ehemalige Herzogliche Regierungskanzlei an der Nordseite des Coburger Marktplatzes, 1597-1601, 2006.

⁸² Vgl.: Eckerlein, Rathaus.

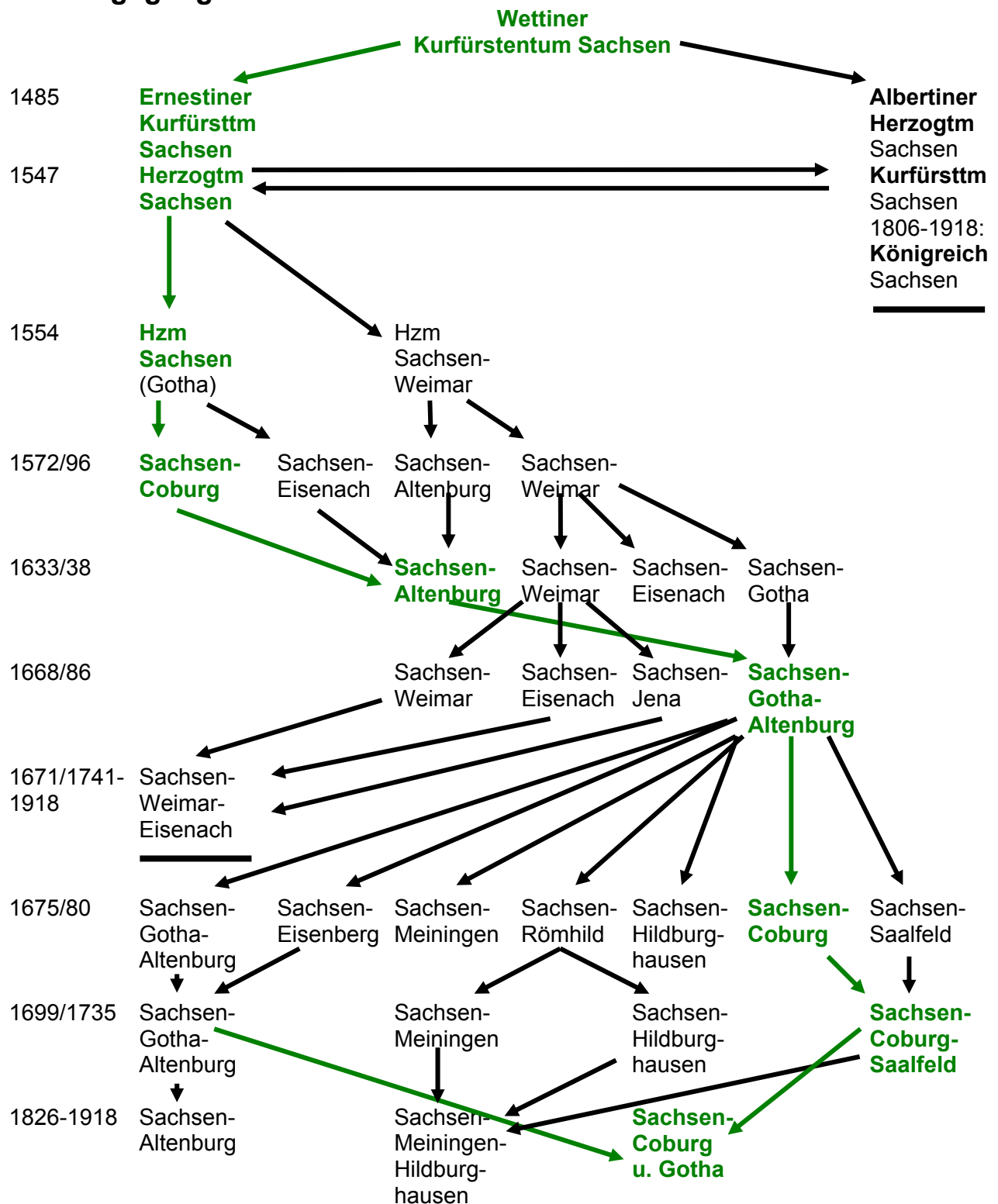
⁸³ Mit bloßem Auge sind auf den Zwerchgiebeln von Ost nach West der Löwe der Markgrafen von Meißen, der Löwe des Landgrafen von Thüringen und die Henne der Grafen von Henneberg erkennbar. Die Rennfähnlein der Hauptgiebel zeigen das sächsische „Rautenkranz“-Wappen für die wettinischen Kurfürsten und Herzöge von Sachsen. Vgl.: Hambrecht, Wettiner Wappen.

⁸⁴ Ordnung wie es ...

⁸⁵ Vgl. Kapitel 2.5 dieser Arbeit.

⁸⁶ Axmann, Einrichtungen und Vereine, S. 185 ff; Eckerlein, Zur Baugeschichte der St.-Nikolaus-Kapelle.

Sukzession der aus den Ernestinischen Teilungen hervorgegangenen Häuser⁸⁷



Legende:

- Linie/Herrschaft besteht bis 1918
- Sukzession der Stadt- und Landesherrschaft von Coburg

© Hubertus Habel, 2009

⁸⁷ Pellender, Chronik; Köbler, Historisches Lexikon, s. v. Sachsen, S. 523-532.

Residenzstadt von Sachsen-Coburg und Gotha⁸⁸

Mit dem Tod Herzog Ernsts I. von Sachsen-Gotha-Altenburg, des Frommen, (1601-1675) brachen unter dessen Söhnen schwere Differenzen aus, die 1680 für den ältesten, Friedrich I. zum Entzug des Regierungsdirektoriums und zu einer Landesteilung unter den sieben Söhnen führten.⁸⁹ Sachsen-Coburg ging an den zweitältesten, Herzog Albrecht (1648-1699). Nach dessen barocker Prachtentfaltung entzündete sich ein jahrzehntelanger, bis 1735 währender Erbfolgestreit um das kleine Fürstentum Sachsen-Coburg: Albrechts Tod hatte der Drittlteste, Herzog Bernhard I. von Sachsen-Meiningen (1649-1706), genutzt, um kurzerhand die Besitzergreifungspatente seiner Brüder und Widersacher verschwinden zu lassen. Der jüngste, Herzog Johann Ernst von Sachsen-Saalfeld (1658-1729), hatte 1680 mit dem unter Gothaer Oberhoheit stehenden Sachsen-Saalfeld den „magersten“ Erbteil erhalten und deshalb nun das stärkste Macht- und Gebiets-Interesse am Coburger Erbe. Weil die Kaiser Leopold I. (1640-1705), Joseph I. (1678-1711) und Karl VI. (1685-1740) an der Türkenfront außenpolitisch stark gebunden waren, balancierten sie im Interesse politischer Stabilität im Reich die Machtverhältnisse durch die Stärkung der Kleinen gegen die Großen aus. Daher unterstützten sie Johann Ernsts Ansprüche. Nach dessen Tod 1729 teilten sich seine beiden Söhne Christian Ernst (1683-1745) und Franz Josias (1697-1764) das neu entstandene Fürstentum Sachsen-Coburg-Saalfeld. Letzterer bezog 1729 die Coburger Residenz, von der aus er nach der endgültigen Entscheidung des Erbstreits 1735 souverän zunächst den Coburger Landesteil und nach dem Tod seines Bruders ab 1745 das gesamte Territorium regierte.⁹⁰

Der kostenintensive Erbfolgestreit hatte das Fürstentum Sachsen-Coburg-Saalfeld unter den Regentschaften der Herzöge Christian Ernst, Franz Josias, Ernst Friedrich (1724-1800) und Franz Friedrich Anton (1750-1806) mit einem stetig wachsenden Schuldenberg belastet. 1771 beliefen sich die Verpflichtungen mit knapp 707.000 Reichstaler auf ca. zehn Jahreseinkünfte des Fürstentums.⁹¹ Auch die Einsetzung einer kaiserlichen Schuldentilgungskommission 1773 änderte nichts an dieser prekären Lage des politisch unbedeutenden Fürstentums mit der Residenzstadt Coburg, in der 1741 6741 Einwohner gelebt hatten, die nun zum Teil abwanderten.⁹² Unter anderem die zusätzlichen Kapitalaufnahmen der finanziell knapp alimentierten herzoglichen Familie unter der Ägide der herrschsüchtigen Herzogin Sophie Antoinette (1724-1802), die auf die ihrer Herkunft als Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel gemäßen Ansprüche nicht verzichten wollte, werden für

⁸⁸ Vgl.: Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“; Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 69 ff.

⁸⁹ Vgl. zur ernestinischen Teilung unter den sieben Söhnen Herzog Ernsts I., des Frommen, von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601-1675): Pellender, Chronik, S. 85 ff, und die schematische Darstellung der Sukzession der Ernestinischen Teilungen, S. 70.

⁹⁰ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 57 ff.

⁹¹ Kruse, Franz Friedrich Anton, S. 20 f.

⁹² Vgl.: Pellender, Chronik, S. 85 ff; Kruse, Franz Friedrich Anton, S. 13, 18 ff; Bachmann, Herzog Ernst I., S. 3 ff.

das Anwachsen des Schuldenberges verantwortlich gemacht.⁹³ So stiegen die Schulden bis ins Jahr 1800 auf ca. 1.261.000 Reichstaler.⁹⁴

Herzog Ernst I. (1784-1844) übernahm im Dezember 1806 die Regentschaft des soeben durch den Beitritt zum napoleonisch dominierten Rheinbund souverän gewordenen Herzogtums, dessen finanzielle Lage sich in den folgenden Jahren durch die Beteiligung an den Befreiungskriegen noch weiter verschärfte. Nach dem Aussterben der Linie Sachsen-Gotha-Altenburg 1825 kam es zur letzten ernestinischen Teilung, aus der durch den Vertrag von Thamar 1826 unter anderem die neugebildeten Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha hervorgingen, die seitdem in Personalunion regiert wurden. Ernst I. hatte in dem der Teilung vorausgegangenen Streit unter den Nachkommen Ernsts des Frommen zwar formaljuristisch gesehen nur nachrangige Ansprüche, aber durch seine Ehe mit Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg (1800-1831), einer Nichte des letzten Gothaer Herzogs, die erfolgreichste Verhandlungsposition. Dem Erbe seiner Frau, von der er sich noch vor dem Teilungsvertrag hatte scheiden lassen,⁹⁵ verdankte Ernst I. letztlich die Vergrößerung seines Machtbereichs um Gotha.⁹⁶

Der angespannten finanziellen Situation zum Trotz betrieb Ernst I. ein ehrgeiziges Bauprogramm, das innenpolitischen Zündstoff barg. Er veranlasste den Umbau seiner im Coburger Landesteil liegenden Schlösser Rosenau, Ehrenburg, Callenberg und der Festung Coburg in neogotischem Stil sowie den Neubau des klassizistischen Hoftheaters in Coburg. Zur Finanzierung dieser Bauprojekte fand er jedoch nur geringe Unterstützung bei seiner Verwandtschaft. Andere Finanzierungsquellen mussten erschlossen werden. Unter Umgehung der 1821 erlassenen Verfassung⁹⁷ ließ Ernst I. in großem Umfang bis 1837 minderwertiges Geld prägen, dessen Umtausch in Münzen, die der Münchner Münzkonvention von 1837 entsprachen, er praktisch verhinderte und dadurch der Bevölkerung wirtschaftlichen Schaden zufügte.⁹⁸ Außerdem betrieb er eine die Coburger Stadtverwaltung brüskierende Immobilien-Ankaufspolitik. Dies führte zu heftigen verfassungspolitischen Auseinandersetzungen und ab den 1830er Jahren zu mehreren vorzeitigen Auflösungen des Coburger Landtages.⁹⁹

Die neogotische Renovierung der Festung Coburg ab 1838 unter Herzog Ernst I. nach Plänen von Carl Alexander Heideloff entsprang den selben Bedürfnissen, die jener vorher auch den Neugestaltungen der Schlösser Callenberg,¹⁰⁰ Rosenau,¹⁰¹

⁹³ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 64 ff.

⁹⁴ Kruse, Franz Friedrich Anton, S. 21.

⁹⁵ Vgl. zu der von Untertanen-Tumulten 1824 begleiteten Trennung Ernsts I. von Luise, in deren Folge er sich ihr Erbe vertraglich sicherte: Büschel, Die Liebe zum Herzog?, S. 169; Dreesen/Schnur, Luise, S. 48 ff.

⁹⁶ Vgl.: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 154 ff.

⁹⁷ Bachmann, Herzog Ernst I., S. 140 ff.

⁹⁸ Grasser, Münz- und Geldgeschichte von Coburg, S. 438 ff; Kozinowski/Otto/Ruß, Die Münzen des Fürsten- und Herzogtums Coburg, Bd. 2, S. 807 ff, 857 ff.

⁹⁹ Bachmann, Herzog Ernst I., S. 140 ff; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 13 f.

¹⁰⁰ Arnold, Schloß Callenberg; Pezold, Schloß Callenberg.

Ehrenburg¹⁰² und Reinhardsbrunn¹⁰³ zugrunde gelegt hatte. Dass die Veste Coburg den Höhepunkt dieser Renovierungen bilden konnte, verdankte sie der Idee Ernsts I., der in der Coburg den Stammsitz seines Herzogshauses sah. Seinem autokratischen Herrschaftsanspruch entsprechend musste die ruinöse Festung nun in ein mittelalterliches Erscheinungsbild umgestaltet werden.¹⁰⁴ Das Landschloss Rosenau hatte bereits 1817 anlässlich der Vermählung mit Luise als Kulisse für festlich inszenierte, historistische Turniere gedient, in denen Ernst I. als „Ritter von Rosenau“ auftrat.¹⁰⁵



Deutliches Indiz für seine Herrschaftsableitung aus der ins Mittelalter zurückreichenden Traditionslinie ist weiterhin Ernsts I. Pose im Hermelinmantel in der Gouache von ca. 1835.¹⁰⁶ Er entlehnte sie dem Porträt Ludwigs XIV. (1643-1715) von H. Rigaud (1701).¹⁰⁷ Nicht nur körpersprachlich zitierte er den französischen „Sonnenkönig“¹⁰⁸, dessen Regierungs-Credo „L'État c'est moi“ er sich zu eigen gemacht hatte.¹⁰⁹

Umrandet ist das Herrscherbild Ernsts I. von den Titularwappen des Herzogshauses.¹¹⁰ Der Blick des Betrachters schweift am Herzog vorbei

17 Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha vor Schloss Reinhardsbrunn, um 1835.

¹⁰¹ Heym, Feenreich und Ritterwelt; Heym, Schloß Rosenau - Ein romantischer Traum; Heym, Schloß Rosenau.

¹⁰² Faber, Der neugotische Umbau von Schloß Ehrenburg.

¹⁰³ Kruse, Schloß Reinhardsbrunn.

¹⁰⁴ Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg, S. 156 ff.

¹⁰⁵ Heym, Feenreich und Ritterwelt.

¹⁰⁶ Vgl. auch: Kruse, Schloß Reinhardsbrunn, S. 15.

¹⁰⁷ Vgl. S. 33, Abb. 6, 7 dieser Arbeit..

¹⁰⁸ Selbst das vielfach im deutschsprachigen Raum kopierte französische Hofzeremoniell des „Lever du Roi“ ist symbolisch auf die Sonne ausgerichtet: Die Nähe der um die Gunst des aus dem Bett aufstehenden Königs nachsuchenden Personen entspricht mit dem geosteten, nach dem Sonnenaufgang orientierten Schlafzimmer Ludwigs XIV. in Versailles auch buchstäblich der Nähe zur aufgehenden Sonne. Vgl.: Telesko, Erlösermythen, S. 35, 37 ff.

¹⁰⁹ Bachmann, Herzog Ernst I.; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 12 f; Habel, Vandalen, Luther und Gespenster. Vgl. zur Einschätzung der in denkmalpflegerischer Hinsicht destruktiven Einschätzung des in Ernst I. „nachwirkenden Geist[es] des Sonnenkönigtums“: Oelenheinz, Denkmalpflege und Heimatschutz, S. 9.

¹¹⁰ Vgl.: Hambrecht, Wettiner Wappen; Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg.

aus dem angedeuteten Repräsentationsraum mit dem goldenen Staatswappen an der Wand über die neogotische Brüstung zu Schloss Reinhardsbrunn. Er selber posiert in neogotischer Prunkrüstung mit Hermelinumhang und imitiert die Vorbildhaltung Ludwigs XIV.: Mangels Zepter stützt Ernst seine rechte Hand auf die Hüfte, die linke ruht auf einer Karte, die vor der Krone von einer Podestkante hängt. So kann der Betrachter die eingezeichneten Namen der Residenzstädte, Gotha und Coburg, aber auch die der Schlösser Reinhardsbrunn, Oberhof, Callenberg, Rosenau, Festung Coburg, Ehrenburg und des Inselberges lesen. Als Insignie der weltlichen Macht trägt er ein langes, an einen Zweihänder erinnerndes Schwert am Gürtel. Die symbolische Aussage dieses repräsentativen Porträts ist somit leicht entschlüsselt: Herzog Ernst I., absolut herrschender Monarch in seinen Herzogtümern Sachsen-Coburg und Gotha, ist nicht nur durch die Insignien seiner Herrschaft legitimiert, er stützt sich auch buchstäblich auf seine Residenzen und Schlösser, die wie sein Amt auf eine lange, im Mittelalter beginnende Geschichte zurückblicken können. Dass die Urkunde der 1821 auf der Basis der „Akte“ des Deutschen Bundes erlassenen landständischen Verfassung des Herzogtums Sachsen-Coburg¹¹¹ nicht in diesem Staatsporträt erscheint, unterstreicht den restaurativen Herrschaftsanspruch Ernsts I.

Als typischer Vertreter der landesherrlichen Politik nach dem Wiener Kongress (1815) und den Karlsbader Beschlüssen (1819) ließ auch er die vormärzlichen demokratischen „Umtriebe“ in seinem Herzogtum verfolgen,¹¹² was unter anderem zur Abwanderung eines Wirtschaftsbetriebes aus Coburg ins katholische Bamberg führte.¹¹³

Wie schwierig sein Verhältnis zu seinen Untertanen bzw. zu deren Vertretern im Landtag¹¹⁴ war, zeigt die Episode um die Dauerleihgabe des Inventars des ältesten Coburger Museums¹¹⁵, der Sammlung der städtischen Rüstkammer an das 1839 neu eröffnete herzogliche Museum in der Festung:¹¹⁶ Städtischerseits war man aufgrund

¹¹¹ Vgl. zu dieser Verfassung: Bachmann, Herzog Ernst I.

¹¹² StadtA CO A 835-838; 934-940. Vgl. zum gespannten Verhältnis Ernsts I. zu seinen Untertanen auch: Büschel, Die Liebe zum Herzog?

¹¹³ Bachmann, Wirtschaftsgeschichte des Coburger Landes, S. 91.

¹¹⁴ Vgl. generell: Bachmann, Herzog Ernst I.

¹¹⁵ Bereits 1781, ein Jahr vor der schulinternen Eröffnung des Museums im Gymnasium Casimirianum, hatte Friedrich Nicolai auf seiner Reise durch Coburg das „Museum“ im Rathaus besucht. Vgl.: Nicolai, Beschreibung einer Reise, S. 84; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 8 f.

¹¹⁶ Am 11. April 1839 besuchte Herzog Ernst I. die ersten fertigen Räume der im Ausbau zur „mittelalterlichen“ Burg befindlichen Festung Coburg. Er äußerte dabei gegenüber dem ausführenden Architekten Karl Görgel den Wunsch zur „Acquisition der noch vorhandenen Fragmente alter Rüstungen auf dem Rathausboden [und] der schönen alten Holzschnitzereien“. Es handelte sich hierbei um die mehrere Tausend Objekte umfassende Sammlung mittelalterlicher Waffen, Rüstungsteile und der vorreformatorischen Gemälde, Skulpturen und Plastiken aus den Coburger Kirchen. Görgel teilte den herzoglichen Wunsch am folgenden Tag dem Coburger Stadtkammerrat Christoph Friedrich Christian Keyßler mit der Bitte um Mitteilung der erforderlichen Modalitäten zur „Abholung der gewünschten Sachen“ mit. Da die Stadt Coburg in dieser Sache des längeren nichts von sich hören bzw. sehen ließ, verhalf die

der ausgesprochen selbstherrlichen und daher konfliktträchtigen Umsetzung der herzoglichen Kultur-, Bau- und Repräsentationspolitik äußerst misstrauisch. Man wusste nicht, ob das Sammlungsinventar nicht sofort weiter verkauft würde. Daher zwang die Coburger Stadtverwaltung den Herzog während einer massiven, ebenfalls kulturpolitisch verursachten Verfassungskrise zur urkundlichen Bestätigung der Leihgabe, die noch heute Gültigkeit hat.¹¹⁷

Aus gänzlich anderem Holz war sein Sohn Ernst II. (1818-1893) geschnitzt, der die verfassungs- und finanzpolitischen Verwerfungen der väterlichen Regentschaft bereinigte und durch seine nationalliberale Politik Coburg zur vielbesuchten Kongressstadt wurde. Eitel und bis in die 1860er Jahre die Öffentlichkeit suchend, erfreute er sich großer Popularität besonders bei der nord- und mitteldeutschen Bevölkerung, jedoch weitgehender Ablehnung bei seinen Standesgenossen in der Hocharistokratie. Seine Nichte Victoria von Hohenzollern (1840-1901), Tochter von Queen Victoria und spätere „Kaiserin Friedrich“ etwa beschrieb ihn als „völlig charakterlos, falsch, verlogen, renommistisch und intrigant“.¹¹⁸

Nachdem Ernst II. in den eigenen Territorien die Wogen der 1848er Revolution hatte glätten können, fiel ihm als von der Frankfurter Nationalversammlung beauftragtem Kommandeur der „Paulskirchen“-Truppen am 5.4.1849 der Sieg von Eckernförde in den Schoß. Damit war der schleswig-holsteinische Krieg um die Zugehörigkeit Schleswigs zu Dänemark zunächst beendet.¹¹⁹ Ernsts II. Ruhm als „Sieger von Eckernförde“ begründete seine deutschlandweite Popularität. Als nach dem Scheitern der 1848/49er Revolution die fürstliche Reaktion allenthalben triumphierte, schrieb er die bürgerlichen Freiheitsrechte im 1852 erlassenen Staatsgrundgesetz für seine Herzogtümer fest, die dadurch zum Hort des Liberalismus wurden. Mit dem ebenfalls nationalliberal gesinnten Journalisten und

Coburger Landesregierung dem herzoglichen Wunsch, „diese Gegenstände zur Vermehrung der auf der hiesigen Festung befindlichen und jetzt geordnet werdenden Sammlungen zu acquiriren“, mit der Anweisung zur Einsendung einer „genauen Beschreibung“ der Stücke und einer „Erklärung“ zu „seine[r] Herzogliche[n] Durchlaucht Wünsche zur Acquisition“ am 23. Juli 1839 den nötigen Nachdruck. Wegen der unbotmäßigen Hinhaltetaktik der Stadtverwaltung und deren letztlich erfüllter Forderung, eine Leihvertragsurkunde von der herzoglichen Regierung zu bekommen, zog sich diese Angelegenheit bis Ende Oktober des Jahres hin. Dass die selbstherrliche Regierungsethik Herzog Ernsts I. von der Coburger Stadtverwaltung und vom Coburger Landtag nicht goutiert wurde, zeigt der politische Kontext der Leihgabe von 1839, die in der heißen Phase eines handfesten Verfassungskonfliktes verhandelt wurde. Hintergrund dessen waren die finanzpolitischen Verfassungsbrüche im Zusammenhang mit dem neogotischen Umbau der Ehrenburg, der widerrechtliche Abbruch des städtisch kontrollierten Waisenhauses zugunsten des Hoftheater-Neubaus und die Prägung stark minderwertiger Münzen bis 1837. Da aber auch die herzogliche „Notbremse“ der ungnädigen Landtagsauflösung im Juli 1839 keine Lösung brachte, schwelte der Konflikt bis zum Tod Ernsts I. 1844 weiter.

Vgl.: StadtA CO A 1384; Bachmann, Herzog Ernst I., S. 140 ff; Grasser, Münz- und Geldgeschichte, S. 438 ff; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 9 ff.

¹¹⁷ Habel, Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 30 f.

¹¹⁸ Zit. n.: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 161.

¹¹⁹ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 164 ff.

Schriftsteller Gustav Freytag gründete der auch in seinen politischen Ansichten gefühlsbetont agierende Herzog 1853 den „Literarisch-Politischen Verein“, der als konspirativer Zirkel die Basis einer reichsweit operierenden Partei werden sollte, was zwar an der Wachsamkeit der reaktionären Regierungen scheiterte, Ernst II. jedoch den Status der Führungsrolle im deutschen Liberalismus sicherte. Die Heirat von Ernsts ebenfalls liberal gesinnter Nichte Victoria mit dem Hohenzollern-Prinzen Friedrich Wilhelm (1831-1888) und die „neue Ära“ unter dem 1859 angetretenen Regenten und späteren König und Kaiser Wilhelm I. (1797-1888) ließen den Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha erneut ins Zentrum des aufstrebenden Liberalismus und der damit verknüpften militärischen Klärung der „deutschen (Nationalstaats-) Frage“ rücken. Ernst II. träumte davon, als Kommandeur preußischer Truppen Frankreich – das mit Österreich um Norditalien kämpfte – schlagen und so die nationale Vereinigung als Führungsperson bewerkstelligen zu können. Der vor der bedrohlichen Kulisse der preußischen Mobilmachung eilig im Juli 1859 per Waffenstillstand beendete Italienkrieg ließ zwar diesen Traum des Coburgers platzen. Er strebte jedoch im September 1859 mit der Gründung des in Coburg residierenden Deutschen Nationalvereins in Frankfurt – der Reichsstadt der Kaiserwahlen des Alten Reiches – und durch die in seinen Residenzstädten stattfindenden nationalen Vereinigungen der Turner (Coburg, Juni 1860), der Schützen (Gotha, Juli 1861) und der Sänger (Coburg, 1862) die auf die breite kleinbürgerliche Basis des „Vierten Standes“ gestützte geistige Einigung Deutschlands an. Ernsts II. politischer Sehnsucht folgend, sollte diese als Vorstufe der politischen Einigung des liberalen, preußisch geführten Bundesstaates mit dem Coburger Herzog als plebisitärem Volkskaiser an der Spitze vorausgehen.¹²⁰

Er wusste mit den Schützen die meisten bewaffnete Männer hinter sich, die er gegebenenfalls auch gegen resistente fürstliche Regierungen einzusetzen gedachte. Unter anderem der unter Garibaldi profilierte revolutionäre Militär Friedrich Wilhelm Rüstow (1821-1878) und der polit-rebellische Scharlatan Karl-Friedrich Bollmann (1830-1863), die Ernst II. mit dem Aufbau einer Wehrorganisation des Liberalismus beauftragt hatte, trugen in diesen kritischen Jahren zur Verschärfung seiner Isolation als „katilinarische Existenz“¹²¹ gefährlichster Art“ (Bismarck) nicht nur in Fürstenkreisen, sondern auch im Nationalverein bei. Dies und der plötzliche Tod seines Bruders Albert im Dezember 1861 ließen den sprunghaft träumerischen Herzog resignieren, der fortan nur noch eine Randexistenz im politischen Geschehen Deutschlands spielte, seiner Jagdleidenschaft verstärkt nachging und als „Hasen-Ernst“ bzw. „Joppen-Herzog“ den Zeitgenossen in Erinnerung blieb. Seine Spitznamen fanden auch in der Kladderadatsch-Karikatur „Ehre, dem Ehre gebührt!“ ihren Niederschlag, die anlässlich des Spendenaufrufs zur Denkmalerrichtung vom August 1894 Ernst als Jäger mit dem Horn der Fortuna und der Fahne des

¹²⁰ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 172 ff.

¹²¹ Bismarck nahm mit dieser Charakterisierung Ernsts II. Bezug auf Lucius Sergius Catilina (~ 108-62 v. Chr.), der letztlich gewaltsam das Amt des römischen Konsuls anstrebte, aber im Kampf fiel.

Nationalvereins auf dem Sockel zeigt, dessen frontale Kartuschendarstellung „Eckernförde“ auf des Herzogs Abwesenheit in der entscheidenden Phase der Schlacht vom 5.4.1849 anspielt.¹²²

Da Ernst II. kinderlos starb, ging die Thronfolge zunächst an seinen Neffen und Sohn von Königin Victoria von Großbritannien (1819-1901), Alfred (1844-1900). Nach dem Tod Alfreds, dessen Sohn vor ihm verstarb, ging die Erbfolge auf Charles Edward (1884-1954), Herzog von Albany und Enkel von Queen Victoria, über.

Die Kraft des Liberalismus war in den Herzogtümern Sachsen-Coburg und Gotha zwischenzeitlich deutlich zugunsten des Nationalismus verblasst und man wehrte sich gegen die Bevormundung durch die „Ausländer“, Queen Victoria und Herzog Alfred, die sich als tonangebende Personen in Frankreich auf Charles Edward verständigt hatten. Daher wurde dessen „deutsche Erziehung“ zur Regierungssache in den Herzogtümern, die sein Cousin, Kaiser Wilhelm II. (1859-1941), unter dem Dach der preußischen Kadettenanstalt Lichterfelde so erfolgreich organisierte, dass aus dem englischen Prinzen ein deutscher Chauvinist wurde.¹²³ Seine Minderjährigkeit wurde überbrückt durch die Regentschaft des Erbprinzen Ernst zu Hohenlohe-Langenburg (1853-1950), des Schwiegersohnes von Herzog Alfred. Am 19. Juli 1905, seinem 21. Geburtstag, trat Herzog Carl Eduard – wie er sich nun nannte – die Regierung an. Erste Station des Amtsantrittes in den gemeinsam regierten Herzogtümern war Gotha, das als größere und finanzkräftigere Schwesterresidenz seit der Bildung des zweigeteilten Territoriums 1826 sowohl auf institutioneller als auch auf der Ebene der Bevölkerung in argwöhnischer Konkurrenz mit dem kleineren Coburg stand.¹²⁴

Ein Empfangskomitee erwartete Carl Eduard am Vormittag des 23. Juli 1905 am Bahnhofplatz



18 „Coburgia bietet Gruß und Willkomm ihrem Herzog!“ Oberteil der Spitaltor-Dekoration anlässlich des Regierungsantrittes von Herzog Carl Eduard am 23.7.2005.

¹²² Wolf, Karikatur eines Denkmalsentwurfs für Herzog Ernst II.; vgl.: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 179-197.

¹²³ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 202 ff.

¹²⁴ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 82 ff.

in Coburg, von wo aus er zum Residenzschloss Ehrenburg begleitet wurde. Der „Einzugs“-Konvoi passierte auch das Spitaltor,¹²⁵ das seit hochmittelalterlicher Zeit den nördlichen Zugang zur Innenstadt bildet und dessen Dekoration zu diesem Anlass selbstbewusst die „Coburgia“, die Personifikation der Stadt, zeigte.

Coburg hatte allen Grund zum selbstbewussten Auftreten, war die Residenzstadt doch auch in Sachen Steuerkraft zur führenden Kommune im Herzogtum Coburg geworden, von der nicht zuletzt das Herzogshaus profitierte und die eine wesentliche Basis des bürgerlich-kommunalen Selbstbewusstseins darstellte. Der protokollarisch perfekt organisierte Adventus in der kleinen Residenz kann symptomatisch für den spätabolutistischen Regierungsstil Carl Eduards gewertet werden, der außer zu den Schützen in gehemmt distanzierter Verhältnis zum Volk lebte und die Jagd und das höfische Zeremoniell bevorzugte. Konsequenterweise distanzierte sich die Bevölkerung auch vom Herzog als sich die Enttäuschung der anfänglich in ihn gesetzten Hoffnungen bemerkbar machte. Schon in den frühen Jahren der Regentschaft Carl Eduards etwa sah sich die herzogliche Verwaltung zur Verschärfung der Verbote zum Schutz der herzoglichen Sphäre zwischen Schloßplatz und Veste Coburg genötigt, die die Coburger besonders während der Abwesenheit des „herzoglichen Hoflagers“ in stark abnehmendem Maße respektierte.¹²⁶

Während des ersten Weltkrieges versuchte der Gemeinschaftliche Landtag den gesellschaftlich isoliert agierenden Hof in den Staat zu reintegrieren und forderte im Oktober 1915 eine Gesetzesvorlage, mit der „Angehörige außerdeutscher Staaten von der Thronfolge in der Regierung der Herzogtümer“ ausgeschlossen werden sollten.¹²⁷ Carl Eduard folgte dieser Initiative, die sich unter anderem gegen seine eigene Familie, das britische Königshaus „von Sachsen-Coburg und Gotha“ wendete. Erst im März 1917 jedoch konnte das Landesgesetz gegen den diplomatischen Widerstand Berlins durchgesetzt werden. Die britische Reaktion der Auflösung der dynastischen Bande des seitdem „Windsor“ genannten Königshauses folgte prompt im Juli des selben Jahres. Sie war aber wohl auch der Tatsache verpflichtet, dass die „Gotha-Bomber“, mit denen im Juni London angegriffen wurde, in der Coburger Schwester-Residenz gebaut worden waren.¹²⁸

Carl Eduard sollte der letzte Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha sein. Obwohl es in Coburg sehr ruhig war, resignierte er während der im SPD-dominierten Gotha turbulenter verlaufenden November-Revolution 1918 als einer der letzten deutschen Monarchen am 13.11.1918,¹²⁹ indem er lediglich erklären ließ, dass angesichts der sozialistischen Regierung in Deutschland kein Platz mehr für „Einzelmonarchien“ sei: „Damit hat der Herzog aufgehört, in den Herzogtümern Coburg und Gotha zu regieren.“¹³⁰

¹²⁵ Programm der Einzugsfeier des Herzogs.

¹²⁶ Habel, Coburg 1907, S. 22 ff, 54 ff.

¹²⁷ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 211.

¹²⁸ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 211 ff.

¹²⁹ Post, Von der Fürstenzeit zur Weimarer Republik, S. 538 f.

¹³⁰ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 72 ff.

Daraufhin erklärten sich die Arbeiter- und Soldatenräte in Coburg und Gotha als Regierungsorgan. Dies kam der Ausschaltung des „Gemeinschaftlichen Landtages“ der beiden Herzogtümer gleich und ließ die verfassungsrechtliche Bindung Coburgs an das ungeliebte Gotha entfallen. In der südlichen Residenz nutzte man die Gunst der Stunde, wählte im Spätwinter 1919 eine eigene Landesversammlung und nannte sich „Freistaat Coburg“. Da jedoch schnell klar war, dass die Miniatur-Republik keine autonome wirtschaftliche Perspektive hatte, konnte das zukünftige Schicksal nur im Anschluss an Thüringen, Bayern oder Preußen liegen.¹³¹

Nachdem man im Verlauf des Sommers 1919 den Herzog abgefunden und aus dem in Staatseigentum übergegangenen allodialen Besitz mit den Domänen, Wäldern, dem Theater, dem Naturkundemuseum, den Kunstsammlungen und der Veste sowie der Ehrenburg die Coburger Landesstiftung gegründet hatte, wurde Coburg deutschlandweit „der erste Fall, in dem nach dem Weltkrieg das Selbstbestimmungsrecht geradezu idealtypisch Anwendung fand.“¹³² In der am 30.11.1919 abgehaltenen Volksabstimmung zur Frage des Beitritts Coburgs zu Thüringen siegten die Bayern-Befürworter, die in der Vereinigung mit dem großen Freistaat auch ein Ende der seit dem Beginn des Ersten Weltkriegs andauernden Mangelsituation auf dem Ernährungssektor erwarteten: 88,1% der 29.624 Abstimmenden stimmten mit Nein.¹³³

Nun ging die Vereinigung der beiden Staaten recht schnell über die Bühne: Die Vertreter Bayerns und Coburgs handelten in der ersten Februarhälfte den Staatsvertrag aus, der unter anderem den Verbleib des Besitzes der Coburger Landesstiftung sowie den einiger Behörden und Institutionen wie des Gewerbeaufsichtsamtes, des Forstamtes, des Landestheaters und der Industrie- und Handelskammer in der nunmehrigen kreisfreien Stadt mit Landkreissitz garantierten. Am 1. Juli 1920 hatte schließlich die über 300-jährige Coburger Eigenstaatlichkeit aufgehört zu existieren.¹³⁴

¹³¹ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 81 ff; vgl. Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 101 f.

¹³² Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 81.

¹³³ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 153 ff; Wahlergebnis: S. 166.

¹³⁴ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 166 ff.

Erste Nazi-Stadt Deutschlands¹³⁵



Nach der Ermordung Rathenaus im Juni 1922 war mit vielen anderen völkisch-nationalistischen Verbänden auch der „Deutsch-Völkische Schutz- und Trutzbund“ verboten worden. Da Bayern dieses Verbot unterließ und in Coburg, einer der nördlichsten Städte im Freistaat, eine starke Gruppe des DVST existierte, organisierte man hier den sogenannten „Dritten Deutschen Tag“ am 14./15.10.1922, zu dem so auch viele Anhänger aus den nördlich gelegenen Ländern auf vergleichsweise kurzen Wegen anreisen

19 Franz Höch (Entwurf): Wappenscheibe „Stadt Coburg 1934“.

konnten.¹³⁶ Hitler folgte der Einladung, trat mit ca. 800 SA-Leuten in Coburg auf und empfahl sich durch Straßenschlachten mit linken Gegendemonstranten hier den bürgerlich-konservativen Kreisen erstmals mit reichsweitem Aufsehen als schlagkräftige und durchsetzungsfähige Gruppierung gegen den von rechts beschworenen „roten Terror“.¹³⁷

Auch durch Carl Eduard¹³⁸ – den „Herzog der [rechtsradikalen] Harzburger Front“¹³⁹ (1931) – unterstützt, erlebte die Coburger NSDAP einen rasanten Aufstieg in den 20er Jahren unter der Führung Franz Schwedes¹⁴⁰. Nach einer aggressiven antisemitischen Kampagne hatte die Coburger NSDAP im Juni 1929 erstmals die Mehrheit in einem Magistrat einer deutschen Stadt erlangt.¹⁴¹ Nun folgten wichtige, später im Rahmen der „Machtergreifung von unten“ modellhaft auf andere Städte übertragene Schritte zur Etablierung der NS-Herrschaft:¹⁴² Nach fünfmaligem Anlauf wurde der NSDAP-Stadtrat Franz Schwede am 25.8.1930 zum dritten Bürgermeister ernannt, dessen Position neu geschaffen worden war. Durch einen NSDAP-Nachrücker erlangten die Nazis nun die absolute Mehrheit im Stadtrat. Am 17.4.1931 wurde Schwede als zweiter und am 16.10.1931 zum hauptamtlichen ersten Bürgermeister gewählt.¹⁴³ Weitere wichtige Schritte waren die Besetzung der Positionen des Polizeichefs und des Schuldezernenten mit „Parteigenossen“. Auch die Einrichtung des „freiwilligen Arbeitsdienstes“ der Stadtverwaltung im Mai 1930, ein Prototyp des späteren Reichsarbeitsdienstes, gehört zu diesem

¹³⁵ Vgl.: Initiative Stadtmuseum Coburg, „Voraus zur Unzeit“; Habel, „... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen“; Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 103 ff.

¹³⁶ Habel, Wie alles anfang.

¹³⁷ Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 32 f; Erdmann, Coburg, S. 92 ff.

¹³⁸ Nöth, Herzog Carl Eduard.

¹³⁹ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 208.

¹⁴⁰ Habel, Der unaufhaltsame Aufstieg.

¹⁴¹ Asmalsky, Nationalsozialismus, S. 45 ff; Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 349.

¹⁴² Vgl. grundlegend: Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 347 ff.

¹⁴³ Sandner, Coburg, S. 110.

Maßnahmenbündel.¹⁴⁴ Nun hatte die NSDAP ihr Coburger Machtziel erreicht und konnte ohne Rücksicht auf die minderheitlich vertretenen bürgerlichen bzw. sozialdemokratischen Fraktionen agieren. Die Ernennung Hitlers zum Braunschweiger Regierungsrat am 26.2.1932 und der damit verbundene Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft, die für sein passives Wahlrecht im Deutschen Reich unabdingbare Voraussetzung war, nutzte der NS-dominierte Coburger Stadtrat, um dem Regisseur im braunen Hintergrund nur eine Stunde später die Ehrenbürgerwürde zu verleihen.¹⁴⁵

Im April 1934 führte der Stadtrat das neue Stadtwappen ein, dessen Darstellung des Schwertes mit Hakenkreuz im Knauf ganz im Zeichen des Nationalsozialismus stand,¹⁴⁶ der Deutschland schon seit einem Jahr fest im Griff hatte. Die Coburger Juden hatten die Zeichen der Zeit schon dreieinhalb Jahre vor der „Machtergreifung“ im Januar 1933 erkennen können. Ihre leidvollen Erfahrungen setzten sie auch um. Der größte Teil ihrer Gemeinde – 90% – hatten die Stadt und das „Dritte Reich“ rechtzeitig verlassen können, bevor im Herbst 1941 die Deportationen in die Todeslager begannen.¹⁴⁷

Grenzlandstadt nach 1945¹⁴⁸

Am 11. April 1945 besetzten amerikanische Truppen Coburg, das während der Beschießung in den Tagen zuvor nur geringe Kriegsschäden davon getragen hatte. Der seit der Flucht der offiziellen NS-Führung eingesetzte kommissarische Oberbürgermeister, Alfred Sauerteig, machte am 1. Mai 1945 den alten „Mohrenkopf“ wieder zum offiziellen Stadtwappen.¹⁴⁹ Mit der im Herbst 1945 beginnenden Entnazifizierung kam für einen Großteil der städtischen Bediensteten der Abschied vom Arbeitsplatz: Die Amerikaner



20 Wappen der Stadt Coburg seit 1974.

¹⁴⁴ Habel, Beschiss auf ganzer Linie.

¹⁴⁵ Habel, Hitler-Kult.

¹⁴⁶ Habel, Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens; Habel, NS-Wappen; Habel, "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen".

¹⁴⁷ Fromm, Die Coburger Juden, S. 130 ff.

¹⁴⁸ Vgl.: Habel, Nach der Apokalypse; Habel, Die lange „Stunde Null“; Habel, Kleine Coburger Stadtgeschichte, S. 113 ff.

¹⁴⁹ Stadt Coburg, Bekanntmachung Nr. 8 (1.5.1945); Habel, Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens, S. 405; Habel, "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen"; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, S. 105, Kat.-Nr. 89.

wollten in der „ersten braunen Stadt Deutschlands“ ein Exempel statuieren und entließen 75% der 328 Stadtbediensteten.¹⁵⁰

Auch die erste Wahl in der Stadt Coburg nach dem Krieg, die Stadtratswahl am 26.5.1946, stand ganz unter dem Eindruck der Entnazifizierung: 2.600 Einwohner waren wegen ihrer NS-Vergangenheit ebenso wenig wahlberechtigt wie die seit 1945 in die Stadt gekommenen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die die Stadtbevölkerung auf 51.490 Einwohner hatten ansteigen lassen.¹⁵¹ Da zu dieser Wahl jedoch nur 16.696 Berechtigte, davon ca. 11.000 Frauen, zugelassen waren, war es unmöglich, die aktuelle Gesinnung der Coburger Bevölkerung in Gänze abzuschätzen.¹⁵² Die SPD wurde mit 39,2% der Stimmen stärkste Fraktion und stellte mit Ludwig Meyer (1886-1957) den Oberbürgermeister.¹⁵³ 1948, als die Entnazifizierungsverfahren in Bayern weitestgehend abgeschlossen waren, änderte sich zwar an den Mehrheitsverhältnissen im Stadtrat nichts Wesentliches,¹⁵⁴ jedoch verlor die SPD den Oberbürgermeister-Posten an die seinerzeit u. a. mit Erich Mende (1916-1998) stramm rechts gerichtete FDP, die mit Dr. Walter Langer (1892-1977) einen durchsetzungsfähigen Juristen ins Rennen geschickt hatte, der durch seine Mandate in zahlreichen Entnazifizierungsverfahren einen erheblichen Bekanntheitsgrad erreicht hatte¹⁵⁵ und in seiner bis 1970 währenden Amtszeit die Nachkriegs- und „Wirtschaftswunder“-Zeit in Coburg maßgeblich geprägt hat.

Seit dieser Phase entwickelte sich Coburg mit der Etablierung des Bundesgrenzschutz-Standortes 1951,¹⁵⁶ durch die Ansiedlung neuer und durch den Aufschwung wirtschaftlich potenter Unternehmen im Dienstleistungssektor und in der metallverarbeitenden Industrie den sinkenden Einwohnerzahlen zum Trotz¹⁵⁷ zu einer der finanzkräftigsten Kommunen der Bundesrepublik.

Seit der Öffnung der DDR-Grenze im Herbst 1989 und der Wiedervereinigung 1990 konnte Coburg wieder seine frühere Rolle als „Schnittstelle“ zwischen Bayern und Thüringen einnehmen.

¹⁵⁰ Beyersdorf, Militärregierung, S. 148.

¹⁵¹ Behrens, Wie viele Coburger?

¹⁵² Beyersdorf, Militärregierung, S. 87.

¹⁵³ Kollmann, Coburger SPD-Fibel, S. 16, S. 21: Die CSU errang bei der Wahl 32,5 %, die FDP 21,8 und die KPD 6,4.

¹⁵⁴ Sandner, Coburg, S. 199.

¹⁵⁵ Vgl.: StA Co Spruchkammer Coburg Stadt; Schneier, Coburg, S. 331 f; Kollmann, Coburger SPD-Fibel.

¹⁵⁶ Schmidt, An der Grenze zur Freiheit, S. 130 ff.

¹⁵⁷ Gegenüber der Vorkriegsbevölkerung von 32.552 Einwohnern 1939 hatte Coburg 1946 durch den Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen mit 51.490 Einwohnern einen Höchststand erreicht, der inzwischen auf 42.629 (2002) gesunken ist. Vgl.: Behrens, Wie viele Coburger?; Wirtschaftsförderungsgesellschaft der Stadt Coburg mbH, Wirtschaftsraum Coburg, S. 1.

3 Der „Coburger Mohr“ bis 1934¹

Entstehungssagen

Im Kapitel zur „Hauptstadt der wettinischen Pflege“² wurde darauf hingewiesen, dass die Etablierung des Coburger „Mohrenkopf“-Wappens im Zusammenhang mit der Übernahme der Landesherrschaft durch die wettinischen Markgrafen von Meißen⁴ zu sehen ist.⁵ In der Bevölkerung ist diese historische Wappengenese jedoch bis heute weitgehend unbekannt.

Die 1904 formulierte Antwort auf eine auswärtige Anfrage nach der Bedeutung des „Negerkopf[s] im Wappen“⁶ zeigt, dass man selbst in der Stadtverwaltung keine sichere Erklärung der historischen Herkunft hatte:⁷

„Nach einem Märchen sollen [...] die heilig 3 Könige oder die Weisen aus dem Morgenlande durch die Stadt Coburg geführt worden sein. Da einer der 3 Weisen ein Mohr gewesen, sei zum Andenken der Mohrenkopf in das Stadtwappen aufgenommen worden [...].

Nach einer anderen Lesart sollen dereinst eine große Menge ‚Heyden u. schwarzen Volks‘ vor der Stadt vorbeipassiert sein; zum Gedenken daran der Mohrenkopf.

Wahrscheinlicher als diese Lesarten sei, dass der Mohr auf den heiligen Moritz (S. Mauritius), dem auch die Hauptkirche der Stadt Coburg geweiht ist, hindeutet, einen Mohren, der [? Anführer] der Thebaischen Legion unter Kaiser Maxherculus (286-305) war u. den Märtyrertod erlitt.“⁸

Der städtische Schreiber hat sich für seine Antwort offenbar in Paul Hönn's 1700 erschienenen „Sachsen-Coburgische[n] Historia“ informiert und außer dem „Märchen“ der heiligen Drei Könige auch die anderen Motive wiedergegeben.⁹ Die von Hönn wiedergegebene Variante, das Wappen stelle den Kopf des Markgrafen Friedrichs III. von Meißen dar, erwähnte der Stadtbedienstete jedoch nicht:

„Andere möchten in denen Gedancken stehen, dass dieses Wappen einen alten Landesherrn vorstellen müsse. [...] Weiln nun Landgraf Friedrich der

¹ Vgl.: Habel, Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens 1934; Habel, Hat der Mohr seine Schuldigkeit getan?, Habel, "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen"; Habel, „Der Coburger Mohr“; Habel, „Neger aus Zentralafrika“.

² S. 54 ff.

³ Ich verwende die Begriffe „Mohr“ und „Mohrenkopf“ absichtlich mit Anführungszeichen einerseits als Zitat des in Coburg habitualisierten Begriffs für das Stadtwappen und andererseits zur Abgrenzung vom rassistisch-diffamierenden Verwendungszusammenhang des Wortes.

⁴ Butz, Die Wettiner und das Coburger Land; Nöth, Das Coburger Land im späten Mittelalter.

⁵ Habel, Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung, S. 272 f.

⁶ StadtA CO HA 78,2, fol. 49: Schreiben von H. Kronewitter, Berlin, an den Magistrat Coburg, 28.2.1904.

⁷ In der älteren Literatur ist die Identität des Mauritiuskopfes zwar zu finden, aber nicht ins allgemeine Bewusstsein der Zeit um die vorletzte Jahrhundertwende vorgedrungen. Vgl.: Mihm, Koburger Sagen, S. 29: Fußnote.

⁸ StadtA CO HA 78,2, fol. 50 f: Konzept des Antwortschreibens des Magistrates Coburg an H. Kronewitter, Berlin, 19.3.1904.

⁹ Hönn, Sachsen-Coburgische Historia 1, S. 128 ff.

Strenge als erster Landesherr von der Fürstl. Pflege Coburg ein ihn abbildendes Brust-Stück zum Wappen erwehlet, solches aber einem Mohrenkopf nicht gar unähnlich scheint, so möchte daraus zu schließen seyn, dass dieses eben das Coburgische Wappen seyn müsse [...]. Welches dann nachgehends wegen seiner Gleichförmigkeit vor einem Mohrenkopff geachtet und also genennet worden seyn mag.“¹⁰

Hönn wollte „dieser Meynung eben nicht beygepflichtet haben“, sondern hielt „S. Mauricum [, den Coburg] vor alters und päbstlichen Zeiten vor ihren Patron angenommen, nach diesem auch ihre Haupt-Kirche zu St. Moritz genennet, solcher aber aus Morgenland gebürtig und Mohren-Gestalt an sich gehabt, [für die Wappengestalt, die die Coburger ...] wohl zu dessen mehrten veneration [lat. *Verehrung*] und Gedächtniß“ in das Siegel und in das Wappen aufgenommen haben.¹¹ – Mangels greifbarer aktueller Forschungen konnte die Stadtverwaltung 1904 nur auf die bis dato bereits über zweihundertjährige Geschichte zurückgreifen.

Die populäre Meinung zeigte auch 60 Jahre später keinen einheitlichen Erklärungsansatz. Der spontanen Umfrage eines Coburger Journalisten zufolge kannte man 1964 zwar zum Teil den Zusammenhang mit der „Moritzkirche“, glaubte jedoch, dass sich „Mauritius in einem Kreuzzug für einen Weißen geopfert hat [und deswegen ...] heilig gesprochen“ wurde. Seine „Gebeine [hätten] einst auf dem Kirchhof der Moritzkirche begraben“ gelegen, bzw. sie seien „einst auf der alten Reichsstraße nach Eisenach transportiert“ worden.¹² Auch dass Mauritius zu seinen Lebzeiten in Coburg gewesen sei, wusste ein Befragter aus den Erzählungen seiner früheren Lehrerin: „Der Mohr Mauritius hat irgendeinmal Coburg gerettet. Hm, ich glaube, im 13. Jahrhundert wurde er dann in das Stadtwappen übernommen.“ Zwei andere Gewährsleute des Redakteurs sahen das Herzogshaus als Urheber des „Mohrenkopf“-Stadtwappens.¹³

Diese Motive sind zum Teil noch heute virulent: Die Antworten dreier aus Amberg, Heidelberg und Schwabach kommenden Studentinnen der Fachhochschule Coburg kannten 2002 das Motiv des Wappens als Dank für die Rettung durch einen schwarzen Sklaven bzw. die Hinrichtung eines unschuldigen Schwarzen in einem Krieg. Ein aus dem Coburger Land stammender Bekannter der dritten Studentin habe alle Entstehungsgeschichten vom Tisch gewischt: „Tatsächlich sei es ein Weißer gewesen, dessen Kopf man als Wappenbild ausgesucht habe. Und im Lauf der Jahrhunderte sei dann ein Mohrenkopf draus geworden“.¹⁴ – Weisen die ersten beiden Motive recht undeutlich auf die Mauritius-Legende hin, so ist das Motiv des zum „Mohrenkopf“ mutierten Wappenbildes eines Weißen aus der Hönn'schen Geschichte Coburgs von 1700 bekannt, das oben zitiert ist.

¹⁰ Hönn, Sachsen-Coburgische Historia 1, S. 128 ff.

¹¹ Hönn, Sachsen-Coburgische Historia 1, S. 129 f.

¹² Vgl. hierzu auch: Enders, Wie kam der Mohr ins Stadtwappen?

¹³ „Wissen Sie, woher das Stadtwappen stammt?“

¹⁴ Gedächtnisprotokolle zum „Mohrenkopf“-Wappen, 2002.

Von meinen Interviewpartnern assoziierten lediglich zwei den „Mohren“ allgemein mit der Stadt¹⁵, und zwei an erster Position mit der Stadtgeschichte.¹⁶ Eine 45-jährige, gebürtige Coburgerin,¹⁷ die während des Interviews für diese Arbeit im Februar 2006 den „Mohr“ als neunte von zehn Nennungen ihrer Assoziationen zu Coburg¹⁸ erwähnt hatte, erzählte Folgendes auf die Frage nach den Kenntnissen zur Coburger Stadtgeschichte:

„Naja der Mohr halt, ne, dass der von irgendwoher kam. Ma erzählt sich, dass der Mohr versucht hat, die Neger weiß zu waschen und hat's net g'schafft irgendwie. Ob des jetzt stimmt oder net. – Jaja, des hab ich scho als Kind g'hört, die G'schicht'. Deswegen ham mir Coburger den Mohr im Wappen. Ob des jetzt stimmt – keine Ahnung.“¹⁹

Die hier referierten Belege zu den aitiologischen, die merkwürdige Entstehung des Coburger „Mohrenkopf“-Wappens erklärenden Sagen sind in vier Gruppen einzuteilen: Die einen kennen den Zusammenhang mit dem heiligen Mauritius und begründen die Übernahme als Wappenbild zum Teil mit dem Motiv des Martyriums bzw. mit dem der Rettung der Stadt. Die anderen erzählen von den heiligen Drei Königen, unter denen seit dem 11. Jahrhundert ein „Mohr“ tradiert wird.²⁰ Die dritte Gruppe erzählt zwar diese beiden Motive, jedoch ohne den Bezug auf Mauritius. Entscheidend dürfte hierbei sein, dass *Mauritius*, dessen Name ihn als *Mauren* beschreibt, den man zu einer Gruppe Ortsfremder zählte, die ihrer dunklen Hautfarbe wegen als „Mohren“ besonders aufgefallen sind. Die vierte Gruppe mit der heraldischen „Mohren“-Mutation bzw. der „Mohrenwäsche“ als wappengenetische Motive verstärken den Aspekt des Unbekannten, Unheimlichen oder Angsterregenden in der vertrauten Umwelt, das eine Erklärung notwendig macht. Das Motiv der „Mohrenwäsche“ lebt davon, dass man den „Schwarzen“, der im Kinderspiel „Wer hat Angst vor'm schwarzen Mann“ mit dem Bösen, dem Teufel in Verbindung gebracht wird, weiß waschen, europäisieren will.²¹ Durch diesen

¹⁵ Interviewfrage 5: Interviewpartner 3 (Bedeutung nicht bekannt) und 10 (Bedeutung: vgl. nachfolgendes Zitat im Text).

¹⁶ Interviewfrage 6: Interviewpartner 10 (Bedeutung: vgl. nachfolgendes Zitat im Text) und 11 (Grundschullehrer, nahe Bamberg geboren und aufgewachsen: „Warum der Mohr im Wappen is, weiß ich auch nicht.)

¹⁷ Interviewpartnerin 10.

¹⁸ Interviewfrage 4; vgl.: Interviewleitfaden im Anhang.

¹⁹ Interviewpartnerin 10, Frage 6, erster Antwortaspekt.

²⁰ Diese Traditionslinie beginnt in den Jahren um 1164, als die Reliquien nach Köln, der größten Handelsstadt des mittelalterlichen Mitteleuropas, übertragen worden sind: Zender, Drei Könige; vgl.: Martin, Schwarze Teufel, S. 33 f.

²¹ Hinz u. a. zeigen eine Kleinanzeige der wilhelminischen Ära, in denen Afrikaner verwundert auf ein Stück „Lilienmilchseife“ starrten, für die mit dem Zusatz: „für zarte weiße Haut“ geworben wurde, und in diesem Zusammenhang der „Mohrenwäsche“ die rassistische Idee der europäischen Überlegenheit transportierte. Vgl.: Hinz/Patemann/Meier: Weiß auf Schwarz, S. 57; Poiger, Uta G.: Imperialism and Empire, S. 129 f.

Eine kuriose, in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts verlegte Deutung der Coburger Wappen-Genese brachte der bayerische Innenminister Beckstein – bekannt für seine eigentümliche Praxis der „Liberalitas bavariae“ in Sachen Ausländerpolitik – in seinem

Reinigungsakt soll er mit der Hautfarbe von den seit der Antike ihr zugeschriebenen negativen Symptomen befreit werden,²² damit die „Fugen des glatten Alltags“²³ keine schwarzen, unergründlichen Schatten zeigen.²⁴

Coburg: Stadt mit zwei Wappen

Der im historischen Einleitungskapitel abgebildete, 1354 geprägte Pfennig mit den Bildern des „Meißner Löwen“ und des „Mohrenkopfes“ zeigt,²⁵ dass Coburg eine der wenigen Städte ist, die zwei parallel geführte Stadtwappen haben. Dies war bis 1934 so, als die Nationalsozialisten ihr neues Wappen einführten und neben dem ungeliebten Kopf des Schwarzen unversehens auch das von den Wettinern stammende heraldische Symbol abschafften. Dass Coburg den negroid dargestellten Mauritius im Wappen führt, hat seine Ursache im hochmittelalterlichen Kult dieses Heiligen, der im Folgenden mit seinen kultur- und politikgeschichtlichen Zusammenhängen bis hin zum Patrozinium der Coburger Pfarrkirche skizziert werden soll, bevor die eigentliche Wappengnese und -entwicklung bis zum „Dritten Reich“ beschrieben wird.

Mauritius-Kult und -Darstellungen

Die Legende des Heiligen stützt sich auf Bischof Eucherius von Lyon (†449/450), der auf der Basis einer mündlichen Zeugenkette seine „Passio Acaunensium martyrum“ niederschrieb, die schon einen regen Pilgerverkehr erwähnt: Der heilige Mauritius von Agaunum war Anführer der christlichen, aus der oberägyptischen Gegend um Theben stammenden Legion, die unter dem römischen Mitkaiser Diokletians (~245-313), Maximianus (Ks. 286-305), gegen aufständische Gallier eingesetzt wurde. In Octodurum, dem heutigen Martigny/Rhône, sollten sie heidnischen Göttern und dem

Grußwort der Staatsregierung zum 950-jährigen Coburg Jubiläum am 10.3.2006: „Dass die Coburger einen Schwarzen in ihr Wappen nehmen, ist eine besondere Referenz an die [bayerische CSU-] Staatsregierung.“ Vgl.: Beckstein, Grußwort.

Ernsten, schmerzhaft-rassistischen Hintergrund hat der aktuelle Fall einer Pfarrersfrau im thüringischen Rudolstadt, die als Tochter einer Inderin genauso wie ihre Kinder eine dunkle Hautfarbe hat und deshalb so heftigen Angriffen ausgesetzt ist, dass die Familie vor dem Alltag aus der Stadt geflohen ist. Eine Kindergärtnerin gar fand „es lustig [...]“, wenn ein Kind sich mit der Wurzelbürste die braune Hautfarbe herunterzuschrubben versucht.“ Vgl.: Dobronski, Pfarrer flieht vor dem Alltag.

²² Bibel, Jeremia 13, 23 im Zusammenhang der Warnung der unbotmäßigen Juden vor dem erbosten Gott „Ändert wohl ein Neger seine Hautfarbe oder ein Leopard seine Flecken? Dann könnt auch ihr euch noch bessern, die ihr ans Böse gewöhnt seid.“ Vgl.: Arndt, Mohr/Mohrin; Geiger, Neger, Sp.1311; Martin, Schwarze Teufel, S. 15 ff; LexspRa, s. v. Mohr, S. 1040 f; Scholze-Stubenrecht, Zitate, s. v. Mohrenwäsche, S. 342; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 8 ff.

²³ Bausinger, Formen der Volkspoesie, S. 194.

²⁴ Vgl. zur Funktion aitiologischer Sagen: Bausinger, Formen der Volkspoesie, S. 179 f; Brednich, Die Spinne in der Yucca-Palme, S. 5 ff; Klintberg, Der Elefant auf dem VW, S. 9 ff.

²⁵ S. 54, Abb. 13.

gottesgleich verehrten Kaiser opfern. Sie widersetzten sich dem und flohen nach Agaunum, dem heutigen St. Maurice d'Agaune am Fuß des Passes über den Großen St. Bernhard im Wallis. Weil sie dort weiterhin den Götzendienst verweigerten, wurden Mauritius und seine Abteilung schließlich von anderen, heidnischen römischen Soldaten umgebracht.²⁶ Entgegen der allgemein üblichen Darstellungen als Schwarzer hatte Mauritius seiner thebaïschen Herkunft wegen wohl eher eine dunkelbraune Hautfarbe.

Der Mauritius-Kult nahm von der um 360, ca. 65 Jahre nach dem Tod des Heiligen in Agaunum gebauten Kirche seinen Ausgang. Dort gründete der Burgunderkönig Sigismund 515 das Kloster St. Maurice, das 824 zum Stift erhoben wurde. So war der Kult sehr früh von dem soldatischen Element aus römischer Tradition und durch das burgundisch-dynastische Element geprägt, auf dessen Basis 888 der Heilige zum Patron des Königreiches Burgund wurde. Schon vorher war er Schutzheiliger des Langobarden-Reiches gewesen. Der Kult hielt sich bis in die frühe Neuzeit, als das Kreuz als Schweizer Nationalsymbol herausgebildet wurde, das eine Wurzel in der Mauritius-Verehrung hat.²⁷ Pilger verbreiteten den Kult noch in der Spätantike entlang der römischen Heerstraßen und Fernwege in Deutschland, Italien und Frankreich.

Als Kaiser Otto I. (912-973) 937, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, das dem heiligen Mauritius geweihte Benediktiner-Kloster in Magdeburg gründete, ließ er die ersten Reliquien aus Burgund hierher bringen. Ostkolonisation und Slawenmission standen funktional im Zentrum dieser Gründung, die 967 zum Erzbistum erhoben wurde. Basis für diesen Aufstieg Magdeburgs zum Zentrum des ottonischen Reiches waren die Siege König Heinrichs I. (~876-936) und seines Sohnes Ottos I. gegen die Ungarn 933 (Riade) und 955 (Lechfeld) und gegen die aufständischen Großen des Reiches 939 (Birken), die man der mitgeführten, Sieg verheißenden Kraft der Heiligen



21 Blatt der heiligen Lanze, moderne Kopie, Magdeburger Dom.

²⁶ Vgl. hier und im Folgenden: Krüger, Mauritius; Kuhn, Sankt Mauritius; Reusch, Mauritius; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 28 ff.

²⁷ Mäder/Mattern, Fahnen und ihre Symbole, S. 55 ff.

Lanze zusprach.²⁸ Heinrich I. hatte sie 926 von König Rudolf II. von Burgund gegen Teile Alamanniens erpresst.²⁹ Durch die zweite Heirat Ottos mit Adelheid von Burgund 951 sicherte dieser dem Reich auch die Krone Burgunds.³⁰ In der Folge des entscheidenden Sieges über die Ungarn am Lechfeld etablierte Otto I. Mauritius als neuen Reichspatron neben den älteren, Dionysius und Martin. 962 erreichte der Kaiser die päpstliche Bestätigung des Namensfestes am 22. September. Lanze, Schwert und Steigbügel gehörten fortan zu den Insignien der ottonischen Kaiser, wobei die Heilige Lanze eine zentrale Stellung innehatte.³¹

Die Bedeutung Magdeburgs wurde durch weitere Reliquien-Übertragungen gesteigert: 961 erhielt Otto in Regensburg Reliquien des Heiligen aus Burgund geschenkt. 1004 zog Heinrich II. mit einem Teil davon nach Magdeburg.³² Den „Rest“ übergab er drei Jahre später anlässlich der Bistumsgründung der St.-Mauritius-Krypta im Bamberger Dom, was eine der Ursachen für das Mauritius-Bild im dortigen Stadtwappen sein mag.³³

²⁸ Die Abb. 21 zeigt eine moderne Kopie des Lanzenblattes, dessen Original als eine der Reichskleinodien in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt wird. Die goldene Manschette mit der Gravur „LANCEA ET CLAVUS DOMINI“ (Lanze und Nagel des Herrn) imitiert den Reif, den Kaiser Karl IV. 1365 über den mehrfach bandagierten Durchbruch des Lanzenblattes legen ließ, in dessen Hohlraum eine Kreuznagel-Reliquie montiert ist. Vgl.: Goetz, Heilige Lanze; Hehl, Nachbildung der Heiligen Lanze; Kuhn, Sankt Mauritius, S. 54 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 34 ff.

²⁹ Hehl, Nachbildung der Heiligen Lanze; Nöth, Der hl. Georg, S. 221.

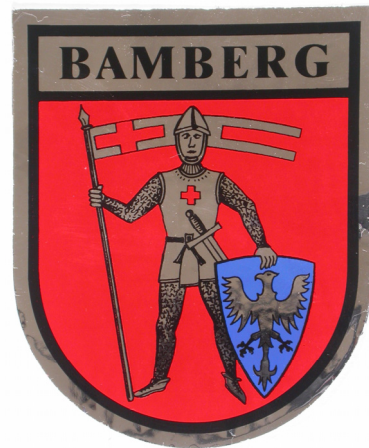
³⁰ Goetz, Heilige Lanze; Kuhn, Sankt Mauritius, S. 54 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 34 ff.

³¹ Goetz, Heilige Lanze; Hehl, Nachbildung der Heiligen Lanze; Kuhn, Sankt Mauritius, S. 54 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 34 ff. Vgl. hierzu auch: Suckale-Redlefsen, Regensburger Sakramentar.

³² Der Bedeutung dieses Ereignisses des Jahres 1004 entsprechend wurde seitdem in Magdeburg das Domfest „Adventus reliquiarum Sancti Mauricii“ am 25.2. gefeiert. Kuhn, Sankt Mauritius, S. 58 f.

³³ Das Bamberger Stadtwappen „zeigt in rotem Schild einen Ritter in silberner Rüstung mit einem roten Kreuz auf der Brust und einem Langschwert am Gurt, in der Rechten eine Lanze mit silbernem Fähnlein haltend, darauf ein rotes Kreuz, die Linke auf einen blauen Schild mit silbernem Adler gestützt.“ Angesichts der Attribute der Lanze und des Schwertes und der Mauritius-Verehrung in Bamberg seit der Bistumsgründung und unter den Andechs-Meranier-Bischöfen bis ins frühe 13. Jahrhundert kann der meist als hl. Georg interpretierte „Stadtritter“ nur den heiligen Mauritius darstellen. Die Tingierung (Färbung), der der Ritter seine weiße Hautfarbe verdankt, dürfte ebenfalls im 13. Jahrhundert entstanden sein. Sie zeugt von der bis in diese Zeit wirksamen Überzeugung, dass ein Heiliger nicht schwarz sein, nicht die Farbe des Teufels tragen konnte. Daher stellte man Mauritius mitteleuropaweit bis ins 14. Jahrhundert als Weißen dar. Dass das Bamberger Wappen den „weißgewaschenen“ heiligen Mauritius zeigt, erklärt sich aus den Wegen der Reliquien-Translation des Jahres 1004, die unter anderem nach Bamberg führten. Nicht nur Reichspatron, sondern auch der des Hauses Andechs-Meranien, trägt er im Bamberger Stadtwappen auch den Schild dieses Hochadelsgeschlechtes mit dem Adler auf blauem Grund. Von Bischof Ekbert oder seinem ihm nachfolgenden Onkel Poppo (Bf. 1237-1242) wird angenommen, dass sie der Stadt Bamberg das Siegel mit dem „Stadtritter“ und ihrem Familienwappen zugeteilt haben, aus dem sich dann das Stadtwappen entwickelte. Vgl.: Hucker/Schurr, Mauritius als Patron der Andechs-Meranier; Kuhn, Sankt

Als letzte wurde die zentrale Kopfreliquie, die Hirnschale Mauritius', durch die Andechs-Meranier an Magdeburg übergeben.³⁴ Ob nun der feierliche Akt der Übergabe an die Magdeburger wirklich in Coburg stattgefunden hat,³⁵ mag dahin gestellt bleiben. Tatsache ist jedoch, dass Coburg an der schon im 11. Jahrhundert nachgewiesenen Nord-Süd-Fernstraße liegt und vom südöstlichen Zisterzienser-Kloster Langheim nach etwa einer Tagesreise erreicht werden konnte. Die Funktion als Rastort wiederum mag dafür ausschlaggebend gewesen sein, dass die Coburger Kirche an der Stelle der heutigen Moritzkirche³⁶ der Standort der Niederlegung der Reliquien 1220 und möglicherweise bereits 937 und 1004 gewesen ist. Auf diese Weise dürfte das Coburger Mauritius-Patrizinium entstanden sein, das urkundlich jedoch erst 1323 nachweisbar ist.³⁷



22 Stadtwappen Bamberg mit weißem Mauritius, um 1235, moderne Ausführung.

Das aktuelle Sagenmotiv der *Mohrenwäsche* im Interview³⁸ verweist nicht nur auf die Äsop-Fabel als Ursprung der sprichwörtlichen Bedeutung der *vergeblichen Mühe*,³⁹ sondern – gewissermaßen als tiefere Bedeutungsschicht – auf ein zentrales Problem der europäischen Betrachtung und Darstellung des heiligen „Mohren“: Man ging im Hochmittelalter davon aus, dass nur der ein Christ und voll anerkanntes Mitglied der Gesellschaft sein konnte, der wie ein „normaler“, also europäischer Mensch aussah, von dem man annahm, dass er allein dem eurozentristisch

Mauritius, S. 59 f; Nöth, Der hl. Georg im Bamberger Stadtwappen?, S. 221; Suckale-Redlefsen, Mauritius; Vorwerk, Die Andechs-Meranier und der Neubau des Bamberger Domes; Weinfurter, Kaiser Heinrich II.

³⁴ Die ursprünglich in der burgundischen Hauptstadt Vienne aufbewahrte Reliquie war wohl um 944 durch die Heirat Berthas von Vienne, der Tochter König Hugos v. Vienne, mit Kaiser Romano II. nach Konstantinopel gekommen. In der Folge des 4. Kreuzzugs (1202-04) hatte Herzog Otto VII. von Meranien sie 1210/1218 als Preis für eine Hilfestellung von den Deutschordensrittern aus deren Kirche St. Mauritius in Konstantinopel erhalten und in das Hauskloster Langheim bei Lichtenfels transloziert. 1220 gaben die Andechs-Meranier die Reliquie auf das Drängen Kaiser Friedrichs II. hin an das Erzbistum Magdeburg, um den geächteten Markgrafen Heinrich von Istrien, den Bruder Ottos VII., rehabilitieren, sich als reichstreue Adlige zeigen und die Acht nach dem Bamberger Königsmord von 1208 wieder lösen zu können. Die Hauptreliquie des Reichsheiligen war dazu in hervorragendem Maße geeignet. Vgl.: Hucker/Schurr, Mauritius; Kuhn, Sankt Mauritius.

³⁵ Kuhn, Sankt Mauritius, vermutet dies für 1220 ebenso wie für 1004.

³⁶ Habel, Die Stadt Coburg im Spätmittelalter, S. 249.

³⁷ Mutzbauer, Stadtarchiv Coburg, U 400 (Thür. HStA Weimar U 4394).

³⁸ Interview 10, vgl. Kap. 4.1

³⁹ Geiger, Neger, Sp. 1311; LexspRa 2, s.v. Mohr, S. 1040 f.

interpretierten Ebenbild Gottes gleichen würde. Die weiße Hautfarbe war auch deshalb die der Christen, weil die weiße Farbe des Lichtes symbolisch für Gott stand. Schwarz war jedoch die Farbe des Teufels. Aus diesem Grunde wurden körperlich und geistig Behinderte ebenso wie Schwarze nicht als Christen betrachtet, sondern als vom Teufel besessen bzw. mit ihm verbündet.

Der Begriff *Mohr* ist seiner Etymologie zufolge von Anfang an negativ konnotiert: Das griechische *moros* steht für *einfältig* und *dumm*, wogegen das lateinische *maurus* *schwarz*, *dunkel* bzw. *afrikanisch* bezeichnet. Verwendet wurde der Begriff ursprünglich für die *Äthiopier*, die *Brandgesichtigen*, später für alle *Bewohner Nordafrikas*, was sich noch heute im Staatsnamen *Mauretaniens* zeigt. Da viele Muslime nordafrikanischer Herkunft waren, bezeichnete man die mittelalterlichen Besatzer der iberischen Halbinsel ebenfalls als *Mauren*. So wurde der Begriff zum Synonym für die *Muslime*, die man damit auch von den „hellhäutigen Heiden“ unterschied. In der frühen Neuzeit verwendete man den Begriff mit deutlich negativer Konnotation allgemein für *Farbige* und *Schwarze*.⁴⁰ In diesem Zusammenhang ist auch auf die noch heute gebräuchliche Bezeichnung *schwarzer*, Unheil bringender *Tage* zu verweisen, die mit dem *Black Friday*, dem New Yorker Börsenkrach am 25.10.1929, der die Weltwirtschaftskrise auslöste, weltweit in Erinnerung geblieben ist. Diese Idee der genau bestimmten Unglückstage beruht auf den *dies egyptiaci* bzw. *dies atri* mittelalterlicher Kalender, in deren Bezeichnungen die symbolische *Schwärze* der nordafrikanischen *Ägypter* enthalten ist.⁴¹



23 Mauritius im Magdeburger Dom, um 1240.

Man hatte jedoch erhebliche Probleme diese negativ geladene Meinung von Schwarzen mit dem heiligen „Mohren“ Mauritius in Einklang zu bringen: Des Teufels Farbe konnte ein Heiliger unmöglich haben. Die Auflösung des Widerspruchs war die buchstäbliche Weiß-Wäsche des schwarzen Mauritius, den man – mit den ritterlichen Attributen von Lanze, Schwert und bisweilen auch Schild – als christlichen Europäer darstellte.⁴² Die beiden älteren, um 1220 geschaffenen Mauritius-Skulpturen im Magdeburger Chor⁴³ zeigen ihn ebenso wie das Bamberger Stadtwappen als Weißen.

⁴⁰ Vgl.: Arndt, Mohr/Mohrin; Geiger, Neger; Knefelkamp, Die fremde Bevölkerung: ... Afrika; Martin, Schwarze Teufel, S. 15 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 8 ff.

⁴¹ Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung, S. 21.

⁴² Arndt, Mohr/Mohrin; Martin, Schwarze Teufel, S. 15 ff; Nöth, Der hl. Georg, S. 222; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 18 ff.

⁴³ Abb.: Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 42.

Als dann jedoch durch die intensivierten Handelsbeziehungen mit Südeuropa und mit dem Orient Schwarze zum Alltag der mitteleuropäischen Fernhändler gehörten und selbst Kaiser Friedrich II. (1194-1250) in seinem Gefolge Schwarze mitführte, gewöhnte man sich offenbar an den Gedanken, dass sie keine teuflischen Gesellen waren. Nun erst konnte man auch den heiligen Mauritius als schwarzen Ritter darstellen, wie es mit der Magdeburger Skulptur von ca. 1240 erstmals und eindrucksvoll geschah.⁴⁴ Erst ab dem 14. Jahrhundert wurde er auch außerhalb Magdeburgs als „Mohr“ dargestellt, den man nicht mehr weiß waschen, europäisieren musste, um ihn als Heiligen betrachten zu können.

Den Aspekt der Färbung hat man jedoch in der Idee fortgeführt, die Mauritius als Schutzpatron der Färber und Tuchmacher bestimmte.⁴⁵ Auf diesem Wege kam das „Mohrenkopf“-Wappen der Nürnberger Patrizierfamilie Tucher zustande, das noch heute die Biergläser der gleichnamigen Brauerei und das Wappen der Gemeinde Simmelsdorf ziert, wo ein Schloss der Tuchers steht. Aber auch eine Reihe anderer Städte, Familien, Vereinigungen und „Firmen“ wie etwa die „Mohrenapotheken“ in Bamberg oder Römhild übernahmen den schwarzen „Mohren“ in ihr heraldisches Symbol.⁴⁶ Sie manifestierten damit die Verehrung des Mauritius als Schutzpatron der Färber⁴⁷ und Ritter bzw. der Soldaten⁴⁸. Auch die internationalen Handelsbeziehungen des Pharmazie- und Gewürzhandels⁴⁹ mögen dazu beigetragen haben, dass sich das einprägsame, exotische Bild des „Mohren“ in der mitteleuropäischen Kultur festsetzte. Dieser Prozess dürfte die Ursache des gekrönten „Mohren“ im Freisinger Bistumswappen und – davon abgeleitet – in den Wappen der ehemals freisingischen Orte sein.⁵⁰

Neben der hautfarbenbedingten Exotik hielt sich in der populären Kultur Mitteleuropas auch die stereotype Meinung um den diabolischen Charakter *des Mohren*. Die Brauchgenese der Fastnacht ist im 15. Jahrhundert einerseits davon geprägt, dass aus den Späßen aggressiver Ernst wurde, dem nicht nur mit obrigkeitlichen Reglementierungen versucht wurde beizukommen. Auch kirchlicherseits setzte man das Fastnachtstreiben in verstärktem Maße in Beziehung zur Gottesverleugnung, die die Basis der mitteleuropäischen Narrenidee ist.⁵¹ Als Reaktion auf diese restriktiven und diabolisierenden Tendenzen wurde das fastnächtliche Brauchgeschehen um das Phänomen der Masken bereichert, die zunächst nur Negativfiguren des christlichen Ordogedankens zeigten, darunter

⁴⁴ Martin, Schwarze Teufel, S. 33 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 40 ff.

⁴⁵ Reusch, Mauritius.

⁴⁶ Armbrrecht, Viele Brüder; Engel, Wappen und Siegel thüringischer Städte, S. 167: Fehlinterpretation als Georg; Nöth, Der hl. Georg; Rein, Der heilige Mauritius; Schnoor, Der Mohr im Wappen; Suckale-Redlefsen, Mauritius.

⁴⁷ Reusch, Mauritius.

⁴⁸ Nöth, Der hl. Georg, S. 220; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 138 ff.

⁴⁹ Habel, Mahlzeit, S. 14 f; Küster, Hansjörg: Wo der Pfeffer wächst; Martin, Schwarze Teufel, S. 49 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 138 ff; Vaupel, Gewürze.

⁵⁰ Hahn, Rätselraten.

⁵¹ Mezger, Narrenidee und Fastnachtsbrauch.

erstmal 1485 auch den „Mohren“ als klassisch-stereotypen Vertreter des Heidentums.⁵²

Selbst auf das heimische Jagdwild hat man kurioserweise die Schreckenswirkung schwarz dargestellter Muslime übertragen: Der in das Jahr 1700 datierte Jagdlappen des Grafen Johann Reinhard III. von Hanau-Lichtenberg zeigt das dunkelhäutige Gesicht eines Turbanträgers, der somit eindeutig als „Türke“, als Angehöriger des muslimischen osmanischen Reiches erkennbar ist, das noch im 17.



und 18. Jahrhundert die 24 Jagdlappen mit Türkenkopf, 1700. Südostgrenzen des Reiches massiv

bedrohte. Diese Lappen – in dichter Folge an mehrere hundert Meter langen Leinen befestigt – begrenzten im Rahmen herrschaftlicher sogenannter „eingestellter Jagen“ bestimmte, mehrere Quadratkilometer große Waldareale, aus denen das Wild von Jagdfrönern in die „Kammer“ – einen etwa fußballfeldgroßen Bereich, der mit übermannshohen Stoffbahnen umgeben war – getrieben wurde. Das dort konzentrierte Wild schossen die Herrschaften im anschließenden „Lauf“ ab, wobei großzahlige „Strecken“ (Erlegungsquoten) zustande kamen.⁵³ Damit nun möglichst alles Wild vor die Flinten der hohen Herren und Damen kam, durfte vorher nichts durch die sprichwörtlich gewordenen „Lappen“ gehen.⁵⁴ Für genau diesen Zweck erschien der kontrastreich aufgedruckte, Schrecken erregende, schwarze Türkenkopf als zweckmäßiges Motiv.

⁵² Mezger, Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 22 ff, 38 ff, 496 ff.

⁵³ Vgl.: Fürst, Forst- und Jagdlexikon, S. 170 f.

⁵⁴ LexspRA 2, S. 928.

Mauritius-Kopf als Coburger Wappenbild



- 25 „Das izige kleinere Rhats- und Stattsiegel oder Secret. [links] / Daß itzige gewöhnliche größere Statt Insigel oder Signet so bey geburts- und Lehenbriefen gebraucht wirdt. [rechts]“:
Mauritius-Kopf (16. Jahrhundert) und Meißner Löwe (1494) auf einem Musterblatt Coburger Stadtsiegel-Abdrücke des 14. bis 16. Jahrhunderts, Ausschnitt.

1353 hatte der wettinische Markgraf Friedrich III. von Meißen mit dem Heiratsgut seiner Frau, Katharina von Henneberg-Schleusingen, auch Stadt und Land Coburg in seinen Herrschaftsbereich übernommen, konnte jedoch offenbar nicht auf Anhieb seine Herrschaftsgewalt voll durchsetzen.⁵⁵

Parallel zu dem machtpolitischen Prozess der Usurpierung des Coburger Stadtrechts durch die bürgerliche Oberschicht prägten die Coburger Münzmeister – eine der schöffen- und ratsfähigen Familien – kurz nach 1353 auf ihre Münzen nicht nur einseitig den „Meißner Löwen“, sondern auf die Rückseite auch den Kopf des heiligen Mauritius.⁵⁶ Der nach links schreitende, einschwänzige⁵⁷ schwarze „Meißner Löwe“ auf goldenem Grund war das offizielle, von den Landesherren bestimmte Siegel- und Wappenbild der Haupt- und Landstädte der wettinischen „Pflege Coburg“, Coburg, Rodach und Neustadt. Allein in Coburg verwendete man seit dem 16. Jahrhundert im städtischen Verwaltungsbetrieb neben dem „großen Stadtsiegel“ mit dem Löwen den „Mohrenkopf“ als „kleines Siegel“.

⁵⁵ Andrian-Werburg, Rat und Stadtrecht; Butz, Die Wettiner und das Coburger Land; Nöth, Das Coburger Land im späten Mittelalter. Vgl. auch Kap. 2.3.

⁵⁶ Grasser, Münz- und Geldgeschichte, S. 23 ff.

⁵⁷ Die Zweisechwänzigkeit des Wappenlöwen der Markgrafschaft Meißen taucht erst im Staatswappen der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha ab 1826 auf. Vgl.: Pellender, Chronik, Titel und Legende, S. 7. Das Staatswappen Herzog Johann Casimirs zeigt noch den einschwänzigen Löwen, den auch die Stadtwappen von Coburg, Neustadt und Rodach aufweisen. Vgl.: Hambrecht, Herzog Johann Casimir; ders., Wettiner Wappen.



26 Mauritius-Statue der Westfassade von St. Moriz, Coburg, um 1450, während der Anfertigung der Kopie (links), die seither an der Kirche steht, um 1937.

Hier wird deutlich, dass der Coburger Bürgerschaft daran gelegen war, ihren Versuch der eigenmächtigen Etablierung einer Ratsverfassung bereits in der kritischen Frühphase auch auf der symbolischen Ebene zum Ausdruck zu bringen. Die Motivwahl für das Symbol war mit Mauritius auf den Patron der Pfarrkirche gefallen, für deren Bau die Bürgerschaft zuständig war. Die Übernahme des „Stadtheiligen“ als zweites, bürgerliches Stadtsymbol ist als originärer Ausdruck des kommunalen Selbstbewusstseins gegenüber dem Landesherren zu interpretieren. In Form der Kleinmünzen pflanzte die politisch aktive Oberschicht den „Mohrenkopf“ zunächst im alltäglichen Wirtschaftsleben der Stadtgesellschaft ein. Durch die von Coburg ausgehenden, weitreichenden Handelsbeziehungen manifestierte sich dieser Vorgang auch im überregionalen Rahmen. Nachdem der Markgraf von Meißen 1370 die Ratsverfassung

anerkannt hatte, stellte die Einführung des „Mohrenkopf“-Siegels im 16. Jahrhundert einen zweiten wichtigen Schritt zur Etablierung des heiligen Mauritius als bürgerliches Stadt-Symbol dar. Schon vor der Einführung des Siegels hatte die Stadt beispielsweise die Zinngießer ab 1493 verpflichtet, ihre aus „Probzinn“ nach Nürnberger Norm hergestellten Produkte mit der Coburger Stadtmarke des „morenkopff“ als Qualitätszeichen zu stempeln.⁵⁸

Als dritte Stufe der kommunalen Repräsentanz sind die bedeutungsschwangeren Darstellungen in den ikonografischen Formen des Reichspatrons mit heiliger Lanze bzw. als afrikanischen „Mohren“ zu sehen. Zwischen die beiden ab 1450 erbauten Türme von St. Moriz sind zwei Strebebögen gesetzt, die die trichterförmig nach innen verjüngte Nische des Stufenportals bilden. Über dem Portal – in Höhe der Maßwerk-Galerie – sind links der heilige Mauritius mit einer Kopie der Heiligen Lanze und rechts der heilige Benedikt positioniert. Damit sind hier die Repräsentanten der Träger der Coburger Pfarrkirche aus vorreformatorischer Zeit platziert: der Kirchen- und Stadtpatron und der Gründer des

⁵⁸ Reißig, „Sechstausend Kandel ...“, S. 35 ff. Die Nürnberger Probzinn-Norm legte die Legierung auf das Verhältnis von einem Pfund Blei zu zehn Pfund Zinn fest.

Benediktinerordens, zu dem die – seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert hinter der Kirche gelegene – Propstei⁵⁹ des Saalfelder Klosters gehörte. Die beiden Strebepfeiler geben dem Hauptportal die architektonische Gestalt und zugleich sehr pragmatisch die statische Stabilität. Genau an dieser prominenten Stelle hat man Mauritius und Benedikt als symbolische Form der Ecksteine, der wichtigsten Fundamentbestandteile des gesamten Kirchenbaus positioniert. Der Standort der um 1580 am Schaft der Rathaus-Erkersäule angebrachten Skulptur des Mauritius' ist in derselben Weise zu interpretieren: Der Stadtheilige ist das Fundament des bürgerlichen Stadtregiments, das im Rathaus seinen Sitz hat.

Der Schild, den diese Skulptur hält, zeigt die älteste Darstellung des „Mohrenkopfs“ als *Wappen* in seiner ursprünglichen Bedeutung des Erkennungszeichens auf dem militärischen Schild.⁶⁰ Sie ist ihrer kuriosen Kombination mit dem den Kopf haltenden „Meißner Löwen“ wegen singulär. Der Meißner Löwe als herrschaftliches Stadt-*Wappen* taucht bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf einigen Pavesen der städtischen Miliz auf, die zum Teil als städtische Rüstkammer-Leihgabe in den Kunstsammlungen der Veste Coburg erhalten sind. Wohl im Interesse der eindeutigen Zuordnung zur Stadt Coburg hat man vermutlich im 17.



27 Heiliger Mauritius mit Wappenschild am Coburger Rathaus, um 1580.

Jahrhundert auf eine Reihe dieser Schilde ein kleines, schwarz-gelbes „Mohrenkopf“-Wappen gemalt.⁶¹ Dies mag bereits mit der musealen Präsentation der städtischen Rüstkammer verbunden gewesen sein.

⁵⁹ Stadt Coburg, Hochbauamt, Grabungsmuseum Kirchhof.

⁶⁰ Filip, Wappen, Sp. 2031.

⁶¹ Vgl.: Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 11, Abb. 3. Geibig, Gefährlich und schön, Kat.-Nrr. 18, 19, S. 52-55, Tafel II, nimmt das 17. Jahrhundert an. Da das

Eine dritte Figur des Mauritius entstand um 1622 auf dem Turmdach des Rathauses, die jedoch im Rahmen der Fassadenvereinheitlichung von 1751-1753 durch die abgebildete Plastik im Rokoko-Stil auf dem Risalitgiebel ersetzt wurde. Als „Bratwurschtmännle“ hat diese Figur seither eine bemerkenswerte, eigenständige Karriere als populäre Repräsentantin der Stadt im Kontext der Ikone der „Coburger Bratwurst“ absolviert.⁶² Mit dem „Mohren“ im Bast-Lendenschurz⁶³ auf der Säule des heutigen Rückert-Brunnens – direkt gegenüber des Ehrenburg-Erkers – installierte die Stadt im späten 17. Jahrhundert die vierte vollplastische Statue ihres Symbols, das hier den Schild des



Löwenwappens hält. Der Blick der Steinfigur zum nahen Turm der Moritzkirche deutet an, dass dem

28 Mauritius mit Wappenschild des „Meißner Löwen“, Giebel-Plastik des Rathausrisaliten, um 1752.

Bildhauer die ikonografische Bedeutung des „Coburger Mohren“ seinerzeit bewusst gewesen sein dürfte. Eine weitere, aus Holz geschnitzte Mauritius-Figur befand sich mindestens seit dem 16. Jahrhundert über dem Ratskeller in der Ketschengasse. Sie wurde 1654 durch ein erneuertes Exemplar ersetzt.⁶⁴

Die Bevorzugung des Mauritius' gegenüber dem Meißner Löwen wird angesichts dieser Befunde bereits für diese Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts deutlich: Das landesherrliche Symbol erscheint in der Bauplastik nur als Schildhalter des „Mohrenkopf“-Wappens auf den im 17. Jahrhundert entstandenen Säulen der beiden Marktplatz-Brunnen und des „Sturms-Brunnens“ in der Ketschengasse.

Als vierte und letzte Phase der Etablierung des Mauritius-Wappens im „Erscheinungsbild“ der frühneuzeitlichen Stadt können die repräsentativen Stadtansichten betrachtet werden, die im 17. Jahrhundert allein den „Coburger

städtische Museum jedoch erstmals für 1781 erwähnt ist (Nicolai, Beschreibung einer Reise, S. 84), erscheint mir die Datierung Geibigs fragwürdig. Die Durchsicht der Coburger Stadtrechnungen, StadtA CO R 23, 1744/45-1784/85, Position „Ausgabe an Mahler und Tüchner“, ergab jedoch keinen Befund.

⁶² Vgl. den Exkurs zur Coburger Bratwurst, S. 160 ff.

⁶³ Vgl. z. B. das Exotik-Kapitel in: Bachner/Gerstl/Großmann: Von deutscher Not zu höfischer Pracht, S. 149 ff; Martin, Schwarze Teufel 41 ff.

⁶⁴ Karche, Coburgs Vergangenheit, S. 320. Ich danke Herrn Hartmut Höllein, München, für diesen Hinweis.

Mohren“ und das herzogliche Wappen, nicht aber den Meißner Löwen zeigen.⁶⁵ Lediglich in der Zeit um 1760 tauchen beide Stadtwappen gleichgewichtet in der Kartusche einer Vedute auf.⁶⁶

Gemeinsam ist den bis um 1905 entstandenen Wappendarstellungen in Ansichten und in plastischer Form von Skulpturen auf Brunnensäulen⁶⁷ und in Reliefs⁶⁸, dass sie beide Wappen, den „Meißner Löwen“ und den „Mohrenkopf“ gleichgewichtet zeigen.

Die Darstellungen der beiden Wappenbilder hatte man bis ins 19. Jahrhundert recht frei gestaltet. Eine gewisse Normierung beabsichtigte man erst, als 1862 an Säulen im Rathaus zwei frühneuzeitliche Wappenmalereien des „Meißner Löwen“ und des „Mohrenkopfes“ freigelegt und abgepaust worden waren, um sie als „Muster für fernere Stadtwappen“ verwenden zu können.⁶⁹ Die um 1900 entstandene Wappenscheibe (Abb. 30) entspricht annähernd dem Vorbild dieses Musters.



29 „Der Statt Wappen“, Isselburg: Coburg, Ausschnitt, 1626.

Erst in den Jahren ab 1905 beschränkte man sich auf die singuläre Wiedergabe des „Mohrenkopf“-Wappens, wie es etwa die Reliefs an der alten Angerturnhalle und an den Gebäuden der Städtischen Werke zeigen. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass man an den historistischen Neubauten der Luther- und der Rückertschule bzw. im Rahmen der historisierenden Renovierung des Rathauses die „alte“ Form des „Mohrenkopfes“ anbrachte. Das 1907 erbaute, stilistisch moderne Maschinenhaus der Städtischen Werke zeigt jedoch an seiner Westfassade den damals aktuellen Entwurf Andreas Fahrenbergers in monumentaler Größe. (Abb. 32)

⁶⁵ Vgl.: Maedebach, Das Bild der Veste Coburg, Kat.-Nrr. 8 ff.

⁶⁶ Fick/Probst, Stadtansicht Coburg, um 1760, SSC 1866.

⁶⁷ So für das späte 17. Jahrhundert der „Rückert“-Brunnen mit Mauritius und „Meißner-Löwen“-Schild an der Ehrenburg; für das 18. Jahrhundert die beiden Marktbrunnen und der „Sturms-Brunnen“ in der Ketschengasse mit dem „Meißner Löwen“ und dem „Mohrenkopf“-Schild.

⁶⁸ Südportal Lutherschule (1860/61), Rückertschule (um 1880), Rathaus-Fassade (1900/05).

⁶⁹ StadtA CO HA 78, 2.



30 Scheibe mit „Mohrenkopf“-Wappen, um 1900.



31 „Mohrenkopf“ auf Eigentums-Klebeemarke, um 1910.



32 „Mohrenkopf“ mit Mauerkrone am Maschinenhaus der Städtischen Werke (SÜC), 1907.

Historische Forschungen der Jahre um den Ersten Weltkrieg beförderten die Verbindung zum Patron der Stadtpfarrkirche St. Moriz ins allgemeine Bewusstsein,⁷⁰ ohne jedoch die sagenhaften Bedeutungserklärungen dauerhaft verdrängen zu können, wie die anfangs zitierten Sagen-Belege zeigen.

Daran hat offenbar auch die „St.-Mauritius-Ritterschaft“ nichts geändert, die sich am ritterlichen Ideal orientierte und bislang weitgehend unbekannt ist. Die aufwändig illuminierte Initiale zeigt den heiligen Mauritius mit der Coburger Moritzkirche im linken Arm und im Hintergrund die Veste Coburg. Die Mitglieder dieser Spaßgesellschaft führten phantasievolle Rittersnamen, wie aus den Unterschriften der abgebildeten Urkunde hervorgeht. Der einzige bekannte Beleg für die Existenz dieser Vereinigung aus großbürgerlichen Kreisen von Coburg und Umgebung ist die im Mai 1909 ausgestellte und von Otto Wiegk (1872-1914) schmuckvoll illuminierte Ernennungsurkunde des Theatermalers-Unternehmers Max Brückner „zum Ehrenritter, benamset ‚Edel von Kunststatt‘, [den] in unser



33 Otto Wiegk: Ernennungsurkunde des Theatermalers Max Brückner zum Ehrenritter „Edel von Kunststatt“ der „St.-Mauritius-Ritterschaft Coburg“, 25. Mai 1909.

Ordenscapitel aufzunehmen [wir, die Ritterschaft] uns die Ehre gegeben haben.“⁷¹

Kommerzielle Nutzung bis 1933



34 „Mohrenkopf“-Wappen auf Henkelkrug der Brauerei Sturm, 1913.



35 Nagelfigur des „Eisernen Moriz“, 18.7.1915.

Unabhängig jedoch von den Fragen nach historischer Entstehung und Bedeutung war die symbolische Prägnanz des Coburger „Mohrenkopf“-Wappens für die Stadt Coburg und ihre Bürger im kollektiven Bewusstsein fest verankert. Für Werbezwecke nutzte dies zuerst 1913 die Brauerei Sturm, die bei der Stadtverwaltung die Erlaubnis zur Verwendung des Wappens auf ihren Biergläsern beantragte.⁷²

Auch als „Nagelfigur“ nutzte man im Ersten Weltkrieg den „Coburger Mohren“ als „Kriegswahrzeichen“ für den Verkauf von goldenen, silbernen oder eisernen Nägeln, die als Gegenwert der Spenden zugunsten des Roten Kreuzes eingeschlagen werden konnten. Derartige Figuren wurden 1914/15 im gesamten Reich aufgestellt. Als Anlass hatte man in Coburg die vorabendliche Feier zum Geburtstag des Herzogs Carl Eduard am 19.7.1915 gewählt, in deren Rahmen die

⁷⁰ StadtA CO HA 78,2.

⁷¹ SSC 10327.

⁷² Städtische Sammlungen Coburg Inv.Nr. 10211; Vgl.: StadtA CO HA 78,2, fol.65. Weitere Nutzungen: Fahne des Vereins der Thüringer, Meiningen: Verwaltungs- und Polizeisenat Coburg, 1.IV.1930.

übermannshohe Holzskulptur im Ehrenhof der Ehrenburg aufgestellt wurde.⁷³ Von der Verknüpfung mit der herrschaftlichen Feier versprach man sich offenbar einerseits ein besonders hohes Spendenaufkommen, versammelten sich doch hier die wohlhabenden Mitglieder der Coburger Gesellschaft, deren Solidarität mit den ärmeren Bevölkerungsschichten durch die symbolische Form des Stadtpatrons angeregt werden sollte. Auch signalisiert der Name des „Eisernen Moriz“ den angestrebten Zustand der Skulptur, die zum Zeitpunkt der Feier noch weitestgehend eine holzsichtige Oberfläche hatte: Die metallene Nagelkopf-Oberfläche des heiligen Legionärs der Coburger sollte einer Rüstung gleich die Unverwundbarkeit des Reichs und die gemeinschaftsstiftende Verbundenheit der Heimat mit den kämpfenden Soldaten an den Fronten symbolisieren. Darüber hinaus deutet die schon von Ludwig XIV. bekannte Herrscherpose des „Eisernen Moriz“ die Siegesgewissheit an, die man mit diesen Nagelfiguren in der Frühphase des ersten Weltkrieges verband.

Angeichts der ernüchternden Realität des länger als erwartet andauernden Weltkrieges war von der patriotischen Begeisterung des ersten Kriegsjahres in Deutschland bald nichts mehr zu spüren. Infolge dessen stellte man die Nagel-Aktionen reichsweit spätestens 1916 flächendeckend ein, wodurch die Figuren ohne den symbolischen Schutz der vollendeten „Rüstung“ blieben.⁷⁴ So gesehen ist der unvollendete eiserne „Coburger Mohr“ in dieser symbolischen Form ein typisches

Beispiel für den stecken gebliebenen Versuch der psychosozialen Stabilisierung der Bevölkerung in der extrem kritischen Phase des Krieges: Der Glaube an den schnellen, spätestens für Weihnachten 1914 versprochenen Sieg war Ende 1915 zerronnen. Die hoffnungslose Stimmung wurde darüber hinaus durch die steigenden Gefallenenzahlen und durch die sich verschärfenden Versorgungsmängel verstärkt.⁷⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg wich man bei der Nutzung des „Mohrenkopfes“ durchaus von der tradierten Form und Farbigkeit des schwarz-gelben Stadtwappens ab. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist die Grafik des Prospektes der 1929 eröffneten „Deutschen Rosenschau“ auf dem Gelände des heutigen Rosengartens an der Ketschendorfer Straße. Die von dem Coburger Grafiker Franz Höch gewählte, am Stil der Art Deco orientierte Form zeigt, dass man in dieser



36 Franz Höch: Grafik des Prospektes für die „Deutsche Rosenschau“, 1929.

⁷³ Nach reichsweitem Muster führte man diese Aktion zur Finanzierung der Unterstützung bedürftiger Familien durch, die infolge der Mangelversorgung während des Ersten Weltkrieges sprunghaft angestiegen war. Vgl.: Hambrecht, „Nicht durch Krieg ...“, S. 64 f; Ungelenk, Coburg im Weltkrieg, S. 72, Abb.: S. 64/65.

⁷⁴ Schneider, Zur Mobilisierung der „Heimatfront“.

⁷⁵ Vgl.: Fritsche, Wie aus Deutschen ..., S. 46 ff.

späten Phase der „Goldenen Zwanziger Jahre“ keine Hemmungen hatte, das Coburger Stadtwappenbild des „Mohrenkopfes“ in ausgeprägt negroider Form zu präsentieren.⁷⁶

Resümee

Angeichts der Genese des „Coburger Mohren“ vom ottonischen Reichsptaron zum Repräsentanten der bürgerlichen Kommune Coburgs offenbart sich dem Leser die vielfältige Schutz-Funktion, die man sich vom heiligen Kämpfer Mauritius erwartet hat.

Im 10. Jahrhundert war es die durch einfallende Ungarn und widerständige Große des Reichs gefährdete Souveränität und Stabilität des ottonischen Reichs, die der durch seine Sieg verheißende Lanzen-Reliquie repräsentierte Heilige in militärischen Konflikten wiederherstellen und sichern helfen sollte. Längst als Reichs- und Patron der Coburger Bürgerkirche eingesetzt, erhoffte sich die patrizische Oberschicht Coburgs im 14. Jahrhundert seine Unterstützung im Prozess der Etablierung einer bürgerlichen Rats- und Bürgermeisterverfassung, die ein gewisses Maß an Emanzipation von der adeligen Stadtherrschaft ermöglichen sollte. Nachdem dies gelungen und Sankt Mauritius am Ende des 15. Jahrhunderts ausweislich der „morenkopff“-Bezeichnung eine gewisse Sedimentierungsphase als bürgerliches Stadtsymbol hinter sich gebracht hatte, verwendete man ihn zur rechtsgültigen Besiegelung von Vorgängen des gewerblichen und administrativen Sektors, die im originär kommunalen Zuständigkeitsbereich angesiedelt waren. Der skulptural im 15. und 16. Jahrhundert an Kirche und Rathaus positionierte symbolische „Eckstein“ der religiösen und der politischen Stadtgemeinde wurde auf diesem Wege zum Repräsentanten des bürgerlichen Coburgs, der bis ins frühe 20. Jahrhundert in der Öffentlichkeit in Form von Brunnenskulpturen, Fassadenreliefs, Wappen in Veduten und in der Produktwerbung allgegenwärtig werden sollte.

Sehr deutlich zeigt sich die *Communitas* stiftende Funktion des Symbols als Medium kulturellen Krisenmanagements in der recht langfristigen liminalen Phase der immerhin teilweisen bürgerlichen Emanzipation aus der adeligen Stadtherrschaft: Die Innovationsphase des „Mohrenkopfes“ als repräsentatives Symbol der bürgerlich-kommunalen Stadtgemeinde war vor allem durch den riskanten und mit seinem endlichen Teilerfolg anfangs nicht absehbaren bürgerlichen Usurpierungsprozess der Stadtverwaltung geprägt.

Geblichen ist von diesem in seiner spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Etablierungsphase bedeutsamen Objekt kollektiver Identifikation nach der mehrhundertjährigen Sedimentierung die fest verankerte Habitualisierung des „Coburger Mohren“ im populären Bewusstsein. Über dessen Genese werden zwar noch heute höchst unterschiedliche Erklärungen kolportiert, für die unauflöslich

⁷⁶ Von Franz Höch sind noch andere expressive „Mohrenkopf“-Grafiken aus dieser Zeit bekannt. Vgl.: Krauß, Festschrift zur Hundertjahrfeier des Coburger Landestheaters, Titel; Stein, Coburg, Titel.

erscheinende bewusstseinsmäßige Verknüpfung des „Mohrenkopfs“ mit der Stadt Coburg scheinen diese Sagen jedoch nur von nachrangiger Bedeutung zu sein.

4 „... dieses Schwert, es wurde hier in Coburg geschmiedet!“: NS-Wappen¹

Franz Schwede (1888-1960), NSDAP-Ortsgruppenleiter und amtierender Oberbürgermeister der seit 1929 ersten deutschen Stadt mit NS-Mehrheit im Stadtrat,² begründete in der Coburger Stadtratssitzung vom 13. April 1934 die Einführung des neuen Stadtwappens wie folgt:

„Man ändere selbstverständlich nicht gerne Stadtwappen, wenn nicht ein zwingender Grund dafür vorläge. Man ändere vor allem nicht ein Wappen, wenn es mit der Stadt aufs engste verbunden sei und symbolhafte Bedeutung habe. Das könne man aber von dem jetzigen Stadtwappen Coburgs n i c h t sagen. Das Mohrenkopf-Wappen sei Anlaß zu allen möglichen Witzeleien gewesen. Coburger Bürger, die mit dem Stadtwappen als Abzeichen draußen im Reich sich sehen ließen, seien immer wieder nach der unnatürlichen Herkunft dieses Wappens gefragt worden. Das Wappen habe also nicht dazu gedient, das Ansehen der Stadt Coburg zu heben oder der Stadt Coburg zu dienen. Aus dieser Überlegung heraus sei die Angelegenheit der Beseitigung des bisherigen Wappens und die Schaffung eines neuen aufgegriffen worden. [... Mit dem vom Stadtrat beschlossenen neuen Wappen] werde, so führte Oberbürgermeister Schwede aus, symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen und eine neue Zeit gekennzeichnet, die dem Kampf galt für das neue Deutschland, für das Dritte Reich, für das Reich Adolf Hitlers, in dem Coburg in vorderster Linie stand.“³

Man reibt sich ungläubig die Augen beim Lesen dieser Zeitungsmeldung im „Coburger Beobachter“.⁴ Vergleicht man den Tenor dieser Stadtratsrede Schwedes mit der sonst üblichen, äußerst aggressiven, rassistischen bzw. antisemitischen Hetze in der von ihm initiierten Zeitung, die sich auch gegen Linke und etwa Freimaurer richtete,⁵ so erahnt der Leser noch heute die sprichwörtliche „Kreide“, die

¹ Vgl.: Habel, Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens 1934; Habel, „Coburg war nur einmal seiner Zeit voraus und das zur Unzeit“; Habel, NS-Wappen „Stadt Coburg 1934“; Habel, "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen".

² Vgl.: Asmalsky, Der Nationalsozialismus und die NSDAP in Coburg; Erdmann, Coburg, Bayern und das Reich; Finzel/Reinhart, Spuren, S. 285 ff; Fromm, Die Coburger Juden; Fromm/Herzog, Geheimnisvolles Coburg, S. 18 f; Initiative Stadtmuseum Coburg, „Voraus zur Unzeit“; Hambrecht, Aufstieg der NSDAP; Hayward/Morris, The first Nazi Town; Schmehle, Coburg und die deutsche Arbeiterbewegung.

³ Neues Wappen. Hervorhebung im Original.

⁴ Lokalteil der „Coburger National-Zeitung“, die – 1926 als wöchentlicher „Weckruf“ gegründet – seit Oktober 1930 die erste täglich erscheinende NS-Lokalzeitung Deutschlands geworden war. Vgl. zum „Weckruf“: Sauerteig, Coburger Zeitungsgeschichte, S. 147 ff; Wachsmann, Coburg – Symbol für die „Machtergreifung“, S. 19 ff. Speziell zur antisemitischen Hetze: Fromm, Die Coburger Juden, S. 34 ff.

⁵ Vgl.: LBC Ms. 260: Gesellschaft der Musikfreunde, Bd. 3, S. 157, Konzert der Comedian Harmonists, 17.X.1931; LBC Ms. 260: Gesellschaft der Musikfreunde, Freimaurer Däbritz als Vorsitzender wiedergewählt, 29.IX.1933-1.IV.1935, Bd. 4, S. 79 f, 205.

er „gefressen“ hatte, um eine so gezähmt-zivilisierte Stellungnahme abgeben zu können.

Am Schluss seiner Rede sprach Schwede von einem „Strich“,⁶ der im April 1934 unter die politisch weitgehend abgeschlossene Abrechnung mit der „alten Zeit“ vor dem deutschlandweiten Agieren der Nazis gezogen werden sollte. Medium dieses „Strichs“ war das coburgspezifisch gestaltete Symbol der neuen, chiliastisch konnotierten Zeit des „Dritten Reiches“, das Schwert mit Hakenkreuz im neuen Stadtwappen. In der von Orwell⁷ beschriebenen Manier sollte es mustergültig das vorangegangene Zeitalter der gesamten christlich geprägten Geschichte Coburgs eliminieren im Interesse des Blicks nach vorn ins 1934 bereits angebrochene, gewaltgeprägte „Tausendjährige Reich“ der Nationalsozialisten, für dessen Entstehung die oberfränkische Kleinstadt eine besondere Rolle gespielt hatte.⁸

Angesichts der symbolgesättigten Rede Schwedes richtet sich das kulturwissenschaftliche Interesse auf die relevanten Coburger Ereignisse der „neue[n] Zeit [...], die dem Kampf galt für das neue Deutschland, für das Dritte Reich, für das Reich Adolf Hitlers, in dem Coburg in vorderster Linie stand“.⁹ Zu untersuchen sind vor allem die Ereignisse, durch die die Nazis in Coburg ihr spezifisches Geschichtsbewusstsein eindrücklich inszenierten. Es ist zu fragen, wie die Stadt Coburg dabei dargestellt worden ist, und nach der Motivation Schwedes für seinen auffälligen Griff in den „Kreide“-Kasten zur Begründung der Liquidierung des alten Wappens. In diesem Zusammenhang sind auch die Initiatoren der Wappenänderung von Interesse: War es die lokale NS-Führung? Kam der Impuls aus der Bevölkerung oder von dritter Seite?

⁶ Vgl. zum politischen Diktum des „Schluss-“ bzw. „dicken Striches“ die Diskurse um die so genannte „Vergangenheitsbewältigung“ bezüglich des NS-Regimes, des SED-Regimes oder auch des deutsch-tschechischen Vertrages in den vergangenen Jahrzehnten. Zentrales Anliegen der „Strichzieher“ war die Verdrängung missliebiger Aspekte der jeweils zur Debatte stehenden historischen Prozesse um unbelastet zukunftsorientiert agieren zu können. Die anhaltende Beliebtheit dieser Redewendung lässt sich auch an der Fülle der Suchmeldungen im Internet erahnen: s.v. Schlusstrich 12.200 und s.v. Schlusstrich & Geschichte 3960 Resultate bei www.google.de (22.2.2003). Vgl. auch: LexspRa 3, S. 1573.

⁷ Orwell, 1984.

⁸ In merkwürdigem Widerspruch zu der für nationalsozialistische Gepflogenheiten harmlos erscheinenden Schwede-Rede zum neuen Stadtwappen nimmt sich der Sachverhalt aus, dass ausgerechnet der Zeitraum von 1932 bis 1948, also die u.a. die Einführung des NS-Wappens betreffende Phase, in den Stadtwappen-Akten des Stadtarchivs Coburg nicht überliefert ist. Es ist anzunehmen, dass diese fehlende Akte mit anderen Dokumenten der NS-Zeit Anfang April 1945 unmittelbar vor der amerikanischen Besetzung Coburgs durch die US-Truppen vernichtet worden ist. Obwohl man durch diesen Verlust weder den genauen Prozess der Wappenentwicklung noch die am Wettbewerb beteiligten Künstler, deren Entwürfe oder die Diskussionen nachvollziehen kann, sind archivalische und gedruckte Quellen in ausreichendem Maße erhalten geblieben, die wesentliche Aspekte dieser Entwicklung klären lassen. Vgl. StadtA CO HA 78,2: Stadtwappen, ca. 1860-1932; StadtA CO HA 78,1: Stadtwappen, 1948 ff; Sandner, Coburg im 20. Jahrhundert, S. 184.

⁹ Neues Wappen.

Coburg als erste NS-Stadt in Deutschland

Der behutsame Umgang der Nazis mit der Coburger Bürgerschaft in puncto Stadtwappen war Teil der ausgeklügelten, mit Hitler immer wieder en detail abgestimmten Regie für Coburg, dessen NS-Führung sich ganz bewusst als „Experimentierfeld“ für die flächendeckende Umsetzung der sogenannten „Machtergreifung“ instrumentalisieren ließen.¹⁰

Anlässlich des dritten „Deutschen Tages“ des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes am 14./15.10.1922 war Hitler mit ca. 800 SA-Leuten in Coburg aufgetreten und hatte sich durch die Straßenschlachten mit linken Gegendemonstranten hier den bürgerlich-konservativen Kreisen erstmals mit reichsweitem Aufsehen als schlagkräftige und durchsetzungsfähige Gruppierung gegen den von rechts beschworenen „roten Terror“ empfohlen.¹¹ Für die weitere symbolische Entwicklung bedeutungsvoll ist die Parade der SA-Hundertschaften, die Hitler am 15. Oktober 1922 bezeichnenderweise auf der Veste Coburg abgenommen hat.¹² Unter anderen durch den letzten Coburger Herzog Carl Eduard unterstützt, erlebte die Coburger NSDAP einen rasanten Aufstieg in den 20er Jahren unter der Führung Franz Schwedes.¹³

„Reichsgründungsfeier“ am 18.1.1931

Die feierlich begangenen Jahrestage der Proklamation des Bismarckschen Kaiserreiches am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles nutzten in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg auch in Coburg vor allem nationalistische Verbände um die „Schmach von Versailles“, den ab dem 18.1.1919 am selben Ort verhandelten Friedensvertrag nach dem Ersten Weltkrieg, die „Dolchstoß“-¹⁴ Revolution von 1918/19 anzuprangern und gegen die demokratische Weimarer Republik zu agitieren.¹⁵ Geheim und detailliert vorbereitet,¹⁶ nutzte die Coburger NS-Stadtratsfraktion den 60. Jahrestag der Reichsgründung 1931 nicht nur zur Postulierung ihres ausschließlichen Machtanspruchs, sondern auch zur historischen Legitimation ihres Machtstrebens im Deutschen Reich.¹⁷

¹⁰ Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 348; Hambrecht, Coburg – ein Experimentierfeld für die nationalsozialistische Machtergreifung?; Habel, Sieger über die „rote Herrschaft in Koburg“; Habel, Auf legalem Weg zur Diktatur; Nöth/Habel: Hintermänner und Gegner in Coburg.

¹¹ Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 32 f; Erdmann, Coburg, S. 92 ff.

¹² Erdmann, Coburg, S. 105; Der 3. Deutsche Tag; Habel, Wie alles anfang.

¹³ Vgl.: Kap. 2.6, S. 74 ff; Nöth, Herzog Carl Eduard; Habel, Der unaufhaltsame Aufstieg des Maschinisten Franz Schwede.

¹⁴ Fuchs/Raab, dtv-Wörterbuch zur Geschichte I, s. v. Dolchstoßlegende, S. 186 f.

¹⁵ Vgl. etwa die Reichsgründungsfeier der „Vaterländischen Arbeitsgemeinschaft Coburg“, Coburger Zeitung, 18.1.1927. Vgl. allgemein: Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage.

¹⁶ Vgl.: Schwede, Kampf um Coburg, S. 189 ff.

¹⁷ Habel, Das Coburger Rathaus am 18.1.1931.

In lyrischer Form verkündeten die Coburger Nazis mit dem von Wernerschen Gemälde der Kaiserproklamation Wilhelms I. 1871 in Versailles auf der Titelseite ihrer Zeitung¹⁸ ihr Programm für den folgenden Tag, an dem sie die überlebenden Coburger Veteranen zur Festsitzung eingeladen und dem bürgerlichen 1. Bürgermeister Unverfähr das Fernbleiben nahe gelegt hatten. Die restlichen bürgerlichen und die SPD-Stadträte blieben von vornherein fern. In den Tagen zuvor hatten die Nazis die Leser ihrer Coburger National-Zeitung durch Artikel und Werbeannoncen auf die historische wie aktuelle politische Bedeutung des 18. Januars eingeschworen, zumal Hitler am Nachmittag des Tages in Coburg sprechen sollte und Julius Streicher, der bekannte Nürnberger Herausgeber des „Stürmers“, anwesend war.¹⁹

„Die drei Reiche.
Das erste war das Heilige Reich,
Das Reich der Staufer und
Ottonen,
Noch heute singt man seinen
Ruhm
In Nord und Süd, wo Menschen
wohnen.
Der Kanzler schuf das zweite
Reich,
Nur klein, jedoch von großer
Stärke,
Unsterblich wie des ersten Reichs
Sind auch des zweiten Werke.
Des dritten Reiches Glanz und
Pracht
wird u n s e r heißes Streben
lohnern,
Und auferstehen wird die Macht
Des Reichs der Staufer und
Ottonen.

Unser die Zukunft!
Ihr zwingt uns nicht!
Verbot zwingt keinen Geist,
Wir sind die Jungen und wir sind
die Kraft,
Wir sind die Zukunft. Unser ist der
Sieg!
Ihr zwingt uns nicht!
Der Morgen dämmert auf,
Der Tag der Freiheit brennt in
seiner Glut.
Wir ziehen singend in den
Freiheitskampf!
Empörung wächst!
Es kreist der Ring.
Die Reihen schließen sich, die
Zeichen stehn auf Sturm.
Das Banner weht, der Tag der
Taten ruft!“²⁰

Friedrich Schreiber.

Entsprechend der beiden oben zitierten programmatischen Gedichte ließen die Nazis die Coburger Reichsgründungsfeier durch einen vorher geheim gehaltenen Eilantrag zum reichsweit historischen Ereignis werden:

„Der unbeirrbar Kampf der NSDAP um Deutschlands Wiedergeburt hat es dahin gebracht, daß zum Jubel aller vaterländisch erwachten Coburger [...] hier im Herzen Deutschlands neben den ruhmreichen Farben des zweiten Reiches, Schwarz-Weiß-Rot und neben den alten Landes- und Stadtfarben zum ersten Mal im ganzen deutschen Reich das Symbol der

¹⁸ Abbildung in: Habel, Geschichte durch die „braune“ Brille, S. 76. Kat.-Nr. 6,4.

¹⁹ CNZ, 6/15., 17.1.1931/12, 14.

²⁰ Zum 18. Januar 1871.

deutschen Zukunft, die Fahne des kommenden dritten Reiches, nämlich die Hakenkreuzfahne groß und stolz von unserem Rathaus grüßte!“²¹

Die Verknüpfung des Hakenkreuzes mit dem Amtsgebäude der Coburger Stadtverwaltung symbolisierte unüberseh- und unüberhörbar den Machtanspruch der Nazis auf das gesamte Deutsche Reich von der kleinen, bereits NS-beherrschten Kreisstadt aus, wo man sich wieder einmal damit brüstete als erste Stadt diesmal die Nazifahne an ein Amtsgebäude gehängt zu haben.

Dieser Zusammenhang entspricht dem strategischen Ziel Hitlers, das Hakenkreuz symbolisch ausschließlich mit dem Nationalsozialismus und seinem Machtanspruch zu verbinden, obwohl es bis in die 1920er Jahre von diversen rechten Organisationen verwendet worden ist.²² Hitler hatte seit den frühen 20er Jahren ausschließlich den formalen Symbolcharakter aber keine kanonische Deutung des Hakenkreuzes forciert.²³

Die bereits im Gedicht „Die drei Reiche“ formulierte Konstruktion einer historischen Tradition vom hochmittelalterlichen Reich „der Staufer und Ottonen“ über das „Bismarck-Reich“ stellten Schwede und Hitler in dreierlei Hinsicht heraus: Zum einen bewerkstelligten sie dies durch die salbungsvolle Versicherung den anwesenden 1870/71er Veteranen gegenüber,

„dem Freiheitskampf des deutschen Volkes als unerschütterliches Bollwerk zu dienen und am Wiederaufbau eines Deutschen Reiches zu arbeiten [...]. Möge der Tag der Freiheit und Ehre unseres Volkes im Dritten Reich noch recht vielen deutschen Männern leuchten“.²⁴

Zum zweiten sei die Farbgebung der NSDAP-Fahne nach der schwarz-weiß-roten Trikolore des Bismarck-Reiches bewusst gewähltes Symbol²⁵ des Nazi-

²¹ Der 18. Januar 1931 in Coburg!

²² Weißmann, Schwarze Fahnen, S. 55 ff, 132 ff.

²³ Weißmann, Schwarze Fahnen, S. 135 ff.

Eine der bekanntesten Deutungen besagt, dass es als „Swastika“ im Sanskrit ein Sonnensymbol und ein „altgermanisches [...] Sinnbild, das in jeder Weise als Verkörperung der Grundvorstellung unseres Dritten Reiches gelten kann,“ sei. Vgl.: Fehrle, Das Hakenkreuz, S. 36; Weißmann, Schwarze Fahnen, S. 56.

Im Völkischen Beobachter titelte man zwar auf der ersten Seite: „Adolf Hitler spricht in Koburg über das kommende Reich“, vermerkte aber in dem Zweispalter nicht das im lokalen Coburger Umfeld stark beachtete Faktum der Hakenkreuzfahne am Rathaus: Adolf Hitler spricht in Koburg über das kommende Reich.

Allerdings wurde auf die Bedeutung der NS-Fahne eindeutig im Hinblick auf die Reichsgründungsfeiern hingewiesen: „Das Hakenkreuzbanner, unter dem die neue Front ihren Vormarsch angetreten hat, weht heute schon als leuchtendes Symbol des Sieges über der Triumphpforte zum Dritten Reich, dem ersten deutschen Nationalstaat“: Vom neuen Reich.

²⁴ Entschließung des Coburger Stadtrates vom 18.1.1931.

²⁵ Hitler hatte im zweiten Band seines 1925/27 erschienenen „Mein Kampf“ bereits die Form der 1920 erstmals verwendeten Hakenkreuzfahne festgelegt (S. 556) und eine Erklärung der Farbsymbolik geliefert: „Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen, im Hakenkreuz die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird.“

Anspruchs als Erfüller der Reichsidee auf gesteigertem Niveau in Form des „Dritten“ bzw. „Tausendjährigen Reiches“.²⁶

Die Nazis empfahlen sich damit zum dritten nicht nur in real politischer Hinsicht, sondern auch in religiöser, chiliastischer Hinsicht als die Auftragnehmer des von ihnen instrumentalisierend säkularisierten göttlichen Heilsplanes zur Erfüllung der Weltgeschichte in „großdeutschem“ Format,²⁷ in deren Prozess Coburg die Vorreiterrolle spielte: Mit diesen Kontinuitätspostulaten im Hinblick auf das „Dritte Reich“ werden Phänomene der europäischen Geistesgeschichte greifbar, die seit der Antike virulent sind und daher der Stadtratsfestsitzung und der Fahnenhissung eine historisch-symbolische Aufladung verliehen, die kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Die auf Joachim von Fiore (~1130–1202) zurückgehende chiliastische Idee des "Dritten Reiches"²⁸ und die "Translatio imperii", die Legitimation der gottgegebenen Herrschaftsgewalt vom Imperium Romanum hin zum karolingischen Reich seit der Kaiserkrönung Karls im Jahr 800, prägten die weit über den Tag des 18. Januar hinausreichende Bedeutung dieser Aktion der Nazis zur Legitimation ihres Herrschaftsanspruches.²⁹

Hitler, Mein Kampf, S. 557. Vgl.: Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, s. v. Hakenkreuzfahne, S. 290-292; auch: Schwede, Kampf um Coburg, S. 198: „Wir haben in unseren Fahnen die Farben des alten Reiches verwendet und sie in die neue Form des Dritten Reiches gebracht. Wir wollen damit Brücken schlagen von der Vergangenheit in die Zukunft.“

²⁶ Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, s. v. Tausendjähriges Reich, S. 607.

²⁷ Vgl.: Telesko, Erlösermythen, S. 97 ff.

²⁸ Blum, Chiliasmus II; Konrad, Chiliasmus III; Thomas, Translatio imperii.

²⁹ Der Chiliasmus wird in der europäischen Geistesgeschichte hauptsächlich mit der johanneischen Apokalypse, dem letzten Buch der Bibel, und deren Rezeption in der frühen christlichen Kirche vor der Konstantinischen Wende des 4. Jahrhunderts verbunden, durch die das Christentum Staatsreligion im Römischen Reich wurde. Inhaltlich versteht man darunter die Vision des von Gerechtigkeit und Nächstenliebe und der Bezwingung des Bösen geprägten Reiches Gottes auf Erden. Zeitlich einzuordnen ist es als Stadium zwischen der weltlichen Geschichte und dem nach dem Jüngsten Gericht ewig währenden himmlischen Reich Gottes. Diese Vision hatte in den verfolgten frühchristlichen Gemeinden die wichtige sozialpsychologische Funktion der Vermittlung eines hoffnungsvollen Zielpunktes des Gemeindelebens in der besseren, nicht mehr von Verfolgung und Lebensgefahr geprägten Zeit. Seit Augustinus' (354-430) Werk "De civitate dei" ging man davon aus, dass das Reich Gottes auf Erden in Form der christlichen Kirche bereits bestehe, was den chiliastischen Ideen in der alten Kirche die Existenzbasis entzog. Im 12. Jahrhundert, als die aufstrebende Geldwirtschaft die Verschärfung sozioökonomischer Ungleichheit forcierten, griff Joachim von Fiore die chiliastischen Ideen der Alten Kirche auf und gestaltete die weltgeschichtliche Konzeption in Anlehnung an die Trinität (Dreieinigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist) in die Zeitalter des Vaters (des Gesetzes), des Sohnes (des Evangeliums) und des Heiligen Geistes (der Liebe und Freiheit mit dem Abschluss der Erlösung der Menschen). Joachim terminierte den Beginn des Dritten Reiches auf die Mitte des 13. Jahrhunderts. Rezipiert wurden seine Ideen vor allem im Franziskanerorden, dem es um die Verbesserung der innerkirchlichen Verhältnisse (Stärkung der Spiritualität, Abwendung von irdischen Gütern und Macht) und um die Seelsorge bei den unterprivilegierten städtischen Gesellschaftsschichten ging. Im gesamten Mittelalter und in der Neuzeit wurden die joachimistischen Ideen immer

Nicht nur der Schluss des oben zitierten Schreiberschen Gedichtes von den „drei Reichen“, „Des dritten Reiches Glanz und Pracht / wird u n s e r heißes Streben lohnen, / Und auferstehen wird die Macht / Des Reichs der Staufer und Ottonen“,³⁰ verdeutlicht diesen hintergründigen Symbolzusammenhang. Auch die Vorliebe der Nazis für mittelalterliche Großburgen wie die Nürnberger Kaiserburg, auf die als zentralen Blickpunkt die „Große Straße“ des Reichsparteitagsgeländes ausgerichtet ist,³¹ wie die Quedlinburger Stiftskirche mit der Grablege König Heinrichs I. und die Weihestätte-Planung der SS auf der Wewelsburg bei Paderborn³² belegen diesen Anspruch. Nicht zuletzt die 1909-24 in wesentlichen Teilen neu erbaute historistisch-mittelalterliche Veste Coburg³³ instrumentalisierte die NSDAP zum ausschließlichen ortsbezogenen Symbol der stark betonten

wieder rezipiert und variiert. Vgl.: Habel, Der Sitz von Zeit und Ewigkeit, S. 10 ff; Konrad, Chiliasmus III, S. 732, 734 f; Ley, Kleine Geschichte des Antisemitismus, S. 103 ff.

Die für unseren Zusammenhang entscheidende Auslegung stammt von Moeller van den Bruck, einem Verfechter eines konservativen Nationalismus, der 1923 das Buch "Das Dritte Reich" veröffentlichte. Er verstand darunter ein Reich, das dem Heiligen Römischen Reich und dem am 18.1.1871 in Versailles gegründeten Bismarckschen Kaiserreich folgen und nationalistische und soziale Tendenzen in seiner Staatsform integrieren sollte. Die Hinweise Schwedes auf die in der Hakenkreuzfahne neu gestalteten Farben des Bismarck-Reiches, die Einladung der Veteranen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, auf dessen deutschem Sieg das Kaiserreich basierte, und sein Verweis auf den Aufbau des "Dritten Reiches" für den nationalsozialistischen Staat belegen die Rezeption der auf Joachim von Fiore verweisenden Ideen Moellers. Die Nazis hatten sich dem Kampf gegen die angeblichen, von rechts verteuflten Mächte des "Versailler Diktat"-Friedens von 1918, des Kommunismus' und des Judentums verschrieben. Daher sahen sie sich als die selbsternannten Vertreter des „auserwählten“ deutschen Volkes. Ihre Mission der Vollendung der Geschichte war jedoch in ihren Augen an die Voraussetzung der apokalyptischen „Erlösung“ der Welt gekoppelt, womit die Vernichtung der bösen Mächte gemeint war. Die von Moeller aus dem Heiligen Römischen Reich hergeleitete Herrschaftslegitimation des "Dritten Reiches" wiederum verweist auf die im Hochmittelalter zur Begründung der von Gottes Gnaden gewährten kaiserlichen Herrschaftsgewalt, die dem mittelalterlichen Verständnis zufolge mit der Wahl Karls des Großen durch das Volk von Rom auf die Franken und deren Nachfolger übergegangen war. Mit den Verweisen auf die Herrschaftstradition aus dem Bismarck-Reich (Farben der Hakenkreuzfahne, Anwesenheit der 1870/71er Veteranen, Begriff "Drittes Reich") empfahlen sich die Coburger Nazis auch durch ihre eigenwillige und symbolbefrachtete Auslegung ihrer "Translatio imperii" als die einzig berechtigten Herrscher der damaligen Zukunft.

Vgl.: Ley, Antisemitismus, S. 83 ff; Moeller van den Bruck, Das dritte Reich; Thomas, Translatio imperii; Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, s. v. Drittes Reich, S. 156-160.

³⁰ Zum 18. Januar 1871.

³¹ Zelnhefer, Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg, S. 161 ff.

³² Fuhrmann, Überall ist Mittelalter, S. 116 ff; Knopp, Die SS, S. 99 ff.

³³ Vgl. Abb. 11.

Verknüpfung ihrer Coburger Erfolge von 1922 bis 1934 mit der Veste-Stadt,³⁴ bis sie in diesem Jahr ihr neues Stadtwappen installierte.

„600 Jahre Selbstverwaltung der Stadt Coburg“ am 14.6.1931

Für die nächste Station der historischen Legitimation der NS-Herrschaft und der Heraushebung Coburgs bemühten die Nazis mit Ludwig dem Bayern (1314-1347) den spätmittelalterlichen Kaiser, der am 14.6.1331 die Rechte der Stadt Coburg durch die Übertragung des Schweinfurter Stadtrechts vermehrt, Coburg aber im Status der landesherrlichen Abhängigkeit von den Grafen von Henneberg belassen hatte.³⁵

Die als Sonderheft einer heimatkundlichen Zeitschrift publizierte Festschrift mit ihrem zentralen Aufsatz des Coburger Staats- und Stadtarchivleiters Dr. Walther Heins (1894-1969), „Die Bedeutung der Urkunde vom 14. Juni 1331 für die Coburger Stadtgeschichte“,³⁶ zeigt, wie dürftig die wissenschaftliche Basis des zweiten Jubiläums 1931 ausfällt: Nach einer ausführlichen Beschreibung der Entwicklung des deutschen Städtewesens im Zusammenhang mit Markt-, Münz- und Gerichtswesen verweist Heins am Ende seines Textes auf die Bedeutung der Übertragung des Schweinfurter Stadtrechts für Coburg, die der Stadt die „Herausstellung aus der landesherrlichen und fremden Gerichtsbarkeit“ und „infolge der Urkunde von 1331 [...] in Coburg eine selbständige Ratsverfassung“ eingebracht habe, die erstmals 1348 mit der von Heins angeführten Ersterwähnung des „Bürgermeister[s] Heinz Münzmeister und sechs Ratsherren“ fassbar werde.³⁷ Lässt man den merkwürdigen Sachverhalt außer Acht, dass Heins dieses entscheidende Indiz seiner Argumentation nicht belegte,³⁸ so mutet allein der 17-jährige Zeitraum zwischen der Urkunde von 1331 und ihrer angeblichen ersten Auswirkung in der Ausübung des Coburger Stadtrechts als zu groß an, um der Stadtrechtsverleihung den herausragenden historischen Ereignischarakter beizumessen, wie es Walther Heins tat.³⁹ Der hiermit zusammenhängenden Dürftigkeit seiner Argumentation mag sich Heins bewusst gewesen sein. In der Formulierung seiner Kernthese klingt dies an:

³⁴ Vgl. Titelgrafik der CNZ, Abzeichen zur Kundgebung nach dem Volksbegehren am 5.5.1929 (Slg. Eckerlein, Rödental), SSC 3599, 3600: Schmuck-Passepartout der Festsitzungsfotos vom 18.1.1931; SSC 10126: Ehrenbürgerurkunde f. Adolf Hitler, 26.2./15.10.1932; SSC 4143: Coburger Abzeichen, (1932) um 1935; Habel, Geschichte durch die „braune Brille“.

³⁵ Siehe hierzu Kap. 2.3.

³⁶ Heins, Die Bedeutung der Urkunde vom 14. Juni 1331.

³⁷ Heins, Die Bedeutung der Urkunde, S. 5 f.

³⁸ Die Basis für Heins' These können StadtA CO B 109, fol. 162' (1348) und StA Co LA F Nr. 8023, fol 91' (1351) sein, Quellen, in denen sich Bürgermeister und Räte der Stadt selbst so titulieren. Vgl.: Andrian-Werburg, Rat und Stadtrecht, S. 88; Axmann, „Im Convent“, S. 136.

³⁹ Im Licht jüngerer Forschung zeigt sich zwar, dass bereits 1333 die Amtsanmaßung des Coburger Bürgers Reymer Münzmeister als „Vogt zu Coburg“ als erster Versuch der Coburger Schöffen gewertet werden kann, das Stadtrecht zu usurpieren. Die

„So wurde die Urkunde Ludwigs des Bayern das Symbol für die Selbständigkeit Coburgs im Rahmen der Landesobrigkeit für sein Selbstverwaltungsrecht und seine Rechte der organen Gerichtsbarkeit.“⁴⁰

Die „Symbol“-Qualität des kaiserlichen Diploms erscheint hier als vage Zuschreibung im Rahmen der politisch-historischen Argumentation. Das Wort „Symbol“ etwa durch „rechtliche Basis“ zu ersetzen, das scheint der Archivar nicht gewagt zu haben. Schwede und seinen Parteigenossen hat das „Symbol“-Argument Heins jedoch vollkommen genügt, um ihre Jubiläumskonstruktion darauf aufbauen zu können. Deutlich wird dies im einleitenden Statement des damals vertretungsweise für den 1. Bürgermeister amtierenden⁴¹ Franz Schwede bei der Formulierung des historisch-medialen Ziels des Selbstverwaltungs-Jubiläums:

„Der Riesensprung aus jener glücklichen Vergangenheit über sechs Jahrhunderte [...] zeigt [...], was aus jener deutschen Städteherrlichkeit unter der ebenso unklugen wie ungerechten und unvölkischen Parlamentsherrschaft der Demokratie geworden ist.

[Die Selbstverwaltung] fiel [...] dem Erfüllungswahnsinn der Dawes- und Youngpläne zum Opfer. [...] [Das Stadtrecht Ludwigs des Bayern] hat ihr [der Stadt Coburg] heute die Regierung von Oberfranken und durch sie das heutige System wieder genommen: Schuldknechtschaft, Zwangsetat und Steuerdiktatur drohen aus Coburg wie aus allen anderen einst blühenden deutschen Städten Ruinen des Verfalls zu machen.“⁴²

Die Feier des Jubiläums im nun schon bewährten politisch-liturgischen Dreischritt - Stadtratsfestsitzung, Verabschiedung einer EntschlieÙung und deren Verkündung an das Publikum auf dem Marktplatz vom Balkon des Rathauses aus - ließ an politischer Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Die abschließend gebetsmühlenhaft wiederholten Aspekte „Schuldknechtschaft, Zwangsetat und Steuerdiktatur [, die aus] aus Coburg, wie aus allen anderen einst blühenden deutschen Städten Ruinen des Verfalls zu machen“ drohten, waren die Kampfbegriffe der aktuell-politischen Situation 1931, gegen die sich das Jubiläum richtete: Als sich die Nazis im Juni 1929 die Coburger Stadtratsmehrheit erkämpft hatten, mussten sie auch die finanzielle Verantwortung in der Stadt übernehmen. Die kommunalen Umlagen zur Finanzierung des 1924 in Kraft getretenen Dawes-Abkommens und des 1929 nachfolgenden Young-Planes zur Erfüllung der Reparationsleistungen an die Siegermächte des Ersten Weltkrieges sowie erhöhte Sozialleistungen aufgrund der rezessionsbedingt ansteigenden Arbeitslosenzahlen

Verstärkung des Vogtsamtes durch einen Untervogt 1334 belegt jedoch die Wachsamkeit des auf seine landesherrlichen Rechte bedachten Grafen Heinrich VIII. von Henneberg. Außerdem dürfte die von Heins herausgestellte Exemtion aus dem landesherrlichen Centgericht Lauter bzw. Fehheim bereits 1299 und nicht erst 1331/33 geschehen sein: Andrian-Werburg, Rat und Stadtregiment, S. 84 f.

⁴⁰ Heins, Bedeutung der Urkunde, S. 6.

⁴¹ Der gewählte 1. Bürgermeister Coburgs, Unverfähr, war bereits längere Zeit wohl wegen der andauernden Querelen mit den Nazis im Stadtrat krank geschrieben. Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 347 ff.

⁴² Schwede, Coburg 1331-1931.

hatten den „alten“ Stadtrat⁴³ zu verstärkten Kreditaufnahmen und Steuererhöhungen im Auftrag der oberfränkischen Bezirksregierung gezwungen. Nur so konnte der noch bürgerlich dominierte Stadtrat im März 1929 einen gesetzeskonform ausgeglichenen Haushalt verabschieden.⁴⁴ Im Interesse ihres Anspruchs der Bürgerfreundlichkeit schoben die Nazis schon im Sommer 1929 den steuerpolitischen „schwarzen Peter“ der Regierung von Oberfranken zu: Sie senkten Steuern und Abgaben auf freiwilliger Basis, verabschiedeten einen massiv defizitären Haushalt und ernteten dafür den Beifall der Bürgerschaft. Sie wussten genau, dass nun die von den Nazis geschmähte „unvölkisch-demokratische“ Bezirksregierung den Haushaltsausgleich, sprich Wiedereinführung der gestrichenen Steuern in Form des angeprangerten „Zwangsetats“ bewerkstelligen musste.⁴⁵

Mit dem „heutige[n] System“ griffen die Nazis die „unvölkisch-demokratische“ Verfassung der Weimarer Republik an. Deren Urheber sollen nicht nur den „Dolchstoß“ der 1918er Revolution mitgeführt, sondern auch das Reich und dessen wirtschaftliche Kraft durch die Ratifizierung des „Versailler Vertrages“ und durch die Erfüllung der Reparationsforderungen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges dem Untergang preisgegeben haben. Dass diese in den Augen der Nazis grundfalsche „Erfüllungs“-Politik nun mit der von Massenarbeitslosigkeit und -armut geprägten Weltwirtschaftskrise seit Ende Oktober 1929 ihre logische Konsequenz nach sich gezogen habe, war für Schwede und seine Parteigenossen ebenso klar wie der appellative Gehalt ihres durch und durch parteipolitisch motivierten und populistisch konstruierten „Geschichts“-Jubiläums:

⁴³ Sandner, Coburg, S. 86: Ergebnisse der Stadtratswahl vom 7.12.1924.

⁴⁴ Vgl.: Asmalsky, Nationalsozialismus, S. 43.

⁴⁵ Dieses finanzpolitisch motivierte „Schwarze-Peter“-Spiel veranstalteten die Coburger Nazis bis 1932, als sie unter die Aufsicht eines Staatskommissars gestellt wurden. Angesichts des nun drohenden Ruins der überschuldeten Kommunalfinanzen mussten sie sich zur „freiwilligen Einführung der in den vergangenen Jahren von der Regierung von Oberfranken zwangsweise angeordneten Abgaben“ etc. entschließen. Sonst hätten sie ihre Maske der reichsweit im Sommerwahlkampf 1932 propagierten, finanziell erfolgreichen Kommunalpolitik lüften müssen und ihren Gegnern „im Reich das Schauspiels eines Zusammenbruchs“ geboten. Diese Sorge war insofern unnötig, als Sozialdemokraten und Kommunisten die Mär vom Coburger NS-„Paradies“ heftig attackierten. Vgl.: Faber, Coburg unterm Hakenkreuz, S. 21 f. Vgl. zur NS-Haushaltspolitik in Coburg seit 1929: Asmalsky, NSDAP in Coburg, S. 67 ff; Habel, Beschiss auf ganzer Linie; Hambrecht, Aufstieg, S. 354. Coburger Volksblatt, Coburg unter dem Hakenkreuz; Mager, Das Paradies von Koburg; Nöth, Die KPD in Coburg; Habel, SPD und „Coburger Volksblatt“.

„Mögen der deutschen Stadt Coburg recht bald und recht viele deutsche Städte folgen, damit aus ihnen und durch sie aus Deutschland wieder werde, was einst war: ein trutziges Bollwerk deutschen Lebenswillens, eine reiche Stätte deutschen Gewerbefleißes, eine stolze Hochburg deutscher Sitte und Art.

Coburgs Gruß an Deutschland sei daher an diesem Tage:

Ein Heil dem deutschen Vaterlande!

Ein Heil seinem kommenden Retter

Adolf Hitler !!“⁴⁶

In diesem an der Argumentation des 1918 untergegangenen Bismarck-Reiches orientierten⁴⁷ Schlussappell kommt die reichsweite Strategie der NSDAP der „Machtergreifung von unten“, von der kommunalen Ebene aus, deutlich zum Tragen.⁴⁸ Coburg war als erste Stadt mit Nazi-Mehrheit das demonstrativ herausgestellte Reagenzglas dieses zur reichsweiten Anwendung bestimmten Großversuchs mit bekannt katastrophalem Ausgang, der in ganz anderer als der von den Nazis im Juni 1931 beschworenen Weise viele deutsche Städte als Ruinenlandschaften hinterlassen sollte. Der parteistrategische Gehalt dieses Jubiläums verdeutlicht auch, dass der „kommende Retter Deutschlands“,⁴⁹ Adolf Hitler, die Regie dieses historistisch erfundenen Jubiläums mitgeschrieben hat. Er sollte nun die angeblich von Kaiser Ludwig dem Bayern geschaffene städtische Autonomie nicht nur in Coburg wieder herstellen.⁵⁰

Zur lokalen Inszenierung dieses Schauspiels sei noch angemerkt, dass Schwede als amtierendes Stadtoberhaupt wenige Wochen vor diesem Ereignis das an den Sitzungssaal des Rathauses unmittelbar anschließende „Städtische Museum“ als Coburger Beleg „deutschen Gewerbefleißes [und ...] deutscher Sitte und Art“ zum „Städtischen Heimatmuseum“ umwandeln ließ.⁵¹ Mit diesen Kernbegriffen seiner Rede zur Eröffnung verdeutlichte Schwede ein weiteres Mal den Gesichtspunkt des geschichtlichen Kontinuums, mit dem die Nazis ihren Herrschaftsanspruch begründeten: Das „Heimatmuseum“ sollte belegen, dass die „deutschen“ Tugenden, denen die Nazis in ihrem „Dritten Reich“ zum Durchbruch verhelfen wollten, in der Coburger Geschichte bereits vorhanden waren, nun aber verschüttet seien und wieder wirksam gemacht werden müssten.

⁴⁶ Festsitzung, S. 3. Hervorhebung in der Vorlage.

⁴⁷ Vgl.: Schivelbusch, Niederlage.

⁴⁸ Vgl.: Habel, Beschiss auf ganzer Linie; Hambrecht, Aufstieg der NSDAP, S. 347 ff.

⁴⁹ Vgl.: Telesko, Erlösermythen, 97 ff.

⁵⁰ Während das „Coburger Volksblatt“ zu diesem Anlass nur einen sachlich-nüchternen Bericht über die von Walther Heins und Louis Walter konzipierte Ausstellung in der Ehrenburg, aber merkwürdigerweise keine Stellungnahme zum aktuell politischen Gehalt brachte, zitierte der Völkische Beobachter ausführlich unter der Überschrift „Koburg grüßt Adolf Hitler“ aus der Entschließung des Stadtrates, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Vgl.: 600-Jahrfeier der Stadt Coburg; Koburg grüßt Adolf Hitler.

⁵¹ Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 24 ff.

Ehrenbürgerrecht für Adolf Hitler am 26.2.1932

Nachdem Franz Schwede am 16.10.1931 zum 1. Bürgermeister Coburgs gewählt und nun alle Bürgermeisterposten in Händen der Nazis bzw. des „Stahlhelms“ waren, hatte die NSDAP ihr Coburger Machtziel erreicht und konnte ohne Rücksicht auf die minderheitlich vertretenen bürgerlichen bzw. sozialdemokratischen Fraktionen agieren. Die passende Gelegenheit zur kommunalen Dankadresse an den Regisseur im braunen Hintergrund, Adolf Hitler, bot sich am 26.2.1932 anlässlich dessen Berufung zum Braunschweiger Regierungsrat und damit zum Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft, die für sein passives Wahlrecht im Deutschen Reich unabdingbare Voraussetzung war.⁵² Die Wahl dieses Tages als *Etappensieg* Hitlers auf dem Weg zur Macht in Deutschland erhöhte die symbolische Aufladung dieses parteigeschichtlich bedeutsamen Datums: Am 26.2.1924 begann der Prozess gegen Hitler und seine Kumpane um den gescheiterten Putsch vom 8./9.11.1923 in München, der als „Marsch zur Feldherrnhalle“ mystifiziert wurde. Das Resultat mit Haft und Parteiverbot hatte nur vorübergehende Wirkung, denn bereits am 26. Februar 1925 konnte sich die NSDAP wiedergründen.⁵³

Nur eine Stunde nach dieser Ernennung verlieh Coburg auf der Basis der braunen Stadtratsmehrheit als erste deutsche Stadt Hitler die Ehrenbürgerwürde, die man mit folgendem, schon Wochen vorher vorbereiteten Dringlichkeitsantrag begründete, dessen Text in die in Silber gravierte Urkunde übernommen wurde:



37 Louis Walter: Ehrenbürger-Urkunde für Adolf Hitler, 1932.

⁵² Habel, Hitler-Kult.

⁵³ Benz, Nationalsozialistische Arbeiterpartei, S. 660 f; Evans, Das Dritte Reich I, S. 284; Kershaw, Hitler I, S. 269, 341 ff.

"In Adolf Hitler, dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, verehrt die Deutsche Stadt Coburg den Deutschen Menschen, der vom Schicksal dazu berufen ist, die Deutsche Nation aus Knechtschaft, Schande und Elend zu retten und sie zu Freiheit, Ehre und neuer Größe zu führen. [...]"

Denn Coburg war die erste Deutsche Stadt, in der von Adolf Hitler damals im Herbst 1922 der rote Terror völlig gebrochen und damit der Grundstein eines Bollwerks gelegt wurde, auf dem heute siegreich die Hakenkreuzfahne weht. Und seit jenen Tagen ist der Name unserer Stadt mit dem siegreichen Vormarsch der Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitsbewegung unauflöslich verbunden.

Daher nimmt die Deutsche Stadt Coburg jetzt auch voll Stolz das Recht für sich in Anspruch, noch an der Schwelle des Dritten Reiches dessen Führer Adolf Hitler das Ehrenbürgerrecht als erste unter allen Deutschen Städten zu verleihen.⁵⁴

Abgesehen von der Frage, wie ein Deutschlehrer den Sprachstil des Textes beurteilen würde, fällt wieder der anklingende starke Bezug auf die NS-Erfolgsgeschichte der gebetsmühlenhaft und monoton als „deutsch“ beschriebenen Stadt seit dem dritten Deutschen Tag 1922 ins Auge.

Bekrönt wird der Schriftblock der Urkunde von der Veste Coburg, hinter der die vom zentralen NS-Symbol des Hakenkreuzes ausgehenden Strahlen der aufgehenden Sonne erscheinen. Flankiert wird der Text von zwei antikisierenden SA-Standarten, an deren Stangen je drei Schilder mit den Verweisen auf die wichtigen Ereignisse der Coburger NS-Genese angebracht sind:

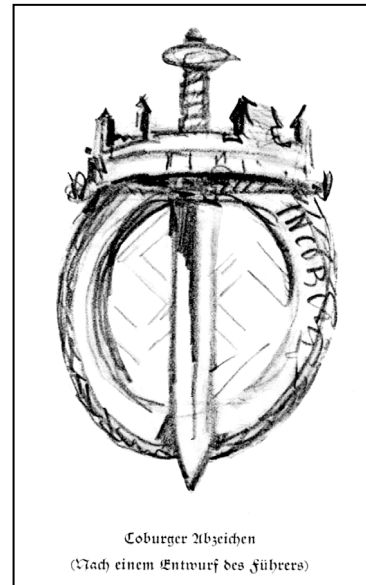
- "14. Oktober 1922 Hitlers Einzug in Coburg";
- "5. Mai 1929 Volksentscheid";
- "23. Juni und 8. Dezember 1929 Stadtratswahlen";
- "18. Januar 1931 Reichsgründungsfeier";
- "16. Oktober 1931 Bürgermeisterwahl";
- "26. Februar 1932 Adolf Hitler Ehrenbürger".

Nun, da die Nazis in Coburg fest im städtischen Regierungssattel saßen, konnten sie auf wortreiche historisch-symbolische Traditionsbegründungen verzichten. Die eigene Erfolgsgeschichte betrachteten sie als vollständig ausreichend um sich und die Verleihung der Ehrenbürgerwürde zu legitimieren. Die dem selbsternannten „Retter Deutschlands“, Adolf Hitler, aus diesem Anlass gewidmete Urkunde betont daher die eigene Rolle in der NS-Geschichte ausführlich. Die Veste Coburg ist nicht nur parteigeschichtlicher Schauplatz der Siegesparade von 1922 und örtliches Symbol, sondern auch als historisch-traditionaler Verweis auf das mittelalterliche Kaiserreich „der Staufer und Ottonen“ zu interpretieren, das sich wiederum mit der Kontinuität des Imperium Romanum legitimiert hatte: die beiden

⁵⁴ Der volle Text ist abgedruckt in: Habel, Hitler-Kult, S. 96. Der Antragstext wurde wortgleich in die von Louis Walter (1891-1949) als Schmuckurkunde radierte Silberplatte übertragen, die Hitler am 15.10.1932 öffentlich überreicht wurde. Das Original existiert nicht mehr. Erhalten ist eine Ansichtskarte mit dem Druck der Urkunde: SSC 10126.

nationalsozialistisch adaptierten Kopien römischer Legionsstandarten stehen für diese eigenwillige Interpretation der Translatio Imperii.

Verleihung des „Coburger Ehrenzeichens“ am 15.10.1932



- 38 Coburger Ehrenzeichen, Kopie um 1935. 39 Adolf Hitler/Louis Walther: Entwurf des Coburger Ehrenzeichens, 1932.

Angesichts sinkender Wahlergebnisse bei den Reichspräsidenten- und Reichstagswahlen 1932⁵⁵ versuchte die NSDAP im Herbst des Jahres mit einer großangelegten Kampagne von Massenkundgebungen und Hitler-Auftritten im ganzen Reich bei der Reichstagswahl am 6. November 1932 nicht nur wieder stärkste Fraktion im Reichstag zu werden, sondern die absolute Mehrheit der Stimmen zu bekommen. Dem Führerprinzip und dem quasireligiösen Personenkult Hitlers entsprechend, fokussierte die NSDAP den „kommenden Retter Deutschlands“ in diesem Wahlkampf. Auch Coburg, wo die Nazis aus den vergangenen Wahlen mit weit über dem Reichsdurchschnitt liegenden Stimmenanteilen hervorgegangen waren, wurde Schauplatz einer dieser Massenveranstaltungen, die durch den Abzeichenverkauf auch zum einträglichen Geschäft für die Nazi-Partei geworden sein dürften.⁵⁶

Als Termin der Coburger „Hitlertage“ mit ca. 35.000 Teilnehmern hatte man mit dem Wochenende des 15. und 16. Oktobers den 10. Jahrestag von Hitlers und der SA erstem gewalttätigen Auftritt außerhalb Münchens anlässlich des dritten

⁵⁵ Wahlergebnisse der NSDAP bzw. Hitlers reichsweit bzw. in Coburg 1930-32: Habel, Auf legalem Weg zur Diktatur.

⁵⁶ Die Coburger Veranstaltung konnte nur besuchen, wer auch ein Festabzeichen für 1 RM gekauft hatte, nummerierte Platzkarten kosteten bis zu 5 RM. Nur uniformierte Parteigenossen kamen mit 0,30 RM für Eintritt und Verpflegung günstiger weg. Vgl.: Die Coburger Hitlertage; Habel, Orden für „brachiale Gewalt“; Habel, Mit „Coburg“ an die Macht im Reich.

Deutschen Tages des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes in Coburg 1922 gewählt. Um der Veranstaltung über diese Datumsgleichheit hinaus eine reichsweit herausragende Bedeutung zu geben, wurde sie durch zwei Sonderaktionen zusätzlich aufgeladen:

- Die noch lebenden 422 „Alten Kämpfer“,⁵⁷ die an dem in Hitlers „Mein Kampf“ gesondert gewürdigten „Zug nach Coburg“⁵⁸ 1922 teilgenommen hatten, zeichnete die NSDAP-Reichsleitung mit dem eigens geschaffenen „Coburger Ehrenzeichen“ aus;
- Hitler bekam die Ehrenbürgerurkunde vom 26.2.1932 überreicht.

Den Entwurf Louis Walters für dieses Abzeichen hatte Hitler etwas modifiziert, sodass letzterer selbst als der Schöpfer dieses Abzeichens gelten konnte. Der mit den Daten 1922 und 1932 verknüpfte Text der Umschrift bezieht das parteigeschichtlich bedeutsame Jubiläum in Coburg ein und ist somit Ausdruck der Selbsthistorisierung der NSDAP, von der man sich nun durch die feierliche Aufladung neue Anhänger und Wählerstimmen versprach. Neben dem Ortsnamen steht das die mittelalterliche Reichsidee symbolisierende Abbild der Veste Coburg auch für die symbolische Verortung dieser beiden herausragenden Ereignisse. Die Auswahl dieser Burg war nicht zufällig: Parteigeschichtlich relevant ist sie als Veranstaltungsort des Siegesparade der SA vor Hitler am 15.10.1922, am Tag nach den Straßenschlachten in Coburg.⁵⁹

Das Schwert vor dem Hakenkreuz, dem Parteisymbol der NSDAP, verkörpert zum einen die SA als „Schwert der innenpolitischen Leitung des Volkes“ entsprechend Hitlers Diktum vom deutschen „Freiheitskampf“ in seinem „Mein Kampf“:

„Denn unterdrückte Länder werden nicht durch flammende Proteste in den Schoß eines gemeinsamen Reiches zurückgeführt, sondern durch ein schlagkräftiges Schwert. Dieses Schwert zu schmieden, ist die Aufgabe der innerpolitischen Leitung eines Volkes; die Schmiedearbeit zu sichern und Waffengenossen zu suchen, die Aufgabe der außenpolitischen.“⁶⁰

Der hier ausgedrückte Zusammenhang von Herrschaft und Schwert verweist auf die rechtliche Herrschaftssymbolik des Schwertes. Sie rührt daher, dass das Schwert seines materiellen Wertes wegen im Frühmittelalter nur hochgestellten Persönlichkeiten vorbehalten war und deshalb in seinem Prestigewert vor Speer und Schild rangierte. Als es im Verlauf des Mittelalters zum Signum von Herrschaftsrechten geworden war, gewann es in Form des Reichs- bzw. Mauritius-Swertes die Qualität einer Reichsinsignie, die durch die Darstellung einer Reihe

⁵⁷ Nimmergut, Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, S. 2041.

⁵⁸ Hitler, Mein Kampf, S. 614 ff.

⁵⁹ Vgl. auch Kap. 2.6.

⁶⁰ Hitler, Mein Kampf, S. 689.

von 14 karolingischen, ottonischen und salischen Königen auf der Schwertscheide explizit die Tradition der weltlichen Macht im Reich repräsentiert hat.⁶¹

Dies berücksichtigend bedeutet die Aufnahme des Schwertes in das „Coburger Ehrenzeichen“ neben der SA-Repräsentanz die Symbolisierung des Herrschaftsanspruchs Hitlers im Reich, der gerade in der Massenkundgebungskampagne der Nazis im Vorfeld der Reichstagswahl vom 6.11.1932 das tragende Motiv des Wahlkampfes war.

Die Exklusivität des kleinen, auserwählten Kreises der berechtigten Träger dieses Abzeichens, der „ältesten Kämpfer“ der NSDAP, trug zur parteigeschichtlichen Aufladung dieses Wochenendes 1932 bei. Im Nachhinein verstärkt wurde die symbolische Bedeutung des 14./15. Oktobers als Jahrestag der Nazi-Partei durch die Einstufung des Abzeichens als dritthöchste Auszeichnung der NSDAP nach dem „Blutorden“ und dem „Goldenen Parteiabzeichen“. ⁶²

Weihe der „Franz-Schwede-Glocke“ am 10.9.1933

Als die Nationalsozialisten in den ersten Monaten des Jahres 1933 ihr Terrorregime etablierten, konsolidierten sie ihre „nationale Revolution“ auch auf symbolischer Ebene, was erheblich von Elementen des Hitler-Personenkultes geprägt war.⁶³ In der Nazi-Hochburg Coburg wurden sie hierbei von weiten Kreisen der Bevölkerung unterstützt, die bereits in der ersten Februarhälfte einen Wettstreit um die Umbenennung einer auszuwählenden Straße in die Coburger „Adolf-Hitler-Straße“ begonnen hatten, der mit dem Stadtratsbeschluss vom 8.5.1933 zugunsten der Bahnhofstraße abgeschlossen wurde.⁶⁴

Strukturell liturgische Züge nahm dieser Personenkult im Spätsommer des Jahres an, als man eine neue Rathausglocke installierte.⁶⁵ Im Zentrum der Glockenweihe stand Oberbürgermeister Franz Schwede, der Motor der Coburger NS-Erfolgsgeschichte.

Man hatte dieses Ereignis auf den Abschluss der Veranstaltungen zum 300-jährigen Gedenken an den Tod des ersten Coburger Herzogs Johann Casimir am 10.9.1933 gelegt: Der starke Mann der Coburger Nazizeit führt das fort, was „die geniale Persönlichkeit [des] Coburger [Renaissance-]Fürsten“⁶⁶ begonnen hatte, war die implizite, symbolische Aussage dieser Terminierung. Den konkreten geschichtskulturellen Hintergrund dieser Aussage hatte Schwede selbst während seiner Rede zum „Johann-Casimir-Schützenfest“ am 30. Juli 1933 deutlich gemacht:

⁶¹ Trnek, Reichsinsignien, Sp. 625; Kocher, Schwert; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 58 ff.

⁶² Klietmann, K. G.: Deutsche Auszeichnungen, Bd. 2, Deutsches Reich 1871-1945, Berlin 1971, S. 251 f.

⁶³ Vgl.: Telesko, Erlösermythen, 97 ff.

⁶⁴ StadtA CO A 15849, fol. 39-50'.

⁶⁵ Habel, Der unaufhaltsame Aufstieg des Maschinisten Franz Schwede.

⁶⁶ „Zu Adolf Hitler ruf ich dich, Franz-Schwede-Glocke heiße ich!“.

„Die geschichtliche Bedeutung der Eröffnung [des Festes] liegt aber insbesondere in der Tatsache, daß wir dieses Schützenfeste in dem erwachenden casimirianischen Geiste, in einem Deutschland, das die Schmach und Schande der letzten 14 Jahre ausgetilgt hat“, feiern.⁶⁷

Mit dem „casimirianischen Geiste“ verwies Schwede auf den selbstbewussten Auf- und Ausbau des souverän gewordenen Herzogtums Sachsen-Coburg durch den Renaissance-Herzog nach den schmachvollen Niederlagen seines Großvaters und seines Vaters.⁶⁸ Johann Casimir hatte in diesem Sinne das Coburger „Versailles“ des 16. Jahrhunderts mit seiner Regierung überwunden, worin ihm die Nazis mit Coburg und Franz Schwede an der Spitze nun auf reichsweiter Ebene gefolgt seien.

Die Realfunktion der auf Initiative des Betriebsbaurates Fischer gestifteten Glocke bestand im Ersatz der 1917 im Zuge der Kriegs-Metallsammlung eingeschmolzenen alten Ratsglocke. Mit der auf die Symbolfunktion des Klanginstruments zielenden, von Louis Walter gedichteten Glockeninschrift, „Zu Adolf Hitler ruf ich dich, Franz-Schwede-Glocke heiße ich! 1933“, stellte der evangelisch-lutherische Dekan Weiß in seiner Weiherede die neue Glocke als Funktionsäquivalent von Kirchenglocken, insbesondere der im Ersten Weltkrieg eingeschmolzenen, dar,

da „mit ihnen, die das Volk zum Herrgott riefen, die Frömmigkeit gewichen [sei] aus Dorf und Stadt. [...] Das Volk, zerrissen, ohne einheitlichen Willen, verführt von gewissenlosen Führern, denen Selbstsucht und Eigennutz Lebenssterne waren, geriet in Elend und Not, in Schande und Verderben. Daran erinnert uns heute der Rückblick in jene dunkle Zeit, da auch unsere Ratsglocke vom Rathausturm herunterstieg, ein vergebliches Opfer für ein Volk, das wehr- und ehrlos geworden war nicht ohne eigene Schuld.“

Nun, im Jahr 1933, sei sie nach den Worten des Weiheredners Ausdruck von „Jubel und Dankbarkeit [, die] unser Herz [erfüllt], wenn wir das Wunder schauen, das uns Gott erleben ließ, durch den Retter und Führer, den er uns erweckt. Fast vermögen wir es kaum zu fassen, was leuchtende Wirklichkeit geworden ist. Wir sind wieder ein Volk geworden!“⁶⁹

⁶⁷ Franz Schwede in: Eröffnung des Johann-Casimir-Schützenfestes.

⁶⁸ Kurfürst Johann Friedrich I. war 1547 nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes bei Mühlberg seiner Kurwürde und großer Gebietsteile verlustig gegangen und der Vater, Herzog Johann Friedrich II., war im Zuge der „Grumbach'schen Händel“ 1566 geächtet, 1567 nach der Einnahme Gothas durch kaiserliche Truppen in lebenslange Haft genommen und sein Herzogtum durch den kaisertreuen Verwandten, den sächsischen Kurfürsten August verwaltet worden. Siehe hierzu: Kap. 2.4.

⁶⁹ „Zu Adolf Hitler ruf ich ...“; In der erinnerten Rückschau eines kritischen Pfarrerkollegen erscheint Dekan Weiß merkwürdigerweise nicht als Nazi-Prediger: Rößler, Hans: Erinnerungen an den Kirchenkampf in Coburg, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung, 1975, S. 151- 178, hier: S. 160; vgl. zur Rolle der evangelischen Pfarrer als Förderer des NS-Aufstiegs in Bayern und besonders in Coburg: Mensing, Pfarrer und Nationalsozialismus.

Analog zu den häufig auf Namen christlicher Heiligen geweihten Kirchenglocken, die nicht nur verkünden, welche Stunde es gerade schlägt, sondern auch die Gläubigen zu Gott bzw. zum Gebet rufen,⁷⁰ ist auch die noch heute im Coburger Rathausturm hängende⁷¹ Franz-Schwede-Glocke zu interpretieren. Auch in Coburg schrieb man mit Unterstützung des lokalen Kirchenvertreters Hitler gottesgleiche Qualitäten als „Retter“ Deutschlands zu⁷² und verehrten seinen lokalen „Jünger“ Franz Schwede bereits zu dessen Lebzeiten wie einen Heiligen der Nazi-Bewegung. Coburg war hierin keine Ausnahme, sondern reihte sich ein in die Methode des Nationalsozialismus zur Selbststilisierung als Pseudoreligion:

„Nicht die im Wissen um Traditionen vollzogenen wechsellvollen Umdeutungen von ‚sakral‘ in ‚profan‘ und von ‚profan‘ in ‚sakral‘ spielten nunmehr die bestimmende Rolle, sondern die in einer Überfülle gebrauchten Vergleiche waren kaum mehr als ‚ideologische Metaphern‘ (Martin Broszat) und Leerformeln, die bloß in täuschender Absicht an den Sprachgebrauch des Christentums anknüpften, aber keineswegs in irgendeiner Weise dessen Inhalte transportierten. Diese Haltung entsprach dem grundsätzlich parasitären Charakter nationalsozialistischer Weltanschauung.“⁷³

Viele Coburger⁷⁴ unterstützten dies, obwohl sie ja als Aktivisten, Augen- und Ohrenzeugen seit dem Herbst 1922 miterlebt hatten, wie diese „komischen Heiligen“ ihre Mitmenschen, die nicht denselben nationalistischen Wahnvorstellungen⁷⁵ folgten bzw. etwa als Juden nicht in die Struktur dieses Wahnbildes passten, mit „brachialer Gewalt“ zu vernichten trachteten.⁷⁶

Abschaffung des „Mohrenkopf“-Stadtwappens

Die bereits mehrfach erwähnten Akteure im Hintergrund der historisch-traditionalen Legitimationsbemühungen der Coburger Nazis, der Leiter des Stadt- und Staatsarchives Dr. Walther Heins und der Kunsthistoriker und Maler Louis Walter, wandten sich am 6.2.1934 mit folgendem Schreiben an Oberbürgermeister Franz Schwede:

„Mehrfache Anfragen aus Coburger Bürgerkreisen und von Auswärtigen, die anlässlich ihres Besuches in Coburg mit den Coburger Verhältnissen vertraut wurden, veranlassen die Unterzeichneten, dem Stadtrat die Anregung zu unterbreiten, nach Beginn des dritten Reiches doch den Mohrenkopf aus dem Stadtwappen verschwinden zu lassen. Archivalische

⁷⁰ Vgl.: Ellerhorst, Handbuch der Glockenkunde, S. 200 ff.

⁷¹ Der Widmungsvers Louis Walters' wurde in der Nachkriegszeit abgedreht, nur die Jahreszahl 1933 ist erhalten. Vgl. StadtA CO A 10213.

⁷² Vgl.: Telesko, Erlösermythen, S. 97 ff.

⁷³ Telesko, Erlösermythen, S. 95.

⁷⁴ Vgl. zu den Stimmenanteilen der Nazis in Coburg 1919 bis 1933: Habel, Auf legalem Weg zur Diktatur.

⁷⁵ Vgl.: Geary, Europäische Völker im frühen Mittelalter.

⁷⁶ Vgl.: Burrin, Warum die Deutschen?; Fromm, Die Coburger Juden.

Forschungen haben ergeben, dass schon seit 1353 der Meissner Löwe im Coburger Stadtwappen geführt wird. Noch im 19. Jahrhundert und bis in die jüngste Gegenwart ist dieses Stadtsiegel als sogenanntes grosses Siegel verwendet worden. Alle besonders feierlichen Beurkundungen wurden mit dem Meissenschen Löwen gesiegelt. Der Mohrenkopf, als sogen. kleines Siegel, taucht erst um 1500 auf und ist als ein Notbehelf zu bezeichnen zum Unterschied von den übrigen Städten, die auch den Meissenschen Löwen führen. Eine Verleihung des Mohrenkopfes ist nicht nachweisbar. Es dreht sich hier lediglich um eine Gewohnheit, die hauptsächlich in den letzten Jahrzehnten das uralte verliehene Wappen der Stadt verdrängt hat.⁷⁷

Heins' historische Kritik des „Mohrenkopf“-Wappens zielt auf dessen angeblich späte Einführung und auf dessen eigenmächtige, gewohnheitsmäßige Verwendung durch das Coburger Stadtreghment, die für ihn die angeregte Eliminierung rechtfertigten. Als Archivar und promovierter Historiker hätte er jedoch wissen müssen, dass auch das Löwenwappen nicht verliehen wurde.⁷⁸ Heins' pseudowissenschaftliche Argumentation ist also als „Nebelkerze“ zur Verschleierung des Quellenbefundes im Interesse seiner politischen Initiative zu werten.

In der einleitend bereits zitierten Stadtratsrede vom 13.4.1934 behauptete Schwede, dass sich die Stadtführung „schon seit langer Zeit [...] mit der Änderung des Stadtwappens beschäftigt“⁷⁹ habe, was angesichts der zum damaligen Zeitpunkt gut zwei Monate alten Initiative Heins' und Walters zumindest fragwürdig erscheint. Auch die im weiteren Redeverlauf von Schwede erwähnten „Witzeleien“ und Fragen „nach der unnatürlichen Herkunft dieses [„Mohrenkopf“-] Wappens“⁸⁰ können dem oben zitierten Brief nicht entnommen werden.

Die Ursachen für die Abschaffung des alten Wappens dürften in einer tiefer liegenden Mentalitätsschicht gelegen haben, die von der Angst vor Schwarzen geprägt ist und derer sich die Nazis bedienten, ohne weiter darauf hinweisen zu müssen. So wurde die kategorische Ablehnung des „Mohren“ im 1935 erschienenen Band des „Handwörterbuchs des Deutschen Aberglaubens“ an den Anfang des gleichnamigen Artikels gesetzt:

„Der Widerwille der Weißen gegen den Mohren findet sich bereits in alten Zeiten. Es ist ein übles Zeichen, wenn einem Menschen ein verkrüppelter Mensch oder ein Mohr begegnet.“⁸¹

⁷⁷ StadtA CO A 1385 a. Merkwürdigerweise ist als Betreff der schmalen Akte „Stadtarchiv intern“ angegeben.

⁷⁸ Erste Wappenbriefe und somit die Verleihungsurkunden sind aus der adeligen Sphäre aus der Regierungszeit Kaiser Karls IV. (1316, Ks. 1355 – 1378) überliefert. Wie im Kapitel zur Coburger Wappengeschichte bereits dargestellt, tauchte der Kopf des hl. Mauritius jedoch praktisch zeitgleich mit dem Meißner Löwen auf Coburger Münzen der Jahre nach 1353, dem Herrschaftsantritt der Markgrafen von Meißen in Coburg, auf: Filip, Wappenbrief. Eine erste Stadtwappenverleihung verfügte bekanntermaßen Kaiser Sigismund 1417: Leonhard, Das große Buch der Wappenkunst, S. 41.

⁷⁹ Coburgs neues Stadtwappen.

⁸⁰ Neues Wappen.

⁸¹ Boette, „Mohr“.

Die westlichen Siegermächte des Ersten Weltkrieges hatten auf ihrer Pariser Konferenz im Januar 1921 die Reparationszahlungen Deutschlands auf 269 Mrd. Goldmark festgesetzt und die deutschen Gegenvorschläge als indiskutabel abgelehnt. Als Strafmaßnahme zur Durchsetzung der Forderungen besetzten die Westmächte Anfang März dieses Jahres das Ruhrgebiet, wobei durch die Franzosen eine erhebliche Anzahl von schwarzafrikanischen Kolonialtruppen eingesetzt wurde. Auf deutscher Seite fasste man dies als massive Demütigung auf, wie es der damalige Außenminister Köster (SPD) im Mai 1920 vor der Deutschen Nationalversammlung formulierte:

„Ich (...) muß (...) vor aller Öffentlichkeit erklären, dass die Verpflanzung von ungefähr 50.000 schwarzen, fremdrassigen Truppen und Menschen nach Europa, in das Herz des weißen Europa, ein Vergehen an Gesamteuropa ist. [...] so ist die Verwendung schwarzer Truppen gegenüber einer friedlichen Bevölkerung jetzt nach Friedensschluß nichts anderes als ein Verbrechen (...) es ist nichts anderes als ein seelischer Fußtritt, wenn man dieses ausgehungerte und leidende Volk nun auch noch im Frieden unter die militärische Herrschaft von 50.000 Schwarzen setzt.“⁸²

Man schürte vor allem die Angst vor der triebhaften, exotischen „Wildheit“ der Schwarzen und der Topos des *niger puer*, der seit dem Hochmittelalter immer wieder thematisierten Vorstellung des erotisch attraktiven, schwarzen Verführers.⁸³ Den bewaffneten, besatzungsrechtlich überlegenen Schwarzen seien die deutschen Frauen wehrlos ausgeliefert und die Umsetzung der den Kolonialsoldaten angedichteten sexuellen Gier würde zur

Bedrohung und Infizierung „alle[r] Europäer mit den entsetzlichsten Krankheiten trop. Länder [führen]. Vernichtende Seuchen finden bei unseren durch den Krieg körperlich geschwächten Völkern Europas besonders fruchtbaren Boden zu Ausbrüchen von nie geahnter Kraft und Ausdehnung.“⁸⁴



Nur wenige Jahre nach der verheerenden Influenza-Epidemie der sogenannten „spanischen Grippe“⁸⁵ von 1918 saß den Deutschen die Seuchenangst noch in den Knochen. Die neu geschürte Furcht vor den fremden, tropischen Geschlechtskrankheiten ging eine

40 Karl Götz: „Die Wacht am Rhein!!“ / „Die schwarze Schande“, 1920.

⁸² Reichsaußenminister Köster vor der Deutschen Nationalversammlung am 20.5.1920, zit. n.: Martin/Alonzo: Zwischen Charleston und Stehschritt, S. 122. Vgl.: Wigger, Wenn „Wilde wie Herren im Herzen Europas hausen“.

⁸³ Martin, Schwarze Teufel, S. 25 ff.

⁸⁴ Plakat „Farbige am Rhein“, in: Martin/Alonzo, Zwischen Charleston und Stehschritt, S. 163.

⁸⁵ Kolata, Influenza.

innige Verbindung mit dem Gefühl der „rassischen“ und kulturellen Bedrohung des „weißen“, christlichen Europas durch die schwarzen Besatzungstruppen ein.⁸⁶ Der Topos der „schwarzen Schande“ überspannte alle gesellschaftlichen Gruppen und politischen Lager und wurde unter anderem vom 1920 in München gegründeten „Deutschen Notbund gegen die schwarze Schmach e. V.“ reichsweit mit Flugblatt-, Plakataktionen, und der eigenen Zeitschrift „Die Schmach am Rhein“ thematisiert.⁸⁷

Der aus Neustadt bei Coburg stammende Grafiker Karl Arnold etwa illustrierte die jahrelange Kampagne durch seine Simplizissimus-Karikaturen⁸⁸ und der Münchner Medailleur Karl Götz (1875-1950) schuf mit seinen ebenso massiv schwarzenfeindlichen Medaillen einprägsame Stücke „handfester Propaganda“: Die Vorderseite zeigt den negroid überzeichneten Kopf eines französischen Soldaten unter der Umschrift „Die Wacht am Rhein!!“, die nun schwarz war. Welche Wirkungen die Errungenschaften der Besetzung – die Säulen der französischen Verfassung: „Liberté, Égalité, Fraternité“ – in den Augen des Medailleurs nun zeitigten, präsentiert die Rückseite: Mit dem Slogan „DIE SCHWARZE SCHANDE“ ist die Darstellung der an einen schandpfahlartigen, französisch behelmten Phallus gefesselten und ihrer Kleider beraubten deutschen Frau umschrieben. „Von der Bevölkerung als Tatsache vorausgesetzt, fand dieses zum Dauertatbestand verlogene Verhalten einzelner Soldaten“ seine drastische Wiedergabe auf dieser und einer Reihe ähnlich gestalteter Medaillen von Karl Götz, die von München aus ihren Weg ins ganze Reich fanden, wie das abgebildete Stück nach Coburg.⁸⁹

Die Nachhaltigkeit der „Schwarze-Schmach“-Propaganda sollte sich am Ende des Zweiten Weltkrieges zeigen, als mit den vorrückenden US-Truppen auch Schwarze Deutschland besetzten. Wie im gesamten westlichen Deutschland⁹⁰ so steckte auch einigen Coburgern die Angst vor den „Negern“ im Nacken: So werden in einigen Tagebüchern von Coburgerinnen aus den Tagen der „Stunde Null“ explizit die „Neger“ erwähnt, vor deren Unbeherrschtheit man sich fürchtete. Milli W., die am westlichen Coburger Stadtrand wohnte, beschrieb den Einmarsch am 11.4.1945:

„Am Nachmittag kamen dann die Nordamerikaner die Straße entlang. Wir waren gerade im Garten und haben alle gesehen. Die Panzer waren mit Schwarze besetzt. Es war ein großliches Bild.“⁹¹

Am 12.4.1945 erkannte die Mutter zweier Knaben auf dem Heimweg zwei merkwürdige Rohre, die ihre Söhne aus dem Küchenfenster ihres Hauses im Rummental gerichtet hatten:

„Oh je, wenn das die Neger gesehen hätten, sie hätten ohne sich zu überzeugen, daß es nur Papprollen sind, auf die Wohnung geschossen.“

⁸⁶ Hier kommt auch die Satans-Angst zum Tragen, die im Hochmittelalter den Teufel als „Mohren“ darstellen ließ. Vgl. Martin, Schwarze Teufel, S. 19 ff; Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 20 ff; auch: Delumeau, Angst im Abendland, S. 358 ff.

⁸⁷ Wigger, Wenn „Wilde wie Herren im Herzen Europas hausen“.

⁸⁸ Martin/Alonzo: Zwischen Charleston und Stechschritt, S. 132, 151, 160.

⁸⁹ Ernsting, „Handfeste Propaganda“, S. 134 ff, Zitat: S. 135.

⁹⁰ Martin, ... Als wäre gar nichts geschehen, S. 700 f.

⁹¹ SSC 301/2005/Stunde Null/Quellen: Milli W.: Die Besetzung Coburgs!, 11.4.1945.

Denn von unten sah es wahrhaftig wie eine Schußwaffe aus. Dabei sollte es nur ein Fernrohr für die Kinder sein.“⁹²

Die pauschale Angst vor den schwarzen US-Soldaten, die hier deutlich wird, sollte wenige Tage später durch einen Vorfall im Coburger Stadtteil Scheuerfeld Nahrung bekommen:

„Nachts 11 Uhr 5 amerikanische Neger Soldaten meine Haustür eingeschlagen und in die Wohnräume eingedrungen. Im Ort verschiedene junge Mädchen vergewaldigt.“⁹³

Zu welchen Verzweiflungstaten die panische Furcht vor der politisch motivierten Rache der Amerikaner an den Nazis, aber wohl auch vor den „Negern“ führen konnte, zeigte sich an zwei Fällen kollektiven Selbstmordes in den Tagen der amerikanischen Besetzung Coburgs: So hat eine Frau im Coburger Stadtteil Pilgramsroth ihrem Sohn die Kehle durchschnitten und ihre Tochter erhängt, bevor sie sich selbst aufhängte.⁹⁴ Der Arzt Hans Eckerlein, der die Totenscheine ausgestellt hat, notierte zu den Todesursachen „Annäherung amerikanischer Truppen“, starben die drei doch am 11. April 1945 als die US-Truppen in Coburg einmarschierten.⁹⁵ Ebenso hatte sich die 45-jährige Anna Lindner am 15.4.1945 erhängt. Bei ihr gab Dr. Eckerlein die Selbstmord-Begründung: „Erregung durch die Besetzung der Stadt durch die Amerikaner (war Frauenschaftsleiterin)“ an.⁹⁶

Die aus diesen Belegen hervorgehende langfristige Wirksamkeit der „Neger“-Angst ist ein deutlicher Hinweis darauf, warum Schwede 1934 die Abschaffung des „Mohrenkopf“-Wappens lediglich mit dem Hinweis auf die „unnatürlichen Herkunft dieses Wappens“⁹⁷ zu begründen brauchte: Er konnte von der anhaltenden Präsenz der „Schwarze-Schmach“-Propaganda der frühen 1920er Jahre im Bewusstsein der Coburger ausgehen, die nun ihren bislang als Selbstverständlichkeit akzeptierten und nicht weiter reflektierten „Mohren“ als fremden und bedrohlichen „Neger“ betrachten sollten.

⁹² SSC 301/2005/Stunde Null/Quellen: „Nach Hause“: 12.4.1945, zit. n.: Habel, Die lange „Stunde Null“, 12. April 1945.

⁹³ SSC 301/2005/Stunde Null/Quellen: Ernst K. (1864-1948): Notizbuch 1940-1946, Scheuerfeld, Kopie, zit. n.: Habel, Die lange „Stunde Null“, 14. April 1945. Im Gespräch (19.5.2005) bestätigte die Enkelin von Ernst K. die Vergewaltigungsfälle und betonte, dass die Täter Schwarze gewesen wären, obwohl dies aus dem Tagebucheintrag nicht hervorgeht.

⁹⁴ Fuchs, mdl. Mitt., 19.11.2006, teilte mit, dass er die Familie aus der Nachbarschaft seiner Kindheit und Jugend kannte und von einer Vereinbarung des Ehepaares wusste, sich beim Einmarsch der Amerikaner aus Angst vor deren Rache an den Nazis kollektiv das Leben zu nehmen. Der Mann habe jedoch Krieg und Gefangenschaft überlebt.

⁹⁵ Die Leichen wurden am 15.4.1945 gefunden. Eckerlein, Totenscheine, Nr. 2-4.

⁹⁶ Eckerlein, Totenscheine, Nr. 32.

⁹⁷ Neues Wappen der Stadt Coburg.

Einführung des NS-Wappens am 13.4.1934

Der nach dem Eingang des Briefes von Heins und Walter offenbar eilends ausgeschriebene Gestaltungswettbewerb hatte Schwede zufolge „30 Entwürfe hiesiger und auswärtiger Künstler“ erbracht, die bis auf einen Variationen des Löwen-Wappens zeigten und den Wappenausschuss des Polizei- und Verwaltungssenates nicht zufrieden stellten: Zu viele andere Städte führten einen Löwen im Wappen und Coburg hätte kein einzigartiges, seiner Vorreiterrolle in puncto Nationalsozialismus gerecht werdendes Symbol aufzuweisen.⁹⁸ Einzig das vom Coburger Grafiker Franz Höch (1900-1970) entworfene Wappen fand das Gefallen der Nazis und wurde in der Senatssitzung vom 13.4.1934 dem Stadtrat zum Beschluss empfohlen, der umgesetzt und im Herbst des Jahres vom „Staatsministerium [...] endgültig genehmigt“ worden ist.⁹⁹

Der schwarz-gold gefärbte, längs gespaltene Schild mit dem gestürzten Schwert und dem zum Sonnenrad gebogenen Hakenkreuz im Knauf verbinde einer „am Geburtstag des Führers 1934“ datierten Notiz Walther Heins' zufolge

„in glücklicher Weise die Überlieferung [der städtischen Farben] – in den Farben schwarz und gold – mit dem Sinnbild der deutschen Gegenwart, das für Coburg als eine der wichtigsten Kampfstätten der nationalsozial. Bewegung von besonderer Bedeutung ist.“¹⁰⁰

In einem auf dieser Aktennotiz basierenden, wenige Tage später erschienenen Zeitschriftenartikel zeigt Heins, dass er die Schwertsymbolik verstanden hat und verweist auf den

„gotischen Schild, der in seiner Form zurückgreift auf das älteste Löwensiegel [der Stadt Coburg. Darin] liegt das Sinnbild der neuen Zeit, das kurze Schwert, das an den Ehrendolch der SA erinnert, das Schwert, das im Kampfe gegen all die dunklen Mächte das Dritte Reich erkämpft hat. Und dieses Schwert mit dem stilisierten Hakenkreuz im Knauf, es wurde hier in Coburg geschmiedet!“¹⁰¹

Der Vergleich des Höch-Wappens mit dem von Louis Walter entworfenen „Coburger Ehrenzeichen“ von 1932 (Abb. 38, 39) zeigt die gestalterische Abhängigkeit dieser beiden zentralen



41 Franz Höch (1900-1970), Entwurf: „Stadt Coburg 1934“.

⁹⁸ Neues Wappen.

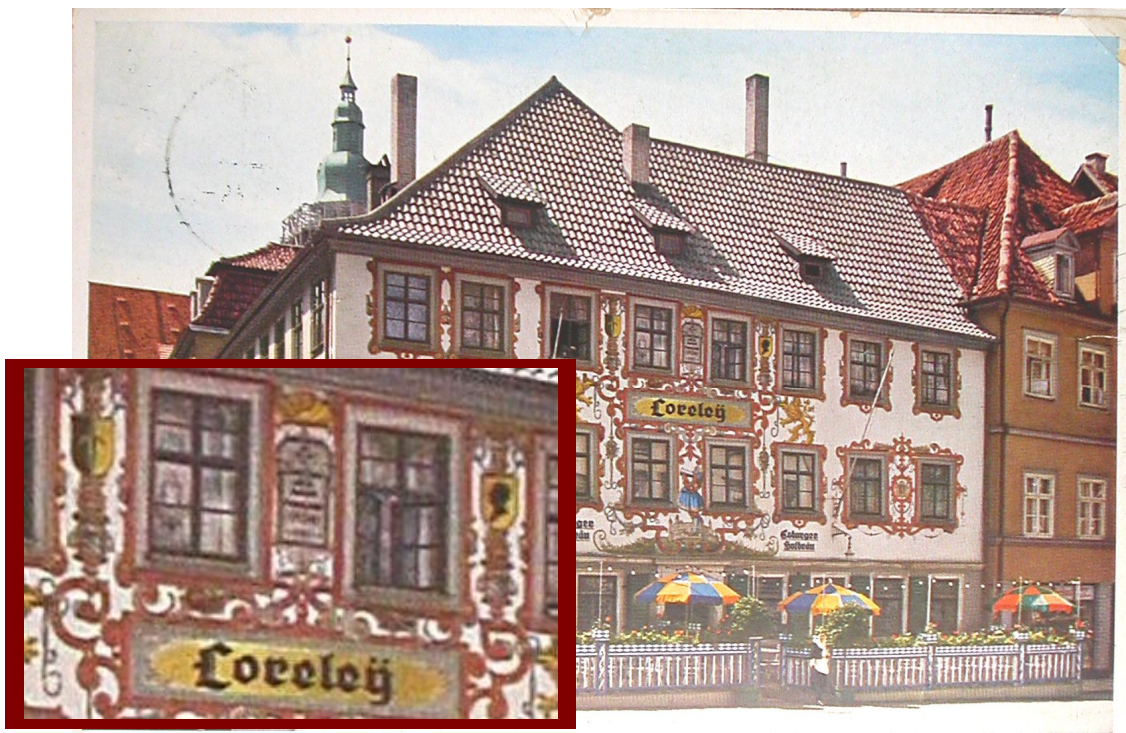
⁹⁹ StadtA CO A 8074: Niederschrift der Stadtratssitzung vom 13.4.1934, TOP 2; Das neue Stadtwappen genehmigt.

¹⁰⁰ StadtA CO A 1385 a.

¹⁰¹ Heins, Das Coburger Stadtwappen in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Symbole Coburgs der „neuen Zeit des Kampfes für das neue Deutschland“¹⁰² voneinander: Die Parierstange des Wappenschwerts in Form des segmentierten Ovals entspricht genau der Position des Lorbeerovals im Abzeichen. Lediglich das Hakenkreuz ist vom Klingenhintergrund in den Knauf gerutscht und die Veste als Symbol der Verortung zugunsten des überschriebenen Schriftzuges „Stadt Coburg“ weggelassen worden. – Die nicht gerade kreative Mutation des SA-Abzeichens zum Stadtwappen kann als Hinweis auf die Eile der wenigen Wochen im Spätwinter und Frühjahr 1934 gewertet werden, in denen dieses Wappen als „symbolhafter Strich unter die alte Zeit“ und gleichermaßen als Vehikel der traditionellen Herrschaftslegitimierung aus der älteren Zeit des Mittelalters entstand und etabliert wurde.

Die politisch-religiöse Dimension des Nationalsozialismus kommt durch die kreisförmig gebogenen Kreuzhaken zum Tragen: Das „Sonnenrad“ verwendete man in den frühen Jahren der NS-Herrschaft immer dann, wenn der quasi-religiöse Charakter der NS-Ideologie etwa durch die „Deutschen Christen“ symbolisch ausgedrückt wurde.¹⁰³



42 Gaststätte „Loreley“, Coburg, mit dem NS- und dem „Mohrenkopf“-Wappen Coburgs (Ausschnitt 2. Obergeschoss), 1934/1945.

Wie bereits erwähnt, hatte Walter Heins zwei Wochen nach dem Änderungsbeschluss des Stadtrates einen Zeitschriften-Artikel zum neuen Coburger Wappen publiziert.¹⁰⁴ Einer Anmerkung zu diesem Text ist zu entnehmen, dass die Coburger Hofbräu an der frescoverzierten Fassade der brauereieigenen Gaststätte

¹⁰² Neues Wappen.

¹⁰³ Telesko, Erlösermythen, S. 97 ff; Weißmann, Schwarze Fahnen, S. 194 ff.

¹⁰⁴ Heins, Das Coburger Stadtwappen in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Loreley innerhalb dieser zwei Wochen bereits das neue Wappen hatte aufmalen lassen.¹⁰⁵

Das Beispiel der Fassadenmalerei zeigt, dass es gewissermaßen eine friedliche Koexistenz des neuen mit dem von Schwede, Walter und Heins denunzierten alten Stadtwappen geben konnte, die wohl in dem hohen Maß der Habitualisierung des „Coburger Mohren“ begründet gewesen sein dürfte. So ist davon auszugehen, dass es in den 1920er und 1930er Jahren um das allgemeine Wissen über historische Genese des alten Wappens eher schlechter bestellt gewesen sein dürfte, als dies in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall ist.¹⁰⁶

Wie wenig sich selbst Franz Schwede abseits der ostentativen Abschaffung des von angeblich „unnatürlicher Herkunft“¹⁰⁷ behafteten „Mohrenkopf“-Wappens durch dieses stören ließ, zeigt das Teilnehmer-Abzeichen der „Führertagung“ der bayerischen und thüringischen Landesverbände des stramm nationalsozialistisch orientierten „Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten“ Mitte Mai 1934 in Coburg.

Dieses Blechabzeichen zeigt nicht nur die Veste Coburg als Bekrönung, sondern – das vom Hakenkreuz geprägte Eiserne Kreuz des Reichstreubundes gewissermaßen einrahmend – das seinerzeit gerade vier Wochen alte NS-Wappen und das traditionelle Mohrenkopf-Wappen. Bemerkenswert ist diese Koexistenz der beiden einander offiziell ausschließenden Wappen auf dem NS-Abzeichen, weil Franz Schwede seinerzeit der Reichspräsident dieser Veteranen-Vereinigung war. Daher ist nicht davon auszugehen, dass es ein ungewollter Zufall war, der die beiden Wappen auf diesem Schildchen zusammengeführt hat.¹⁰⁸



- 43 „Führertagung u. Fahnenweihe in Coburg / Reichstreubund e[hemaliger] Berufssoldaten“, Teilnehmerabzeichen, 1934.

¹⁰⁵ Heins, Das Coburger Stadtwappen in seiner geschichtlichen Entwicklung, Anm. 4: „Wer sehen will, wie klar und plastisch das neue Wappen wirkt, der gehe einmal an der ‚Lore‘ vorbei, an deren neuer Schauwand es oben zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes ausgeführt ist.“

¹⁰⁶ Vgl. S. 75 ff.

¹⁰⁷ Schwede in: Neues Wappen.

¹⁰⁸ In der Berichterstattung der Tageszeitungen zu dieser Tagung ist das Abzeichen nicht erwähnt: Den ehem. Berufssoldaten zum Gruß; Der Reichstreubund als Eckpfeiler im Staate Hitlers.

Science fiction als Wahlkampf-Instrument: Mark Tristells „Diktator unterm Sonnenrad“ 1932

Mark Tristell, ein unter diesem Pseudonym schreibender Autor, nahm genau den pseudoreligiösen Aspekt des Nationalsozialismus auf's Korn, als er seinen Roman „Diktator unterm Sonnenrad“ im Verlag der SPD-Zeitung „Coburger Volksblatt“¹⁰⁹ zum Wahlkampf der Reichstagswahl am 31.7.1932 veröffentlichte.

Dieser Science-fiction-Roman, dessen Binnenhandlung um 1950 spielt, dreht sich um die Praxis der politisch-rechtlichen Durchsetzung des völkischen Anspruchs der Rassereinheit, die sich letztlich als Wahn mit Todesgefahr für die Betroffenen herausstellt. Dem „Bund der völkischen Erneuerung“ wird ein Reichstagswahlkreis mit deutlichen Coburger Anklängen vom Reich abgetrennt und für 60 Jahre als Modellbezirk zur Erprobung der völkischen Programmatik und der administrativen Umsetzung der „rassenhygienischen“ Ziele¹¹⁰ überlassen. Der Protagonist des Romans, der Reichstagsabgeordnete Fricker, der in seinem Wahlkreis überragende Erfolge erzielt hat, sieht trotz des Abstimmungserfolges sorgenvoll in die Zukunft. Im Traum sieht er seine Verlobte Renate als designierte

„Mutter des neuen deutschen Stammes umringt von allerhand Gestalten, von Neger und Mongolen, von Mulatten und auch von Juden.“¹¹¹

Das dem Hakenkreuz entsprechende religiös-staatliche Symbol dieses neuen Herzogtums ist das auf sechs Strahlen erweiterte Sonnenrad, dem unter Strafandrohung von den Passanten „die geziemende Hochachtung erwiesen“ werden muss. Fricker erfährt unmittelbar vor seiner Wahl zum Herzog, dass er Halbjude wäre. Er kann bzw. will nicht auf die Verlockungen der Macht verzichten, obwohl ihm bewusst ist, dass er einen völkischen „Karneval“ mitspielt, der ihm schließlich selbst fast zum tödlichen Verhängnis werden soll: Er wird als Halbjude denunziert und vom Femegericht als faktischer „Nichtbürger“ des Herzogtums nicht zur legalen Strafe der Ausweisung, sondern zum „Opfertod“ verurteilt. Vor der Exekution errettet ihn jedoch sein supermanhaft einschwebender Vater im Rahmen einer apokalyptisch anmutenden, gasgranatenbewehrten Befreiungsaktion, bei der ein rotierendes „sechsaarmiges blutrotes Sonnenrad“ den Femerichter bewusstlos schlägt.

Dieser erst vor wenigen Jahren wiederentdeckte Roman¹¹² gegen den Rassenwahn der Nazis spielt nicht nur mit seinem Titel und Inhalt auf die Bedrückungen des Schülers in Hermann Hesses „Unterm Rad“ an; auch das Motiv des Gessler-Hutes aus Schillers „Wilhelm Tell“ wird mit dem strafbewehrten und Ehrfurcht einfordernden Staatssymbol des Sonnenrades aufgenommen. Mit der späten Erkenntnis von Frickers Vater, kein Jude, sondern Sohn eines deutschen Adligen zu sein, bemüht der Autor zum Schluss das zentrale Motiv aus Lessings religionskritischem „Nathan der Weise“, das die Blutsverwandtschaft zwischen dem

¹⁰⁹ Sauerteig, Coburger Zeitungsgeschichte, S. 131 ff. Vgl. zur NS-kritischen Publizistik des Coburger Volksblattes: Habel, SPD und „Coburger Volksblatt“.

¹¹⁰ Vgl.: Deadly Medicine.

¹¹¹ Tristell, Diktator, S. 49.

¹¹² Habel, SPD und „Coburger Volksblatt“, S. 70 ff.

christlichen Templer-Ritter und dem muslimischen Sultan Saladin offenbart. Konsequenz lässt Tristell durch die mit Fricker gerettete Verlobte Renate die fiktionale Binnenhandlung mit ihrem neuen Credo zur Menschlichkeit schließen, das den Grundsatz der Nazis, „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, negiert:

„Rasse? – Stamm?‘ Ihre Worte klingen überirdisch. ‚Die Menschlichkeit hat sich wohl noch nie ein einzelnes Volk als Tempel erwählt, darinnen sie wohnen kann. Sie braucht einzelne Menschen zu ihrer Wohnung, sie braucht Herzen, unverdorbene, freiblickende ...‘“¹¹³

Das Pseudonym des Autors, *Mark Tristell*, lässt sich als die Verbindung dreier Namen entschlüsseln: *Mark* und *Tris* stehen für *Marke* und *Tristan* aus Gottfried von Straßburgs Minnedichtung „Tristan“. Beide Männer lieben die selbe Frau, so wie der bislang unbekannte Autor des Romans im Widerstand gegen den germanisch-religiös verbrämten Rassenwahn der Nazis dem Ideal der Menschlichkeit anhängt. Die zweite Silbe des Familiennamens steht für den mystifizierten Schweizer Freiheitshelden Wilhelm *Tell*, der der Unterdrückung des habsburgischen Statthalters Geßler widersteht, dessen Hut - wie im Roman das Sonnenrad - als diktatorische Herrschaftssymbole fungieren.

Mit der Schilderung des im letzten Moment verhinderten Menschenopfers des vermeintlichen Juden Fricker legt der Autor schließlich die kulturelle Regression der Nazis offen. Als Vertreter der in der Romantik geborenen chiliastischen Idee, dass durch sie als Repräsentanten des deutschen Volkes „die Welt genesen“, von destruktiven Einflüssen erlöst werden müsse, sahen sie dieses Ziel nur durch die opfernde Vernichtung aller als Angehörige minderwertiger Rassen betrachteten Menschen erreichbar. Daher war die Ermordung der europäischen Juden, Schwarzen, Roma und Sinti etc. die logische Konsequenz ihres apokalyptischen politischen Programms.¹¹⁴ Diesen wesentlichen Aspekt des Nationalsozialismus hatte Tristell erkannt und mit dem Menschenopfer-Urteil thematisiert: Der das völkische Staatswesen existentiell bedrohende Verrat durch die denunzierte jüdische Abstammung des Herzogs Fricker konnte dieser apokalyptisch-chiliastischen Ideologie entsprechend nur durch den rituellen Mord auf dem Altar des „Bundes der völkischen Erneuerung“ kompensiert und dadurch der nationalsozialistische Modellversuch im Herzogtum stabilisiert werden. Somit zeichnet dieser Roman deutlich den Weg in die Vernichtungslager des „schwarzen Ordens“ der SS vor.

Obwohl die Nazis in Coburg seit der Mitte der 1920er Jahre meistens Wahlergebnisse mit über 50 % erzielten,¹¹⁵ verweist das Engagement des sozialdemokratischen Coburger Volksblattes u. a. durch die Herausgabe von Tristells Roman darauf, dass nicht alle dem braunen Wahn verfallen waren und dass man selbst noch am Vorabend des Dritten Reiches Chancen für dessen Abwendung sah.

¹¹³ Tristell, Diktator, S. 223.

¹¹⁴ Burrin, Warum die Deutschen?; Ley, Antisemitismus.

¹¹⁵ Habel, Auf legalem Weg zur Diktatur.

„Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan ...“: Namensänderung der „Mohrenstraße“ 1937

Die Coburger Nationalsozialisten simulierten literarische Bildung, als sie mit der zum Sprichwort gewandelten Redensart nach Schillers „Fiesco“¹¹⁶ ihren Zeitungsartikel beendeten, der von der Umbenennung der Coburger „Mohrenstraße“ in „Straße der SA“ am 14. Oktober 1937 berichtet.¹¹⁷ Auf Antrag der Coburger SA-Standarte und auf der Basis der fachlichen Stellungnahme von Walther Heins wurde die im späten 19. Jahrhundert entstandene und bebaute „Mohrenstraße“ in „Straße der SA“ umbenannt. Die Standarte 95 begründete ihre Wahl dieser vom mittelalterlichen Spitaltor in Richtung Bahnhof führenden Achse der gründerzeitlichen Stadterweiterung damit,

dass „die Mohrenstraße die historische Einmarschstraße des Führers mit seinen 8 Hundertschaften ist und zudem noch bis jetzt eine Bezeichnung einer uns fremden Weltanschauung führt“.¹¹⁸

Heins unterstrich in seiner Stellungnahme die Argumentation der SA mit den Verweisen auf das historisch irrelevante Alter der Mohrenstraße, auf die Wappenänderung von 1934 und auf die Funktion der 1922er Route Hitlers in die Stadt:

„Keine Straße unserer Stadt erscheint mir daher würdiger, den Ehrennamen ‚Straße der SA‘ zu erhalten, als gerade diese Straße. Gerade im vorliegenden Falle erhält [...] eine Straße von minder historischer Bedeutung einen Namen, der ihr durch die oben gekennzeichneten Tatsachen in vollem Maße gebührt.“¹¹⁹

Nun auch historisch befürwortet, konnte der Stadtrat in der Sitzung am 6.10.1937 die Umbenennung der Mohrenstraße und zeitgleich die Benennung des Platzes vor dem sog. Gräfsblock als „Platz der Alten Garde“ beschließen. Feierlich vollzogen wurden die Namensänderungen durch die Anbringung der neuen Straßenschilder im Rahmen des Gau-Parteitages am 14. Oktober 1937, dem 15. Jahrestag des „Deutschen Tages“ von 1922.¹²⁰

Wie als Wappenbild hatte der Mohr in den Augen der Nazis auch als Namensgeber für die Straße ausgedient. Als schließlich in der Sturmnacht des 8. auf den 9. März 1939 das „Bratwurstmännle“ vom Giebel des Rathausrisaliten stürzte, interpretierte dies der Redakteur der NS-Zeitung „Bayerische Ostmark“ – wie im Kapitel zu den Personifikationen ausführlicher beschrieben – als freiwilligen Sprung aus „Todesangst wegen des herrschenden starken Sturmes“.¹²¹

¹¹⁶ „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.“ Schiller, Die Verschwörung des Fiesco, 3, 4, S. 264.

¹¹⁷ Habel, „Coburg war nur einmal seiner Zeit voraus ...“.

¹¹⁸ StadtA CO A 15849, fol. 97: Gesuch der SA-Standarte 95 an den Oberbürgermeister der Stadt Coburg v. 20.9.1937.

¹¹⁹ StadtA CO A 15849, fol. 98: Stellungnahme von W. Heins zur geplanten Umbenennung der Mohrenstraße, 27.9.1937.

¹²⁰ Unser Dank muß ewig sein!

¹²¹ Meves, Das Bratwurstmännlein lebt nicht mehr. Siehe dazu auch Kap. 6.1.1.

Resümee

Die Nazis stellten die 1934 beschlossene Eliminierung des spätmittelalterlichen, bürgerlichen Stadtwappens mit dem Kopf des hl. Mauritius zugunsten des NS-Wappens mit Schwert, Hakenkreuz und der normierten Überschrift „Stadt Coburg“ zynischerweise letztlich als freiwilligen Opfertod des „Mohren“ dar. Dies verdeutlicht als symbolisches Exempel den apokalyptisch-chiliastischen Charakter der NS-Ideologie, die davon ausgeht, dass die Erlösung Europas durch das „auserwählte“ deutsche Volk erst nach der „Opferung“ der als „nichtarisch“ kriminalisierten Gruppen der Juden, Schwarzen, Roma, Sinti etc. erreicht werden könnte.

Mit ihren symbolischen Aktionen zur Legitimierung und Historisierung der NS-Herrschaft in Coburg stellten die Nazis diese Stadt voller Stolz als „Reagenzglas“ des deutschlandweiten Erfolges der NS-„Machtergreifung“ zur „Rettung“ Deutschlands dar. Besonders die Coburg thematisierende Reichstags-Wahlkampfaktion 1932 mit der mystifizierenden Rückbesinnung anlässlich der Zehn-Jahresfeier des frühen, spektakulären Erfolges während des Deutschen Tages von 1922 und die Bedeutung des zu diesem Termin herausgegebenen „Coburger Ehrenzeichens“ belegen die deutschlandweit wirkende, symbolisch aufgeladene Rolle Coburgs als „Markstein der Bewegung“¹²². Die Genese des Abzeichens zur begehrten, dritthöchsten Auszeichnung der NSDAP und der Nazi-Kampfruf: „Coburg voran!“¹²³ verdeutlichen einerseits die Bedeutung der Stadt als exportfähiges Modell des NS-Aufstiegs in Deutschland. Andererseits steht diese Parole exemplarisch für den starken symbolischen Ortsbezug,¹²⁴ der sich im NS-Mythos *Coburg* vielfältig manifestierte.¹²⁵

Walther Heins bemerkte 1935 in einem Artikel zu den historischen Voraussetzungen der Genese Coburgs als „Schmiede des Dritten Reiches“:

„Das Coburger Land [...] kann man ohne Überheblichkeit zu den Stätten rechnen, in denen der Volks- und Staatsgedanke seit Jahrhunderten lebendig war, in denen das Sehnen nach der deutschen Einigung seit langem die Herzen der Bewohner erfüllt hat. Droben auf dem frühlingssgrünen Festungsberge thront die alte Veste. In der größten Geisteswende des deutschen Volkes vor unserer stolzen Gegenwart boten ihre Mauern dem Reformator Schutz und Schirm, als [...] in Augsburg sein Werk die Feuerprobe vor Kaiser und Reich zu bestehen hatte. Damals erscholl zum ersten Male von Coburg aus die Stimme eines Gewaltigen hinaus ins deutsche Land zur Einigung und Selbstbestimmung.“¹²⁶

Mit der Traditionslinie, die Heins in seinem Text von Luther über den nationalliberalen Herzog Ernst II. zu Hitlers Coburg-Auftritt 1922 und zu dessen

¹²² Bade, Deutschland erwacht, S. 17.

¹²³ Probst, Coburg, S. 109.

¹²⁴ Vgl.: Treinen, Symbolische Ortsbezogenheit; Was Köstlin, Explikation des Ländlichen. Symbolische Ortsbezogenheit ..., zur Stereotypenhaftigkeit des Ländlichen schreibt, kann ebenso auf die Stadt und im konkreten Fall auf die nationalgenetisch zugespitzte Stereotype Coburg übertragen werden.

¹²⁵ Vgl.: Habel, Coburg war nur einmal seiner Zeit voraus ...

¹²⁶ Heins, Coburgs Bedeutung für die nationale Einigung.

Instrumentalisierung der oberfränkischen Kleinstadt als Experimentierfeld der NS-Machtergreifung gezogen hat,¹²⁷ betonte der Leiter des lokalen Staatsarchives nicht nur „Coburgs Bedeutung für die nationale Einigung Deutschlands“. Seine Argumentation lässt sich darüber hinaus in die Reihe der Bemühungen stellen, mit denen man seit dem frühen 20. Jahrhundert strebte, die Rolle der ehemaligen Residenzstadt von der kleinstädtischen auf die nationale „Bühne“ zu hieven und ihr somit die Funktion einer epochenübergreifenden, gewissermaßen überzeitlich wirksamen Konstante der nationalstaatlichen Einigung Deutschlands zuzuschreiben.

Das von ihm mitinitiierte Nazi-Wappen integrierte die vorangegangenen symbolischen Aktionen. Mit dem hier „geschmiedeten“ Schwert manifestierte es die reichsweite Bedeutung Coburgs als „Reagenzglas“ des NS-Aufstiegs. Somit bewirkte dieses Symbol durch die verwendete Sonderform des Hakenkreuzes eine religiös konnotierte Form der parteigeschichtlichen Nationalisierung der oberfränkischen Kleinstadt. Hatte man in den zwanzig Jahren vor dem „Dritten Reich“ begonnen, mit dem „Mohrenkopf“-Wappen im Sinne der kommerziellen Marke „Coburg“ für die Stadt und einige der in ihr hergestellten Produkte Werbung zu betreiben, so führten die Nazis dieses Konzept nun mit dem exklusiv verwendeten Symbol des SA-Schwertes in politischer Hinsicht fort. Die Stadt wollte sich als „braune“ Sonder-Marke neben den anderen Groß-„Städten der Bewegung“ wie Nürnberg und München nicht auf ihr kleinstädtisches Format reduziert wissen. Das alte Wappen mit dem äußerst negativ betrachteten Bild des Afrikaners stand dieser Motivation der Status-Umkehr von der Kleinstadt zur „Hochburg des Nationalsozialismus“ im Wege. Heins’ Hinweis auf die Entlehnung der Schildform vom Coburger Löwensiegel des Spätmittelalters verweist ebenso wie das Analogiediktum des 1933 angebrochenen „casimirianischen Zeitalters“ auf die Methode der Nazis, durch die „ganze Epochen [...] kurzerhand zu ‚Versatzstücken‘ degradiert [wurden], denen nicht mehr ein historischer Wert an sich zugesprochen, sondern deren Bedeutung rein aus einer vermeintlichen Beziehung *zum* Nationalsozialismus konstruiert wurde. Im komplexen Spannungsfeld von ‚Erlösungsglauben‘ und Vernichtungswahn erfuhren viele Traditionsstränge des christlichen Erbes und des frühneuzeitlichen Europa eine hemmungslose Pervertierung (weil Verfälschung, Uminterpretation und Instrumentalisierung)“.¹²⁸ Die Nazis beschworen damit so etwas wie die *Communitas* der „Volksgemeinschaft“ im *liminoiden* Sinne Turners, die zumal in Coburg seit 1929 längst von der diktatorischen *Struktur*-Phase abgelöst worden war.

Das NS-Wappen fand als Siegel in der offiziellen Verwaltungspraxis und in der Außenwerbung der Stadt Verwendung.¹²⁹ Innerhalb der Stadt Coburg „überlebte“ jedoch der „Mohrenkopf“ das „Dritte Reich“ unbeschadet zum Beispiel als Wappenbild der eng mit der Stadt verbundenen „Freiwilligen Feuerwehr“, aber auch an der Wirtshausfassade und selbst im NS-Abzeichen. Dies belegt das hohe Maß

¹²⁷ Vgl.: Heins, Das Coburger Stadtwappen in seiner geschichtlichen Entwicklung, Zitat in Kap. 4.3, S. 125.

¹²⁸ Telesko, Erlösermythen, S. 95, Hervorhebung in der Vorlage.

¹²⁹ Habel, „Coburg war nur einmal seiner Zeit voraus ...“

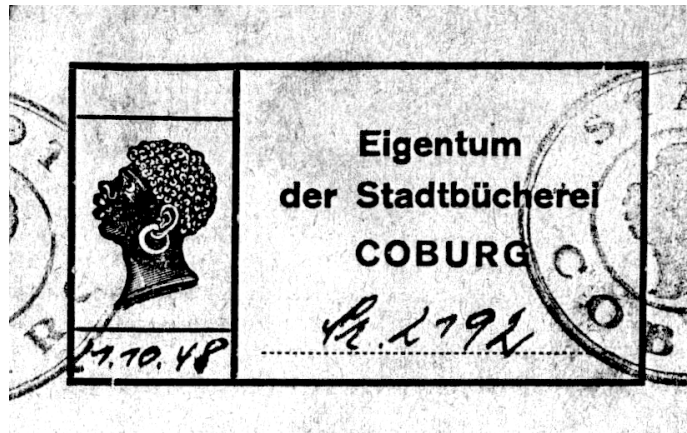
der Habitualisierung des „Coburger Mohren“, der sich selbst ranghohe Nazis wie Franz Schwede nicht entziehen konnten. Die das „Dritte Reich“ überdauernde Vitalität des alten Stadtwappens deutet im Umkehrschluss an, wie schwach die Akzeptanz des aus ideologisch begründeter Geltungssucht der Coburger Nationalsozialisten geborenen NS-Wappens in der Stadt ausgeprägt war.

5 Das „Mohrenkopf“-Wappen seit 1945

Rehabilitierung und frühe Gestaltungsbemühungen bis 1953



44 Stadtwappen im Briefkopf des Städtischen Verkehrsbüros, 1947.



45 Eigentums-Klebmarke der Stadtbücherei Coburg, 1948.

Als die amerikanischen Truppen am 11. April 1945 nach drei Tagen der Beschießung Coburg besetzten,¹ begann auch hier für die Bevölkerung die karge Nachkriegszeit und der Wiederaufbau der – vergleichsweise wenigen – zerstörten Gebäude. In dieser Phase galt die Aufmerksamkeit vor allem der Organisation des täglichen Überlebens in der als extrem empfundenen Mangel- und Besatzungssituation.² Daher konnten die Coburger auch kaum Notiz davon nehmen, als der kommissarische Oberbürgermeister Alfred Sauerteig (1877-1961)³ am 1. Mai 1945 den alten „Mohrenkopf“ wieder als offizielles Stadtwappen einsetzte.⁴ Die entsprechende „Bekanntmachung Nr. 8“ enthielt jedoch keine Bestimmung zum Stadtsiegel. Wohl aus diesem Grunde verwendeten die städtischen Ämter noch bis zur Einführung des neu normierten „Mohrenkopf“-Siegels 1953 den alten, des Hakenkreuzes entledigten NS-Stempel.⁵ Eine spätere Parallele dieser Praxis findet sich im Treppengeländer des Berufsschulgebäudes Kanalstraße 1, das seit dem

¹ Habel, Die lange „Stunde Null“; Schmidt, An der Grenze zur Freiheit.

² Habel, Die lange „Stunde Null“; vgl. zur privilegierten Versorgung der „Volksgemeinschaft“ während des „Dritten Reiches: Aly, Hitlers Volksstaat.

³ Der langjährige städtische Amtmann war von NS-Kreisleiter und OB Greim am 9.4.1945 – unmittelbar vor dessen Flucht – zum kommissarischen OB ernannt worden. Nachdem die US-Militärregierung von der NSDAP-Mitgliedschaft Sauerteigs erfahren hatte, setzte sie ihn am 11.5.1945 ab. Vgl.: Habel, Die lange „Stunde Null“, Kat.-Nr. 39.

⁴ Am selben Tag ordnete Sauerteig auf Druck der US-Militärregierung mit der Bekanntmachung Nr. 8 die Revision der Straßenumbenennungen der NS-Ära an. Da die alten Straßenschilder im städtischen Bauhof deponiert waren, konnte diese Entnazifizierungsmaßnahme am 3. Mai, noch vor dem offiziellen Ende des Nazi-Regimes in Deutschland, vollzogen werden. Somit erhielt auch die Mohrenstraße ihren alten Namen wieder, der auf den nun ehemaligen „Platz der Alten Garde“ ausgedehnt wurde. Vgl.: StadtA CO A 15857; Druck der Bekanntmachung Nr. 8 v. 1.5.1945 in: Sauerteig, Coburger Zeitungsgeschichte, S. 160.

⁵ Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 90, S. 105.

Umbau 1956/57 weiterhin das alte NS-Wappen – ohne Swastika – neben dem erneuerten „Mohrenkopf“-Wappen zeigt.

Diese Kontinuität war in der Stadtverwaltung jedoch nicht durchgängige Praxis. In den imagewirksamen Bereichen wie der Tourismuswerbung oder auch der Stadtbücherei verwendete man offenbar sehr schnell das neue „alte“ Stadtwappen, wie die abgebildeten Beispiele zeigen. Auch Geschäfte und Vereine griffen verstärkt zu dem Jahrhunderte alten Wappensymbol, dessen Gestaltung in den ersten Jahren keiner einheitlichen Richtlinie unterlag.

Am 1. Juli 1948 trat Dr. Walter Langer (1892-1977) als zweiter frei gewählter Oberbürgermeister der Stadt sein Amt an, das er bis 1970 innehaben sollte.⁶ Unter dem Eindruck sehr unterschiedlicher, frei gestalteter Wappendarstellungen war Ende der 1940er Jahre innerhalb der Stadtverwaltung offenbar eine missmutige Stimmung entstanden, auf deren Basis man den „Mohrenkopf“-Logos einiger Geschäfte ablehnend gegenüber stand und daher eine erneute existentielle Krise des Stadtwappens befürchtete. Der städtische Kulturamtsleiter Emil Steiner wandte sich mit seinem Anliegen wiederholt an die Verwaltungsspitze, bis er bei OB Langer Gehör fand:



46 Edmund Meusel (1876-1961): „Mohrenkopf“ mit Mauerkrone als Schlussstein im Portal der Stadtapotheke, Coburg, um 1950.

„Alle Bemühungen um die Gestaltung unseres nicht nur interessanten, sondern im Grund auch schönen Stadtwappens und um die Verdrängung der bisher meist üblich gewesenen Negerkarikaturen mit lächerlichen oder gar abstossenden Gesichtszügen durch den vergeistigten Kopf eines römischen Heerführers von dunkler Hautfarbe, müssten letzten Endes unfruchtbar bleiben, wenn es nicht gelingen sollte, diesen, den wahren Coburger Mohren = Mauren, der Coburger Bevölkerung nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich näher zu bringen.

Im anderen Falle könnte es sich zu leicht wiederholen, dass die Coburger eines Tages sich erneut ihres Wappens zu schämen beginnen, es für sinn- und beziehungslos im Verhältnis zu ihrer Stadt halten, für undeutsch oder zu katholisch usw. und erneut den Wunsch hegen, es durch ein schöneres, sinnvolleres zu ersetzen. Besonders bei der heranwachsenden Jugend dürfte diese Gefahr nach wie vor bestehen und eines Tages wieder akut werden, wenn allzu geschäftstüchtige Firmen den ‚Coburger Mohr‘ weiterhin als furchterregenden Neger darstellen, der noch häufiger wie ehemals von allen möglichen Reklameschildern und -Packungen,

⁶ Der Weg ins Rathaus, S. 35 ff.

Andenken, Bierseideln usw. seine Augen verdrehend in die Coburger Umwelt hinausstarrt.

Es sollte daher von allen dazu berufenen Künstlern, Archivbeamten, Lehrern und Privatgelehrten alles geschehen, um in Vorträgen, Zeitungsaufsätzen und im heimatkundlichen Unterricht, das Dunkel um die Gestalt unseres Coburger Mohren = Mauritius = Mauren noch weiter aufzuhellen und die Irrtümer zu beseitigen, die im Laufe der Jahrhunderte um ihn entstanden waren und zu seiner Beseitigung aus dem Stadtwappen geführt hatten.

Eine künstlerisch einwandfreie und auch menschlich sympathische Darstellung des Mauren ist nun endlich (durch die Sorgfalt unseres Mitbürgers Bringmann) in dem Steinbild vom Westchor der Moritzkirche gottlob auch gewonnen und hoffentlich für alle Zeiten sichergestellt.“⁷



Die Bemühungen um die Stärkung des vorgeschlagenen repräsentativen Coburger Stadtwappenbildes in Form des „vergeistigten Kopf[es] eines römischen Heerführers von dunkler Hautfarbe“ sollten nach Steiners Meinung durch flankierende geschichtsdidaktische Maßnahmen unterstützt werden:

47 Kopf-Fragment der spätmittelalterlichen Mauritius-Skulptur von St. Moriz, Coburg. Dieses Foto diente 1951 bis 1953 als Vorlage zur Siegel- und Wappengestaltung.

„Unter den Reichskleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, welche im 3. Reich von Wien nach Nürnberg gebracht worden waren und dort offenbar in den Besitz unserer dermaligen Feinde gelangt sind, befand sich auch das Schwert und die Lanze des Mauritius. [...]

Wäre es da nicht eine bedeutende Bereicherung für unsere Sammlungen auf der Veste und ein für den heimatkundlichen Anschauungsunterricht der Coburger Jugend unermesslicher Gewinn, wenn es gelänge, eine originalgetreue Nachbildung dieser Kostbarkeiten hierher zu bekommen und in einer besonderen Vitrine auf der Veste zur Schau zu stellen. [...]

Sicher liesse sich durch diese Embleme der deutschen Kaiser die Gestalt des Mauritius der Coburger Jugend und wohl auch der Bevölkerung näher bringen als durch noch so zahlreiche und gelehrte Vorträge und Aufsätze, denn die Anschauung ist immer noch das beste Unterrichtsmittel. An Stelle der Verachtung und Verspöttelung des meist hässlich und als Menschenfressertyp dargestellten Negers aus Zentralafrika würde dann wohl eine gewisse Achtung Platz greifen müssen, wenn nicht gar Stolz auf

⁷ StA Co Kunstsammlung 169: Schreiben von Emil Steiner an Stadtrat Coburg, 28.12.1950.

den Bekennermut unseres Moritz und eine gewisse Ehrfurcht vor seinem selbstgewählten Schicksal.

Dadurch wäre aber viel gewonnen und das Coburger Stadtwappen bekäme endlich den ihm zukommenden Sinngehalt im Herzen der Coburger, auf jeden Fall aber einen tieferen und schöneren Sinn als das (in richtiger Vorschau!) abgebrochene Schwert im Wappenschild des 3. Reiches. Um das krieglerische und kämpferische in der Geschichte unserer Stadt zu symbolisieren, hätte es keines abgebrochenen Schwertes bedurft. Die Idealgestalt des für seine Weltanschauung in den Tod gegangenen Heerführers Mauritius kann dies besser und schöner darstellen, zumal die Geschichte Coburgs in seinem Protestantismus und in seinem Verhalten im dreissigjährigen Krieg gleichartige Züge heldischen Geistes und weltanschaulichen Bekennermutes aufzuweisen hat.“⁸

Die hier herausgestellte Rolle Coburgs als Hort des protestantischen Widerstandes gegenüber der Reichsgewalt war bei genauerem Hinsehen lediglich während des Dreißigjährigen Krieges aktiver Natur.⁹ Steiners Hinweise auf diese weiter zurückliegenden und längerfristigen Phasen der Coburger Geschichte ließen zudem Coburgs jüngste Vergangenheit mit Hilfe der Polemik gegen das NS-Wappen beiseite schieben und vergessen machen. Steiners Verweis auf das Coburger NS-Wappen verdeutlicht jedoch, dass es ihm um die Lösung der Stadt von dem Stigma dieses Symbols der ehemaligen „Hochburg des Nationalsozialismus“ ging. Die würdige – nicht „als Menschenfressertyp [...] aus Zentralafrika“ erscheinende – Skulptur des hochmittelalterlichen Reichspatrons stellte für ihn das geeignete Vorbild dar. Der heilige Mauritius repräsentierte nicht nur die historische Bedeutung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, sondern durch sein Martyrium auch – im Kontext der Lokalgeschichte betrachtet – Coburgs Rolle als Luther-Refugium während des Augsburger Reichstages 1530. Dessen herausragende Rolle für die evangelisch-lutherische Konfessionsgeschichte war schließlich schon im 16. Jahrhundert auf Coburg übertragen worden.¹⁰ Diesen Zusammenhang sollte Coburg betonen, das seiner Meinung nach ein singuläres Wappenbild besäße: „Keine andere Stadt führt den Kopf des Mauritius als Stadtwappen!“¹¹

Offenbar hatte Steiner mit seiner Argumentation bei OB Langer den richtigen Ton angeschlagen. Dieser konferierte unverzüglich mit dem Direktor der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Dr. Heinrich Kohlhausen, und veranlasste die

⁸ StA Co Kunstsammlung 169, Schreiben Steiner, 28.12.1950.

⁹ Dietze, Die Wirkungen des 30jährigen Krieges, S. 9 ff. Während des Luther-Aufenthaltes hatte sich dieser Aspekt jedoch eher passiv gestaltet und war vor allem durch die geografisch-territoriale Lage Coburgs als südlichster Punkt der wettinisch-protestantischen Länder bestimmt worden. (Vgl. Kap. 7.2) Ganz anders sah die Situation während des „Dritten Reiches“ aus, als die Vertreter der nazikritischen „Bekennenden Kirche“ gegenüber den regimekonformen „Deutschen Christen“ in der Coburger Pfarrerschaft deutlich in der Minderheit waren. Vgl.: Rößler, Erinnerungen an den Kirchenkampf; Mensing, Pfarrer und Nationalsozialismus.

¹⁰ Vgl. S. 186 ff.

¹¹ StA Co Kunstsammlung 169, Schreiben Steiner, 28.12.1950.

Fertigung eines Siegelentwurfs durch das Hauptmünzamt München, wobei das Kopf-Profil des Mauritius-Fragmentes von St. Moriz als Vorlage dienen sollte. Da der um seine Stellungnahme gebetene Herr Freiberg den Münchner Entwurf zwar nicht vom Motiv her, wohl aber wegen dessen „Gestaltung des Mauritius, der auch wieder nur ein Zerrbild des Mauritiuskopfes nach der Plastik ist“, ablehnte,¹² griff man seinen Vorschlag eines beschränkten Wettbewerbes unter den Coburger Grafikern Robert Haas (1907-1980), Franz Höch und Erich Lage (1906-1981) auf und setzte dafür folgende Maßgabe voraus:



48 Hauptmünzamt München: Siegel-Entwurf für die Stadt Coburg nach dem Mauritius-Kopf von St. Moriz, 1951.



49 Erich Lage: Wappen- und Siegelbild der Stadt Coburg, 1953.

„Damit soll endlich einmal von der bisher aus Unkenntnis oder Unvermögen üblich gewesenen meist zur Karikatur entarteten Darstellung eines unpersönlichen Urwald-Negers zu einem die Bevölkerung und insbesondere unsere Jugend mehr ansprechenden Siegelbild eines ‚Coburger Mauritius‘ fortgeschritten werden, dem man es glauben kann, dass er als Führer einer römischen Legion von 6000 Mann, also nach heutigen Begriffen als General oder Feldmarschall für seinen christlichen Glauben in den Tod gegangen ist, und dessen kostbares Schwert und Lanze durch die Jahrhunderte zu den [...] Reichskleinodien des Deutschen Reiches gezählt hatten [...]“¹³

Der Entwurf des Coburger Grafikers Erich Lage bekam den Zuschlag und wurde am 21. Mai 1953 an alle städtischen Dienststellen ausgegeben „mit der

¹² StadtA CO HA 78,1, fol. 12, Stellungnahme von Freiberg zum Siegelentwurf des Hauptmünzamt München, 13.11.12.

¹³ StadtA CO HA 78,1, fol. 14, Schreiben an Höch, Lage und Haas zur Neugestaltung des Siegels der Stadt Coburg, 11.12.1951.

Anweisung, diesen Entwurf bei künftigen Wiedergaben des Wappens zu Grunde zu legen.“¹⁴

Der „Coburger Mauritius“ als „thüringischer Lutherkopf“ und das 900-jährige „Coburg“-Jubiläum 1956

Erna Lendvai-Dircksen (1883-1962) bestritt den „repräsentativen Auftakt zu den offiziellen 900-Jahr-Feiern und -Ausstellungen“¹⁵ 1956 in Coburg. Ihre Ausstellung „Das fränkische Antlitz“ beinhaltete 80 Porträts, Hausansichten, Dorf- und Landschaftsaufnahmen in Form von Schwarzweiß-Fotografien.¹⁶ Die Schau war als Teil ihres in den 1920er Jahren begonnenen Langzeitprojektes „Das deutsche Volksgesicht“¹⁷ konzipiert, konnte aber erst 1956 – mit etwa elf Jahren Verspätung und in deutlich kleinerem Rahmen als ursprünglich angelegt¹⁸ – im Coburger Rathaus der Öffentlichkeit präsentiert werden. Froh äußerte sich die Fotografin über den von Bringmann geborgenen Mauritius-Kopf, der „zur rechten Zeit [kam], mit seinem Bildnis in der Reihe fränkischer Volksgesichter im Rahmen einer Lichtbildausstellung im Coburger Rathaus zur 900-Jahr-Feier die Dominante zu geben.“¹⁹

Zur Eröffnung der Präsentation berichtete sie über die Genese und das Ziel ihres porträtfotografischen Werkes:

„Im Jahr 1916 entdeckte ich im Antlitz einer alten schwäbischen Bäuerin die elementare Bedeutung des nach Stämmen unterschiedlichen wachstümlich in der Natur gegründeten Wesenscharakters an äusserer und innerer Gestaltung. Ich lernte diese Erscheinung als eine Urkunde begreifen, als eine von Grund auf echte Lebensäusserung, die meinem Suchen nach dem wahren Menschengesicht entgegenkam. [...] 1930 oder 31 erschien [...] in Berlin die erste Buchveröffentlichung ‚das deutsche Volksgesicht‘, der dann bis 1945 eine grössere Reihe von

¹⁴ StadtA CO HA 78,1, Hektografiertes Schreiben von Oberbürgermeister Dr. Langer, 21.Mai 1953. „Die Umrandung des Wappens kann in Schildform beliebig gestaltet werden, sofern sich dabei ein harmonisches Gesamtbild ergibt.“

¹⁵ Eresina, Landschaft, Schicksal.

¹⁶ Die komplette Ausstellung „Das fränkische Antlitz“ wurde von der Stadt Coburg übernommen und befindet sich nun in den Städtischen Sammlungen, SSC 1172-1248, 2214.

¹⁷ Lendvai-Dircksen, Das Deutsche Volksgesicht. Vgl.: Friedrich, Erna Lendvai-Dircksen; Grimm, Leben und Werk.

¹⁸ Eresina, Landschaft, Schicksal: „‚Das fränkische Antlitz‘ war bereits vor rund elf Jahren von Erna Lendvai-Dircksen vorgesehen, und zwar als Beitrag des Frankenlandes zu einer alle deutschen Gaue umfassenden Porträtschau, die sich vor allem darauf konzentrierte, die typischen Gesichter des Volkes, deren Eigenarten und ihre kennzeichnenden Merkmale in tiefer seelischer Durchdringung festzuhalten. Das turbulente Kriegsende machte damals jene Pläne zunichte. Um so befriedigender empfindet die Künstlerin die Möglichkeit, dieses Vorhaben jetzt in den Ehrentagen ihrer Wahlheimat Coburg unter engster Bezugnahme auf diese durchführen zu können.“

¹⁹ Lendvai-Dircksen, Begegnung mit Mauritius.

Veröffentlichungen als Buch folgten [...] 20 Bildbände in hohen Auflagen – im Ganzen etwa 280 000 Exemplare.

[... Nach der Flucht aus Oberschlesien im Januar 1945] begann ich [1951] in der neuen Wohnung Pilgramsroth 100 [Coburg] mit kleinstem Kredit und Zuhilfe der Zeiss-Ikon-Werke die Arbeit am deutschen Volksgesicht von Neuem, um in einer abschliessenden Zusammenfassung das vor 40 Jahren als Phänomen erfasste wesenhaft Naturzuständliche des deutschen Volkstums als physiognomisches Bildwerk und Zeitdokument wiederum in Konzentration zu erarbeiten.“²⁰

Ihr Coburger Mauritius reiht sich mit der formalen Bildgestaltung – nahezu achsensymmetrische Makroperspektive, dunkler, unbestimmbarer Hintergrund, wodurch das helle Gesicht eine Überhöhung erfährt und aus jeglichem Herkunftszusammenhang gelöst ist – in die programmatische, lichtbildnerische Aufnahmetechnik Lendvai-Dircksens ein, die sie über Jahrzehnte beibehielt. Durch die so gestaltete „Monumentalität und Ewigkeit“²¹ des individuellen Porträts übertrug sie dessen „urkundliche“ Aussagekraft pauschal auf das „Volksgesicht“.²²

Die von Friedrich Schilling im Auftrag der „Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte“²³ herausgegebene Festschrift zum 900-jährigen „Coburg“-Jubiläum



50 Erna Lendvai-Dircksen: Coburger Mauritius, vor 1956.

²⁰ StadtA CO Künstlerkartei, Lendvai-Dircksen, Zur Entstehung des physiognomischen Bildwerkes.

²¹ Lendvai-Dircksen, zit. n.: Hägele, Erna Lendvai-Dircksen und die Ikonografie der völkischen Fotografie, S. 81.

²² Hägele, Erna Lendvai-Dircksen und die Ikonografie der völkischen Fotografie.
So stark die Affinität zur nationalsozialistischen Rassenlehre bei Lendvai-Dircksen auch anklingen mag: Sie nutzte wohl hauptsächlich die Konjunktur der „Blut-und-Boden“-Ideologie aus, die sich ihrem Lebensprojekt während des „Dritten Reiches“ bot und garnierte ihre Begleittexte mit rassistischen Einsprengeln. Neben die von ihr vertretene geografisch-deterministische Theorie der Stammes- und Landschaftsprägung des „deutschen Volksgesichts“, die sie in den Zusammenstellungen von Porträts und Landschaftsaufnahmen manifestierte, setzte sie – wohl als Referenz an ihre Gönner – biologisch-rassistische Bemerkungen. Ihr lichtbildnerisches Hauptanliegen der Dokumentation des regional-landschaftlich gebundenen Ausdrucks im überindividuell aufgefassten Menschengesicht ermöglichten es ihr, auch nach dem „Dritten Reich“ bruchlos die gleichen Motive zu fotografieren wie in den von „völkischer“ Ideologie geprägten Jahrzehnten zuvor. Vgl.: Dombrowski/Wronka, Gesichter der Landschaft.

²³ 1952 änderte der 1920 gegründete „Coburger Heimatverein“ seinen Namen in „Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte e. V.“, der sich letztmals 1971 in „Historische Gesellschaft Coburg“ umbenannte. Vgl.: Bachmann, 80 Jahre Historische Gesellschaft Coburg, S. 77 f.

1956, „Coburg mitten im Reich“,²⁴ stand ganz im Zeichen des heiligen Mauritius. Der von Franz Höch gestaltete Schutzumschlag der beiden Bände zeigt eine Rekonstruktionszeichnung des Magdeburger Mauritius von ca. 1240 (Abb. 23), dem die Heilige Lanze mit adlergeziertem Rennfähnlein in die linke Hand gegeben und dessen Schwert nach vorne verschoben ist.

„Die Gabe der Forschung – und wir dürfen angesichts des Mitarbeiterkreises sagen: der deutschen Wissenschaft – zur Gedenkfeier der ersten Nennung des Namens Coburg vor 900 Jahren trägt ihre Aufschrift mit dreifacher Berechtigung. Sie liegt im reichspolitischen Ursprung der Coburg auf altem Königsboden in ottonischer Zeit, aber auch im später fortdauernden Anteil Coburgs an der deutschen Mitte begründet. Angesichts der gegenwärtigen Zerreißung Deutschlands liegt jedoch zugleich auf dem Titel des Bandes ein volkspolitischer Ton. Diese Schrift ist eins der Merkmale wiedererwachenden Geistes nach dem zweiten Weltkrieg. Ein Merk- und Denkmal, zeugend von dem Willen Deutscher, aus dem Boden der Vernichtung sich zu erheben, aufzusteigen und mit unerschütterlichem Willen an die Zukunft zu glauben.“²⁵

Den Bogen der vom „wiedererwachenden Geist“ geprägten „volkspolitischen“ Programmatik der Festschrift zum „Coburger Mauritius“ schlägt Schilling in seinem gleichnamigen, mit zwei Mauritius-Bildnissen Lendvai-Dircksens illustrierten Beitrag des ersten Bandes:

„Diese Gestaltung von ausgeprägter Eigenart verdient, nach ihrem Standort in der oberfränkischen deutschen Mitte, den Namen Coburgs zu tragen. [...] Das Coburger Bildwerk steht mit seiner unverwechselbaren Besonderheit mitten inne zwischen der blühenden reichslichen Sicherheit und Fülle des prächtigen ritterlichen Mohren der Stauferzeit im Magdeburger Dom und Mathias Grünewalds beseeltem Ritter in der Begegnung mit dem Hl. Erasmus, deren wir uns in München erfreuen. [...] Die Fotografien Lendvai-Dircksens zielen [...] ganz bewusst auf die geistige Herkunft dieser Gestaltung und auf ihr Hervorgehen aus dem volkhafte[n] Bildnis, damit aber gleichzeitig auf das tiefste Geheimnis der inneren Aneignung eines verehrten Heiligen durch die bodenständige Kunst des Volkes. Die große, von innerem Leben leuchtende Form dieses Antlitzes zeigt auf deutliche Weise ein südthüringisch-fränkisches Volksgesicht: ein mehr lutherischer als bachischer Thüringerkopf blickt uns an, in welchem das legendäre Urbild des thebäischen Ritters mit dem Wesensbild eigenen Volkstums verschmolzen ist.“²⁶

Auch die Fotografin selbst machte sich die „völkische“ Argumentation Schillings zu Eigen und verknüpfte diese mit dem von Steiner 1950 geäußerten protestantischen Widerstandsmotiv:

²⁴ Schilling, Coburg mitten im Reich.

²⁵ Schilling/Priesner/Peters-Marquardt, Vorwort, S. VII.

²⁶ Schilling, Der Coburger Mauritius (1956), S. 259 f. Vgl.: Schilling, Der Coburger Mauritius (1954).

„Von vorn gesehen erscheint eine fast brüderliche Ähnlichkeit mit jenem Antlitz Luthers, das im Gleichgewicht eherner Kräfte zwischen den weitblickenden Augen und der Vitalität des Mundes den Glaubenskampf aufnahm.“²⁷

Der „Coburger Mauritius“ wurde diesen Texten zufolge nun gleichermaßen als städtisches Wappenbild, christlicher Glaubenskämpfer, ottonischer Reichspatron und als älterer Bruder Luthers betrachtet. Im politischen Kontext der 900-Jahr-Feier „Coburgs“ medialisierte man ihn vollends zum Repräsentanten des „Bollwerks gegen den Osten“ (Langer) und des „Vorposten[s] der Wiedervereinigungspolitik“, wie Coburg vom Vertreter der Bundesregierung, Jakob Kaiser, apostrophiert wurde.²⁸ Der Mythos des Reichspatrons symbolisierte idealtypisch die Stärke des ottonischen Reiches gegen die Bedrohung aus dem slawischen Osten. Nun sollte der „Coburger Mauritius“ als Garant von Deutschlands Stärke helfen, die Wiedervereinigung, die Rückgewinnung von Coburgs nicht nur geografisch gemeinter Zentralfunktion „mitten im Reich“ sowie die Überwindung der kommunistischen Bedrohung aus dem nahen „Osten“ zu erreichen.

Während der Festtage vom 29. Juni bis zum 8. Juli 1956 bestimmten nicht nur „Frohsinn und Lebensfreude“ im Rahmen des Volksfestes auf dem „Anger“ das Programm,²⁹ sondern auch ernste Besinnung auf die gesamtdeutsche Situation während des „Kalten Krieges“. Den Teilnehmern der bundesweiten ADAC-Zielfahrt nach Coburg wurde die innerdeutsche Grenze einmal mehr ob der dadurch notwendigen Umwege zum Zielort klar³⁰ und der Direktor der Kunstsammlungen, Heinrich Kohlhaußen, erläuterte bei seiner Jubiläums-Führung die Bedeutung der Veste als gesamtdeutsches „Geschichtsdenkmal und [als] Hort von Meisterwerken der Kunst und Kultur“ diesseits der innerdeutschen Grenze³¹. Gewissermaßen als Prolog des Festaktes im Rathausaal wurde das „Bekenntnis zur deutschen Einheit“ an der ehemaligen herzoglichen Reithalle am Schloßplatz, dem Gründungsstandort bedeutender bürgerlicher, reichspatriotischer Vereinigungen in den Jahren 1860-62, abgelegt.³²

²⁷ Lendvai-Dircksen, Begegnung mit Mauritius, S. 66, siehe zur „völkischen“ Einbindung Mauritius' S. 65: „Diese Bergung [des Coburger Mauritius-Kopfes] bedeutet die Erhaltung einer seltenen Urkunde lebensgeschichtlicher Zusammenhänge, die ein wunderbares Licht in die schöpferische Verwandlung eines zutiefst religiös Verehrten in das Selbstporträt der eigenen Volkstumszugehörigkeit wirft. Es könnte das Selbstporträt eines unbekannten Künstlers sein. [...] Die Verschmelzung der hohen Idee in der Gestalt eines Heiligen in die eigene Körperlichkeit oberfränkischer Prägung ist ein ergreifendes Zeugnis in der Kraft des Symbols von der Einheit des Seins, von der Sehnsucht der Verwandlung in das Höhere.“

²⁸ Vgl.: „Wir müssen im Westen wie im Osten das Mißtrauen abtragen!“

²⁹ Frohsinn- und Lebensfreude zur 900-Jahr-Feier auf dem Anger.

³⁰ ADAC-Zielfahrt nach Coburg.

³¹ Wirklich abendländischer Geist.

³² Bekenntnis zu deutschen Einheit. Der symbolträchtige Ort hierfür konnte nicht passender ausgewählt werden, fanden doch in diesem Gebäude nicht nur 1860 der erste Kongress des „Deutschen Nationalvereins“, sondern im selben Jahr auch die Gründungen der „Deutschen Turnerschaft“ und - zwei Jahre - später des „Deutschen

„Mauritius zu Pferd“, gestaltet als Reichspatron – jedoch ohne Lanze – führte den aus vier „Blöcken“ bestehenden Jubiläums-Festzug an³³, der sich als spätes Beispiel in die überregionale Tradition historischer Festzüge einreichte.³⁴ Wie schon bei dem Festzug zur Festungsweihe 1924³⁵ bot auch der 1956er Zug eine Fülle idealtypischer Versatzstücke des „Adventus“-Rituals, des herrschaftsetablierenden Einzugs des Fürsten in die Stadt. Die Rangfolge der Personen und die symbolisch-formalen Aussagen der allegorischen „lebenden Bilder“ in Form der Festwagen haben bei der Adaption der „Einholung des Fürsten“ in die Stadt herausragende Bedeutung.³⁶ Der einreitende Mauritius war die Nummer Eins des historischen Festzugteils vor Kaiser Heinrich II., der ihm als letzter ottonischer Herrscher an zweiter Position folgte.³⁷ Die Unterordnung Heinrichs II. hinter den von seiner Dynastie etablierten Reichspatron, dessen Kopf im Coburger Wappen gleichzeitig die Stadt repräsentiert, lässt die weitergehende Interpretation dieser symbolischen Form zu, dass Coburg sich hier selbst als Zentralort der Reichsgeschichte feierte, was auch in Titel und Vorwort der Festschrift „Coburg mitten im Reich“ deutlich wird.

Die nachfolgenden Festwagen unterstreichen in der Reihenfolge ihrer Themen mit den symbolischen Aussagen ihrer Allegorien die in Coburg ungebrochene reichspatriotische Betonung der historischen Rolle der Stadt und vor allem der Herrscherhäuser:

- 1056: Königin Richeza mit Kaiser Heinrich III. und dem Erzbischof von Köln;
- 1272: Stadt Coburg mit Stadtmauer und Ritter Berthold von Henneberg;
- 1353: Moritzkirche, Siegelträger, Ratsherren;
- Wettiner Jagdgesellschaft;
- 1530: Reisewagen mit Dr. Martin Luther;
- Herzog Johann Casimir zu Pferd mit Jagdfolge;
- 1605: Gymnasium Casimirianum;
- 1632: Konrad Rüger mit Landsknechten;³⁸
- 1680/99: Herzog Albrecht;
- 1814: Prinz Friedrich Josias von Sachsen Coburg-Saalfeld;³⁹
- 1800/06: Herzog Franz Friedrich Anton;
- Friedrich Rückert;
- 1806/44: Herzog Ernst I.;
- 1844/93: Herzog Ernst II.;

³³ „Sängerbundes“ statt. Der „Deutsche Schützenbund“ wurde 1861 in der Schwesterresidenz Coburgs, Gotha, gegründet.

³⁴ Von einst bis heute; Was zeigt der große Coburger Festzug; vgl.: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 43, S. 121.

³⁵ Hartmann, Der historische Festzug.

³⁶ Siehe S. 206 ff.

³⁷ Dotzauer, Die Ankunft des Herrschers; Tenfelde, Adventus.

³⁸ Vgl. hier und um Folgenden: Was zeigt der große Coburger Festzug ...?

³⁹ Rüger verteidigte 1632 die Festung Coburg gegen Wallenstein erfolgreich; vgl.: Schneier, Coburg, S. 151 ff.

Friedrich Josias stand als Feldmarschall in kaiserlichen Diensten und errang im österreichisch-russischen Krieg gegen die Türken 1789-91 entscheidende Siege; vgl.: Schneier, Coburg, S. 193.

- 1860: Deutscher Nationalverein;
- 1860: Deutscher Sängerbund;
- Coburger Convent;
- Staatsbauschule Coburg.

Der Festzug stand unter dem Motto „Coburg – einst, heute, morgen“ und spannte mit seinen allegorischen „Bildern“⁴⁰ den symbolisch-historischen Bogen vom Hochmittelalter in die Zukunft. Als geschichtskulturelles Phänomen zeigte der Zug auch deutlich die Funktion der Geschichtsdarstellung als Spiegel der aktuellen politischen Situation der Stadt: Coburg hatte nun nicht mehr – wie es im Festzug 1924 zum symbolischen Ausdruck kam – mit der Degradierung zur bayerischen Stadt mit Landkreissitz fertig zu werden: Den staatsvertraglichen Anschluss an Bayern von 1920 hatte man erst 1950 als großen Glücksfall angesichts der deutschen Teilung gefeiert.⁴¹ Nun kämpfte man mit der Abdrängung aus der deutschen Mitte an den Rand des Grenzlandes zum verachteten kommunistischen Ostblock. Dies hatte Coburg nicht nur politische und soziale Verwerfungen beschert, sondern vor allem der heimischen Wirtschaft die Jahrhunderte alten Handels- und Verkehrsbeziehungen abgeschnitten hatte.⁴² Mit der Betonung der „Mitte“ Deutschlands knüpfte man außerdem an einen älteren Topos an, mit dem man seit dem 18. Jahrhundert Thüringen als das kulturelle und politische „Herz“ des Reiches beschrieben hat. – Das „fränkische“ Coburg hatte man seinerzeit jedoch weniger im Blick als die wesentlich bedeutsameren Residenzen wie Gotha und Weimar im thüringischen Kernland.⁴³

In Coburg herrschte – wie in der gesamten Bundesrepublik – in der Mitte der 1950er Jahre im Zeichen der Totalitarismus-Debatte die Betonung der antikommunistischen Frontstellung im Kalten Krieg gegen die DDR-Herrschaft und

⁴⁰ Der Festzug am 8.7.1956 war dem Titel, „Coburg – einst, heute, morgen“, entsprechend in vier Blöcke aufgeteilt: I. Historischer Teil, II. Coburger Land in der Geschichte, III. Coburger Zünfte und IV. Handel und Industrie. Vgl.: Was zeigt der große Coburger Festzug ...?

⁴¹ Coburg in Bayern. Vgl. darin: Langer, Vorwort: „Mit einer überwältigenden Mehrheit hat sich 1920 die Coburger Bevölkerung für den Anschluß an Bayern entschieden.

Welche Gründe auch immer für ihre Abstimmung maßgebend gewesen sein mögen, an den e i n e n Grund, der für uns heute den Wert der damaligen Abstimmung ausmacht: diesseits des eisernen Vorhangs zu liegen und damit zur westlichen Welt zu gehören – an diesen Grund hat niemand gedacht. Aber dieser Wert ist kein endgültiger, unverletzlicher. Noch ist nicht entschieden, ob wir diesseits des eisernen Vorhangs bleiben werden. Es kommt darauf an, welche von den beiden Welten den größeren sittlichen, sozialen und kulturellen Wert besitzt.

Coburg war immer auf der Seite des Fortschrittes und der lebendigen Gegenwart. Das bedeutet für unsere Zeit die Verpflichtung, das Vorbild einer demokratischen Stadt zu sein mit dem ehrlichen Willen zu sozialem Zusammenleben. Mag uns deshalb der Gedenktag Anlaß zu innerer Einkehr sein, nicht in Eigennutz, Mißgunst und Selbstzufriedenheit das Erbe der Väter zu vertun.“ (Hervorhebung in der Vorlage.)

⁴² Falkenberg/Dlouhy, Die Wirtschaft im Coburger Grenzland; Lange, Coburgs wirtschaftliche Bedeutung; Muth, Die Wirtschaft im Coburger Land.

⁴³ John, Thüringenbilder.

den gesamten Ostblock vor. Die Einbindung der jungen Bonner Republik mit ihrem noch jüngeren Bundeswehr-„Amt Blank“ in die politischen und militärischen Bündnisstrukturen der westlichen Demokratien stärkten neben dem langsam in Fahrt kommenden wirtschaftlichen Aufschwung das Selbstvertrauen und die Zuversicht in die weitere Entwicklung im „Westen“. Dies half auch, die Erinnerung an die NS-Vergangenheit zu verdrängen.⁴⁴

In diesem Zusammenhang betrachtet, sah man sich in Coburg in der Mitte der 1950er Jahre in der krisenhaften Übergangssituation zwischen dem verloren gegangenen Status „mitten im Reich“ und dem der wieder zu gewinnenden zentralen politisch-kulturellen Rolle im wiedervereinten Deutschland. Am 8. Mai 1955, zehn Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation des „Dritten Reiches“, wurde das alliierte Besatzungsstatut aufgehoben und somit die Souveränität der Bundesrepublik etabliert.⁴⁵ Am Vorabend dieses Tages hatte der Coburger OB Dr. Langer auf dem Balkon vor der „Regimentstube“ des Rathauses „eine überdimensionale Gedenkkerze für die noch nicht heimgekehrten Kriegsgefangenen“ entzündet, die wochenlang „nachts brennen und [...] die Hoffnung auf die Heimkehr der Kriegsgefangenen symbolisieren“ sollte.⁴⁶ Man hatte hiermit den seit Weihnachten 1952 in Berlin „verordneten“ und von dort ausstrahlenden Brauch um die „Freiheitskerzen“ adaptiert und formal wie terminlich neu gestaltet.⁴⁷ Die Widmung der meterhohen Coburger Rathausflamme gewinnt durch die Terminierung am Jahrestag der Kapitulation eine zusätzliche Bedeutung durch die Ausweitung der Opfer-Betonung über die Kriegsgefangenen in der Sowjetunion hinaus auf Gesamt-Deutschland: Die bedingungslose Kapitulation 1945 sei eine besonders harte Form der Niederlage gewesen, unter der ungerechtfertigterweise alle Deutschen zu leiden hätten, ist die implizite Aussage.

Dass diese Interpretation nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigen die restaurativ anmutenden Elemente des 900-jährigen Jubiläums 1956 wie die völkisch orientierte Ausstellung der Fotografin Lendvai-Dircksen und das Diktum im Vorwort der Festschrift „Coburg mitten im Reich“, in dem der „wiedererwachende Geist [...], zeugend von dem Willen Deutscher, aus dem Boden der Vernichtung sich zu erheben, aufzusteigen und mit unerschütterlichem Willen an die Zukunft zu glauben“, beschworen wird.⁴⁸ Auch OB Langer hatte sich in seinem Grußwort zum Pfingstkongress des Coburger Conventes im selben Jahr recht deutlich zu diesem

⁴⁴ Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland, S. 78 ff.

⁴⁵ Vgl. dazu: Maslowski, Zehn Jahre danach.

⁴⁶ Symbol der Hoffnung auf Heimkehr. Foto der Gedenkkerze in: Sandner, Coburg, S. 216.

⁴⁷ Die bis zu den ersten Erfolgen der sozialliberalen Ostpolitik 1971/72 allweihnachtlich in straßenseitigen Fenstern von Privathäusern aufgestellten „Freiheitskerzen“ standen in der Tradition des frühneuzeitlichen Brauchs der Gedenkkerzen an die im Fegefeuer schmachttenden „Armen Seelen“, der in den blauen Kerzen für die „Volksdeutschen“ in Eupen-Malmedy, Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen, Memelland, Litauens etc., die durch den Versailler Vertrag 1919 aus dem Reich ausgegrenzt wurden, fortgesetzt worden war. Vgl.: Moser, Werte-Fakten-Symbolik und normative Kultur, S. 173.

⁴⁸ Schilling/Priesner/Peters-Marquardt, Vorwort, S. VII.

Aspekt geäußert: In seiner Ansprache hob er Coburg als historischen „Hort der Freiheit“ hervor, was er mit den Verweisen auf den Luther-Aufenthalt 1530 und die Gründungsversammlungen des Deutschen Nationalvereins, der Deutschen Turnerschaft und des Deutschen Sängerbundes unter Herzog Ernst II. begründete. Des Weiteren führte er aus:

„Und wir haben nochmal versucht, das Banner der Freiheit hochzuhalten. Das war 1945. [...] Coburg war der Ort des Kampfes gegen die Entnazifizierung der Amerikaner. Die Coburger Anwaltschaft hat weit hinaus über das Land den Schutz der unschuldigen Mitläufer gegen das Entnazifizierungsgesetz der Amerikaner übernommen. [...] Wir haben auch gewagt, uns mutig zu einer gewissen Restauration zu bekennen. Wir haben ja schrecklich viel Angst vor einer Restauration. Ich muß schon sagen, wenn man schon Angst vor dem Finger an der Hosennaht hat. Was ist das für ein Volk geworden? Aber, meine Damen und Herren, wir haben in unserer Stadt geglaubt, das, was echt deutsch, was gut deutsch war, wiederum zu schützen gegen – sagen wir mal – die Gehäßigkeit minderwertiger Kreise. [...]“⁴⁹

Deutlicher als in diesem explizit restaurativ-apologetischem Kontext konnte der Hinweis Langers als stramm rechtsgerichtetem Exponenten der Stadt auf die Opferrolle selbst der Nationalsozialisten kaum ausfallen. Deren Spruchkammer-Verteidiger, zu denen Langer selbst gehörte, hätten seinen Worten zufolge das „Opfer“ auf sich genommen die Nazis vor den strafrechtlichen Folgen des als ungerecht hingestellten „Gesetz[es] zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus“ zu schützen. Dies stellt Sinn und historischen Zusammenhang dieses Gesetzes⁵⁰ vollkommen auf den Kopf: Von der hier implizit vorausgesetzten Illegitimität der bedingungslosen Kapitulation abgeleitet, wird die siegbedingte Berechtigung der Alliierten zur Entnazifizierung in Abrede gestellt und angegriffen.

Die Bemerkungen Schillings und Langers zum „wiedererwachenden Geist“ bzw. zur Verteidigung der angeblich kollektiv „unschuldigen Mitläufer“ implizieren ein wesentliches Element der NS-Ideologie, das in der restaurativen Phase der 1950er Jahre zu Tage trat: die exzessive Gleichsetzung des „Retters“ Hitler mit Christus,

⁴⁹ Der Oberbürgermeister der Stadt Coburg [Grußwort], S. 40 f.
Langer hatte als Rechtsanwalt viele Entnazifizierungsverfahren in Coburg als Verteidiger begleitet. 1948 wurde er als Kandidat der seinerzeit mit Mende und Achenbach deutlich rechts orientierten FDP zum OB gewählt, nach einem Wahlkampf, in dessen Verlauf seine Wählerschaft als Sammelbecken von Nazis bezeichnet worden war. Vgl.: Kollmann, Die Coburger SPD-Fibel, S. 17 ff; Zehner, Die Stadtratswahl von 1948, S. 15, 21 ff.

In diesem Wahlkampf hatte Langer auch die Meinung vertreten, Coburg sei nur zufällig – wegen der angeblich rein persönlich motivierten Animosität zwischen dem NS-Ortsgruppenleiter Schwede und dem jüdischen Industriellen Friedmann – zur ersten NS-beherrschten Stadt Deutschlands geworden. Vgl.: SSC, Herr B., 19.11.2002; zum historischen Hintergrund des Coburger NS-Genese: VzU; zur Entnazifizierung in Coburg: Beyersdorf, Militärregierung und Selbstverwaltung; Habel, Nach der Apokalypse; in Bayern: Niethammer, Entnazifizierung.

⁵⁰ Vgl: Niethammer, Entnazifizierung.

dessen Botschaft nach seinem Tod als Mensch am Kreuz und der darauf folgenden Auferstehung deutlich gestärkt als neue, christliche Religion hervorgegangen ist.⁵¹ In diesen Bemerkungen manifestiert sich außerdem strukturell eine Spielart der kulturellen Relativierung der Niederlage durch die Unterlegenen – zumal in der ehemaligen NS-„Hochburg“ Coburg:

„Wie der Sieg als unreelles Gewinnen keinen Anspruch auf Ruhm und Ehre hat, so ist sein Resultat für den Verlierer nicht anzuerkennendes Recht, sondern abzuwehrendes Unrecht. Nach der notgedrungenen Kapitulation beginnt daher sein Kampf ums Recht, eine Art moralischer und juristischer ‚levée en masse‘, in der der Verlierer, indem er sich als vergewaltigte Unschuld darstellt, den Sieger ins Unrecht zu setzen und moralisch zu besiegen sucht.“⁵²

Zur politischen und sozialpsychologischen Stabilisierung und Selbstversicherung veranstaltete man in Coburg das 900-jährige Jubiläum unter diesen deutlichen gegenwartspolitischen und NS-apologetischen Vorzeichen. Die im Festzug und in der CC-Rede Langers angeführten historischen Aspekte stellen in zumeist reichspatriotischer Hinsicht die besonderen Bedeutungen des freiheits- und einigungsbewussten Coburgs im jeweiligen geschichtlichen Kontext dar. Dem aufmerksamen Leser wird jedoch aufgefallen sein, dass nicht nur die Themenliste der Festwagen einen Aspekt der deutschlandpolitischen Bedeutung Coburgs ausließ, auf den man in den Jahrzehnten zuvor nicht müde geworden war hinzuweisen: „Coburgs Bedeutung für die nationale Einigung“⁵³ unter dem Zeichen des Hakenkreuzes.

Auswahl bedeutet Wertung. „Vergessen [ist] viel mehr als bloß Nicht-Erinnern, Erinnern viel mehr als bloß Nicht-Vergessen“⁵⁴: Mit Martin Scharfe gesprochen, sind nicht nur die Memorabilien von kulturwissenschaftlicher Relevanz, die ins „Kontobuch des gesellschaftlichen Gedächtnisses“ geschrieben sind, sondern auch, „warum manche dick und rot unterstrichen, anderes dagegen unterschlagen ist.“⁵⁵ Daher wirft es ein bezeichnendes Licht auf die Themen des 1956er Festzugs. Sie dominierten als „Kanon“ der Coburger Historiografie nicht nur die Geschichtskultur der 1950er Jahre, sondern auch langfristig die Geschichtsschreibung der „Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte“ – seit 1971: „Historische Gesellschaft Coburg“ – in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁵⁶ Die darin enthaltene weitgehende Ignorierung des Nationalsozialismus bzw. apologetische Schriften zu einzelnen NS-Akteuren⁵⁷ dürften zum einen in der Weichenstellungsfunktion der bis

⁵¹ Vgl.: Telesko, Erlösermythen, S. 125 ff.

⁵² Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage, S. 30.

⁵³ So der Titel eines 1935 verfassten Aufsatzes von Walther Heins.

⁵⁴ Scharfe, Erinnern und Vergessen, S. 35.

⁵⁵ Scharfe, Erinnern und Vergessen, S. 35.

⁵⁶ Vgl. die Chronologie der Aktivitäten der HGC in: Bachmann, 80 Jahre Historische Gesellschaft Coburg; ebenso: Aufsess, Coburg spielt seine eigene Rolle; Haus der Bayerischen Geschichte, Ein Herzogtum und viele Kronen; Pellender, Chronik; Schneier, Coburg.

⁵⁷ Priesner, Herzog Carl Eduard.

1970 währenden Ära Langer und zum anderen in den Personen der Vorsitzenden des Geschichtsvereins bis 2004 begründet sein. Diese waren entweder – wie Walther Heins⁵⁸ – persönlich in die NS-Geschichtspolitik der Stadt verstrickt gewesen oder zeigten wie Rudolf Priesner und Harald Bachmann eine deutliche Affinität zur herzoglichen Dynastie.⁵⁹ So konnte es noch in jüngster Zeit geschehen, dass der Ehrenvorsitzende der Historischen Gesellschaft Coburg während seines Festvortrages zum 950-jährigen Jubiläum, „Coburg spielt(e) seine eigene Rolle in der Geschichte zwischen Franken und Thüringen“, dieses heikle Thema nur mit einem einzigen Satz erwähnte:

„Dann ist der Nationalsozialismus in Coburg eingebrochen.“⁶⁰

Auch hier erscheint Coburg in der Opferrolle, diesmal gewissermaßen als Opfer eines politischen Einbruchsdeliktes, was die überaus aktive Rolle der Coburger Nazis seit den frühen 1920er Jahren vollkommen negiert.⁶¹

Der „Mohrenkopf“ verdrängt den „Coburger Mauritius“

Parallel zu der 1953 normierten und während der 900-Jahrfeier Coburgs ausführlich thematisierten und als fränkisch-thüringisches „Volksgesicht“ interpretierten Wappendarstellung des Mauritius-Kopfes von St. Moriz hielt sich in der Bevölkerung und in Kreisen des Coburger Gewerbe- und Vereinslebens die tradierte negroide Gestaltung des



51 Edmund Meusel ? : „Coburg 1056-1956 / Stadtpatron St. Mauritius“, 1956.

„Mohrenkopfes“. Mit dessen Erscheinungsbild hatte man offenbar nicht die Probleme, die Kulturamtsleiter Steiner mit dem „Menschenfressertyp [...] aus Zentralafrika“⁶² 1950 befürchtete. Dieser populäre unverkrampfte Umgang erfasste auch die Stadtverwaltung, die zum 900-jährigen „Coburg“-Jubiläum 1956 eine Medaille mit dem „Stadtpatron St. Mauritius“ herausgab, dessen Gestaltung dem von Edmund Meusel um 1950 am Stadtapotheken-Portal geschaffenen „Mohrenkopf“ (Abb. 47) folgte.

⁵⁸ Heins war 1. Vorsitzender von 1933 bis 1955.

⁵⁹ Dr. Rudolf Priesner, Apotheker, war von 1955 bis 1977 1. Vorsitzender und Dr. Harald Bachmann, Geschichtslehrer, von 1977 bis 2004, seitdem ist er Ehrenvorsitzender. In seinem Festvortrag am 10.3.2006 machte er sich den Wahlspruch seiner ebenfalls dynastiehistorisch forschenden Frau Gertraude zu eigen: „Mit aller Energie für die Dynastie“: Bachmann, Coburg spielt(e) seine eigene Rolle.

⁶⁰ Bachmann, Coburg spielt(e) seine eigene Rolle.

⁶¹ Vgl.: VzU.

⁶² StA Co Kunstsammlung 169, Schreiben Steiner, 28.12.1950.

Coburg besaß als OB-Amtskette lediglich das Hakenkreuz-gezierte Exemplar aus der Zeit des „Dritten Reiches“,⁶³ deren entnazifizierende Umarbeitung 1950 an der Finanzierung gescheitert war, die sich Langer von der Schützengesellschaft und der sich ebenfalls zunächst verweigernden Industrie- und Handelskammer gewünscht hatte.⁶⁴ Erst 1958 waren Industrie und Schützengesellschaft bereit, eine neue Kette für OB Langer zu stiften, deren Hauptstück den „Mohrenkopf“ ebenfalls nach Meusels Vorbild zeigt.



52 Elisabeth Treskow: Amtskette des Coburger Oberbürgermeisters, 1958, Ausschnitt Stadtwappen mit Stacheldraht.

Dem Wunsch Langers folgend, die Umschließung der Stadt durch den „Eisernen Vorhang“ zu integrieren, legte die Gestalterin Elisabeth Treskow einen goldenen Stacheldraht mit blutstropfenförmigen Rubinanhängern um die quadratische Grundplatte des Onyx-„Mohrenkopf“-Reliefs.⁶⁵ Bemerkenswert ist der „Webfehler“, der sich mit der symbolischen „Einzäunung“ des Hauptstücks der

Amtskette mit dem „Mohrenkopf“-Wappen eingeschlichen hat: Coburg befand sich dem Bild zufolge, das diese „Zentralmetapher in der Epoche des Kalten Krieges“⁶⁶ zeigt, *hinter dem Eisernen Vorhang*, war der metaphorischen Aussage nach also „unsichtbar, nicht ansprechbar, gleichsam inexistent“.⁶⁷ Die in dieser Absolutheit gewiss unfreiwillige Botschaft des zeichenhaften Stacheldrahtes verweist jedoch auf den Aspekt der höchst unterschiedlichen landsmannschaftlichen Zuschreibungen der Coburger, die diese seit dem 19. Jahrhundert erfahren und sie als isoliertes Völkchen zwischen Thüringern und Franken charakterisiert haben.⁶⁸

Um die Diskrepanz zwischen den Darstellungen des 1953 normierten Wappen- und Siegelbildes und der neuen Amtskette zu überwinden, verfügte OB Langer am 1.6.1959:

„Als Vorbild für die Gestaltung des Mohrenkopfes im Stadtwappen ist **ausschließlich** der von Bildhauer Edmund Meusel am Portal der Coburger Stadtapotheke geschaffene Kopf zu verwenden“.⁶⁹

Weitere fünfzehn Jahre später veranlasste das Rechtsamt der Stadt die bislang letzte formale Normierung des Stadtwappens auf der Basis des Meuselschen

⁶³ VzU, Kat.-Nr. 4-1,4, S. 46 f.

⁶⁴ Stadt Coburg, Hauptamt Akte 025/3.

⁶⁵ Industrie und Schützengesellschaft stiften OB-Amtskette.

⁶⁶ So der Untertitel des Aufsatzes von Koller, Der „Eiserne Vorhang“.

⁶⁷ Koller, Der „Eiserne Vorhang“, S. 367, Hervorhebung durch den Autor.

⁶⁸ Vgl. zu diesem Aspekt S. 237.

⁶⁹ StadtA HA 78,1, Verfügung des OB Langer zum Wappen der Stadt Coburg, 1.6.1959. Hervorhebung in der Vorlage. Vgl.: Stadler, Die Gemeindewappen des Freistaates Bayern, T. 1, S. 37.

Wappens. Der Stadtrat beschloss 1974 einstimmig, die Wappentradition fortzusetzen und „ungeachtet der Herkunft und des möglichen Aussehens des Heiligen Mauritius daran fest [zu halten], ihn im Stadtwappen mit einem Mohrenkopf zu symbolisieren.“⁷⁰

In der Folge prägte das schwarz-gelbe (goldene) Stadtwappen allgegenwärtig das offizielle Erscheinungsbild der Stadtverwaltung wie etwa auf den Briefköpfen, KFZ-Zulassungsplaketten und Hinweisschildern in den Amtsgebäuden. Wie in anderen Städten ließ man auch für die Coburger Innenstadt Kanaldeckel mit dem reliefierten Stadtwappen gießen, deren Grafik in Unkenntnis der heraldischen Funktion jedoch auch missverstanden werden kann. Eine Gruppe schwarzafrikanischer Priester etwa beobachtete um 2000 das achtlose Überlaufen der Kanaldeckel durch Passanten und warf daraufhin ihrem Coburger Stadtführer vor: „Das, was Sie hier machen, ist eine Diskriminierung der Schwarzen.“ Erst als dieser ihnen die Genese des Stadtwappens erläuterte, verstanden sie die Kanaldeckelgestaltung,⁷¹ vermochten sie aber offensichtlich nicht zu akzeptieren.

Als man 1994 mit dem „Werte-und-Wandel“-Logo ein gänzlich neues Corporate Design etablierte,⁷² wurde das offizielle Stadtwappen im Erscheinungsbild ersetzt, behielt jedoch in heraldischer Hinsicht wie als Siegelbild seinen offiziellen Bestand bei. Nachdem 2003 das Logo modernisiert worden war,⁷³ „erschieden die langen schmalen Fahnen der Stadt nicht mehr aktuell. ‚Ohne eine Illustration im unteren Teil wären die Fahnen ziemlich langweilig gewesen‘“, befand der Pressesprecher, weshalb seit Sommer 2005 das Foto des „Mohrenkopfs“ aus dem Gitter der Rathhaustür mit



53 Wappen- und Siegelbild der Stadt Coburg, 19.12.1974.



54 Informationsflyer der Stadt Coburg im 2005 festgelegten Erscheinungsbild.

⁷⁰ StadtA CO A 8074 a, Bd. 2: Stadtratsbeschluss vom 19.12.1974, P. 14/4.

⁷¹ Der Coburger Gästeführer Schmidt wurde mit diesem Vorwurf stellvertretend für die Stadtverwaltung konfrontiert, Schmidt, mdl. Mitt. 28.3.2006.

⁷² Vgl. S. 226 ff

⁷³ Siehe S. 226 ff. Vgl.: Es geht um mehr als nur ein neues Logo!

dem erneuerten Logo das städtische Erscheinungsbild prägen und somit das spätmittelalterliche Stadtsymbol eine dekorative Renaissance erlebt.⁷⁴

Anlässlich des 2006 gefeierten 950-jährigen „Coburg“-Jubiläums wandelte die Stadtverwaltung ihr drei Jahre zuvor modernisiertes „Werte-und-Wandel-Logo“ erneut um, indem man den angeschnittenen Wappen-„Mohrenkopf“ teilweise unter das Logo geschoben und mit der Umschrift „950 Jahre 1056-2006“ umgeben hat.⁷⁵ Da jedoch nur eine Interviewpartnerin die Aussage dieses Kombinationslogos auf Anhieb nachvollziehen konnte,⁷⁶ muss davon ausgegangen werden, dass es diesem jüngsten städtischen Sinnbild in erheblichem Maße an symbolischer Prägnanz gebricht.

„Mohrenkopf“-Logos



55 Titel des Coburger Tageblatts mit dem „Mohrenkopf“-Wappen, 7/23.9.1892/224.

Die Allgegenwärtigkeit des „Mohrenkopfes“ im Coburger Alltagsleben der letzten 60 Jahre in Form von Firmenlogos, Vereinsabzeichen und -namen wie dem der „Tanzsportgarde Coburger Mohr“ hielt vor allem bis in die 1990er Jahre, bis zur Etablierung des „Werte-und-Wandel“-Logos, an. Dabei sind nicht nur Ungleichzeitigkeiten, sondern auch interessante Entwicklungsprozesse zu beobachten, die an einigen Beispielen skizziert werden.

Das „Coburger Tageblatt“ erschien erstmals am 29.4.1848 unmittelbar nach der Aufhebung der Zensur im Zuge der Revolution von 1848/49. Sehr bald – im Oktober 1848 – hatte Feodor Streit (1820-1904) die Herausgeberschaft übernommen und dem Blatt einen deutlichen demokratischen Impetus gegeben. Die Zeitung mauserte sich zum liberalen Sprachrohr der Bürgerschaft, musste aber nach vier Jahren infolge mehrerer Prozesse, die im Zusammenhang mit der nachrevolutionären, restaurativen Phase standen, eingestellt werden.⁷⁷ Nachdem die

⁷⁴ Winter, Auf Kanaldeckeln, Fahnen und Siegeln.

⁷⁵ Vgl.: Abb. 1, S. 7.

⁷⁶ Interviewpartnerin Nr. 13, Frage 9. Die anderen Interviewpartner Nrr. 1 bis 3 und 5 bis 12 gaben erst auf Nachfrage die Logo-Bedeutung an. Gesprächspartnerin Nr. 4 konnte gar nichts dazu sagen. Nrr. 5 und 11 bemerkten ihren negativen Eindruck des „zusammenkopierten“ bzw. deutlich verbesserungswürdigen Logos.

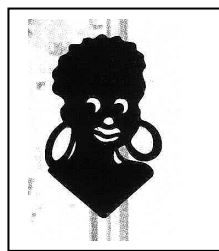
⁷⁷ Sauerteig, Coburger Zeitungsgeschichte, S. 60 ff.

„Deutschfreisinnigen“ in den frühen 1880er Jahren ihren Stimmenanteil im Herzogtum auf über 50% hatten steigern können, brachte eine Gruppe von Liberalen um den Hofbuchhändler Ernst F. Riemann am 1.7.1886 ein neues „Coburger Tageblatt“ als bürgerlich-liberale Tageszeitung heraus, die nun einen Titel hatte, der dem heutigen stark ähnelte und auch das „Mohrenkopf“-Wappen in der seinerzeit aktuellen Form enthielt. Im Juni 1940 stellte das „CT“ sein Erscheinen ein, nachdem es von der „Coburger Nationalzeitung“ übernommen worden war.⁷⁸ Vergleichsweise spät, am 1.10.1949, durfte das Coburger Tageblatt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder als bürgerlich orientierte Tageszeitung Coburgs erscheinen⁷⁹ und behielt bis heute die im wesentlichen unveränderte Titelgrafik bei.

Der heimatvertriebene Pharmazeut Martin Raetsch gründete 1950 in der unteren Mohrenstraße mit seiner Apotheke die vierte in Coburg. Mit der „Löwenapotheke“ wollte er eine Kontinuität von seiner gleichnamigen, im schlesischen Ohlau zurückgelassenen Apotheke herstellen. Da diese Bezeichnung jedoch in Coburg bereits besetzt war, entschied er sich für die Übernahme des Straßennamens. Als er 1952 das Haus in der mittleren Mohrenstraße bezogen hatte, führte er das erste Logo nach der noch heute im Verkaufsraum präsentierten Holzskulptur des heiligen Mauritius mit Lanze und Schild ein.⁸⁰ Um das Apotheken-Emblem und die Veste ergänzt, behielt dies mit dem gotisch-minuskelhaften Namenszug bis zur Verpachtung des Betriebes 1991 Gültigkeit. Raetsch adaptierte damit die oben beschriebene symbolische Form des Stadtwappens von 1953, die den Kopf des „Coburger Mauritius“ als Stadt- und Reichspatron zeigte. Der Pächter, der die Apotheke von 1991 bis 1996 führte, etablierte den zweiten, karikaturenhaft erscheinenden „Mohrenkopf“ mit recht großen Ohrringen als Darstellung des Logos, das den alten Schriftzug ebenso beibehielt, wie die jüngste, sehr modern gestaltete Variante. Diese Grafik orientiert sich am heraldisch nach rechts blickenden, aktuellen Wappen-Kopf mit Ohrring. Sie geht auf die Initiative der Enkelin des Gründers zurück, die seit 1996 den Betrieb führt und das neue Logo zum 50-jährigen Apotheken-Jubiläum 2000 etablierte.⁸¹



56 Logo der Mohrenapotheke, Coburg, 1952-1991.



57 Logo der Mohren-Apotheke, Coburg, 1992-2000.



58 Werbeagentur Müller, Coburg: Logo der Mohren-Apotheke, Coburg, seit 2000.

⁷⁸ Sauerteig, Coburger Zeitungsgeschichte, S. 118 ff.

⁷⁹ Erst nachdem die Einzel-Zeitungslizenz der US-Militärregierung in eine Generallizenz umgewandelt worden war, konnte das CT wieder erscheinen.

⁸⁰ Ederer, mdl. Mitt., 28.3.2006; vgl.: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 52 a, S. 122.

⁸¹ Raetsch, mdl. Mitt., 15.3.2006.

In einer bemerkenswerten Gestaltung erscheint der „Coburger Mohr“ in dem um 1990 geschaffenen Rechtsanwalts-Kanzleiwappen von Peter Lesch in Coburg. Der geharnischte Mauritius ist hier im reliefierten Hüftbild mit zwei Attributen der Gerechtigkeits-Tugend Justitia als Personifikation der Rechtsprechung dargestellt, mit der Waage als Zeichen der Grenzfindung zwischen Recht und Unrecht und mit dem Schwert als Zeichen der strafenden Gerechtigkeit. Als Rechtsanwalts-Wappen fehlt sinnvollerweise die die Unparteilichkeit symbolisierende Augenbinde,⁸² lebt doch der Anwaltsstand davon die Partei seiner Mandanten zu



ergreifen. Als Helmzier schmückt diese Personifikation das Gemeindewappen von Lautertal, dem Herkunftsort des Kanzlei-Inhabers.

59 Wappen der Rechtsanwaltskanzlei Lesch, Coburg, um 1990.

Sehr nahe am offiziellen Stadtwappen liegt die Logo-Gestaltung des „Coburger Entsorgungs- und Baubetriebes“, der 1992 als städtischer Eigenbetrieb aus dem „Stadtreinigungs- und Fuhramt“ hervorgegangen ist und – dem ebenfalls neu gebildeten Umweltreferat unterstellt – das neue Logo mit den beiden Blättern bekam. Mit der orangefarbenen Arbeitsmütze auf dem Wappen-Kopf, die der warnfarbenen Dienstkleidung der CEB-Arbeiter entlehnt ist, erreichte das Logo einen hohen Identifikationsgrad unter den Mitarbeitern, die ihre Dienstleistung der Stadtreinigung unter dem Dach dieses Erscheinungsbildes buchstäblich im Auftrag des „Mohren“ erbringen.⁸³ Nach der Ausgliederung aus dem zur Stabsabteilung umgewandelten Umweltreferat 1998 verschwanden die Blätter und der orangefarbene Schriftzug. Mit der Modernisierung des städtischen „Werte-und-Wandel-Logos“ 2003 verlor das CEB-Emblem seine offizielle Gültigkeit.⁸⁴



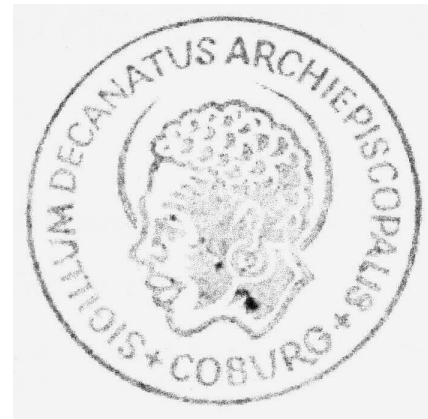
60 Logo des Coburger Entsorgungs- und Baubetriebes, 1992-1998.

⁸² Kahsnitz, Justitia. Streng genommen passen auch die Waage und das Schwert ihrer ikonografischen Aussagen wegen nicht zu der konkreten symbolischen Funktion des „Coburger Justitia-Mohren“ als Anwaltswappen, stehen doch beide ebenfalls als Zeichen der Rechtsprechung und nicht der juristischen Mandantenvertretung.

⁸³ So die Äußerungen einiger 2003 befragter CEB-Mitarbeiter im Gespräch zum Logo ihres Betriebes.

⁸⁴ Schlenzig, Mdl. Mitt.; Es geht um mehr als nur ein neues Logo!: Die neue „Logo-Familie“, S. 6.

Der ikonografische Kreis vom „Coburger Mohren“ zum heiligen Mauritius schließt sich gewissermaßen mit dem jüngsten hier angeführten Signet, das das Siegel des Erzbischöflichen Dekanates Coburg zeigt. Der dem 1959er Stadtwappen entsprechende „Mohrenkopf“ in der Darstellung von Stadlers Wappenbuch⁸⁵ bildet die zentrale Abbildung des Siegels und des Briefkopfes des Dekanates Coburg seit dem 1.5.1998.⁸⁶ Der Nimbus deutet über die Umschrift hinaus an, dass es sich um eine Institution der römisch-katholischen Kirche handelt.



61 Siegel des Erzbischöflichen Dekanates Coburg, 1998.

Resümee

Als 1945 im Zuge der Besetzung Coburgs durch die US-Armee auch das alte „Mohrenkopf“-Stadtwappen rehabilitiert worden war, setzten zeitversetzt parallele Verwendungs- und Gestaltungsstränge ein: In der Geschäftswelt bediente man sich des negroiden „Mohren“. Die kommunale Verwaltung siegelte jedoch weiterhin mit dem alten, ab 1945 um das Hakenkreuz reduzierten NS-Siegel bis zur rechtsverbindlichen Einführung des neuen Siegels und Wappens nach dem Vorbild des völkisch interpretierten Mauritius-Kopfes der Pfarrkirche St. Moriz 1953.

Die argumentative Begründung für diese administrative Entscheidung hatte der Kulturamtsleiter Steiner geliefert. Seine apologetische Argumentation zeigt deutliche Parallelen zu der des Coburger NS-Historikers Walther Heins, der 1935 in seinem Text zu „Coburgs Bedeutung für die nationale Einigung“ den Luther-Aufenthalt als Einstieg in seine historische Einordnung der seinerzeit aktuellen Rolle des Mythos „Coburg“ herausgestellt hatte.⁸⁷ Hiermit wird ein Aspekt deutlich, der als strukturelles Phänomen wesentlich zur kulturellen Verarbeitung massiver Niederlagen gehört: Man bedient sich zentraler Aussagen von Vertretern der unterlegenen Epoche, die auch in der aktuellen Zeit der Unterlegenheit als gut und richtig bewertet werden können, um sich damit sozialpsychologisch zu stabilisieren.⁸⁸ In einem zweiten Argumentationsstrang zur Relativierung der Niederlage von 1945 werden Deutschland, die Kriegsgefangenen und nicht zuletzt die NS-Parteimitglieder als Opfer der als ungerechtfertigt hingestellten Siegerpolitik der amerikanischen Militärregierung dargestellt.

In den Texten, die im Zusammenhang des 900-jährigen „Coburg“-Jubiläums 1956 entstanden sind, wird zu Mauritius und zur historischen Rolle Coburgs die Konstruktion eines stark reichspatriotisch gefärbten „Coburg“-Mythos deutlich, der

⁸⁵ Stadler, Die Gemeindewappen des Freistaates Bayern 1, S. 37: Coburg

⁸⁶ Reinwald, 18.7.2006.

⁸⁷ Heins, Coburgs Bedeutung für die nationale Einigung. Einschlägiges Zitat: S. 123 dieser Arbeit.

⁸⁸ Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage.

von der damals aktuellen geografischen Situation Coburgs als Frontstadt des kalten Krieges am „Eisernen Vorhang“ zur nahen DDR-Grenze geprägt ist. Merkwürdig nehmen sich dabei die Zwischentöne aus, die auf restauratives Gedankengut bei den Trägern von Ausstellung und Festschrift hinweisen und die Frage aufwerfen, ob es für die seinerzeit Verantwortlichen eine mentale „Stunde Null“, ein handlungsbestimmendes Umdenken nach 1945 gegeben hat.

Für die Betonung der deutschen Einheit wurde der ottonische Reichspatron Mauritius in seiner völkisch betonten, „fränkisch-thüringischen“ Ausprägung instrumentalisiert. Er diene dazu, die staatsrechtlich-territorial gekappte Verbindung vom „westlichen“ Coburg ins „östliche“ Magdeburg zu schlagen. Die ihm kurioserweise obendrein angedichtete, physiognomisch begründete brüderliche Verbindung zu Martin Luther findet in den biografischen Aspekten der beiden ihre Parallele, die ihre religions-, geistes- und nationalgeschichtlichen Bedeutungen ausmachen: Beide wichen erheblichen Widerständen zum Trotz nicht von ihrem Glauben ab; Mauritius bezahlte dies mit dem Leben. Der Umstand, dass ausgerechnet der in diesen Kontext gesetzte Reichspatron Mauritius als historische Gestalt den „Adventus“-haften Festzug zum 900-jährigen „Coburg“-Jubiläum anführte, verdeutlicht das geschichtskulturell unterfütterte Ziel dieser gegenwartspolitisch ausgerichteten Feier: Coburg gebührt die Position „mitten im Reich“, die es auch vor dem Zusammenbruch 1945 innehatte und die Coburger waren schon „lutherisch vor Luthero“, ein Topos, der bereits in frühneuzeitlichen Mittelalter-Darstellungen zum Tragen kommt.⁸⁹ Auch das hier in mehrfacher Hinsicht anklingende Widerstandsmotiv als Wesenselement nationalistischer Mythenbildung ist bekannt.⁹⁰ – Deutlicher als im Rahmen dieses Jubiläums konnte man die populäre Darstellung von 1600 Jahren Geschichte als kulturellen Spiegel aktueller politischer Motive kaum in Szene setzen. Damit wurde gleichzeitig die epochenübergreifende und somit die historischen Katastrophen und Niederlagen negierende Bedeutung dieses Wappensymbols im Sinne eines mit Überzeitlichkeit aufgeladenen Geltungsanspruchs manifestiert.

Als zweiter Gestaltungsstrang hielt sich in Coburg während der 1950er Jahre die Verwendung des traditionellen, negroiden „Mohrenkopfes“. Diesem schloss sich 1959 letztlich auch die Stadtverwaltung mittels einer Wappenverfügung an, die die Meuselsche Darstellung an der Stadtapotheke zur allein gültigen Norm erklärte. Ende 1974 wurde diese per Stadtratsbeschluss gestalterisch präzisiert. Nachdem 1994 mit der Einführung eines die Veste Coburg zeigenden Logos der „Mohrenkopf“ im offiziellen Erscheinungsbild der Stadt ersetzt worden war, führte man ihn zunächst als dekorative Ergänzung 2005 wieder ein. Zum aktuellen Anlass des 950-jährigen „Coburg“-Jubiläums 2006 kombinierte die Stadtverwaltung das 2003 modernisierte „Werte-und-Wandel“-Logo mit dem Wappenbild und der Jubiläums-Umschrift (Abb. 1), was angesichts des empirischen Befundes jedoch keine ausgeprägte symbolische Prägnanz aufweist.

⁸⁹ Mertens, Mittelalterbilder in der frühen Neuzeit, S. 45.

⁹⁰ Weichlein, Nationalbewegungen, S. 117 ff.

6 Personifikationen

„Coburger Mohr“ auf Freigang

„In keiner anderen Stadt erfährt die Wappenfigur aber eine so lebhaftere Verselbständigung wie in München. Die denkbar beste Voraussetzung hierzu bietet der Mönch, der als menschliches Wesen aus dem Wappen heraustreten und lebendig werden kann. [...] Nur der Berliner Bär hat es geschafft, eine wirklich lebendige Wappenfigur zu werden [...].“¹

Florian Dering hat als Ausstellungsmacher des Münchner Stadtmuseums bei seiner Betrachtung zu den Fähigkeiten des „Münchner Kindls“, die diesem von den Künstlern der bayerischen Metropole eingehaucht wurden, mit seinem Vergleichsblick doch glatt den „Coburger Mohren“ übersehen. Wie wir sehen werden, hat dieser als menschliches Wesen auch einige kuriose Freigänge aus dem Korsett des normierten Wappens heraus unternommen und sich als populäre Personifikation der Stadt präsentiert.

Im ersten Beispiel einer Coburger Schützenscheibe von 1736² verteidigt sich Mauritius gegen einen angreifenden Bären. Die Überschrift nennt „Gott unsers Fürsten Schutz“, verschweigt aber dabei, dass es tatsächlich das kaiserliche Haus Habsburg war, das Herzog Johann Ernst von Sachsen-Saalfeld (1658-1729) als Erben seines zweitältesten Bruders, des Herzogs Albrecht von Sachsen-Coburg (1648-1699),³ stützte. In dem bis 1735 währenden Erbfolgestreit um das kleine Fürstentum an der Itz wurde Johann Ernst durch den um innenpolitische Stabilität bemühten Kaiser gegen den älteren Bruder, Herzog Bernhard I. von Sachsen-Meiningen (1649-1706), erfolgreich unterstützt. Dadurch konnte Franz Josias 1729 die Coburger Residenz beziehen und nach der Entscheidung des teuren Erbstreits 1735 souverän zunächst den Coburger Landesteil und nach dem Tod seines Bruders Christian Ernst ab 1745 das gesamte Territorium Sachsen-Coburg-Saalfeld regieren.⁴

Dieser politische Prozess ist der ikonografische Schlüssel für die Darstellung der Scheibe der traditionell herzogverbundenen Coburger Schützengesellschaft. In der Rückschau auf die 1736 bereits historische Bedrohung von außen symbolisieren die bürgerlichen Schützen durch ihren Repräsentanten, den heiligen Krieger Mauritius, das Fürstentum Coburg mitsamt dem letztlich erfolgreichen Herzog. Das abstrakte sächsische „Rautenkranz“-Wappen wäre für die allegorische Darstellung des Erbstreits mit Herzog Bernhard I. von Sachsen-Meiningen untauglich gewesen. Der aggressive Bär taugt dagegen für den Kontrahenten Coburgs gewissermaßen als „sprechendes“ heraldisches Symbol sehr gut.⁵

¹ Dering, Dem Münchner Kindl zum Geleit, S. 8 f.

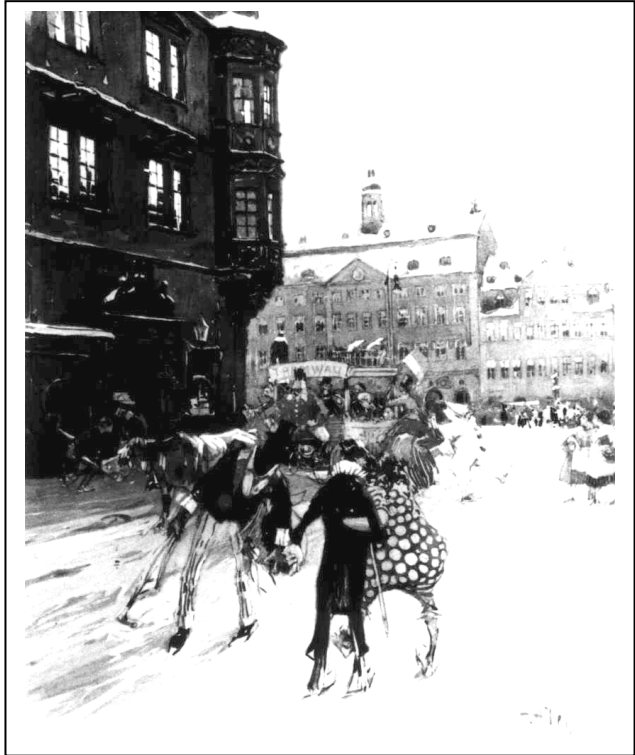
² Habel, Scheiben des 18. und 19. Jahrhunderts, S. 140, mit Abbildung.

³ Vgl. zur ernestinischen Teilung unter den sieben Söhnen Herzog Ernsts I., des Frommen, von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601-1675): Pellender, Chronik, S. 85 ff.

⁴ Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg, S. 57 ff. Siehe auch S. 72 ff dieser Arbeit.

⁵ Vgl.: Treff, Bärenstark.

Der Entwurf zum Februar-Kalenderblatt mit der oxsenbespannten „Tramway“ entstand etwa 180 Jahre später. Heinrich Höllein nahm damit das 1908 gescheiterte Coburger Straßenbahn-Projekt auf's Korn.⁶ Die von Höllein vorgeführte „kleinbäuerliche“ Trambahn-Lösung mit Ochsenbespannung hat der Stadtverwaltung offenbar nicht behagt. Als stolze Vertreter der industrialisierten Residenzstadt⁷ wollten sie sich nicht in der Rolle des „Mohren“ als Viehtreiber öffentlich dargestellt sehen. Auch aus diesem Grunde werden sie den Kalender-Auftrag an Höllein zurückgezogen haben,⁸ in dessen Rahmen die 62 Heinrich Höllein: Der „Coburger Mohr“ führt die oxsenbespannte „Tramway“, um 1910.



Selbst Vertreter des herzoglichen Hauses beförderten die Freigänge des Coburger Wappen-„Mohren“: Herzog Carl Eduard lieh dem „Eisernen Moriz“, dem Coburger „Kriegswahrzeichen“ im Ersten Weltkrieg 1915 seine Initialen für den Schild, um seine, des Herzogs, Verbundenheit mit der Stadt auszudrücken.⁹ Sein Großonkel, Herzog Ernst II., hatte gar einen leibhaftigen Schwarzen, Maximilian Philipps, als Lakai am Hof beschäftigt. Obwohl er damit an die alte Tradition

⁶ Als die Stadt 1903 das Elektrizitätswerk in Betrieb nahm, veröffentlichte man auch den Straßenbahn-Plan, zu dessen Realisierung man den in Coburg lebenden amerikanischen Investor Louis Anton von Horst beauftragen wollte. Da die Stadt jedoch die von Horst geforderte Kautions als zu hoch ablehnte, scheiterte 1908 mit den Verhandlungen auch das Trambahnprojekt endgültig. Vgl.: Sandner, Coburg, S. 23, 36.

⁷ Vgl. S. 57 f.

⁸ Vermerk von Ernst Lorenz auf der Rückseite des Bildes SSC 3221: „Entwurf (Pastell zu einem Blatt für einen Coburger Kalender, den die Stadt Coburg dem Kunstmaler Heinrich Höllein in Auftrag gab, der aber infolge der unbefriedigenden finanziellen Leistung der Stadt unvollendet blieb. Hier handelt es sich um das Blatt Juli (Gregoriuszug). Nur die Blätter für Januar (Rodelbahn im Veilchental) und Februar (Fastnachtsszene in der Spitalgasse) sind als Temperabilder vollendet.“ Das abgebildete Bild des „Tramway“-Wagens fand in der Zeit vor 1998 einen illegalen Liebhaber, so dass nur auf das im Sammlungsbestand erhaltene Foto zurückgegriffen werden kann.

⁹ Vgl. Abb. 35.

anknüpfte, sich einen schwarzen Diener zu halten,¹⁰ betrachtete die Coburger Bevölkerung diesen als den lebenden „Mohren“ des Stadtwappens.¹¹ Dies zeigt, dass man ihn als „lebendes Bild“, als lebendige Personifikation der Stadt sah.¹² In der Tradition dieses ersten lebendigen „Coburger Mohren“ sieht sich auch dessen Namensvetter Bobby Philipps, der seit einigen Jahren gemeinsam mit der Tanzsportgarde „Coburger Mohr“ auftritt.¹³ Da jedoch seine Kompetenz der Vermittlung des Wissens über die Coburger Wappengeschichte angezweifelt wird, hat er zwischenzeitlich Konkurrenz durch eine aus Malaysia stammende Gästeführerin bekommen.¹⁴

Zur werbewirksamen Glättung der gewissermaßen traditionellen nachbarschaftlichen Dissonanzen zwischen Coburg und Lichtenfels¹⁵ etablierten die Sparkassen beider Städte bzw. Landkreise anlässlich ihrer Fusion zum 1.1.2005 die Allegorie der Arm in Arm gehenden Personifikationen der Lichtenfelser Korbkönigin¹⁶ und des „Coburger Mohren“. In ökonomischer Hinsicht ging die Intention des Werbekonzeptes auf. Die Prägnanz dieser symbolischen Form scheint jedoch zu schwach ausgeprägt zu sein. So erkannte eine Reihe von Mitarbeitern die Personifikationen nicht und sahen in der Allegorie lediglich Johanna Spyris „Heidi“ und einen „Neger“, durch den sie sich nicht repräsentiert sehen wollten: „Soll’n wir uns jetzt



63 4P Consulting GmbH: Allegorie des „Coburger Mohren“ und der Lichtenfelser Korbkönigin auf die Fusion der Sparkasse Coburg-Lichtenfels zum 1.1.2005.

¹⁰ Martin, Schwarze Teufel, S. 41 ff, 81 ff. Mit dem „Sarotti-Mohren“ wurde dieses Motiv seit den 1920er Jahren ein außerordentlich populärer Werbeträger. Vgl.: Gudermann/Wulff, Der Sarotti-Mohr.

¹¹ Vgl.: Nöth, Die Hofmohren.

¹² Damit entsprach Philipps der üblichen Definition einer *Personifikation*: Darstellungen von allgemeinen Werten, natürlichen Phänomenen und gesellschaftlichen Institutionen durch menschliche Gestalten sind seit der Antike bekannt und in die christliche Kultur übernommen worden. Vgl.: Personifikation, in: LexK 5, S. 518-520; Engemann, Personifikation.

¹³ Ein Amerikaner erweckt den Coburger Mohr.

¹⁴ Günther, „Coburger Mohr“ ist gekränkt.

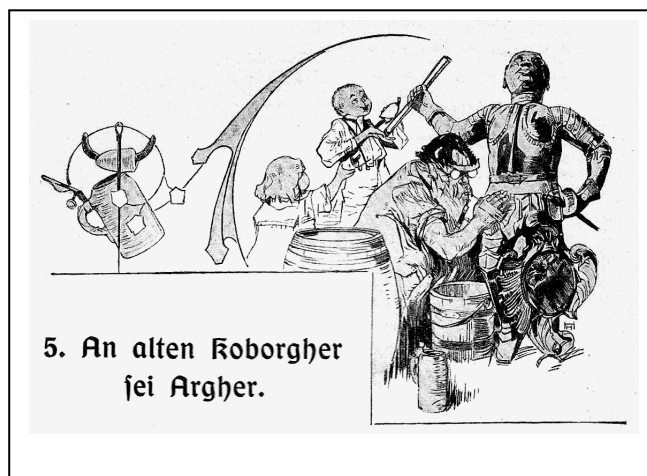
¹⁵ Der Marketingleiter der Sparkasse Coburg-Lichtenfels beschrieb dies vor allem als Problem der Lichtenfelser Mitarbeiter, die Coburg als „Preußen“ und sich selbst als „gut“ betrachten würden. Die entspricht den von Dippold, Coburg-Lichtenfels, aus der Zeit von 1920 zitierten Äußerungen und der von einem Interviewpartner geäußerten Stereotype. (Interview 2) Vgl.: Engelhardt, mdl. Mitt.

¹⁶ Die Korbkönigin als Personifikation ist eine Neuschöpfung, die sich auf die Geschichte des Landkreises am Obermain bezieht, das als Zentrum der deutschen Korbindustrie betrachtet werden kann. Vgl.: Dippold, Deutsches Korbmuseum.

mit: ‚Hier Bimbo‘, melden?“, habe eine Äußerung dazu gelautes.¹⁷

Das Beispiel zeigt, dass die Werbe- und Marketing-Abteilungen der Sparkasse zwar die Notwendigkeit werblicher Unterstützung der kritischen Schwellenphase des Fusionsprojektes erkannt hatten, dass sie aber mit der Wahl und möglicherweise auch mit der Gestaltung ihrer Fusions-Allegorie gewissermaßen „die Rechnung ohne den Wirt“, sprich ohne die Absicherung durch die Rückendeckung der eigenen Mitarbeiter gemacht haben, von denen sich einige nicht von dieser symbolischen Form repräsentiert sahen.

„Bratwurstmännle“



64 Heinrich Höllein: „Bratwurstmännle“, 1912.

Im Verlauf der frühen Neuzeit war aus der städtischen Pfarrkirche „Sanct Mauritius“ die „Morizkirche“ mit ihrer im 20. Jahrhundert eingebürgerten, eigenwilligen Coburger Schreibweise geworden. Mit der Konsolidierung der Reformation geriet der komplizierte Heiligenkalender der katholischen Kirche, dessen Einhaltung und damit der noch kompliziertere „Zuständigkeitsplan“ dieser Heiligen in Vergessenheit. Im Zuge dieser Entwicklung vergaß man auch die

ikonografische Bedeutung des Wappens, der als „Coburger Mohr“ jedoch so stark habitualisiert, eingebürgert war, dass dies offenbar bis in die Jahre um 1870 nicht als Manko empfunden wurde.

Selbst im Rahmen der Interviews für diese Arbeit nannten elf der Gesprächspartner diese Bezeichnung bei der Vorlage der aktuellen Wappenabbildung,¹⁸ wobei der Begriff des Stadtwappens nur von zwei Interviewpartnern¹⁹ sofort und von vier weiteren²⁰ erst auf die konkrete Frage nach der Funktion hin genannt wurde. Zur ikonografischen bzw. historischen Bedeutung des Wappens konnten fünf Personen konkret antworten.²¹ Das entsprechende Antwortverhalten konnte ich in den vergangenen Jahren bei Führungen zur

¹⁷ Engelhardt, mdl. Mitt.

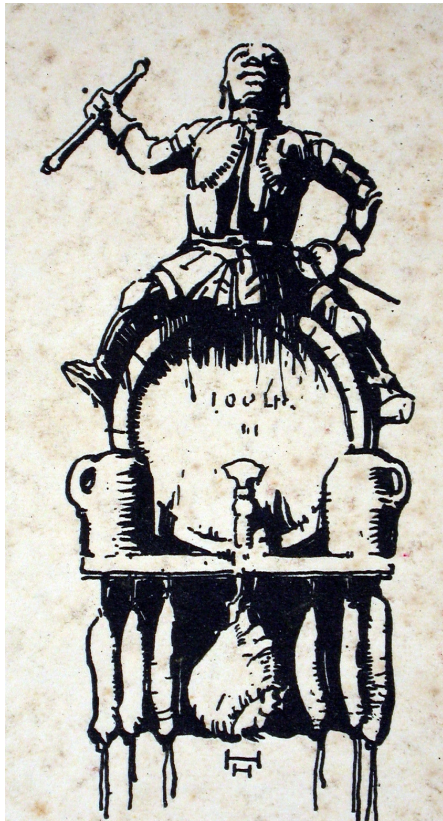
¹⁸ An erster Stelle bei Frage 7 antworteten die Interviewpartner 1, 2, 4, 6-9, 11 und 12 mit „Coburger Mohr“, die Interviewpartner 3 und 13 an zweiter Stelle.

¹⁹ Interviewpartner 2 und 5.

²⁰ Interviewpartner 2, 6, 11, 12.

²¹ Die Interviewpartner 2, 10, 12 und 13 wussten um das Abbild des heiligen Mauritius, Interviewpartner 3 wusste, dass ein Soldat dargestellt sei, der Coburg gerettet habe. Die Probanden 2 und 12 erwähnten neben der korrekten ikonografischen Bedeutung auch, dass das Wappen durch die Nationalsozialisten abgeschafft worden ist.

mittelalterlichen Stadtentwicklung bei Schülern der 7. und 11. Klassen feststellen,²² denen der Begriff „Stadtwappen“ ebenfalls häufig nicht geläufig war.



65 Heinrich Höllein:
„Bratwurstmännle“ auf
Bierfass, 1921.



66 August Gerspacher (1884-1957):
Bratwurstmännchen, 1921.

Losgelöst von der Bedeutung des heiligen Mauritius verfügt der „Coburger Mohr“ bei vielen Coburgern lediglich als Wahrzeichen der Stadt über ein gewisses Maß an symbolischer Prägnanz. Die buchstäbliche Selbstverständlichkeit dieser inhaltlich nicht weiter gefüllten symbolischen Form kann als die Voraussetzung für die populäre Zuschreibung einer „zweiten Identität“ der Wappenfigur betrachtet werden.

In seinem zweiten, nachreformatorischen „Leben“ wurde dem heiligen Mauritius – speziell in seiner Abbildung als Bronzeplastik auf dem Rathaus-Risalitgiebel – der neue Name „Bratwurstmännle“ gegeben: Die damit verbundene, sehr dem irdischen Leben verpflichtete Funktionszuweisung eines Lebensmittelkontrolleurs erfolgte durch die Genese der entsprechenden Sage, die das zum etwa halbmeterlangen Stab reduzierte Lanzen-Attribut²³ in der zweiten, um 1752 installierten Rokoko-Plastik²⁴ (vgl. Abb. 28) als „Bratwurstmaß“ erklärt.²⁵

²² In diesen Jahrgangsstufen ist die mittelalterliche Stadt lehrplanmäßiges Thema. Zumindest die in Coburg aufgewachsenen Schüler verfügen über die entsprechende Vorbildung um Stadtstruktur und -wappen aus dem Heimat- und Sachkunde-Unterricht der 4. Grundschulklasse mit.

²³ Vgl. etwa die barocke Mauritius-Plastik auf dem Kanzelbaldachin in der Basilika des Niederaltaicher Mauritius-Klosters, die ebenfalls nur einen ca. halbmeterlangen Stab

Als Ursprung für diese sagenhafte Entwicklung des säkularisierten Stadtpatrons zum Bratwurstprüfer wird der enge zeitliche Zusammenhang angenommen, in dem die erste, 1622 installierte Figur mit der seinerzeit prekären wirtschaftlichen Situation stand: Die inflationäre Prägung der stark minderwertigen „Kipper- und Wipper“-Münzen²⁶ der Jahre 1621-23, die damit einhergehenden Lebensmittelteuerung²⁷ und der 1623 erfolgte Erlass einer casimirianischen Münz- und Preisordnung, die unter anderem das Coburger Bratwurstgewicht auf ¼ Pfund und die „rechte Größe“ festsetzte,²⁸ sollen dazu geführt haben, die Plastik auf dem Rathaus als frühneuzeitliche Lebensmittel- und Preiskontroll-Instanz zu instrumentalisieren.²⁹

Dieses Erklärungsmodell – so schlüssig es auch erscheinen mag – muss angesichts der nicht belegten Kontinuität jedoch in Zweifel gezogen werden. Der bislang früheste bekannte Beleg der „Bratwurschtmännle“-Sage existiert in einem Gedicht des Jahres 1840.³⁰

Hönn, der in seinen 1700 erschienenen „Sachsen-Coburgischen Historia“ etwa bei der Erklärung des Stadtwappens eine Reihe von Belegen der mündlichen Tradition brachte, jedoch 1622 nur den auf der neuen „spanischen“, das heißt welschen Haube des Dachreiters installierten „geharnischten Mann“³¹ erwähnte, kannte die populäre Bedeutungszuschreibung offenbar nicht. Darüber hinaus wissen wir nicht, wie 1622 der „stehende Löwe und [der] geharnischte Mann“ auf dem Dachreiter gestaltet waren, sprich, ob die erste Rathaus-Figur mit ihrem nicht erwähnten Attribut überhaupt zum „Bratwurschtmännle“ hätte werden können. In Anlehnung an die um 1580 für den Säulenschaft des Coburger Rathauerskers geschaffene Mauritius-Skulptur mit Lanze und Rennfähnlein (vgl. Abb. 27) und an die entsprechende Gestaltungsweise in anderen Gegenden Mitteleuropas³² muss deshalb in Betracht gezogen werden, dass diese erste Plastik ebenfalls die Lanze in voller Länge und nicht ihre stabförmige „Schrumpf“-Form trug. Auch nach der Installierung der heutigen Figur 1752 verweist etwa Gruner in seiner 1793

hält. Die meisten anderen Mauritius-Abbildungen der frühen Neuzeit zeigen jedoch entweder das Schwert oder die Lanze als Attribut. Vgl.: Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 112 ff.

²⁴ Axmann, „Reparatur des Rathauses“; Eckerlein, Rathaus; Lehfeldt/Voss, Landratsamt Coburg, S. 244.

²⁵ Lehfeldt/Voss, Landratsamt Coburg, S. 244; Mihm, Koburger Sagen, S. 34 ff, nach: Hofmann, Rundgemälde, S. 61.

²⁶ Grasser, Münz- und Geldgeschichte, S. 100 ff.

²⁷ Dietze, Die Wirkungen des 30jährigen Krieges, S. 158 ff; Hönn, Sachsen-Coburgische Historia 2, S. 247 f.

²⁸ Vgl.: Karche, Coburgs Vergangenheit, S. 175; Schneier, Coburg im Spiegel der Geschichte, S. 128 f.

²⁹ Sandner, Das Wappen Coburgs; Schneier, Coburg im Spiegel der Geschichte, S. 142.

³⁰ Hofmann, Rundgemälde von Koburg: Das Westenknöpfen, S. 61–63; auch in: Mihm, Koburger Sagen, S. 34–36.

³¹ Hönn, Sachsen-Coburgische Historia 2, S. 247: „Den 1. Junii ist zu Coburg auff die neu-gemachte Spanische Haube oben im Rath-Haus-Dach der Knopff sambt dem darauf stehenden [„Meißner“] Löwen und geharnischten Mann [...] aufgesetzt worden“.

³² Suckale-Redlefsen, Mauritius, S. 112 ff.

erschienenen „Historisch-statistischen Beschreibung“ Coburgs auf den 1622 geschaffenen „geharnischten Mann“, erwähnt diesen aber bei der Beschreibung des zeitgenössischen Rathauses nicht mehr.³³

Der bislang älteste Textbeleg lässt die Vermutung zu, dass die Erklärungssage des „Bratwurstmaßes“ aus der zunfthandwerklichen Kultur stammt. Das Gedicht „Das Westenknöpfen“ von Friedrich Hofmann handelt von einer vierzehnköpfigen „Wallfahrer“-Gruppe, die des „Männleins mit dem Bratwurstmaß“ halber nach Coburg gekommen ist und nun ihren Durst löscht. Die Anzahl der geleerten Bierkrüge zählen sie durch ihre nacheinander geöffneten und wieder geschlossenen Westenknöpfe mit.³⁴ Die entscheidende Strophe lautet:

„Was hat euch bis zu uns gebracht?
,Die Wallfahrt ist schon lang her,
Daß wir von Tag zu Tag gefragt,
wohin der beste Gang wär?

– Zum Männlein mit dem Bratwurstmaß,
,s ist alleweil das Beste! –
Berichtete ein Mann uns das
Mit zugeknöpfter Weste.

,Wir haben manches Weh' und Ach
Zu Fuße ausgestanden,
Bis wir es auf dem Rathausdach
In Koburg endlich fanden; [...]“³⁵

Die Männer hatten mit ihrer „Wallfahrt“ offenbar nur die Wahl des Zieles, zum Wandern selbst scheinen sie gezwungen gewesen zu sein, was in vorindustrieller Zeit vor allem für ausgelernte Handwerksgesellen galt. Ihre Zielangabe des „Männleins mit dem Bratwurstmaß“ war gleichzeitig die Frage nach der Stadt, in der es zu finden sei, was ihnen jedoch erst nach „manche[m] Weh' und Ach zu Fuße“ gelungen ist. Diese Frage entspricht ihrer Struktur zufolge den Fragen an den reisenden Handwerksgesellen, der sich bis ins 19. Jahrhundert hinein „durch die Kenntniss der Wahrzeichen seines Handwerks in den Städten, in denen er gearbeitet oder die er durchwandert hatte, ausweisen“ musste. Der Hintergrund dieser seit dem Mittelalter üblichen Praxis war das verbreitete Analphabetentum in der Bevölkerung bis ins 19. Jahrhundert. Es wurden zwar seit dem Handwerks-Reichsabschied 1731 von den Gesellen schriftliche „Kundschaften“ gefordert, die diese aber ablehnten und

³³ Gruner, Historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, 1 (1793), S. 105, 130 f.

³⁴ Da die „Wallfahrer“ schließlich mehr getrunken hatten als sie bezahlen konnten, sie aber auch des Bieres wegen nach Coburg gekommen waren, übernimmt ein Vertreter der Stadtverwaltung die Zeche der Gäste. Hiermit kommt die Sage der Bierreise von Creutzburg nach Coburg zum Tragen, die Fritz Hofmann in dem Gedicht verarbeitet hat. Vgl.: Eine Bierreise.

³⁵ Hofmann, Rundgemälde von Koburg: Das Westenknöpfen, S. 62.

erst ab 1826 „Wanderbücher“ mit schriftlichen Visa als Nachweis mit sich führten, die die mündlichen Wahrzeichen-Examina ablösen.³⁶

Diesen Traditionszusammenhang vorausgesetzt, dürfte das Bratwurstmaß-Motiv nicht von der bislang angenommenen Funktion der vorindustriellen Lebensmittel-Kontrolle herrühren, sondern eher auf einen Ausbildungsscherz³⁷ des Metzger-Handwerks: Es ist bis heute üblich, naive, unerfahrene Gehilfen bzw. Lehrlinge beim Wurstmachen zum fiktiven Längen-Maß etwa der Bratwürste zu schicken. Das Rathaus als der traditionelle Aufbewahrungsort der Längen- und Hohl-Eichmaße ist ein beliebtes Ziel, wo der blamierte Lehrling erfährt, dass es weder das Wurstmaß noch die ebenso beliebten, fiktiven Bratwurstbündel gibt. In Coburg dürfte für derartige Handwerksscherze der Stab der Mauritius-Figur des Rathausgiebels hergehalten haben, die auf diese Weise zum „Bratwurstmännle“ umgewidmet worden ist.

Um 1885 wurde seine tatsächliche ikonografische Bedeutung bekannt:

„Die Rotsherrn freilich heitzetogh,
Die läugná dös jetzt ab:
Der heilige St. Moritz wärsch
Mit sein Feldmarschallstab.“³⁸

Diese Lesart stieß jedoch offenbar auf den Widerstand der Bevölkerung: Aus Fritz Hofmanns Dialekt-Gedicht „An alten Koborgher sei Argher“ kommt die Resistenz der seinerzeit älteren Coburger zum Tragen, die „Stáh und Báh“ darauf schworen: „Es wär’ es Brotwörtschmoß gewást.“³⁹ Daher hielt sich die Sage im kollektiven Gedächtnis bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Wie die Entstehungszeit der Abbildungen zeigen, erfreute sich die Giebelfigur des Rathauses in den 1920er Jahren einer besonderen Beliebtheit.⁴⁰ Dies mag mit der Besinnung auf die Besonderheiten der Coburger Geschichte und Kultur zusammenhängen, die in der Zeit nach dem Anschluss an Bayern verstärkt beachtet wurden, um eine spezifische Coburger Identität im großen Freistaat Bayern bewahren zu können.⁴¹

1929 hatten die Nationalsozialisten die Mehrheit im Coburger Stadtrat und 1931 mit allen Bürgermeisterposten vollständig die Macht übernommen. 1934, im Jahr Zwei der Kanzlerschaft Hitlers, ersetzten sie das alte „Mohrenkopf“-Wappen durch ihr

³⁶ Müller-Bergström, Wahrzeichen; Röhrich, Die sichtbaren Beweise; Steinmann, Zur Bedeutung der Städtewahrzeichen für die wandernden Handwerksgesellen; Wissel, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit 1, S. 313.

³⁷ Vgl: Uther, The Types of International Folktales, Bd. 2, S. 110 f (ATU 1296). Ich danke Herrn Prof. Uther diesen Hinweis, der auch meine These des Handwerkerscherzes unterstützt.

³⁸ Hofmann, An alten Koborgher sei Argher, S. 22.

³⁹ Hofmann, An alten Koborgher sei Argher.

⁴⁰ Vgl. auch die Titelgrafik von Max Schneider für den Dialekt-Gedichtband: Eckerlein, Vom „Schursch“, 2. Bd.

⁴¹ Vgl. hierzu Kap. 6, S. 149 ff.

neues mit dem Hakenkreuz im Schwertknauf.⁴² 1937 wiederholten sie dies auf der Ebene der Straßennamen und machten aus der „Mohrenstraße“ die „Straße der SA“.⁴³

Heinrich Langbein, Autor des seit dem späten 19. Jahrhundert vielfach aufgelegten Coburger Reiseführers⁴⁴ versuchte noch 1934, dem „Coburger Mohren“ einen Platz im „Führer-Staat“ der Nationalsozialisten zu sichern:

„Die Aufstellung des Mauritius-Roland entsprach nicht einer künstlerischen Laune des Baumeisters, der um 1577-1579 dem Rathaus bei der Herrichtung ein im zeitgemäßen Rokokostil [!] gehaltenes Äußere gab und nach dem stilverwandten Modell in der Rückertstraße für den Rathausgiebel einen künstlerisch-formalen Abschluß suchte. Man wollte bestimmt Gelegenheit nehmen, die Selbständigkeit des freien Stadtregimentes besonders zu betonen. Wie dem Bremer Roland ist auch dem Mauritiusbild der Schild mit dem herrschaftlichen Wappen beigegeben, das der Stadt zum Zeichen ihrer Selbständigkeit, ihrer städtischen Freiheit und eigenen Gerichtsbarkeit verliehen worden war (um 1353). Der Kommandostab in der Rechten [...] gab dem Bild auf dem Rathaus für seine Zeit in der Sinndeutung noch eine besondere Betonung. Auch heute im national-sozialistischen Staat hat das Bild noch seinen Sinn. Was war in der Nachkriegszeit aus Bürgersinn und Freiheit, aus Bekennermut und Gesinnungstüchtigkeit geworden? [...] Die starke Hand des Führers hat auch hier eingegriffen, hat die einzelnen parlamentarischen Interessengruppen zerschlagen und die Arbeit der Gemeindevertretungen in den gesamten Aufbau der staatlichen Verwaltungspolitik eingestellt. [...] Durch das Führerprinzip hat der Kommandostab unseres Mauritius-Roland eine neue Bedeutung gewonnen.“⁴⁵

Dies blieb jedoch eine Einzelmeinung ohne erkennbare Wirkung, da die Coburger Nazis ihre Stadt und deren Recht⁴⁶ auf keinen Fall vom „Mohren“ repräsentieren lassen wollten, wie in Kapitel 4.2 deutlich wird.

Als schließlich in der Sturmnacht des 8. auf den 9. März 1939 das „Bratwurstmännle“ vom Giebel des Rathausrisaliten stürzte, interpretierte dies der Redakteur der NS-Zeitung „Bayerische Ostmark“ als freiwilligen Sprung aus

⁴² Vgl. S. 72 f, 112 ff; Habel, Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens 1934; Habel, NS-Wappen „Stadt Coburg 1934“; Habel, "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen".

⁴³ Habel, „Coburg war nur einmal seiner Zeit voraus ...“.

⁴⁴ Langbein, Führer durch Coburg und Umgebung.

⁴⁵ Langbein, Das Bratwurstmännlein, S. 44.

⁴⁶ Vgl. zur populären Legende der Rolands-Statuen als Zeichen der Gerichtsbarkeit, Stadt- und Marktrechte: Trusen, Roland, Sp. 953. Die angebliche Selbstverwaltungs-Privilegierung Coburgs hatten die Nazis am 14.6.1931 anlässlich der 600-jährigen Wiederkehr der Stadtrechtsmehrung durch Kaiser Ludwig IV., den Bayern, mit ausgesprochen gegenwartspolitischem Impetus zelebriert. Vgl.: S. 102 ff dieser Arbeit.

„Todesangst wegen des herrschenden starken Sturmes“.⁴⁷ Einige Tage später kommentierte der selbe Autor das symbolträchtige Ereignis ausführlicher:

„Fast könnte man unter diesen Umständen geneigt sein, an einen freiwilligen Opfertod unseres Bratwurstmännleins zu glauben, zu dem Zwecke, zum Zeitpunkt eines neuerlichen Rathausumbaus daran zu erinnern, gleich so zu bauen, daß der neue Bau von längerem Bestand sein kann als der alte. Vielleicht sah mit dieser Mahnung das Giebelmännlein seine Aufgabe, die es auch als Stadtwappen zu Ende erfüllt hatte, als erledigt an und handelte nach dem Worte, das hier besondere Gültigkeit hat: ‚Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!‘“⁴⁸

Hier kommt der Aspekt des Menschenopfers als Voraussetzung der Erlösung durch die nationalsozialistische Herrschaft zum Tragen: Die Nazis betrachteten sich als die Vollstrecker der in der Romantik geborenen Idee, dass durch das deutsche Volk „die Welt genesen“, von destruktiven Einflüssen erlöst werden würde. Sie meinten dieses Ziel nur durch die opfernde Vernichtung aller als Angehörige minderwertiger Rassen betrachteten Menschen erreichen zu können. Daher war die Ermordung der europäischen Juden, Schwarzen, Roma und Sinti etc. die logische Konsequenz ihres apokalyptischen politischen Programms.⁴⁹

Als der Bronze-Mohr auf dem Coburger Marktplatzpflaster zerschellte, herrschten auch im politischen Sinne „stürmische Zeiten“, in denen die Nazis international mit ihrem apokalyptischen Programm Ernst machten: Ein Jahr zuvor, am 12. März 1938, hatten sie Österreich besetzt und zum „Anschluss“ an das Deutsche Reich gezwungen. Ab dem 1. Oktober wurde mit der Besetzung des Sudetenlandes die tschechoslowakische Republik zerschlagen, was mit dem „Erlass über das Protektorat Böhmen und Mähren“ in der Woche nach dem Coburger „Mohren“-Sturz seinen Abschluss fand.

Mit dem im vorstehenden Zitat angesprochenen Rathausumbau wollten die Nazis mit Hitlers Genehmigung diesem, dem „Führer des Großdeutschen Reiches“, durch die Fassadenerweiterung auf die gesamte Marktplatzsüdfront eine Hommage bieten. Coburgbezogene Hitler-Zitate und Reliefporträts von ihm und von Oberbürgermeister Schwede sollten die Fensterschürzen des neu zu schaffenden westlichen Rathauserkers zieren. Der am 1.9.1939 begonnene Zweite Weltkrieg verhinderte sozusagen im letzten Moment die Ausführung auch der zweiten und dritten Bauabschnitte des bereits im Sommer 1937 begonnenen Gesamtprojektes des Sparkassenneu- und Rathausumbaus.⁵⁰

Zuvor jedoch wurde das „verstorbene Bratwurstmännchen“⁵¹ der Öffentlichkeit ein letztes Mal im Rahmen des Umzuges des traditionellen Gregorius-Schülerfestes

⁴⁷ Meves, Das Bratwurstmännlein lebt nicht mehr. Vgl. dazu den deutlich nüchterneren Artikel im Coburger Tageblatt: „Selbstmord“ des Coburger Bratwurstmännleins.

⁴⁸ Meves, Das Geheimnis des Bratwurstmaßes.

⁴⁹ Burrin, Warum die Deutschen?; Ley, Kleine Geschichte des Antisemitismus.

⁵⁰ Probst, Coburg, S. 25. Vgl.: Finzel/Reinhart, Spuren, S. 367-373; Habel, Hitler-Kult.

⁵¹ Gregorius, Gregorius, ...

am 4.7.1939 präsentiert. Eine Klasse zehnjähriger Knaben – bekleidet mit schwarzen Umhängen und Zylindern – inszenierte „Bratwurstmännleins letzter Gang“, indem sie die Bronze-Plastik auf einer Bahre mit sich trugen.⁵²

Während die lokale nationalsozialistische Tageszeitungsbeilage „Coburger Beobachter“ weder dieses noch andere Festzugsthemen erwähnte,⁵³ kommentierte das traditionell bürgerlich orientierte „Coburger Tageblatt“⁵⁴ diese Inszenierung:

„Besonders viel Humor verriet die ‚Trauergemeinde‘, die das verstorbene Bratwurstmännchen mit viel Tränen zu Grabe trug. Das Bratwurstmännchen selbst hob noch auf der Bahre mahndend für alle Coburger Metzger und Bratwurstfrauen sein recht ansehnliches Bratwurstmaß in die Höhe.“⁵⁵

Die Zeitungsnotiz der humorvollen Mitführung dieser seinerzeit aus der Öffentlichkeit verschwundenen „Ikone“, zu der weite Kreise der Coburger Bevölkerung eine emotional aufgeladene, symbolische Ortsbeziehung hatten, lässt darauf schließen, dass die im Spätwinter



67 „Bratwurstmännleins letzter Gang“: Die abgestürzte Mauritiusplastik des Coburger Rathauses während des Gregorius-Festzuges am 4.7.1939.

anlässlich deren Absturz von der NS-Zeitung in den Raum gestellte symbolisch-politische Interpretation hier nicht im Vordergrund stand. Die Inszenierung des Bratwurstmännlein-Leichenzuges dürfte daher eher dem Heimatbewusstsein des Lehrers der Klasse zu verdanken sein.⁵⁶

⁵² Ich danke den Hinweis hierauf und das Foto des Festzuges Herrn Hartmut Höllein, München.

⁵³ „Es leb’ der Herr vom Katzenkopf ...!“

⁵⁴ Vgl.: dazu: Sauerteig, Coburger Zeitungsgeschichte, S. 118 ff; S. 144 dieser Arbeit.

⁵⁵ Gregorius, Gregorius, Ein Foto des aufgebahrten Bratwurstmännleins aus dem Festzug erschien am folgenden Tag mit einigen anderen Aufnahmen, vgl.: Coburgs Gregorius ist vorüber.

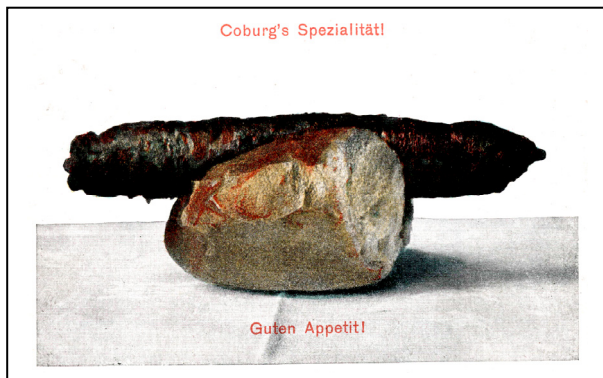
⁵⁶ Der Lehrer der Klasse K 5 der Heilig-Kreuz-Schule im Schuljahr 1939/40, das nach Ostern begonnen hatte, war Walter Höllein (1906-1973), gebürtiger Coburger und Vater von Hartmut Höllein (*1936), der jedoch keine Erinnerung an eine Kommentierung dieser Inszenierung durch seinen Vater hat. Vgl.: Höllein, mdl. Mitt., 21.7.2006.



Erst im Mai 1949 wurde der Torso der abgestürzte Bronzeplastik „unter einem Schrotthaufen des [städtischen] Coburger Bauhofes aufgefunden“, ⁵⁷ renoviert und wieder auf den Risalitgiebel des Rathauses montiert.

68 Das weitgehend erneuerte Bratwurstmännle des Coburger Rathausrisaliten, 1949. (Vgl. Abb. 28)

Exkurs: Coburger Bratwurst



69 „Coburg's Spezialität / Guten Appetit!“, Ansichtskarte mit Bratwurst, 1912.

Die Erwähnung der Coburger Bratwurst in der 1906 erschienenen Denkmaltopografie ⁵⁸ und das aktuelle Angebot von Marzipan-Bratwürsten ⁵⁹ deuten ebenso wie das sagenhafte „Bratwurstmännle“ auf dem Rathaus an, dass diese gegrillte Wurst etwas ganz besonderes in und für Coburg ist.

Bratwürste sind ein Phänomen, das zwar in ganz Mitteleuropa existiert, kurioserweise aber in Franken und Thüringen besonders betont wird, ⁶⁰ und

z. B. in Nürnberg ⁶¹ einen ähnlich stark ausgeprägten, ortsbezogenen Symbolwert erlangt hat wie in Coburg. ⁶²

⁵⁷ Enders, Coburgs „Schönheitskur“; Das „Bratwurstmännle“ – ein Torso; mit Foto; Enders, Coburger Allerlei (11.6.1949); Enders, Coburger Allerlei (9.7.1949); Das „Bratwurstmännle“ steigt wieder auf seinen Platz; „Das [!] kein Metzger die Würste zu kurz dreht“.

⁵⁸ Leffeldt/Voss, Landratsamt Coburg, S. 244.

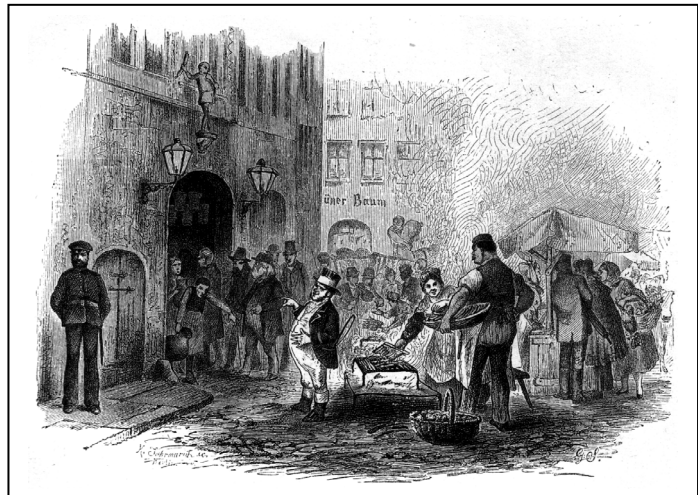
⁵⁹ Vgl. Abb. 14.

⁶⁰ Vgl. z. B.: ddp: Frankens Wirte; Höhn, „Brodwörschd ...“; Hellinger, Die Bratwurst.

⁶¹ Blessing, Nürnberg, ein deutscher Mythos, S. 15.

Die spontanen Assoziationen zu Coburg (Frage 5) erbrachte bei den Interviewpartnern 3, 4, 10 und 11 die Coburger Bratwurst. Hierbei ist bemerkenswert, dass die 14-jährige Interviewpartnerin 4 bei Frage 14 (Dinge, die nicht geschätzt werden) sehr spontan ebenfalls die Bratwurst nannte: „Die sind immer verkohlt.“ Der gebürtige Hallstadter (Nr. 11) gibt sich als Kenner, wenn er bei Ständen mit Coburger Bratwurst in Bamberg das Brötchen vertikal – nicht horizontal wie außerhalb des Coburger Landes – angeschnitten wünscht.

Konkret fassbar wird ihre Bedeutung als Ikone Coburgs in Anbetracht der – ästhetisch betrachtet durchaus diskussionswürdigen – Positionierung als „Coburg’s Spezialität“ auf der Ansichtskarte von 1912, die nach Kaufbeuren gesandt wurde. Auch die internationale Bekanntheit, die Friedrich Hofmann in seinem „Geisterspuk“ 1877 der Bratwurst und dem Bier aus Coburg zuschreibt, zeigt dies: Paddy, ein nach dem englischen Spitznamen⁶³ der Iren benannter Diener, soll im Auftrag seines Herrn, eines englischen Adligen, einen Span aus dem Luther-Bett in der Veste nach England bringen. Doch bevor er sich zur Veste begeben will, verzehrt er einige Bratwürste und Gläser Bier.⁶⁴



70 Der Ire Paddy mit einer Coburger Bratwurst auf dem Weg zur Gaststätte „Zollhof“, 1877.

Bis in die Gegenwart misst man der Bratwurst als symbolischer Form für Coburg wesentliche Bedeutung bei, was bisweilen kuriose Blüten sprießen lässt: So war sie einiger Artikel in italienischen Zeitschriften⁶⁵ würdig, die hiesige Touristinformation „lockt [mit ihr aktuell] Gäste an“,⁶⁶ Mundartdichter nehmen sich ihrer an⁶⁷ und selbst im Fotowettbewerb machte ein Bratwurstbild den ersten Preis.⁶⁸ Die Mitglieder eines Dorf-Stammtisches nahe der Coburger Landkreisgrenze zum katholischen Kronacher Gebiet hin meinen gar, die Konfession dieser Il.

⁶² Die Redakteure der Coburger Schülerzeitung zum Namens- Jubiläum 2006, „die herzogliche“, geben sich konventionell mit dem Artikel von Matthe/Pötzl, Coburgs Beste, die Bratwurst ... Mit dem Cartoon, „17. Juni 2006: Archäologen entdecken das Skelett einer 950 Jahre alten Bratwurst“, zeigen sie hintergründigen Humor stellt sich doch heur die frage, ob alles Fleisch in der Wurst ist.

⁶³ Nach Patrick, dem Nationalheiligen der Iren.

⁶⁴ Siehe zu den näheren Umständen und Folgen dieser Geschichte S. 201 ff. Vgl. dazu auch: Hofmann, Geisterspuk; Habel, Vandalen, Luther und Gespenster.

⁶⁵ Donini, Die Länge der Coburger Bratwurst; Donini: Come si misura il „Bratwürstel“.

⁶⁶ Tourismus & Congress Service Coburg: In Coburg Stadt und Land.

⁶⁷ Eckerlein, Die Brotwürscht; Eckerlein, „Kühlesarsatz“ (Spottgedicht auf Inflationsgeld als unbeabsichtigter Brennstoff des Bratrostes); Glaser, Die Coburger Bratwürscht.

⁶⁸ 1. Preis für Mann und Wurst in Blau.

symbolbedeutsamen Metzgereiprodukte bestimmen zu können.⁶⁹ Der immense Konsum der Würste, die der Denkmaltopografie zufolge vor hundert Jahren nicht täglich, sondern nur mittwochs und samstags gebraten wurden, war schon vor 180 Jahren recht hoch: So wurde selbst Goethe 1827 davon informiert, dass an zwei Markttagen an die 10 000 Bratwürste in Coburg verzehrt worden seien.⁷⁰

Die Coburger Würste unterscheiden sich von denen anderer Herkunft dadurch, dass sie neben dem Schweinefleisch einen erheblichen Anteil von Rindfleisch und eine spezielle Gewürzmischung beinhalten,⁷¹ nur über „Kühle“, Kiefernzapfen, gebraten werden dürfen und in der halben, vertikal – nicht horizontal wie anderswo – aufgeschnittenen Semmel einzeln serviert werden. Im überregionalen Test schnitt das hiesige Produkt zwar nicht als Bestes ab,⁷² aber trotzdem: „Der Himmel der Würste wölbt sich fraglos über Coburg“, wie Olaf Przybilla von der Süddeutschen Zeitung angesichts der weltweiten Singularität feststellen musste.⁷³ Ursache dieser eindeutigen Positionierung des Nicht-Coburgers für „die Wurst als Gedicht“⁷⁴ war das Vorhaben des ehemaligen Coburger „Hofschlächters“ Schlick, die Bratwurst gemeinsam mit einem auswärtigen Metzger in dessen Betrieb herzustellen. Dies rief einen Sturm der Entrüstung in Coburg hervor, wo monatelang heftig die Frage diskutiert wurde, ob denn auch auswärts produzierte Exemplare dieses „Nationalheiligtums“ auf dem Marktplatz geröstet und verkauft werden dürften.⁷⁵

Unter den Gästen der Stadt werden nicht nur die alljährlich um den 6. Januar auftretenden Sternsinger in Form der heiligen Drei Könige mit Bratwürsten bewirtet,⁷⁶ sondern auch königliche Hoheiten, wie Königin Elizabeths II. von Großbritannien Sohn Prinz Andrew, der aus dem Haus Windsor, dem ehemals Sachsen-Coburg und Gotha genannten englischen Königshaus, stammt.⁷⁷

Die kulinarische Werbung für Coburg wird in den aktuell herrschenden Zeiten des heftig umkämpften Städtetourismus-Marktes von der Stadt und dem gemeinsam mit dem Landkreis betriebenen Tourismus-Service zwar gefördert⁷⁸, was auch auswärts lebende Coburger fordern.⁷⁹ Die Coburger Bratwurst hat indes nicht nur Freunde: So hatten Lebensmittelchemiker 1973 krebserregende Stoffe in den Abgasen der harzhaltigen Kiefernzapfen festgestellt, wogegen man seitens der

⁶⁹ Koch, An der Bratwurst scheiden sich die Geister.

⁷⁰ Coburg und die Coburger, S. 21; Karbach, 30 Zentimeter lang.

⁷¹ 30 bis 35 cm lang und 85 bis 10 g schwer sind die Coburger Bratwürste, deren Brät aus 85% Schweine- und 15% Rindfleisch, sowie aus der Gewürzmischung von Salz, Pfeffer, Muskat, Zitronenschale und Frischei besteht, die in den „Schleiß“, den vom Fetthäutchen befreiten Schweinedünndarm, gefüllt werden, bevor sie roh auf den Rost kommen. Vgl.: Braunschmidt, Alles rund um die Coburger Bratwurst; Karbach, 30 Zentimeter lang.

⁷² Braunschmidt, Kompliment an die Coburger Bratwurst.

⁷³ Przybilla, Skandalgeschrei im Würstehimmel.

⁷⁴ Przybilla, Skandalgeschrei im Würstehimmel.

⁷⁵ Braunschmidt, In Coburg geht es um die Wurst.

⁷⁶ Koch, Bratwürste für Könige.

⁷⁷ Der Prinz und sein Würstchen.

⁷⁸ Tourismus & Congress Service Coburg: In Coburg Stadt und Land.

⁷⁹ Vgl. z. B.: Hoffmann, Bratwurst ohne Ende?

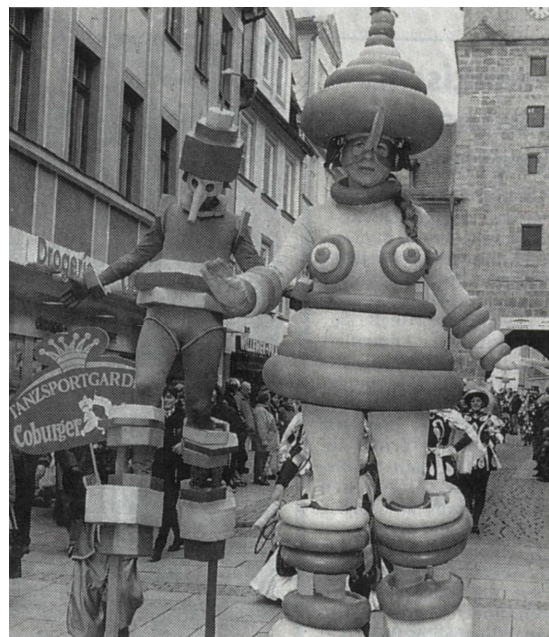
Coburger als lebende Gegenargumente erfolgreich die „pumperlgsunden“ und zum Teil recht betagten Bratwustfrauen ins Feld führte.⁸⁰ Dreißig Jahre später führten die fetthaltigen Abgase der Bratwurststände am Markt, am Albertsplatz und zu besonderen Anlässen am Schloßplatz zu Protesten von Anwohnern, die ihre Hausfassaden gefährdet sahen.⁸¹

Ihren besonderen Wert für Coburg hat die Bratwurst auch wegen ihres vergleichsweise hohen, archivalisch verbürgten Alters: Mit ihrer Erwähnung in der erstmals 1929 publizierten Speiseordnung des St.-Georg-Spitals aus dem Jahr 1498⁸² wird ihre „Geburt“ verbunden:

„Item die letzten schwein, die man abthut vor faßnacht, sol man ytzlichen kind und armen menschen im spital geben zwue brotwurst.“⁸³



71 Udo I. mit Bratwurst-Marotte: Der Prinz der Coburger Narrhalla mit Prinzessin Carolin I. und Stadträtin Adelheid Frankenberger, 2003.



72 Stelzenläufer mit Wurstringen anlässlich des 500. „Geburtstages“ der Coburger Bratwurst, 1998.

Die Nennung als Fastnachtsspeise⁸⁴ eröffnete der Coburger Bratwurst als Rücklauf des historischen Forschungsergebnisses des damaligen Coburger Archivleiters Walther Heins kuriose folkloristische Rezeptionsmöglichkeiten abseits des gewissermaßen selbstverständlichen Einsatzes als werbewirksame Coburger

⁸⁰ Karbach, 30 Zentimeter lang.

⁸¹ Hofmann, Bratfett; Hofmann, Solar-Fettfilter; Weber, Sturmloch um die Bratwurst.

⁸² StadtA CO B 135, fol. 65-66; vgl.: Heins, Ein alter Speisezettel; Habel, Mahlzeit, S. 9, 20 f; Habel, Der St.-Georgs-Spitalhof.

⁸³ StadtA CO B 135, fol. 65.

⁸⁴ Vgl. zur Bratwurst als Fastnachtsspeise: Mezger, Narrenidee, S. 204 ff.

Antiquität⁸⁵: Der 1981 gegründete Fastnachtsverein „Coburger Narrhalla“ verleiht alljährlich seinem Faschingsprinzen die vom Coburger Bildhauer Egon Ruggaber geschaffene Marotte, das Prinzenzepter mit der Skulptur einer vergoldeten Coburger Bratwurst in der halben Semmel.⁸⁶ Anlässlich der 500. Wiederkehr ihrer urkundlichen „Geburt“ feierte auch die Tanzsportgarde „Coburger Mohr“ die Bratwurst im Rahmen ihres Rathaus-„Sturms“ am 11.11.1998 mit einem wurstförmigen Stelzenläufer, der den Narren-Zug anführte.⁸⁷

„Moriz Mohr“



73 Alex Reuther: „Moriz Mohr“ als Maskottchen der Handball-Spielgemeinschaft Coburg, 1996.

Die Marketingstrategien des US-amerikanischen Profisports standen Pate, als die Jugendlichen der Handball-Spielgemeinschaft Coburg⁸⁸ 1996 eine Identifikationsfigur für den gemeinsamen Coburger Handballsport suchten. Dabei sollten die Partikular-Identitäten der Herkunftsvereine und ihrer „dahinsiechenden Handballabteilungen“⁸⁹ im Interesse der „Sache Handball an sich“ hintan stehen. Aus mehreren Ideen arbeitete der der HSG eng verbundene Grafiker Alex Reuther drei Vorschläge aus, von denen der „Coburg Kongo“ letztlich mit dem neuen Namen „Moriz Mohr“⁹⁰

ausgewählt wurde:

Er steht „als Karikatur für den Feldherrn Mauritius und [für] das ‚böse Bild des ‚Negers‘ aus Afrika‘, welches der unaufgeklärte Deutsche bis Ende des 2. [Weltkrieges] gehabt hat. Seine Wildheit wird durch den Kannibalen-Knochen in seiner ‚Frisur‘ verstärkt. [...] Der Coburg-Kongo verdeutlicht die Lage Coburgs in Bayern [...]. Coburg ist der jüngste Gebietszuwachs Bayerns und diese ‚Neubürger‘ sind hier humorvoll als fremdes, neu erforschtes und erschlossenes Völkchen zu sehen, ähnlich

⁸⁵ Donini, Die Länge der Coburger Bratwurst; Donini, Come si misura; Eberlein, Gemüsemarkt; Eberlein, Bratwurst; Grashäuser/Schäffer, Bratwurstbuch: 84 ff.

⁸⁶ Gevers, mdl. Mitt., 10.1.2000.

⁸⁷ Höhn, Doping mit der Coburger Bratwurst.

⁸⁸ Die Handballsparten des TV 1848 Coburg, des TV Coburg-Ketschendorf 1907, der Coburger Turnerschaft 1861 und der Sportvereinigung Ahorn hatten sich zwischen 1990 und 1995 zur „HSG Coburg“ zusammengeschlossen, da sie einzeln keine Erfolgchance mehr hatten. Vgl. hier und im Folgenden: Reuther, Die Konzeption.

⁸⁹ Reuther, Die Konzeption.

⁹⁰ Der alliterative Arbeitstitel „Coburg Kongo“ sei wegen seiner rassistischen Konnotation von vornherein nicht für das öffentliche Erscheinungsbild bestimmt gewesen. Mit „Moriz Mohr“ sollte ob der der „Morizkirche“ entsprechenden Schreibweise der „Vornamens“ eine eindeutige Verbindung mit Coburg hergestellt werden und der „Nachname“ wird als „das wertfreie Pendant zu ‚Neger‘“ betrachtet.

den wilden Stämmen Afrikas, die erst jüngst mit der Zivilisation in Berührung kamen.“⁹¹

Analog zum Eishockey-Club der „Landshut Cannibals“, die auch keine Menschenfresser seien, soll der assoziative Knochen⁹² im Haar lediglich deutlich machen, dass die HSG Coburg keine „Hallen-Halma‘ spielende Mannschaft, sondern [...] ein Handball spielendes Team [... ist], das eine aggressive und kampfbetonte Sportart spielt.“ In der Folge hat sich das Jugend-Maskottchen recht schnell zum schwarz-gelben, an den Coburger Wappen-Farben orientierten Logo des gesamten Vereinszusammenschlusses entwickelt, das in eine durchdachte Corporate Identity integriert wurde. 2004 erschien die letzte Variante von „Moriz Mohr“ als Ritter mit Pickelhaube, Handball-„Morgenstern“ und Schild mit dem vor ca. zehn Jahren spontan kreierten Schlachtruf „Veste drauf!“, die auf einen der Ursprungs-Vorschläge zurückgeht.



74 Alex Reuther: „Moriz Mohr“ als Maskottchen der HSC 2000 Coburg Neuses, 2004.

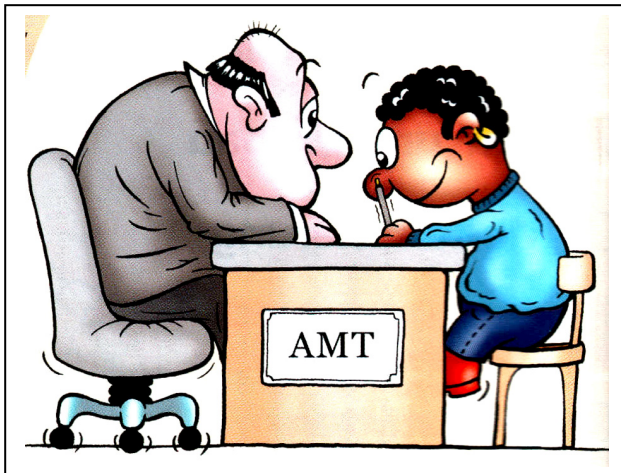
In sportlicher Hinsicht mauserte sich die HSG zur erweiterten HSC 2000 Coburg Neuses, die zwischenzeitlich erfolgreich in der Regionalliga spielt. Seit der Saison 2005/06 hat sich die HSC 2000 Coburg Neuses jedoch von dem Konzept Alex Reuthers getrennt und präsentiert sich nun in den Farben des Hauptsponsors, der HUK-

Coburg, mit dem Handball-Piktogramm, das für die Olympiade 1972 entwickelt worden ist. Ein ortsbezogenes, identitäts- und gemeinschaftsstiftendes Logo scheint man nun nicht mehr für notwendig zu halten.

⁹¹ Reuther, Die Konzeption.

⁹² Der den Schwarzafrikanern angedichtete Kannibalismus ist ein Beispiel für die Wanderung dieses Motivs, das auf Amerigo Vespuccis um 1500 geschriebenen Bericht über die Tieflandindianer im Bereich des heutigen Brasiliens zurückgeht. Vgl.: König, Die fremde Bevölkerung: Wilde, Barbaren oder Menschen? Amerika, S. 82.

„Mohrle“⁹³



75 „Mohrle“ als Bauherr bei einem Behördenvertreter, 2004.



76 „Mohrle“ feiert Richtfest, 2004.

Städte und Gemeinden haben ein großes Interesse an wachsender Wohnbevölkerung, profitiert die Kommune doch von den wohnortbezogenen Steuern. Daher sind vor allem wohlhabende Neubürger willkommen, die am Ort auch ein Eigenheim bauen. Da man als Normalbürger aber in der Regel nur einmal im Leben sein Wohnhaus „baut“, sprich bauen lässt, erscheinen in unregelmäßigen Abständen Broschüren, mit denen einerseits für die lokalen Wohnbaugebiete, Bauunternehmen etc. geworben wird und andererseits potentielle Bauherren eine erste Beratung über die nötigen Schritte zum Eigenheim in die Hand bekommen.

„Mohrle“ schlüpft im konkreten Beispiel in verschiedene Rollen als Architekt, Bauherr und als Bauarbeiter, um dem Bauinteressenten die nötigen Schritte von der Planung bis zur Baufertigstellung zu vermitteln.⁹⁴ Dies geschieht auf den ersten beiden inhaltlichen Seiten des „neuen regionalen Baumagazins“ „Wir bauen! Wohnen“⁹⁵ für Coburg Stadt und Land, das in der gesamten Region einschließlich Kronach und Lichtenfels verteilt wurde. Als Personifikation verdankt „Mohrle“ seine grafische Existenz indirekt dem Coburger Wappen-„Mohren“. Direkt ist er vom Namen des Coburger Szenemagazins „Mohr“ abgeleitet, das das redaktionsorganisatorische Dach des Wohnbaumagazins bildet.

Die ausgewählten Beispiele – zwei von sieben – erwecken jedoch bei der Lektüre den Eindruck, dass die Illustrationen den Kommentaren nach dem Zufallsprinzip zugeordnet worden sind.⁹⁶ Angesichts der fehlenden Text-Bild-

⁹³ Ich danke Gerhard Eckerlein, Rödental, für den Hinweis auf diese Personifikation.

⁹⁴ Mohrle hilft.

⁹⁵ Wir bauen!

⁹⁶ So geht es im Text des „Amts“-Bildes um die Beratung der Baufinanzierung mit Spezialisten von Banken bzw. Versicherungen, nicht aber um die Antragsverhandlung im Bauordnungsamt, wie die Abbildung suggeriert. Das „Richtfest“ passt überhaupt nicht zum Text, der auf die Notwendigkeit „eines exakten Bauplanes“ hinweist. Die entsprechende Grafik mit „Mohrle“ als Architekt am Reißbrett findet sich am Beginn des Leitfadens bei dem Hinweis zur Wahl des geeigneten Bauplatzes. Vgl.: Mohrle hilft.

Kohärenz ist es fraglich, ob „Mohrle“ tatsächlich eine Hilfe für den Bauherrn ist, der vorhat, sich in die kritische Phase zwischen Vision und Einzug ins Eigenheim zu begeben.⁹⁷

„Coburgia“⁹⁸

Hier kniet Coburgia, die Repräsentantin der Stadt am Fuß des Festungsberges und blickt gen Süden, zur Sonne. Coburg hatte vom Herbst 1918 bis zum Sommer 1920 eine Talfahrt von der herzoglichen Residenz- über die freistaatlich-coburgische Haupt- zur bayerischen Kreisstadt mitgemacht. Coburgias Gestus passt gar nicht zur ikonografisch üblichen triumphalen Haltung einer klassischen städtischen Personifikation. Ganz im Gegenteil: Ziemlich nachdenklich dreht sie den dunkel vom unerwünschten nördlichen, thüringischen Himmel drohenden Wolken den Rücken zu, um sich der neu anbrechenden bayerischen Zeit zuzuwenden, die von der aufgehenden Sonne symbolisiert wird⁹⁹ und von der sie noch nicht weiß, ob die Vereinigung mit dem großen Freistaat auch die darin gesetzten Hoffnungen erfüllen wird.



77 Gedenkmedaille zur Vereinigung der Freistaaten Coburg und Bayern, 1920.

Doch greifen wir der Geschichte nicht vor und betrachten wir die Entwicklung der Reihe nach. Dazu gehört zunächst die Klärung der Frage, ob denn diese kniende Frau tatsächlich „Coburgia“, die Personifikation der Stadt Coburg, darstellt, als die sie in der Literatur bislang noch nicht identifiziert worden ist.¹⁰⁰

Zur Genese von klassischen Stadt-Personifikationen

Auf der Medaille hat der Medailleur Hans König eine kniende Frau in wallendem Gewand dargestellt, die ihre Arme auf das Coburger Stadtwappen, den Kopf auf ihr Hände stützt. Auf dem Kopf mit langem Haar trägt sie eine mauerförmige Krone. Ihr

⁹⁷ Da das Wohnbaumagazin „Wir bauen!“ die Auflage inzwischen von ursprünglich 6000 auf 12000 verdoppeln konnte, ist davon auszugehen, dass „Mohrle“ keine zentrale Bedeutung für die Leserezufriedenheit hat. Vgl.: Wir über uns – Veitenstein Media GmbH.

⁹⁸ Vgl.: Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“.

⁹⁹ Vgl. zur Sonnensymbolik: Telesko, Erlösermythen, Kap. II: Die Sonne – Mythisierung und Entmythisierung einer Wahrheitsmetapher, S. 33 ff, bes.: S. 33 f, 43 ff, 46 ff.

¹⁰⁰ Erdmann, Coburg, Bayern und das Reich, S. 59: „Stadtgöttin“; Grasser, Die Schaumünze, S. 52; Grasser, S. 508: „Stadt Coburg als kniende Frau mit Mauerkrone“; Hambrecht, „Nicht durch Krieg ...“, S. 188: „kniende Frau“; Hambrecht, Zwei Gedenkmedaillen: „kniende Frauengestalt“.

weibliches Geschlecht und die Attribute der Mauerkrone und des Stadtwappens lassen diese Gestalt eindeutig als Personifikation der Stadt Coburg bestimmen.

Darstellungen von allgemeinen Werten, natürlichen Phänomenen und gesellschaftlichen Institutionen durch menschliche Gestalten sind seit der Antike bekannt und in die christliche Kultur übernommen worden.¹⁰¹ Urbild der städtischen Personifikation ist das „Palladion“, das Standbild der mit Schild, Speer und Helm gerüsteten „Athene“, das den Fortbestand der Stadt Troja garantieren sollte. Homers „Ilias“ und Vergils „Aeneis“ zufolge floh Aeneas, der sagenhafte Urahn von Romulus, des Gründers der Stadt Rom, als die Stadt Troja durch die listenreiche Aktion des „Trojanischen Pferdes“ nicht mehr gegen die Griechen zu halten war. Mit dem Palladion ging er nach Italien, wo das Standbild schließlich im römischen Vesta-Tempel aufbewahrt wurde und den Schutz der Stadt Rom garantieren sollte.¹⁰²

Die römische Kultur setzte die behelmte „Minerva“ mit Athene, der Göttin der Stadt Athen, der Handwerke und der Künste, gleich,¹⁰³ die in der Renaissance häufig zur „Roma triumphans“, zur Personifikation der Stadtgöttin Roms umgedeutet wurde. Ikonografisch verschmolzen wurde die mittelalterliche Form der in christlicher Zeit säkularisierten Stadtpersonifikation der Frauengestalt mit Mauerkrone mit der römischen Göttin „Kybele“, die man als „Mutter der Götter“ wiederum mit der „Mutter Erde“ in Verbindung setzte. Cesare Ripa hat sie in seiner 1593 erstmals erschienenen „Iconologia“ als Frau beschrieben, deren Mauerkrone die bewohnten Teile der Erde symbolisiere. Kurz danach stellte Adrian de Vries (1560-1626) die Augsburger Stadtpersonifikation „Augusta“ auf dem 1596 bis 1600 geschaffenen Herkulesbrunnen in Augsburg durch die Attribute der Mauerkrone und des stadtwappenprägenden Pinienzapfens „Pyr“ eindeutig bestimmbar dar.

Damit war der ikonografische Typus der Stadtpersonifikation festgelegt und frei auf andere Städte adaptierbar, was verstärkt im Historismus des 19. Jahrhunderts geschah.¹⁰⁴ Die Weiblichkeit leitet sich von dem Sachverhalt ab, dass die meisten allegorischen Figuren¹⁰⁵ ob der Endung ihrer Namen feminin waren. Daraus einen feministischen Impetus zu konstruieren,¹⁰⁶ erscheint angesichts der gesellschaftlichen Realität der frühen Neuzeit fragwürdig. Der funktionale Aspekt der Mütterlichkeit, der noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert fassbar ist, lässt sich jedoch aus der Genese städtischer Personifikationen von der Göttin Kybele ableiten:

¹⁰¹ LexK 5, s. v. Personifikation, S. 518-520; Engemann, Personifikation.

¹⁰² LexAMyth, s. v. Aeneas, S. 17-20, s. v. Athene, S. 113-117, s. v. Palladion, S. 402; Mannsperger, Das Stadtbild von Troia; Mannsperger, Mythen, Machtpolitik und Münzpropaganda.

¹⁰³ LexAMyth, s. v. Athene, S. 113-117.

¹⁰⁴ Deonna, Histoire d'un emblème; van Straten, Einführung in die Ikonographie, S. 37-48; Weidner, Die Erfindung der Munichia.

¹⁰⁵ Vgl. zum Begriff: van Straten, Einführung in die Ikonographie, S. 39.

¹⁰⁶ LexK, s. v. Personifikation, S. 519.

„Le sens de la couronne murale s'explique donc, non seulement par les fonctions des divinités féminines qui la portent, mais, en dernière analyse, par celle de la femme procréatrice du genre humain.“¹⁰⁷

Als typisches Beispiel für diese späte Blüte sei neben der „Berolina“¹⁰⁸ und der Regensburger „Ratisbona“¹⁰⁹ vor allem auf die „Munichia“ verwiesen, die Personifikation der königlich-bayerischen Residenzstadt München: Nach ersten Auftritten 1824 und 1858 als „Monachia“ schuf Karl Theodor von Piloty (1826-1886) im Auftrag der Stadt für den Sitzungssaal des neuen, seit 1867 im neogotischen Stil erbauten Rathauses am Marienplatz von 1869 bis 1879 ein monumentales Historiengemälde des bürgerlichen Münchens vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.¹¹⁰ Dominiert wurde diese „betont städtische Retrospektive“ von der in einer erhöhten Exedra mit triumphierend emporgerecktem, Sieg und Unvergänglichkeit symbolisierenden Lorbeerkranz¹¹¹ positionierten „Munichia in byzantinischem [also hochmittelalterlichem] Kostüm mit Mauerkrone“¹¹².

„München war seit 1255 die Residenzstadt der Wittelsbacher, deren höfische Importkultur die Ausbildung einer städtischen Identität eher verhindert als gefördert hatte. Über fast sieben Jahrhunderte hinweg wurden die Geschicke der Stadt bis ins Jahr 1918 maßgeblich in der Residenz gelenkt.“¹¹³

Vor diesem Hintergrund erschien um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Erfindung der Munichia als zukunftsverheißende, mütterliche Gestalt, „die den Münchnern eine neue Identität stiften“ und die Isar-Metropole als einen „Hort bürgerlichen Lebens“ erscheinen lassen sollte. Daher ließ Piloty dem stark kommunal-bürgerlich geprägten Impetus seines Auftrages folgend, die Residenzdimension Münchens nur als Hintergrundfolie auftreten.¹¹⁴

¹⁰⁷ Deonna, Histoire d'un emblème, S. 165: „Die Bedeutung der Mauerkrone erklärt sich demnach nicht allein durch die Funktionen der weiblichen Gottheiten, die diese tragen, sondern letztlich durch die Bedeutung der Urmutter des Menschengeschlechts.“

¹⁰⁸ Klünner, Die Berolina.

¹⁰⁹ Henker, „Auf daß die Baiern ...“, S. 508: 1830

¹¹⁰ Weidner, Erfindung der Munichia.

¹¹¹ Küster, Wo der Pfeffer wächst, S. 136 f.

¹¹² Piloty, 1872, zit. n.: Weidner, Erfindung der Munichia, S. 45.

¹¹³ Weidner, Erfindung der Munichia, S. 42.

¹¹⁴ Weidner, Erfindung der Munichia, S. 42; Piloty ließ die bayerischen Fürsten und Münchner Stadtherrn seit Heinrich dem Löwen als matte Hintergrundillustrationen in den Blendarkaden der von *Munichia* beherrschten Apsis erscheinen. Vgl. die erhaltene Präsentationsskizze des Munichia-Gemäldes (Münchner Stadtmuseum Gemäldeslg. L 1145) in Weidner, Erfindung der Munichia, S. 43.

Coburgias „Geburt“ 1900



78 Heinrich Höllein: Coburgia thront auf den Stufen von St. Moriz, 1900.

Erstmals begegnet uns Coburgia in Form der städtischen Personifikation als Entwurf der „Wohnungskarte“ für das 7. „Thüringische Kreisturnfest Coburg“¹¹⁵ vom 21. bis 23. Juli 1900 in einem Skizzenbuch von Heinrich Höllein: Die Skizze zeigt sie thronend auf den Stufen des Westportals von St. Moriz. Bekleidet ist sie mit einem Kleid, auf dessen Brust das „Mohrenkopf“-Wappen der Stadt appliziert ist. Auf dem Kopf mit zum Knoten gebundenem Haar trägt sie eine zweistufige Mauerkrone. Das mit einem Dreipass gezielte linke

Türgewände des St.-Moriz-Westportals¹¹⁶ ist so angeordnet, dass es als Rückenlehne eines Throns erscheint, auf dem Coburgia mit begrüßend ausgestrecktem linken Arm sitzt. Die rechte Wange dieses Sitzes ist vom „Mohrenkopf“-Wappen geziert.

Es ist nicht bekannt, ob der Höllein'sche Entwurf dieser Wohnungskarte realisiert und gedruckt worden ist. Interessant ist jedoch, dass Coburgia bei ihrem ersten Auftreten bereits als ausgeprägte Personifikation erscheint. Das mag mit ihrer späten „Geburt“ im Jahr 1900 zusammenhängen, in der Spätphase des „Historismus“, bevor der Jugendstil einsetzte.

Im selben Jahr begegnet uns die Bezeichnung „Coburgia“ auch auf anderem Gebiet:¹¹⁷ Der Verein „Coburgia“ dürfte eine programmatische Parallele zur städtischen Personifikation aufgewiesen haben: 1900 gegründet, hatte dieser

¹¹⁵ Diese Funktion des Entwurfes geht aus einer weiteren Skizze auf S. 49 des Skizzenbuches (SSC 2567) hervor.

¹¹⁶ Ein erster Entwurf im selben Skizzenbuch (SSC 2567, S. 44) zeigt Coburgia von der gegenüberliegenden Seite vor dem Kirchenportal, das hier explizit als „Portal Moritzkirche“ bezeichnet ist.

¹¹⁷ Die Bezeichnung „Coburgia“ tauchte erstmals 1880 als Name einer Göttinger theologischen Studentenverbindung auf, die sich damit explizit „auf den coburgischen Luther“ bezog. StadtA CO A 6539: Schreiben der Theologischen Verbindung Coburgia an die Stadt Coburg, in: Coburger Tageblatt, 29.1.1930. In das selbe kulturelle Umfeld ist die „Technische Verbindung Coburgia“ einzuordnen, die von Studenten der „Herzoglichen Baugewerkschule in Coburg“ bezeichnenderweise am 26. Januar 1905, dem Vorabend des Geburtstags von Kaiser Wilhelm II., gegründet wurde. Arch, Staatliches Polytechnikum Coburg, S. 154. Beiden Fällen ist lediglich die Namensgleichheit mit der allegorischen Figur „Coburgia“ gemeinsam.

Zusammenschluss den Zweck: „Gesellige Unterhaltung, kameradschaftlichen Verkehr, Liebe und Treue zu Landesfürst und Heimatland; Vorträge, Touren und Ausflüge als Mittel zur körperlichen, geistigen und sittlichen Kräftigung der Mitglieder.“¹¹⁸ Die patriotische Gesinnung des Vereins kam auch in der Terminierung der Gründung und der Generalversammlung etwa 1905 zum Tragen: Beide Male wählte man den 26. Januar, den Vorabend von „Kaisers Geburtstag“ aus.¹¹⁹ Den spärlichen Nachrichten zu den Vorstandsmitgliedern zufolge rekrutierten sie sich aus Handwerkern und kleinen Selbstständigen des Dienstleistungsgewerbes, wohnten im östlichen Altstadtbereich und hatten ihren Stammtisch in der „Cortendorfer Bierstube“ in der Steingasse.¹²⁰ Die Vereinsmitglieder dürften sich ob ihres bescheidenen Wohlstandes mit der wirtschaftlich und bevölkerungsmäßig aufsteigenden Industriestadt Coburg in großem Maße identifiziert haben. Die lokalpatriotische Einstellung des Vereins wurde 1905 deutlich, als es darum ging, den jungen Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha anlässlich seines Einzuges mit seiner Frau, Herzogin Victoria Adelheid, angemessen zu empfangen.

Regierungsantritt des Herzogs Carl Eduard in Coburg am 23. Juli 1905

Nach dem Tod seines Vorgängers und Onkels, Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha, musste Carl Eduard noch fünf Jahre bis zu seiner Volljährigkeit warten, um nach der Interims-Regentschaft des Erbprinzen Ernst zu Hohenlohe-Langenburg (1853-1950), des Schwiegersohnes von Herzog Alfred, an seinem 21. Geburtstag am 19. Juli 1905 die Regierung antreten zu können. Erste Station des Amtsantrittes in seinen Herzogtümern war Gotha, die als größere und finanzkräftigere Schwesterresidenz seit der Bildung der in Personalunion regierten Territorien 1826 sowohl auf institutioneller als auch auf der Ebene der Bevölkerung in argwöhnischer Konkurrenz mit dem kleineren Coburg stand. Hatte Herzog Ernst II. Coburg bevorzugt, so sympathisierte Herzog Alfred stärker mit Gotha.¹²¹ Auch Carl Eduard hat zu Beginn seiner Regentschaft Gotha als offizieller „erster Residenz“ den Vorzug gegeben.¹²²

Angesichts der vom Dauerkonflikt mit Gotha¹²³ beherrschten Stimmung war man in Coburg als der zweiten Station des Regierungsantrittes darauf bedacht, den

¹¹⁸ Adressbuch Coburg 1913.

¹¹⁹ Annonce zur Generalversammlung.

¹²⁰ Adressbücher Coburg 1901-1909: Schriftsetzer, Korbmacher, Rasiergeschäftsinhaber, Konditor.

¹²¹ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 25-36, S. 82-86.

¹²² Gedenkblatt an den Einzug.

¹²³ Der alte Streit entzündete sich etwa wenige Tage vor Carl Eduards 21. Geburtstag erneut an einer Äußerung des Gothaer Tageblattes, deren Wirkung exemplarisch zeigt, wie fein die „Frühwarnsysteme“ zur gegenseitigen misstrauischen Beobachtung eingestellt waren: Das Gothaer Blatt hatte geschrieben, dass angesichts der möglichen Ernennung des offenbar wenig geschätzten Herrn von Strenge zum Hausminister eine „trübe Stimmung [entstanden sei], die sich der **Coburg**-Gothaischen Bevölkerung

jungen Herzog so nachhaltig wie möglich für sich einzunehmen, damit er die Gotha bevorzugende Haltung seines Onkels Alfred nicht ebenfalls einnehmen, sondern die südliche Residenz mindestens gleichwertig behandeln möge.

Carl Eduards Ankunft wurde am Vormittag des 23. Juli 1905 von einem Empfangskomitee am Bahnhofplatz erwartet, das ihn zum Residenzschloss Ehrenburg begleitete. Der von einem Spalier der Mitglieder städtischer und ländlicher Vereine gesäumte Weg führte von der als „via triumphalis“ geschmückten Bahnhofstraße durch die Stadt. Der Konvoi passierte auch das Spitaltor,¹²⁴ das seit hochmittelalterlicher Zeit den nördlichen Zugang zur Innenstadt bildet.

„Der Spitalturm wird durch meisterhafte Originaldekorationen in mittelalterlicher Gestalt erscheinen, „Landsknechte“ und „Volk“ aus dem Mittelalter werden dort gruppiert.“¹²⁵

Vom Turm „ertönten, als der Zug in Sicht kam, Fanfaren, der Pförtner öffnete das Tor, um dem Herzog Einzug zu gewähren.“¹²⁶

Der kurze Halt vor dem geschlossenen Spitaltor, das jedoch durch die städtischen „Wachen“, den Einzug gewährend, geöffnet wurde, ist einerseits als Reminiszenz an das konfliktbeladene Verhältnis der Städte gegenüber den Territorialfürsten zu interpretieren.¹²⁷ Als „wesentlichen kulturellen Bestandteil [umfasst das Schwellendasein] die Herabsetzung oder Demütigung des Novizen“¹²⁸, die als rituelle Andeutung im bürgerlich bestimmten Anhalten des Herzogs vor der Gewährung des Einzuges durch das Stadttor und unter der triumphierenden,

bemächtigt habe.“ Auf strikte Nichteinmischung in Coburger Angelegenheiten und Befindlichkeiten bedacht, reichte allein diese Bemerkung um in Coburg die „Alarmglocken“ schrillen und das Coburger Tageblatt zu folgender Bemerkung zu veranlassen: „Bitterstes Gefühl bleibt dagegen bestehen, wenn durch heimliche Minierarbeit Triumphe auf Kosten des Nächsten bezweckt werden.“ (Notiz zur Gothaer Presse, Hervorhebung im Original.) Als Gothaer Tageblatt daraufhin schrieb, „die Coburger wollen sich auf Kosten der Gothaer bei den kommenden Männern beliebt machen,“ erwiderte man dies aus der südlichen Residenzstadt mit einer heftigen Polemik, in der unter anderem auf die „antimonarchische Tonart [...] in der Schwesterresidenz [verwiesen wurde], als unter Herzog Ernst II. die Trauben zu hoch hingen und welche byzantinischen Melodien werden auf der Schalmei gebläset, seitdem die Trauben erreichbar geworden sind!“ (Der Stimmungsunterschied zwischen Coburg und Gotha.) Angesichts dieser vom Dauerkonflikt mit Gotha beherrschten Stimmung war man in Coburg als der zweiten Station des Regierungsantrittes darauf bedacht, den jungen Herzog so nachhaltig wie möglich für sich einzunehmen, damit er die Gotha bevorzugende Haltung seines Onkels Alfred nicht ebenfalls einnehmen, sondern die südliche Residenz mindestens gleichwertig behandeln möge.

Vgl.: Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 16 f; Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“.

¹²⁴ Programm der Einzugsfeier. Vgl. Abb. 18, S. 69.

¹²⁵ Programm der Einzugsfeier.

¹²⁶ Herzogs Einzug.

¹²⁷ Dotzauer, Die Ankunft des Herrschers, S. 257 f. So mag es kein Zufall sein, dass die an dieser Position traditionsgemäß angesagte Übergabe des symbolischen Stadtschlüssels an den Stadtherrn hier nicht stattfand. Vgl.: Peyer, Der Empfang des Königs, S. 230.

¹²⁸ Turner, Das Ritual, S. 160.

erhaben positionierten Personifikation der Coburgia hindurch erkennbar wird. Auch das Tor selbst hat hier eine rituell-symbolische Bedeutung, beinhaltet es doch nahezu buchstäblich die „Schwelle“, die der einziehende Herzog überschreiten musste, wollte er zu seinem Residenzschloss innerhalb der Stadtmauer gelangen, dessen Inbesitznahme die liminale Phase seines Herrschaftsantritts entsprechend des Adventus-Zeremoniells erst beenden ließ.¹²⁹ Diesem rituellen Muster entsprechend gelangte die Eskorte nach der Passage der mehrdeutigen Spitaltor-„Schwelle“ über den Marktplatz zur Ehrenburg, wo die offizielle Amtseinführung stattfand.

Die wohl in einem der Coburger Theaternaler-Ateliers von Max Brückner (Coburg, 1836-1919) bzw. Friedrich Lütkemeyer (Herford 1842-1912 Coburg) hergestellte Dekoration des Spitaltores zeigte über dem zinnenbekrönten, gotischen Bogen, der die historische Form des Stadttors aufnahm, die „Coburgia triumphans“ in voller Ausprägung: Die aufrechte Frauengestalt in langem Kleid steht vor der Zinnenmauer der Stadt Coburg, die im Hintergrund durch die Kirche St. Moriz und durch die Veste Coburg dargestellt ist. Die Personifikation hält mit ihrer linken Hand den Schild des „Mohrenkopf“-Stadtwappens, während der Schild mit dem parallel geführten „Meißner-Löwen“-Wappen frei an ihrer rechten Seite lehnt. Mit der rechten Hand streckt Coburgia dem Betrachter einen Lorbeerkrantz entgegen. Auf dem von langem Haar umwallten Kopf trägt sie eine Mauerkrone. Den oberen Abschluss des Leinwandgemäldes bildet der Text: „Coburgia bietet Gruß und Willkomm ihrem Herzog!“¹³⁰

Die Eskorte durch die „via triumphalis“ der Bahnhofsstraße und entlang des ununterbrochenen Spaliers der „Untertanen“ ist als die vom „Einzugs“-Ritual geforderte Geste der respektzollenden Huldigung gegenüber dem neuen Landesherren zu betrachten. Die Öffnung des Stadttors durch den Pfortner, „um dem Herzog Einzug zu gewähren“, lässt sich nicht nur als historistisch-„mittelalterliches“ Schauspiel, sondern auch als Demonstration selbstbewusster bürgerlicher Souveränität interpretieren, mit der die Stadt den jungen Herrscher neben all dem festlichen, von Fanfaren untermalten Schmuck empfangt. Das triumphierende Erscheinungsbild der Coburgia, zu der wie jeder Passant des Spitaltores auch der Herzog aufsehen musste, unterstreicht diese symbolische Botschaft an der Grenze zur „Stadt“,¹³¹ zum originär bürgerlich-kommunal dominierten Bereich des historischen inneren Stadtmauerrings, zu dem das Spitaltor den Zugang bildet.

Diese beiden Aspekte, die freudig-respektvolle Huldigung und die selbstbewusste, dem Herzog die Macht der Stadt andeutende „Gewährung“ des

¹²⁹ Vgl.: Dotzauer, Die Ankunft des Herrschers; Kölzer, Adventus regis; Kölzer, Huldigung; Tenfelde, Adventus. Zum Tor als Element in räumlichen Übergangsritualen: van Gennep, Übergangsriten, S. 28 ff.

¹³⁰ Vgl. die Abb. 18, S. 69.

¹³¹ Habel, Mittelalterliche Stadtentwicklung von Trufalstat/Coburg.

Einzuges unter der Coburgia hindurch in die Stadt waren die beiden Kernbotschaften der Coburger an den neuen Herzog.

Eine symbolisch verpackte Forderung im Hinblick auf die Beziehung zwischen Herzog und Residenzstadt kam als zukunftsorientiertes Signal hinzu: Zum Regierungsantritt am 23.7.1905 schenkte die Stadt Coburg Carl Eduard den Sintflut-Brunnen von Ferdinand Lepcke, zunächst in Form des verkleinerten Gipsmodells.¹³² Die symbolische Aussage der Lepcke'schen Brunnen-Plastik, die die Rettung einer Frau aus der Sintflut durch den kräftig zupackenden Mann zeigt, kann der Coburger Erwartungshaltung entsprechend interpretiert werden: Man gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Herzog Coburg durch die Zeit der sozialen und wirtschaftlichen Transformation im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung erfolgreich regieren und gleichwertig wie Gotha behandeln möge.

Einzug von Herzog Carl Eduard und seiner Frau Victoria Adelheid am 5./6. November 1905

In aller Deutlichkeit kam dieser komplexe Ideen hintergrund städtischer und ländlicher Repräsentation anlässlich des Einzuges des seit dem 11. Oktober 1905 vermählten Herzogspaares Anfang November 1905 zum Ausdruck. Von Seiten der Stadt hatte man diese Gelegenheit zunächst nicht beachtet. Am 27. September informierte der Hohensteiner Inspektor Hagen im Auftrag des Vereins Coburgia Oberbürgermeister Hirschfeld von den Planungen der Landgemeinden,

„einen Wagenzug, bestehend aus geschmückten ländlichen Leuten, ferner einigen künstlerisch arrangierten Wagen, begleitet von Fussgängern u. ländlichen Reitern zu veranstalten. Auch Abordnung mit symbolischen Gaben. Ich stellte den Antrag Sie davon zu unterrichten, mit der Anfrage ob seitens der Stadt etwas geplant ist,



79 Nordfassade des Spitaltores mit der Dekoration der Coburgia am 5.11.1905.

¹³² Der Coburger Sintflut-Brunnen ist eine Teilkopie des Bromberger Originals. Die Stadt selbst hatte das Modell erst wenige Monate zuvor als „hochherziges Geschenk“ vom Bildhauer bekommen, nachdem sie sich 1902 nicht zum Ankauf für den um 25% auf 3000,- Mark reduzierten Preis entscheiden wollte. Platzgründe im Atelier veranlassten nun 1904 Lepcke zur Schenkung. Vgl.: Ein hochherziges Geschenk; Habel, Sinflutbrunnen feiert Geburtstag; Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 16 f.

bez. ob es nicht möglich wäre, dass auch die Stadt sich an der Veranstaltung beteiligen möchte, damit ähnlich wie beim Regierungsantritt S[eine]r K[öniglichen] Hoheit, Stadt und Land die Feier verschönern würde. Ein Wagen mit Coburgia, Gewerkschaften, Turnern u. Fussvolk u.s.w. wäre ja alles ohne grosse Opfer der Beteiligten zu bewerkstelligen. [...Ich] möchte [...] damit bezwecken [...], damit die Feier eine allgemeine u. nicht einseitige werde.¹³³

In den knapp sechs Wochen zwischen Hagens Brief und dem Einzug des Herzogspaares hat man in der Stadt allerhand unternommen um die städtischen Beiträge zu diesem Fest nicht zu kurz kommen zu lassen. Die Eskorte des Paares durch die Stadt zum Stadtschloss Ehrenburg am späten Vormittag des 5. November verlief nach dem selben Schema wie anlässlich des Einzuges von Carl Eduard im Juli. Wieder war die Bahnhofstraße zur „via triumphalis“ verwandelt worden, wieder trug das Spitaltor „ein mittelalterliches Aussehen“, das die Coburgia nicht wie im Sommer unter dem textlichen Willkommensgruß, sondern im Rosenbogen zeigte. Wieder wurde „das Herzogspaar vor dem Spitaltor durch Fanfarengeschmetter vom Turme begrüßt und ihm das bisher geschlossene Tor zum Durchzug geöffnet.“¹³⁴ Mit dem „Mohrenkopf“ und dem goldenen Löwen auf schwarzem Grund wird auf den Torflügeln die Verbindung der Residenzstadt zum Herzogtum Coburg repräsentiert.¹³⁵



80 „Festwagen der Wagenbaukunst“ im städtischen Festzug am 5.11.1905.

Am Nachmittag des Tages paradierte ein „historischer Fest- und Huldigungszug“ auf dem Schlossplatz an der Ehrenburg vorbei, von deren Ostflügel-Balkon aus das Herzogspaar die Präsentation verfolgte. Dieser Festzug ist im überregionalen Vergleich eine Ausnahme, weil sein Anlass kein Jubiläum oder ähnliches war wie andernorts seinerzeit üblich.¹³⁶ Die ersten beiden Abteilungen bildeten 22 Fußgruppen und Themenwagen der Stadt, die in historisierender, am 15./16. Jahrhundert orientierter

Form Handwerks-Innungen, Vereine und Industrie zeigten und damit dem „Herzogspaar eine anschauliche Uebersicht darüber bringen, wie Industrie und

¹³³ StadtA CO A 5757: Schreiben von Hagen an OB Hirschfeld, 27.9.1905.

¹³⁴ Der Einzug der Herzogin.

¹³⁵ Zur Heraldik des Herzogtums Coburg im Staatswappen seit 1826: Pellender, Chronik, Titel-Abbildung und Legende auf S. 7, Nr. 6; vgl.: Nöth, Die Bildung der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha 1826, Kat.-Nr. 17, S. 36.

¹³⁶ Vgl.: Hartmann, Der historische Festzug, 125 ff.

Gewerbe, Kunst und Handwerk in unserem Herzogtum mit regem Fleiß und Eifer gefördert werden“.¹³⁷

Der Themenwagen einer Coburger Automobilkarosserie-Firma zeigt idealtypisch die kompromisslose Orientierung des Historismus an seiner Epochen-Devise: „Geschichte allein ist zeitgemäß“¹³⁸: Nicolaus Trutz, der in seiner Hoflieferantenfirma seit 1871 in Coburg qualitätsvolle Kutschen und seit der Wende zum 20. Jahrhundert auch Automobil-Karosserien herstellte,¹³⁹ hatte „wegen der Mitführung eines modernen ‚Wagens‘ im Festzug“ angefragt. Er wurde an den Vorsitzenden des „Dekorationsausschusses“, Theatermaler Prof. Waldemar Knoll, verwiesen, der ihm dieses Vorhaben wohl mit dem Hinweis auf den „historischen Charakter“¹⁴⁰ des „Huldigungszuges“ ausgeredet hat.¹⁴¹ So präsentierte Nicolaus Trutz die „Wagenbaukunst“ dem Konzept angemessen anhand einer Nobel-Kutsche, die in der Folge auch die Marke der Firma zierte.¹⁴²

Den Abschluss des Zuges bildete der vom Theatermaler Waldemar Knoll entworfene vierspännige Huldigungswagen der Residenzstadt Coburg mit der aus vier Personifikationen (Coburgia, Itz, Lauter und Hahnfluss) bestehenden Allegorie Coburgia, drei „Genien“ und einem das „Mohrenkopf“-Wappen haltenden Bären. Der Wagen wurde begleitet von einer Fußgruppe des Vereins Coburgia und einer vom Männerturnverein dargestellten Gruppe der „Stadtknechte“.¹⁴³ Dem städtischen folgten in zwei Abteilungen 26 Fußgruppen und Themenwagen des ländlichen Festzuges, die in stark folklorisierender Form die verschiedenen Tätigkeiten ländlichen Lebens im Jahreslauf durch Personen zeigten, die mit zum Teil sehr provisorisch kombinierten „Trachten“ kostümiert waren.¹⁴⁴

Als der Wagen mit der Allegorie der Coburgia den Balkon der Ehrenburg passierte, stoppte der Zug und ein als „Bürgermeister“ in der Kleidung um 1500 kostümierter Darsteller trug die von H. Langbein verfasste „Fest Bulle“ vor:

„Durchlauchtigster, Allergnädigster Herzog und Herr!
Huldreichste, Hochedelste Frau Herzogin!
Mit Verlaub und Gunst entbieten Euch Ewre Lande und alle, so darinn in
vesten Schloessern, Hausern und Hoefen Wohnung gefunden, zum Tage
Ewres Einzuges in die Stadt weyland Ewrer Vorfahren, Ewrer Oheime und
Groß-Oheime getrewen, unterthaenigsten Gruß und allerhertzlichstes

¹³⁷ Gedenk-Blatt an den Einzug, S. 4.

¹³⁸ Vgl.: Brix/Steinhauser: „Geschichte allein ist zeitgemäß“.

¹³⁹ Wolf, Coburger Wagenfabrik Trutz (mit weiterführender Literatur); Wolf, Bestellbuch.

¹⁴⁰ StadtA CO A 5757: Oberbürgermeister Gustav Hirschfeld, Coburg, als Vorsitzender des Festzug-Hauptausschusses in der ersten Informations- und Planungsversammlung mit ca. 120 Interessierten am 12.10.1905.

¹⁴¹ StadtA CO A 5757: Alfred Sauerteig: Bericht über die zweite Informations- und Planungsversammlung am 16.10.1905, fol. 27’.

¹⁴² Hauptprogramm für den hist. Fest- und Huldigungszug: 1. Abt., Wagen 13. Logo der Firma Trutz, 1929, in: Stein, Coburg, S. 193.

¹⁴³ Vgl.: Uhlenhuth/Hermann, Einzug seiner Königlichen Hoheit, Abb. 18 a; StadtA CO A 5757: Hauptprogramm für den hist. Fest- und Huldigungszug zur Feier des Einzuges ..., Coburg 1905.

¹⁴⁴ Koutek, Ländliche Kleidung, S. 58 ff.

Willkommen. In hellen Hauffen sindt wir anhero zu Euch gekommen und haben ein gar stattliches, schier endloses und nie zuvor hier gesehenes Geleytte ins Werk gesetzt, so ist zugerichtt worden von kunnstfertigen Meistern ungeahnter Pracht und Festivitaet sambt deren Helfern und Helfershelfern. Es haben derer Residenz-Stadt hochpreiszliche Ratsherren und machthabende Collegien, auch der gemeinnuetzigen und kunstfertigen Gewerbe Zuenffte, Meister, Gesellen, Buben, ferners deren Rittersitze und landesfuerstlichen Gueter preisveste Herren und Pachtherren, hinwiederum derer einzelnen Hoefe freye Leutte, Knecht und weibliche Gesindt mit Einbegreifung von Jung und Alt ihre Huldigung praeparieret und wollen Etzliche Ursach nehmen, wechselweise wunderfeine, auch ueberaus spaßhaftige und ergetzliche Darbietungen, - so solches huldvoll vergoennet ist -, fuerzubringen und zu praesentieren. Wir unterstehen uns, obgamelde Huldigung zu celebrieren als ein geziemend Memento unsrer aufrichtigsten und redlichsten Lieb und Treue, so Euch fur uns und unseres Landes Inwohner frey und getrost angesagt werden bis zur Verfließung unsrer irdischen Zeitt. Nit althergebrachter Gewohnheiten und Braeuchlichkeiten halber, hingegen aus alter Lieb und Hertzlichkeit befleißigen wir uns schliesz- und endlich der Bitte, das unsrer Lande Beherrscher und Schueczer auch derselbigten Lande Herrscherin und Schirmherrin, so in der heiligen Tauffen und mit denen Namen honorieret worden Carl Eduard und Victoria Adelheid, lange und gluecklich leben und in diesem unserem schoenen Dasein und auf unsrem gemeinsamen Erdball. Eine goettliche Vorsehung moege Euch eine gueldene Zukunft aufrichten und Ewer allerreichstes Gedeyhen und Wohlergehen fordern durch zweye oder drey unsrer Generationen hindurch, moege auch gnaedigst fuersorgen, daß unsere Erbietung an schuldiger Diensthafftigkeit und sonderlich freundwilliger Gesinnung nit mit dem Wind fahren, sondern Teilnahme finde in Ewrem Herzen und daß unserer Lande Herzog gern bey uns wohnen und lange verweylen. Solches bitten und erflehen mit unterthaenigstem Respekt alle, so heute hihero zusammengekommen, weiß Stand sie auch seyen, Reich oder Arm. Geschehen und gegeben zu Coburg, den fünften Novembris anno MCMV, als da ist der 20. Sonntag nach dem Tage der heiligen Dreyfaltigkeit.

Des Festes Delegierte und Commissarien.“¹⁴⁵

Nach der langatmigen, in Diktion und Schreibweise spätmittelalterliche Texte simulierenden Einleitung mit den panegyrisch anmutenden Hinweisen auf die eigene Leistung des Festzuges als Manifest der „alten Lieb und Hertzlichkeit“ kommt die „Fest Bulle“ erst am Schluss zum Kern des Anliegens von Bürgerschaft und der Landbevölkerung, dem zufolge „eine goettliche Vorsehung [...] auch gnaedigst fuersorgen [möge], daß unsere Erbietung an schuldiger Diensthafftigkeit und sonderlich freundwilliger Gesinnung nit mit dem Wind fahren, sondern Teilnahme finde in Ewrem Herzen und daß unserer Lande Herzog gern bey uns wohnen und lange verweylen.“ Im einleitenden Text, „Glück unserem Herzogspaar!“, des Gedenkblattes an den Einzug von Carl Eduard und Victoria Adelheid hatte der Redakteur Th. Lämmerhirt das zentrale Coburger Anliegen deutlicher formuliert:

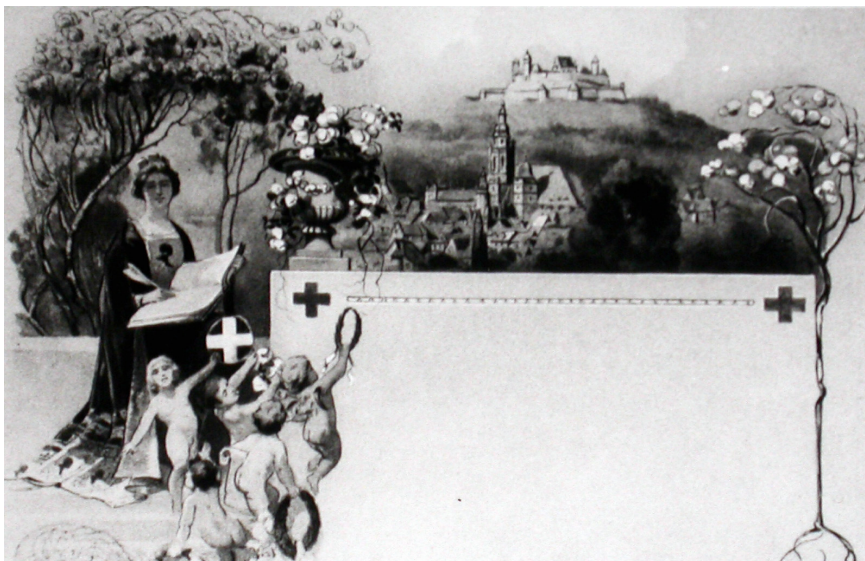
¹⁴⁵ Gedenk-Blatt an den Einzug, S. 5, Schreibweise und Hervorhebung nach der Vorlage.

„In unserem Coburg hoffen wir noch immer, daß die Bestimmungen bezüglich der ersten Residenz nicht endgültige seien und daß sie nicht einen dauernden Bruch mit einer althergebrachten Tradition bedeuten, sei doch Coburg die Stammresidenz des Herrscherhauses.“¹⁴⁶

Gewissermaßen zum Abschluss der Einzugsfeierlichkeiten eröffnete die Stadtverwaltung in Anwesenheit des Herzogspaares am 10.11.1905 das Städtische Museum im eigens dafür hergerichteten Renaissance-Saal des frisch renovierten Rathauses. Die im neugeschaffenen, an pflanzlichen Ornamenten der Renaissance orientierten Fries der Saalwand integrierten Titularwappen des Herzogshauses stellten die Umrahmung der Ausstellung zu bürgerlich-kommunaler Tradition und Gegenwart aus Handwerk, Kunst, Kunstgewerbe und Kommune der Residenzstadt dar, mit der man bei allem Respekt vor dem Herzogspaar den Stolz auf die Geschichte und die Leistungsfähigkeit der Bürgerschaft präsentieren wollte.¹⁴⁷

So konnte man dem jungen Herrscher auch sinnfällig vermitteln, dass die historisierenden Spektakel zum „Adventus“ neben aller Maskerade auch einen konkreten historischen Hintergrund haben und die Stadt es wert sei, ihr die erbetene Bedeutung als erster Residenz beizumessen.

Coburgia als „Caritas“



81 Otto Wiegk:
Ansichtskarte mit
Coburgia, Stadt
und Veste
Coburg, 1911.

Als Wohltätigkeitsveranstaltung feierte man um die Wende zum 20. Jahrhundert auch in Coburg den „Margaretentag“, jedoch nicht am Namensfest der heiligen Margareta von Antiochien, Nothelferin und Patronin der Bauern und der Schwangeren, am 20. Juli,¹⁴⁸ sondern am zweiten Pfingstfeiertag, an dem nicht nur die Margerite (*Chrysanthemum leucanthemum*), die „Margaretenblume“ und „Blume

¹⁴⁶ Gedenk-Blatt an den Einzug, S. 2.

¹⁴⁷ Habel, STADT MACHT GESCHICHTE, S. 15 ff.

¹⁴⁸ Kimpel, Margareta (Marina) von Antiochien; Beitzl, Wörterbuch, s.v. Margareta, S. 535.

der Barmherzigkeit“ als Festabzeichen verkauft wurde.¹⁴⁹ An Postkartenständen wurden Ansichtskarten mit einem Foto der herzoglichen Familie und wohl auch die von Otto Wiegk gestalteten Karten mit der Coburgia vor der Stadtansicht Coburgs verkauft, um den Gewinn zur Hälfte dem „Morizkirchen-Bauverein“ und zur anderen dem caritativ tätigen „Frauenverein“¹⁵⁰ zukommen zu lassen.¹⁵¹ Die lokale Organisation des Roten Kreuzes beteiligte sich auch an dem Fest.¹⁵²

Auf der Ansichtskarte, die ein vom Rot-Kreuz-Emblem eingerahmtes Textfeld aufweist, steht Coburgia links in bodenlangem Kleid mit dem „Mohrenkopf“-Wappen auf Bruststeinsatz und Saum. Auf dem Kopf trägt sie die obligatorische Mauerkrone. Mit der linken Hand hält sie ein großes, aufgeschlagenes Buch, in das sie mit einem beschnittenen Federkiel Eintragungen macht. Zu ihren Füßen spielen fünf nackte Kinder, die das Negativ des Rot-Kreuz-Emblems und Lorbeerkränze hoch halten. Der Bildaufbau täuscht einen terrassenartigen Standort der Coburgia vor, deren Hintergrund die Kirche St. Moriz und die Veste Coburg aus südöstlicher Perspektive, vom Marschberg aus aufgenommen, bildet.

Coburgia ist hier gleichermaßen Personifikation der Stadt wie mütterliche Figur der Allegorie der Caritas, die in der frühneuzeitlichen Ikonografie als von mehreren Kindern umgebene Mutter dargestellt wird.¹⁵³ Die Kinder bringen ihr, symbolisiert durch die Lorbeerkränze, den Erfolg der Barmherzigkeit, der sich auch die Organisation des Roten Kreuzes widmet. Sie selbst notiert die „milden Gaben“ in ihrem Buch: Coburg als Hort der tätigen, bürgerlichen Nächstenliebe kann als Aussage dieser Wohltätigkeits-Ansichtskarte interpretiert werden.

Coburgia verabschiedet sich mit dem „Freistaat Coburg“ 1920

Am 5. November 1918 meuterten die Matrosen der kaiserlichen Flotte gegen einen neuerlichen Großeinsatz im aussichtslos gewordenen Ersten Weltkrieg, woraus sich die Revolution entwickelte, in deren Zuge am 13.11. Herzog Carl Eduard „aufgehört [hat], in den Herzogtümern Coburg und Gotha zu regieren.“¹⁵⁴

Wie bereits beschrieben, erfolgte im Spätwinter 1918/19 zunächst die Abkoppelung des neuen Freistaates Coburg von Gotha, der per Volksabstimmung am 30. November 1919 die Absage an Thüringen folgte. Mit dem Inkrafttreten des coburgisch-bayerischen Staatsvertrages am 1. Juli 1920 beendete man schließlich die Eigenstaatlichkeit Coburgs.¹⁵⁵

¹⁴⁹ Pfingsten und Margaretentag.

¹⁵⁰ Der Coburger „Marienverein, Vaterländischer Frauenverein vom Rothen Kreuz“ wurde am 22.1.1900 gegründet. Vgl.: Herold, Gründung, Aufbau und Entwicklung der Schwesternschaft vom Roten Kreuz.

¹⁵¹ Pfingsten und Margaretentag.

¹⁵² Vgl. die Berichterstattung zum Margarethentag.

¹⁵³ Boskovits, M./Wellershoff, M.: Caritas, in: LCI 1, Sp. 349-352.

¹⁵⁴ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 72 ff. Siehe dazu auch S. 70 f dieser Arbeit.

¹⁵⁵ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“.

Die am Beginn dieses Kapitels präsentierte Medaille zur Volksabstimmung am 30.11.1919 und zur Vereinigung mit Bayern (Abb. 77) hätte Coburgia nicht treffender als in der nachdenklich-skeptischen Pose zeigen können: Das eine Ziel, die staatsrechtliche Trennung von Gotha, hatte man erreicht. Die Mägen der Coburger fragten aber auch nach dem hoffnungsvoll herbeigesehnten 1. Juli 1920 nach mehr Essen, denn die Zwangsbewirtschaftung der Lebensmittel wurde zunächst weitergeführt. Als dann im Herbst Großhändler die nunmehr frei verkäuflichen Ernteerträge aufkauften und nur zu Wucherpreisen abgaben, kam es erneut zu Lebensmittelunruhen in der Stadt Coburg.¹⁵⁶

Coburgia, wenige Jahre zuvor noch stolz präsentiert, hatte nun keinen Grund mehr zu selbstbewusstem Auftreten, weswegen auch mit der Vereinigungsmedaille im Sommer 1920 nach nur 20 Jahren ihr kurzes Leben beschlossen wurde. Ihr Name lebte jedoch noch einige Jahre weiter. So wird sie in dem lyrischen „Prolog zur Festungsweihe“ 1924 nochmals erwähnt:

„Coburgia prangt in schönstem Kleid,
So schön wie selbst in guten Tagen,
Ja, in der allerbesten Zeit
Sie es kaum jemals noch getragen.“¹⁵⁷

Aber da ging es nicht um die Stadt, sondern um die seit 1908 neuerdings historistisch-mittelalterlich umgebaute Veste Coburg, die hier mit „einem deutschen Fest“ gefeiert wurde.¹⁵⁸

In der Produktwerbung existierte sie noch bis in die späten 1920er Jahre. Aber wenn die Waschmaschine „Coburgia Original“ aus dem heutigen Coburger Ortsteil Neuses auch angeblich über das „erste und beste Schwimmboden-System der Welt“ verfügte,¹⁵⁹ trennen diesen mechanischen Holzbottich von der einst so stolz Coburg repräsentierenden Personifikation Welten.



82 Heinrich Höllein: „Coburgia Original“, um 1927.

¹⁵⁶ Hambrecht, „Nicht durch Krieg, ...“, S. 191 ff.

¹⁵⁷ Arnold, Prolog.

¹⁵⁸ Arnold, Prolog; vgl. zum Umbau nach den Plänen von Bodo Ebhardt: Klar, „...“, *Denkmal Deutscher Geschichte*.

¹⁵⁹ SSC 10373. Auf dem Markt war die Hörhold'sche Schwimmboden-Waschmaschine bereits 1905, den Namen „Coburgia“ hat sie jedoch erst um 1925 bekommen, wie die auffindbaren Werbeannoncen bzw. Berichte zeigen: Bericht über Hörhold-Waschmaschine; Bericht zum Schauwaschen; Adressbuch Coburg 1927.

Resümee

Städtische Personifikationen haben unterschiedliche Quellen, wie das Coburger Beispiel zeigt. Die populären Ausprägungen sind durch die sagenhaften und künstlerischen „Befreiungen“ der menschlichen Symbolgestalt des „Mohren“ aus dem Rahmen des Stadtwappens entstanden. Dagegen ist die „Coburgia“ in hohem Maße der klassischen Personifikation verpflichtet, deren formale Gestalt mit Mauerkrone seit der griechisch-römischen Antike entwickelt und festgelegt worden ist.

Die in diesem Kapitel dargestellten Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge aller bislang aufgespürten Personifikationen der Stadt Coburg zeigen, dass alle einen direkten Bezug nehmen auf bestimmte kritische Phasen historisch-politischer bzw. wirtschaftlicher Prozesse. Der Kampf Mauritius' mit dem Meininger Bären auf der 1736er Schützenscheibe zeigt dies ebenso wie der „Mohr“, der den oxsenbespannten „Tramway“-Faschingswagen zieht, oder die aktuelle Allegorie zur Fusion der Sparkasse Coburg-Lichtenfels. Das sagenhafte „Bratwurstmännle“ passt in seiner zum allgegenwärtigen Lebensmittelkontrolleur gewandelten Bedeutungszuschreibung ebenfalls in diese Kategorie, repräsentiert es doch so das Kundenmisstrauen gegenüber den Metzgern, die möglicherweise zu kleine Würste vom Bratrost verkaufen. Die Geschichte der den „Coburger Mohren“ personifiziert darstellenden Bronzeplastik in den frühen Jahren des „Dritten Reiches“ zeigt, dass die Coburger Bevölkerung nicht so ohne weiteres diese heimatliche Ikone beiseite schieben wollten, wie dies die Nazis 1934 mit der Abschaffung des „Mohrenkopf“-Wappen offiziell taten.

Die nur rund 20 Jahre von 1900 bis zum Anschluss Coburgs an Bayern im Sommer 1920 mit Leben erfüllte, klassisch orientierte „Coburgia“ zeigt im Vergleich zu diesen populären Beispielen die Bedeutung des anvisierten geschichtskulturellen Verwendungszusammenhangs für die gewählte Form der Stadtpersonifikation: Coburgia setzte man als historistische Repräsentantin der industrialisierten Residenzstadt¹⁶⁰ im Rahmen des rituell seit Jahrhunderten festgefügt und staatsrechtlich bedeutsamen „Adventus“, des „Einzugs“ des Herzogs Carl Eduard im Jahr 1905 ein. Mit ihrem Standort am Zugangstor zur inneren, bürgerlich dominierten Stadt verband man die selbstbewusste Erwartung Coburgs auf gleichrangige Behandlung mit der Schwesterresidenz Gotha. Der symbolische Akt der „Gewährung des Einzuges“ kann in diesem Zusammenhang als Demonstration des Bewusstseins der kommunalen Souveränität gegenüber dem Staatsoberhaupt interpretiert werden. Deutlich wird hierbei die strukturell mit dem Ritual der Statuserhöhung verbundene Erniedrigung des Novizen in der liminalen Phase des Regierungsantrittes.¹⁶¹ Hätte das Stadttregiment 1905 jedoch Anlass gehabt, dem Herzog den Einzug durch das Stadttor zu verweigern, so wäre dieser Makel der Regentschaft nur mit erheblichem Aufwand zu tilgen gewesen.

1920 verabschiedete sich Coburgia konsequenterweise zusammen mit dem nachrevolutionären Freistaat Coburg auf der Gedenkmedaille zum Anschluss an

¹⁶⁰ Vgl.: Ribhegge, Stadt und Nation in Deutschland vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

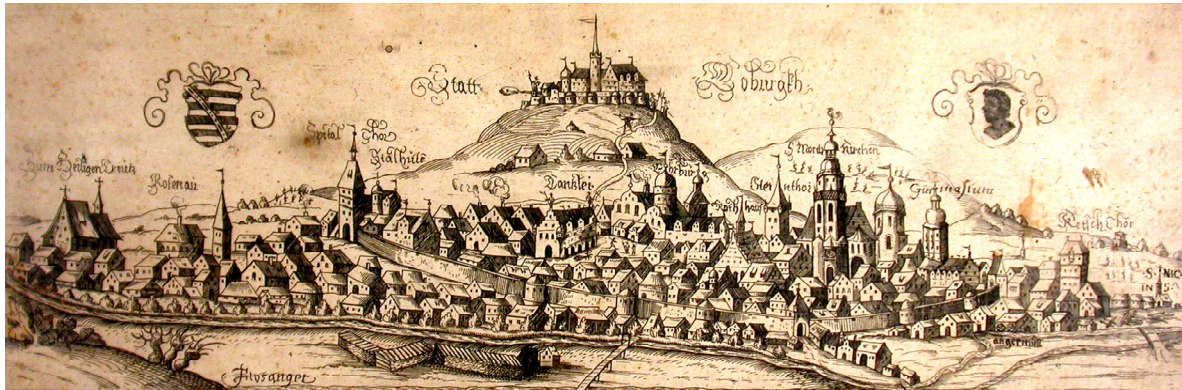
¹⁶¹ Vgl.: Turner, Das Ritual, S. 160.

Bayern nicht mehr in triumphierender, sondern in betont nachdenklich-skeptischer Geste. Schließlich hatten mit diesem staatsrechtlichen Akt die mehrhundertjährige Coburger Eigenstaatlichkeit und die zentralörtliche Residenzstadt-Funktion aufgehört zu existieren. Und ob die bayernbezogenen Hoffnungen der Coburger, etwa auf gefüllte Kochtöpfe, in Erfüllung gehen würden, war seinerzeit sehr ungewiss.

7 Vom Nationaldenkmal zum städtischen Logo: Veste Coburg

Vom Coburg-Attribut zum selbstständigen Motiv

Die frühesten Ansichten der Coburg stammen von der Hand Lucas Cranachs (~1472-1553), der seit 1504/05 als Hofmaler des Kurfürsten von Sachsen tätig war.¹ Die Burg erscheint hier als Hintergrund-Abbildung der 1506 datierten Darstellungen der Martyrien der heiligen Katharina,² des heiligen Erasmus³ und des Holzschnittes des „Sächsischen Prinzen [Johann Friedrich] zu Pferde“⁴.



83 „Statt Coburgkh“ mit zentraler Ansicht der Veste, um 1610.

Nach diesen ersten, ohne ikonologischen Zusammenhang mit der Coburg in rein illustrativer Funktion entstandenen Ansichten wurde sie in unmittelbarem Coburger Zusammenhang erstmals 1530/35 in Georg Spalatins (1484-1545) reich bebildeter handschriftlicher „Chronik der Sachsen und Thüringer“ abgebildet.⁵ Bemerkenswert ist, dass diese Abbildung im direkten zeitlichen Zusammenhang mit der im Februar 1531 unter der Führung des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I. erfolgten Gründung des „Schmalkaldischen Bundes“ der protestantischen Reichsstände und mit der Erklärung der Coburg zur Landesfestung während des Torgauer Landtages im selben Jahr geschaffen wurde. Auch die nächstjüngere

¹ Stievermann, Lucas Cranach und der kursächsische Hof.

² Tafelgemälde des Dresdener Katharinenaltars, 1506, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Abb. in: Hambrecht, Lucas Cranach in Coburg?, A 31, S. 53. In nahezu identischer Form übernahm Lucas Cranach der Jüngere (1515-1586) diese Bildkonzeption des Vaters für den 1558 gemalten Epitaph des Nordhausener Bürgermeisters Meyenburg, vgl.: Maedebach, Das Bild der Veste Coburg, Kat.-Nr. 4, Abb. 3.

³ Holzschnitt, 1506, KsVC VI/427.298, Abb.: Hambrecht, Lucas Cranach in Coburg?, A 33, S. 57; Maedebach, Das Bild der Veste Coburg, Kat.-Nr. 2, Abb. 2.

⁴ Holzschnitt, 1506, KsVC I/45.111, Abb.: Hambrecht, Lucas Cranach in Coburg?, A 32, S. 54; Maedebach, Das Bild der Veste Coburg, Kat.-Nr. 1, Abb. 1.

⁵ Landesbibliothek Coburg Ms. Cas. 11: Spalatin, Chronik der Sachsen und Thüringer, Bd. 3, fol. 282r. Das Aquarell illustriert den Kriegszug der Würzburger Ritter nach Coburg während der Fehde der Markgräfin Katharina von Meißen († 1397) mit Würzburg 1395/99. Vgl.: Pfister, Eine Gründungsakte; Weschenfelder, Veste Coburg, S. 22, Abb. 10; Andersson, Die Spalatin-Chronik.

bekannte, um 1560 entstandene Ansicht der Veste, die diese erstmals mit der Stadt Coburg zeigte, steht in diesem konfessionsgeschichtlichen Kontext:⁶ Die Heimkehr Johann Friedrichs I. von Sachsen aus der kaiserlichen Kriegsgefangenschaft am 10. September 1552 nach Coburg war der ereignishaft Anlass für das Bild. Es zeigt des Herzogs Zusammentreffen mit seiner Frau Sibylle von Kleve (1512–1554) vor Stadt und Veste Coburg. Der vormalige Kurfürst war als einer der Anführer des „Schmalkaldischen Bundes“ im gleichnamigen Krieg nach der Niederlage 1547 gefangen genommen und zum Herzog degradiert worden.⁷ Sein Halbbruder, Herzog Johann Ernst, hatte während seiner Alleinregierung seit 1542 Coburg zur Residenzstadt gemacht, von 1543-1549 das knapp 20 Jahre vorher aufgelöste Franziskanerkloster umfassend zum Stadtschloss Ehrenburg umgebaut und seine Hofhaltung von der 1531 zur Landesfestung erklärten Burg hierher ins Tal verlegt.⁸

Der für den anonymen Holzschnitt erstmals gewählte Betrachter-Standort im Südwesten lässt die Stadt gemeinsam mit der hochgelegenen Veste darstellen. Gewissermaßen in kanonischer Weise wurde diese Perspektive von den um 1610 einsetzenden Veduten⁹ bis zu den fotografischen Stadtansichten Coburgs im 20. Jahrhundert beibehalten.¹⁰



84 Johann Albrecht Friedrich Rauscher: Veste Coburg von Cortendorf aus gesehen, um 1790.

⁶ Vgl. Abb. 115, S. 235.

⁷ Zink, Die älteste Ansicht der Stadt Coburg; Vgl.: Habel, Die Stadt Coburg im Spätmittelalter, S. 245 ff; Weschenfelder, Veste Coburg, S. 48, Abb. 49.

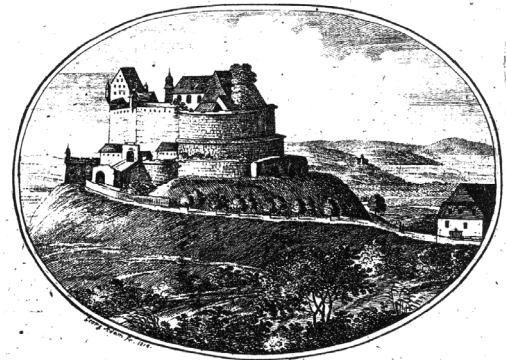
⁸ Vgl.: Axmann, Entscheidende Weichen für Coburgs Zukunft gestellt; Pellender, Chronik der Stadt und der Veste Coburg; Brunner/Seelig, Schloss Ehrenburg Coburg, S. 13-17.

⁹ Vgl.: Maedebach, Das Bild der Veste Coburg.

¹⁰ Habel, Ansichten von Coburg.

Ohne Bezug zur Stadt wurde die Veste erstmals um 1790 von Johann Albrecht Friedrich Rauscher (1754-1808) aus nordöstlicher Perspektive dargestellt.¹¹ Das Gemälde, zu dem als Pendant eine Ansicht der Lauterburg-Ruine bei Oberwohlsbach gehört,¹² zeigt die Veste von Cortendorf aus. In das Jahr 1802 wird ein Aquarell datiert,¹³ das die freie, spätherbstliche Landschaft des Probstgrundes östlich von Coburg zeigt, in dem ein Jäger mit Hund auf der Hasenjagd ist. In der rechten Hälfte dominiert die Veste als detailliert gezeichneter, erhabener Blickpunkt das Bild.

Sind diese beiden ältesten bekannten Darstellungen der Veste Coburg als zentrales, eigenständiges Bildmotiv der romantischen Entdeckung dieser mittelalterlichen Burg verpflichtet, so illustriert die nächstjüngere Ansicht der Veste den Titel von Johann Adolph von Schultes' 1814 erschienener „Coburgische[r] Landesgeschichte des Mittelalters“¹⁴. In dieser Radierung überragt die Burg ebenfalls die nur schemenhaft abgebildete Landschaft deutlich. Der einzige Weg führt von der Veste diagonal von links



85 Georg Adam (1784-1823): Veste Coburg von Osten, 1814.

nach rechts am Festungshof vorbei aus dem Bildoval zur Brandensteinsebene, von deren Hangkante aus der Betrachterblick nach Westen gerichtet ist. Der Weg als Verbindung des standörtlich mit der Burg verbundenen Beginns der Coburger Geschichte zur Gegenwart des Lesers kann somit als bildliche Metapher, als Symbol dieser Geschichte verstanden werden.

Die Erhabenheit der 167 Meter über der Stadt gelegenen Veste und das um 1840 von Gustav von Heeringen tradierte Bild der „Krone“,¹⁵ das seitdem in der Metapher der „fränkischen Krone“ manifestiert wurde (Abb. 87), prägten in den folgenden Jahrzehnten die Ansichten der Veste, bei denen die Perspektive von der Stadt aus am häufigsten gewählt wurde.¹⁶ Die Veste, deren historische Aufladung durch die historistischen Renovierungen visualisiert wurde, stand somit als erhabener,¹⁷ entrückter Ort historischer Stabilität und Kontinuität über der sich im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung immer rasanter verändernden Stadt.

¹¹ KsVC M 390.

¹² KsVC M 391; SSC 1898: Johann Albrecht Friedrich Rauscher: Lauterburg und Oberwohlsbach von Unterwohlsbach aus gesehen, um 1790.

¹³ KsVC Z 2236; vgl.: Maedebach, Das Bild der Veste Coburg, Kat.-Nr. 33, S. 20.

¹⁴ Schultes, Coburgische Landesgeschichte des Mittelalters, Titel.

¹⁵ Heeringen, Wanderungen, S. 22-26.

¹⁶ Vgl.: Maedebach, Das Bild der Veste Coburg.

¹⁷ Vgl. zum Aspekt der Erhabenheit: Tragatschnig, Sinnbild und Bildsinn, S. 342 ff.

Nationales „Heiligtum“

Luther-Stätte

„Luther auf der Veste zu Coburg.
Dort steht er – singt nach Herzenslust,
Aus tiefbewegter, voller Brust sein mächtig
Heldenlied,
Sich selbst zum Trost, und seiner Schar,
Als einst zu Augsburg Reichstag war,
auf C o b u r g ' s Schutzgebiet,
Den Blick zum Himmel hingewandt,
Die Laute haltend in der Hand!“
J. K. Schauer 1853¹⁸

Die Umschrift des Tellers mit dem titelprägenden Eingangsvers von Luthers Kirchenlied verweist auf „sein mächtig Heldenlied“, das der Reformator 1530 „auf Coburg's Schutzgebiet [...] nach Herzenslust“ in Schauers lyrischem Motto zu seinem Büchlein über dessen Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott“ singt. Die plastische Schnitzerei der Veste Coburg auf dem Spiegel des Tellers wiederholt denn auch den engen Zusammenhang des Reformationsliedes mit der Coburger Burg, auf der eine Reihe älterer Autoren Luther diesen Text nach dem Psalm 46 haben dichten lassen:¹⁹

„Ein feste Burg ist vnser Gott,
ein gute wehr vnd waffen.
Er hilft uns frey aus aller not,
die vns itzt hat betroffen.
Der alt böse feind
mit ernst er's itzt meint,
gros macht vnd viel list
sein grausam rüstung ist,
auff erd ist nicht seins gleichen. [...]“²⁰

Da Luther das Lied „Ein' feste Burg“ während seines Coburger Aufenthaltes²¹ nach Auskunft seines Begleiters Veit Dietrich täglich gesungen hat, ist davon auszugehen, dass es schon vorher, vermutlich 1529 gedichtet worden ist.²² Der Wunsch nach Aufwertung von Luthers Aufenthaltsort war wohl der Vater des Gedankens, die Coburg als Entstehungsort dieses prominenten Reformationsliedes zu proklamieren. Der enge inhaltliche und zeitliche Zusammenhang zwischen



86 EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT“, geschnittener Teller mit idealisierter Ansicht der Veste Coburg, nach 1924.

¹⁸ Schauer, Dr. M. Luther's Reformationslied, Titelfrückseite [Hervorhebungen nach der Vorlage].

¹⁹ Schauer, Dr. M. Luther's Reformationslied, S. 11 ff.

²⁰ Schauer, Dr. M. Luther's Reformationslied, S. 3f. (erste Strophe).

²¹ Vgl. Axmann, Ein Workaholic in sicheren Mauern.

²² Schauer, Dr. M. Luther's Reformationslied, S. 13 ff.

Liedentstehung und der von Melanchthon verfassten „Confessio Augustana“ legte diese Deutung im kollektiven Gedächtnis nahe.²³

Die Metapher der „feste[n] Burg“ erscheint denn auch zu verlockend, um sie nicht auf die spätere „Festung“ Coburg zu beziehen. So schreibt noch 1884 ein anonymmer Autor dazu: „Durch den Anblick der Veste fühlte er sich zu seinem Kampf- und Sieges-Gesang ‚Ein’ feste Burg’ begeistert“.²⁴ Tatsächlich war jedoch die Coburg während Luthers Anwesenheit vom 25.4. bis zum 4.10.1530²⁵ noch keine „Festung“. Dazu wurde sie erst im Folgejahr während des Torgauer Landtages erklärt.²⁶

Gerade im 19. und frühen 20. Jahrhundert, als sich die Luther-Verehrung intensivierte, fand dies auch in Coburg seinen Niederschlag in der Aufstellung der Rietschel’schen Luther-Büste an St. Moriz (und einer weiteren Büste an der späteren Luther-Schule anlässlich des 400. Geburtstages 1883)²⁷, in der 1907 erfolgten Umbenennung der nunmehrigen Luther-Schule am Albertsplatz²⁸ sowie in dem auf das 400. Jubiläum der Wittenberger Thesenpublikation von 1517 bezogenen, aber weltkriegsbedingt nicht realisierten Projekt des Luther-Denkmals an der Veste. Nur vorübergehend errichtete man ein 1:1-Modell des 1913 mit dem ersten Preis bedachten Encke’schen Entwurfes.²⁹ Der damalige Herzog Carl Eduard (1884-1954), zu dessen Einzug als Landesherr – und somit auch als Oberhaupt der evangelisch-lutherischen Landeskirche – im November 1905 das Reformationslied zu Beginn des Festgottesdienstes in der Coburger Schlosskirche gesungen worden war,³⁰ ließ schließlich einen anderen Beitrag des Wettbewerbes realisieren: Hans Kletts idealistische, bronzene Reiterplastik „Licht und Kraft“ verweist als Allegorie der Reformation auf deren aufklärerischen Impetus und auf deren aus harten Kämpfen hervorgegangenen Erfolg.³¹ Bodo Ebhardt (1865-1945) plante und leitete im Auftrag des Herzogs ab 1908 die Renovierung der Veste. Der Coburger Architekt und Heimatforscher Leopold Oelenheinz charakterisierte 1920 diesen neuerlichen Umbau im Vergleich zu dem neogotischen des 19. Jahrhunderts:

²³ Dieses Glaubensbekenntnis läutete das „konfessionelle Zeitalter“ ein. Die Festschreibung der Herrschaftsbindung der Untertanen-Konfessionalität („Cujus regio, ejus religio“) durch den „Augsburger Religionsfrieden“ von 1555 begünstigte nicht nur die weitere Etablierung der evangelisch-lutherischen Lehre. Sie verhalf auch den Landesherrschaften – auf dem Wege der Sozialdisziplinierung – zu einer erheblichen Modernisierung ihrer Staatswesen. Schließlich hatten gerade die protestantischen Regenten nun als Kirchenoberhäupter auch die Kompetenz erlangt bis in die privatesten Sphären des Untertanenlebens per Verordnung hinein zu regieren. – Vgl.: Stollberg-Rilinger, Luther in Coburg.

²⁴ Coburg und die Coburger, S. 23.

²⁵ Von seiner Ankunft am 14.4. an wohnte Luther bis zum 25.4. 1530 in der Stadt.

²⁶ Zuletzt: Weschenfelder, Veste Coburg, S. 48.

²⁷ Coburg und die Coburger, S. 14; Stadt Coburg, Hochbauamt, Generalsanierung Luther-Volksschule.

²⁸ Generalsanierung Luther-Volksschule.

²⁹ Weschenfelder: Veste Coburg, S. 44 mit Abb..

³⁰ StA Co LA A 13434: Ordnung des Festgottesdienstes aus Anlaß des Einzuges seiner K. H. des Herzogs Carl Eduard und I. K. H. Victoria Adelheid am 5.11.1905.

³¹ Habel, Coburg, S. 46; Weschenfelder, Licht und Kraft; Weschenfelder: Veste Coburg, S. 45.

„Die Heideloffsche Veste war als ein Lustschloß mit weiter Aussicht in das schöne Land gedacht. Die neue Veste wird das wirkungsvolle Bild eines mittelalterlichen Wehrbaues bieten, ähnlich dem zur Zeit von Luthers Aufenthalt.“³²

Ebhardt selbst schrieb 1925 nach dem Abschluss der Umbauarbeiten:

„Möge dieses Haus, diese Veste Coburg [...] ein Wallfahrtsort werden, wo alle deutschen Herzen sich zueinander finden und dann möge von diesem Brennpunkt aus ein helles Licht auf eine glücklichere Zukunft unseres geliebten Vaterlandes strahlen. Das walte Gott!“³³

Die Genese der Coburger Festung zum Wallfahrtsort und damit zu einem nationalen „Heiligtum“ hatte wenige Jahre nach dem Tod des Reformators eingesetzt: 1550 besuchte der Arzt Matthäus Ratzenperger (1501-1559)³⁴ als einer der ersten die Räume und berichtete von den Psalmen, die der 1546 gestorbene Luther zwanzig Jahre zuvor an die Wände geschrieben hatte. 1604 erstmals als „Lutherstube“ in einem Festungs-Inventar erwähnt, erfuhr sie im Lauf der Jahrhunderte etliche Veränderungen, bevor sie ab 1838 – museal eingerichtet – zu den ersten 1839 der Öffentlichkeit präsentierten Schauräumen der herzoglichen „Kunst- und Alterthumssammlungen“ in der Veste Coburg gehörte.³⁵ Neben den ausgestellten Werken Luthers, die seine religions- und sprachgeschichtliche Bedeutung als Reformator und Bibel-Übersetzer bezeugen sollten, stand das ihm zugeschriebene Bett im Zentrum des Besucherinteresses:

„Auch Luther-Stuben werden gezeigt [...] mit einer schönen Ausgabe der Werke, Büste, mancherlei Geräthschaften und Bettstelle darin, von der sich wol hie und da eine übergläubige Matrone, wenn der Cicerone genügend weit vorausgeeilt ist, einen Reliquien-Splitter erhascht, und auf ihrem klopfenden Herzen birgt.“³⁶

Obwohl es eher unwahrscheinlich ist, dass es sich um Luthers wirkliche Schlafstätte handelt, hielt der Volksglaube beharrlich an der Verehrung des Himmelbetts fest. Auch das Wissen um den Kampf des Reformators gegen jede Art von Reliquien-Kult tat dem keinerlei Abbruch. So zeigte sich denn auch das Bettgestell 1909, als es aus der Stube entfernt wurde, in ruinösem Zustand, denn seit Jahrhunderten war es als Quelle zahnheilkräftiger Späne Spreißel für Spreißel durch Wallfahrer abgebaut worden.³⁷ Dieser so gar nicht dem protestantisch-aufgeklärten Glauben entsprechende Aberglaube ist ein Indiz dafür, dass die evangelisch-

³² Krieg/Oelenheinz/Brückner, Von der Gründungsversammlung, S. 13.

³³ Ebhardt, Bodo: Deutsche Burgen, 1925, S. 94. Zit. n.: Klar, „... Denkmal Deutscher Geschichte“, S. 119.

³⁴ Ratzenperger war früher Anhänger Luthers, von 1538 bis 1547 Leibarzt des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und nach dem Tod Luthers einer der Vormünder von dessen Kindern. Vgl.: Brecher, Ratzenperger.

³⁵ Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg, 46 f, 78 ff; Oelenheinz, Geschichte der echten Lutherstuben; vgl.: Weschenfelder, Veste Coburg, S. 46; Braunfels, Mit Luther durch die Kunstsammlungen.

³⁶ Coburg und die Coburger, S. 24.

³⁷ Oelenheinz, Geschichte der echten Lutherstuben, S. 31-35.

lutherische Überzeugung eher eine Sache der gebildeten Schichten und nicht so sehr der kleinen Leute war, was man seitens der Obrigkeit zu steuern wusste: Schließlich wurden den Coburgern anlässlich des Reformationsfestes 1717 und des 200-jährigen Confessio-Augustana-Jubiläums 1730 die Besuche gleichzeitiger Jahrmärkte an „Päbstlichen Oertern“ bei Geldstrafe verboten und die Stadttore während der Feiertage vorsorglich geschlossen.³⁸

„Wohl dem, der auf diesen Wällen und Terrassen sich nach Belieben aufhalten darf [...]! Die Bilder, die er droben in sich aufgenommen, werden immer tief und innig in ihm haften bleiben, und wie bei der Abfahrt von Coburg die Veste erst zuletzt in weitester Ferne seinem Auge entschwindet, so wird sie zuerst und unmittelbar vor demselben wieder auftauchen, wo immer der Name Coburg's ihm genannt wird.“³⁹

Der Charakter der Veste Coburg als „Heiligtum“ war demnach vielschichtig geprägt und reichte von der nationalen über die protestantistisch-konfessionsgeschichtliche und die pragmatisch-volksmedizinische bis hin zur touristischen Dimension. Hiermit hing auch die seit dem frühen 19. Jahrhundert fassbare Tendenz zusammen, die Coburg alleine – ohne Bezug zur Stadt – darzustellen und ihr somit auch auf der ikonologischen Ebene einen Eigenwert beizumessen. Das gesamte Spektrum der Ausstrahlung der Veste fand konsequenterweise in der poetischen Literatur nicht nur ihren Niederschlag, sondern wurde durch sie zum Teil noch drastisch verstärkt, wenn auch die Adressaten der Werke des 19. Jahrhunderts eher in den gebildeten Bevölkerungsschichten gesehen wurden.

Gustav v. Heeringen : „... so hat ihre äussere Gestalt Aehnlichkeit mit einer Krone“

Als erstes Beispiel der poetischen Phantasien zur Veste Coburg wird hier die Beschreibung von Gustav von Heeringen (1800-1851)⁴⁰ vorgestellt, die seinen

³⁸ Genßler, Die Feier der evangelischen Jubelfeste, S. 59 f; Fischer, Des Coburgischen Zions Heilige Jubel-Freude, S. 16 f.

³⁹ Coburg und die Coburger, S. 24.

⁴⁰ Er wurde als Sohn eines schwarzburgischen „Kammerjunkers“ in Obermehler bei Sondershausen geboren und trat mit seinem Jura-Studium an der thüringischen Landesuniversität Jena in die Fußstapfen des Vaters, jedoch nicht in die Dienste des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, sondern wurde 1824 Hofjunker in Coburg unter Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1784-1844), ab 1826 Sachsen-Coburg und Gotha. Während seines Aufstiegs in der Landesregierung, der ihn bis in die Stellung eines Regierungsrates brachte, arbeitete er als Bibliothekar und Zensor des herzoglichen Konsistoriums, was seinen literarischen Neigungen entgegenkam. Unter seinem autokratisch regierenden Dienstherrn hatte sich der liberale „freisinnige“ v. Heeringen in das mentale Refugium der „inneren Emigration“ abgesetzt. Friedrich Hofmann (Coburg 1813-1888), der als junger Erwachsener v. Heeringen auf dessen Wanderungen öfters begleitet hatte, beschreibt ihn als den „seltsamsten Kammerjunker des Koburgischen Hofes und vielleicht aller Höfe. [...] Seinen Patriotismus konnte er zwar in seinen Schriften vorsichtig bekennen ... nur sein Freisinn musste der kalten

Reiseschilderungen „Wanderungen durch Franken“⁴¹ und eine bunte Mischung von Dichtung und Wahrheit enthält. Dies entsprach wohl auch dem Programm der im Leipziger Verlag Georg Wigands erschienenen Reihe „Das malerische und romantische Deutschland“, deren dritten Band v. Heeringen beitrug. Als ein seinerzeit vielgelesener Autor ist Gustav von Heeringen heute weitgehend vergessen. Bekannt ist jedoch die „seit alter Zeit“⁴² gebräuchliche Metapher der „fränkischen Krone“ für die Veste Coburg, die auch in den „Wanderungen durch Franken“ anklingt.

Zur Veste Coburg referiert Heeringen in knapper Form den Stand des Wissens im frühen 19. Jahrhundert – einschließlich der unsicheren Entstehungsgeschichte der Burg und deren Besitzübergang von den Hennebergern zu den Wettinern – ohne den Leser mit Jahreszahlen zu belasten. Vergleichsweise breiten Raum nehmen die Schilderungen des Luther-Aufenthaltes 1530 und des Schicksals der Festung im Dreißigjährigen Krieg ein, an die sich der Hinweis auf deren Status im frühen 19. Jahrhundert anschließt.



87 Heinrich Höllein: Veste Coburg als Krone, um 1930.

„Sieht man die alte Veste aus der Ferne, namentlich von Süden her, so hat ihre äussere Gestalt Aehnlichkeit mit einer Krone, und da sie die höchste Lage im Umkreis mehrerer Stunden einnimmt, scheint sie als solche über den Bergen zu schweben. Der Weg, der von der Stadt hinauf führt, ist auf das beste gebahnt und läuft zwischen Gärten und freundlichen Anlagen hin. [...] Eine immer reichere und blühendere Aussicht entfaltet sich mit jedem Schritte aufwärts.“⁴³

So wenig poetisch der Text zunächst erscheinen mag, so sehr entspricht er doch dem schriftstellerischen Ziel, das Heeringen mit seinem Buch verfolgte:

„Nicht für Schulen oder für das Nachschlagen gelehrter Forschungen ist es bestimmt, sondern es soll ein heiterer Leitfaden dessen sein, der mit

Hofluft gegenüber ein Zimmergewächs bleiben, aber um so sorglicher hat er's gehütet und um so freudiger gezeigt, wenn ihn das Vertrauen schützte.“ Heeringens dichterisches Werk der Jahre 1824 bis 1850 ist recht umfangreich und besteht neben den Reisebeschreibungen aus Romanen, Novellen und Erzählungen, in denen er Stoffe seines persönlichen Erlebens und aus seinem sozialen und dienstlichen Umfeld verarbeitet hat. Vgl.: Krieg, Heeringen, Bibliographie.

⁴¹ Heeringen, Wanderungen durch Franken.

⁴² Hofmann, Geisterspuk, S. 107.

⁴³ Heeringen, Wanderungen, S. 22-26.

empfänglichem Herzen für das Schöne und für den Anklang der Poesie, eine Uebersicht über unser Vaterland sich zu eigen machen will.“⁴⁴

Im Wald solle sich der Leser am „heiligen Schatten [der Bäume] erfreuen“ und bei den Städten will er ihn „aufmerksam machen, [...] wie prächtig ihre gothischen Thürme in der Morgenbeleuchtung ragen und wie der Genius einer düsteren oder helleren Geschichte über ihren Zinnen schwebt.“⁴⁵ Zu der romantisch-historistisch geprägten Bilderwelt, die Heeringen bei seinen Lesern heraufbeschwören will, gehört auch ein Streifzug durch die fränkische Geschichte, die er mit der Frage nach der Namensherkunft bis zum Untergang Trojas⁴⁶ zurückreichen lässt: „denn es ist fast die nothwendige Bedingung einer neuen Bekanntschaft, gefragt zu haben, wer bist du, wer sind deine Eltern und deine Ahnen und deine früheren Verbindungen?“⁴⁷

Konsequent führt Heeringen als Bauherrn der Coburg „einen gewissen Grafen Cobbo“ an, der „auf Veranlassung Kaiser [!] Heinrich des Ersten [um 876-936] die auf unserem Bild sich zeigende Bergveste erbaut und derselben seinen Namen gegeben“⁴⁸ habe. Obwohl keine Verbindung des frühmittelalterlichen „Cobbo“ zu Coburg erkennbar ist,⁴⁹ enthält die Geschichte doch ein Körnchen Wahrheit: Schließlich erwähnte Richeza, die Ururenkelin des ersten ottonischen Königs Heinrich I., die



88 „Die Veste Coburg“, Ansicht von Osten, um 1830.

Coburg anlässlich ihrer aus dem Reichsgut der Familie stammenden Schenkung an das Erzstift Köln im Sommer 1056 erstmals. Aber diese Burg war im elften Jahrhundert weder eine „Bergveste“, noch war sie mit der „auf unserem Bild sich zeigende[n]“ Anlage identisch, wie Heeringen en passant unterstellt.

⁴⁴ Heeringen, Wanderungen, S. 6.

⁴⁵ Heeringen, Wanderungen, S. 6.

⁴⁶ Vgl. zum trojanischen Herkunftsmythos der Franken: Borgolte, Europas Geschichten und Troja.

⁴⁷ Heeringen, Wanderungen, S. 7.

⁴⁸ Heeringen, Wanderungen, S. 22.

⁴⁹ Lediglich Mayer-Schebendach, Verborgene Spuren, S. 71 ff, zeichnet eine von Phantasie, Konjunktiven und unbelegten Annahmen gestützte Linie von Cobbo, einem Bruder des Corveyer Abtes Warin (9. Jh.) zu einem unbelegten „Grafen Cobbo“ im Gefolge der Richeza, der ihrer Ansicht nach der Bauherr der „Cobbenburg“ gewesen sei. Da jedoch die Namensgeschichte der bereits für 1056 als „Coburg“ bezeichneten Anlage keinerlei Hinweis auf eine Verkürzung von „Cobben-“ auf „Co-burg“ erkennen lässt, erscheint es konsequent, dass kein weiterer Autor Mayer-Schebendach gefolgt ist. Vgl. zur Etymologie von *Coburg*: Nöth, Coburg 1056.

Obwohl die Coburg seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) ihrer militärischen Bedeutung als Landesfestung verlustig gegangen war, führt Heeringen das Bild der gebäudereichen und vieltürmigen Großburg mit vielen hundert Verteidigern dem romantisch gestimmten Leser vor Augen, indem er die „Bergveste“⁵⁰ mit ihrem „Genius einer düstern oder helleren Geschichte [, der] über ihren Zinnen schwebt“, ⁵¹ in die Regierungszeit König Heinrichs I. projiziert.

Die „altdeutsche“ Schreibweise *Veste* hat sich in Coburg ebenso wie etwa die der *Moriz*-Kirche erst im frühen 20. Jahrhundert durchgesetzt.⁵² Dies und die unter Herzog Ernst I. 1838 begonnenen, historistisch motivierten Renovierungen der Coburg als neogotische Anlage haben sich im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts mit der hier beispielhaft ausgewählten, romantisch geprägten Projektion der frühmittelalterlichen „Bergveste“ Heeringens zur sehr stabilen, kollektiv-mentalenen Vorstellung des über tausendjährigen Kontinuums der „Fränkischen Krone“ als machtvoller Großburg verbunden. In dieses Wunschbild passt auch die angebliche „reichspolitische Bedeutung der Coburg“⁵³ ableitende Legende, derzufolge Konradin (1252-1268), der in Neapel enthauptete Enkel des Staufer-Kaisers Friedrichs II., im Spätsommer 1266 auf der Coburg Sophie von Meißen (1258-1318) geheiratet hätte.⁵⁴

„Idisburg“: literarisches Denkmal des nationalen Ursprungsmythos’ in Gustav Freytags „Die Ahnen“

Als zehnjähriges Kind, das im Fichtelgebirge aufwuchs, erfuhr ich über Coburg als erstes, dass auf der Veste die deutsche Geschichte begonnen habe. Diese sei in einem bedeutenden Geschichtsbuch – „Die Ahnen“ – dargestellt worden, das auf der Veste auch seinen Abschluss finde. Mein Vater, Jahrgang 1924, hatte wohl in seiner Kindheit und Jugend während des „Dritten Reiches“ den Historienroman des (ebenfalls aus Oberschlesien stammenden) Gustav Freytag (1816-1895) gelesen und dann uns Kindern in bedeutungsschwangerem Ton davon erzählt. – Das ist eine späte Resonanz dieses Romans, der im Jahrzehnt der Bismarck-Reichs-Gründung 1872 bis 1880 in acht Büchern erschienen ist und mit den drei Bänden der „Bilder aus der Deutschen Vergangenheit“ (1859-1867) den Mythos der deutschen Nationalgenese über die wilhelminische Ära hinaus maßgeblich mitgeprägt hat.⁵⁵

⁵⁰ Heeringen, *Wanderungen*, S. 22.

⁵¹ Heeringen, *Wanderungen*, S. 6.

⁵² In der Konsequenz wird es gewissermaßen als „Outing“ einer ungewollten oder absichtlichen Ignoranz der coburgspezifischen Lokal-Terminologie gewertet, wenn man in aktuellen Zusammenhängen etwa von „Feste“, „Festung“ oder „St. Moritz“ schreibt.

⁵³ Mayer-Schebendach: *Verborgene Spuren*, S. 135.

⁵⁴ Oelenheinz, *Konradin von Hohenstaufen*. Vgl.: Pellender, *Chronik*, S. 25; Mayer-Schebendach: *Verborgene Spuren*, S. 135 ff. Der in der „Sächsischen Weltchronik“ erwähnte „hof ze Choburch“ Konradins ist in keiner weiteren Quelle erwähnt und fand so keinen Eingang in die allgemeine, nicht lokalpatriotisch gefärbte Literatur. Vgl.: Schaller, *Konradin*.

⁵⁵ Fuhrmann, *Vorwort*; Fuhrmann, *Menschen und Meriten*, S. 123 ff.

Da die Beschreibung der „Idisburg“ im ersten, zeitlich an das Ende der Völkerwanderung gesetzten Buch „Ingo und Ingraban“ das frühmittelalterliche Bild der Coburger Burg nachhaltig beeinflusste, ist von einem erheblichen geschichtskulturellen Einfluss der Werke Freytags gerade in Coburg auszugehen. Im Vorwort zu seinem wichtigsten Roman „Soll und Haben“⁵⁶ (1855) erinnert der Autor an einen Abend mit Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1819-1893) auf dessen Schloss Callenberg nahe Coburg. In diesem Text, den er als „Urkunde“ verstand, wird die enge Beziehung des Dichters zum Herzog deutlich:

„Es war ein lachender Maiabend auf dem Kalenberg. [...] An diesem Abend sah Eure Hoheit, an die Steine der alten Schloßmauer gelehnt, sorgenvoll über die fruchtbaren Felder hinein in die dämmrige Ferne. Was mein edler Fürst damals sprach: über die Verwirrung der letzten Jahre, über die Mutlosigkeit und müde Abspannung der Nation, und über den Beruf des Dichters, der gerade in solcher Zeit dem Volke einen Spiegel seiner Tüchtigkeit vorhalten solle zur Freude und Erhebung, – das waren goldene Worte, in denen sich ein großer Sinn und ein warmes Herz offenbarten und sie werden lange nachklingen in dem Herzen des Hörers. Seit diesem Abend habe ich den Wunsch, mit Eurer Hoheit Namen das Buch zu schmücken, dessen Plan ich damals mit mir herumtrug.“⁵⁷

Die politischen und persönlichen Sympathien, die beide verbanden, waren der Grund für Freytags Kauf eines Landhauses im gothaischen Siebleben 1851. Dem preußischen Untertan wurde sein Haus im Herzogtum Ernsts II. bald der Asyl-Wohnsitz zum Schutz vor der preußischen Polizei. Sie suchte Freytag als zentralen Mitarbeiter der „autographischen Correspondenz“ des 1853 mit dem Herzog an jenem Maiabend 1853 auf Callenberg gegründeten liberalen „literarisch-politischen Vereins“ zu verhaften.⁵⁸

⁵⁶ Freytag, Soll und Haben, S. 9 f.

⁵⁷ Freytag, Soll und Haben, Vorwort, S. 9. Vgl.: Freytag, Erinnerungen, S. 267: „Gern möchte ich, dass diese Zuschrift zugleich mit dem Roman erhalten bleibe, sie erscheint mir wie eine gedruckte Urkunde über mein gutes Verhältnis zu zwei ungewöhnlichen Menschen, welches von jenen Jahren ab durch mein ganzes späteres Leben bestanden hat. [...]“.

⁵⁸ 1854 erschien in der „autographischen Correspondenz“ eine Notiz zum Verrat der preußischen Mobilmachung an Russland. Die preußische Obrigkeit erließ wegen dieses Geheimnisverrats einen Haftbefehl gegen Freytag, um über ihn an den Namen des Urhebers der Notiz zu kommen. Zu seinem Schutz ernannte ihn Ernst II. zum Hofrat, wodurch er gothaischer Untertan und somit immun gegen den preußischen Haftbefehl wurde. Vgl.: Freytag, Erinnerungen, S. 256 ff; Matoni, Der politische Gustav Freytag.

Die enge Verbindung von Herzog und Dichter hielt gewissermaßen über den Tod hinaus, denn Freytag war Mitglied des Komitees zur Errichtung des Denkmals für den 1893 gestorbenen Ernst II., das ursprünglich als „Statue in Bronze (zu Fuß)“ geplant war. Dass schließlich 1899 die Reiterplastik Gustav Eberleins (1847–1926) enthüllt wurde, wäre dem 1895 in Wiesbaden gestorbenen Freytag nicht recht gewesen, hatte er sich doch bereits gegen die ersten Bestrebungen in dieser ihm „so unpassend als möglich“ erscheinenden Denkmalsform gewandt. – Vgl.: Schreiben G. Freytag an A. v. Stosch, 5.9.1894. Zit. n.: Leppla, Gustav Freytag und das Denkmal Herzog Ernsts II., S. 32.

Als historischer „Lehrmeister“ der deutschen Nation setzte Gustav Freytag mit der achteiligen Romanfolge „Die Ahnen“ (1872-1880) und insbesondere in deren erstem Buch „Ingo“ mit der „Idisburg“ der Veste Coburg ein literarisches Denkmal als Schauplatz des nationalen Ursprungsmythos.⁵⁹ Die Coburg erhob er an entscheidenden Stellen seines Historienromans zur Konstante der nationalen Einigung Deutschlands. Dies dürfte gerade in Coburg von erheblicher Wirkung gewesen sein.

Dem literarischen Realismus treu bleibend, skizziert der Autor im Schlusskapitel „Das Geheimnis des Buches“ die Handlung. Victor König, ein junger liberaler Journalist, ist mit seiner Familie anlässlich des Todes einer Tante in Coburg und besucht die Veste und deren Museum. Danach erhält sein Vater von einem Verwandten ein Neues Testament aus dem Nachlass der Tante, dessen Vorsatzblätter mit einer Art Familienchronik, wie es in „Hausbibeln“ üblich war,⁶⁰ beschrieben waren. Die Widmung stellt den engen Zusammenhang mit dem Schauplatz der Überreichung her:

„Der Doktor [König, Victors Vater] schlug neugierig das Buch auf. Auf dem ersten Vorsetzblatt stand in kräftigen Schriftzügen: ‚Meinem günstigen Freunde George König, Kaufherrn zu Frankfurt am Main‘; darauf Verse aus dem Liede: Ein feste Burg, und als Unterschrift: Martinus Luther aus der Veste Koburg im Reich der Wolken 1530.“⁶¹

Danach folgt die Familienchronik in Form der Liste der Eigentümer aus der Familie, die zum Teil in den seit der Reformationszeit spielenden Einzelromanen der „Ahnen“, „Marcus König“, „Der Rittmeister von Alt-Rosen“, „Der Freicorporal bei Markgraf Albrecht“ und „Aus einer kleinen Stadt“, erschienen waren. Angesichts des geschichtlichen Kreises, der sich mit der Überreichung des Buches nach 324 Jahren 1854 im Hof der Coburg schließt, sinniert Victor abschließend:

„Du sagst es, und das Buch macht es wahrscheinlich. Unsere Phantasie mag mühelos, auch wo die beglaubigte Kunde fehlt, noch weiter rückwärts in die Vergangenheit fliegen. Vielleicht suchte schon fünfhundert und tausend Jahre früher ein Ahnherr hier an derselben Stelle einen günstigen Freund oder seine Heimat. Ich will dir, du Verehrer alter Familien-erinnerungen, sogar etwas Anderes und Größeres zugeben. Vielleicht wirken die Taten und Leiden der Vorfahren noch in ganz anderer Weise auf unsere Gedanken und Werke ein, als wir Lebenden begreifen. Aber es ist eine weise Fügung der Weltordnung, dass wir nicht wissen, wie weit wir selbst das Leben vergangener Menschen fortsetzen, und dass wir nur zuweilen erstaunt merken, wie wir in unseren Kindern weiter leben. Vielleicht bin ich ein Stück von jenem Manne, welcher einst an dieser Stelle von dem Reformator gesegnet wurde, und vielleicht war ich es selbst in anderer Erscheinung, der schon auf diesem Berge lagerte, lange

⁵⁹ Freytag, Die Ahnen, Sp. 119 ff (Ingo, Kap. 9.: Zur Idisburg). Siehe auch Freytag: Erinnerungen, S. 359; Goltschnigg, Vorindustrieller Realismus und Gründerzeit, S. 67 f; Essen, Die Rückgewinnung der Geschichte in Gustav Freytags ‚Ahnen‘-Galerie.

⁶⁰ Vgl.: Habel, „Daß schifflein meines herzens ...“

⁶¹ Freytag, Die Ahnen, Sp. 1342.

bevor die ehrwürdige Veste gebaut wurde. Aber meine Valerie hatte keiner von den alten Knaben, keiner saß meinem Henner am Arbeitstisch gegenüber, um liberale Artikel zu schreiben, und keiner sah wie wir von dieser Höhe herab in die Landschaft eines großen deutschen Volkes, welches über der Arbeit ist, das Haus seines Staates zu zimmern. Was wir uns selbst gewinnen an Freude und Leid durch eigenes Wagen und eigene Werke, das ist doch immer der beste Inhalt unseres Lebens, ihn schafft sich jeder Lebende neu. Und je länger das Leben einer Nation in den Jahrhunderten läuft, um so geringer wird die zwingende Macht, welche durch die Taten des Ahnen auf das Schicksal des Enkels ausgeübt wird, desto stärker aber die Einwirkung des ganzen Volkes auf den einzelnen und größer die Freiheit, mit welcher der Mann sich selbst Glück und Unglück zu bereiten vermag. Dies aber ist das Höchste und hoffnungsreichste in dem geheimnisvollen Wirken der Volkskraft.“⁶²

Die Laufzeit der deutschen Nation, die Wirkkraft der Ahnen und die des Volkes auf den Einzelnen ist das Thema dieses Historienromans, der das Schicksal der fiktiven Familie Victor Königs von den spätantiken Kämpfen germanischer Stämme gegen die Römer an der Rheingrenze bis ins Jahr 1854 anhand exemplarisch ausgewählter Familienvertreter in den entsprechenden historischen Stadien der deutschen Nationalgenese darstellt. Freytag lässt seine Ahnenreihe in der Mitte des 4. Jahrhunderts mit dem aus dem Odergebiet stammenden, vandalischen Königssohn „Ingo“ beginnen. Nach seiner Flucht durch den Rhein mit dem Tuch einer römischen Standarte⁶³ gewährt ihm der Thüringerfürst Answald Gastrecht, an dessen Hof sich Ingo kraft seiner waffentechnischen und körperlichen Geschicklichkeit die Liebe der Fürstentochter Irmgard und Ansehen, aber auch Feinde erwirbt.

Am Beispiel des Wettkampfes zwischen Ingo und Theodulf, Answalds hochrangigem Vasallen, werden die Anleihen Freytags aus dem Nibelungen-Lied offenbar: Die erfolgreich absolvierten Disziplinen Speerwurf, Steinwurf und Weitsprung stellen mit dem zusätzlichen „Königssprung“ über sechs Pferde eine Art Rehabilitation des vogelfreien Ingo dar und bergen zugleich den Keim der konkurrenzgeschürten Feindschaft Theodulfs.⁶⁴ Im Nibelungenlied macht Brünhild ihre Heirat mit König Gunther von der Bedingung abhängig, von diesem in einem Wettkampf besiegt zu werden. Gunther kann jedoch nur mit Siegfrieds Hilfe gewinnen, der durch seine Tarnkappe unsichtbar ist. So wird dieser betrügerische Kampf die Ursache für das gewaltsame Ende Siegfrieds durch Hagen, Gunthers Vasall,⁶⁵ der deutliche Ähnlichkeiten mit Freytags Theodulf zeigt. Seinem neu gewonnenen Ansehen zum Trotz wird dem – nach wie vor vogelfreien – Ingo die Bitte um die Hand Irmgards als unberechtigt abgeschlagen. Dadurch sieht sich Ingo zur Flucht vom Fürstenhof (sowie vom thüringischen Königshof) gezwungen. Er begibt sich in ein südliches Niemandsland am Idisbach zwischen Thüringer- und dem

⁶² Freytag, Die Ahnen, Sp. 1344.

⁶³ Freytag, Die Ahnen, Sp. 47.

⁶⁴ Freytag, Die Ahnen, Sp. 33-35.

⁶⁵ Das Nibelungenlied.

Burgunderreich, welches Freytag am Main beginnen lässt. Nachdem Ingo von den bislang herrschaftslosen, bäuerlichen Marvingen als ihr neuer König begrüßt worden ist, lässt er die Idisburg bauen:

„Von einer waldbewachsenen Bergleite ragte ein steiler Felsenhügel wie eine Bergnase über das Tal des Idisbaches [...]. Der Berg hob sich stolz aus dem grünen Tal, auf seinem Gipfel trug er alte Eichbäume als den einzigen Laubschmuck. Denn an den Seiten waren die Stämme gefällt und über der halben Höhe mit Felsgestein und Erde zu dichtem Verhau geschichtet, davor ein Graben gezogen, der so weit von dem Gipfel entfernt war, dass keine Wurfwanne zur Höhe hinaufreichte. [...] Da, wo der Berghügel sich an die Bergleite schloß, war der Graben tiefer, der Wall höher. Auf dieser Seite sprang ein starker Quell unter einem Felshaupt hervor, innerhalb des äußeren Walls, nicht sehr weit vom Gipfel des Berges. [...] Aber auch der Gipfel des Hügels war geebnet und längs seinem Rande ein zweiter Wall aus Steinen und Stammholz geschichtet. Er umschloß die Eichen und einen Raum, der groß genug war, um in der Not Herdenvieh, Weiber und Kinder der Siedler einzufassen. Da, wo der steile Reitweg vom Tale durch den Ringwall zur Burg führte, sperrte ein Tor und ein Holzturm für den Wächter den Zugang. Auf der höchsten Stelle des Gipfels inmitten zwischen den Bäumen zimmerten die Mannen Ingos aus großen Balken die Halle des Königs; daneben bezeichneten Stäbe im Boden die Stellen, wo die Wohnung der Mannen, der Stall für Rosse und Rinder und die Vorratsräume erbaut werden sollten. [...] Freudig sah Ingo auf die getane Arbeit. Noch freudiger führte ihn der alte Werkmeister von Stelle zu Stelle. ‚Vogelfrei kamen wir in dies Land,‘ sprach er lachend, ‚unter den Vögeln soll mein König hausen, bis Herdsitz und Halle bereitet ist. Und sieh, dort unten am Bach der Schicksalsfrau richten die Knaben der Thüringe bereits die Wagenburg an der Stätte, wo sie ihr Dorf bauen werden. [...]“⁶⁶

Kenner der Topografie von Stadt und Veste Coburg erkennen sofort den beschriebenen Ort, zumal der Name der sagenhaften Quellgöttin „Idisa“⁶⁷ im noch heute zu hörenden Gruß der um 1981 gegründeten Coburger Faschingsgesellschaft „Narrhalla“, „Idis Ahoi!“, enthalten ist.

⁶⁶ Freytag, Die Ahnen, Sp. 125.

⁶⁷ Die Itz entspringt am südlichen Hangfuß des Blessberges unweit von Stelzen bei Schalkau. Das Wasser der Quelle galt der Sage nach als heilkräftig, weshalb viele Gehbehinderte hierher gekommen und geheilt unter Zurücklassung ihrer angeblich den Ortsnamen prägenden Krücken, „Stelzen“, heim gewandert seien. Vgl.: Langbein, Idisa; Der Gesundbrunnen „Mariahilf“ bei Stelzen, in: Wettig, Die schönsten Sagen, S. 61-63. Mayer-Schebendach bemüht Gustav Freytags Beschreibung des Idisbaches und den ersten Merseburger Zauberspruch als Quellen für ihre These, dass an der Coburger Itz-Furt bei der seit dem frühen 15. Jahrhundert dort stehenden Heilig-Kreuz-Kirche über die legendäre Laurentius-Kapelle eine Kontinuität in vorchristliche Zeit zu einem Heiligtum der „Idisen“, wundertätigen Jungfrauen, zu ziehen. Vgl.: Mayer-Schebendach: Verborgene Spuren, S. 55 ff; Erster Merseburger Zauberspruch, in: Leyen/Wapnewski: Deutsches Mittelalter, S. 40 f; zur Geschichte der Heilig-Kreuz-Kirche, Coburg: Axmann, Heilig Kreuz.

Die „Knaben der Thüringe“, die am Standort der heutigen Stadt Coburg ihre Wagenburg bauen, sind Auswanderer aus Answalds Herrschaftsgebiet, das ihnen keinen Lebensunterhalt mehr bieten konnte. Als sie mit ihrem Treck an der Idisburg ankommen, begrüßt Ingo sie und führt sie mit seinen vandalischen Leuten und den marvingischen „Ureinwohnern“ zum nahegelegenen, höchsten Berg:

„Vor dem letzten Anstieg hielt Ingo mit seinem Gefolge zu Roß, die Vandalen sprangen ab, als die Siedler nahten und riefen ihnen einen frohen Gruß zu. Auch die Thüringe wurden mutig, da sie den Helden vor sich sahen, dem sie einst in ihrer Heimat Gastrecht gegeben hatten und der ihnen jetzt ein guter Führer in der Gefahr und ein gerechter Richter sein konnte. Ingo führte die Scharen den Berg hinauf zum Opferstein, wo die Männer des Tales dicht gedrängt standen, vor ihnen Marvolk, ihr Opfermann. In drei Haufen sonderten sich die Opferer am Stein, dreimal drei Stiere wurden den guten Göttern an den Stein geführt, drei für jedes Volk. Über dem Opferkessel banden sich die Männer zu einem Bunde und gelobten den Helden Ingo als Häuptling zu ehren.“⁶⁸

In vordeutscher Zeit lässt Freytag die exemplarische Überwindung des Volks-Partikularismus durch den freiwilligen, gemeinsamen Opfer-Schwur der Angehörigen dreier Ausgangsvölker stattfinden.⁶⁹ Im neuen Königreich Ingos, das bisher Niemandsland war, nimmt der Autor in kleinem Maßstab die nationale Einigung Deutschlands unter einem Staatsoberhaupt vorweg. Realiter ereignete sich diese erst 1871 mit der Gründung des Bismarck-Reiches unter dem – im Versailler Spiegelsaal proklamierten – Kaiser Wilhelm I. Somit gleichen sich der erste und der letzte Teil der „Ahnen“, der jedoch nach Auskunft des Autors nicht im gedruckten Romanwerk steht, sondern durch den deutsch-französischen Krieg und die daraus resultierende Reichsgründung 1871 repräsentiert werde.⁷⁰

Da ein Königreich nicht ohne die zugehörige Dynastie vorstellbar ist, lässt Freytag auch die Gründung der Herrscherfamilie König Ingos im zentralen neunten Kapitel „Zur Idisburg“ des Romans stattfinden. Ganz entgegen der „Weitläufigkeit“ des Werkes beschreibt er auf wenigen Zeilen die nächtliche Entführung Irmgards durch Ingo, deren recht neuzeitlich anmutende Vermählung und konsequenterweise auch deren Freude über den fristgemäß nach einem Dreivierteljahr geborenen ersten Sohn.⁷¹

⁶⁸ Freytag, Die Ahnen, Sp. 124.

⁶⁹ Lühr, Deutsche Sprache, Sp. 759.

⁷⁰ Freytag, Erinnerungen, S. 371 f: „War aber nicht durch die neueste Geschichte selbst dem weitläufig angelegten Werke ein glänzender Schluß gegeben? Die gewaltige Erhebung des geeinigten Deutschlands zum Kampf gegen das moderne Cäsarentum, der begeisterte Aufschwung und die ungeheueren Heldenthaten des letzten Krieges, die Schlachtfelder von Gravelotte und le Mans, waren sie nicht der einzig würdige Abschluß? [...] Aber auch der letzte aus der Reihe der Ahnen? Und in welcher Eigenschaft? [...] Unbekannte Heldenthaten zwischen die Zeilen des Generalstabswerks hineinzudichten, konnte unmöglich die Absicht sein.“

⁷¹ Freytag, Die Ahnen, Sp. 128-130.

Das Königreich Ingos hatte jedoch nur kurzen Bestand: Um die Entführung der Tochter Answalds zu rächen und um Ingo den Römern auszuliefern, greifen die Burgunder gemeinsam mit den Thüringern die „Idisburg“ erfolgreich an. Ingo und Irmgard sterben im Kampf bzw. in ihrem zusammenbrechenden Haus in der zerstörten „Idisburg“. Der Sohn wird durch Frida, die enge Begleiterin Irmgards, vor deren neid- und hasserfüllter Mutter gerettet, womit die Kontinuität der „Ahnen“-Reihe gesichert wird.⁷²

Die kollektive Urhebererschaft des Nibelungen-Liedes übertrug Freytag auf den gesamten historischen Prozess. Daher vermied er es weitgehend einzelne historische Persönlichkeiten herauszustellen.⁷³ Martin Luther ist jedoch eine Ausnahme. Freytag baute ihn und seine so langfristig wirksame Lehre in die „Ahnen“-Reihe ein: Marcus König, den eine moralische Frage quält, reist als Greis im Sommer 1530 zur Coburg, wo der Reformator während des Augsburger Reichstages lebt. Begleitet wird er von seinem Sohn Georg, der Kaufmann in Frankfurt ist und Luther persönlich kennt. Nach der Unterredung mit dem Reformator stirbt Marcus mit beruhigtem Gewissen im Burghof, nicht wissend, dass dies der Stammsitz seiner Familie ist.⁷⁴ So salbungsvoll konstruiert wie viele Episoden der Romanfolge endet auch diese, die in die nationalmythische Bewertung Luthers durch den allwissenden Autor mündet: Der Reformator wird als idealtypische Personifikation des Credo von Freytags Romanfolge charakterisiert, des geheimnisvoll wirkkräftigen deutschen Volkswesens⁷⁵:

„Da klang über den Lauten der Natur die feierliche Stimme des Mannes, in welchem sich die Kraft, die Größe und die Einfalt des deutschen Wesens vereinten, wie nie vorher in einem einzelnen Menschen.“⁷⁶

Im letzten „Ahnen“-Roman, „Aus einer kleinen Stadt“, der mit dem Arzt Dr. Ernst König als Protagonisten in Schlesien spielt, taucht das von Luther geschenkte Neue Testament wieder auf: König besucht einen alten Pfarrer, der sich mit Luthers Biografie beschäftigt, erzählt, dass dieser auch auf der „Koburg“ gelebt habe, und, dass er leider kein Bild dieser Burg habe. König erwähnt daraufhin beiläufig, dass in der Verwandtschaft besagtes Buch mit der Luther-Widmung läge.⁷⁷ Königs Sohn, Victor, gründet schließlich mit seinem Kommilitonen Henner aus Ingersleben⁷⁸ und

⁷² Freytag, Die Ahnen, Sp. 137-154.

⁷³ Eggert, Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans, S. 80.

⁷⁴ Freytag, Die Ahnen, Sp. 921 ff.

⁷⁵ Vgl. den Schlusssatz der „Ahnen“ in: Freytag, Die Ahnen, Sp. 1344.

⁷⁶ Freytag, Die Ahnen, Sp. 928. Hierin folgte Freytag wenige Jahre später der seinerzeit hoch angesehene Historiker Heinrich von Treitschke, Vgl.: Treitschke, Heinrich v: Luther und die deutsche Nation. In: Preußische Jahrbücher, 52/1883, S. 469-486, hier S. 484. Zit. n.: Weichlein, Nationalbewegungen, S. 140; hierzu auch allgemein S. 124 ff.

⁷⁷ Freytag, Die Ahnen, Sp. 1155.

⁷⁸ Im Ortsnamen des fiktiven „Ingersleben“ steckt der Name des Protagonisten des zweiten „Ahnen“-Romans, „Ingraban“, den Freytag im frühen 8. Jahrhundert in Begleitung Bonifatius' leben lässt. Ingraban, Nachkomme von Ingo und Irmgard, kommt mit dem irischen Missionar 724 an der Wüstung der „Idisburg“ und der der

anderen Freunden eine liberale Zeitschrift, die stark an den realen „Grenzboten“ bzw. an die „Autographische Correspondenz“ des von Freytag und Herzog Ernst II. mit initiierten politisch-literarischen Vereins erinnert. Nach der Überreichung des Neuen Testaments aus dem Nachlass der Coburger Erbtante kommt es zu der die Romanfolge abschließenden Szene auf der Veste. Freytag schreibt dazu in seinen Memoiren:

„Hauptsache der kleinen Handlung des Schlusses war für mich, die poetische Idee, welche die einzelnen Geschichten verbindet, noch einmal vorzuführen und auf derselben Stelle, auf welcher sich die Katastrophe der ersten Geschichte vollzog, das Ganze zu schließen.“⁷⁹

Im Schluss der „Ahnen“-Folgen laufen die Handlungsstränge der deutschen Nationalgenese zusammen – am Beispiel der Familiengeschichte, der identitätsstiftenden Rolle Luthers und des Kontinuitäts-Standorts der „Idisburg“/Coburg. Deren Funktion hat sich parallel zur Entwicklung der Romanfolge von der spätantiken Volksburg über die spätmittelalterliche Residenz und die frühneuzeitliche Landesfestung zum national bedeutsamen Museumsstandort verändert. Diese Synthese offenbart die Absicht Gustav Freytags, der Veste Coburg ein national ausstrahlendes literarisches Denkmal zu setzen. Er verstärkt damit die seit dem frühen 19. Jahrhundert feststellbare Tendenz der nationalen Instrumentalisierung Luthers und der Reformation. Dies manifestierte sich erstmals mit dem Vorschlag Goethes, 1817 die – mit dem Luther-Lied „Ein’ feste Burg ist unser Gott“ eröffnete⁸⁰ – Gedenkfeier an die napoleonische Hegemonialpolitik besiegende Leipziger „Völkerschlacht“ vom 16.-19.10.1813 mit dem 400-jährigen Reformationsjubiläum zusammen und auf den 18. Oktober zu legen,⁸¹ was während des Wartburgfestes 1817 dann auch zelebriert wurde.

Mit dem idealisierenden Verweis auf das „geheimnisvollen Wirken der Volkskraft“ im Schlusssatz der „Ahnen“ verdeutlicht Freytag seine zentrale Intention, nämlich

„das Verhältniß des einzelnen Menschen zu seinem Volke, die Einwirkungen der Gesammtheit auf den Einzelnen und das, was jeder Einzelne durch seine Lebensarbeit der Gesammtheit abgibt, mit einer gewissen Vorliebe ins Auge zu fassen. [Und] das Eigenthümliche jeder Zeit in Tracht, Lebensgewohnheit und Sitte, in der Thätigkeit, ja in dem gesammten Schicksal vergangener Menschen zu suchen [...]“⁸²

Talsiedlung am „Idisbach“ vorbei, die mehrere Jahrzehnte zuvor von den Awaren zerstört worden waren. Ingraban hat seinen Hof am Nordrand des Thüringer Waldes, der als „Rabenhof“ im späteren „Ingersleben“ bis ins späte Mittelalter in der Hand seiner Nachkommen bleiben soll. Vgl. Freytag, Die Ahnen, Sp. 155 ff. Freytag, Erinnerungen, S. 359 f.

⁷⁹ Freytag, Erinnerungen, S. 370.

⁸⁰ Telesko, Erlösermythen, S. 106.

⁸¹ Baeumer, Lutherfeiern und ihre politische Manipulation, S. 48 ff.

⁸² Freytag: Erinnerungen, S. 350f.

Er reihte sich damit in die Wissenschaftsströmung des 19. Jahrhunderts ein, die in der Folge der Romantik die Folklorisierung des Volkslebens betrieb. Die Synthese der „Ahnen“ aus Nationalgenese, Geschichte der Kaufmannsfamilie König, Entwicklung der Veste Coburg und Luther als Idealbild des „Deutschen“ kann zugleich als Hommage Freytags an seinen Freund und Beschützer, Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, gelesen werden: Dieser hatte die „Stammburg“ seiner Dynastie in Coburg 1853 inklusive der Altertums-, Kunst- und Naturkundesammlungen als Standort des „Germanischen Nationalmuseums“ angeboten, das dann in Nürnberg, dem „Schatzkästlein deutscher Nation“, ⁸³ realisiert wurde. ⁸⁴ Er stand an der Spitze der nationalliberalen Einigungsbewegung, hatte in Gotha am Nordrand des Thüringer Waldes seine zweite Residenz und war als regierender Herzog Oberhaupt der evangelisch-lutherischen Kirchen seiner Herzogtümer. In seinem Territorium liegen mit Coburg eine der zentralen Luther-Stätten, der Konstitutionsort des „Nationalliberalen Vereins“ (1860), der Gründungsort der Deutschen Turnerschaft (1860), des Deutschen Sängerbundes (1862) ⁸⁵ und seit 1872 der Kongress-Standort der ebenfalls seit ihrer Entstehung national orientierten studentischen Landsmann- und Burschenschaften des heutigen „Coburger Convents“. Diese geballte Bedeutung Coburgs motivierte Freytag zur Ausbildung der Veste als zentralen Ort seiner Historienromanfolge der „Ahnen“, die – zusätzlich aufgeladen durch die Anleihen aus dem deutschen Nationalepos des Nibelungen-Liedes – ein poetisches „Denkmal“ der mystifizierten deutschen Nationalgenese sein sollten.

⁸³ Georg v. Schuh, 1. Bürgermeister von Nürnberg, um 1900. Zit. n.: Blessing, Nürnberg, ein deutscher Mythos, S. 14. Vgl.: Grote, Die romantische Entdeckung Nürnbergs; Blessing/Zahlaus, Bürgervernunft – „Deutsche Art“ – Industrieller Fortschritt.

⁸⁴ Zuletzt: Weschenfelder, Veste Coburg, S. 107 f.

⁸⁵ Pellender, Chronik, S. 115.

**„Dies alles ist gewichen dem Anspruch dieser Zeit ...“:⁸⁶
Friedrich Hofmanns Historismus-Kritik im „Geisterspuk“**

Mit seinem, gewissermaßen als resümierendes Alterswerk konzipierten, 1877 erschienenen „fröhlichen Heldengedicht“: „Geisterspuk oder Das Große Umgehen auf der Veste Koburg“, publizierte der aus Coburg stammende Herausgeber der „Gartenlaube“, Friedrich Hofmann (1813-1888),⁸⁷ eine sehr humorvoll geschriebene Kritik an der unter den Herzögen Ernst I. und Ernst II. durch die Architekten Heideloff, Görgel und Rothbart realisierten, neogotischen Renovierung der Veste Coburg.⁸⁸

Der „Geisterspuk“ ist ein in vierzeilige Strophen gereimtes, in 15 „Stücklein“, „Vor“- und „Nachgesang“ gegliedertes „Heldengedicht“. Es ist mit erläuternden Anmerkungen versehen; 38 Holzstiche nach Zeichnungen von G. Arthur von Mensdorf-Pouilly und Gustav Sundblad dienen der Illustration des Geschehens. Das Werk entspringt der wertkonservativen Heimatverbundenheit Hofmanns, der diesen zentralen Erinnerungsort seiner Kindheit durch das neugebaute „mittelalterliche Gewand der Festlichkeit“ zur Unkenntlichkeit verwandelt empfand. Es bietet einen ausschnitthaften Eindruck von der Veste in ihrem neuen, historistischen Erscheinungsbild (einschließlich des damals knapp 40 Jahre alten Museums, das Sammlungen altdeutscher Kunst, Waffen und



89 Geisterspuk in der Rüstungsausstellung der „Großen Hofstube“, 1877.

⁸⁶ Hofmann, Geisterspuk, S. 104.

⁸⁷ Als Sohn eines Musikers in der heutigen Coburger Leopoldstraße geboren, musste der 17-jährige vollwaise Gymnasiast seinen Lebensunterhalt als Gerichtsschreiber bestreiten. Als Autor von Freiheitsgedichten zur Zeit des „Vormärz“ handelte er sich 1830 eine Demissionsdrohung aus Schule und Staatsdienst ein. Nach dem Geschichts- und Literaturstudium in Jena arbeitete er beim Meyer'schen Konversationslexikon in Hildburghausen, und gab ab 1842 alljährlich den „Weihnachtsbaum für arme Kinder – Gaben deutscher Dichter“ heraus. 1854 erschien sein gereimter „Gang durch die Geschichte [der] Veste Koburg“ (Hofmann, Die Veste Coburg). 1857 sein Gedichtband „Koborgher Quackbrünnla“ (Hofmann, Koborgher Quackbrünnla). 1858 zog er nach Leipzig um und heiratete 1860 Bertha Fink aus Rodach. Im darauffolgenden Jahr trat er in die Redaktion der damals meistgelesenen illustrierten Familienzeitschrift „Gartenlaube“ ein, deren Chefredakteur er ab 1883 bis zu seinem Tod 1888 in Ilmenau blieb.

Vgl.: Bachmann, Friedrich Hofmann, hier auch weitere Literaturangaben zur Biographie.

⁸⁸ Vgl. zu diesen historistischen Baumaßnahmen: Schwarz, Die Restaurierung der Veste Coburg; Weschenfelder, Veste Coburg, S. 82 ff.

historistische Fresko-Gemälde zur Hausgeschichte präsentierte). Dies ist der Schauplatz der „Reichsnacht“ der Geister der deutschen und der Coburger Geschichte.

Als Einstieg in die Handlung lässt Hofmann, der in die Rolle des allwissenden Ich-Erzählers schlüpft, einen englischen Lord an heftigen Zahnschmerzen leiden. Von seinem Schloss führt der Weg der Linderung direkt nach Coburg, dessen international bekannte „Alleinstellungsmerkmale“ – das heilbringende Luther-Bett, die Bratwürste und das Bier – dem Leser im Wirthaus „Zollhof“ gleich im „ersten Stücklein“ vorgeführt werden.⁸⁹

Der übermäßige Genuss von Coburger Bratwürsten und von Bier in der engen, notorisch überhitzten Wirtsstube des Zollhofes⁹⁰ führt zum Exitus. So erscheint Paddys Geist seinem schmerzgequälten adeligen Herrn um Mitternacht ohne den ersehnten, heilbringenden Span, so dass dieser vor Schreck sogleich das Zeitliche segnet. Als Untote von ihren letzten irdischen Leiden getrieben, zieht es die beiden nach Coburg: Paddy zur Linderung seines Durstes in den Zollhof, den er jedoch nicht erreicht, weil er seinem Lord wegen des zahnwehlindernden Spans zur Veste folgt. Mit ihrem Eintreten in die Veste beginnt das nächtliche „große Umgehen“ der Geister- und Sagengestalten der Hausgeschichte und des Museums: Hofmann lässt die hier ausgestellten Figuren vom Spätmittelalter bis zum zweiten Kaiserreich Revue passieren.⁹¹

Nachdem sich dieser Aufzug zur feucht-fröhlichen, alte Feindschaften bereinigenden Geister-„Reichsnacht“ erklärt hat, lässt Fritz Hofmann die Rivalen des Dreißigjährigen Krieges, Kaiser Ferdinand II. (1578-1637) und König Gustav II. Adolf

⁸⁹ Hofmann, Geisterspuk, Erstes Stücklein, S. 9-11. Vgl. Abb. 70 im Exkurs zur Coburger Bratwurst, S. 161 dieser Arbeit.

⁹⁰ Coburg und die Coburger, S. 17f.

⁹¹ Es begegnen dem Leser:

- ein untoter Ritter der Waffenausstellung;
- der seinem Gemälde entsprungene Hofkriegsrath Kaiser Maximilians II. (1527-1576), Andreas Eberhard Rauber;
- der sagenhafte „Mönch vom Morizturm“ (vgl. die gleichnamige Sage in: Wettig, Die schönsten Sagen, S. 6-9);
- Luther, der nach dem Willen des Teufels bis zur tödlichen Erschöpfung predigen soll: Satan in Ratten-Gestalt dreht die Kanzel-Sanduhr permanent, wodurch der Reformator kein Ende findet (vgl. die entsprechende Sage in: Wettig, Sagen, S. 19f.);
- die misslungene Kaiserproklamation der 1848er Revolutionäre vom 28.3.1849 in Frankfurt;
- die als Siegestrophäe Herzog Ernsts II. in Coburg präsentierte Galionsfigur des im „Gefecht bei Eckernförde“ 1849 explodierten dänischen Kriegsschiffes Christian VIII. (vgl.: Wolf, Galionsfigur des dänischen Kriegsschiffes „Christian VIII“);
- sowie zwei französische Beute-Kanonen aus den anti-napoleonischen Befreiungskriegen.

Das gesamte Personal des historistischen, zur Illustrierung von Herzog Johann Casimirs (1564-1633) Hochzeit mit seiner ersten Frau Anna von Sachsen geschaffenen Festzugsgemäldes wird schließlich lebendig und bejubelt das 1871 proklamierte Bismarck-Reich mit „Germania hoch!“ (Hofmann, Geisterspuk, Dreizehntes Stücklein, S. 83 ff.)

von Schweden (1594-1632), per Handschlag ein gemeinsames Denkmalsprojekt initiieren:



90 Vision des Luther-Denkmalprojektes der „Reichsnacht“ im Osthof der „Veste Coburg, 1877.

„Und der Schwedenkönig sagte: ‚Schön wär’s, wenn an diesem Ort In eherner Pracht aufträte der Held vom Gotteswort. Das sollte diesen Boden zu höh’rer Ehre weih’n – Nicht für die glücklichen Todten: die Lebenden bedürfen sein!‘

„Es bleibt unangefochten der Sieg von heute nicht, Es zerren an allen Dochten die Feinde von allem Licht; Da thut den armen Menschen gar not ein sich’rer Halt, Der vor den wetterwend’schen Schwarmgeistern nicht die Fäuste ballt – [...]

Da riefen die Geister voll Freude: ‚So wär’s ja gut gemacht, Hätt’ all das Glück von heute seinen Stern dem Verlaß’nen gebracht!’ Und Germania rief ‚Keinen andern!’ Und

Zeus: ‚Wär’ es Schicksalsbeschluß, Von den tausenden, die hier wandern, gäb’ jed’s dazu seinen Obolus.

„Wer stellt sich an die Spitze eines solchen Denkmalsvereins?’

Da donnert’s mit leuchtendem Blitze vom Festungsthurme: ‚Eins!’ Blieb ohne Antwort die Frage, Ihr Lebenden so wisst, Ihr nun am hellen Tage, was solcher Geister Nachwunsch ist!“⁹²

Der Leser weiß nun, dass das Ende der Geisterstunde die Bildung des Vereins zum Bau des Luther-Denkmal scheitern ließ. Das stereotype deutsche Phänomen der „Vereinsmeierei“ war nach Hofmanns Lesart die Ursache dafür, dass das erste Luther-Denkmalprojekt⁹³ nicht über die Idee hinaus gedeihen konnte. Hofmann vertagte das „Schicksal“ der „Reichsnacht“ auf unbestimmte Zeit und konnte im „Nachgesang“ seines Heldengedichtes den buchstäblich verbauten Kindheitserinnerungen nachsinnen:

„Und zwischen Kirch’ und Wallhang querüber stand allein Die alte Festungsschmiede und grüßt’ als Wirtshäuslein. Dies alles ist gewichen dem Anspruch dieser Zeit, Dem mittelalterlichen Gewand der Festlichkeit.

⁹² Hofmann, Geisterspuk, Vierzehntes Stücklein, S. 95-97.

⁹³ Um 1820 hatte Heideloff ein Luther-Denkmal für den Westhof der Festung entworfen, zu dessen Bau 1852 Gustav von Dornis (1812-1881) vergeblich aufrief. Vgl.: Weschenfelder, Veste Coburg, S. 95, Abb. 106, S. 97.

Jetzt wo Erinnerungen so mächtig zieh'n herauf,
Bau' ich mir altem Jungen die alte Veste auf
Sammt ihren Invaliden, grau und im Raupenhelm.
Da lacht der Kindheit Frieden mit dem Humor, dem Schelm.“⁹⁴

Das gescheiterte Denkmalprojekt des „Reichsnacht“-Plenums und das wehmütige Nachsinnen Hofmanns nach der alten Festung seiner Kindheit lassen seine Haltung zur neogotischen Renovierung der Veste deutlich werden: Er lehnte den historistischen Zeitgeist des 19. Jahrhunderts ab, den man der „Festung“ übergestülpt und der das stark emotional besetzte Objekt seines symbolischen Ortsbezuges formal unkenntlich gemacht hatte. Hofmann zufolge hätte es dieser „großen Lösung“ nicht bedurft, um den nationalen Denkmalcharakter der Coburg zu verdeutlichen. Hierzu hätte auch die Realisierung des Luther-Denkmalprojektes von Dornis gereicht. Dies blieb aber Vision und scheiterte an der stereotypen deutschen „Vereinsmeierei“, von der selbst die Geister der „Reichsnacht“ befallen worden waren.

Der „Coburger Heimatverein“ (1920) als Reaktion auf den Anschluss an Bayern

„Wohl erwächst dem Coburger, seit er seine Geschicke mit dem Bayerland verknüpft hat, die Pflicht, sich in den Kreis der Aufgaben eines Angehörigen der neuen größeren Heimat hineinzuleben. Aber diese Notwendigkeit benimmt nicht das Recht, die angestammte Eigenart in Geschichte, Kultur und Natur sich auch weiterhin vor Augen zu halten, ja noch liebevoller denn zuvor alledem nachzugehen.

Eine gesteigerte Pflege aller heimatkundlichen Dinge setzte sich die Coburger Landesstiftung vor, als sie im November 1920 den Coburger Heimatverein ins Leben rief und ihm aufgab, ähnlich gerichtete Vereine im Lande anzugliedern.“⁹⁵

Mit der gewissermaßen obrigkeitlichen Gründung des Coburger Heimatvereins, aus dem 1971 die heutige Historische Gesellschaft Coburg hervorgegangen ist,⁹⁶ erfüllte die Coburger Landesstiftung mit der „Heimatspflege“⁹⁷ den Bereich ihres satzungsmäßigen Zweckes, der nicht von der Pflege der Baudenkmäler, Archive, Bibliotheken und Museen abgedeckt worden ist. Coburg hatte nun erstmals mit dem

⁹⁴ Hofmann, Geisterspuk, Nachgesang, S. 104.

⁹⁵ Schriftleitung, Zur Einführung.

⁹⁶ Bachmann, 80 Jahre Historische Gesellschaft Coburg, S. 78.

⁹⁷ Gemeint ist mit der Heimatspflege nach dem Gesetz der Coburger Landesstiftung, „alle Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern und sie anzuregen, die darauf abzielen, die natürlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Landes in Gegenwart und Vergangenheit zu erforschen und zu bearbeiten, an den Ergebnissen dieser Bearbeitung weiteste Teile des Volkes teilnehmen zu lassen und in der Bevölkerung, namentlich bei der heranwachsenden Jugend den Sinn für die Eigentümlichkeit der Heimat und ihre Schönheit anzuregen und wachzuhalten.“ Vgl: Beck, Geschichte und Rechtslage der Coburger Landesstiftung, S. 53.

historischen Verein und dessen Publikationsorganen „Coburger Heimatblätter“⁹⁸ und der zweigeteilten Schriftenreihe „Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte“⁹⁹ ein klares Forum der landesgeschichtlichen Forschung abseits der bisher genutzten Zeitungsbeilagen bekommen. Bislang war die Coburger Geschichtsschreibung neben wenigen monografischen Werken wie Hönnss „Sachsen-Coburgische Historia“ (1700), Gruners „Historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg“ (1784-93) und Schultes’ „Coburger Landesgeschichte des Mittel-Alters“ (1814) stark chronikalisch geprägt gewesen.¹⁰⁰ Vom 1852 gegründeten „Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde“ profitierte man in Coburg letztlich nur in Form der Dobenecker’schen Regesten¹⁰¹, die über das Territorium des thüringischen „Stammesgebietes“ hinaus auch die ethnisch den sächsischen und fränkischen Nachbarn zugeordneten Gebiete der thüringischen Staaten einbezogen.

In der Gründungsversammlung des Coburger Heimatvereins hielten der Archivar Thilo Krieg, der Architekt Leopold Oelenheinz und der Direktor des Naturmuseums, Adam Brückner, programmatische Vorträge, in denen sie nach Bestandsaufnahmen der drei Arbeitsbereiche Geschichte, Denkmalpflege und Naturkunde auf der Basis dieser Analysen recht pragmatisch die zukünftigen Aufgaben skizzierten.¹⁰² Die in den folgenden Jahren vorgelegten Schriften zeigen, dass man sich entsprechend dem oben zitierten Geleitwort der Coburger Heimatblätter intensiv der partikularen Coburger Landesgeschichte widmete, den ethnischen Anschluss an Thüringen¹⁰³ sowie die besondere Bedeutung Coburgs und der Veste in reichsgeschichtlicher Hinsicht¹⁰⁴ zu belegen suchte und sich im Hinblick auf die staatsrechtliche Einbindung in den Freistaat Bayern vergleichsweise integrationsresistent zeigte.¹⁰⁵ So bahnte sich eine gewisse geschichtskulturelle Isolation Coburgs an, das weder zu Thüringen gehörte, noch den mentalen Anschluss an Bayern fand.

⁹⁸ 1921/1-1936/14. Vgl.: Sauerteig, Zeitungsgeschichte, S. 145.

⁹⁹ Teil 1: Heimatkunde, Teil 2: Heimatgeschichte, Bibliografie in: CHB, 1936/14.

¹⁰⁰ Karche, Coburgs Vergangenheit; Reißerweber, Das Rundauge.

¹⁰¹ Dobenecker, Regesta.

¹⁰² Krieg/Oelenheinz/Brückner: Von der Gründungsversammlung.

¹⁰³ Oelenheinz, Trufalstat.

¹⁰⁴ Oelenheinz, Konradin.

¹⁰⁵ Bibliografie in: CHB, 1936/14.

Rezeption der Freytag'schen „Idisburg“ „Festungsweihe“ 1924



91 „Ingo, König der Vandalen und Erbauer der Idisburg (Veste) zieht auf derselben ein mit Irmgard, die er aus Thüringen entführte.“ 1924.

Das Projekt des langwierigen Ebhardt'schen Umbaus, das ursprünglich als Geschenk für Herzog Carl Eduard zu dessen Regierungsantritt 1905 geplant war, wurde zwei Monate nach der Reichstagswahl vom 22.10.1909 mit der Grundsteinlegung zur neuen „Luther-Kapelle“ begonnen und mit der „Festungsweihe“ im September 1924 abgeschlossen.

Der Höhepunkt dieser Feier¹⁰⁶, vom Stiftungsvorstand organisiert, war ein ca. drei Kilometer langer, fünfteiliger

Festzug¹⁰⁷, der – gemessen am Anlass – mit den historischen Festzügen in Köln (1880) und Ulm (1890) vergleichbar ist, wo die Fertigstellungen des gotischen Domes bzw. Münsters mit derartigen Zügen feierlich begangen wurden.¹⁰⁸ Im ersten Themenwagen wurde die Ankunft Ingos mit der entführten Irmgard am Tor der „Idisburg“ inszeniert. Damit wurde der genealogische Gedanke des Romans wirkungsvoll an den Anfang gestellt.

Die Feier, die in der „Festungsweihe“ gipfelte, sollte „dazu beitragen, dass Stadt und Veste Coburg mit ihren reichen Schätzen an Kunst- und Kulturwerten verdiente Würdigung finden.“¹⁰⁹ Der historische Zug präsentierte eineinhalb Jahrtausende

¹⁰⁶ Vgl. zum Begriff: Gebhardt, Fest, Feier, Alltag: Im Gegensatz zum Fest „als Vergemeinschaftungsform [...], in der affektuelles, in seiner gesteigerten Form ekstatisches Handeln institutionalisiert ist,“ (S. 63) ist die Feier eine Vergesellschaftungsform, in der „die alltägliche Wirklichkeit – umfassend oder partikulär – als ein in sich sinnvolles Geschehen präsentiert und durch Berufung und Inbezugsetzung auf ein Weltbild oder eine tragende Idee legitimiert wird. So trägt die Feier, indem sie ihn bewusst darstellt, zur individuellen wie sozialen Bewältigung des Alltags bei.“ (S. 74)

¹⁰⁷ „Der erste – historische Teil war nach Sage und Geschichte [...] zusammengestellt, den zweiten Teil bildeten die Deutschen Landsmannschaften (Coburger L. C.), den dritten Teil acht Festwagen der Stadt Neustadt, den vierten Teil 18 Wagen von Industrie und Handwerk aus Stadt und Land Coburg. Ein ländlicher Heimatfestzug, als fünfter Teil, zeigte die Trachten früherer Zeiten und Sitten und Gebräuche der Coburger Landbewohner einst und jetzt. Am Ende des Zuges marschierten in großer Zahl die Vereine.“ Vgl.: Festungsweihe mit Heimatfest, Vorwort.

¹⁰⁸ Hartmann, Der historische Festzug, S. 37 ff, 131 f.

¹⁰⁹ Festungsweihe mit Heimatfest, Vorwort

historischer Kontinuität der Veste Coburg – von der ins vierte Jahrhundert datierten, poetischen „Idisburg“ bis zur 1861 gegründeten Coburger Feuerwehr. Die vier folgenden Zugteile und die Vereine als Akteure repräsentierten die gesamte Gesellschaft des Coburger Landes, die am Abschluss der stark romantisch geprägten Renovierung der Veste Anteil nahm. Die gesamte Bevölkerung feierte¹¹⁰ dieses zentrale Symbol Coburgs, schloss sich dadurch nahtlos der bis in die Spätantike zurückdatierten historischen Tradition an und bestätigte somit die geschichtskulturelle Bedeutung dieses Baudenkmals.



92 „3. Reformationswagen mit Martin Luther, seinem Famulus Veit Dietrich, Hutten und den Theologen Melanchthon, Jonas, Spalatin und Agricola, dahinter Gustav Adolf mit schwedischen Reitern.“ 1924.

Der Festzug zur Festungsweihe – als Form an sich schon aus der Tradition des festgefügtten „Adventus“-Rituals, des „Einzugs des Fürsten“ entlehnt¹¹¹ – war denn auch die ritualgetreue Inszenierung der Veste gewissermaßen als Geschichtsdenkmal mit königlicher Würde: Den Choreographen des Zuges war das Adventus-Protokoll bewusst, schließlich setzten sie die Szene des Einzuges von Ingo und Irmgard in deren neuerbaute Residenz Idisburg an die Spitze, an die Stelle, die beim

„Adventus regis reginaeque“ allein dem Herrscherpaar zusteht.¹¹²

So gesehen war es auch konsequent, dass die Organisatoren im „Festungsweihe“-Zug den „Reformationswagen“ nach dem Modell der „Veste in ihrer späteren Gestalt“ als dritten folgen ließen. Die Veste sollte als „Stammburg“ der Coburger Herzöge und als Luther-Stätte die Bevölkerung von Coburg Stadt und Land integrieren. Sie hatte 1924 eine in die Zukunft weisende, identitätsstiftende und -stabilisierende Funktion.

Dies wird klar, wenn man sich die politische Situation im fünften Jahr nach der Revolution in Erinnerung ruft: Seit 1918 hatte man keinen regierenden Herzog mehr. 1920 war aus dem souveränen Freistaat Coburg durch den demokratisch legitimierten und staatsvertraglich geregelten Anschluss an Bayern ein Landkreis und aus der ehemaligen herzoglichen Residenzstadt eine kreisfreie Stadt mit

¹¹⁰ Gebhardt, Fest, Feier, Alltag, S. 67 f; Marquard, Kleine Philosophie des Festes.

¹¹¹ Tenfelde, Adventus.

¹¹² Der herausragenden Bedeutung dieser Szene im 1924er Festzug entspricht deren Stellenwert im Roman „Ingo“ keineswegs, denn dort schildert Freytag die Entführung Irmgards und ihrer Ankunft mit Ingo in der Idisburg nur mit wenigen Worten. Vgl.: Freytag, Die Ahnen, Sp. 128-130.

Landkreissitz geworden.¹¹³ Zu Zeiten der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha war die neidvoll gehegte Konkurrenz zu der von den letzten Herzögen bevorzugten größeren Schwesterresidenz Gotha Ausdruck des von den Coburgern so empfundenen Stigmas der Nachrangigkeit gewesen.¹¹⁴ So ist nachvollziehbar, dass man nun mit besonderem Eifer durch die feierlich betonte Vergegenwärtigung der eigenen historisch-nationalen Bedeutung das neuerliche Manko der notgedrungen freiwilligen Aufgabe der Selbständigkeit und der Zurückstufung zum Landkreis auf geschichtskulturellem Wege wett zu machen suchte. Auf diese Weise manifestierte man auch das historiografische Programm des Coburger Heimatvereins.

Landsmannschafter-Denkmal im Hofgarten

Richard Kuöhl dürfte Freytags „Ahnen“ und die Opferszene an der „Idisburg“¹¹⁵ gekannt haben, denn die Schwurszene seines Denkmals am Hangfuß der Coburg lässt starke Anklänge daran erkennen. Darüber hinaus kommt dieses allegorische Werk dem Motto der studentischen Landsmannschaften „Ehre, Freundschaft, Vaterland“ entgegen. So bringt diese Szene die Siegesgewissheit jener national-konservativen



93 Richard Kuöhl (1880-1961): Denkmal der „Deutschen Landsmannschaft“ für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen, enthüllt 1926.

Kräfte der Weimarer Republik zum Ausdruck, die den Verlust des Weltkriegs unbeschadet überdauert hatte.¹¹⁶

„Deutsches Schwert, stolzeste Zierde kraftvoller und opferbereiter Jugend, weise aus dumpfer Gegenwart in schönere, glückliche Zukunft unseres Volkes. Heiliges Vaterland, segne unsere gefallenen Helden und einige Dein Volk in Pflichttreue und Hingabe für Dich. Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen!“¹¹⁷

Unterschrieben wurden diese programmatischen Schlusssätze der Denkmalurkunde von den Repräsentanten der im Enthüllungsjahr 1926 präsidierten Landsmannschaft „Vandalia“. Dies ist ein weiterer Bezugspunkt des

¹¹³ Hambrecht, „Nicht durch Krieg ...“

¹¹⁴ Habel, Das kurze Leben der „Coburgia“; Hambrecht, „Nicht durch Krieg ...“, S. 82 ff.

¹¹⁵ Freytag, Die Ahnen, Sp. 124. Textzitat in Kap. 7.2.3, S. 205.

¹¹⁶ Vgl.: Rother, Der Weltkrieg 1914-1918. Ein Film der Gedenkveranstaltung des CC an Pfingsten 2003 war Exponat der gleichnamigen Ausstellung. Vgl.: Rother, Gedenkveranstaltungen in Coburg, La Boiselle und Ypern, S. 318, Kat.-Nr. XIV/38.

¹¹⁷ Denkmalurkunde, in: Denkschrift zur Einweihung des Ehrenmals.

Denkmals zur nahebei verorteten poetischen „Idisburg“, dem „Heimwesen der Vandalen“ in Freytags „Ingo“.¹¹⁸

Mahnmal der Deutschen Teilung

Hatte die Gründung der deutschen Turnerschaft 1860 in Coburg im Zeichen der nationalen Einigung des politischen „Fleckerlteppichs“ Deutschlands gestanden, so war während der Feier des 100-jährigen Jubiläums neben dem sportlichen Aspekt der Wettkämpfe die deutsche Teilung in den Fokus des politischen Rahmenprogramms gerückt. In den Reden, Gottesdiensten und Gedenkveranstaltungen der fünftägigen Feierlichkeiten¹¹⁹ unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke kam dies ebenso deutlich zum Tragen wie in der Grafik der Festpostkarte.

Das Fundament der Veste Coburg steht hier ebenso wie das Turner-Emblem der vier „F“¹²⁰ als grenzüberschreitend-einigende Elemente, wogegen die Stacheldraht-Linie der innerdeutschen Grenze und das geteilte Berlin mit dem aus dem Ortsnamen erwachsenden Brandenburger Tor für die schmerzlich empfundene Trennung stehen. Veste und Brandenburger Tor¹²¹ stehen hier als voneinander getrennte Pendants: Beide sind historische Symbole der nationalen Einigung Deutschlands, die nun hart an der innerdeutschen Grenze standen – jedoch auf unterschiedlichen Seiten: Unmittelbar vor dem Brandenburger Tor verlief die Grenze zwischen den drei West-Sektoren und dem sowjetisch



94 Franz Höch: „Festpostkarte“ zum 100-jährigen Jubiläum der Deutschen Turnerschaft, 1960.

¹¹⁸ Freytag, Die Ahnen, Sp. 124. Ein weiterer Bezug ergibt sich aus der Gleichzeitigkeit des Erscheinens von Gustav Freytags „Ingo“ und dem ersten, die bis heute ungebrochene Tradition begründenden Coburger Landsmannschafter-Kongress im Jahr 1872. Daher muss davon ausgegangen werden, dass die „LC“-Mitglieder Freytags Roman kannten und auch die Örtlichkeit zuzuordnen wussten. Das Denkmal zeigt bis in die jüngste Vergangenheit seine symbolische Qualität als Objekt extremistischer politischer Aktionen aus dem rechten wie aus dem linken Lager. So zerstörten Unbekannte das Denkmal im Mai 1997 zwei Wochen vor dem traditionellen Pfingstkongress des seit 1951 so genannten „Coburger Conventes“. Im Auftrag der vermeintlichen Eigentümerin, der Stadt Coburg, wurde die Skulptur termingerecht restauriert. Vgl.: CC-Denkmal zerstört; Winter, CC gründete sich vor 50 Jahren. Die rechtsradikale NPD setzte das Bild der Skulptur, die offenbar ihrer programmatischen Ausrichtung entspricht, auf den Titel ihres „Taschenkalender[s] des nationalen Widerstandes 2005“ (o.O. 2004), der für bundesweite Aufmerksamkeit sorgte.

Vgl.: Eberle, Eine Kalenderoffensive.

¹¹⁹ Geschichtlicher Rückblick zur Hundert-Jahr-Feier der Turner.

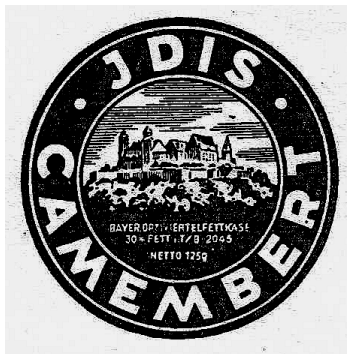
¹²⁰ Die vier „F“ stehen für das Turner-Motto: *Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei*.

¹²¹ Vgl. zum Brandenburger Tor Kap. 1.2, S. 21 ff.

besetzten Ostteil der Stadt, deren relative Durchlässigkeit genau ein Jahr nach dem Turnertag durch den Mauerbau vollends abgeschnitten wurde. Die Veste Coburg stand dagegen im „Westen“, knapp südlich der DDR-Grenze in der Bundesrepublik. Wie zwei voneinander getrennte Geschwister stehen die beiden Nationaldenkmale daher hier auch für den Aspekt der sozialen Trennung in Deutschland während des „Kalten Krieges“.

Produktwerbung

Auch in das Alltagsleben ist das Freytag'sche „Idisburg“-Motiv eingedrungen. Neben dem Gruß der Faschingsgesellschaft Narrhalla, „Idis Ahoi!“, konnten zwei Marken in der Produktwerbung ermittelt werden:



95 „Idis-Camembert“, 1951.



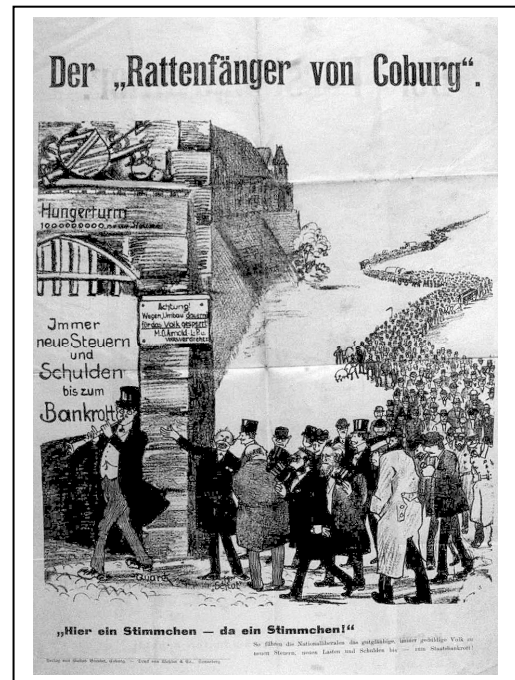
96 „Idisburg“-Logo der Weinhandlung Platsch, 1951.

Diese beiden Signets sind nur für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nachweisbar. Da keine weiteren Informationen zu den Hintergründen der Motivwahl ermittelt werden konnten, muss die naheliegende Frage Spekulation bleiben, ob mit der „Idisburg“ eine Aussage etwa zur deutschen Teilung verbunden war. Schließlich war Coburg – nur wenige Kilometer von der DDR-Grenze entfernt – nicht nur in sozialer, sondern v. a. auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein Opfer des Verlustes der deutschen Einheit geworden.

Veste Coburg in parteipolitischen Kontexten

Der neuerliche Umbau der Burg ab 1909 durch den Burgenforscher und Architekten Bodo Ebhardt im Auftrag des Herzogs Carl Eduard war anfangs ob der horrenden Kosten ein umstrittenes Projekt, gegen das – vermutlich im Reichstagswahlkampf 1909 – heftig polemisiert wurde: Das Flugblatt unterstellt, dass die herzogliche Politik unterstützende National-liberale Partei das Volk in den „Bankrott“ führen würde. Hinter ihrem angeblich betrügerischen Wahlkampf stünden tatsächlich „1000000000 neue Steuern“ die jedoch die ruinösen Folgen der „Schulden“-Politik nicht aufhalten, sondern eher fördern würden:

„So führen die Nationalliberalen das geduldige Volk zu neuen Steuern, neuen Lasten und Schulden – bis zum Staatsbankrott.“¹²²



97 „Der „Rattenfänger von Coburg“, Flugblatt, 1909.

„Der ‚Rattenfänger von Coburg‘“ ist der Flöte spielende Landrat Dr. Hermann Quarck, der gemeinsam mit Landtagspräsident Max Oskar Arnold („Schlot“) das „geduldige Volk“ zur Festung führt, um es offenbar von der Notwendigkeit ihrer Finanzpolitik zu überzeugen. Hierbei wird unterstellt, dass die eingetriebenen Steuern in den „Hungerturm“, in die vom Landtagspräsidenten „wegen ‚Umbau‘“ dauernd für das Volk gesperrt[e]“ Veste fließen, also gewissermaßen für das Privatvergnügen des Herzogs bzw. des „Komitees für die Wiederherstellung der Lutherkapelle auf der Veste Coburg“ verwendet würden. Das besagte Komitee und eine Reihe von Lotterie-Unternehmen brachten tatsächlich die ca. 2,2 Mio. teuren Baukosten des Projektes auf, so dass offenbar keine Steuermittel eingeflossen sind.¹²³

Der Architekt und *spiritus rector* dieser jüngsten „Wiederherstellung“, Bodo Ebhardt, hat die Messlatte für seine Bauaufgabe auf ein nationales Niveau gehoben, als er 1920 schrieb:

„Burg, Schloß, Festung, ist die Veste Coburg zugleich aus der Burg, Residenzschloß, dann Veste geworden, jetzt Denkmal deutscher Geschichte.“¹²⁴

¹²² Der „Rattenfänger von Coburg“, Legende.

¹²³ Weschenfelder, Veste Coburg, S. 118 f; Sandner, Coburg, S. 40; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 80 b, S. 97: Chirograph eines Lotterieunternehmens zum Ausbau der Veste Coburg, Januar 1913.

¹²⁴ Ebhardt, Bodo: Nachrichten über die Bauarbeiten auf der Veste Coburg von 1897 bzw. 1908 bis 1922, Ms. Archiv der Deutschen Burgenvereinigung, Braubach, 1909, S. 2, zit. nach: Klar, „... Denkmal Deutscher Geschichte“, S. 114.

Die wahlkampfmotivierte Flugblattpolemik und Ehardts Diktum vom „Denkmal deutscher Geschichte“ lassen vermuten, dass die Veste neben den oben dargestellten „Idisburg“-Rezeptionen auch in den politischen Auseinandersetzungen der Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg instrumentalisiert worden ist. Die Nürnberger Altstadt,¹²⁵ der Braunschweiger und der Kölner Dom¹²⁶ oder die Quedlinburger Stiftskirche mit der angeblichen Grablege König Heinrichs I.¹²⁷ zeigen dies beispielhaft. Die Analyse der Quellen zu diesem Kontext der Veste Coburg lässt jedoch keine eindeutige Aussage zu.

Der Coburger SPD-Kandidat Fritz Zietsch hatte in der Reichstagswahl vom Oktober 1909 das Coburger Direktmandat gewonnen. Daher wurde er auf einer Ansichtskarte gefeiert, die sein Porträt als symbolisch aufgehende Sonne mit der Veste Coburg zeigte.¹²⁸



98 Der Coburger Reichstagsabgeordnete Fritz Zietsch, SPD, und die Veste Coburg, Ansichtskarte, 1909.

Dreizehn Jahre später wiederholte sich das Ritual des „Einzugs“, dessen Struktur wir bei Herzog Carl Eduards Amtsantritt kennen gelernt haben, auf eigentümliche Weise: Verstärkt durch Auswärtige empfingen Teile der Bevölkerung den Ankommenden und sein Gefolge vor der Stadt am Bahnhof und begleiteten diese auf ihrem Weg in die Stadt. Da der Marsch jedoch mit Widerständen zu kämpfen hatte, die sich nicht mit symbolischen Andeutungen begnügten, sondern recht handfester Natur waren, konnte der Einzug des Herrn Hitler erst nach zwei Tagen mit der Siegesparade in der Veste Coburg vollendet werden, durch die ihm von ca. 2000 Anhängern deren Unterordnung demonstriert wurde:

„Unter den Klängen der prächtigen Kapelle Peuppus zog ein Zug von rund 2000 Nationalsozialisten mit wehenden Fahnen in die herrliche uralte Burg ein, ein Zeichen trotzigem Kampfeswillens und unbeugsamen Charakters. Dieser Ausflug einer tatenfrohen, von einem Willen beseelten Schar hat wohl auch auf die Stadt Koburg einen starken Eindruck gemacht und ihr gezeigt, daß der deutsche Wille noch nicht erlahmt ist, sondern von neuem die Schwingen regt. Unwiderstehlich!“¹²⁹

Entscheidend ist hierbei, dass Hitler den von den Organisatoren des 3. „Deutschen Tages“ am Sonntag für 17 Uhr geplanten gemeinsamen „Gang nach der

¹²⁵ Blessing, Nürnberg, ein deutscher Mythos

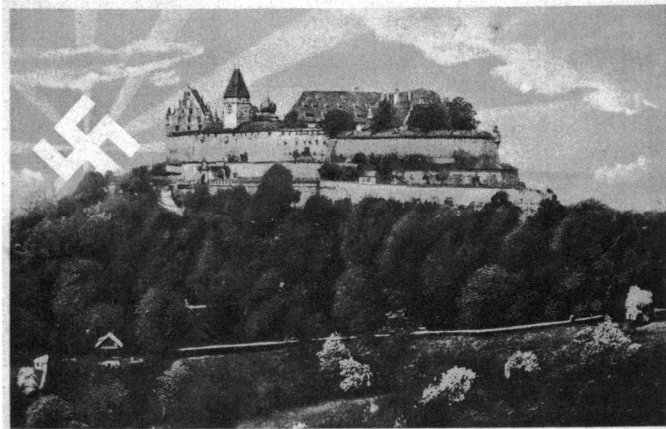
¹²⁶ Arndt, Missbrauchte Geschichte: Der Braunschweiger Dom; Lippert, Der politische Kölner Dom; Ott: Zur populären Rezeption Heinrichs des Löwen.

¹²⁷ Fuhrmann, Überall ist Mittelalter, S. 116 ff; Knopp, Die SS, S. 99 ff.

¹²⁸ SSC EN 11208/4.

¹²⁹ Der Deutsche Tag in Koburg.

Feste Koburg“ nicht nur auf 13 Uhr vorverlegte, sondern diesen Spazier-„Gang“ formal in die Siegesparade umfunktionierte,¹³⁰ die seinen Anspruch der „Führer“-Rolle in der gesamten rechtsradikalen Bewegung der Weimarer Republik auf der symbolischen Ebene deutlich machte.



99 „Hitlertag Coburg 15. und 16. Oktober 1932“, Ansichtskarte zur Wahlkampf-Kundgebung anlässlich des 10. Jahrestages von Hitlers „Zug nach Koburg“ von 1922.

Dieser erste Großauftritt Hitlers und seiner SA außerhalb der „Münchner Käseglocke“¹³¹ an den Tagen des 14. bis 16. Oktobers 1922 ist aufgrund seiner Struktur durchaus mit dem staatsrechtlichen Ritual des „Adventus“ vergleichbar: Hitler hatte sich mit seiner SA der anfangs eher zurückhaltenden

Coburger Bevölkerung als schlagkräftige und durchsetzungsfähige Gruppierung gegen den beschworenen „roten Terror“

empfohlen. Angesichts des Beifalls der Coburger Bürger bei seinem Auszug zur Abfahrt aus Coburg konnte er seinen Auftritt als Erfolg verbuchen. Ein weiterer elementarer Erfolg dieser Aktion für die weitere Entwicklung der NSDAP war das gewaltige Presseecho, das Hitler und die NSDAP schlagartig im ganzen Reich bekannt werden ließen. Dies und der Übertritt Streichers, „des wichtigsten nordbayerischen antisemitischen Agitators [zur NSDAP] ließ sie plötzlich in Franken zur wichtigsten völkischen Gruppe aufrücken.“¹³² Mit seinem in „Mein Kampf“ speziell gewürdigten „Zug nach Koburg“¹³³ legte Hitler den Grundstock zu der Entwicklung dieser Kleinstadt als erster Nazi-Stadt Deutschlands und zu dem wesentlich damit verknüpften NS-Mythos Coburgs. Sein „Adventus“ in Coburg war so gesehen seine „Ankunft“ auf der politischen Bühne des gesamten Reiches.¹³⁴ Dabei bildete die Siegesparade den „krönenden“ Höhepunkt dieses riskanten, im Nachhinein für die

¹³⁰ Deutscher Tag in Koburg [Programm]. Vgl.: Erdmann, Coburg, S. 105; Habel, Wie alles anfang, S. 35.

¹³¹ Seligmann, Hitler, S. 50.

¹³² Hambrecht, Aufstieg, S. 33; vgl.: Seligmann, Hitler, S. 50.

¹³³ Hitler, Mein Kampf, 614 ff.

¹³⁴ Die „Adventus“-Interpretation ist hier nicht nur metaphorisch gemeint. Im Unterkapitel „Zug nach Koburg“ (Hitler, Mein Kampf, S. 614 ff) stellt sich Hitler direkt als Retter Coburgs vor dem „roten Terror der Straße“ dar, was 1932 im Nachhinein durch Text und Grafik in Hitlers Coburger Ehrenbürgerurkunde sowie in der Ansichtskarte mit der aufgehenden Hakenkreuz-Sonne über der Veste manifestiert wurde: Das NS-Hakenkreuz als „sol invictus“ und Symbol der neu anbrechenden Zeit. Vgl.: Telesko, Erlösermythen, S. 33 ff, bes. S. 36 ff, wo der Autor die 1806 entstandene Medaille zu „Felix Adventus Napoleonis“ des 9.10.1799 nach dem Ägypten-Feldzug beschreibt, die die imperiale, antikisierende Symbolik des 1804 selbstgekrönten Kaisers nachträglich vordatierte.

NSDAP jedoch parteigeschichtlich herausragenden Coburg-Wochenendes. Mit der Auswahl der Veste als Schauplatz seiner Siegesparade in Coburg beherzigte bereits Hitler den Grundsatz moderner Politikinszenierung, dem zufolge es nicht nur auf die Inhalte, sondern auch auf deren überzeugende Vermittlung ankommt: Der perfekt gemauerte Schein des Bühnenbildes der „mittelalterlichen“ Burg zählte hier, nicht der baugeschichtliche Befund. Die Pathosformel der Veste Coburg als „Denkmal deutscher Geschichte“,¹³⁵ ihre Bedeutung als Schauplatz der Siegesparade und ihre Funktion als weithin sichtbares „Wahrzeichen“ Coburgs dürften die Gründe für die weitere Verwendung des Veste-Bildes durch die Nazis gewesen sein.



100 Titelgrafik der Coburger National-Zeitung, 14.10.1932.

101 Titelgrafik der Coburger National-Zeitung, 15.10.1932.

Nachdem sie am 5.5.1929 den Volksentscheid zur Auflösung des Coburger Stadtrates gewonnen hatten, zeigte nicht nur das Flugblatt zur Siegeskundgebung am 8./9.5.1929 die Veste,¹³⁶ sondern ebenfalls das Teilnehmer-Abzeichen.¹³⁷ Auch das „Coburger Ehrenzeichen“, das im Oktober 1932 als ranghohe NS-Auszeichnung „für brachiale Gewalt“ an die „Veteranen“ des Coburger „Deutschen Tages“ von 1922 verliehen wurde,¹³⁸ zeigt die Silhouette der Veste Coburg.¹³⁹

Der signifikante Wandel in der Titelgrafik der „Coburger National-Zeitung“ an diesem Oktoberwochenende 1932, während dessen das zehnjährige Jubiläum des Hitler-„Zuges nach Koburg“ im Rahmen einer Wahlkampf-Großkundgebung zelebriert wurde, zeigt, dass die NSDAP-geschichtlich aufgeladene Pathosformel der Veste Coburg deren bloße ortsbezogene Wahrzeichen-Bedeutung für die Nazis deutlich überragt hat. Hatten die Coburger Nazis bislang eine moderne Schrifttype und die Veste-Grafik als lokales Symbol verwendet, zogen sie seit dem „Hitlertag“ des 15. Oktobers 1932 ein deutlich historisierendes Erscheinungsbild des Titels heran, das durch die an die frühneuzeitliche „Schwabacher“ angelehnte Schriftform und durch die realistischere Veste-Zeichnung geprägt ist. Der gänzlich neu aufgenommene Reichsadler mit Hakenkreuz, der ab 1933 das offizielle Hoheitszeichen des Deutschen Reiches werden sollte, unterstreicht den amtlichen Status des Nazi-„Weckruf[s] des deutschen Gedankens“. Die Anwesenheit der vielen auswärtigen Nazis an diesem Wochenende dürfte die neue Zeitungstitel-Grafik mit ihrem

¹³⁵ Vgl. zu diesem Aspekt der geschichtskulturellen Instrumentalisierung auch zu Nürnberg: Blessing, Nürnberg, S. 18; Glaser, Nürnberg.

¹³⁶ Nöth, „Auf nach Coburg“.

¹³⁷ Habel, „NSDAP Coburg 9. Mai 1929“.

¹³⁸ Habel, Orden für „brachiale Gewalt“.

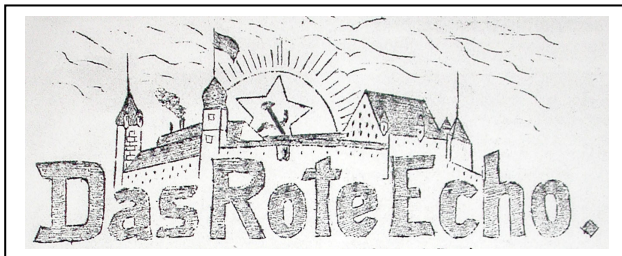
¹³⁹ Siehe Abb. 38, 39, S. 108 dieser Arbeit.

symbolischen Gehalt gleich überregional bekannt gemacht haben, da man davon ausgehen kann, dass gerade diese Ausgabe massenhaft auf der Großveranstaltung verkauft worden ist.

Die Ansichtskarte mit dem Hakenkreuz, das hinter der Veste aufgeht (Abb. 99), wiederholt nicht nur die Sonnensymbolik der *neu anbrechenden Zeit*, sondern auch die Grafik der Ehrenbürgerurkunde, die Coburg als erste „deutsche“ Stadt Hitler am 26. Februar 1932 verliehen und im Oktober 1932 überreicht hat.¹⁴⁰

Dagegen hatte bereits Friedrich Hofmanns wertkonservative Kritik am neogotischen, „mittelalterlichen Gewand“ der alten Festung gezeigt, dass die Burg an sich – ohne ihre nationalsymbolische, historische Aufladung – in Coburg als symbolische Form die Qualität des emotional-heimatlichen Wahrzeichens hatte. Diese „Landmarken“-Funktion legt auch die 1909 erschienene SPD-Ansichtskarte mit dem Reichstagskandidaten Zietsch nahe, der als symbolische Sonne eine neue Zeit für Coburg anbrechen lassen wollte. (Abb. 98)

Die hier zum Ausdruck gekommene allgemeine Vertrautheit der Veste-Kulisse in Coburg zeigt einmal mehr die Titelgrafik des „Roten Echos“, das als hektografiertes Organ der Coburger KPD von April 1931 bis zum Verbot Anfang 1933 erschienen ist.¹⁴¹ Auch hier geht eine symbolische Sonne der „neu anbrechenden Zeit“ auf, die vom Parteiemblem des Sowjet-Sterns mit Hammer und Sichel geprägt ist. Die deutlich erkennbare Fahne auf dem „Blauen Turm“ dürfte als Besitz-Zeichen außerdem dafür stehen, dass die KPD auch die Veste den politischen Gegnern entreißen und als „Volkseigentum“ vereinnahmen wollte.



102 KPD-Coburg, „Das Rote Echo.“, Titelgrafik, 1932.

Dies zeigt, dass das *Bild der Veste Coburg*, dem seit dem 16. Jahrhundert als weitere Dimension der symbolischen Prägnanz gewissermaßen die Funktion eines ikonografischen Attributes der künstlerischen Darstellung Coburgs erwachsen ist,¹⁴² bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einem Maße vertraut

gewesen ist, das es symbolisch alle politischen Lager überspannte.¹⁴³

¹⁴⁰ Habel, Hitler-Kult, S. 92, Kat.-Nr. 9,5.

¹⁴¹ Nöth, Die KPD in Coburg.

¹⁴² Habel, Ansichten von Coburg; Maedebach, Das Bild der Veste Coburg.

¹⁴³ Vgl. analog zu Nürnberg: Blessing, Nürnberg, S. 15 f.

Werbe-Marke und soziales Distinktions-Merkmal



103 Reinhold Artmann: Modell der Veste Coburg nach 1921, 1932.

Seit den 1860er Jahren entstanden Modelle der Veste Coburg,¹⁴⁴ die zu Werbezwecken für den Umbau der Veste unter Bodo Ebhardt ab 1909 bzw. generell für die Stadt eingesetzt worden sind bzw. werden.¹⁴⁵ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass den zehn Burgmodellen nur eines der Stadt zur Seite gestellt wurde.¹⁴⁶

Parallel zur Entwicklung der Veste Coburg zum Nationaldenkmal und zu ihrer gartenarchitektonischen Inszenierung als Höhepunkt des Coburger Hofgartens¹⁴⁷ wählten wohlhabende Coburger Familien während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts – verstärkt aber seit den 1880er Jahren – den Festungsberg als Baugebiet für ihre in dieser Phase der Stadterweiterung entstandenen repräsentativen Villen.¹⁴⁸ Die Bevorzugung dieses Bereichs unterhalb der Veste ist bis heute ungebrochen. Dies ist insofern bemerkenswert, als der Festungsberg im Osten der Stadt und somit seit Jahrzehnten in der Drift der Müllverbrennungsanlage liegt, mithin nicht wie die westlich an die Altstadt anschließenden Areale zu den

¹⁴⁴ Breuer, Coburger Architekturmodelle; Hamm, Modell der Veste Coburg; StA Co Coburger Landesstiftung 333; StadtA CO A 6041, fol. 130: zu: SSC 2277, Abb. 103; StadtA CO A 5514.

¹⁴⁵ So gewahrt der Coburg-Tourist, der das Gebäude der Tourist-Information, Herrngasse 4, betritt, sofort das erhaben als Blickfang auf einem Treppenabsatz in ca. drei Metern Höhe positionierte, permanent angestrahlte, lackierte Holz-Modell der Veste, das eine Kopie des Fuhrmann'schen Modells der Kunstsammlungen ist. Die Besucher des Coburger Rathaussaales kommen ebenfalls nicht um das dort aufgestellte Modell der Veste herum, das durch die Inszenierung mit Soldaten-Figuren die Belagerung der Veste durch Wallenstein 1632 während des Dreißigjährigen Krieges darstellt. Vgl.: StA Co Coburger Landesstiftung 333; Hamm, Modell der Veste Coburg.

¹⁴⁶ Im Ämtergebäude Steingasse 18 steht seit dessen Einweihung ein immer wieder aktualisiertes Modell der Stadt. Ansonsten wurden im Zusammenhang von Bauvorhaben wurden Gebäudemodelle erstellt, die jedoch nur ausschnittshafte Einblicke in das Stadtbild gewähren und nicht öffentlich ausgestellt sind. Vgl. z. B.: StA Co Bildsammlung Oelenheinz 159-163: Fotografien eines Modells der Mohrenstraße, 1909.

¹⁴⁷ Vgl. S. 47-50.

¹⁴⁸ Vgl.: Bergstraße, Festungsstraße, Gustav-Freytag-Weg, Probstgrund, Elsässer Straße, Lange Gasse in: Cyriaci, Häuserbuch der Stadt Coburg,

„Reinluft“-Gebieten gezählt werden kann, die der Struktur vergleichbarer Städte entsprechend als „bessere“ Quartiere gelten würden. Außerdem sind auch hier rund um den Hofgarten die im obersten Bereich angesiedelten Grundstückspreise als soziales Distinktionsmerkmal zu werten: Wer sich's leisten kann und will, lebt am Festungsberg, im direkten Umfeld der gewissermaßen als „Berührungsreliquie“ erscheinenden Veste.

Seit der Wende zum 20. Jahrhundert erschienen die ersten Firmenmarken mit Abbildungen der Veste Coburg. Es waren zunächst die „Hoflieferanten“, die den erkaufte Titel durch ihre Firmenmarke mit der Veste-Grafik illustrierten.¹⁴⁹ Der Titel täuschte eine besondere Nähe zum Herzogshaus vor und suggerierte eine besondere Qualität der von den „Hoflieferanten“ vertriebenen Produkte. Dies war jedoch bei den meisten Firmen nicht der Fall, denn der Titel ermöglichte lediglich einen Wettbewerbsvorteil auf dem allgemeinen Markt, berechnete jedoch nicht zur Belieferung des herrschaftlichen Hofes.¹⁵⁰ Die steigende Anzahl der „Hoflieferanten“¹⁵¹ und drucktechnische Neuerungen machten diese frühen kommerziellen Gebrauchsgrafiken möglich. Seit den 1920er Jahren hat die Verwendung der Veste als Signum der Coburger Herkunft in Gestalt von Erkennungs-, Marken- und Vereinszeichen im kommerziellen, gesellschaftlichen und privaten Bereich ein kaum noch zu überblickendes Ausmaß angenommen. Prominent ist hierbei etwa das Logo der in der Nachkriegszeit aus Erfurt nach Coburg



104 Annonce der Hoflieferanten-Firma Grossmann mit idealisierter Ansicht der Veste vor 1909. 1927.



105 Logo der Musikschule Coburg e. V., 2002.

übersiedelten „Haftpflcht-Unterstützungskasse kraftfahrender Beamter“, besser bekannt unter dem Kürzel „HUK-Coburg“, die seit ca. 1960 das von Gert Bamberger geschaffene Signet der Veste Coburg im Logo führt¹⁵² und somit das Bild dieser Coburger Ikone europaweit verbreitet. Der Prozess der Verwendung Coburger Veste-Marken hält nach wie vor an.¹⁵³ Hierbei weicht etwa die Sparkasse Coburg-

¹⁴⁹ Beispielhaft: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nrr. 92, 94, 95, S. 126.

¹⁵⁰ Vgl.: Meißner, Strategien der Werbekunst, S. 141 ff; Hummel, Die königlich bayerischen Hoflieferanten.

¹⁵¹ StA Co LA A 12695: Ernennung von Hoflieferanten, 1835-1918.

¹⁵² Benning, Als die Uhren noch anders gingen.

¹⁵³ Beispielhaft: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nrr. 97 bis 109, S. 126 f.

Lichtenfels von der Norm des Deutschen Sparkassenverbandes ab und illustriert die EC-Karte ihrer Kunden mit dem Bild der Veste und übernimmt damit nicht die neutrale Version der Verbandsvorgabe für diese Scheckkarten. Auch im privaten Wohnbereich ist der alltägliche Blick auf die Veste ein Faktor, der zur Ausrichtung von Gebäuden und zum Einbau von Panoramafenstern in Richtung Festungsberg geführt hat¹⁵⁴ und sich in den Preisen von Immobilien niederschlägt. In Gebäuden, die keine Aussicht zur Burg bieten, wurden bisweilen Fenster mit dem Veste-Bild als Ersatz eingebaut.¹⁵⁵

Die hier deutlich werdende symbolische Ortsbezogenheit zu Coburg, die durch den Vesteblick manifest wird, betrifft tendenziell jedoch nur die Coburger, die diese besondere Blick-Beziehung seit frühester Kindheit kennen und stark emotional geprägt mit „Heimat“ verbinden. Die Äußerungen der entsprechenden InterviewpartnerInnen zu diesem Aspekt sind eindeutig:

Gesprächspartnerin 7, die nach dem Abitur neun Jahre zur Ausbildung in anderen Städten Frankens lebte und Mitte der 1990er Jahre zur Geschäftsübernahme zurückkam, beschreibt ihre Beziehung zu Coburg und zur Veste wie folgt:

„Dadurch, dass meine Eltern nicht aus Coburg sind, [bin ich] nicht so mit der Stadt verbandelt wie mit R. oder E. Für mich ist Coburg scho wichtig, die Veste, Kleinstadt, wo jeder jeden kennt. Coburg ist austauschbar.

[Wieso ist die Veste wichtig?]

Wie ich wieder nach Coburg kam, hab ich gesagt: ‚Die spinnen, die Residenzler, mit ihrer Veste.‘ Aber wenn ich früh jetzt die Mohrenstraße langfahre und dann die Veste obendrüber überm Schubart sehe, dann is des für mich schon ’n Stück Heimat. Des is schön, des hat irgendwie was erhabenes. – Hier kann ma gut wohnen.

[Gibt es inhaltliche Verbindungen zur Veste oder ist sie ein Wahrzeichen?]
– Eher Wahrzeichen. [...] Da kann ich aus meiner Kindheit – meine Eltern ham immer erzählt, als wir heim kamen früher, dann hab ich, so bald ma die Veste gesehn hat, immer geschrien: ‚Meine liebe Veste!‘ – Also: ‚Heim!‘, des war mir nie so bewusst. Des erzähl’n die heut noch. ‚Ich bin da daheim. Da is meine Veste. Da komm ich her.‘“¹⁵⁶

Ähnlich äußerte sich Interviewpartnerin 10, die nur zwei Jahre ihres Lebens nach der Heirat in Ebern und Bamberg lebte, dann aber wieder in ihre Geburtsstadt Coburg zurückzog:

„Also da fang ich immer damit an: Wenn ich zum Beispiel wegfahr – für paar Tage und so weiter – [und wieder zurückkomme] entweder über

¹⁵⁴ Der aufmerksame Spaziergänger kann dies an Wohnhäusern in der Innenstadt (z. B. Judengasse Nähe Itz), insbesondere aber in den Hügellbereichen im Westen (Neuer Weg, Marschberg, Hut, Heckenweg, Plattenäcker, Judenberg, Rummental) und im Osten der Altstadt (Probstgrund, Elsässer Straße, Lange Gasse, Lothringer Straße, Eupenstraße, Seidmannsdorfer Straße, Glockenberg) beobachten.

¹⁵⁵ So z. B. im Treppenhaus des Anwesens Löwenstraße 23 in Form einer 1920 gefertigten bleiverglasten Ansichtsscheibe.

¹⁵⁶ Interviewpartnerin 7 auf Frage 5.

Tambach rein oder vom Itzgrund rauf und seh mei Krone, die Veste, da bin ich wieder daheim. Da wird's mer so warm, also, ich lieb mei Coburg, ich bin gern in Coburg. Ich hab da auch in Bamberg da unten versucht, da so –

Was [find ich an Coburg] besonders gut? – Naja, gut, so dieses Flair halt.

[Wodurch ist Bamberg anders als Coburg?]

Es Coburg is wie a Nest. Des Bamberg is scho wieder zu groß, für mich persönlich, ne.

[Ist Bamberg von den Menschen her kühler?]

Nee, von den Menschen her eigentlich net. Die sind sogar freundlicher als in Coburg. Also die Coburger sind zwar a eigenes Völkchen, aber – nee, so so, des erdrückt ein' alles so in Bamberg, find ich. – Die Gebäude und so. Also, ich hab mich da unten einfach net wohlg'fühl. – Na ja, die Nestwärme ist es wohl wahrscheinlich, ne. Is gemütlich.

[Was verbinden Sie mit der Veste: Geschichte oder ein sichtbares Zeichen ohne Inhalt?]

Ja ja, die Veste strahlt ja irgendwas aus. Also für mich: so obendrauf, als Wächter, also, mei Gefühle jetzt, ne: Behüter.“¹⁵⁷

Als weiteres Beispiel sei ein Geschichtslehrer genannt, der in einem ca. 20 km entfernten Ort im Landkreis aufgewachsen ist, in Coburg die Schule besucht und nach dem Abitur 16 Jahre in weiter entfernten Orten gelebt hat, bevor er sich nach Coburg versetzen ließ. Seine ambivalente Beziehung zu dieser Stadt beschreibt er mit „Heimat“ und „Hassliebe“.¹⁵⁸ Auch er hat eine stark emotional geprägte Sicht der Veste:

„Jedesmal wenn ich auf Coburg zufahr', vom Urlaub, und ich seh' die Veste, dann sag ich: ‚Ja! Gut wieder da.' und meine Frau wundert sich, weil die nich aus Coburg is. [...] Wenn ich aus'm Urlaub komm', dann verbind' ich mit dieser Veste nichts historisches, sondern ich verbind' mit der Veste ein schulkindlich mit der Muttermilch eingesogenes Heimatgefühl. – Vollkommen unreflektiert. Das isses, da fällt mir nichts historisches dazu ein, tut mir leid. – Dazu bin ich zu lang in Coburg.“¹⁵⁹

In diesen empirischen Belegen kommt sehr deutlich eine symbolische Ortsbezogenheit zum Tragen, die den Coburger Interviewpartnern gemein ist, zu denen auch die im Landkreis aufgewachsenen zu zählen sind. Der Soziologe Heiner Treinen schreibt dazu auf der Basis einer Gemeindestudie:

„Voraussetzung für die emotionale Besetzung eines Ortssymbols ist offenbar die Interaktion mit Menschen in einem bestimmten Situationszusammenhang, der den Ort betrifft. Dieser Situationszusammenhang liegt dann vor, wenn auf irgendeine Weise in den Interaktionen von Personen das Ortssymbol aktiviert wird. [...] Je häufiger in einem bestimmten Situationszusammenhang interagiert wird, desto eher unterliegt das Ortssymbol der emotionalen Besetzung. [...] Je ausschließlicher der Verkehrskreis einer Person auf den Wohnort

¹⁵⁷ Interviewpartnerin 10 zu Frage 13.

¹⁵⁸ Interviewpartner 12 zu Frage 5.

¹⁵⁹ Interviewpartner 12 zu Frage 12.

beschränkt ist, desto mehr Möglichkeiten bestehen naturgemäß, in Situationszusammenhängen zu interagieren, die gemeindebezogen sind. [...] Für eine emotionale Ortsbezogenheit ist nicht [ein Freundes- und Bekanntenkreis oder] die Vereinszugehörigkeit selbst entscheidend [...], sondern die lokale Begrenzung dieser Vereine auf den Wohnort.“¹⁶⁰



106 Stadt und Veste Coburg von Süden, 2006

Weitet man die lokale Begrenzung auf den Landkreis Coburg aus, in dessen Grenzen das Ortssymbol Veste allgegenwärtig ist, dann wird vor dem historischen Hintergrund der nahezu buchstäblich isolierenden politisch-geografischen Situation von Coburg Stadt und Land in den Nachkriegsjahrzehnten deutlich, dass die Veste diese stark emotional geprägte, ortssymbolische Bedeutung für die Coburger erlangen konnte: Die Stadt, deren Standort das Wahrzeichen Veste im ganzen Landkreis markiert, ist nach wie vor der zentrale, alltägliche Zielort der Schüler, der Bürger, die Behördentermine oder Einkäufe zu erledigen hatten, die bei Gericht, in der Landesbibliothek, im Staatsarchiv oder bei der Industrie- und Handelskammer zu tun haben. Aus dem Gebiet heraus führten bis 1989 die Wege nur nach Süden, denn die DDR bzw. „der Osten“ versperrten sowohl im Westen, als auch im Norden und im

¹⁶⁰ Treinen, Symbolische Ortsbezogenheit, S. 293 f.

Osten mit der Unmöglichkeit, dorthin frei zu reisen,¹⁶¹ auch die mentale Orientierung in diese Richtungen.

In der Konsequenz ist bei nahezu allen in Coburg zugezogenen Interviewpartnern nichts von dem „schulkindlich mit der Muttermilch eingesogene[n] Heimatgefühl“ festzustellen.¹⁶² Lediglich der in Lichtenfels aufgewachsene Gesprächspartner 2 hat eine emotional geprägte Beziehung zur Veste, die er mit einem bestimmten Erlebnis verknüpft:

„Die Veste macht die Wärme für mich da [an der Coburg-Ansicht]. Also da kommt vielleicht ein Erlebnis für mich da, also, als ich das erste Mal [um 1980] mit dem Fahrrad rüberg’fahr’n bin von Lichtenfels, früh um Achte losg’fah’n und hab mir so vorg’sstellt, wie des so g’wesen is vor vierhundert Jahr’n, wie des wohl war, wenn die Leute ’ne Woche lang unterwegs warn und dann von weitem die Veste g’sehn ham. Die muss es eigentlich umg’haun ham. Die müssen g’sacht ham: ‚Jetzt bin ich da!‘ Im Vergleich zu heutzutage. Du gehst um die Ecke rum und siehst die Veste und da muss ihnen warm wer’n, weil sie wissen, jetzt sind sie am Ziel.“¹⁶³

Die inhaltlichen historischen Aspekte der Veste spielen bei deren Bewertung als weithin sichtbare Landmarke mit oder ohne emotionaler Prägung praktisch keine Rolle, ist doch in der Regel nur bekannt, dass Luther dort gelebt hat.¹⁶⁴ Einzige Ausnahme hierbei ist eine aus Norddeutschland stammende 45-jährige Kunsthistorikerin, die explizit wegen der Historizität der Stadt und ihres „Ambientes“¹⁶⁵ mit ihrer Familie Anfang der 1990er Jahre nach Coburg gezogen ist und zur Vorlage der Coburg-Ansicht ausführte:

¹⁶¹ Vgl. zu den Erfahrungen der eingeschränkten deutsch-deutschen Reisemöglichkeiten im Coburger Raum jüngst: Appeltshauser, Flipper, Jazz und Sputnikfieber.

¹⁶² Für die Interviewpartner 1 und 8 stellt die Veste eine Landmarke bar jeglicher emotionalen Verbindung dar. Auch für die in Bamberg lebenden Probanden 5 und 6 gilt diese Qualität.

¹⁶³ Interviewpartner zu Frage 10, Ausschnitt der Antwort.

¹⁶⁴ Zu Frage 12 (Geschichtswissen zur Veste) war den fünf Interviewpartnern 2, 7, 8, 10 und 12 die Veste als Luther-Versteck – während des Augsburger Reichstages 1530 – präsent. Die Probanden 1 bis 3, 5 und 11 gaben spontan an, nichts zu wissen; Nr. 2 fiel als inhaltlicher Aspekt noch das Luther-Versteck ein. Während die Gesprächspartnerin 4 überhaupt nichts sagen konnte, fielen den Nrr. 6, 9, 12 und 13 über das Gesagte hinaus noch historische Einzelgesichtspunkte zur Baugeschichte ein, etwa, dass die Veste älter als 950 bzw. 1200 Jahre sei, dass der älteste Zugang im Westen war, dass die „Steinerne Kemenate“ ein Frauenhaus war, es einen tiefen Brunnen gebe und dass heute die Kunstsammlungen mit der „Hornstube“ und der Waffenkammer in den Gebäuden untergebracht seien.

¹⁶⁵ Interviewpartnerin 13 gab dies kommentierend bei der Zeichnung der persönlichen mental map von Coburg (Frage 2) an: „[...] wir haben also eine Stadt gesucht, wo kann man sich niederlassen kann im fränkischen Bereich – mein Mann kommt aus Nürnberg – und dann ham wir gedacht: ‚Entweder Mittel- oder Oberfranken von der Infrastruktur her und vom Wohlfühlen‘, und es sollte ’ne historische Stadt auf jeden Fall sein, und da is so die Veste wieder des markanteste gewesen, was mir imponiert hat und wo ich g’sagt hab, des is ausschlaggebend. [...] Und zum Leben muss ich sagen: Des Stadtbild, des Ambiente, die Einkaufsmöglichkeiten, der Wohlfühlfaktor, ja und der

„Damit verbinde ich erstmal die Landeskronen, das markanteste Bauwerk überhaupt, weil die Veste für mich als Schulkind in Marburg schon ein Begriff war. [...] Man sieht oben diese Burg, die auf dem Berg ist, die so erhaben ist, die man aus jeder Richtung, egal woher man kommt, sieht, und wenn man nachts von außerhalb kommt, sieht man schon von weitem die beleuchtete Veste: ‚Ah, da bin ich schon zu Hause‘. [...]

[Was verbinden Sie mit der Veste: ein Wahrzeichen oder ihre geschichtliche Dimension?]

Da ist auch auf jeden Fall die geschichtliche Dimension dabei. Und was für mich privat auch ganz wichtig ist – ich sag immer: ‚Des sind meine Sammlungen‘, weil ich da ganz wohlwollende Gedanken hab, ja, damit identifizier ich mich auch total. Und ich freu mich, wenn ich andern Gästen des auch zeigen kann.“¹⁶⁶

Nicht mal bei dieser Gesprächspartnerin, die – obwohl nicht gebürtige Coburgerin – eine sehr innige Beziehung zur Veste offenbart, kann von der früheren Bedeutung der Veste und ihrer symbolischen Form als nationales „Heiligtum“ wie in allen anderen Interviews etwas festgestellt werden. Entscheidend ist für alle die Funktion der bereits von den Landkreisgrenzen aus über 20 Kilometern Entfernung deutlich erkennbaren Veste als Landmarke Coburgs.

Städtisches Logo-Symbol

Die Veste Coburg ist als Landmarke das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt. Sie ist in den vergangenen zwei Jahrhunderten gleich einer – national- und regionalhistorisch aufgeladenen – „Monstranz“ Coburg vorangetragen worden und begründet vor allem für gebürtige Coburger deren emotional geprägte symbolische Ortsbezogenheit. Die deutlich differenzierte emotionale Bewertung der Landmarke „Veste Coburg“ durch *Coburger* und *Nicht-Coburger* verweist auf die heterogen ausgeprägte symbolische Prägnanz der symbolischen Form dieses Bauwerks. Die Auswahl dieser architektonischen Inszenierung einer historistisch-mittelalterlichen Burg als Bild des Coburger Logos dürfte als Versuch zu werten sein, die symbolische Prägnanz der Veste zu homogenisieren.

Problematik städtischer Logo-Symbole

Die hier bislang nur angedeutete Problematik des Coburger Stadt-Logos verweist auf die Bedeutung des wesentlichen Titelbegriffs dieser Arbeit, das *Symbol*. Als Bedeutungscode wird dieses Logo-Symbol in eine feste Verbindung zum Handlungscode des repräsentierten Bedeutungskomplexes,¹⁶⁷ in unserem Fall zur Stadt als dem räumlichen Rahmen urbanen Lebens gestellt. Mit dem urbanen Alltag der Stadt hat dies jedoch tatsächlich wenig gemeinsam: Bedeutungs- und

erste Eindruck war da ausschlaggebend, ne. [...]. Dadurch hat beides, würd ich mal sagen, gleichermaßen Gewicht, hm: die Veste und die Innenstadt.

¹⁶⁶ Interviewpartnerin 13 zu Frage 10, Ausschnitt der Antwort.

¹⁶⁷ Vgl. S. 11 ff; Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 184 f.

Handlungscode bzw. symbolische Form und symbolische Prägnanz¹⁶⁸ bilden keine passgenaue Einheit, wie die Etymologie den *Symbol*-Begriff bestimmt. Dies führt zu der Frage, wie denn ein seinem Begriffsinhalt entsprechendes städtisches Symbol beschaffen sein sollte.

Dieses Kohärenz-Problem der prägnanten symbolischen Repräsentation durch ein stadtspezifisches alltäglich-urbanes Alleinstellungsmerkmal, das den designtechnischen und kommunikationspraktischen Logo-Anforderungen¹⁶⁹ und gleichermaßen den am Stadtmarketing orientierten Repräsentations-Ansprüchen der politisch Verantwortlichen in puncto überregionaler Standort-Bewerbung entspricht, haben viele Kommunen im steuereinnahmereklevanten Wettbewerb um Einwohner, Investoren und Unternehmensansiedlungen. Die Lösungen der Städte Lübeck und Berlin sind bereits im einleitenden Kapitel angesprochen worden.¹⁷⁰ Die unterschiedlichen Ergebnisse der Städte Bamberg und München werden als Vergleichsbeispiele zu Coburg im Folgenden dargestellt.

München

Die Münchner Stadt-Personifikation „Munichia“ wurde bereits im Vergleich zur „Coburgia“ erwähnt.¹⁷¹ Beide teilen das Schicksal, im öffentlichen Bewusstsein weitestgehend vergessen worden zu sein. Länger als in Coburg – seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts¹⁷² – ist mit dem vom sprechenden Wappenbild des Mönches zum „Münchner Kindl“ popularisierten Zeichen ein wesentliches Element des ersten Stadtsiegels noch heute als offizielles Symbol in Gebrauch. Die Grafik des Ege'schen Wappens von 1957 wurde in das Logo der Stadt am 2.3.1998 übernommen und steht nun neben dem Schriftzug „Landeshauptstadt / München“.¹⁷³ Die Allgegenwärtigkeit des von überraschend vielfältigen Verwendungen geprägten Wappenbildes im urbanen Leben Münchens¹⁷⁴ war der wesentliche Grund für diese Entscheidung:

„Das Wappen mit dem ‚Münchner Kindl‘ ist ein Sympathieträger mit hohem Bekanntheitsgrad, in ihm verbinden sich symbolisch die positiven Eigenschaften der Stadt. Dazu in Verstärkung der Name ‚Landeshauptstadt München‘, wertfrei mit gutem Klang. Beide Elemente, in



107 Münchner Stadtsiegel mit Mönch, 1323.



108 Eduard Ege (Entwurf): Kleines Stadtwappen München, seit 1957.

¹⁶⁸ Vgl. S. 13 ff; Cassirer, nach: Recki, Kultur als Praxis, S. 36, 56.

¹⁶⁹ Vgl.: Hamann, Logodesign, S. 271 ff.

¹⁷⁰ Vgl.: S. 17-20 dieser Arbeit.

¹⁷¹ Vgl. S. 169.

¹⁷² Das erste, stark beschädigt erhaltene Stadtsiegel Münchens von 1239 zeigt den Kopf eines Mönches im Torbogen unter dem Adler. Vgl.: Bauer, Siegel und Wappen der Stadt München, Abb. 4, S. 11.

¹⁷³ Vgl.: Dering, Das Münchner Kindl, Abb. 79, S. 40.

¹⁷⁴ Vgl. den AK des Münchner Stadtmuseums: Dering, Das Münchner Kindl.

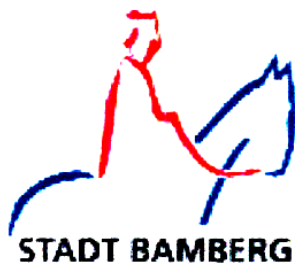
einem Logo zusammengestellt, ergeben einen Wert an sich, ohne Anleihen und Äußerlichkeit.“¹⁷⁵

Richard Bauer vom Stadtarchiv München begrüßte die Beibehaltung des Wappensymbols bei der Logogestaltung und attestierte der Stadtspitze ob dieser Entscheidung, dass sie „den Fehler anderer Kommunen vermied, allzu modischen graphischen Schnickschnack den ehrwürdigen heraldischen Bildzeichen des Mittelalters vorzuziehen.“¹⁷⁶

Bamberg



109 Christiane Pfohlmann: Der Bamberger Reiter auf Boteros Stier, Karikatur zum 1. April 2000.



110 Compress media, Bamberg: Logo der Stadt Bamberg, seit 2001.

Das Bamberger Wappensymbol des „Stadtritters“¹⁷⁷ wird traditionell als Bild des heiligen Georg interpretiert. Erst Stefan Nöth konnte nachweisen, dass es sich tatsächlich um den heiligen Mauritius handelt, der der Gepflogenheit seiner Einführungszeit um 1235 entsprechend als Weißer im Bamberger Stadtsiegel dargestellt wurde.¹⁷⁸

Im Jahr 2000, als der Wettbewerb um ein neues Bamberger Stadt-Logo noch lief, druckte die Lokalzeitung unter anderem als Aprilscherz den „Bamberger Reiter“¹⁷⁹ – kombiniert mit der

Stierplastik Boteros, die seinerzeit in der Innenstadt präsentiert wurde. Die Scherz-Vorschläge wurden von vielen Bambergern „für bare Münze“ genommen.¹⁸⁰ Die Wettbewerbs-Aufgabe hatte gelautet, „ein einprägsames Logo für Bamberg zu schaffen und dabei die das Weltkulturerbe Bamberg auszeichnende Verbindung von Tradition und Moderne glaubhaft zu transportieren.“¹⁸¹ Den berühmten Dom-Reiter wollte man nach Auskunft des Oberbürgermeisters zwar „nicht unbedingt“¹⁸² haben. Der Entwurf der Bamberger Agentur Compress media überzeugte jedoch die Jury, so dass seit Juli 2001 diese international bekannte

¹⁷⁵ Einführung zu: Visuelles Erscheinungsbild der Stadt München, 1998, zit. n.: Dering, Das Münchner Kindl, Legende zu Abb. 79, S. 40.

¹⁷⁶ Bauer, Siegel und Wappen der Stadt München, S. 27.

¹⁷⁷ Abb. 22.

¹⁷⁸ Vgl.: S. 81; Nöth, Der hl. Georg im Bamberger Stadtwappen?

¹⁷⁹ Wehner, Bamberg-Logos.

¹⁸⁰ Wehner, Die Bamberg-Logos kommen; vgl.: Wehner, Knallerbse und Maschendrahtzaun; Wehner, Nicht nur Leser glaubten dran.

¹⁸¹ Eleganz, Dynamik und Tradition.

¹⁸² Wehner, Der Bamberger Reiter als Markenzeichen.

Steinskulptur aus den Jahren um 1240 das Corporate Design der fränkischen Domstadt prägt.¹⁸³

Der Reiter, dessen Porträtfoto etwa zwischen der Deutschordensburg Marienburg und dem Foto der deutschen Soldaten, die am 1.9.1939 einen polnischen Schlagbaum brechen, den Buchrücken der „Schlaglichter der deutschen Geschichte“¹⁸⁴ illustriert, die in hoher Auflage durch die Landeszentralen für politische Bildung ausgegeben wurden, ist von der Kunstgeschichte im Lauf der Jahrhunderte nicht nur als jugendlicher Heinrich II., Stefan von Ungarn oder Friedrich II. von Staufer interpretiert worden. Auch die Nazis instrumentalisierten ihn: „Für uns Deutsche ist er Symbol jener größten deutschen Heldenzeit, als die hohenstaufischen Herrscher mit ihren Recken eisenklirrend die Welt durchzogen, Herrscher und Ritter bis zur letzten Faser.“¹⁸⁵ Die jüngste Interpretation nach Luise Abramowski, die seinen Standort und die Blickrichtung in den Dom hinein mit einbezieht, geht davon aus, dass der Reiter den eschatologischen Endzeitkaiser nach den Weissagungen der tiburtinischen Sibyllen¹⁸⁶ darstellt, der in das himmlische Jerusalem einreitet.¹⁸⁷

Symbolische Form städtischer Logos und urbaner Alltag

In den Tagen nach der Präsentation des Domreiter-Logos äußerten einige Bamberger ihre Einschätzungen und Kritiken dazu in Leserbriefen an die Lokalzeitung. Neben viel Lob für den siegreichen Wettbewerbsbeitrag bemerkte ein Leser sein Bedauern, „dass der Reiter nicht als Mitarbeiter des städtischen Parküberwachungsdienstes zu erkennen ist, denn dieser macht mit seinem Bekanntheitsgrad im In- und Ausland dem Bamberger Reiter ernsthaft Konkurrenz.“¹⁸⁸

Der Leserbriefschreiber spricht hier das Kohärenz-Problem der prägnanten symbolischen Repräsentation durch ein stadtspezifisches alltäglich-urbanes Alleinstellungsmerkmal an. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass der kommunale Parküberwachungsdienst, der bereits kurz nach seiner Einführung 1990 im Visier eines Bamberger Kabarets war,¹⁸⁹ den Repräsentations- und Marketingansprüchen der Stadt Bamberg entspricht. Dies dürfte ebenso wenig auf die Lösung Berliner Designer zutreffen, die auf die Frage nach einem einfachen und prägnanten Symbol, das „am besten der Charakter Berlins, die spezifische Atmosphäre der Stadt erfassen“ ließe, als das von „der Wirklichkeit [...] verlangt[e Symbol]: den Hundehaufen“¹⁹⁰ vorschlugen.

¹⁸³ Schützwohl, e-Mail, 24.7.2006.

¹⁸⁴ Müller, Schlaglichter der deutschen Geschichte, Umschlagrücken.

¹⁸⁵ Göller, Wer die vergäße, S. 21.

¹⁸⁶ Vgl.: Seib, Sibyllen.

¹⁸⁷ Vgl.: Gockel, Der Bamberger Reiter; Göller, Wer die vergäße, S. 21.

¹⁸⁸ Thiel, Keine Frage.

¹⁸⁹ Totales Bamberger Cabaret, Die Frankenmafia.

¹⁹⁰ Timm, Flatsch, macht es leise.

Realistischere Chancen, den Anforderungen an Logos gerecht zu werden, hätte die *Coburger Bratwurst*, ist sie doch als überregional ausstrahlende, lokale Ikone ein zentrales Alltags-Symbol der Stadt und das Genuss-Objekt der Jahrhunderte alten, ritualisierten Praxis von Coburgern und Coburg-Besuchern, während ihrer Innenstadt-Aufenthalte, der Mittagspause oder zum Antritt ihres Besuches auf dem Marktplatz eine *Coburger Bratwurst* zu verspeisen.¹⁹¹ – Würde dieses, Coburg auf sein kleinstädtisch-provinzielles Format reduzierende Symbol dem geschichtskulturell unterfütterten Anspruch der politisch Verantwortlichen in der *Europastadt*¹⁹² gerecht werden? – Wohl kaum.

Veste-Bild im Coburger Logo

Stadt und Landkreis Coburg haben 1981 anlässlich des 925-jährigen „Coburg“-Jubiläums das bekrönte Logo „Herzogtum Coburg“ im Interesse einer gemeinsamen Tourismuswerbung des Coburger Landes eingeführt.¹⁹³



111 Greiner-Thoris-Gruppe: „Werte-und-Wandel“-Logo mit dem Bild der Veste Coburg, 1994-2003.

Nach 1990, als nicht mehr die CSU, sondern nun die SPD mit Norbert Kastner den Coburger OB stellte, erschien dieses Tourismus-Signet nicht mehr zeitgemäß. Es ließ sich auch nicht als Logo im Rahmen eines gemeinsamen Erscheinungsbildes verwenden, das die Kommunen der Stadt und des Landkreises angemessen repräsentieren sollte. Daher entwickelten Stadt und Landkreis Coburg das „Werte-und-Wandel“-Logo mit der grafisch abstrahiert dargestellten Veste und führten das vom Coburger Grafik-Büro Greiner-Thoris-Gruppe gestaltete Signet am 22. Juli 1994 gemeinsam ein, wobei die Stadt jedoch

federführend war. Die symbolische Aussage weist einerseits auf die traditionellen Werte des Coburger Landes hin, andererseits auf die seit der deutschen Wiedervereinigung 1989/90 deutlich gewandelte politische, wirtschaftliche und soziale Situation. Die Auswahl der Veste wird nur im Normenbuch zum neuen Logo knapp begründet: „Die Veste Coburg, Wahrzeichen der Stadt und symbolischer Mittelpunkt der Region, zeigt in ihrer bewegten farbigen Darstellung unsere Vielfalt

¹⁹¹ Die alltägliche Beobachtung zeigt dies ebenso wie die Äußerungen von beruflich und privat motivierten Besuchern oder der Blick in die Literatur: Vgl.: Exkurs zur Bratwurst in Kap. 6. Sievert, *Lebendiges Theater*, S. 59 f, schildert das allsamstägliches Bratwurstessen der Theatermaler-Kollegen des Ateliers Lütke-meier in den Jahrzehnten um 1900.

¹⁹² Vgl.: Ein Ehrenbürger und der Titel „Europastadt“; Bastian, „Ich werde Botschafter für Coburg sein“.

¹⁹³ Coburg Anno 1981; 925 Jahre Coburg; Bachmann, *Coburg – 925 Jahre im Dienste der Geschichte*; vgl. Habel/Nöth, *Veste & „Mohr“*, Kat.-Nr. 110, S. 124.

und Vitalität.“¹⁹⁴ Als Idee im Hintergrund stand die Marketing-Strategie, dass sich Coburg Stadt und Land unter dieser Klammer im Sinne des „Corporate Design“ nicht nur grafisch vereint, sondern auch vom „Wir-Gefühl“ der „Corporate Identity“ beseelt in Konkurrenz mit anderen Städten als Gewerbe-, Tourismus- und Wohnstandort erfolgreicher als vorher positionieren können sollte.¹⁹⁵

Die starke grafische Abstraktion des Logos fand nicht die ungeteilte Zustimmung in Coburg. 1994 billigte selbst der städtische Pressesprecher Frank Rebhan dem Slogan zu, dieser sei „sicher nicht der ‚Brüller‘, der sich sofort im Ohr festsetzt“¹⁹⁶. Noch heute wird bisweilen abschätzig von der „Margarine“-Werbung gesprochen. Zwei Coburger berichteten, dass weiter entfernt lebende Verwandte bzw. Bekannte geäußert hätten, dass da wohl ein Kind seine Buntstifte bzw. Filzstifte ausprobiert hätte.¹⁹⁷ Auch einige der Interviewten äußerten sich in dieser Hinsicht:

„Die Fingerfarben ‚Werte und Wandel‘, also ich find des blöde, kindisch. Mittlerweil’ ham die des scho wieder eing’sstellt.“¹⁹⁸

Die Gesprächspartnerin 13 äußerte sich zur Frage der Identifikation mit dem Ortssymbol:

„Ich find des abstoßend, ich find – mich stößt des ab, weil ich der Meinung bin, wir sind eine historische Stadt, und ich hab auch festgestellt, dass teilweise Gäste, die früher schonmal hier waren, gesagt haben: ‚Des gefällt uns überhaupt nicht.‘ – Und damit identifiziert sich jetzt die Stadt.“¹⁹⁹

Diesen kritischen Äußerungen, die eine mangelnde symbolische Prägnanz des Logos andeuten, steht die Bemerkung eines aus Berlin zugezogenen Ehepaares gegenüber, das den Slogan als „zukunftsgewandt“ charakterisierte und deswegen 2003 ihren Alterswohnsitz nach Coburg verlegt hat. Außerdem weise die Stadt durch



112 „die Cloburg in Coburg“: Rückfront eines städtischen Omnibus’ (SÜC) mit der Persiflage des 1994er „Werte- und Wandel“-Logos, 2003.

¹⁹⁴ Handbuch Erscheinungsbild Coburg.

¹⁹⁵ Ein Neues Coburg-Gefühl; Coburgs neues Logo; „Wertewandel ist der Begriff der Zukunft“; Jeder kann jetzt Logo und Slogan nutzen; Coburg-Logos gehen in die ganze Welt.

¹⁹⁶ „Wertewandel ist der Begriff der Zukunft“.

¹⁹⁷ Schlenzig, mdl. Mitt., 25.4.2006; Alefeld, mdl. Mitt., 18.5.2006.

¹⁹⁸ Interviewpartner 2 zu Frage 8. Nr. 12 meinte dazu: „Die Farbwahl is, äh, leicht exaltiert, wahrscheinlich um den Wandel zu betonen.“

¹⁹⁹ Interviewpartnerin 13 zu Frage 8.

die ehemals sehr nahe DDR-Grenze eine Parallele mit ihrer Berliner Heimat auf.²⁰⁰ Die humorvolle Persiflage dieses Logos durch eine Coburger Sanitär-Firma, die damit bis 2003 jahrelang auf der Rückfront eines städtischen Omnibus' für sich warb, zeigt eine kritisch geprägte Akzeptanz des städtischen Signets, das seit seiner Einführung von Firmen genutzt werden kann, um die damit verbundene Botschaft der spezifischen Coburger „Corporate Identity“ auch auf der Ebene des „Corporate Design“ nach außen zu transportieren.²⁰¹



113 „Die neue ‚Logo-Familie‘“: Modifiziertes Coburg-Logo mit verschiedenfarbigen Aufstrichen und Bezeichnungen für die differenzierten Anwendungen, 2004.

Entsprechend der auf etwa zehn Jahre angelegten „Lebensdauer“ dieses Logos wurde es durch die Münchner Werbeagentur „straight.gmbh“ – gestalterisch einem wenig älteren südbayerischen Stadt-Logo verblüffend ähnelnd²⁰² – deutlich vereinfacht, am 17. Juli 2003 vom Stadtrat verabschiedet und bildet nun mit verschiedenfarbigen Aufstrichen eine Logofamilie, die wiederum den Landkreis integriert.²⁰³ Stärker noch als die 1994er Version wird das modifizierte Logo von einer Vereinheitlichung des „Corporate Design“ der Stadt und des Landkreises Coburg geprägt, wobei jedoch wieder die Bedeutung der Stadt schwerer wiegt. Strategischer Hintergrund ist wiederum das Konzept der „Corporate Identity“. Zu dessen Alltagsbedeutung bemerkte der Pressesprecher der Stadt:

„[...] Geschlossenheit lautet dabei ihr Zauberwort. [...] Nichts ist schlimmer, als wenn der Bürger zu der Überzeugung gelangt, in der Stadtverwaltung herrsche Uneinigkeit, Rat- und Ziellosigkeit, fehlender Überblick. Deshalb hat sich auch die Stadtführung entschlossen, die wesentlichen Merkmale eines CI-Prozesses für die Stadtverwaltung Coburg zu nützen. Mit dem neuen Logo und den weiteren CD-Merkmalen wurden hierzu weitere Verbesserungen vorgenommen. [...] Letzter, wenngleich wichtigster Ansatzpunkt ist das Unternehmensverhalten. Denn nichts verbinden unsere Bürger mehr mit unserer Verwaltung als die Einstellung und die

²⁰⁰ Anonymer Berliner, mdl. Mitt, 8.6.2004.

²⁰¹ Vgl.: Jeder kann jetzt Logo und Slogan nutzen; Coburg-Logos gehen in die ganze Welt.

²⁰² Das von der Nesselwanger Firma Tanner-Werbung 2002 gestaltete Füssener Stadt-Logo mit der grauen Silhouette von Schloss Neuschwanstein über dem gelben Aufstrich (vgl.: SSC 10336; Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 114, S. 128) ähnelt in einem Maß dem neuen Coburg-Logo, das den Betrachter auf den ersten Blick von einer Kopie ausgehen lässt.

²⁰³ Es geht um mehr als ein neues Logo!; Nützel, Schwarz-gelb jetzt auch im Stadt-Logo.

Arbeit von uns als Mitarbeitern. Wir können Botschafter der Stadt Coburg sein, wenn wir unsere Arbeit gut machen. [...]
Was also tun? [...] Wer unser bereits vor vielen Jahren verabschiedetes Leitbild tagtäglich lebt, der tut alles Machbare und Wünschenswerte.“²⁰⁴

Das neue Logo, das von den drei nicht in Coburg lebenden Interviewpartnern zwei nicht als Bild der Veste Coburg erkannt wurde,²⁰⁵ hat es nach Auskunft einiger Gesprächspartner nicht leicht, die Zustimmung aller städtischen Mitarbeiter zu finden. So beschrieb ein leitender Mitarbeiter des stadt-eigenen Entsorgungs- und Baubetriebes das Bedauern seiner Kollegen ob der Abschaffung des seit 1992 genutzten CEB-Logos mit dem Stadtwappen-„Mohrenkopf“ (Abb. 60), das einen hohen Identifikationsgrad besaß.²⁰⁶ Im Rahmen des „CI-Prozesses“ veranstaltete die Stadtverwaltung auch einen breit angelegten Workshop unter dem Titel „Eine Stadt lebt ihr [!] CI“, in dessen Rahmen versucht wurde den Mitarbeitern das modifizierte Logo als zentrales Element des „Corporate Design“ der Stadt nahezubringen. In diesem Zusammenhang verwies man auch auf das „Mohrenkopf“-Wappen, das den konzeptionellen Ansprüchen dieser Stadt und Land integrierenden Marketing-Strategie nicht genügt hätte. An diesem Punkt habe es jedoch seitens mehrerer Teilnehmer den deutlichen Einwand gegeben, dass der „Coburger Mohr“ „viel besser gewesen sei“.²⁰⁷ Auch in der Bevölkerung findet das neu gestaltete Logo keine ungeteilte Zustimmung, jedoch ist die Kritik am „Rückschritt ins Farblose“ deutlich leiser als zehn Jahre zuvor.²⁰⁸



114 Modifiziertes Jubiläumslogo „950 Jahre Coburg“, Juli 2006.

2005 schlug die Stadt Coburg einen eigenen Weg in der Gestaltung des städtischen Signets ein, indem sie die städtische Logo-Ausprägung mit gelbem Aufstrich durch den Rathaustür-„Mohrenkopf“ ergänzte. (Abb. 54) Dies führte zur Renaissance des alten Stadtwappen-Bildes.²⁰⁹ Anlässlich des „Coburg“-Jubiläums 2006 kombinierte die Coburger Agentur „Contact Design“ im Auftrag der Stadt das neue Logo mit dem 1974 letztmals festgeschriebenen Stadtwappen und der Umschrift „1056 – 2006 / 950 Jahre“. (Abb. 1) Seit Anfang Juli 2006 taucht etwa als Signet von jubiläums-orientierten Zeitungsbeiträgen das um das „Werte- und-Wandel“-Logo reduzierte Jubiläumselement

²⁰⁴ Hinterleitner, Corporate Identity im Alltag leben.

²⁰⁵ Die einem Kirchturm ähnelnde Zwiebel-Dachform des „Blauen Turmes“ und die nicht erkennbare Topografie der Höhenburg verleitete die Interviewpartner 5 und 6 zur Annahme einer Ansicht der Stadt Coburg, deren Hauptkirche St. Moriz „welsche“ Turm-Hauben hat.

²⁰⁶ Schlenzig, mdl. Mitt.

²⁰⁷ M., mdl. Mitt.

²⁰⁸ Eckardt, Coburg im Dauer-Tiefschlaf.

²⁰⁹ Winter, Auf Kanaldeckeln, Fahnen und Siegeln.

allein mit dem Wappen-„Mohrenkopf“ und der Umschrift auf. Dadurch wird die Botschaft dieser „Marke“ stärker als bisher²¹⁰ auf das angebliche Stadtjubiläum reduziert.

Mit diesen Maßnahmen wird versucht die städtische Eigenständigkeit in puncto symbolischer Repräsentanz weiter zu verstärken. Die Ergebnisse der für diese Arbeit geführten Interviews lassen jedoch den Schluss zu, dass die in den vergangenen Jahren erhöhte Frequenz der Änderungen im Logo der Stadt für deren Unverwechselbarkeit bzw. symbolischer Prägnanz als „Marke“ Coburg zum Problem wird. Keiner der befragten Interviewpartner konnte auf Anhieb die Botschaft des Jubiläumslogos wiedergeben und zwei Befragte erklärten gar, das Jubiläumslogo sei durch die Kombination verschiedener Symbole und Texte wegen „schlecht“.²¹¹

„Wie? So zusammenkopiert wie’s hier ist? – Sieht nach HUK aus.

Da erkenn ich die Veste nimmer. Des hätt ich jetzt für an Ausschnitt aus der Stadt irgendwo g’halten, was vielleicht daran liegt, dass ich se so gut wie nie aus der Nähe seh. – Davon abgesehen g’fällt mir des [Logo] überhaupt net. Des sieht aus wie irgend a blöde Versicherung oder so was. Ich weiß jetzt net, wem ich auf die Zehen tret, aber, nee, es wirkt auf mich eher bieder und auch den Zusammenschnitt mit dem Kopf find ich seltsam, also sieht etwas provisorisch aus, schneidet so ins Genick.“²¹²

Der Gesprächspartner 11 plädierte ebenfalls gegen die Kompliziertheit dieses Kombinationslogos, das die Marke Coburg nicht angemessen repräsentieren könne:

„Is auch als Logo dann viel zu kompliziert. Da müsst ma eben – Ich würde plädieren weiterhin den Mohrenkopf zu nehmen. Und da in Coburg ‚Werte und Wandel‘ hinschreiben. Weil der Mohr is in ganz Deutschland, vielleicht sogar europaweit einmalig. Burgen sind in jedem dritten Logo drin. Obwohl die Coburger Veste, wenn sie noch vereinfacht werden würde, auch als Logo taugen würde. Bloß der Mohr – grad in der heutigen Zeit – in der Integrationsdebatte, in der politischen, würde der sich also auch deswegen gut machen. Außerdem is er ja historisch gesichert, ne, seit mindestens dreihundert Jahren.“²¹³

Mit seinem Plädoyer für den „Mohrenkopf“ als symbolischen Repräsentanten Coburgs verweist der hier zitierte, in Bamberg lebende Interviewpartner nicht nur auf das eingangs angesprochene Problem der Alltagsrelevanz und der Alleinstellungsqualität von städtischen Logo-Symbolen. Die Verknüpfung mit dem sozialpolitischen Aspekt der Integration von Migranten mit weltweiten Herkünften öffnet schließlich eine Zukunftsperspektive, die seiner Meinung zufolge bei der Etablierung eines städtischen Logos berücksichtigt werden sollte.

²¹⁰ Vgl. S. 11 ff.

²¹¹ Interviewpartner 5, 11.

²¹² Interviewpartnerin 5 bei Vorlage der Logoabbildung zu Frage 9.

²¹³ Interviewpartner 11 bei Vorlage der Logoabbildung zu Frage 9, Ausschnitt der Antwort.

Resümee

Der Bogen dieses Kapitels zur Symbol-Genese der Veste Coburg spannt sich zunächst von ihrer Funktion als ikonografisches Attribut frühneuzeitlicher Coburg-Ansichten über ihre romantische Entdeckung hin zu ihrer baulichen, literarischen und politischen Inszenierung als nationales Heiligtum. Den Abschwung von diesem Höhepunkt an Bedeutungsaufladung markiert die Reduktion auf die Landmarken-Funktion der Burg, die schließlich in ihrer Wahl als Logo-Symbol mündet.

Die exemplarisch ausgewählten literarischen Werke, Gustav von Heeringens „Wanderungen durch Franken“ (um 1840), Gustav Freytags „Ahnen“ (1872–1880) und Friedrich Hofmanns „Geisterspuk“ (1877), beschäftigen sich auf unterschiedliche Weise mit der Veste Coburg als einem Nationalheiligtum. Diese Qualität schrieb man ihr nach dem Aufenthalt Luthers während des Augsburger Reichstages 1530 zu. Da die Burg zum Zufluchtsort des Geächteten geworden war, entstand die Legende, er habe hier erst sein im wörtlichen Sinne protestantisches Erbauungslied „Ein’ feste Burg ist unser Gott“ gedichtet. Durch diesen Zusammenhang wurde der nun fest mit Coburg verquickte Mythos Luther mit dem im Nationalbewusstsein wichtigen Widerstandsmotiv²¹⁴ aufgeladen, mit dem sich jedoch nur die Angehörigen der protestantischen Konfessionen identifizieren konnten.²¹⁵

Heeringen koppelt die romantisch geprägte Projektion der frühmittelalterlichen „Bergveste“ mit dem seinerzeit gerade begonnenen neogotischen Umbau der frühneuzeitlichen Landesfestung zur pseudomittelalterlichen Großburg. Er befördert damit die im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts entwickelte, sehr stabile kollektive Vorstellung des über tausendjährigen Kontinuums der „Fränkischen Krone“.

Gustav Freytag hebt mit seinen „Ahnen“ den lokalpatriotischen Mythos der Veste Coburg auf ein nationales Niveau und schreibt ihr überzeitliche Bedeutung zu, indem er in dieser Burg die Handlungsstränge der deutschen Nationalgenese zusammenführt. Hinter ihrer poetischen Stilisierung zum Denkmal deutscher Geschichte ist die spezielle Auffassung Freytags als Autor auszumachen: Er betrachtete sich – in Anlehnung an die Entstehung des Nibelungen-Epos – gewissermaßen als instrumentalisierten „Chronisten“ der vom deutschen Volk kollektiv geschaffenen geschichtlichen Entwicklung.

²¹⁴ Vgl.: Weichlein, Nationalbewegungen, S. 117 ff, 125f.

²¹⁵ Dabei wird jedoch die Vielzahl der Deutschen ausgeblendet, die nicht den protestantischen Konfessionen angehören. Dies wiederum erklärt, dass man sich einer germanisch-deutschen Genese verbunden fühlte, und nicht etwa dem „ultra-montan“ orientierten Nationalismus katholischer Spielart, der den Mythos Bonifatius als dem „Apostel der Deutschen“ instrumentalisierte, um sich explizit gegen den liberal-protestantischen Nationalismus zu wenden. Die Tendenz der stärkeren Gewichtung Luthers als Bonifatius’ ist auch in Gustav Freytags „Ahnen“ nachzuweisen, der Bonifatius lediglich im zweiten Buch „Ingraban“ auftreten, Luther und den Protestantismus dagegen ab dem Buch „Marcus König“ als eigenen Handlungsstrang einfügt.

Vgl.: Weichlein, Nationalbewegungen, S. 133 f; Weichlein, Die Bonifatius-tradition im 19. und 20. Jahrhundert.

Mit seinem „Geisterspuk“ persifliert Hofmann die romantisch geprägten Mythisierungen der vorbehandelten Autoren aus seiner heimatverbundenen, wertkonservativen Sicht, indem er dem Leser die Machtlosigkeit der auf der „Veste Koburg“ umgehenden Geister der deutschen und der Coburger Geschichte vor Augen führt. Das gescheiterte Luther-Denkmalprojekt des „Reichsnacht“-Plenums und das wehmütige Nachsinnen Hofmanns nach der alten Festung seiner Kindheit lassen seine kritisch-ablehnende Haltung zur neogotischen Renovierung der Veste deutlich werden. Hofmann zufolge hätte es dieser „großen Lösung“ nicht bedurft, um den nationalen Denkmalcharakter der Coburg zu verdeutlichen. Hierzu hätte auch die Realisierung des Luther-Denkmalprojektes von Heideloff und Dornis gereicht. Dies blieb aber Vision und scheiterte im „Geisterspuk“ an der stereotypen deutschen „Vereinsmeierei“.

Die weitere Entwicklung der Veste als Coburgs repräsentativ eingesetztes Zentralsymbol zeigt, dass die mythoskritische Persiflage Friedrich Hofmanns keine Zukunft hatte. Im Gegensatz dazu fielen die von Heeringen und Freytag vermittelten Ideen auf „fruchtbaren Boden“. Vor allem die Freytag'sche Interpretation der romantischen Vorstellung einer „Volksseele“, die die Individualität der mystifizierten Nation bestimmt, und deren Verknüpfung mit der Veste Coburg zeigte nicht nur im Festzug zu ihrer „Weihe“ 1924 direkte Wirkung. Die Nationalsozialisten, die die seit der Romantik wiederbelebte Überhöhung des deutschen „Volkscharakters“ pervertierten und in der Parole „Du bist nichts, dein Volks ist alles!“ als Propagandainstrument zur Durchsetzung ihrer Diktatur missbrauchen sollten, feierten zwei Jahre zuvor im Oktober 1922 mit ihrer Parade in der „herrliche[n] uralten Burg [...], ein[em] Zeichen trotzigen Kampfeswillens und unbeugsamen Charakters“, ²¹⁶ den Sieg über den angeblichen „roten Terror der Straße“ in Coburg. ²¹⁷

1952 schrieb der bayerische Gymnasiallehrplan den ersten „Ahnen“-Roman „Ingo“ als Wahl-Lektüre der 4. – heute: 8. – Klasse vor. Dies zeigt die Zählebigkeit der von „Gustav Freytag, dem glücklichen Gestalter deutschen Wesens,“ transportierten Ideen, denen man trotz der in der Nachkriegszeit ausgeblendeten nationalsozialistischen Kontamination „auch in der Höheren Schule nach 1945 wieder stärkeres Heimatrecht“ einräumte. Dadurch sollte „ein neues vaterländisches Wertgefühl [entstehen], das aus einer wohlausgewogenen Synthese zwischen sozialer und Persönlichkeits-Bildung lebt“ und dazu beitragen könnte, die „nationale Verzagtheit und Minderwertigkeitskomplexe“ zu überwinden. – Dass in den Jahren bis 1945 durch Krieg und Völkermord am „deutschen Wesen die Welt genesen“ sollte, hat der Freytag-treue Memminger Studienrat in seinem Artikel „Gustav Freytag in der Höheren Schule“ jedoch nicht erwähnt. ²¹⁸

Parallel zu dieser nationalgenetischen Pathosformel der symbolischen Form „Veste Coburg“ war dieser seit dem 16. Jahrhundert auch die Dimension eines

²¹⁶ Der Deutsche Tag in Koburg. Vgl.: Habel, Geschichte durch die „braune Brille“.

²¹⁷ Habel, Wie alles anfang.

²¹⁸ Foraita, Gustav Freytag in der Höheren Schule, S. 31.

ikonografischen Attributes für Coburg erwachsen, wodurch ihre symbolische Prägnanz einen ortsgebundenen Bezug erhielt. Diese Landmarken-Bedeutung bar jeder historisch-pathetischen Aufladung wird bereits vor dem Ersten Weltkrieg in der parteipolitischen Propaganda manifest. Die Verwendung der Veste als Coburg-Kennzeichen auf Seiten der SPD und der KPD zeigt die allgemeine Vertrautheit ihrer Kulisse, die symbolisch alle Schichten und politischen Lager überspannte.

Die in diesem Kapitel beschriebene mehrhundertjährige Genese der Coburg vom ikonografischen Attribut über die Bedeutung als nationales Heiligtum bis hin zu der Fülle an Werbemarken Coburger Firmen, Institutionen und Gruppierungen legt als logische Konsequenz die Verwendung des Veste-Bildes im Logo der Stadt nahe. Hierbei scheint jedoch die Entwicklung der Veste zur Landmarke, die nur für Coburger mit symbolischem Ortsbezug eine festverhaftete, habitualisierte emotionale Bedeutung hat, nicht berücksichtigt worden sein.

Die kritischen Reaktionen seitens einzelner Verwaltungsangehöriger und der Bevölkerung auf die späte Anwendung des seit Jahrzehnten im Sektor der Unternehmenskultur und -politik entwickelten Konzeptes der „Corporate Identity“ verweisen auf die praktischen Probleme dieser Marketingstrategie, die nicht nur aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht²¹⁹, sondern auch aus kulturwissenschaftlicher Perspektive augenfällig sind. Die kritischen Reaktionen richteten sich gegen das, was vor über 220 Jahren als Idee der *Volksseele* aus Herders Feder floss.²²⁰

²¹⁹ Schmidt, Unternehmenskultur, S. 9.

²²⁰ Vgl. S. 28 ff.

8 Kontinuität und Wandel städtischer Symbole: Indikatoren differenzierter Identitäten in der Stadtgesellschaft

Die im zweiten Kapitel dieser Arbeit gebotene historische Übersicht zeigt, dass die Coburger Geschichte unter anderem seit dem konfessionellen Zeitalter des 16. Jahrhunderts vom Schwund der Bedeutung des Herzogshauses im mitteleuropäischen Kontext gekennzeichnet ist.¹ Seit dieser Zeit – beginnend mit dem zum Herzog degradierten „geborenen Churfürsten“² Kurfürsten Johann Friedrich I. und bis in die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg mit unterschiedlichen strategischen Ansätzen fortgeführt – versuchte man die vermeintliche historisch angemessene Bedeutung Coburgs in politischer und kultureller Hinsicht wieder herzustellen.



115 „Ware und eigentliche Historia der frölichen ankunfft des ... gebornen Churfürsten und Herren, Herrn Johann Friderichen, Hertzogen zu Sachssen ...“ in Coburg am 8.9.1552

Bereits Johann Friedrich I. ließ sich anlässlich seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nach dem Schmalkaldischen Krieg 1552 als göttlich begnadeter eigentlicher Sieger gegen die katholische Allianz um den Kaiser darstellen. Im Sinne der „konnektiven Gerechtigkeit“, der geschichtsdeutenden Verknüpfung von Tun und Ergehen,³ stellt der Holzschnitt mittels des von Gott ausgehenden Gnadenstrahls auf

¹ Vgl. auch: Nicklas, Das Haus Sachsen-Coburg.

² Bildlegende des Holzschnittes Abb. 115.

³ Vgl.: Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 232 ff.

Johann Friedrich I. diesen militärisch zwar erfolglos gebliebenen Verteidiger des Protestantismus die evangelisch-lutherischen Konfession als die wahrhaft gottgefällig gedeutete Ausprägung des christlichen Glaubens dar.

Johann Casimirs Epitaph seiner, der ernestinischen Familie stellt Johann Friedrich II. als gerüsteten Souverän des Fürstentums zentral dar. Dieses den in kaiserlicher Acht und Haft verstorbenen Vater posthum rehabilitierende Denkmal stiftet gewissermaßen eine prospektive, die historische Schmach ignorierende Erinnerung späterer Generationen. Das 1605 gestartete Universitäts-Projekt des „Academischen Gymnasiums Casimirianum“ blieb wegen der mangelnden Größe und Finanzstärke des Herzogtums Coburg auf gymnasialem Niveau stecken. Die von Herzog Franz Friedrich Anton und seiner zweiten Frau Auguste rund zweihundert Jahre später initiierte Heiratspolitik zur Positionierung ihrer Kinder auf – auch finanziell – bedeutenden Thronen Europas war aus der schuldengeprägten Not des kleinen Fürstentums geboren und bescherte dem Hause Sachsen-Coburg längerfristig weitreichende politische Einflussmöglichkeiten, die jedoch mit der Katastrophe des Ersten Weltkrieges weitgehend gekappt wurden. Das ehrgeizige historistische Bauprogramm Herzog Ernsts I. während des Vormärz sollte zwar Coburg in eine standesgemäße Residenz verwandeln, die einerseits seine Herrschaftslegitimation manifestieren und andererseits im kulturellen Wettbewerb der größeren Residenzen seiner ernestinischen Verwandtschaft mithalten können sollte. Angesichts seiner gescheiterten Finanz- und Verfassungspolitik und der überragenden Position etwa des klassisch geprägten Weimar konnte er die Früchte seiner Anstrengungen jedoch nicht ernten. Auch sein Sohn, Herzog Ernst II., der der nationalliberalen Einigungs-Bewegung mit seinen Herzogtümern Sachsen-Coburg und Gotha Refugien zur Etablierung deutschlandweiter Organisationen bot, die Coburger Veste als Standort für das entstehende Germanischen Nationalmuseum – vergeblich – angeboten und für sich persönlich vom plebiszitären Volkskaisertum geträumt hat, resignierte nach 1860 und zog sich als „Joppen-Herzog“ aus der Politik zurück ins stark jagdlich geprägte Privatleben. Nach dem Ersten Weltkrieg, während dessen sich das englische Königshaus Sachsen-Coburg und Gotha ob der Gegnerschaft des letzten Coburger Herzogs und Victoria-Enkels Carl Eduard von der deutschen Verwandtschaft distanzierte und in Haus Windsor umbenannt hatte, übernahm die republikanische Coburger Landesstiftung mit dem Großteil der herzoglichen Wälder, Schlösser und Sammlungen den Part, auf die besondere, reichsgeschichtlich zentrale Rolle Coburgs hinzuweisen. Der adelige Glanz des Herzogshauses und seiner europäischen Ableger – inzwischen selbst zum Symbol Coburgs und zeitweise sogar logoprägend geworden – ist mit den Schlössern und den vielfältigen musealen Sammlungen ein Pfund, das vor allem in touristischer Hinsicht für die Attraktivität Coburgs in den Vordergrund gestellt wird.⁴ Die Stadt selbst – bis ins 19. Jahrhundert landwirtschaftlich geprägt und erst in der zweiten Hälfte des Säkulums industrialisiert – bildete die Hintergrundkulisse dieser Bestrebungen. Erst die Nazis fokussierten die Stadt, indem sie sie zum

⁴ Renner, Mit Geschichte punkten.

experimentellen „Reagenzglas“ ihrer Machtergreifung im Reich ausgestalteten. Die katastrophalen Folgen des „Dritten Reiches“ bescherten seiner „Hochburg“ Coburg unter anderem die wirtschaftlich prekäre Lage am „Eisernen Vorhang“ zwischen den globalen Machtblöcken des „Kalten Krieges“ direkt an der Grenze des Landkreises. Die Beschwörung der Zentralposition „mitten im Reich“ um 1956 war nicht so erfolgreich wie die öffentliche Wirtschaftspolitik und die unternehmerischen Initiativen, die der Stadt Coburg – nicht so sehr dem Landkreis – im Lauf der Jahrzehnte und vor allem seit der Wiedervereinigung 1989/90 den einnahmebedingten Status einer der finanzstärksten Kommunen der Bundesrepublik gesichert haben. Dank dieser Position, der Schulen, der Fachhochschule und der vielfältigen historisch-kulturellen Einrichtungen ist Coburg zwar eines der vier oberfränkischen Oberzentren. Seine Einwohnerzahl und die verkehrsinfrastrukturelle Randlage erschweren aber nach wie vor die Wirksamkeit des zentralitätsorientierten Anspruchs der Kleinstadt im fränkisch-thüringischen Norden Bayerns.

Diese Bestrebungen zur außenwirksamen Steigerung der eigenen und eigenständigen Bedeutung begleitete man mit entsprechenden Proklamationen als „Hort der lutherischen Idee“, „Centrum Germaniae“, „Zentrum der nationalen Einigung“, „Schwertschmiede des Nationalsozialismus“ und – bis in die Gegenwart hinein – als Residenzstadt des „Herzogtums Coburg“. Dabei bediente man sich historisch-kulturell geprägter Motive, die auf Coburg adaptiert wurden und daher letztlich austauschbar erscheinen. Hierzu gehören die konfessionsgeschichtlich generierte Luther-Verehrung und der für den gesamten thüringisch-ernestinischen Bereich geltend gemachte Topos des „(grünen) Herzens Deutschlands“. Beide Motive verknüpfte man seit dem frühen 19. Jahrhundert mit dem Impetus der nationalstaatlichen Genese und Einigung. Diese Bewegung begründete den Topos Coburgs als „Hort der Freiheit und Einigung“ Deutschlands. Ihn bemühte man letztlich nicht nur während der NS-Diktatur, sondern in apologetischer Absicht auch nach dem Zusammenbruch dieses Regimes.

Diese zum Teil von Wunschvorstellungen geprägten Prozesse unterlegte man in medialer Hinsicht mit einer Reihe von stark geschichtskulturell und ortsbezogen geprägten symbolischen Formen (Cassirer), die – gleich kommunikativen Kondensationskernen – die zentralen Botschaften der Trägergruppen transportieren und vermitteln sollten. Entsprechend der Zweiteiligkeit des Titels, „Veste & ‚Mohr‘“, können sozialstrukturell zwei Gruppen – Bürgerschaft und Obrigkeit – voneinander geschieden werden:

Die Bürgerschaft nutzte bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Gunst der Stunde des Wechsels auf der Ebene der Stadt- und Landesherrschaft, der von deren vorübergehender Schwäche geprägt war. Sehr elastisch nutzte jene diesen ausgedünnten Machtraum und etablierte die Ratsverfassung, aber auch den Kopf des heiligen Mauritius, des Patrons der Pfarrkirche, als genuin bürgerliches Stadtwappen neben dem landesherrlich verordneten mit dem Bild des Meißner Löwen. Der „Mohrenkopf“ – wie er bereits im späten 15. Jahrhundert bezeichnet wurde – hat als „Coburger Mohr“ bis zum 20. Jahrhundert das landesherrliche

Stadtwappen verdrängt. Bedingt durch seine fest sedimentierte Habitualisierung im Bewusstsein der Bevölkerung bewies er während des „Dritten Reiches“ eine erstaunliche Überlebensfähigkeit obwohl er 1934 von den Nationalsozialisten offiziell abgeschafft worden war. Auch nach 1945, als der negroide „Mohr“ durch den Kopf der spätmittelalterlichen Skulptur des sehr europäisch erscheinenden Reichsheiligen offiziell ersetzt worden war, ging jene, von der Bevölkerung getragene Wappendarstellung als bis heute gültige Norm aus dem stark deutschlandpolitisch aufgeladenen Coburger Wappen-Diskurs erfolgreich hervor.

Symbolformend war man in der bürgerlichen Residenzstadt-Kommune um 1900 ein weiteres Mal aktiv, als mit historistischem Rückgriff die „Coburgia“ als eigene Stadt-Personifikation kreiert wurde. Den Höhepunkt ihrer nur etwa 20-jährigen Existenz erlebte sie 1905, als die Stadt unter anderem sie als Medium einsetzte, um dem jungen, nun offiziell in Coburg „einziehenden“ Herzog Carl Eduard den eigenen Bedeutungsanspruch als gleichrangige Residenz neben Gotha zu vermitteln.

War vor allem die Präsentation der Coburgia von aufwändigen, rituell geformten Inszenierungen begleitet, so gilt dies erst recht für die symbolischen Formen, die seitens der Obrigkeit medial eingesetzt wurden, um die eigenen Bedeutungs- und Legitimationsansprüche vermitteln zu können.

Bereits Ende des 16. Jahrhunderts nutzte der junge Herzog Johann Casimir das seit der Antike tradierte und während des Mittelalters ausgeprägte, herrschaftskonstituierende Ritual des „Adventus regis“, des „Einzugs des Königs“, um seinen in Acht, Bann und Haft gestorbenen Vater postum rehabilitieren und damit gleichzeitig die eigene Position als legitimer, souveräner Herzog manifestieren zu können. Den selben Zweck erfüllte seine zentral in der Stadt positionierte Regierungskanzlei, deren landesherrliche Giebelfiguren die genealogisch-territoriale Traditionslinie der herzoglichen Herrschaftsmacht noch heute sehr eindrucksvoll vor Augen führen.

Nicht minder aufwändig fielen die architektonischen, musealen und theatralischen Inszenierungen des historistisch legitimierten autokratischen Herrschaftsanspruchs des während des „Vormärz“ – wie seine Standeskollegen – von der demokratischen Bewegung nationaler Einigung bedrängten Herzogs Ernst I. aus. Die von Carl Alexander Heideloff geplante Renovierung der Veste Coburg bildete als neogotisch in Szene gesetztes „Stammschloss“ mit den 1839 eröffneten „Kunst- und Alterthumssammlungen“ als Gesamtkunstwerk den Höhepunkt des die finanziellen Möglichkeiten und verfassungspolitischen Spielräume des Herzogtums Sachsen-Coburg über Gebühr strapazierenden Bauprogramms. Seine Nachfolger setzten die Inszenierung der Veste fort. Dabei ist die Neuanlage des Hofgartens im Stil des Englischen Landschaftsgartens bedeutsam: Der barocke Hofgarten wurde bis zur Unkenntlichkeit überformt, um eine Blick-Ausrichtung des Betrachters hin zur Veste zu ermöglichen, die seitdem den krönenden Abschluss dieses Stadt und Burg medial miteinander verbindenden Landschaftsparks bildet.

Unter dem letzten Herzog, Carl Eduard, wurde die Veste nach Plänen Bodo Ebhardts ein zweites Mal grundlegend renoviert und dem romantisch geprägten

Erscheinungsbild einer mittelalterlichen Großburg des frühen 16. Jahrhunderts angepasst. Nach der revolutionsbedingten Abdankung des Herzogs 1918 führte die neue Eigentümerin, die Coburger Landesstiftung, die Renovierung zum Abschluss, der 1924 im Rahmen eines aufwändig angelegten „Heimattfestes mit Festungsweihe“ feierlich begangen wurde. Dies geschah nach dem 1920 staatsvertraglich geregelten Anschluss Coburgs an Bayern. Man instrumentalisierte das Fest auch zur theatralischen Präsentation der historischen Bedeutung Coburgs, das mehr als eine von vielen Kreisstädten im großen Freistaat sein wollte.

Nicht zuletzt die erst 1920 erfolgte Gründung des „Coburger Heimatvereins“, der heutigen „Historischen Gesellschaft Coburg e. V.“, deren Geschichtsschreibung fortan den kulturellen Eigenwert Coburgs in deutlich limitischer, von Bayern abgrenzender Weise betonte, bediente sich zu diesem Zweck des Kanons⁵ der aus ottonischem Reichsbesitz entstandenen und durch Luthers Lehre protestantisch geprägten herzoglichen Residenz, wie er beispielsweise im Jubiläums-Festzug 1956 augenfällige Gestalt angenommen hat.

Nicht als Kleinstadt, sondern als eine „Hochburg des Nationalsozialismus“ zu gelten, in der die Bewegung Hitlers 1922 und 1929 ihre frühen Demonstrations- bzw. parlamentarischen Erfolge hatte verbuchen können, war 1934 die Motivation für die offizielle Abschaffung des „unnatürlichen“ „Mohrenkopf“-Wappens und seine Ersetzung durch ein die SA symbolisierendes Schwert im Schild. Tatsächlich hatte der NS-Mythos *Coburg* jedoch nach der Etablierung des „Dritten Reiches“ deutschlandweit nur noch eine geringe, traditionale Bedeutung im Vergleich mit „Hochburgen“ wie Nürnberg oder München. Das verordnete Wappen vermochte es trotz seines offiziellen Charakters nicht, den alten „Coburger Mohren“ vollständig zu verdrängen. Dies zeigte sich auch nach dessen Rehabilitierung im Mai 1945, als er vor allem in der bürgerlichen Geschäftswelt in alten Formen als ortssymbolische Marke wiederverwendet wurde.

Im Zusammenhang betrachtet, erscheint die Geschichtskultur Coburgs über weite Strecken von der an das Prinzip der konnektiven Gerechtigkeit⁶ erinnernden Idee geprägt zu sein, dass das zwar grundsätzlich „richtige“ Handeln „Coburgs“ in der Geschichte nur phasenweise – etwa mit der erfolgreichen Heiratspolitik im 19. Jahrhundert – angemessen „honoriert“ worden sei.

Der resümierende Blick auf die Ergebnisse dieser Arbeit verweist angesichts der inszenatorischen Prägung vieler der betrachteten identitätsstiftenden, symbolgenetischen Prozesse auf die Bedeutung der Turnerschen Ritualtheorie und deren starken Bezug zum Drama. Die Untersuchung der Einführungen, Sedimentierungen und Revitalisierungen städtischer Symbole am Beispiel Coburgs hat die Bedeutung des Turnerschen Konzeptes der Liminalität und der damit eng verknüpften *Communitas* für die kulturwissenschaftliche Symbolforschung gezeigt. Die Analyse der Symboldeutungs-Prozesse im Zusammenhang historischer Feste bzw. Festzüge zeigt aber auch, dass die Differenzierung Turners in *existentielle* bzw.

⁵ Vgl. zum Kanon-Begriff: Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 103 ff.

⁶ Assmann, Das Kulturelle Gedächtnis, S. 229 ff.

spontane, normative und *ideologische* *Communitas*⁷ um eine vierte Kategorie der *verordneten* *Communitas* zu ergänzen ist, die zwar Elemente der normativen und der ideologischen *Communitas* aufweist, aber nicht aus der spontanen Form hervorgegangen ist. Vielmehr wird durch sie dem Volk vorübergehend, für die Dauer der Veranstaltung – wie es beim Einzug Herzog Carl Eduards 1905, bei der Festungsweihe 1924 oder auch bei dem 900-jährigen „Coburg“-Jubiläum 1956 geschah –, oder dauerhaft – wie im Falle der „gelebten“ Corporate Identity der Stadtverwaltung – die identitätsstiftende Inszenierung der *Communitas* verordnet, obwohl hinter ihr, die gleichsam als marketingstrategische Camouflage instrumentalisiert wird, die verordnungs- und sanktionskompetenten Institutionen der *Struktur* über den ordnungsgemäßen Ablauf wachen.

Die Frage nach der Coburger Identität legt nicht nur den Blick von innen auf sich selbst, sondern auch den von außen, die Wahrnehmung durch die Nachbarn nahe, die beide zu einem bemerkenswerten Befund führen.

Im Interview bemerkte ein gebürtiger Hallstadter, der seit Jahrzehnten in Bamberg lebt, dass die Coburger ein eigenes Völkchen in Oberfranken seien. Er habe mit seiner Frau vor einigen Jahren die Qualität des Coburger Landestheaters entdeckt und sei überrascht gewesen, wie nah Coburg an Bamberg liege. In seinem räumlichen Bewusstsein wäre die Stadt bedeutend weiter als die realen 47 km von Bamberg entfernt gewesen.⁸

Interviewpartner 6, der seit über 20 Jahren im Kollegium mit gebürtigen Bambergern arbeitet, erzählte lange nach dem aufgezeichneten Interview von der Tätigkeit des „Coburgers“ beim Schafkopfspiel. Beim Ruf-Spiel, das durch zwei Zweier-Gruppen geprägt ist, „ruft“ ein Spieler, der von einer Farbe zwar hohe Trümpfe, aber nicht das entsprechende Ass, die „Sau“, auf der Hand hat, nach dem zunächst unbekannten zweiten Spieler mit dieser Karte, der sich regelmäßig zunächst durch das Ausspielen eines bezeichnenden Trumpfes zu erkennen gibt. Beide bilden dann eine Spielergruppe, die gemeinsam die andere übertrumpfen, das Spiel gewinnen kann.⁹ Das „Coburgern“ ist eine „verpönte“ Variante des Ruf-Spiels:

Ein Spieler „spielt zwar einen entsprechenden Trumpf aus, ist aber tatsächlich nicht der Gerufene, sondern irritiert mindestens zwei der Mitspieler. Die Erwartungen der anderen Spieler werden unterlaufen, indem man vortäuscht zu sein, was man net ist.“¹⁰

Diese Spielvariante ist auch bei Coburger Schafkopfern bekannt: „Du machst dich nicht beliebt. Es ist unmoralisch, aber nicht verboten“¹¹, – jedoch nicht die Bezeichnung des *Coburgers* für die Vortäuschung eines Status, der – leicht nachprüfbar – nicht der Realität entspricht.¹² Diese Bezeichnung wird meinen

⁷ Vgl.: Turner, Das Ritual, S. 129.

⁸ Interviewpartner 11 zu Frage 4.

⁹ Vgl.: Schafkopf, S. 9: 4.1 Das Normalspiel.

¹⁰ Interviewpartner 6 im Gespräch am Biertisch, 19.5.2007.

¹¹ Bezold, mdl. Mitt., 20.5.2007.

¹² Die Nachfrage bei einem weiteren Schafkopfspieler aus dem südlichen Coburger Land bestätigte diesen Befund: Truckenbrodt, mdl. Mitt., 20.5.2007.

Recherche-Ergebnissen zufolge von Intensiv-Schafkopf-Spielern im fränkischen Raum von Staffelstein über Bamberg bis Nürnberg bzw. Ebern verwendet.¹³ Interessanterweise kennt man diese Bezeichnung nicht im südöstlich und östlich an das Coburger Land angrenzenden Bereich zwischen Lichtenfels und Teuschnitz.¹⁴

¹³ Einige befragte Bamberger Gelegenheits-Schafkopfer kennen weder die Bezeichnung noch die damit beschriebene Spielvariante.

Herr Gehringer, mdl. Mitt., 29.5.2007, berichtete vom Stammtisch des Bürgervereins Wunderburg, Bamberg, 27.5.2007, dass dreien seiner Stammtischbrüder, die zwischen 40 und 50 Jahre alt seien, das *Coburgern* unter der oben dargestellten Bedeutung bekannt sei und dass diese es unabhängig voneinander kennen würden, spielen sie doch in jeweils unterschiedlichen Gruppen Schafkopf.

Robert Stumpf, 43 Jahre, der Vorsitzende des Bamberger Schafkopf-Vereins, teilte zu der selben Bedeutung auf meine weitere Nachfrage mit, dass er den Begriff seit seiner Kindheit kenne und wisse, dass jener auch im Kronacher und im Nürnberger Raum verwendet werde. Er selbst spiele mitunter auch diese Variante im Ruf-Spiel, wohl wissend, dass sie „nicht verboten, aber verpönt“ sei. Besonders bei Schafkopf-Turnieren, bei denen nicht um Geld, sondern um Punkte gespielt werde, könne man das *Coburgern* häufiger als sonst beobachten. Stumpf, mdl. Mitt., 3.6.2007. Vgl.: Salomon, mdl. Mitt., 20.5.2007.

Aus den nordwestlich von Bamberg liegenden Haßbergen, die die Grenze des Coburger Landes zum katholischen Unterfranken bilden, antworteten Günter Vetter aus Rentweinsdorf und seine Frau auf die theoretisch gestellte Frage nach dem Rufspiel-Bluff ohne zu Zögern mit dem Begriff „Coburgern“. Vetter kennt diese Bezeichnung seit ca. 40 Jahren, seitdem er Schafkopf spielt. Zur Erläuterung führte er an, dass da wohl ein historischer Zusammenhang mit der langen Zugehörigkeit Coburgs zu Sachsen gegeben sei. Außerdem bemerkte er: „Die [Coburger] reden anders als sie handeln.“ Weiter westlich kenne man für diesen Rufspiel-Bluff nur die Bezeichnung: „Die Sau um's Dorf treiben.“ Vetter, mdl. Mitt., 7.3.2009. Das Ehepaar G. aus Ebern antwortete ebenfalls spontan mit: „Coburgern“. G., mdl. Mitt. 7.3.2009.

¹⁴ Herr S. aus Staffelstein, das mainaufwärts nordöstlich von Bamberg liegt, antwortete auf die theoretisch gestellte Frage nach dem Rufspielbluff spontan mit: „den Gegner anführen“ und dem Hinweis, dass man keine spezielle Bezeichnung habe. Erst die Frage nach der Kenntnis des Begriffs *Coburgern* beantwortete er mit der entsprechenden Formulierung, „Du bist doch a Coburcha“, die „überall im Bambercher Land und das Maintal nunder bis Zeil [am Main, Lkr. Haßberge] bekannt“ sei. Zur Vermittlung der regelgemäßen Spielweise des Schafkopfs bemerkte er noch: „A Neuer wird schnell katholisch gemacht.“ S., mdl. Mitt. 14.3.2009.

Wurde in Staffelstein der Begriff *Coburgern* nur auf konkrete Nachfrage genannt, so scheint er weiter nördlich vollkommen unbekannt zu sein: Herr D., gebürtig aus einer evangelischen Familie in Schney bei Lichtenfels und seit Kindesbeinen Schafkopf-Spieler, (D., mdl. Mitt. 7.3.2009) kennt diese Bezeichnung ebenso wenig wie der aus Heinersreuth bei Bayreuth stammende und seit Jahrzehnten in Schmölz, Lkr. Kronach, wohnende Herr F. Er verwies im Interview darauf, dass im Frankenwald-Bereich das Rufspiel-Bluffen mit einem Trumpf erst seit ca. 20 bis 30 Jahren aufgekommen sei. F., mdl. Mitt. 12.3.2009.

Dass der Begriff *Coburgern* im nördlichen Frankenwald vollkommen unbekannt ist wurde von den beiden Teuschnitzer Interview-Partnern, Herr K. und Herr S., damit begründet, dass man in dieser Gegend das Rufspiel nicht anwendet, sondern eher die vereinfachte Schafkopf-Variante „Bierkopf“ gespielt wird, bei dem die diagonal zueinander sitzenden Spieler jeweils ein Team bilden und es nicht um Geld, sondern um Bier als Siegerprämie geht, das umgehend konsumiert wird. (Vgl.: Bierkopfen) K., mdl. Mitt. 7.3.2009; S., mdl. Mitt. 8.3.2009.

Coburgern spiegelt einerseits recht prägnant die Fremdeinschätzung der in der Coburger Geschichte feststellbaren Tendenz zur Postulierung eines von der Realität abweichenden Geltungsanspruches auf überregionaler bzw. nationaler Ebene. Andererseits kommt durch sie ein weiteres Mal die negativ besetzte Charakterisierung *der Coburger* in den katholisch geprägten Nachbarlandkreisen und -städten zum Ausdruck.

Ein in Lichtenfels aufgewachsener Interviewpartner – 42 Jahre alt, Absolvent der Fachoberschule in Coburg, seit 1996 Jahren in Coburg arbeitend und seit 2004 Jahren hier wohnend – beschrieb die Lichtenfelser Identifizierung der Coburger prägnant damit, dass diese „Preußen“ seien.¹⁵

Von Norden, aus Thüringen gesehen, wurden die Coburger schon im 19. Jahrhundert als Franken betrachtet. Dem scheint das Verhalten der Coburger während des „Deutschen Krieges“ im Sommer 1866 zu entsprechen: Herzog Ernst II. hatte sich mit Preußen verbündet, das unter der Führung Bismarcks auf militärischem Wege die Vormachtstellung im Deutschen Bund erringen wollte und so den Krieg mit den südlichen Nachbarn provozierte. Als nun Anfang Juli Coburg von feindlichen bayerischen Truppen besetzt wurde, wurden diese von den Coburgern freundlich empfangen und auf dem Anger mit Bier und Bratwürsten bewirtet. Die Bayern revanchierten sich, indem sie während der Casimir-„Bekränzung“ anlässlich des alljährlichen Stiftungsfestes des Gymnasiums Casimirianum Spalier standen.¹⁶ Seine Fortsetzung fand die bayernfreundliche Haltung, die im Deutschen Krieg ausgesprochen fraternisierende Züge mit den bayerischen „Feinden“ angenommen hatte, in der Volksabstimmung 1919, als es um die Frage des Zusammenschlusses mit dem neuzubildenden Land Thüringen ging, knapp 90 % der Coburger gegen diese Fusion stimmten und große Hoffnungen in die besser gefüllten bayerischen Kochtöpfe setzten.¹⁷

Richtig angekommen ist Coburg im Freistaat Bayern jedoch nicht, glaubt man Hans Max von Aufsess, der in seiner Schrift „Coburg spielt seine eigene Rolle“, folgendes Resümee notierte:

„Coburg fällt aus der fränkischen Rolle. Es ist eine Bürger- u n d Fürstenstadt geblieben. Die Coburger Herzöge leben im Herzen der Coburger fort. Sie haben den Coburgern mit der Veste, den fürstlichen Bauten, den Sammlungen, dem Hoftheater und dem Hofgarten ein Spektakulum und ein Tuskulum zum Weiterspielen auf eigener Bühne hinterlassen.“¹⁸

¹⁵ Interviewpartner 2 zu Frage 5.

¹⁶ Schneier, Coburg, S. 242 f; Coburg und die Coburger. Vgl. zum Brauch der Casimir-Bekränzung im Kontext des alljährlich gefeierten Stiftungsfestes des Gymnasiums Casimirianum: Hübner, Brauchtum am Casimirianum.

¹⁷ Erdmann, Coburg, Bayern und das Reich; Hambrecht, „Nicht durch Krieg“.

¹⁸ Aufsess, Coburg spielt seine eigene Rolle, S. 27.

Auch Hartmut Heller erwähnt Coburg in einem Aufsatz zur „fränkischen Identität“ – bzw. zur Unmöglichkeit diese zu bestimmen – nur im Zusammenhang der Metropolregion Nürnberg, an der die Veste-Stadt teilhaben möchte.¹⁹

Der der Handballspielgemeinschaft Coburg eng verbundene Grafiker Alex Reuther entwickelte 1995/96 Jahren mit der Figur des „Moriz Mohr“²⁰ eine Identifikationsfigur für den gemeinsamen Coburger Handballsport. In seiner ersten Form erscheint der „Mohr“ als Kannibale mit Knochen im Haar und repräsentiert „Coburg [als] jüngste[n] Gebietszuwachs Bayerns und diese ‚Neubürger‘ sind hier humorvoll als fremdes, neu erforschtes und erschlossenes Völkchen zu sehen, ähnlich den wilden Stämmen Afrikas, die erst jüngst mit der Zivilisation in Berührung kamen.“²¹

Nicht zuletzt die Auflösung des Kronacher KFZ-Kennzeichens „KC“: „Kein Coburger“, macht deutlich, wie man im östlich angrenzenden, historisch aus den nördlichen Teilen des katholischen Hochstifts Bamberg erwachsenen Landkreis über die protestantischen Nachbarn denkt. Der Angriff evangelischer, inklusive Coburger Truppen auf die fürstbischöflich-bambergische Amtshauptstadt 1632 während des Dreißigjährigen Krieges ist im Kronacher Geschichtsbewusstsein nach wie vor präsent.²²

Auch in der Coburger Binnenperspektive wird man auf der Suche nach dem ethnischen Paradigma der „Coburger Identität“ fündig: „Residenzler“ ist der selbstgewählte Spitzname der Coburger, der wohl frühestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. 2005, als der Beitritt Coburgs zur Metropolregion Nürnberg zur Debatte stand, bemerkte ein Lokalpolitiker:

„Der Platz Coburgs ist in Franken‘, [... die Metropolregion] dürfe jedoch keine Einbahnstraße sein, sondern alle Beteiligten von einer fairen Zusammenarbeit profitieren lassen. Der Begriff Residenzler drücke eine anerkannte Führungsrolle aus, der zu einem ‚Führungsanspruch ohne Arroganz‘ berechtige.“²³

Welche zivilisatorische Niveauhöhe im Sinne von Kultiviertheit²⁴ mit dem „Residenzler“ allerdings zur Abgrenzung von den Nachbarn ausgedrückt wird, kommt angesichts des Spitznamens der Neustädter, der „Hundsfrasso“,²⁵ zum Tragen.

¹⁹ Heller, Fränkische Identität.

²⁰ Reuther, Die Konzeption „Moriz Mohr“.

²¹ Reuther, Die Konzeption „Moriz Mohr“. Das vollständige Zitat findet sich auf S. 164 f dieser Arbeit.

²² Schneier, Coburg, S. 149 f.

²³ CSU ist zum Wahlkampf bereit.

²⁴ Vgl.: Elias, Prozess der Zivilisation.

²⁵ Kalter, „Hundsfrasso“; Scheuerich, Geschichte der Stadt Neustadt 2, S. 373 ff: Der Spitzname geht auf die hygienischen und gesundheitlichen Folgen der wirtschaftlichen Struktur Neustadts bei Coburg seit dem 18. Jahrhundert zurück: Als Zulieferer der im Verlagssystem produzierenden Sonneberger Spielzeug- und Puppen-Fabrikanten stellten viele Neustädter „Armla, Behla, Wanstla“ – so die noch heute geläufig Beschreibung der Produktpalette: Ärmchen, Beinchen und Torsi der Puppen – in Heimarbeit her. Eine der Folgen dieser Lebens- und Arbeitsbedingungen war die

Spitznamen sind feine Höhenmesser zur Bestimmung des sozialen Status²⁶ und deutlicher als durch die ausgeprägte, zivilisatorisch orientierte Bipolarität der Spitznamen von Coburg und Neustadt kann die stereotype Verachtung der größten gegenüber der nächst kleineren Stadt kaum ausgedrückt werden.

Die eben zitierte Politiker-Äußerung zur „Coburger Identität“ und zum daraus abgeleiteten, als „berechtigt“ eingestuft „Führungsanspruch“ in Franken verweist auf eine wesentliche Quelle der angeblichen „kollektiven Identität“, die als Konzept nur auf der Basis der Idee von der romantischen „Volkspersönlichkeit“ entstehen konnte.

Einen wesentlichen identitätsstiftenden Effekt hatte der auf die herzogliche Geschichte abgestellte Kanon der Coburger Geschichte, wie er 1956 im Festzug vorgeführt wurde und seitdem jahrzehntelang nicht nur die coburgische Geschichtsschreibung, sondern zwischen 1981 und 1994 auch das öffentliche Erscheinungsbild des „Herzogtums Coburg“ prägte: Dass die Stadt Coburg eine eigene bürgerliche Geschichte hat, ist nahezu unbekannt, wohl aber wussten selbst einige meiner auswärtigen Interviewpartner einige Daten zur herzoglichen.

Wer aber sind *die Coburger*?

Wird mit dieser Kollektiv-Benennung nur das Herzogshaus in seiner regierenden Phase bis 1918 bezeichnet? – Dies unterstellt das eine spezielle Meinung von der Coburger Geschichte wiedergebende Textbild, das zwischen 1960 und 1980 im Rathaus gehangen haben dürfte.²⁷

Sind *die Coburger* alle Menschen, die in der Stadt leben und von höchst heterogenen Individual-Identitäten und -Herkünften geprägt sind?

Oder sind *die Coburger* diejenigen, die sich selbst „Residenzler“ nennen und in idealtypischer Weise ihre Herzogstreue vertreten, die man als Stereotype den *Coburgern* nachsagt? – Auch diese Identitätsausprägung gibt es realiter: Im Sommer 1999, als Prinz Andreas von Sachsen-Coburg und Gotha das Protektorat des Deutschen Schützenbundes übernommen hatte, entbrannte ein Leserbrief-Streit um die eigentlich seit 1919 beantwortete Frage, ob man ihn mit dem Adelsprädikat „Hoheit“ anreden dürfe oder nicht. Einem der Kritiker dieses „Coburger Hoheits-Tirillieren“, die auf das seit 1919 gültige Namensrecht verwiesen, in dem keine Adels-Anreden mehr vorgesehen sind,²⁸ hielt eine Familie folgendes entgegen:

grassierende Tuberkulose, der man auf volksmedizinischem Wege durch die Behandlung mit Hundefett begegnete. – Als Entgegnung der „Hundsfrasso“-Bezeichnung durch Coburger hört man von Neustädtern bisweilen: „Wir schlachten sie zwar, aber fressen tut ihr sie.“

Vgl. zur volksmedizinischen Verwendung von Hundefleisch und -fett gegen Lungenkrankheiten und „Schwindsucht“ (Tuberkulose) auch: Güntert, Hund, S. 481.

²⁶ Schindler, Widerspenstige Leute, S. 78 ff.

²⁷ SSC 4558, vgl.: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 1, S. 7: „[...] Der letzte Coburger, Herzog Carl Eduard, verstarb 1954. [...]“

²⁸ Borowansky, Die Gesetz sind eindeutig; Frey, Anrede-Probleme; Frey, Coburger Hoheits-Tirillieren; vgl. dazu auch das Interview mit Prinz Andreas von Sachsen-Coburg und Gotha zu diesem Thema: Graefe, „Der lockere Umgang fehlt uns“.

„Es ist schon eine Frechheit, als zugezogener den alteingesessenen Coburgern vorschreiben zu wollen, wie sie die Mitglieder unseres Herzogshauses anzusprechen haben. [...]

Wir fordern Herrn Frey auf, seine Herabminderungen des Coburger Herzogshauses und seine ständigen Belehrungen uns Coburgern gegenüber zu unterlassen, denn so schlau wie er sind wir ‚Residenzler‘ allemal.

Zum Schluss noch ein Rat, Herr Frey: Es muss für Sie doch sehr frustrierend sein in Coburg zu leben, wo Sie auf Schritt und Tritt mit der Geschichte des Coburger Herzogshauses konfrontiert werden. Vielleicht finden Sie Ihren Frieden wieder, wenn Sie dahin zurückkehren, wo Sie hergekommen sind. Die Coburger würden es Ihnen sicher danken.“²⁹

All diese Einschätzungen sprechen nicht nur von einer eigentümlichen *Coburger* Identität, von einer coburgspezifischen Exotik in der thüringisch-fränkischen Grenzregion. Sie wird in ethnische Zusammenhänge gesetzt, die die *Coburger* gewissermaßen als eine Gemeinschaft erscheinen lassen, die weder in den thüringischen noch in den fränkischen und erst recht nicht in den bayerischen „Stamm“ integriert sind, die weder mit dem einen noch mit den anderen Stämmen identifiziert werden können – noch zu wollen scheinen.

So kurios die eben referierten Fremd- und Selbst-Identifizierungen auch sein mögen, ethnologisch betrachtet sind sie problematisch, weil sie vom ethnischen Paradigma stereotypenhaft zugeschriebener „Stammescharakteristika“ zeugen, das die Volkskunde als ernstzunehmende Kulturwissenschaft seit einigen Jahrzehnten ins „Antiquarium“ ihrer Fachgeschichte überwiesen hat.

Besonders in dem aggressiven Leserbrief zur antiquierten „Hoheits“-Anrede scheint das Phänomen auf, das es verbietet, von *der Coburger Identität* im Sinne des ethnischen Paradigmas zu sprechen: Die „Residenzler“ – näher bestimmt als „alteingesessene Coburger“ – werden hier als quasi „ständische“,³⁰ homogene kulturelle Gemeinschaft beschrieben, deren kollektiver Identität sich die „Zugereisten“ anzupassen oder wieder zu verschwinden haben. Dieses Beispiel zeigt deutlich die Absurdität derartiger Vorstellungen kultureller Hegemonial-Identität zumal in unserer auf dem Pluralismus von Meinungen aufbauenden demokratischen Gesellschaft.

Verschärft wird diese Einschätzung durch das deutliche Stadt-Land-Gefälle im Coburger Raum, das in der stark differierenden Prosperität der öffentlichen Hände³¹ einen kontrastreichen Ausdruck findet; unter anderem in der oben beschriebenen sozialen Hierarchie auf der Ebene der Ortsspitzennamen. Dieses sind wesentliche Gründe für die Annahme, dass das unter dem CD-Dach der Logo-Familie mit der Stadt vereinte Coburger Land nicht von einer kollektiv getragenen „Corporate Identity“ geprägt ist – was auf das Thema dieser Arbeit zurückverweist.

²⁹ Henke/Henke/Henke: Stolz auf unser Herzogshaus.

³⁰ Diesen Begriff benutzte Interviewpartnerin 1 in ihrer Antwort auf die Frage 14: „[Coburg ist] fast noch so ständisch, ne. [Lacht heftig] Man muss sehr diplomatisch umgehen mit denen, wenn man was will. Des ist dann die Folge, ne. Jeder will seins behalten oder verteidigen.“

³¹ Siehe hierzu S. 74.

Ein weiteres, grundlegendes Problem sowohl des 1994 eingeführten als auch des 2003 modifizierten „Werte-und-Wandel“-Logos dürfte in designtechnischer und kommunikationspraktischer Hinsicht deren Aussagewerte, Verständlichkeit, Erinnerbarkeit, Originalität³² und somit ihre Akzeptanz als Coburg-„Marken“ erschwert haben. Am schwersten dürften die rasch aufeinander folgenden Neuerungen des Stadt-Symbols wiegen. Mit ihnen versuchte man, den im Verlauf der vergangenen zwei Jahrhunderte wiederholt manifestierten überzeitlichen Geltungsanspruch des Symbols *Veste Coburg* designtechnisch als *Marke* zu transformieren und zu etablieren. Durch diese hohe Veränderungsfrequenz offenbaren die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung jedoch die rapide Alterung ihrer Marke, die dem designtechnischen Gebot der Zeitlosigkeit für anhaltend erfolgreiche Unternehmen, deren Symbol und – daraus resultierend – für deren Image eklatant widersprechen.³³

Aus dem Marketingbereich heraus wurde bereits 1980 an der Umsetzung von „Corporate-Identity“-Projekten folgende Kritik geübt:

„Zu stark liegt bisher der Schwerpunkt solcher Projekte im Bereich des Corporate Design, also des visuellen Erscheinungsbildes, das auf tönernen Füßen steht, solange ihm nicht die Basis einer Unternehmensphilosophie gegeben ist, die das Unternehmensverhalten in seiner Interaktion nach innen und außen konsequent bestimmt. Dazu gehören alle Aktivitätsbereiche, die nicht direkt der Kommunikation zugerechnet werden können, wie das gesamte Produktprogramm, die Vertriebskonzeption, das Finanzgebaren und das Sozialverhalten des Unternehmens.“³⁴

Im bereits zitierten Appell des Pressesprechers der Stadt Coburg an die alltägliche Geschlossenheit der Stadtbediensteten in der Anwendung des auf Kundenfreundlichkeit ausgelegten Leitbildes³⁵ des Dienstleistungsbetriebes „Stadtverwaltung Coburg“ klingt die Erkenntnis dieses Problems an.³⁶ „Corporate Identity“ – *Unternehmensidentität* – versteht sich als

„Zusammenhang zwischen Unternehmensverhalten und Unternehmenskommunikation mit dem Selbstverständnis des Unternehmens und dem daraus resultierenden Unternehmensimage in der Öffentlichkeit.“³⁷

³² Vgl. zu den Beurteilungskriterien: Hamann, Logodesign, S. 272 ff.

³³ Vgl.: Hamann, Logodesign, S. 277: „Ein Logo darf nicht veralten. Diese Anforderung ist problematisch, da die Teile der Gestaltung, die im Lauf der Zeit nicht mehr modern erscheinen, schlecht vorausgesagt werden können. Das Zeichen muss also alle ‚modernen‘ Elemente vermeiden, die in Zukunft von anderen Gestaltungstrends abgelöst werden können. Ein altes und dennoch anerkanntes Zeichen zeigt, dass nicht nur das Unternehmen Bestand hatte, sondern auch modische Strömungen dem Zeichen nichts anhaben konnten.“

³⁴ Birkigt/Stadler, Corporate Identity, S. 9.

³⁵ Leitbild der Stadtverwaltung Coburg, 1998.

³⁶ Vgl.: Hinterleitner, Corporate Identity im Alltag leben.

³⁷ Birkigt/Stadler, Corporate Identity, S. 13.

Das Unternehmensdesign (CD) und die darauf aufbauende Unternehmensidentität (CI) sind die Basis des Unternehmensimage, des *Erscheinungsbildes* in der Öffentlichkeit,³⁸ wobei jedoch letzteres nicht mit ersterem verwechselt werden darf. Der eben zitierten Kritik an der Praxis von CI-Prozessen zufolge scheint genau dieses ein wesentliches Problem der Misserfolge der CI-Strategie zu sein, die man in Coburg vermeiden möchte.³⁹

Die für die erfolgreiche Umsetzung derartiger Prozesse als notwendig vorausgesetzte einheitliche, „unzweideutige Identität“⁴⁰ verweist mit ihrer konzeptionell bestimmten Begrifflichkeit ebenso wie die Schlüsseltermini der oben zitierten Definition (Unternehmensverhalten, -kommunikation und -selbstverständnis) auf die Idee der Unternehmens*persönlichkeit*. Diese Anschauung negiert implizit die allenthalben empirisch fassbare, streng hierarchisch aufgebaute Struktur institutionalisierter Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten in Unternehmen ebenso wie in öffentlichen Verwaltungen. Sie unterstellt eine homogene *Persönlichkeit* bzw. *Gemeinschaft*, ohne diese Grundannahme jedoch explizit zu thematisieren.⁴¹ Victor Turner bemerkte zu seinem *Communitas*-Konzept:

„Eine Überbetonung der Communitas [...] kann sehr schnell in Despotie, übermäßige Bürokratisierung oder andere Formen struktureller Erstarrung münden.“⁴²

Das Paradigma *kollektiver Persönlichkeiten* verweist auf die frühe Geschichte der Volkskunde, als man seit dem 19. Jahrhundert Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784) romantisch verzerrt als *Volkspersönlichkeit* beschrieben hatte. In der Konsequenz führte dieses bis heute nachwirkende Paradigma zur Postulierung der Existenz *kollektiver Identitäten*, was nicht nur zur Behauptung stereotypenhafter „Stammescharakteristika“ führte.⁴³

Die betriebswirtschaftliche Fachsprache beinhaltet Euphemismen, die vom Paradigma der Unternehmens-*Persönlichkeit* geprägt sind.⁴⁴ Die nicht nur in

³⁸ Vgl. hierzu auch: Hamann, Logodesign, S. 363.

³⁹ Vgl. den appellierenden, mit der Schlagzeile betitelten Leitartikel: „Es geht um mehr als ein neues Logo!“.

⁴⁰ Birkigt/Stadler, Corporate Identity, S. 14.

⁴¹ So veranlasste der Moderator des oben erwähnten Workshops der Coburger Stadtverwaltung, „Eine Stadt lebt ihr CI“, die teilnehmenden Verwaltungsmitarbeiter zum synchronen Schwingen der Arme um ihnen ein Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln. Dieses „Spielchen“ sei jedoch von einigen Teilnehmern wurde nicht ernst, sondern als „Kinderei“ abgetan worden. M., mdl. Mitt., 14.7.2006..

⁴² Turner, Das Ritual, S. 126.

⁴³ In der brutalsten Konsequenz führte dieses Paradigma etwa zum national-sozialistischen Diktat der „Volksgemeinschaft“ oder zu den euphemistisch als „ethnische Säuberung“ verbrämten genozidalen Massenmorden während der Balkankriege der 1990er Jahre. Vgl. zum Problem kollektive Identität: S. 42 dieser Arbeit; Bausinger, Identität; Niethammer, Kollektive Identität; Straub, Identität, S. 298 ff.

⁴⁴ So erfahren wir in ökonomischen Krisenzeiten gehäuft aus den Wirtschaftsnachrichten von Unternehmens-*Sanierungen*, in deren Folge Mitarbeiter *freigestellt* werden. Dass dies Arbeitslosigkeit und persönliche Katastrophen für die gewissermaßen amputierten, implizit für die Krankheit des Unternehmens verantwortlich gemachten Menschen

Sanierungsprozessen deutlich werdende Macht der Unternehmens-*Struktur* stellt das organisationssoziologische Paradoxon des Konzepts der „Corporate Identity“ dar. Aus den von Turner beschriebenen und von jedermann als Mitglied der hochgradig differenzierten und strukturierten Industriegesellschaft alltäglich erfahrbaren Gründen ist es nur in kurzen liminoiden Ausnahmephasen der Abwesenheit von *Struktur* möglich, dass Aspekte kollektiver Identität in dem von den Initiatoren von CI-Prozessen gewünschten Maß tatsächlich wirksam werden können. So gibt es Hinweise darauf, dass CD-Produkte wie Arbeitskleidung, Anoraks und ähnliches in abnehmendem Maße von Firmenangehörigen gekauft werden, wenn etwa durch Gehaltskürzungen bei Neueinstellungen oder drohendem Arbeitsplatzabbau die Mitarbeiterzufriedenheit zu sinken beginnt.⁴⁵

Aus diesen Gründen gebricht es den symbolischen Formen der Coburger Stadt-Logos an der erhofften Akzeptanz und folglich an der gewünschten symbolischen Prägnanz. Wie wir gesehen haben, ist die Veste zwar die weithin sichtbare Erkennungsmarke von Coburg Stadt und Land, in puncto kollektiver urbaner Identifizierung, Erinnerbarkeit, Originalität und Zeitlosigkeit dürfte ihr aber der „Coburger Mohr“ den Rang ablaufen.

Die symbolische Form eines Logos, der Marke einer Stadt kann nicht den gleichen ökonomischen Kriterien folgen wie die Marke eines gewerblichen Unternehmens, da eine Kommune nicht nur wirtschaftlich, sondern vor allem sozial und administrativ anders strukturiert ist. So hängt die Teilnahme der Bürger am kommunal-politischen, -sozialen und -wirtschaftlichen Prozess sehr stark von Prinzipien wie Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit ab. Lediglich die Angehörigen der kommunalen Verwaltung können auf die *CI* und auf das davon abgeleitete *CD* der Stadt verpflichtet werden, damit sie dem gewünschten, im „Leitbild“ verankerten Image entsprechen. Hieraus folgt, dass das Logo einer Stadt – will es erfolgreich sein – ein Integrationspotenzial und ein hohes Maß an Zukunftsfähigkeit aufweisen muss. Als symbolische Form einer Bürgergemeinde – zumal einer Kommune mit tausendjähriger Geschichte wie in Coburg – sollte sie darüber hinaus historisch gewachsen sein. Die Benefiz-Aktion des Rotary-Club Coburg anlässlich des 950-jährigen Namensjubiläums 2006, „Coburg hat viele Gesichter“, wird der Heterogenität Coburger Identitäten gerecht: 950 Bewohner der Stadt ließen sich gemeinsam fotografieren, um mit ihrem Teilnahme-Beitrag das Integrations-Projekt „Fremde werden Freunde“ zu unterstützen.⁴⁶

Wie das „Münchner Kindl“ entspricht der „Coburger Mohr“ dem eben skizzierten Logo-Profil. Außerdem hat er in seiner jüngeren Geschichte eine erstaunliche Vitalität bewiesen: Er überlebte letztlich unbeschadet die Jahre der nationalsozialistischen Diktatur und ging in der Nachkriegszeit aus dem

bedeutet, vermeiden die an der Reinheit des Corporate Image interessierten Vorstände bei der *Kommunizierung* derartiger Botschaften regelgemäß.

⁴⁵ Interviewpartner 2.

⁴⁶ Rotary-Club Coburg, Coburg hat viele Gesichter; Naumann, Das Foto des Jahres; Westermeier, Mit 950 Coburgern um die Wette gelacht.

Wappendiskurs als populäre Gegenposition zum deutschlandpolitisch instrumentalisierten „Coburger Mauritius“ erfolgreich hervor. Nicht zuletzt der einhellig positive empirische Befund zu der originär bürgerschaftlich generierten, Jahrhunderte alten symbolischen Form des „Coburger Mohren“ mag als Basis dafür dienen, ihm als Ortssymbol in Zukunft den Vorzug zu geben. Coburg hat sich den Anspruch der „Europastadt“ angeheftet. Der Name ist nicht nur durch die Verwandtschaftsbeziehungen des Herzogshauses in weiten Teilen Europas präsent. Weltweite Beziehungen reichen in die Stadt, in der über 70 Sprachen aktiv gesprochen werden und deren Bewohner als Gesamtheit in die kommunale Gesellschaft integriert werden, die sich – im Idealfall – mit ihrer Stadt und deren Geschichtlichkeit auch identifizieren können sollen.



116 Christel Gollner: Coburg – eine Stadt mit Geschichte, 2007.

Dank

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Karl Braun vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg für die Betreuung des Themas als Dissertation, für seine stete Diskussionsbereitschaft und für die konstruktive Kritik. Ganz persönlich möchte ich mich bei den Vorstandsmitgliedern der Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. mit Rupert Appeltshauser an der Spitze bedanken, deren wohlwollende Anerkennung und engagierte Unterstützung meiner Tätigkeit der Erforschung und Vermittlung der städtischen Kulturgeschichte Coburgs die vorliegende Arbeit erst ermöglicht haben.

Auch Dr. Stefan Nöth, dem bis Anfang 2007 amtierenden Vorstand des Staatsarchivs Coburg, gilt mein Dank für die Unterstützung, Anregungen und für die intensiven inhaltlichen Diskussionen. Ebenso gilt mein Dank seinem Nachfolger Horst Gehringer, seinen und den Mitarbeitern des Coburger Stadtarchivs mit dessen Leiter Hans-Jürgen Baier, den Mitarbeitern der Landesbibliothek Coburg, des Stadtarchivs Bamberg und der Teilbibliothek Geschichts- und Geowissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg für die Unterstützung meiner Recherchen. Winfried Bohley, Gerhard Eckerlein, Hartmut Höllein und der Stadt Coburg sei für die Nutzungsmöglichkeit ihrer Sammlungen gedankt. Ihnen und allen Bildrechteinhabern ist zu verdanken, dass diese Arbeit durch ihre freundlichen Publikationsgenehmigungen so abbildungsreich vorgelegt werden kann.

Die Interviewpartner und Gewährsleute dürfen hier ebenfalls nicht vergessen werden, trugen sie doch durch ihre offene Gesprächsbereitschaft wichtige Informationen zur aktuellen Einordnung der thematisierten Symbole bei. Christian Gregor, Ekkehard Habel, Helmuth Hofmann und Ulrike von Lyncker haben der Arbeit in den verschiedenen Stadien ebenfalls zur Präzisierung verholfen.

Nicht zuletzt meiner Frau Isolde Heilgenthal-Habel und meinen Söhnen Moritz und Kilian möchte ich für ihre Diskussionen der verschiedenen thematischen Teilaspekte, für ihre Geduld und für ihre erholsamen Entführungen aus dem bisweilen recht einsamen „Elfenbeinturm“ ganz herzlich danken.

Anhang

Abbildungen

Soweit nicht anders angegeben wurden die Fotos und Abbildungen vom Autor angefertigt.

Die Bildrechteinhaber konnten ermittelt und um Abbildungsgenehmigung gebeten werden, die sie freundlicherweise auch erteilten. Sollte ich jedoch weitere Rechteinhaber übersehen haben, so bitte ich sie um Entschuldigung und darum, sich mit mir in Verbindung zu setzen, um die Publikationsgenehmigung zu klären.

Titel Otto Wiegk: Heiliger Mauritius in Rüstung mit Nimbus (nach Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald: Begegnung Mauritius' mit dem heiligen Erasmus, vgl.: Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek, Kat.-Nr. 1044, S. 232) und der Kirche St. Moriz im linken Arm, im Hintergrund die Veste Coburg. Ausschnitt der illuminierten Initiale „W“ aus Abb. 33: Urkunde für Max Brückner als Ehrenritter der St.-Mauritius-Ritterschaft, Coburg, 25.5. 1909, SSC 10327.

- 1 Contact-Design (Coburg): „1056-2006 950 Jahre / Stadt Coburg / Werte und Wandel“: Kombinations-Logo der Stadt Coburg anlässlich des 950-„Coburg“-Jubiläums 2006, Ausschnitt des offiziellen Briefkopfes der Stadtverwaltung, 2005.
- 2 Arthur Rampf: Fichte als Redner an die deutsche Nation [1807/08], Lithografie, Slg. Winfried Bohley, Coburg.
- 3 MetaDesign plus, Berlin: Berlinsignet, seit 1995. Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Presse- und Informationsamtes des Landes Berlin, Hans-Friedrich Müller, 25.7.2006.
- 4 Edmund Schäfer (Entwurf): Logo des Deutschen Städtetages in der aktuellen Form mit dem seit 1925 verwendeten Holstentor.
- 5 „Lübeck 2010 / Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas“: Banner mit Holstentor-Grafik am Rumpf der „Passat“, Travemünde, August 2004.
- 6 Friederich Hahn nach J. Stieler: König Ludwig I. von Bayern, 1830, Museen der Stadt Nürnberg, Gemälde- und Skulpturensammlung, Öl auf Leinwand, Inv.-Nr. Gm 0037. Vgl.: Erichsen, Johannes/Henker, Michael (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Katalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 8/86), München 1986, S. 82.
- 7 König Ludwig XIV. von Frankreich nach dem Gemälde von H. Rigaud (1701). Kunststofffigur, PAPO (China), 2001.
- 8 F. Fleischmann: Carl Ludwig Sand in altdeutscher Tracht, 1819, Kupferstich, in: Lotz, Bildnis und Erinnerung, S. 8, Abb. 2.
- 9 Heinrich Höllein (1874-1947): Veste Coburg, 1939, Aquatinta. SSC 10380.
- 10 Hugo Kreyssig: Veste Coburg, um 1900, Tempera, SSC 2333.
- 11 Baualtersplan der „Veste“ Coburg, 13. bis 20. Jahrhundert, Einfärbung der Baualtersphasen in Plan und Foto 1997 nach: Klar, „... Denkmal Deutscher Geschichte“; Weschenfelder, Veste Coburg; Zeune, Die Baugeschichte der Veste Coburg.
- 12 „SIGILLUM CIVITATIS IN KOBURCH“, Stadtsiegel 1272, Replik, SSC 10039.
- 13 Pfennig mit „Mohrenkopf“ und „Meißner Löwe“, Coburg, um 1354, Foto: Staatliche Münzsammlung, München. Vgl.: Grasser, Münz- und Geldgeschichte, S. 23, Nr. 11.
- 14 „Coburger Bratwurst“ aus Marzipan im Schaufenster der Konditorei Schubart, Markt 14, 2006.

- 15 Nikolaus Bergner: Epitaph für Herzog Johann Friedrich II. in St. Moriz, Coburg, 1596-98.
- 16 Peter Sengelaub: Ehemalige Herzogliche Regierungskanzlei an der Nordseite des Coburger Marktplatzes, 1597-1601, 2006.
- 17 Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha vor Schloss Reinhardsbrunn, Gouache, um 1835, StA Co Bildsammlung I.10 Nr. 35.
- 18 „Coburgia bietet Gruß und Willkomm ihren Herzog!“ Oberteil der Spitaltor-Dekoration anlässlich des Regierungsantrittes von Herzog Carl Eduard am 23.7.2005. StadtA CO Fotosammlung 01/02/20.
- 19 Wappenscheibe „Stadt Coburg 1934“, Entwurf: Franz Höch (1900-1970), SSC 4078.
- 20 Wappen der Stadt Coburg seit 1974, Aufkleber, Entwurf: Edmund Meusel (1906-1981), um 1950, SSC.
- 21 Blatt der heiligen Lanze, moderne Kopie, Magdeburger Dom.
- 22 Stadtwappen Bamberg mit weißem Mauritius, um 1235, moderne Ausführung, Aufkleber, SSC 10401, vgl.: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 20, S. 46.
- 23 Mauritius im Magdeburger Dom, um 1240.
- 24 Jagdlappen des Grafen Johann Reinhard II. von Hanau-Lichtenberg mit Türkenkopf, 1700. Spessartmuseum Lohr am Main, Leihgabe des Forstmuseums Alte Fasanerie Hanau-Klein Auheim. Foto: Spessartmuseum/B. Grimm.
- 25 Mauritius-Kopf (16. Jahrhundert) und Meißner Löwe (1494) auf einem Musterblatt Coburger Stadtsiegel des 14. bis 16. Jahrhunderts, StadtA CO Cob. XV/105; SSC B 739, Ausschnitt, vgl.: Habel/Nöth, Veste & „Mohr“, Kat.-Nr. 4, S. 20.
- 26 Mauritius-Statue der Westfassade von St. Moriz, Coburg, um 1450, während der Anfertigung der Kopie (links), die seither an der Kirche steht, um 1937. Stadt Coburg, Registratur des Hochbauamtes.
- 27 Heiliger Mauritius mit Wappenschild am Erkerschaft des Coburger Rathauses, 1580.
- 28 Mauritius mit Wappenschild des „Meißner Löwen“, Giebel-Plastik des Rathausrisaliten, um 1752. Stadt Coburg, Registratur des Hochbauamtes. Foto: Eduard Hommert, 1903/04.
- 29 „Der Statt Wappen“, Isselburg: Coburg, Ausschnitt, 1626, SSC 1249.
- 30 Scheibe mit „Mohrenkopf“-Wappen, um 1900, SSC 4144.
- 31 Eigentums-Klebmarke mit „Mohrenkopf“, um 1910, auf SSC 2054, Rückseite.
- 32 Karl Ohrlein: „Mohrenkopf“ mit Mauerkrone am Maschinenhaus der Städtischen Werke (SÜC), 1907. Entwurf: Andreas Fahrenberger. (Vgl.: StadtA CO HA, 78,2; StadtA CO Melderegister)
- 33 Otto Wiegk: Ernennungsurkunde des Theatermalers Max Brückner zum Ehrenritter „Edel von Kunststatt“ der „St.-Mauritius-Ritterschaft Coburg“, 25. Mai 1909, SSC 10327. (Vgl.: Titel)
- 34 „Mohrenkopf“-Wappen auf Henkelkrug der Brauerei Sturm, 1913, Entwurf: Heinrich Höllein, SSC 10211.
- 35 „Erinnerung an den Geburtstag S. K. H. d. Herzogs Carl Eduard v. Sachsen-Coburg u. Gotha Kriegsjahr 1915“: Nagelfigur des „Eisernen Moriz“, 18.7.1915, Entwurf: Otto Poertzel, Ausführung: Fa. Hoffmeister & Grasser, Repro nach: StadtA CO Fotosammlung, SSC 4413.
- 36 Franz Höch: Grafik des Prospektes für die „Deutsche Rosenschau“, 1929, SSC 10400.

- 37 Louis Walter: Ehrenbürger-Urkunde für Adolf Hitler, 26.2./15.10.1932, Ausschnitt einer Ansichtskarte, SSC 10126.
- 38 Coburger Ehrenzeichen, Kopie um 1935, SSC 4143.
- 39 Adolf Hitler: Entwurf des Coburger Ehrenzeichens, nach Louis Walter, 1932, aus: Schwede, Kampf um Coburg.
- 40 Karl Götz: „Die Wacht am Rhein!!“ / „Die schwarze Schande“, Medaille, Kupfer, 1920, Slg. Winfried Bohley, Coburg.
- 41 „Stadt Coburg 1934“, Wappenscheibe, Entwurf: Franz Höch (1900-1970), SSC 4078.
- 42 Gaststätte „Loreley“, Coburg, mit dem NS- und dem „Mohrenkopf“-Wappen Coburgs (2. Obergeschoss), 1934/1945, aus: SSC, Ansichtskartensammlung Herold, Herrngasse 14.
- 43 „Führertagung u. Fahnenweihe in Coburg / Reichstreubund e[hemaliger] Berufssoldaten“, Teilnehmerabzeichen, 1934, Slg. Gerhard Eckerlein, Ahorn.
- 44 Stadtwappen im Briefkopf des Städtischen Verkehrsbüros, 1947. Slg. Eckerlein, Ahorn.
- 45 Eigentums-Klebmarke der Stadtbücherei Coburg, 1948. StadtA CO HA 78,1, fol. 1.
- 46 Edmund Meusel (1876-1961): „Mohrenkopf“ mit Mauerkrone als Schlussstein im Portal der Stadtapotheke, Coburg, Spitalgasse 22, um 1950.
- 47 Kopf-Fragment der spätmittelalterlichen Mauritius-Skulptur von St. Moriz, Coburg. Dieses Foto diente 1951 bis 1953 als Vorlage zur Siegel- und Wappengestaltung. Foto: StadtA CO HA 78,1, fol. 19.
- 48 Siegel der Stadt Coburg nach dem Mauritius-Kopf von St. Moriz, Entwurf des Hauptmünzamtes München, 1951. StadtA CO HA 78,1, fol. 11.
- 49 Erich Lage: Wappen- und Siegelbild der Stadt Coburg, 1953, StadtA CO HA 78,1.
- 50 Erna Lendvai-Dircksen: Coburger Mauritius, vor 1956, SSC 1195.
- 51 Edmund Meusel ?: „Coburg 1056-1956 / Stadtpatron St. Mauritius“, Silbermedaille, 1956, SSC EN 11278.
- 52 Elisabeth Treskow: Amtskette des Coburger Oberbürgermeisters, 1958, Ausschnitt Stadtwappen.
- 53 Wappen- und Siegelbild der Stadt Coburg, 19.12.1974, StadtA CO A 8074 a, Bd. 2, Stadtratssitzung am 19.12.1974, P. 14/4.
- 54 Informationsflyer der Stadtverwaltung Coburg im 2005 festgelegten Erscheinungsbild.
- 55 Titel des Coburger Tageblatts mit dem „Mohrenkopf“-Wappen, 7/23.9.1892/224.
- 56 Logo der Mohrenapotheke, Coburg, 1952-1991. Mohrenapotheke, Rechnungsformular nach 1961. Info: Raetsch, Brigitte, mdl. Mitt., 15.3.2006.
- 57 Logo der Mohrenapotheke, Mohrenstraße 15, Coburg, 1992-2000. Mohrenapotheke, aus: Ihre persönliche Mohren-card, Flyer, 1997, Logo des Pächters der Mohrenapotheke (1990-1996), Dr. Berndl. Info: Raetsch, Brigitte, mdl. Mitt., 15.3.2006.
- 58 Werbeagentur Müller, Coburg: Logo der Mohrenapotheke, Coburg, seit 2000.
- 59 Wappen der Rechtsanwaltskanzlei Lesch, Coburg, um 1990.
- 60 Logo des Coburger Entsorgungs- und Baubetriebes (CEB), 1992-1998.
- 61 Siegel des Erzbischöflichen Dekanates Coburg, 1998.
- 62 Heinrich Höllein: Der „Coburger Mohr“ führt den oxsenbespannten „Tramway“, um 1910, SSC 2146.

- 63 4P Consulting GmbH, Stuttgart: Allegorie des „Coburger Mohren“ und der Lichtenfelser Korbkönigin auf die Fusion der Sparkasse Coburg-Lichtenfels zum 1.1.2005, aus: Sparkasse Coburg-Lichtenfels, Coburg und Lichtenfels rücken zusammen, Titel.
- 64 Heinrich Höllein: „Bratwurschtmännle“, Illustration zu: Hofmann, An alten Koborgher sei Argher, 1912.
- 65 Heinrich Höllein: „Bratwurschtmännle“ auf Bierfass, 1921, aus: 100 Jahre Städtische Sparkasse Coburg, Umschlag-Rückseite.
- 66 August Gerspacher (1884-1957): Bratwurstmännchen, 1921, Titelgrafik von: Coburger Heimatblätter, 2/1921.
- 67 „Bratwurstmännleins letzter Gang“: Die abgestürzte Maurituspilaster während des Gregorius-Festes am 4.7.1939, Original: Slg. Hartmut Höllein, München.
- 68 Das weitgehend erneuerte Bratwurstmännle des Coburger Rathauses, 1949, Foto: Stadt Coburg, Hochbauamt.
- 69 „Coburg's Spezialität / Guten Appetit!“, Ansichtskarte mit Bratwurst, 1912, Slg. Eckerlein.
- 70 Der Ire Paddy mit einer Coburger Bratwurst auf dem Weg zur Gaststätte „Zollhof“, 1877, Holzstich, aus: Hofmann, Geisterspuk, S. 10.
- 71 Udo I. mit Bratwurst-Marotte: Der Prinz der Coburger Narrhalla mit Prinzessin Carolin I. und Stadträtin Adelheid Frankenberger, 2003, aus: Desombre, Prinzenpaar besucht Altenheim, Neue Presse, 4.3.2003, S. 5.
- 72 Stelzenläufer mit Wurstringen anlässlich des 500. „Geburtstages“ der Coburger Bratwurst, 1998, aus: Höhn, Doping mit Coburger Bratwurst, Neue Presse, 16.11.1998, S. 4.
- 73 Alex Reuther: „Moriz Mohr“ als Maskottchen der Handball-Spielgemeinschaft Coburg, 1996, aus: HSG Coburg: Saison 1996/97, Titel.
- 74 Alex Reuther: „Moriz Mohr“ als Maskottchen der HSC 2000 Coburg Neuses, 2004, aus: HSC 2000 Coburg Neuses, Saison 2004/05, Titel.
- 75 „Mohrle“ als Bauherr bei einem Behördenvertreter, 2004, aus: Mohrle hilft, S. 6.
- 76 „Mohrle“ feiert Richtfest, 2004, aus: Mohrle hilft, S. 7.
- 77 Gedenkmedaille zur Vereinigung der Freistaaten Coburg und Bayern, 1920, SSC 1141.
- 78 Heinrich Höllein: Coburgia thront auf den Stufen von St. Moriz. Entwurf der Wohnungskarte für die Teilnehmer des 7. Thüringer Kreisturnfestes Coburg 1900. Skizzenbuch 1899-1901, SSC 2567, Ausschnitt von S. 48.
- 79 Nordfassade des Spitaltores mit der Dekoration der Coburgia am 5.11.1905. StA Co Bildsammlung IX 2/9 Nr. 11.
- 80 „Festwagen der Wagenbaukunst“ im städtischen Festzug am 5.11.1905, Entwurf: Nicolaus Trutz, StA Co Bildsammlung IX 2/9 4,1.
- 81 Otto Wiegk: Ansichtskarte mit Coburgia, Stadt und Veste Coburg, 1911, SSC 2760.
- 82 Heinrich Höllein: „Die Waschmaschine [...] Coburgia Original“, Werbeplakat für die Firma Hörhold, Neuses bei Coburg, um 1927, SSC 10373.
- 83 „Statt Coburgkh“ mit zentraler Ansicht der Veste, Kupferstich, um 1610, SSC 2226.
- 84 Johann Albrecht Friedrich Rauscher: Veste Coburg von Cortendorf aus gesehen, um 1790, Foto: Ralph Braun; heute: KsVC M 390.
- 85 Georg Adam (1784-1823): Veste Coburg von Osten, 1814, in: Schultes, Coburgische Landesgeschichte des Mittelalters, Titel.

- 86 „EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT“, geschnittener Teller mit idealisierter Ansicht der Veste Coburg, nach 1924, SSC 10358.
- 87 Heinrich Höllein: Veste Coburg als Krone, um 1930, Kohlezeichnung. SSC 10381.
- 88 „Die Veste Coburg“, Ansicht von Osten um 1830, Stahlstich nach Ludwig Richter (1803-1884), aus: Heeringen, Wanderungen durch Franken, S. 20.
- 89 Geisterspuk in der Rüstungsausstellung der „Großen Hofstube“, aus: Hofmann, Geisterspuk, 1877, S. 17.
- 90 Vision des Luther-Denkmalprojektes der „Reichsnacht“ im Osthof der Veste Coburg. Holzstich nach Gustav Sundblad, aus: Hofmann, Geisterspuk, 1877, S. 96
- 91 „Ingo, König der Vandalen und Erbauer der Idisburg (Veste) zieht auf derselben ein mit Irmgard, die er aus Thüringen entführte.“ Ausschnitt aus: Festungsweihe mit Heimatfest Coburg, Coburg 1924, Abb. 1 des Festzuges.
- 92 „3. Reformationswagen mit Martin Luther, seinem Famulus Veit Dietrich, Hutten und den Theologen Melanchthon, Jonas, Spalatin und Agricola, dahinter Gustav Adolf mit schwedischen Reitern.“, aus: Festungsweihe mit Heimatfest Coburg, Coburg 1924, Abb. 3 des Festzuges.
- 93 Richard Kuöhl (1880-1961): Denkmal der „Deutschen Landsmannschaft“ für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen, Hofgarten Coburg, enthüllt 1926.
- 94 Franz Höch: „Festpostkarte“ zum 100-jährigen Jubiläum der Deutschen Turnerschaft, 1960.
- 95 „Idis-Camembert“, Centralmolkerei Huck, Kaltenbrunn (Itzgrund), aus: Coburger Kalender 1951: „Heimkehr“, Mai.
- 96 „Idisburg“-Logo der Weinhandlung Platsch, aus: Coburger Kalender 1951: „Heimkehr“, Anzeigenteil.
- 97 „Der ‚Rattenfänger von Coburg‘“, Flugblatt, 1909, SSC EN 11328.
- 98 Der Coburger Reichstagsabgeordnete Fritz Zietsch, SPD, und die Veste Coburg, Ansichtskarte, 1909, SSC EN 11208/4, Original: Slg. Gerhard Eckerlein, Rödental.
- 99 „Hitlertag Coburg 15. und 16. Oktober 1932“, Ansichtskarte zur Wahlkampf-Kundgebung anlässlich des 10. Jahrestages von Hitlers „Zug nach Koburg“ von 1922, Slg. Eckerlein, Rödental.
- 100 Titelgrafik der Coburger National-Zeitung, 7/14.10.1932/242.
- 101 Titelgrafik der Coburger National-Zeitung, 7/15.10.1932/243.
- 102 KPD-Coburg: „Das Rote Echo. für die werktätige Bevölkerung Coburgs & Umgebung“, 2/November 1932/25-4, Titelgrafik, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 2°Gs. 2310 kir Echo 2/25.
- 103 Reinhold Artmann: Modell der Veste Coburg nach 1921, 1932, SSC 2277.
- 104 Annonce der Hoflieferanten-Firma Grossmann mit idealisierter Veste-Ansicht, 1927, in: Krauß, Festschrift zur Hundertjahrfeier des Coburger Landestheaters, S. 68.
- 105 Logo der Musikschule Coburg e. V., 2002, aus: Mach' Musik!
- 106 Stadt und Veste Coburg von Süden, Aufnahme-Standort: Ahorn, Steinerner Tisch, 2006.
- 107 Münchner Stadtsiegel, 1323, mit Mönch, aus: Bauer, Siegel und Wappen der Stadt München, Abb. 8, S. 13.
- 108 Eduard Ege (Entwurf): Kleines Stadtwappen München, seit 1957, aus: Bauer, Siegel und Wappen der Stadt München, Abb. 38, S. 26.

- 109 Christiane Pfohlmann: Der Bamberger Reiter auf Boteros Stier, Karikatur, in: Wehner, Bamberg-Logos, 1.4.2000; www.pfohlmann.de.
- 110 Compress media, Bamberg: Logo der Stadt Bamberg, seit 2001, aus: C4 Medien, Das Erscheinungsbild der Stadt Bamberg, Titel.
- 111 Greiner-Thoris-Gruppe: „Werte-und-Wandel“-Logo mit dem Bild der Veste Coburg, 1994-2003.
- 112 „die Cloburg in Coburg“: Rückfront eines städtischen Omnibus (SÜC H₂O und Energie GmbH) mit der Werbung der Coburger Sanitär-Firma Woldt und der Persiflage des 1994er „Werte-und-Wandel“-Logos, 2003.
- 113 „Die neue ‚Logo-Familie‘“: Modifiziertes Coburg-Logo mit verschiedenfarbigen Aufstrichen und Bezeichnungen für die differenzierten Anwendungen, 2004. In diesem Ausschnitt fehlen die Varianten für „Einkaufsstadt“ und „CEB / Entsorgungs-und Baubetrieb“. Aus: Es geht um mehr als ein neues Logo!.
- 114 Modifiziertes Jubiläumslogo „950 Jahre Coburg“, Juli 2006, in: Stadtgeschichte, T. 2.
- 115 „Ware und eigentliche Historia der frölichen ankunfft des ... gebornen Churfürsten und Herren, Herrn Johann Friderichen, Hertzogen zu Sachssen ...“ in Coburg am 8.9.1552, Holzschnitt, um 1560, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Kps. 1333 H. B. 26707.
- 116 Christel Gollner: Coburg – eine Stadt mit Geschichte, 2007, Acryl, Plakatabbildung für die 10. Oberfränkischen Malertage Coburg 2007.

Interviewleitfaden der Befragung

Aufzeichnung mit Cassetten-Recorder, Februar/März 2006.

Vorabinformation der Probanden:

- Kein Hinweis auf das Thema der Arbeit;
- Versicherung der Anonymisierung;
- Hinweis auf Meinungsabfrage: keine „Prüfung“ von Wissen, daher können die Antworten nur richtig sein, da die eigene Meinung nicht als falsch gewertet werden kann.

Fragen:

1. Vorlage weißes Blatt DIN A 4, schwarzer Stift:
Zeichnen Sie bitte auf dem Blatt eine Karte von Oberfranken.
2. Vorlage weißes Blatt DIN A 4, schwarzer Stift:
*Zeichnen Sie bitte den Plan der Stadt Coburg auf.
Welche Punkte/Bereiche haben für Sie persönlich bzw. beruflich eine besondere Bedeutung?*
3. *Hat sich im Verlauf Ihres Lebens etwas daran verschoben/geändert?*
4. roter Stift:
*Wenn Sie an die Geschichte Coburgs denken, welche Bereiche/Punkte sind für Sie in dieser Beziehung bedeutsam?
Zeichnen Sie sie bitte ein.*
5. *Was verbinden Sie außerdem mit Coburg?*
6. *Was wissen Sie von der Stadtgeschichte Coburgs?*

Ich zeige Ihnen nun ein paar Abbildungen, zu denen ich von Ihnen erfahren möchte, was sie bedeuten?

7. Vorlage Foto Mohrenkopf-Wappen:
Wissen Sie, was diese Abbildung bedeutet?



8. Vorlage „Werte-und-Wandel“-Logo 1994:
Wissen Sie, was diese Abbildung bedeutet?



9. Vorlage Briefkopf-Grafik mit 950-Jahre-Eindruck:
Was meinen Sie, sagt diese Grafik aus?



10. Vorlage Foto Stadt mit Veste von Südwesten
Was verbinden Sie mit dieser Ansicht?
Für wie alt schätzen Sie das Baualter der hier sichtbaren Gebäude der Veste ein?
Was wissen Sie von der Geschichte der Veste?



11. *Was schätzen Sie an Coburg?*
 12. *Gibt es auch Dinge, die Sie nicht schätzen?*

Persönliche Daten:

Alter, Herkunftsort
 Ausbildung, ausgeübter Beruf
 seit wann in Coburg,
 warum nach Coburg gekommen
 Wohnung aktuell, vorher

Liste der Interview-PartnerInnen:

Nr.	Kategorie	Alter	Berufsgruppe	Herkunftsort	Wohnort
1	3	46	Pädagogin/ Hausfrau	Adelsdorf/FO	Coburg
2	3	42	IT-Angestellter	Lichtenfels	Coburg
3	3	45	Beamter	Wilpoltsried/KE	Coburg-Ortsteil
4	2	14	Schülerin	Coburg	Coburg
5	1	42	Architektin/ Hausfrau	Herzogenaurach	Bamberg
6	1	50	Beamter	Nördlingen	Bamberg
7	4	38	Geschäfts- inhaberin	Coburg	Coburg-Ortsteil
8	3	35	Dienstleistungs Angestellter	Ermreuth/FO	Coburg-Ortsteil
9	4	39	Geschäfts- inhaberin	Coburg	Coburg
10	2	45	Dienstleistungs -Angestellte	Coburg	Coburg
11	1	55	Beamter	Hallstadt	Bamberg-Ortsteil
12	4/5	50	Beamter	Rodach	Coburg-Ortsteil
13	3/5	45	Hausfrau	Marburg	Coburg-Ortsteil

Probandenkategorien:

1. Nicht-CoburgerInnen
2. gebürtige CoburgerInnen verschiedener Altersgruppen
3. Wahl-CoburgerInnen
4. Coburg-RückkehrerInnen (gebürtige CoburgerInnen, die zur Berufsausübung nach der Ausbildung zurückgekommen sind)
5. Coburg-Spezialisten (GästeführerInnen, GeschichtslehrerInnen, HSU-LehrerInnen)

Abkürzungen

AK	Ausstellungskatalog
amt.	amtierend
AO	Archiv für Geschichte von Oberfranken
ATU	Uther, Hans-Jörg: The Types of International Folktales (FF Communications, Bde. 284-286), 3 Bde., Helsinki 2004.
BBV	Bayerische Blätter für Volkskunde
Bd.	Band
CB	Coburger Beobachter, Lokalteil der Bayerischen Ostmark
CD	Corporate Design
CGB	Coburger Geschichtsblätter
CHB	Coburger Heimatblätter
CI	Corporate Identity
CT	Coburger Tageblatt
CSU	Christlich-Soziale Union
DVST	Deutsch-Völkischer Schutz- und Trutzbund
EE	Ethnologia Europaea
EM	Enzyklopädie des Märchens, Berlin.
FOS	Fachoberschule
FDP	Frei Demokratische Partei
FN	Fußnote
Fs.	Festschrift
FT	Fränkischer Tag (Bamberg)
GFB	Gustav-Freytag-Blätter
geb.	geborene/geborener
gen.	genannt
H.	Heft
HdA	Bächtoldt-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, 10 Bde., Berlin [1927-1942] ⁴ 2006 (CD-ROM: Digitale Bibliothek, Nr. 145).
HGC	Historische Gesellschaft Coburg e. V.
HSG	Handball-Spielgemeinschaft Coburg
HZ	Historische Zeitschrift
JCL	Jahrbuch der Coburger Landesstiftung
JDOV	Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde
KFZ	Kraftfahrzeug
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KsVC	Kunstsammlungen der Veste Coburg
LBC	Landesbibliothek Coburg
LCI	Braunfels, Wolfgang (Hg.): Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde., Freiburg ² 1990.
LexAMyth	Tripp, Edward: Lexikon der antiken Mythologie, Frankfurt am Main/Wien ⁵ 1991.
LexK	Lexikon der Kunst, hg. v. Harald Olbrich u. a., 7 Bde, Leipzig ² 2004.
LexMA	Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., München ² 2002.
LexspRA	Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, 3 Bde., Freiburg/Basel/Wien 1992.
MGH SS	Monumenta Germaniae historica, Scriptores
Ms.	Manuskript
NP	Neue Presse (Coburg)

NS	Nationalsozialismus; nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
OB	Oberbürgermeister
ÖZV	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde
R.	Reihe
reg.	regierend
SA	Sturmabteilung
Sächs. HStA DD	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SAV	Schweizerisches Archiv für Volkskunde
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SSC	Städtische Sammlungen Coburg
StA Co	Staatsarchiv Coburg
StadtA BA	Stadtarchiv Bamberg
StadtA CO	Stadtarchiv Coburg
s. v.	sub verbum
SZ	Süddeutsche Zeitung
T.	Teil
TRE	Theologische Realenzyklopädie
VB	Völkischer Beobachter (Bayernausgabe)
VzU	Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. (Hg.): „Voraus zur Unzeit“: Coburg und der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 2), Coburg 2004.
ZVthG	Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde
ZV	Zeitschrift für Volkskunde

Quellen

Ungedruckte Quellen

Landesbibliothek Coburg

Ms. 260 Gesellschaft der Musikfreunde, Bd. 3, 1928-1932; Bd. 4, 1932-1935.

Ms. Cas. 11 Spalatin, Georg/Cranach, Lucas: Chronik der Sachsen und Thüringer, 3 Bde., Ms., um 1535.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden

Kopial 31 fol. 65'-66: Weberansiedlung in Coburg, 1386.

Kopial 63 fol. 287: Lehenverzeichnis der von Rosenau, 1482.

Staatsarchiv Coburg

Archivariat II, 134, Prod. 113 Beschreibung der persönlichen Daten des Hofmohren Maximilian Philipps.

Bildsammlung IX 2/9 4,1 Nicolaus Trutz (Entwurf): „Festwagen der Wagenbaukunst“ im städtischen Festzug, 5.11.1905.

Bildsammlung IX 2/9 Nr. 11 Nordfassade des Spitaltores mit der Dekoration der Coburgia, 5.11.1905.

Bildsammlung Oelenheinz 159-163 Fotografien eines Modells der Mohrenstraße, 1909.

Coburger Landesstiftung 333 Leihgaben an die Kunstsammlungen, 1924-1959.

Cyriaci, Ernst: Häuserbuch der Stadt Coburg, 3 Bde., Ms., Coburg 1945/1948.

Kunstsammlung 169 Naturkundemuseum Coburg, 1987-1993.

LA A 8612 Tagebuch der Herzogin Alexandrine, sog. Haus-Chronik, 1842-1893.

LA A 12694 Die Dienstverhältnisse des Hofmohren, 1810-1812.

LA A 13434 Ordnung des Festgottesdienstes aus Anlaß des Einzuges seiner K. H. des Herzogs Carl Eduard und I. K. H. Victoria Adelheid am 5.11.1905.

LA B II 3 Nr. 2 Kaiser Ludwig IV. überträgt der Stadt Coburg das Schweinfurter Stadtrecht, 14.6.1331.

LA F 8023 Kopialbuch der Propstei des Klosters Saalfeld in Coburg.

LA F 8183 Schreiben des Coburger Stadtrates an Friedrich III. von Sachsen und seinen Bruder, Herzog Johann von Sachsen, 19.X.1487.

NL 70 (Heins) Heins, Walther: Coburgs Bedeutung für die nationale Einigung, Ms., 1935. Druck in: Deutsche Turnzeitung, 80/1935/24, S. 20.

Spruchkammer Coburg Stadt

Stadtarchiv Bamberg

D 2014 Arneth, Karl: Zur Geschichte des Bamberger Schützenwesens, Mappe I.

Stadt Coburg, Grünflächenamt

Wiegel, Helmut: Hofgarten Coburg: Parkpflegewerk, Ordner 1.1 Erläuterungen, Ms., Bamberg²1999.

Stadt Coburg, Hauptamt

Akte 025/3 Oberbürgermeister-Amtskette, 1930-1998.

Stadtarchiv Coburg

- A 835-838 Tumultartige Auftritte, Beschlagnahme von Tabakspfeifen mit schwarz-rot-goldener Farbe, 1824-1833.
- A 934-940 Umherreisende Demagogen und Demokraten, Juden, Flüchtlinge aus Polen, Zigeuner, Schauspieler, 1717-1841.
- A 1384 Abgabe der auf dem Rathaus befindlichen Rüstungen, Gemälde etc. an die Sammlungen der Veste, 1839-1877.
- A 1385 a Stadtarchiv intern [Stadtwappenänderung, 1934].
- A 5514 Die Beschickung der Internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr Berlin 1911 und anderer (Bayreuth, Leipzig); Veste-Modell, 1910-1923.
- A 5757 Der Festzug anlässlich des Einzuges Ihrer kgl. Hoheiten des Herzogs Karl Eduard u. s. hohen Gemahlin Victoria Adelheid, 1905.
- A 6041 Neuzugänge des Städtischen Museums, 1905-1925.
- A 6539 Theologische Verbindung Coburgia in Göttingen, 1929-1939.
- A 8074 a, Bd. 2 Stadtratsprotokolle, 1974.
- A 10213 Kriegswirtschaft: Erfassung von Glocken und Kupfermetallen, 1940-1951.
- A 15849 Um- und Neubenennungen von Straßen, 1928-1938.
- B 135 fol. 65-66: Speiseordnung des St.-Georg-Spitals in Coburg, 5.3.1498.
- B 221 Volkszählungslisten, 1864.
- B 442 Einwohnerbuch Coburg 1865.
- Fotosammlung 01/02/20: „Coburgia bietet Gruß und Willkomm ihren Herzog!“ Oberteil der Spitaltor-Dekoration anlässlich des Regierungsantrittes von Herzog Carl Eduard, 23.7.2005.
- HA 78,1 Stadtwappen, 1945 ff.
- HA 78,2 Stadtwappen, 1855-1932.
- Künstlerkartei Lendvai-Dircksen, Erna: Zur Entstehung des physiognomischen Bildwerkes „das deutsche Volksgesicht“, Ms. Coburg 1956.
- Meldekartei und -register
- R 23 Stadtrechnungen, 1744/45-1784/85.
- Schütz, Alois: Schreiben an H. Bachmann, HGC, zur Frage der Andechs-Meranier als Stadtherren von Coburg bis 1248, 18.11.1993.
- U 1 Schenkung des wüsten Dorfes Blumenrod an das Spital, 22.11.1317.
- U 96 Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Johann der Beständige schlichten einen Streit zwischen Bürgermeister und Rat und der Gemeinde zu Coburg, 31.8.1491.

Städtische Sammlungen Coburg

- Ansichtskartensammlung Coburg, Herold, Herrngasse 14: Farbansicht 1934.
- Herr B., Interview am 19.11.2002, Cassette 2.
- Eckerlein, Hans: Totenscheine 10.4.-27.6.1945, 2 Mappen, Kopien der Durchschläge aus der Sammlung Gerhard Eckerlein, Rödental.
- 301/2005/Stunde Null/Quellen: Ernst K. (1864-1948): Notizbuch 1940-1946, Scheuerfeld, Kopie.
- 301/2005/Stunde Null/Quellen: Milli W.: Die Besetzung Coburgs!, Ms., 8.4. 1945-16.4.1946.
- 301/2005/Stunde Null/Quellen: „Nach Hause“: Tagebuch von Traude S. (* 1914) 11.4.-15.5.1945, Abschrift.

Gewährsleute

- Bachmann, Harald: Coburg spielt(e) seine eigene Rolle in der Geschichte zwischen Franken und Thüringen, Vortrag während der Festsitzung des Coburger Stadtrates aus Anlass des Stadtjubiläums „950 Jahre Coburg“ am 10.3.2006.
- Beckstein, Günther: Grußwort der Bayerischen Staatsregierung während der Festsitzung des Coburger Stadtrates aus Anlass des Stadtjubiläums „950 Jahre Coburg“ am 10.3.2006.
- Bezold, Joachim, Coburg: Mdl. Mitt., 20.5.2007.
- Colbourn, Alan, alias schlaraffisch Räxrum, Coburg: Mdl. Mitt., 1.12.2005.
- D., Schney: Mdl. Mitt., 7.3.2009.
- Ederer, Thomas, Mohrenapotheke, Coburg: Mdl. Mitt., 28.3.2006.
- Engelhardt, Rainer: Mdl. Mitt. zum Werbekonzept für die Fusion der Sparkasse Coburg-Lichtenfels, 10.1.2005.
- F., Schmölz: Mdl. Mitt., 12.3.2009.
- Fuchs, Walter, Coburg: Mdl. Mitt., 19.11.2006.
- G., Ehepaar, Ebern: Mdl. Mitt., 7.3.2009.
- Gedächtnisprotokolle zum „Mohrenkopf“-Wappen nach spontaner Befragung von drei Fachhochschulstudentinnen in Coburg während der Arbeiten am Ausstellungsprojekt „Coburgs verborgene Schätze“ im Rahmen der 14. Coburger Designtage, 4.4.2002, 15.4.2002.
- Gehring, Horst, Bamberg/Coburg: Mdl. Mitt., 29.5.2007.
- Gevers, Bernhard, Coburg: Mdl. Mitt. zur Geschichte der Prinzen-Marotte der Coburger Narrhalla, 10.1.2000.
- Höllein, Hartmut, München: Mdl. Mitt., 21.7.2006.
- K., Teuschnitz: Mdl. Mitt., 7.3.2009.
- M., Coburg: Mdl. Mitt., 14.7.2006.
- Regele, Günter, ReVe Büro für Archäologie, Bamberg: Mdl. Mitt., 20.9.2004, 22.9.2004.
- Raetsch, Brigitte, Mohrenapotheke, Coburg: Mdl. Mitt., 15.3.2006.
- S., Staffelstein: Mdl. Mitt., 14.3.2009.
- S., Teuschnitz: Mdl. Mitt., 8.3.2009.
- Salomon, Lorenz, Bamberg: Mdl. Mitt., 20.5.2007.
- Schlenzig, Günter, Coburger Entsorgungs- und Baubetrieb: Mdl. Mitt., 25.4.2006.
- Schmidt, Hans-Jürgen, Coburg: Mdl. Mitt., 28.3.2006.
- Stumpf, Robert, Steinfeld: Mdl. Mitt., 3.6.2007.
- Truckenbrodt, Andreas, Untersiemau: Mdl. Mitt., 20.5.2007.
- Vetter, Günter, Rentweinsdorf: Mdl. Mitt., 7.3.2009.

Sonstige Provenienzen

- Janka, Wolfgang (Universität Regensburg, Sprach- und Literaturwissenschaft): e-Mail an den Autor, 30.3.2005.
- Kalter, Isolde: „Hundsfrasso“, Schreiben an den Autor, 23.3.2006.
- Lünenborg, Henrik: WM – Die Tränen sind getrocknet, das Wir-Gefühl bleibt, Beitrag im Programm B5-aktuell des Bayerischen Rundfunks, 7.7.2006.
- Schafkopf, in: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schafkopf> (20.5.2007).
- Schützwohl, Steffen (Stadt Bamberg, Pressestelle): e-Mail an den Autor, 24.7.2006.
- Wortmann, Sönke: Deutschland, ein Sommermärchen, Deutschland 2006 (Film).

Gedruckte Quellen

- Der 18. Januar 1931 in Coburg!, in: CNZ, 6/19.1.1931/15, S. 1.
- ADAC-Zielfahrt nach Coburg, in: NP, 11/29.6.1956/149, S. 7.
- Adolf Hitler spricht in Koburg über das kommende Reich, in: VB, 44/20.1.1931/20, S. 1.
- Adressbücher Coburg 1901-1909, 1913, 1927.
- Als Wasser durch Holzrohre floss, in: NP, 59/7.8.2004, S. 3
- Ein Amerikaner erweckt den Coburger Mohr wieder zum Leben, in: NP, 27.11.2003, S. 6.
- Amthor, G. M.: Coburg und seine Umgebungen. Für Fremde als Wegweiser, für Einheimische zur Erinnerung, Coburg 1837.
- Annonce zur Generalversammlung, in: CT, 20/25.1.1905/21, S. 4.
- Appeltshauser, Rupert: Flipper, Jazz und Sputnikfieber: Streifzüge im deutsch-deutschen Grenzland, Bamberg 2009.
- Arnold, Max Oskar: Prolog zur Festungsweihe, in: Festungsweihe mit Heimatfest Coburg, Coburg 1924.
- Aufsess, Hans Max von: Coburg spielt seine eigene Rolle, Coburg o. J. (um 1970).
- Bachmann, Harald: Coburg – 925 Jahre im Dienste der Geschichte, Sonderbeilage des CT, 19.3.1981/65.
- Bade, Wilfrid: Deutschland erwacht: Werden, Kampf und Sieg der NSDAP, Hamburg 1933.
- Baier, Hans-Jürgen/Höhn, Alfred/Loeffelholz, Wilhelm von: Zeugnisse zur Coburger Geschichte im Mittelalter (Historische Gesellschaft Coburg e. V., Jahresgabe 1983), Coburg 1983, S. 7-9.
- Bastian, Simone: Ein Coburger, der Europa-Geschichte schrieb, in: CT, 22.7.2006, S. 9.
- Bastian, Simone: „Ich werde Botschafter für Coburg sein“ [Simeon Saksoburgotski wird zum Coburger Ehrenbürger ernannt], in: CT, 31.5.2005, S. 9.
- Bayerische Staatsgemäldesammlungen: Alte Pinakothek, AK, München ²1986.
- Bekenntnis zu deutschen Einheit, in: NP, 11/2.7.1956/151, S. 8.
- Berichterstattung zum Margarethentag in: CZ, 4.6.1911 und 7.6.1911.
- Bericht über Hörhold-Waschmaschine, in: CZ, 46/29.11.1905/280.
- Bericht zum Schauwaschen, in: CZ, 46/5.12.1905.
- Die Bibel: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, Stuttgart 1980.
- Bierkopfen: www.bierkopfen.de/Regeln.htm (22.3.2009).
- Boehmer, J. F.: Regesta Imperii, Bd. 7, Frankfurt/Main 1839.
- Boette, Werner: "Mohr", in: HdA 6, Sp. 451 f.
- Borowsky, Ernst: Die Gesetze sind eindeutig, in: CT, 13.8.1999.
- Das „Bratwurstmännle“ – ein Torso, in: NP, 4/7.5.1949/52, S. 5.
- Braunschmidt, Wolfgang: Alles rund um die Coburger Bratwurst, in: NP, 9.6.2005, S. 7.
- Braunschmidt, Wolfgang: In Coburg geht es um die Wurst, in: NP, 9.6.2005, S. 7.
- Braunschmidt, Wolfgang: Kompliment an die Coburger Bratwurst, in: NP, 30.10.2004, S. 5.
- Bücherei der Zunft St. Lukas, in: Chronik der Zunft St. Lukas zur Klausur in Coburg 1898-1928, Coburg 1929, S. 43-45.
- CC-Denkmal zerstört, in: NP, 52/31.12.1997/301, S. 31.
- Coburg Anno 1981, Coburg 1981.
- Coburg in Bayern, Festschrift der Stadt Coburg, Coburg 1950.
- Coburg-Logos gehen in die ganze Welt, in: NP, 49/13.8.1994/186, S. 4.

Coburg und die Coburger, in: Der Kulturkämpfer, hg. v. Otto Glagau, 5/1.1884/98, S. 12-24.

Coburger Entsorgungs- und Baubetrieb: Logo, 1992-1998.

Coburger Heimatblätter, 2/1921.

Die Coburger Hitlertage, in: CNZ, 7/11.10.1932/189.

Coburger Kalender 1951: „Heimkehr“, Coburg 1950.

Coburger National-Zeitung, 7/14.10.1932/242.

Coburger National-Zeitung, 7/15.10.1932/243.

Coburger Tageblatt, 7/23.9.1892/224.

Coburger Volksblatt (Hg.): Coburg unter dem Hakenkreuz, Coburg 1932.

Coburgs Gregorius ist vorüber, in: CT, 54/6.7.1939/155, S. 3.

Coburgs neues Logo, in: NP, 49/23.8.1994/168, S. 3.

Coburgs neues Stadtwappen, in: CT, 49/14.4.1934/87, S. 9.

Crone, Philipp: Gegen Rassismus auf dem Rasen, in: SZ, 28.11.2006, S. 47.

CSU ist zum Wahlkampf bereit, in: CT, 120/11.6.2005/132, S. 13.

C4 Medien: Das Erscheinungsbild der Stadt Bamberg: Richtlinien zur Verwendung, Bamberg 2001

CZ, 26. 11.1879/278, S. 1156.

„Das [!] kein Metzger die Würste zu kurz dreht“, in: NP, 12.7.1949.

ddp: Frankens Wirte ziehen eine Bratwurst-Grenze, in: SZ, 59/17.8.2003/162, S. 41.

Den DFB sensibilisieren, in: SZ, 6.12.2006, S. 31.

Denkschrift zur Einweihung des Ehrenmals der „Deutschen Landsmannschaft“, Coburg Pfingsten 1926.

DPA: Timoschenko wird wieder Ministerpräsidentin, in:
www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/750/78672/print.html (21.6.2006).

Der 3. Deutsche Tag, in: CT, 37/16.10.1922/243, S. 3.

Desombre: Prinzenpaar besucht Altenheim, in: NP, 4.3.2003, S. 5.

Der Deutsche Tag in Koburg, in: VB, 36/18.10.1922/83, S. 2.

Deutscher Tag in Koburg [Programm], in: VB, 36/11.10.1922/81, S. 1.

Diepgen, Eberhard: Die deutsche Frage [Vorwort], in: Presse- und Informationsamt des Landes Berlin (Hg.): [Berlinsignet] Basisdesign, Berlin 1995, S. 1.

Dobenecker, Otto: Regesta Diplomatica Necnon Epistolaria Historiae Thuringiae, 3 Bde., Jena 1896-1925.

Dobronski, Matthias: Pfarrer flieht vor dem Alltag, in: SZ, 10.4.2008, S. 6.

Donini, Mauro: Die Länge der Coburger Bratwurst misst am am Stab von St. Mauritius, Übersetzung des Artikels in: Gazzetta di Modena, Gazzetta di Reggio, Gazzetta di Ferrara, jeweils 12.1972, in: LBC Q 73,83: 16.

Donini, Mauro: Come si misura il „Bratwürstel“ di Coburg, in: Escursionismo, 24/1973/1, S. 26 f.

Drummer, Lore: Jetzt ist die Katze aus dem Sack, in: NP, 61/16.3.2006/63, S. 10.

Eberlein, Ernst: Aus der Vergangenheit des Gemüsemarktes und des St. Georgen-Hospitals, in: ders.: Coburger Heimat, Bd. 4, Coburg o. J., S. 13-16.

Eberlein, Ernst: Unsere Coburger Bratwurst, in: ders.: Coburger Heimat, Bd. 6, Coburg o. J., S. 105-107.

Eckerlein, Georg: Die Brotwürscht, in: CT, 119/30.4.2004/100, S. 17.

Eckerlein, Georg: „Kühlesarsatz“, in: ders.: Vom „Schursch“, Bd. 2, Coburg 1924, S. 38 f.

Eckerlein, Georg: Vom „Schursch“, Bd. 2, Coburg 1924.

Den ehem. Berufssoldaten zum Gruß, in: CT, 12.5.1934, S. 3.

Ein Ehrenbürger und der Titel „Europastadt“, in: CT, 31.5.2005, S. 1.

Der Einzug der Herzogin, in: CT, 20/7.11.1905/262, Vorausgabe.

Eleganz, Dynamik und Tradition: Das neue Bamberg-Logo, in: Rathaus-Journal (Amtsblatt der Stadt Bamberg), 56/14.7.2000/15, S. 1.

Enders, Susi: Coburger Allerlei (11.6.1949), in: NP, 11.6.1949.

Enders, Susi: Coburger Allerlei (9.7.1949), in: NP, 9.7.1949.

Enders, Susi: Coburgs „Schönheitskur“, in: NP, 3.5.1949.

Enders, Susi: Wie kam der Mohr ins Stadtwappen?, in: NP, 19.3.1949.

Entschließung des Coburger Stadtrates vom 18.1.1931, in: CNZ, 6/19.1.1931/15, S. 1.

Eresina: Landschaft, Schicksal und Gesichter: Photoausstellung „Das fränkische Antlitz“ von Frau Lendvai-Dirksen im Coburger Rathaus eröffnet, in: NP, 29.6.1956, S. 5.

Erfolg mit Queen Victoria, in: CT, 19.7.2006, S. 10.

Es geht um mehr als ein neues Logo!, in: Amtsgeflüster (Mitarbeiterjournal der Stadt Coburg), Sonderausgabe zum Corporate Design, Coburg 2004, S. 1.

„Es leb' der Herr vom Katzenkopf ...!“, in: CB, 14/5.7.1939/154, S. 3.

Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha: Aus meinem Leben und meiner Zeit, Bd. 3, Berlin 1889.

Eröffnung des Johann-Casimir-Schützenfestes, in: CNZ, 8/31.7.1933/176.

1. Preis für Mann und Wurst in Blau, in: NP, 13.11.2004, S. 5.

Es geht um mehr als nur ein neues Logo! (Amtsgeflüster, Mitarbeiterjournal der Stadt Coburg, Sonderausgabe, 2004).

Faber, Werner: Coburg unterm Hakenkreuz: Nationalsozialistische Aufbauarbeit in Coburg, München 1932.

Feldherr und Kunstliebhaber [Vortrag v. H. Bachmann über Ernst II.], in: CT, 17.3.2006, S. 12.

Festsitzung des Coburger Stadtrates bei der 600-Jahrfeier, in: CNZ, 6/15.6.1931/137, S. 2 f.

Festungsweihe mit Heimatfest Coburg (Fotoalbum), Coburg 1924.

Fischer, Erdmann R.: Des Coburgischen Zions Heilige Jubel-Freude, oder eine umständliche Erzählung alls dessen, was bey der Coburgischen Kirche, Gymnasio und Schule zur feyerlichen Begehung des andern Augspurgischen Confessions-Jubel-Festes 1730 vorgenommen worden, Coburg 1731.

Fleischmann, F.: Carl Ludwig Sand in altdeutscher Tracht, 1819, Kupferstich, in: Lotz, Bildnis und Erinnerung, S. 8, Abb. 2.

Foraita, Konrad: Gustav Freytag in der Höheren Schule, in: GFB, 2/1955/2, S. 31-33.

Frey, Edmund: Anrede-Probleme, in: CT, 8.9.1999.

Frey, Edmund: Coburger Hoheits-Tirilieren, in: CT, 7.8.1999.

Freytag, Gustav: Die Ahnen, [1872-1880] Berlin o. J.

Freytag, Gustav: Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig 1887.

Freytag, Gustav: Soll und Haben. [1855] München 1977.

Frohsinn und Lebensfreude zur 900-Jahr-Feier auf dem Anger, in: NP, 11/29.6.1956/149, S. 4.

Gedenkblatt an den Einzug Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs Carl Eduard v. S.-Coburg u. Gotha und Sr. Hohen Gemahlin Victoria Adelheid geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg in die herzogliche Residenzstadt Coburg am 5. November 1905, in: CT, 20/5.11.1905/261.

Genée, Rudolf: Stadt und Veste Coburg, Coburg 1866.

Genßler, Wilhelm A. F.: Die Feier der evangelischen Jubelfeste in dem Herzogthume S. Coburg. Coburg 1830.

- Gertz, Holger: Zu Gast bei Frau Freude, in: SZ, 8.-9.7.2006, S. 3.
- Gertz, Holger: Schwarzer Mann, weißer Mann, in: SZ, 17.11.2006, S. 3.
- Geschichtlicher Rückblick zur Hundert-Jahr-Feier der Turner in Coburg vom 10. bis 14. August 1960, in: NP, 15/10.8.1960/184, Sonderbeilage.
- Glaser, Hanns: Die Coburger Bratwürscht, in: Aus Coburg – Neustadt – Rodach Stadt und Land 1966, S. 94-95.
- Graefe, Irene: „Der lockere Umgang fehlt uns“, in: CT, 4.9.1999, S. 11.
- Gregorius, Gregorius, die Luft und die Fräad ...!, in: CT, 54/5.7.1939/154, S. 3.
- Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹²1982.
- Güntert: Hund, in: HDA 4, S. 470–490.
- Günther, Astrid: „Coburger Mohr“ ist gekränkt, in: NP, 60/14.9.2005/213, S. 7.
- Hacke, Axel: Hacke, Spitze, Tor ..., in: SZ Magazin, 14.7.2006/28, S. 16-20.
- Hahn, F. nach J. Stieler: König Ludwig I. von Bayern, 1830, in: Erichsen, Johannes/Henker, Michael (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Katalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 8/86), München 1986, S. 82.
- Handbuch Erscheinungsbild Coburg, hg. von Stadt und Landkreis Coburg, Coburg 1994.
- Hauptprogramm für den histor. Fest- u. Huldigungszug zur Feier des Einzuges Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzogin Viktoria Adelheid in die Herzogliche Residenzstadt Coburg, Coburg 1905. (in: StadtA CO 5757)
- Heeringen, Gustav v.: Wanderungen durch Franken (Das malerische und romantische Deutschland, Bd. 3). (Leipzig o. J. um 1840), Reprint, Hildesheim 1973.
- Heins, Walther: Die Bedeutung der Urkunde vom 14. Juni 1331 für die Coburger Stadtgeschichte, in: Festschrift zur 600-Jahrfeier der Selbstverwaltung Coburgs (Aus der Heimat, 14.6.1931/14), S. 2-6.
- Heins, Walther: Das Coburger Stadtwappen in seiner geschichtlichen Entwicklung, in: Coburger Heimat, 3/28.4.1934/8.
- Heins, Walther: Ein alter Speisezettel des St. Georgenhospitals, in: Aus der Heimat, 1929, S. 51.
- Hellinger, Gisela: Die Bratwurst, Leporello zur gleichnamigen Ausstellung, Nürnberg 2002.
- Henke, Egbert/Henke, Inge-Lore/Henke, Frank: Stolz auf unser Herzogshaus, in: CT, 10.8.1999.
- Herzogs Einzug, in: CT, 20/25.7.1905/172, Vorausgabe, S. 1.
- Hinterleitner, Stefan: Corporate Identity im Alltag leben, in: Amtsgeflüster (Mitarbeiterjournal der Stadt Coburg), Sonderausgabe zum Corporate Design, 2004, S. 1 f.
- Hitler, Adolf: Mein Kampf, München ^{178/180}1936.
- Ein hochherziges Geschenk, in: CZ, 46/28.1.1905/24, S. 2.
- Höhn, Heidi: „Brodwörschd sin mei Heiligtum“, in: NP, 17.4.2000, S. 25.
- Höhn, T.: Doping mit der Coburger Bratwurst, in: NP, 16.11.1998, S. 4.
- Hoffmann, Barbara: Bratwurst ohne Ende?, in: NP, 24.8.1999, S. 4.
- Hofmann, Friedrich: An alten Koborgher sei Argher, in: Höfer, C. (Hg.): Gedichte in Coburger Mundart, Coburg ²1912, S. 22 f.

- Hofmann, Friedrich: Geisterspuk oder Das große Umgehen auf der Veste Koburg, Leipzig 1877.
- Hofmann, Friedrich: Koborgher Quackbrünnla: Schlumperliedla, Spaßreimla und Tanzvarschla, Hildburghausen 1857.
- Hofmann, Friedrich: Rundgemälde von Koburg oder Blicke vom St. Moritzthurm herab auf die Stadt, ins Land und weiter, Ein Gedicht in vier Gesängen, Coburg/Leipzig 1840.
- Hofmann, Friedrich: Die Veste Coburg, Hildburghausen 1854.
- Hofmann, Ingo: Bratfett: Hausbesitzer geht es um die Wurst, in: NP, 10.12.1997, S. 3.
- Hofmann, Ingo: Solar-Fettfilter, in: NP, 26.2.1998, S. 3.
- HSG Coburg: Saison 1996/97, Programmheft, Coburg 1996.
- HSC 2000 Coburg Neues: Saison 2004/05, Programmheft, Coburg 2004.
- 100 Jahre Städtische Sparkasse Coburg 1821-1921, Coburg 1921.
- Industrie und Schützengesellschaft stiften OB-Amtskette, in: CT, 73/10.5.1958/106, S. 3.
- Jeder kann jetzt Logo und Slogan nutzen, in: NP, 49/6.8.1994/180, S. 3.
- Kant, Immanuel: Was ist Aufklärung?, in: Bahr, Ehrhard (Hg.): Was ist Aufklärung?, Stuttgart ²1989, S. 9-17.
- Karbach, Norbert: 30 Zentimeter lang, 100 Gramm schwer, in: CT, 119/30.4.2004/100, S. 17.
- Karche, P. C. G.: Coburgs Vergangenheit: Jahrbücher der Herzogl. Sächs. Residenzstadt Coburg 741-1822, Coburg 1910.
- Kelnberger, Josef: „Die sollen sich an uns gewöhnen“, in: SZ, 23.11.2006, S. 33.
- Knorr, Hermann: 50 Jahre Bären-Geschichte. Aus den letzten 50 Jahren der Geschichte eines Coburger Hauses, Coburg o. J. [~ 1910].
- Koburg grüßt Adolf Hitler, in: VB, 44/18.6.1931/169.
- Koch, Martin: Bratwürste für Könige, NP, 7.1.2000.
- Koch, Martin: An der Bratwurst scheiden sich die Geister, in: NP, 28.10.1998, S. 2.
- Ein König aus dem Hause Sachsen-Coburg, in: CT, 19.7.2006, S. 10.
- Krauß, Ingo (Hg.): Festschrift zur Hundertjahrfeier des Coburger Landestheaters, 1927.
- Krieg/Oelenheinz/Brückner: Von der Gründungsversammlung, in: CHB, 1921/1, S. 2-22.
- Langbein, Heinrich: Führer durch Coburg und Umgebung, Coburg 1907.
- Langbein, Heinrich: Idisa: Eine fränkisch-thüringische Sage, Coburg 1908.
- Langbein, Heinrich: Das Bratwurstmännlein auf dem Coburger Rathaus, in: Coburger Kalender 1935, Coburg 1934, S. 41-44.
- Langer, Walter: [Vorwort], in: Coburg in Bayern, Festschrift der Stadt Coburg, Coburg 1950.
- Leitbild der Stadtverwaltung Coburg, unterzeichnet vom OB Norbert Kastner und dem Personalratsvorsitzenden Volker Backhaus, 21.12.1998.
- Lendvai-Dirksen, Erna: Begegnung mit Mauritius, in: Aus Coburg Stadt und Land, Coburg 1958, S. 65-66.
- Lendvai-Dirksen, Erna: Das Deutsche Volksgesicht, Berlin ¹1932.
- Mach' Musik!, Informationsblatt der neu gegründeten Musikschule Coburg e. V., Coburg 2002.
- Mager, Robert: Das Paradies von Koburg, in: Der rote Aufbau, 5/1932/14, S. 634-636.
- Maslowski, Peter: Zehn Jahre danach, in: NP, 10/7.5.1945/104, S. 1.

- Matthe, Maximilian/Pötzl, Jannik: Coburgs Beste, die Bratwurst ..., in: die herzogliche, Schülerzeitungsprojekt zur 950-Feier Coburgs, Coburg 2006, S. 90-91.
- Mayer-Schebendach, Susanne: Verborgene Spuren: Historische Wurzeln in Ostfranken (Blätter zur Geschichte des Coburger Landes, Buchreihe, Bd. 3). Lautertal 1984.
- MetaDesign plus (Berlin): Berlinsignet, 1995.
- Meves, T. G.: Das Bratwurstmännlein lebt nicht mehr, in: Bayerische Ostmark (Coburger Nationalzeitung), 14/10.3.1939/59, S. 3.
- Meves, T. G.: Das Geheimnis des Bratwurstmaßes, in: Bayerische Ostmark (Coburger Nationalzeitung), 14/14.3.1939/61, S. 5.
- Mihm, Karl Friedrich Wilhelm: Koburger Sagen, Schleusingen ²1845.
- Moeller van den Bruck, Artur: Das dritte Reich, Hamburg ³1931.
- Mohrenapotheke, Coburg: Rechnungsformular nach 1961.
- Mohrenapotheke, Coburg: Ihre persönliche Mohren-card, Flyer, 1997.
- Mohrenapotheke, Coburg: Werbeagentur Müller (Coburg): Logo der Mohrenapotheke, 2000.
- Mohrle hilft: Ich möchte ein Haus bauen! Was muss ich alles beachten?, in: Wir bauen! Wohnbaumagazin für Coburg Stadt & Land, 03.2004/1, hg. v. Verlag Veitenstein Media, Coburg 2004, S. 6 f.
- Müller, Helmut M.: Schlaglichter der deutschen Geschichte, Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung, Mannheim ²1987.
- Mutzbauer, Otto: Stadtarchiv Coburg (Bayerische Archivinventare, H. 16), München 1960.
- Naumann, Lutz: Das Foto des Jahres, in: CT, 2.9.2006, S. 12.
- Das neue Stadtwappen genehmigt, in: Coburger Tageblatt, 49/3.10.1934/232, S. 3.
- Ein Neues Coburg-Gefühl, in: NP, 49/23.8.1994/168, S. 3.
- Neues Wappen der Stadt Coburg, in: CB, 9/14.4.1934/87, S. 3.
- 925 Jahre Coburg, Sonderbeilage, NP, 19.3.1981/65.
- Das Nibelungenlied. In: Leyen, Friedrich von der/Wapnewski, Peter (Hg.): Deutsches Mittelalter. Frankfurt am Main ²1980, S. 422-466.
- Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781, Bd. 1, Berlin/Stettin 1783.
- Notiz zur Gothaer Presse, in: CT, 20/14.7.1905/163, S. 1.
- Der Oberbürgermeister der Stadt Coburg Rechtsanwalt Dr. Langer [Grußwort], in: CC-Schriften, 8/1956, S. 39-41.
- Oelenheinz, Leopold: Konradin von Hohenstaufen, König von Jerusalem, und seine Vermählung auf der Coburg 1266 (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte, 2. T., H. 13), Coburg 1930.
- Oelenheinz, Leopold.: Trufalistat und Trufali, in: Aus der Heimat, 1930/1-2.
- Ordnung wie es in deß durchleuchtigem Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Johann Casimiri Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgraven in Thüringen [...] etc. Fürstenthumb und Landen, Orts-Francken und Thüringen, in denen Kirchen mit Lehr, Ceremonien, Visitationen und was solchen mehr anhängig, dann im Fürstlichen Consistorio, mit denen verbotenen gradibus in Ehesachen und sonst, auch im Fürstlixchen Gymnasio, so wol Land- und Particular Schulen gehalten werden solle, Coburg 1626.
- Orwell, George: 1984, Frankfurt am Main 1976.

- Peyer, H. C.: Der Empfang des Königs im mittelalterlichen Zürich, in: *Archivalia et Historica*, Festschrift für Anton Largiadèr, Zürich 1958, S. 219-233.
- Pfingsten und Margaretentag, in: CT, 26/4.6.1911/130, S. 1.
- Der Prinz und sein Würstchen, in: *Der Albert*, 7/Mai 1998, S. 9-16.
- Probst, Erich: Coburg (Städte der bayerischen Ostmark), Bayreuth 1938.
- Programm der Einzugsfeier des Herzogs, in: CT, 20/18.7.1905/168, S. 2.
- Przybilla, Olaf: Skandalgeschrei im Würstehimmel, in: SZ, 61/18.7.2005/189, S. 33.
- Recht, Freiheit, Nacktheit [Kommentar und Foto mit Gay-Parade vor Brandenburger Tor], in: SZ, 24.7.2006, S. 10.
- Der Reichstreuebund als Eckpfeiler im Staate Hitlers, in: CT, 14.5.1934, S. 3.
- Reißenweber, Salomon: Das Rundauge: Coburg und seine Geschichte, Coburg 1869.
- Renner, Helke: Mit Geschichte punkten, in: *Impulse – Signale eine Region mit Zukunft* (Beilage zum CT), 28.4.2007, S. 23.
- Reste von Marktbude entdeckt, in: NP, 59/10.9.2004, S. 3.
- Reuther, Alex: Die Konzeption „Moriz Mohr“, Ms., Coburg 2000.
- Roll, Evelyn: Aufwachen in der Nachspielzeit, in: SZ, 15.-16.7.2006, S. 3.
- Rotary-Club Coburg, Coburg hat viele Gesichter, Flyer, Coburg 2006.
- Satzung des Porta pacis – Brandenburger Tor e. V., Berlin [um 1992].
- Schriftleitung: Zur Einführung, in: CHB, 1921/1, S. 1.
- Schiller, Friedrich v.: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua, in: *Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden*, Bd. 2, Stuttgart/Tübingen 1838.
- Schilling, Friedrich: Der Coburger Mauritius, in: *Oberfränkischer Heimatkalender* 1954, S. 33.
- Schilling, Friedrich: Der Coburger Mauritius (1956), in: ders. (Hg.): *Coburg mitten im Reich*, Bd. 1, Kallmünz 1956, S. 259-261.
- Schilling, Friedrich/Priesner, Rudolf/Peters-Marquardt, Franz: Vorwort, in: Schilling, Friedrich (Hg.): *Coburg mitten im Reich*, Bd. 1, Kallmünz 1956, S. VII-VIII.
- Schneider, Jens: „Ein Zeichen gegen die Beliebigkeit“: Der Bundestagsfraktionschef der Union, Volker Kauder, will Einbürgerungswillige stärker in die Pflicht nehmen, in: SZ, 21.7.2006, S. 8.
- Schwede, Franz: Coburg 1331-1931, in: *Festschrift zur 600-Jahrfeier der Selbstverwaltung Coburgs* (Aus der Heimat, 14.6.1931/14), S. 1.
- Schwede, Franz: *Kampf um Coburg*, München ²1939.
- 600-Jahrfeier der Stadt Coburg, in: CV, 20/13.6.1931/135.
17. Juni 2006: Archäologen entdecken das Skelett einer 950 Jahre alten Bratwurst, in: *die herzogliche, Schülerzeitungsprojekt zur 950-Feier Coburgs*, Coburg 2006, S. 98.
- Sievert, Ludwig: *Lebendiges Theater*, München 1944.
- Sparkasse Coburg-Lichtenfels, Coburg und Lichtenfels rücken zusammen, Flyer, Coburg 2004.
- Städtische Sparkasse Coburg: 100 Jahre Städtische Sparkasse Coburg, Coburg 1921.
- Stadler, Klemens: *Die Gemeindewappen des Freistaates Bayern* (Deutsche Wappen: Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4), Bremen 1965.
- Stadt Coburg: Bekanntmachung Nr. 8 (1.5.1945), in: Sauerteig, Alfred: *Coburger Zeitungsgeschichte*, Coburg 1949, S. 160.
- Stadt Coburg, Festbüro 950 Jahre Coburg: Coburg feiert sein 950. Stadtjubiläum – Feiern Sie mit!, Veranstaltungsflyer Frühjahr/Sommer 2006, Coburg 11.2005.
- Stadt Coburg, Stadtplanungsamt: *Stadtbildbeschreibung*, Coburg ²1983.

- Stadt Coburg: Briefbogen mit dem Kombinationslogo „950 Jahre 1056-2006“/„Stadt Coburg Werte und Wandel“, Coburg 2005.
- Stadtgeschichte, in der Rubrik „Kindernachrichten“, nach: Habel, Coburg: 950 Jahre im Licht der Geschichte, 10 Teile, in: CT, 7.-18.7.2006.
- Stein, Erwin (Hg.): Coburg (Monographien deutscher Städte, Bd. 30), Berlin 1929.
- Der Stimmungsunterschied zwischen Coburg und Gotha, Notiz in: CT, 20/18.7.1905/166, S. 1.
- Süddeutsche Zeitung: „Holen Sie sich das WM-Gefühl zurück.“ Anzeige für: Deutschland 2006, WM-Bibliothek, München 2006, in: SZ, 6.12.2006, S. 32.
- Süddeutsche Zeitung: Streiflicht, in: SZ, 6.2.2007, S. 1.
- Süddeutsche Zeitung Magazin: S-R-G, in: SZ-Magazin, 29.12.2006/52, Lexikon des Jahres 2006, S. 4-33, hier: S. 4.
- Symbol der Hoffnung auf Heimkehr, in: NP, 10/9.5.1955, S. 4.
- Thiel, Otmar: Keine Frage, in: Wehner, Michael: Viel Lob für das neue Stadt-Logo, Fränkischer Tag, 8.7.2000, S. 9.
- Tieck, Ludwig/Wackenroder, Wilhelm Heinrich: Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, [Berlin 1796] Stuttgart 1987.
- Timm, Tobias: Flatsch, macht es leise: Berlin und seine Hundehaufen – eine Feldforschung, in: SZ, 30.3.-2.5.2004, Wochenendbeilage, S. IV („Aus der Hauptstadt“).
- Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft, Darmstadt ³1972.
- Totales Bamberger Cabaret: Die Frankenmafia, Bamberg 1990.
- Tourismus & Congress Service Coburg: In Coburg Stadt und Land, in: www.coburg-tourist.de, Startseite (26.7.2005).
- Uhlenhuth, Eduard/Hermann, August: Einzug seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Carl Eduard und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzogin Victoria Adelheid von Sachsen-Coburg und Gotha in die Residenzstadt Coburg am 5. November 1905, Coburg 1906.
- Ungelenk, Ludwig: Coburg im Weltkrieg 1914/18: Ein Denk- und Dankstein, Coburg 1922.
- Ungelenk, Ludwig: St. Lukas-Zunft zur Klause in Coburg, ihr Heim und ihre Geschichte, in: Chronik der Zunft St. Lukas zur Klause in Coburg 1898-1928, Coburg 1929, S. 5-24.
- Unser Dank muß ewig sein!, in: CB, 12/15.10.1937/242, S. 3.
- Urban, Thomas: Die Revanche des Verjagten, in: www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/668/72596/print.html (24.3.2006).
- Verwaltungs- und Polizeisenat Coburg, in: CT, 45/1.4.1930/77, 1. Beibl.
- Vom neuen Reich: Zum 18. Januar, in: VB, 44/18.1.1931/18.
- Von einst bis heute: Der große Festzug zur 900-Jahr-Feier von Veste und Stadt (Tageblatt-Illustrierte: 900 Jahre Coburg), Beilage zu: CT, 71/9.7.1956/157.
- Walter, Louis: Coburg im ersten Jahr des Dritten Reiches, Coburg 1933.
- Das Wappen der Stadt Lübeck, in: www.luebeck.de/stadt_politik/geschichte/wappen.html (8.11.2005).
- Was zeigt der große Coburger Festzug zur 900-Jahr-Feier?, in: NP, 11/6.7.1956/155, S. 9.
- Weber, Rudi: Sturmlauf um die Bratwurst, in: NP, 30.10.2004, S. 3.
- Wehner, Michael: Der Bamberger Reiter als Markenzeichen, in: FT, 167/5.7.2000/152, S. 9.
- Wehner, Michael: Bamberg-Logos: Vorauswahl steht, in: FT, 167/1.4.2000/77, S. 9.
- Wehner, Michael: Die Bamberg-Logos kommen, in: FT, 167/21.6.2000/141, S. 9.

- Wehner, Michael: Knallerbse und Maschendrahtzaun, in: FT, 167/3.4.2000/78, S. 9.
 Wehner, Michael: Nicht nur Leser glaubten dran, in: FT, 167/4.4.2000/79, S. 7.
 Wehner, Michael: Viel Lob für das neue Stadt Logo, in: FT, 167/8.7.2000/155, S. 9.
 „Wertewandel ist der Begriff der Zukunft“, in: NP, 49/30.7.1994/174, S. 3.
 Westermeier, Lothar: Mit 950 Coburgern um die Wette gelacht, in: CT 31.8.2006, S. 9.
 Wettig, Hermann: Die schönsten Sagen und historischen Erzählungen aus dem Herzogtum Coburg und seiner Umgebung [Coburg 1899], Hildburghausen 1997.
 Winter, Christof: Auf Kanaldeckeln, Fahnen und Siegeln: Der Heilige Mauritius neben „Werte-und-Wandel“, in: NP, 60/8.6.2005, S. 7.
 Winter, Christof: CC gründete sich vor 50 Jahren, in: NP, 31.5.2001/124, S. 6.
 Wir bauen! Wohnbaumagazin für Coburg Stadt & Land, 03.2004/1, hg. v. Verlag Veitenstein Media, Coburg 2004.
 Wirklich abendländischer Geist, in: NP, 11/30.6.1956/150, S. 9.
 „Wir müssen im Westen wie im Osten das Mißtrauen abtragen!“, Die Ansprache Jakob Kaisers beim Festakt, in: NP, 11/2.7.1956/151, S. 9.
 Wir über uns – Veitenstein Media GmbH, in: <http://www.mohr-illu.de/>.
 „Wissen Sie, woher das Stadtwappen stammt?“, in: CT, 79/18.4.1964/90, S. 7.
 „Zu Adolf Hitler ruf ich dich, Franz-Schwede-Glocke heiße ich!“, in: CNZ, 8/11.9.1933/212, S. 1.
 Zum 18. Januar 1871, in: CNZ, 6/17.1.1931/14, S. 1.

Sachkulturelle Quellen

Kunstsammlungen der Veste Coburg

- VI, 61, 16 Carl Kuntz: Das Gothische Haus, 1797, Kupferstich.
 M 390 Johann Albrecht Friedrich Rauscher: Veste Coburg von Cortendorf aus gesehen, Öl auf Leinwand, um 1790.
 M 391 Johann Albrecht Friedrich Rauscher: Lauterburg und Oberwohlsbach von Unterwohlsbach aus gesehen, Öl auf Leinwand, um 1790.

Staatsarchiv Coburg

- Bildsammlung I.10 Nr. 35 Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha vor Schloss Reinhardsbrunn, Gouache, um 1835.

Städtische Sammlungen Coburg

- Ansichtskartensammlung Herold, Herrngasse 14: Gaststätte „Loreley“, Coburg, 1934/1945.
 1141 Paul Röhrig (Coburg)/C. Poellath: Gedenkmedaille zur Vereinigung der Freistaaten Coburg und Bayern, 1920.
 1172-1248, 2214 Lendvai-Dircksen, Erna: Das fränkische Antlitz, vor 1956, Schwarz-Weiß-Fotografien.
 1249 Wolfgang Birckner/Peter Isselburg: Coburgum ..., 1626/1762, Kupferstich.
 1898 Johann Albrecht Friedrich Rauscher: Lauterburg und Oberwohlsbach von Unterwohlsbach aus gesehen, Öl auf Leinwand, um 1790.
 2146 Heinrich Höllein: Der „Coburger Mohr“ führt den oxsenbespannten „Tramway“, um 1910, Fotografie des gestohlenen Original-Pastells.
 2277 Reinhold Artmann: Veste Coburg nach 1921, 1932, Architekturmodell.

- 2333 Hugo Kreyssig: Veste Coburg, um 1900, Tempera.
 2567 Heinrich Höllein: Skizzenbuch 1899-1901.
 2760 Otto Wiegk: Coburgia vor Stadt und Veste Coburg, Ansichtskarte, 1911.
 3221 Heinrich Höllein: Gregoriusfestzug in der Ketschengasse, Pastell auf Bütten, um 1910.
 3599, 3600 Festsitzungsphotos vom 18.1.1931.
 4078 Wappenscheibe „Stadt Coburg 1934“, Entwurf: Franz Höch (1900-1970).
 4143 Coburger Abzeichen, um 1935.
 4144 Wappenscheibe mit „Mohrenkopf“, um 1900.
 4413 „Erinnerung an den Geburtstag S. K. H. d. Herzogs Carl Eduard v. Sachsen-Coburg u. Gotha Kriegsjahr 1915“: Nagelfigur des „Eisernen Moriz“, 18.7.1915, Entwurf: Otto Poertzel, Ausführung: Fa. Hoffmeister & Grasser, Fotografie.
 4558 Textbild: Coburg, um 1960.
 10039 Wachs-Siegelabdruck „SIGILLUM CIVITATIS IN KOBURCH“, Stadtsiegel 1272, Replik.
 10126 Ehrenbürgerurkunde f. Adolf Hitler, Ansichtskarte, 26.2./15.10.1932.
 10211 Brauerei Sturm: Glaskrug, 1913, Entwurf: Heinrich Höllein.
 10327 Otto Wiegk: Ernennungsurkunde des Theatermalers Max Brückner zum Ehrenritter „Edel von Kunststatt“ der „St.-Mauritius-Ritterschaft Coburg“, 25. Mai 1909, Wasserfarben und Tusche auf Bütten.
 10358 „EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT“, geschnitzter Holz-Teller, nach 1924.
 10359 Meisterbrief für Richard Hommert, Coburg, Gotha 1914.
 10373 Heinrich Höllein (Vorlage)/Coburger Tageblatt (Druck): „Die Waschmaschine [...] Coburgia Original“, Plakat, um 1927.
 10380 Heinrich Höllein: Veste Coburg, 1939, Aquatinta.
 10381 Heinrich Höllein: Veste Coburg als Krone, um 1930, Kohlezeichnung.
 10400 Franz Höch: „Deutsche Rosenschau“, 1929, Heft.
 10401 Stadtwappen Bamberg, um 1235, moderne Ausführung, Aufkleber.
 B 739/ StadtA CO Cob. XV/105 Musterblatt Coburger Stadtsiegel des 14. bis 16. Jahrhunderts.
 EN 11208/4 „Zur Erinnerung zu dem am 22. Oktober 1909 eroberten Wahlkreis Coburg von der Sozialdemokratie“, Repro der Ansichtskarte, 1909.
 EN 11278 Edmund Meusel ? : „Coburg 1056-1956 / Stadtpatron St. Mauritius“, Silbermedaille, 1956.
 EN 11328 „Der ‚Rattenfänger von Coburg‘“, Flugblatt, 1909.
 o. Nr. Wappen der Stadt Coburg seit 1974, Aufkleber, Entwurf: Edmund Meusel (1906-1981), um 1950.

Sonstige Provenienzen:

- Bergner, Nikolaus: Epitaph für Herzog Johann Friedrich II. in St. Moriz, Coburg, 1596-98.
 Contact-Design (Coburg): „1056-2006 950 Jahre / Stadt Coburg / Werte und Wandel“: Kombinations-Logo der Stadt Coburg anlässlich des 950-„Coburg“-Jubiläums 2006, 2005.
 Erzbischöfliches Dekanat Coburg, Siegel, 1998.
 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 2°Gs. 2310 kir Echo 2/25 „Das Rote Echo für die werktätige Bevölkerung Coburgs & Umgebung“, 2/November 1932/25-4.

Christel Gollner: Coburg – eine Stadt mit Geschichte, 2007, Acryl.

Greiner-Thoris-Gruppe: „Werte-und-Wandel“-Logo mit dem Bild der Veste Coburg, 1994-2003.

Hofapotheke, Markt 15, Coburg: Renovierunginschrift.

Konditorei Schubart, Markt 14, Coburg: „Coburger Bratwurst“ aus Marzipan im Schaufenster, 2006.

Kuöhl, Richard: Denkmal der „Deutschen Landsmannschaft“ für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen, Hofgarten Coburg, 1926.

Löwenstraße 23, bleirutenverglaste Fensterscheibe im Treppenhaus mit der Ansicht der Veste Coburg, 1920.

Magdeburg, Dom: Blatt der heiligen Lanze, moderne Kopie.

Magdeburg, Dom: Heiliger Mauritius, um 1240, Steinskulptur.

PAPO (China): König Ludwig XIV. von Frankreich nach dem Gemälde von H. Rigaud (1701). Kunststofffigur, 2001.

Rathaus, Markt 1, Coburg: Heiliger Mauritius mit Wappenschild am Erkerschaft, 1580, Steinskulptur.

Rechtsanwaltskanzlei Lesch, Coburg, Kanzlei- Wappen, um 1990.

Reinwald, Raimund, Dekan: e-Mail an den Verfasser, 18.7.2006.

Sammlung Winfried Bohley, Coburg: Arthur Rampf: Fichte als Redner an die deutsche Nation [1807/08], Lithografie.

Sammlung Winfried Bohley, Coburg: Karl Götz: „Die Wacht am Rhein!!“ / „Die schwarze Schande“, Medaille, Kupfer, 1920.

Sammlung Gerhard Eckerlein, Rödental: „Coburg's Spezialität / Guten Appetit!“, Ansichtskarte, 1912.

Sammlung Gerhard Eckerlein, Rödental: „Hitlertag Coburg 15. und 16. Oktober 1932“, Ansichtskarte, 1932.

Sammlung Gerhard Eckerlein, Rödental: Franz Höch: „Hundertjahrfeier der Turner in Coburg, 10.-14. August 1960“, Ansichtskarte.

Sammlung Gerhard Eckerlein, Rödental: Teilnehmerabzeichen der „Führertagung u. Fahnenweihe in Coburg / Reichstreubund e[hemaliger] Berufssoldaten“, 1934.

Sammlung Hartmut Höllein, München: „Bratwurstmännleins letzter Gang“, 4.7.1939, Fotografie.

Sengelaub, Peter: Ehemalige Herzogliche Regierungskanzlei, 1597-1601, Coburg Markt 10.

Spessartmuseum Lohr am Main, Leihgabe des Forstmuseums Alte Fasanerie Hanau-Klein Auheim
Jagdlappen des Grafen Johann Reinhard II. von Hanau-Lichtenberg mit Türkenkopf, 1700.

Staatliche Münzsammlung München: Pfennig mit „Mohrenkopf“ und „Meißner Löwe“, Coburg, um 1354. (Vgl.: Grasser, Münz- und Geldgeschichte, S. 23, Nr. 11)

Stadtapotheke, Coburg, Spitalgasse 22: Edmund Meusel (1876-1961): „Mohrenkopf“ mit Mauerkrone als Schlussstein im Portal, um 1950.

Stadt Coburg, Ämtergebäude Steingasse 18: Stadtmodell, um 1987.

Stadt Coburg, Büro Oberbürgermeister: Elisabeth Treskow: Amtskette des Coburger Oberbürgermeisters, 1958.

Stadt Coburg, Hochbauamt. Eduard Hommert (Foto): Mauritius mit Wappenschild des „Meißner Löwen“, Giebel-Plastik des Rathausrisaliten, um 1752, 1903/04, Fotografie.

- Stadt Coburg, Hochbauamt: Das weitgehend erneuerte Bratwurstmännle des Coburger Rathausrisaliten, 1949, Fotografie.
- Stadt Coburg, Hochbauamt: Mauritius-Statue der Westfassade von St. Moriz, Coburg, um 1450, während der Anfertigung der Kopie (links), um 1937, Fotografie.
- Städtische Werke Coburg (SÜC), Maschinenhaus: Karl Öhrlein: „Mohrenkopf“ mit Mauerkrone, 1907, Sandsteinrelief, Entwurf: Andreas Fahrenberger.
- Städtische Werke Coburg (SÜC): „die Cloburg in Coburg“: Rückfront des Omnibus Nr. 101 mit der Werbung der Coburger Sanitär-Firma Woldt, 2003.

Bibliografien

Gesamtregister der ZV, Jahrgänge 1-90, 1891-1994 (ZV 1995).

Internationale Volkskundliche Bibliographie 1948/49-1999, Bonn 1954-2004.

Literatur

Abels, Björn-Uwe/Haberstroh, Jochen: Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997-1998, Sonderdruck aus: Geschichte am Obermain, 22/1999-2000.

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat: Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main ²2005.

Andersson, Christiane: Die Spalatin-Chronik und ihre Illustrationen aus der Cranach-Werkstatt, in: Grimm, Claus/Erichsen, Johannes/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Lucas Cranach: Ein Maler-Unternehmer aus Franken (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 26/94), Augsburg 1994, S. 208-217.

Andrian-Werburg, Klaus v.: Das älteste Coburger Stadtbuch 1388-1453 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe X, Bd. 9, = StadtA CO B 108), Neustadt/Aisch 1977.

Andrian-Werburg, Klaus v.: Rat und Stadtre Regiment im spätmittelalterlichen Coburg, in: JCL, 23/1978, S. 83-106.

Andrian-Werburg, Klaus v.: Das Totenbuch des Franziskanerklosters in Coburg (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, IV. Reihe, Nr. 10), Neustadt/Aisch 1990.

Arch, M.: Staatliches Polytechnikum Coburg, Coburg 1967.

Armbrecht, K. Brecht: Viele Brüder hat Coburgs Wappenmohr, in: CT, 78/10.4.1963/85, S. 5.

Arnold, Astrid: Schloß Callenberg: ein Beitrag zum frühen neugotischen Schloßbau im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha, in: JCL, 47/2002, S. 67-157.

Arndt, Karl: Mißbrauchte Geschichte: Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal 1935/45, in: Luckhardt, Jochen/Niehoff, Franz (Hg.): Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 3, München 1995, S. 88-95.

Arndt, Susan: Mohr/Mohrin, in: dies./Hornscheidt, Antje (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache: Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster 2004, S. 168-172.

Arnold, Astrid: Schloß Callenberg: Ein Beitrag zum frühen neugotischen Schloßbau im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha, in: JCL, 47/2002, S. 67 – 157.

Asmalsky, Ludwig: Der Nationalsozialismus und die NSDAP in Coburg 1922-1933, Ms., Zulassungsarbeit, Univ. Würzburg 1969.

Assion, Peter: Historismus, Traditionalismus, Folklorismus: Zur musealisierenden Tendenz der Gegenwartskultur, in: Jeggle, Utz u. a. (Hg.): Volkskultur in der Moderne: Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung, Reinbek 1986, S. 351-362.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ⁶2007.

Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis, München 2000.

Atteslander, Peter/Kopp, Manfred: Befragung, in: Roth, Erwin (Hg.): Sozialwissenschaftliche Methoden, München/Wien ²1989, S. 144-172.

Axmann, Rainer: Aus der Geschichte der Coburger Bäckerinnung, Ms., Coburg 1982.

Axmann, Rainer: Einrichtungen und Vereine der israelitischen Kultusgemeinde, in: Fromm, Hubert: Die Coburger Juden, Coburg ²2001, S. 185-228.

- Axmann, Rainer: Entscheidende Weichen für Coburgs Zukunft gestellt: 450. Todestag von Herzog Johann Ernst, in: NP, 6.2.2003, S. 6.
- Axmann, Rainer: Heilig Kreuz in Coburg: Aus der Geschichte der Kirche und Kirchengemeinde, in: Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Heilig Kreuz: Heilig Kreuz in Coburg, Coburg 2002, S. 99-175.
- Axmann, Rainer: "Im Convent" (Beginen und Convente in der Stadt Coburg), in: JCL, 32/1987, S. 115-140.
- Axmann, Rainer: Pfarreien und Klöster im späten Mittelalter im Coburger Land unter wettinischer Herrschaft, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 207-244.
- Axmann, Rainer: Die Reformationszeit im Coburger Land, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsatzband (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg 1997, S. 25-29.
- Axmann, Rainer: „Reparatur des Rathauses“: Umbau des Coburger Rathauses 1751-1753, Ms., Coburg 1996.
- Axmann, Rainer: Ein Workaholic in sicheren Mauern: Martin Luther in Coburg (1530), Frey, Edmund/Heinritz, Reinhard/Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. (Hg.): Coburg aus dem „Dintenfä“: Literarische Streifzüge durch vier Jahrhunderte, Bucha b. Jena 2006, S. 32-43.
- Azaryahu, Maoz: Die Umbenennung der Vergangenheit. Oder: Die Politik der symbolischen Architektur der Stadt Ost-Berlin 1990-1991, in: ZV, 88/1992/1, S. 16-29.
- Bachmann, Harald: 80 Jahre Historische Gesellschaft Coburg e. V. 40 Jahre Gruppe des Frankenbundes e. V., in: CGB, 8/2000/3-4, S. 73-86.
- Bachmann, Harald: Friedrich Hofmann (1813-1888): Mundartdichter und Redakteur der „Gartenlaube“, in: CGB, 1/1993/3, S. 75-76
- Bachmann, Harald: Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821-1844, Coburg 1973.
- Bachmann, Harald: Wirtschaftsgeschichte des Coburger Landes von 1815 bis 1914, in: Falkenberg, Jörg/Dlouhy, Richard (Hg.): Die Wirtschaft im Coburger Grenzland, Kulmbach 1982, S. 88-98.
- Bachner, Franziska/Gerstl, Doris/Großmann, G. Ulrich (Hg.): Von teutscher Not zu höfischer Pracht 1648-1701, Nürnberg 1998.
- Bächtoldt-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, 10 Bde., Berlin [1927-1942] 42006 (CD-ROM: Digitale Bibliothek, Nr. 145).
- Baeumer, Max. L.: Lutherfeiern und ihre politische Manipulation, in: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): Deutsche Feiern, Wiesbaden 1977, S. 46-61.
- Bauer, Richard: Siegel und Wappen der Stadt München: Zur Geschichte von Stadtmönch und Münchner Kindl, in: Dering, Florian (Hg.): Das Münchner Kindl: Eine Wappenfigur geht eigene Wege, AK Münchner Stadtmuseum, München 1999, S. 11-27.
- Bauer, Wilhelm A.: Angelo Soliman der hochfürstliche Mohr, Wien 1922.
- Bausinger, Hermann: Formen der Volkspoesie (Grundlagen der Germanistik, Bd. 6), Berlin ²1980.
- Bausinger, Hermann: Identität, in: Welz, Gisela/Lenz/Ramona (Hg.): Von Alltagswelt bis Zwischenraum: Eine kleine kulturanthropologische Enzyklopädie, Münster 2005, S. 77-79.

- Beck, Emil: Geschichte und Rechtslage der Coburger Landesstiftung (JCL, 1967, Ergänzungsband).
- Becker, Siegfried/Dieterich, Claus-Marco (Hg.): Berg-Bilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 35), Marburg 1999.
- Becker, Siegfried: „O Thäler weit, o Höhen!“. Das Bild des grünen Thüringen in der Geschichte des Tourismus (Schriften der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, H. 20), Erfurt 2004.
- Behrenbeck, Sabine: Der Kult um die toten Helden: Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923-1945 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 2), Vierow 1996.
- Behrens, Joachim: Wie viele Coburger?, in: Wachsen und Werden: Coburg Stadt und Land in neun Jahrhunderten (Sonderbeilage des CT zur 900-Jahr-Feier der Stadt Coburg 1956), Coburg 1956, S. 16.
- Beitl, Richard: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1974.
- Benning, Karin: Als die Uhren noch anders gingen ...: Wie das HUK-Logo in den 60er Jahren entstand, in: HUK-intern, 1993/3, S. 10.
- Benz, Wolfgang: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), in: ders./Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München ⁵2007, S. 659-665.
- Beyersdorf, Peter: Militärregierung und Selbstverwaltung, Diss., Erlangen 1966.
- Birkigt, Klaus/Stadler, Marinus M.: Corporate Identity: Grundlagen, Funktionen, Fallbeispiele, München 1980.
- Birtsch, Günter: Tendenzen der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Hauser, Oswald (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewusstsein, Göttingen/Zürich 1981, S. 150-166.
- Bischoff, Johannes: Die Stadtherrschaft des 14. Jahrhunderts im ostfränkischen Städtedreieck Nürnberg-Bamberg-Coburg-Bayreuth, in: Rausch, W. (Hg.): Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert, Linz 1972, S. 97-124.
- Blessing, Werner K./Zahlaus, Steven M.: Bürgervernunft – „Deutsche Art“ – Industrieller Fortschritt: Zum Nürnberger Selbstbild von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 87/2000, S. 59-97.
- Blessing, Werner K.: Nürnberg, ein deutscher Mythos: Von der Ikone zum Trauma, Ms. der Sendung in Bayern 2 Radio, 31.5.2004. München 2004.
- Blum, G. G.: Chiliasmus II: Alte Kirche, in: TRE 7, Berlin 1981, S. 729-734.
- Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge, Frankfurt am Main 1989.
- Bobb, F. Scott: Historical Dictionary of Zaire, Metuchen (N. J.)/London 1988.
- Böhnisch-Brednich, Brigitte: Migrants of choice. Liminalität in transnationalen Lebenswelten, in: Grenzen & Differenzen: Zur Macht sozialer und kultureller Grenzen, 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005, hg. v. Thomas Hengartner u. Johannes Moser (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 17), Leipzig 2006, S. 461-468.
- Böth, Gitta: Kleidungsforschung, in: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde, Berlin 1988, S. 153-170.
- Bonß, Wolfgang: Die Einübung des Tatsachenblicks, Frankfurt am Main 1982.
- Borgolte, Michael: Europas Geschichten und Troja, in: Troia – Traum und Wirklichkeit, Stuttgart 2001, S. 190-203.
- Borries, Bodo von: Imaginierte Geschichte: Die biografische Dimension historischer Fiktionen und Phantasien, Köln/Weimar 1996.

- Boskovits, M./Wellershoff, M.: Caritas, in: LCI 1, Sp. 349-352.
- Bosl, Karl: Macht und Arbeit als bestimmende Kräfte der mittelalterlichen Gesellschaft, in: Festschrift Ludwig Petry, T. 1 (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 5), Wiesbaden 1968, S. 46-64.
- Braubach, Max: Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 14), München ⁸1987.
- Braun, Karl: Grenzziehungen im Imaginären – Konstitution von Kultur, in: Grenzen & Differenzen: Zur Macht sozialer und kultureller Grenzen, 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005, hg. v. Thomas Hengartner u. Johannes Moser (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 17), Leipzig 2006, S. 19-39.
- Braun, Karl: Karneval? Karnevaleske! Zur volkskundlich-ethnologischen Erforschung karnevalesker Ereignisse, in: ZV, 98/2002, S. 1-15.
- Braun, Karl: Luisenburg: Ein vergessener Landschaftsgarten der Frühromantik, Marburg 2005.
- Braunfels, Veronika: Mit Luther durch die Kunstsammlungen. Coburg 1996.
- Brecher: Ratzenperger, Matthäus, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 27, Leipzig 1888, S. 372-374.
- Brednich, Rolf W.: Die Spinne in der Yucca-Palme: Sagenhafte Geschichten von heute, München 1990.
- Brednich, Rolf W./Schmitt, Heinz (Hg.): Symbole: Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster u. a. 1997.
- Breuer, Dieter/Cepl-Kaufmann, Gertrude (Hg.): „Deutscher Rhein – fremder Rosse Tränke?“. Symbolische Kämpfe um das Rheinland nach dem ersten Weltkrieg (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 70), Essen 2005.
- Breuer, W.: Coburger Architekturmodelle, in: JCL 1973, S. 13-30.
- Brix, Michael/Steinhauser, Monika (Hg.): „Geschichte allein ist zeitgemäß“. Historismus in Deutschland, Lahn-Gießen 1978.
- Brix, Michael/Steinhauser, Monika: Geschichte im Dienste der Baukunst: Zur historistischen Architektur-Diskussion in Deutschland, in: dies. (Hg.): „Geschichte allein ist zeitgemäß“. Historismus in Deutschland, Lahn-Gießen 1978, S. 199-327.
- Bromann, Peter/Piwinger, Manfred: Gestaltung der Unternehmenskultur – Strategie und Kommunikation, Stuttgart 1992.
- Brückner, Rudolf: Stadtwappen Coburg, Faltblatt, hg. v. Fremdenverkehrs- und Kongreßbetrieb der Stadt Coburg, Coburg o. J.
- Brückner, Wolfgang: Offizielle Geschenkkultur. Ehrengeschenke und Freundschaftsgaben, Orden und Verdienstauszeichnungen, Prämien und Preise, in: Keß, Bettina (Hg.): Geschenkt! Zur Kulturgeschichte des Schenkens, Heide 2001, S. 34-42.
- Brunner, Herbert/Seelig, Lorenz: Schloss Ehrenburg Coburg, München ⁵2002.
- Buber, Martin: Das dialogische Prinzip, Heidelberg ⁵1984
- Büschel, Hubertus: Die Liebe zum Herzog? Coburger Untertanen und ihre Herrscher im frühen 19. Jahrhundert, in: JCL, 50/2005, S. 163-184.
- Burrin, Philippe: Warum die Deutschen? Antisemitismus, Nationalsozialismus, Genozid, o. O. 2004.
- Butz, Reinhard: Die Wettiner und das Coburger Land von 1351 bis zum Tode Markgraf Friedrichs III. von Meißen 1381, in: in: Coburg 1353: Stadt und

- Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. ders. u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 139-157.
- Cassirer, Ernst: Versuch über den Menschen: Einführung in eine Philosophie der Kultur, [englisch: 1944] Frankfurt am Main 1990.
- Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen, 3 Teile (1923-1929; Ernst Cassirer, Gesammelte Werke, Bde. 11-13), Hamburg 2001-2002.
- Die Chalcographische Gesellschaft zu Dessau, AK KsVC, Coburg 1987.
- Cyriaci, Ernst: Die Coburger Familie von Sand von 1275-1940, Coburg 1941.
- Deadly Medicine: Creating the Master Race, hg. v. United States Holocaust Memorial Museum, Washington D. C. ²2004.
- Dehio, Georg: Franken (Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I), München 1979.
- Delumeau, Jean: Angst im Abendland: Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Reinbek 1989.
- Deneke, Bernward: Kronprinz Ludwig und der altdeutsche Rock, in: Erichsen, Johannes/Puschner, Uwe (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Aufsätze (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 9/86), München 1986, S. 153-169.
- Denkmal, in: LexK 2, S. 121-124.
- Deonna, W.: Histoire d'un emblème: La couronne murale des villes et pays personnifiés, in: Genava, Bulletin du Musée d'Art et d'Histoire de Genève du Musée Ariana, 18/1940, S. 119-236.
- Dering, Florian (Hg.): Das Münchner Kindl: Eine Wappenfigur geht eigene Wege, AK Münchner Stadtmuseum, München 1999.
- Dering, Florian: Dem Münchner Kindl zum Geleit, in: ders. (Hg.): Das Münchner Kindl, München 1999, S. 8-10.
- Dietze, Walter: Die Wirkungen des 30jährigen Krieges in der Pflege Coburg (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte, T. 2, H. 18), Coburg 1941.
- Dilly, Heinrich: Entstehung und Geschichte des Begriffs ‚Historismus‘ – Funktion und Struktur einer Begriffsgeschichte, in: Brix, Michael/Steinhauser, Monika (Hg.): „Geschichte allein ist zeitgemäß“: Historismus in Deutschland, Lahn-Gießen 1978, S. 11-16.
- Diözesanmuseum Freising: Der Mohr kann gehen: Der Mohr im Wappen des Bischofs von Freising und die Säkularisation 1803 (Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, Kataloge und Schriften, Bd. 30), Freising/Lindenberg im Allgäu 2002.
- Dittmar, Peter: Fohr zwischen zwei Freunden in altdeutscher Tracht, in: 1832-1982 Hambacher Fest, Mainz 1982, S. 50, Kat.-Nr. 64.
- Dippold, Günter: Coburg-Lichtenfels, Vortrag in der Sparkasse Coburg-Lichtenfels, Coburg 9.1.2006.
- Dippold, Günter: Deutsches Korbmuseum Michelau (Schriften des Deutschen Korb museums, Nr. 2), Michelau 1994.
- Dollen, Busso von der/Schock-Werner, Barbara (Hg.): Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900: Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt und seine Zeit (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B, Bd. 7), Braubach 1999.
- Dombrowski, Anne/Wronka, Maria: Gesichter der Landschaft: Eine Fotografin zwischen „Blut und Boden“?, in: Blask, Falk/Friedrich, Thomas (Hg.): Menschenbild und Volksgesicht: Positionen zur Porträtfotografie im

- Nationalsozialismus (Berliner Blätter, Ethnographische und ethnologische Beiträge, 36/2005 Sonderh.), Münster u. a. 2005, S. 54-67.
- Dotzauer, Winfried: Die Ankunft des Herrschers: Der fürstliche „Einzug“ in die Stadt (bis zum Ende des Alten Reiches), in: Archiv für Kulturgeschichte, 55/1973, S. 245-288.
- Drabek, Anna Maria: Reisen und Reisezeremoniell der römisch-deutschen Herrscher im Spätmittelalter, Wien 1964.
- Dreesen, Josef/Schnur, Gerhard: Luise 1800-1831, Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld: Ein Porträt, St. Wendel 2006.
- Drosdowski, Günther: Herkunftswörterbuch (Duden, Bd. 7), Mannheim u.a. ²1989.
- Eberle, Henrik: Eine Kalenderoffensive: Wie der Propagandist Holger Apfel für die NPD rechtsextreme Geschichtspolitik betreibt, in: Die Zeit, 25.11.2004.
- Eckerlein, Gerhard: Rathaus um 1600, in: Coburger Schützenscheiben, Coburg 1999, S. 52 f.
- Eckerlein, Gerhard: Zur Baugeschichte der St.-Nikolaus-Kapelle, in: Fromm, Hubert: Die Coburger Juden, Coburg 22001, S. 355-372.
- Eco, Umberto: Einführung in die Semiotik, München ⁹2002.
- Eggert, Hartmut: Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850-1875, Frankfurt am Main 1971.
- Eichholz, Anita: Mit dem griechischen Mohren hoch über der Regnitz, in: Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung 55 1-2, München 2006, S. 12 f.
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bde., Frankfurt am Main ⁸1982.
- Ellerhorst, Winfried: Handbuch der Glockenkunde, Weingarten 1957
- Elsner, Tobias von: Städtische Repräsentanz – Rathaus und Packhof, in: Puhle, Matthias (Hg.): Magdeburg 1200 - Mittelalterliche Metropole, Preußische Festung, Landeshauptstadt: Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005, Magdeburg/Stuttgart 2005, S. 210-211.
- Engel, Wilhelm: Wappen und Siegel thüringischer Städte, in: Thüringen, 3/1928/11, S. 161-170.
- Engemann, J.: Personifikation, in: LexMA 6, Sp. 1905 f.
- Erdheim, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozess, Frankfurt/Main 1982.
- Erdheim, Mario: Das Unbewusste in der Kultur. Erinnern und Verdrängen als Themen der Kulturwissenschaften, in: Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2004, S. 92-108.
- Erdmann, Jürgen: Coburg, Bayern und das Reich 1918 - 1923, Coburg 1969.
- Erichsen, Johannes (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 8-10/86), 3 Bde., München 1986.
- Ernsting, Bernd: „Handfeste Propaganda“: „Rheinlandbesetzung“ und „Ruhrkampf“ im Spiegel des Kleinreliefs, in: Breuer, Dieter/Cepl-Kaufmann, Gertrude (Hg.): „Deutscher Rhein – fremder Rosse Tränke?“, Symbolische Kämpfe um das Rheinland nach dem ersten Weltkrieg (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 70), Essen 2005, S.131-172.
- Essen, Gesa van: Die Rückgewinnung der Geschichte in Gustav Freytags ‚Ahnen‘-Galerie, in: dies./Turk, Horst (Hg.): Unerledigte Geschichten: Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität, Göttingen 2000, S. 162-186.

- Evans, Richard J.: Das Dritte Reich, Bd. 1, München 2004.
- Faber, Annette: Der neugotische Umbau von Schloß Ehrenburg nach den Plänen Karl Friedrich Schinkels 1810-1840, in: JCL, 1985, S. 281-394.
- Falkenberg, Jörg/Dlouhy, Richard (Hg.): Die Wirtschaft im Coburger Grenzland, Kulmbach 1982.
- Fehrle, Eugen: Das Hakenkreuz: von seinem Sinn und seiner Geschichte, in: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 8/1934, S. 5-38.
- Fendl, Elisabeth: Die kleinen und die großen Zeichen: Symbole heimatlicher Identität, in: JDOV, 38/1995, S. 187-199.
- Filip, V.: Wappen, in: LexMA 8, Sp. 2031-2034.
- Filip, V.: Wappenbrief, in: LexMA 8, Sp. 2034.
- Finzel, Frank/Reinhart, Michael: Spuren: 175 Jahre Sparkasse Coburg, Stuttgart 1996.
- Fischer, Thomas E.: Geschichte der Geschichtskultur, Köln 2000.
- Fleischer, Karl: Gustav Freytag. Lehrmeister in unseren Tagen. In: GFB, 13/1968/27, S. 4-6.
- Foerster, Cornelia: Die nationale Neuordnung auf dem Wiener Kongreß und die Frage der deutschen Einheit, in: 1832-1982 Hambacher Fest, Mainz 1982, S. 32-34.
- Förster, Till: Victor Turners Ritualtheorie: www.unibas-ethno.ch/redakteure/foerster/dokumente/Turner2.pdf.
- Fournier, Gabriel: Burgus, in: LexMA 2, Sp. 1099-1101.
- Franz, Günther: Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Hauser, Oswald (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewusstsein, Göttingen/Zürich 1981, S. 91-111.
- Friedel, Birgit: Die Kleinfunde, in: Stadt Coburg, Hochbauamt (Hg.): Grabungsmuseum Kirchhof, Coburg 1995, S. 124-126.
- Friedrich, Thomas: Erna Lendvai-Dircksen (1883-1962): Selbständige Veröffentlichungen 1932-1961, in: Blask, Falk/ders. (Hg.): Menschenbild und Volksgesicht: Positionen zur Porträtfotografie im Nationalsozialismus (Berliner Blätter, Ethnographische und ethnologische Beiträge, 36/2005 Sonderh.), Münster u. a. 2005, S. 49-53.
- Fritsche, Peter: Wie aus Deutschen Nazis wurden, München ²2002.
- Fromm, Hubert: Die Coburger Juden, Coburg ²2001.
- Fromm, Hubert/Herzog, Andreas: Geheimnisvolles Coburg, Gudensberg-Gleichen 2004.
- Fürst, Hermann: Forst- und Jagdlexikon, o. O. 1904.
- Fuchs, Konrad/Raab, Heribert: dtv-Wörterbuch zur deutschen Geschichte, 2 Bde, München ⁶1987.
- Fuhrmann, Horst: Vorwort, in: Freytag, Gustav: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, hg. v. Heinrich Pleticha, Gütersloh/München 1998, Bd. 1, S. 9-15.
- Fuhrmann, Horst: Menschen und Meriten, München 2001.
- Fuhrmann, Horst: Überall ist Mittelalter, München 2002.
- Gärtner, Hannelore: Im Angesicht ihrer neu errungenen Glorie: Raub der Quadriga vom Brandenburger Tor durch Napoleon I. 1806 und ihre Rückführung 1814 von Paris nach Berlin, in: Krenzlin, Ulrike (Hg.): Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor: Zwischen Raub, Revolution und Frieden, Berlin 1991, S. 13-26.

- Geary, Patrick J.: Europäische Völker im frühen Mittelalter: Zur Legende vom Werden der Nationen, Frankfurt am Main ²2002.
- Gebhardt, Winfried: Fest, Feier, Alltag: Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung (Europ. Hochschulschriften, R. XXII, Bd. 143), Frankfurt am Main u.a. 1987.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main 1987.
- Geibig, Alfred/Zeune, Joachim: „Wider die verdampften Keczer“. Hussitenzeitliche Schießscharten an Burgen des Coburger Landes und ihre Effizienz, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 179-205.
- Geiger, Thomas: Neger, in: EM 9, 1999, Sp. 1307-1321.
- Glaser, Hermann: Nürnberg: eine Stadt wie jede andere? Die Last, als Symbol des Nationalsozialismus zu gelten, in: Ogan, Bernd/Weiß, Wolfgang W. (Hg.): Faszination und Gewalt: Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus, Nürnberg 1992, S. 39 f.
- Gockel, Heinz: Der Bamberger Reiter: Stephan von Ungarn oder Endzeitkaiser, Bamberg 2005.
- Göller, Josef-Thomas: Wer die vergäße, tät mir leide: 30 Lebensläufe aus Franken, Würzburg 2000.
- Goetz, Hans-Werner: Heilige Lanze, in: LexMA 4, Sp. 2020 f.
- Götz, Norbert: Burgenromantik, in: Ottomeyer, Hans (Hg.): Biedermeiers Glück und Ende: ... die gestörte Idylle 1815-1848, München 1987, S. 612.
- Götz, Norbert: Carl Alexander Heideloff und der „Typus der Stadt Nürnberg“, in: Erichsen, Johannes/Puschner, Uwe (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Aufsätze (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 9/86), München 1986, S. 535-550.
- Götz, Norbert: Maskenfeste, in: Ottomeyer, Hans (Hg.): Biedermeiers Glück und Ende: ... die gestörte Idylle 1815-1848, München 1987, S. 603.
- Götz, Norbert: „Das große Karussell, nach Art der Turniere aus der Ritterzeit“, in: Ottomeyer, Hans (Hg.): Biedermeiers Glück und Ende: ... die gestörte Idylle 1815-1848, München 1987, S. 604, Kat.-Nr. 7.6.1.
- Goltschnigg, Dietmar: Vorindustrieller Realismus und Gründerzeit, in: Žmegač, Viktor (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Königstein/Ts. 1980, Bd. II/1, S. 1-108.
- Grashäuser, Jochen/Schäffer, Walter: Das fränkische Bratwurstbuch: Kulturgeschichte einer Spezialität, Erlangen 1994.
- Grasser, Walter: Münz- und Geldgeschichte von Coburg 1265-1923, Frankfurt am Main 1979.
- Grasser, Walter: Die Schaumünze auf die Vereinigung Coburgs mit Bayern (1920), in: JCL, 1969, S. 51-60.
- Grewenig, Meinrad Maria: Macht & Pracht: Europas Glanz im 19. Jahrhundert. Privatsammlung Achim Neuse und Volker Wurster, Annweiler 2006.
- Grießhammer, Birke: Fürstentum Coburg, in: dies. (Hg.): Drutenjagd in Franken 16.-18. Jahrhundert, Erlangen ⁴1999, S. 212-228.
- Grimm, Maureen: Leben und Werk [Erna Lendvai-Dircksen], in: Blask, Falk/Friedrich, Thomas (Hg.): Menschenbild und Volksgesicht: Positionen zur Porträtfotografie im Nationalsozialismus (Berliner Blätter, Ethnographische

- und ethnologische Beiträge, 36/2005 Sonderh.), Münster u. a. 2005, S. 39-48.
- Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): Deutsche Feiern (Athenaion Literaturwissenschaft, Bd. 5), Wiesbaden 1977.
- Grote, Ludwig: Die romantische Entdeckung Nürnbergs, München 1967.
- Grundmann, Herbert: Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 5), München ⁹1988.
- Gruner, Johann Gerhard: Historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, S. Saalfeldischen Antheils, 4 Teile, Coburg 1784-1793.
- Gudermann, Rita/Wulff, Bernhard: Der Sarotti-Mohr: Die bewegte Geschichte einer Werbefigur, Berlin 2004.
- Gurjewitsch Aaron, J.: Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, München ²1982.
- Gustav Freytag 1816-1895 Leben und Werk, [Begleitheft zur] Ausstellung in der Stadtbibliothek Nürnberg. Nürnberg 1969.
- Habel, Hubertus: Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens 1934, in: Martin, Peter/Alonzo, Christine (Hg.): Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus, Hamburg/München 2004, S. 395-407.
- Habel, Hubertus: Ansichten von Coburg aus fünf Jahrhunderten, Flyer zur Ausstellung, Coburg 2002.
- Habel, Hubertus: Auf legalem Weg zur Diktatur: Wahlen in Coburg, im Reich bzw. in Bayern im Vergleich 1919 bis 1933, in: VzU, S. 37-42.
- Habel, Hubertus: Beschiss auf ganzer Linie: Kommunalpolitik der NSDAP, in: VzU, S. 107-114.
- Habel, Hubertus: Coburg. Leipzig 2002.
- Habel, Hubertus: Coburg: 950 Jahre im Licht der Geschichte. Eine Stadtgeschichte für Kinder, hg. v. Stadt Coburg, Coburg 2006.
- Habel, Hubertus: Coburg 1907: Leben in der Residenzstadt vor hundert Jahren (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 7), Coburg 2007.
- Habel, Hubertus: Coburg – sehen und gesehen werden, Vorlesung vor der Abendakademie 2006 „Mentalitätsunterschiede“ des AWO-Treffs am Bürglaßschlösschen und der Fachhochschule Coburg, Ms., 30.5.2006.
- Habel, Hubertus: „Coburg war nur einmal seiner Zeit voraus und das zur Unzeit“: Der NS-Mythos Coburg, in: VzU, S.119-123.
- Habel, Hubertus: Der „Coburger Mohr“, in: Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland, hg. v. Ulrich van der Heyden u. Joachim Zeller, Erfurt 2007, S. 357-362.
- Habel, Hubertus: Das Coburger Rathaus am 18.1.1931 mit dem „Symbol der deutschen Zukunft“, in: VzU, S. 29 f.
- Habel, Hubertus: Coburgs Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Verteidigung, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 263-282.
- Habel, Hubertus: Geschichte durch die „braune Brille“, in: VzU, S. 74-78.
- Habel, Hubertus: Die gesellschaftliche Bedeutung der Bruderhausstiftung Sigmund Wanns von 1450 in Wunsiedel, in: AO, 69/1989, S. 383-396.
- Habel, Hubertus: Hat der Mohr seine Schuldigkeit getan?, Vortrag vor dem Evangelischen Bildungswerk Coburg am 21.1.2004, Ms., Coburg 2004.

- Habel, Hubertus: Des Herzogs Haus für's Ballspiel, in: Coburger Schützenscheiben, Coburg 1999, S. 68 f.
- Habel, Hubertus: Hitler-Kult, in: VzU, S. 91-98.
- Habel, Hubertus: Johann Casimirs „Stahlhütte“: Schützen-, Wirts- und Waisenhaus, in: Coburger Schützenscheiben, Coburg 1999, S. 70 f.
- Habel, Hubertus: Kleine Coburger Stadtgeschichte, Regensburg 2009.
- Habel, Hubertus: Das kurze Leben der „Coburgia“ 1900 bis 1920, in: Stefan Nöth (Hg.): Coburg 1056-2006: Ein Streifzug durch die Geschichte von Stadt und Land, Coburg 2006, S. 255-278.
- Habel, Hubertus: Die lange „Stunde Null“: Coburg zwischen amerikanischer Besetzung und Entnazifizierung (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 3), Coburg 2005.
- Habel, Hubertus: Mahlzeit: Speisen und Esskultur im spätmittelalterlichen Coburg (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 1), Coburg 2003.
- Habel, Hubertus: Mit „Coburg“ an die Macht im Reich: Wahlkämpfe 1932, in: VzU, 115-118.
- Habel, Hubertus: Die mittelalterliche Stadtentwicklung von Trufalstat/Coburg, in: Morsbach, Peter/Titz, Otto: Stadt Coburg (Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler in Bayern, Bd. IV/48), München 2006, S. LVI-LXIV.
- Habel, Hubertus: Nach der Apokalypse, in: VzU, S. 124-126.
- Habel, Hubertus: „Neger aus Zentralafrika“ oder „lutherischer Thüringerkopf“? Das Coburger Stadtwappen als Medium der Erinnerungskultur 1950 bis 1959, in: Bilder – Bücher – Bytes: Zur Medialität des Alltags, Vorträge auf dem 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Mainz 2007, hg. v. Thomas Hengartner u. Michael Simon, im Druck.
- Habel, Hubertus: 950 Jahre „Coburg“, Internetpräsentation der Stadt Coburg zum 950-jährigen „Coburg“-Jubiläum, Coburg 2005: www.coburg.de/950jahre.
- Habel, Hubertus: Die NSDAP als volkstümliche Partei, in: VzU, S. 99-102.
- Habel, Hubertus: „NSDAP Coburg 9. Mai 1929“, in: VzU, Kat-Nr. 11,4, S. 106.
- Habel, Hubertus: NS-Wappen „Stadt Coburg 1934“, in: VzU, S. 24-26.
- Habel, Hubertus: Orden für „brachiale Gewalt“: „Coburger Ehrenzeichen“ in: VzU, S. 31 f.
- Habel, Hubertus: Der St.-Georgs-Spitalhof: die Wiege der Coburger Bratwurst?, in: Coburger Schützenscheiben, Coburg 1999, S. 76 f.
- Habel, Hubertus: Scheiben des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Coburger Schützenscheiben, Coburg 1999, S. 139-143.
- Habel, Hubertus: „Daß schifflein meines herzens, welches oft mit wellen der trübsal betecket war ...“: Die Einträge Johann Paul Gleichmanns (1725-1795) aus Eisfeld in seiner Bibel (Stadtmuseum Coburg Inv.-Nr. 2375), in: Popp, Bertram (Hg.): Du musst nicht alles aufschreiben: Bäuerliche und handwerkliche Anschreibebücher (Schriftenreihe des Oberfränkischen Bauernhofmuseums Kleinlosnitz, Bd. 4), Hof 2001, S. 88-105.
- Habel, Hubertus: Schützen im spätmittelalterlichen Coburg, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 283-293.
- Habel, Hubertus: Der Siebenstern (*Trientalis europaea* L.) als Symbol des Fichtelgebirges. In: Haube, Hausfrau, Halloween: Lebendige

- Kulturwissenschaft. Festschrift für Elisabeth Roth zum 75. Geburtstag, hg. v. M. Scheinost, Hildburghausen 1996, S. 58-69.
- Habel, Hubertus: Sieger über die „rote Herrschaft in Coburg“: Die NSDAP-Fraktion im Stadtrat 1929. in: VzU, S. 27-28.
- Habel, Hubertus: Sinflutbrunnen feiert Geburtstag, in: NP, 61/15.11.2006, S. 7.
- Habel, Hubertus: Der Sitz von Zeit und Ewigkeit in Coburg. Katalog zur Ausstellung des geplanten Stadtmuseums Coburg im Rahmen des bayernweiten museumspädagogischen Projektes „Zeitenräume“, 27 S., Coburg 1999.
- Habel, Hubertus: SPD und „Coburger Volksblatt“, in: VzU, S. 69-73.
- Habel, Hubertus: Die Stadt Coburg im Spätmittelalter: Topografie und Umlandbeziehungen, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 245-262.
- Habel, Hubertus: STADT MACHT GESCHICHTE: Hundert Jahre Städtisches Museum in Coburg (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 4), Coburg 2005.
- Habel, Hubertus: "... symbolhaft unter die alte Zeit ein Strich gezogen": Die Abschaffung des Coburger "Mohrenkopf"-Stadtwappens im Kontext der Selbstdarstellung als Modellstadt der NS-"Machtergreifung" 1931 bis 1934, in: Karl Braun/Clemens Nienthal (Hg.): Schwarz in Deutschland (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 41), (in Druck).
- Habel, Hubertus: Das Deutsche Paradeiße: Landschaftsentdeckung und Tourismus im Fichtelgebirge, Wunsiedel 1995.
- Habel, Hubertus: Der unaufhaltsame Aufstieg des Maschinisten Franz Schwede, in: VzU, S. 49-52.
- Habel, Hubertus: Vandalen, Luther und Gespenster: Poetische Phantasien zur „Veste“ Coburg, in: Frey, Edmund/Heinritz, Reinhard/Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. (Hg.): Coburg aus dem „Dintenfas“: Literarische Streifzüge durch vier Jahrhunderte, Bucha b. Jena 2006, S. 194-211, 267-273.
- Habel, Hubertus/Nöth, Stefan: Veste & „Mohr“: Städtische Symbole und Geschichtskultur in Coburg (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 5), Coburg 2006.
- Habel, Hubertus: Wie alles anfang: Der „Dritte Deutsche Tag“ in Coburg am 14./15. Oktober 1922, in: VzU, S. 33-36.
- Hägele, Ulrich: Erna Lendvai-Dircksen und die Ikonografie der völkischen Fotografie, in: Blask, Falk/Friedrich, Thomas (Hg.): Menschenbild und Volksgesicht: Positionen zur Porträtfotografie im Nationalsozialismus (Berliner Blätter, Ethnographische und ethnologische Beiträge, 36/2005 Sonderh.), Münster u. a. 2005, S. 78-98.
- Hahn, Sylvia: Das Rätselraten um den Mohren, in: Diözesanmuseum Freising: Der Mohr kann gehen: Der Mohr im Wappen des Bischofs von Freising und die Säkularisation 1803 (Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, Kataloge und Schriften, Bd. 30), Freising/Lindenberg im Allgäu 2002, S. 17-26.
- Hamann, Sabine: Logodesign: Grundlagen, Analyse von Logoarten und Markentypen, Markenbildung und Corporate Identity, Bonn 2004.
- Hambrecht, Rainer: Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925-1933) (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 17), Nürnberg 1976.
- Hambrecht, Rainer: Coburg – ein Experimentierfeld für die nationalsozialistische Machtergreifung?, in: VzU, S. 9-23.
- Hambrecht, Rainer: Herzog Johann Casimir (1564-1633, im Hintergrund Stadt und Veste Coburg, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum

- und viele Kronen, Ausstellungskatalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, S. 115 f., Kat.-Nr. 2-13.
- Hambrecht, Rainer: Johann Matthäus Meyfart (1590-1642), sein Traktat gegen die Hexenprozesse und der Fall der Margareta Ramold, in: Gockel, Michael/Wahl, Volker (Hg.): Thüringische Forschungen, Weimar/Köln/Wien 1983, S. 157-179.
- Hambrecht, Rainer: Lucas Cranach in Coburg?, in: Grimm, Claus/Ericksen, Johannes/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Lucas Cranach: Ein Maler-Unternehmer aus Franken (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 26/94), Augsburg 1994, S. 52-58.
- Hambrecht, Rainer: „Nicht durch Krieg, Kauf oder Erbschaft“ (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 34), München 1995.
- Hambrecht, Rainer: Schulmann, Bußprediger und Zeitkritiker zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges: Johann Matthäus Meyfart (1590-1642), in: Frey, Edmund/Heinritz, Reinhard/Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. (Hg.): Coburg aus dem „Dintenfä“: Literarische Streifzüge durch vier Jahrhunderte, Bucha b. Jena 2006, S. 57-71, 251-253.
- Hambrecht, Rainer: Wettiner Wappen im Riesensaal der Ehrenburg zu Coburg, in: JCL, 1985, S. 1-88.
- Hambrecht, Rainer: Zwei Gedenkmedaillen zum Anschluß Coburgs an Bayern, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Ausstellungskatalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, Kat.-Nr. 3-92, S. 222.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Verbrechen der Wehrmacht: Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Hamburg ²2002.
- Hamm, Margot: „Dieses sind die alte Stadt Sigilla vor alters gewesen der Stadt Coburg“, in: Ein Herzogtum und viele Kronen, Ausstellungskatalog, S. 123, Kat.-Nr. 2-24.
- Hamm, Margot: Kopf des hl. Mauritius, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Ausstellungskatalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, S. 107, Kat.-Nr. 2-3.
- Hamm, Margot: Modell der Veste Coburg, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Ausstellungskatalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, S. 112 f, Kat.-Nr. 2-9.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Auf dem Weg zur Macht: Der Lübecker Kaufmann im 12. und 13. Jahrhundert, in: Lübeck: Die Hanse – Macht des Handels (Wege zur Backsteingotik, Bd. 1), Bonn 2002, S. 12-29.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Silber, Gold und Hansehandel: Lübecks Geldgeschichte und der große Münzschatz von 1533/37, Lübeck 2003.
- Hartmann, Wolfgang: Der historische Festzug: Seine Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, München 1976.
- Hardtwig, Wolfgang: Traditionsbruch und Erinnerung: Zur Entstehung des Historismusbegriffs, in: Brix, Michael/Steinhauser, Monika (Hg.): „Geschichte allein ist zeitgemäß“: Historismus in Deutschland, Lahn-Gießen 1978, S. 17-27.
- Hayward, Nicolas F./Morris, Dave S.: The first Nazi Town, Avebury 1988.

- Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsatzband (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg 1997.
- Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Katalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997.
- Hehl, Ernst-Dieter: Nachbildung der Heiligen Lanze, in: Kirmeier, Josef u. a. (Hg.): Kaiser Heinrich II. 1002-1024 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 44/2002), Augsburg 2002, S. 177 f, Kat.-Nr. 51.
- Heidrich, Hermann: Von der Ästhetik zur Kontextualität: Sachkulturforschung, in: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde, Berlin 2001, S. 33-55.
- Heins, Frank: Über Geschichtsbilder in Erinnerungserzählungen, in: ZV, 89/1993/1, S. 63-77.
- Helle, Horst Jürgen: Soziologie und Symbol: Ein Beitrag zur Handlungstheorie und zur Theorie des sozialen Wandels (Beiträge zur soziologischen Forschung, Bd. 4), Köln/Opladen 1969.
- Helle, Horst Jürgen: Zur Soziologie des Symbols, in: Kunst und Kirche, 1971/4, S. 163-166.
- Heller, Hartmut: Fränkische Identität zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Blessing, Werner K. u. a. (Hg.): 200 Jahre Franken in Bayern (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 52/2006), Augsburg 2006, S. 181-186.
- Heller, Hartmut: Türkentaufen um 1700, ein vergessenes Kapitel der fränkischen Bevölkerungsgeschichte, in: ders./Schröttel, Gerhard (Hg.): Glaubensflüchtlinge und Glaubensfremde in Franken, Würzburg 1987, S. 255-271.
- Heller, Hartmut: Um 1700: Seltsame Dorfgenossen aus der Türkei. Minderheitenbeobachtungen in Franken, Kurbayern und Schwaben, in: Heidrich, Hermann/Heimrath, Ralf u. a. (Hg.): Fremde auf dem Land (Schriften süddeutscher Freilichtmuseen 1), Bad Windsheim 2000, S. 13-44.
- Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt: Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen (Lebensformen, Bd. 11), Berlin/Hamburg 1999.
- Hengartner, Thomas: Die Stadt im Kopf: Wahrnehmung und Aneignung der städtischen Umwelt, in: Kokot, Waltraut/Hengartner, Thomas/Wildner, Karin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung, Berlin 2000, S. 87-105.
- Henker, Michael: „Auf daß die Baiern recht oft an ihr Vaterland denken“: Historische Elemente in Festzügen im Bayern König Ludwigs I., in: Erichsen, Johannes/Puschner, Uwe (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Aufsätze (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 9/86), München 1986, S. 497-519.
- Henker, Michael: „Hier aber ist es geschichtlich“: Historische Elemente in Volksfesten, in: Erichsen, Johannes/Henker, Michael (Hg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“: Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Katalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 8/86), München 1986, S. 137-150.
- Herold, Lieselotte: Gründung, Aufbau und Entwicklung der Schwesternschaft vom Roten Kreuz, Gründung des Mutterhauses – Abteilung Marienverein – 1898-1951, Ms., Coburg 2004.

- Heus, Dieter: Münzwesen und Münzen der Grafschaft Henneberg von den Anfängen bis zum Erlöschen des gräflichen Hauses 1583, Leipzig 1999.
- Heym, Sabine: Feenreich und Ritterwelt: Die Rosenau als Ort romantisch-literarischen Welterlebens, in: Bayerische Schlösser – Bewahren und Erforschen (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte, hg. v. Gerhard Hojer, Bd. 5), München 1996, S. 239-268.
- Heym, Sabine: Schloß Rosenau – Ein romantischer Traum, in: Henker, Michael/Brockdorff, Evamaria (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsätze, (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg/Regensburg 1997, S. 116-123.
- Hinz, Manfred O./Patemann, Helgard/Meier, Arnim (Hg.): Weiß auf Schwarz: 100 Jahre Einmischung in Afrika. Deutscher Kolonialismus und afrikanischer Widerstand, Berlin 1984.
- Hirsch, Erhard: Dessau, Wörlitz: „Zierde und Inbegriff des XVIII. Jahrhunderts“, München 1985.
- Hochschild, Adam: Schatten über dem Kongo: Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen, Stuttgart 2000.
- Höhn, Alfred: Die Coburger Münzmeisterfamilie und das Rosenauer Schloßchen, in: JCL, 24/1979, S. 97-114.
- Höhn, Alfred: Coburg und Trufalstat, in: CGB, 2/1994, S. 39-43.
- Hönn, Georg Paul: Sachsen-Coburgische Historia, [Frankfurt/M./Leipzig 1700], 2 Bde., Neustadt/Aisch ²1986.
- Hucker, Bernd Ulrich/Schurr, Eva: Mauritius als Patron der Andechs-Meranier, in: Die Andechs-Meranier in Franken, Mainz 1998, S. 81-92.
- Hübner, Anneliese: Brauchtum am Casimirianum: Die Geschichte der Bekränzung, in: Gymnasium Casimirianum Coburg/Goslar, Joachim/Tasler, Wolfgang (Hg.): Musarum Sedes (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 18), Coburg 2005, S. 59-88.
- Hugger, Paul: Stadt und Fest: Zu Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur, Unterägeri/Stuttgart 1987.
- 100 Jahre Schlaraffia Kyborgia, Coburg a. U. 122 [1981].
- Initiative Stadtmuseum Coburg e. V.: Veranstaltungen, in: www.coburg.de/kultur.
- Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. (Hg.): „Voraus zur Unzeit“: Coburg und der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 2), Coburg 2004. (=VzU)
- Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, Stuttgart 1988.
- Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn: Geschichte des Historismus, München 1992.
- Jaeger, Friedrich u.a. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, 3 Bde., Stuttgart/Weimar 2004.
- Jaeger, Friedrich: Neuzeit als kulturelles Sinnkonzept, in: ders./Liebsch, B. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2004, S. 506-531.
- Jamme, Christoph: Symbolische Bedeutungsansprüche der Kulturen, in: Jaeger, F./Liebsch, B. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2004, S. 207-218.
- Jauernig, Birgit: Trachtengraphik in Südthüringen: Zum Kleidungsverhalten im fränkisch-thüringischen Raum im 19. Jahrhundert (Ahorne Beiträge, Bd. 4), Ahorn 2004.

- Jeggle, Utz/Korff, Gottfried/Scharfe, Martin/Warnecken, Bernd Jürgen (Hg.): *Volkskultur in der Moderne: Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*, Hermann Bausinger zum 60. Geburtstag, Reinbek 1986.
- Jeismann, Karl-Ernst u. a.: *Die Teilung Deutschlands als Problem des Geschichtsbewusstseins* (Studien zur Didaktik, Bd. 4), Paderborn u. a. 1987.
- Johanek, Peter: *Mittelalterliche Stadt und bürgerliches Geschichtsbild im 19. Jahrhundert*, in: Althoff, Gerd (Hg.): *Die Deutschen und ihr Mittelalter: Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter*, Darmstadt 1992, S. 81-100.
- Johler, Reinhard/Nikitsch, Herbert/Tschofen, Bernhard: *Post vom schönen Österreich: Eine ethnographische Studie zur Gegenwart (=documenta ethnographica, Bd. 1)*, Wien 1996.
- John, Jürgen: *Thüringenbilder – alte Klischees, neu entdeckt?*, in: Scheurmann, Konrad/Frank, Jörg (Hg.): *Neu entdeckt: Thüringen – Land der Residenzen, Essays*, Mainz 2004, S. 65-81.
- Käppner, Joachim: „Nichts besser denn Freiheit, verflucht sey die Dienstbarkeit!“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 61/26.11.2005/273, S. 14.
- Kaier, Eugen (Hg.): *Grundzüge der Geschichte, Sekundarstufe I (Gymnasium)*, Bd. 3, Frankfurt am Main/Berlin/München⁹1974.
- Kaschuba, Wolfgang: *Einführung in die Europäische Ethnologie*, München 1999.
- Kaschuba, Wolfgang: *Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen in der Kultur*, in: *ZV*, 91/1995, S. 27-46.
- Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt: *Erweiterungsstudiengang Geschichtskultur*, in: http://www.ku-eichstaett.de/Studieninteressenten/Studiengaenge/weitere_studiengaenge/geschichtskultur (9.2.2006).
- Kaul, Camilla G.: *Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser: Bilder eines nationalen Mythos im 19. Jahrhundert* (Atlas, Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 4/1) Köln/Weimar/Wien 2007.
- Kaupp, P.: „Gründerfahne“, in: *1832-1982 Hambacher Fest*, Mainz 1982, S. 36, Kat.-Nr. 27, Abb. S. 52.
- Keith, Arthur B.: *The Belgian Congo and the Berlin Act*, [Oxford 1919] New York²1970.
- Keller, Katrin (Hg.): *Feste und Feiern: Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig*, Leipzig 1994.
- Kershaw, Ian: *Hitler*, 2 Bde., München²2002.
- Klar, Alexander: „... Denkmal Deutscher Geschichte“: Die Wiederherstellungen der Veste Coburg, in: *Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900: der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, R. B, Bd. 7), Braubach 1999, S. 111-120.
- Kimpel, S.: *Margareta (Marina) von Antiochien*, in: *LCI* 7, Sp. 494-500.
- Klietmann, K. G.: *Deutsche Auszeichnungen*, Bd. 2, Deutsches Reich 1871-1945, Berlin 1971.
- Klintberg, Bengt af: *Der Elefant auf dem VW und andere moderne Sagen und Großstadtmythen*, München/Zürich 1992.
- Klünner, Hans-Werner: *Die Berolina – Symbol und Denkmal einer Epoche*, in: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte*, 14/1963, S. 79-68.
- Knefelkamp, Ulrich: *Die fremde Bevölkerung: Wilde, Barbaren oder Menschen? Afrika*, in: *ders./König, Hans-Joachim: Die Neuen Welten in alten Büchern*:

- Entdeckung und Eroberung in frühen deutschen Schrift- und Bildzeugnissen, Bamberg 1988, S. 51-54.
- Knopp, Guido: Die SS: eine Warnung der Geschichte, München ³2002.
- Kocher, Gernot: Schwert: Waffenkunde, Rechtssymbolik, in: LexMA 7, Sp. 1644-1645.
- Kocher, Gernot: Zeichen und Symbole des Rechts: Eine historische Ikonographie, München 1992.
- Kocka, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 13), Stuttgart ¹⁰2001.
- Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München ⁴1992.
- Kölzer, Th.: Adventus regis, in: LexMA 1, Sp. 170 f.
- Kölzer, Th.: Huldigung, in: LexMA 5, Sp. 184.
- König, Hans-Joachim: Die fremde Bevölkerung: Wilde, Barbaren oder Menschen? Amerika, in: Knefelkamp, Ulrich/ders.: Die Neuen Welten in alten Büchern: Entdeckung und Eroberung in frühen deutschen Schrift- und Bildzeugnissen, Bamberg 1988, S. 74-91.
- Köstlin, Konrad: Der Alltag und das ethnografische Präsens, in: EE, 21/1991, S. 71-85.
- Köstlin, Konrad: Explikation des Ländlichen. Symbolische Ortsbezogenheit – das Beispiel Gottfried Kölwel, in: Becker, Siegfried/Bimmer, Andreas C. (Hg.): Ländliche Kultur, Göttingen 1989, S. 89-105.
- Kolata, Gina: Influenza: Die Jagd nach dem Virus, Frankfurt am Main 2001.
- Koller, Christian: Der „Eiserne Vorhang“: Zur Genese einer Zentralmetapher in der Epoche des Kalten Krieges, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 54/2006/4, S. 366-384.
- Kollmann, Eva: Die Coburger SPD-Fibel - Ein Bilderbuch für jedermann, Facharbeit, Ms., Gymnasium Albertinum, Coburg 2003.
- Kokot, Waltraut/Hengartner, Thomas/Wildner, Karin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung, Berlin 2000.
- Konrad, R.: Chiliasmus III: Mittelalter, in: TRE 7, Berlin 1981, S. 734-737.
- Korff, Gottfried: Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde, in: Brednich, Rolf W./Schmitt, Hans (Hg.): Symbole: Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster 1997, S. 11-30.
- Korff, Gottfried: Notizen zur Symbolbedeutung der Sichel im 20. Jahrhundert, in: Göttsch, Silke/Sievers, Kai Detlev (Hg.): Forschungsfeld Museum, Fs. f. Arnold Lühning zum 65. Geburtstag, Kiel 1988, S. 195-225.
- Korff, Gottfried: Politischer „Heiligenkult“ im 19. und 20. Jahrhundert, in: ZV, 71/1975, S. 202-220.
- Korff, Gottfried: Rote Fahnen und Bananen: Notizen zur politischen Symbolik im Prozess der Vereinigung von DDR und BRD, in: SAV, 86/1990, S. 130-160.
- Korff, Gottfried: Symbolgeschichte als Sozialgeschichte? Zehn vorläufige Notizen zu den Bild- und Zeichensystemen sozialer Bewegung in Deutschland, in: Warnecken, Bernd Jürgen (Hg.): Massenmedium Straße: Zur Kulturgeschichte der Demonstration, Frankfurt am Main/New York 1991, S. 17-36.
- Kozinowski, Otto/Otto, Jürgen/Ruß, Hubert: Die Münzen des Fürsten- und Herzogtums Coburg 1577 bis 1918, 2 Bde., München 2005.

- Koutek, Barbara: Ländliche Kleidung zu höfischer Festgestaltung und bürgerliche Trachtenpflege im Coburger Raum, Magisterarbeit, Volkskunde, Univ. Bamberg, Ms., Bamberg 1990.
- Kramer, Karl-Sigismund: Dingbedeutsamkeit, -beseelung, in: EM 3, Sp. 674-676.
- Kramer, Karl-Sigismund: Soziale Schichtung und räumliche Gliederung in Coburg um 1600, in: Bauer, Ingolf u. a. (Hg.): Forschungen zur historischen Volkskultur, München 1989, S. 13-28.
- Krems, Olaf: Der Blackout-Kontinent. Projektion und Reproduktion eurozentrischer Afrika- und Afrikanerbilder unter besonderer Berücksichtigung der Berichterstattung in deutschsprachigen Massenmedien, Münster 2003.
- Krenzlin, Ulrike (Hg.): Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor: Zwischen Raub, Revolution und Frieden, Berlin 1991.
- Krenzlin, Ulrike: Die Quadriga und die „sanfte Revolution von 1989/90, in: Dies. (Hg.): Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor: Zwischen Raub, Revolution und Frieden, Berlin 1991, S. 61-73.
- Krenzlin, Ulrike: Warum Eisernes Kreuz und Preußenadler von der Quadriga auf dem Brandenburger Tor verschwanden: Ein Nationaldenkmal mit Symbolen und ohne, in: Kritische Berichte, 20/1992/3, S. 103-112.
- Krenzlin, Ulrike: Um die Allegorie auf dem Brandenburger Tor nicht ein bloßes Werk der Kunst sein zu lassen, in: Dies. (Hg.): Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor: Zwischen Raub, Revolution und Frieden, Berlin 1991, S. 7-12.
- Kreppel, Friedrich: Das Problem Zeitgeist, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 20/1968, S. 97-112.
- Kreter, Karljosef: Städtische Geschichtskultur und Historiographie: Das Bild der Stadt Hannover im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städtischen Autonomie, in: <http://edoko1.tib.uni-hannover.de/edoks/e002/323781942.pdf>, Diss., Hannover 1996.
- Krieg, Thilo: Heeringen, Gustav v., in: ders.: Das geehrte und gelehrte Coburg, Coburg 1927 (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte, 2. T., H. 5, 1), S. 42-44.
- Krois, John Michael: Kultur als Zeichensystem, in: Jaeger, F./Liebsch, B. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2004, S. 106-118.
- Krüger, Karl-Heinrich: Mauritius, in: LexMA 6, Sp. 412.
- Kruse, Christian: Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld 1750-1806, in: JCL, 40/1995, S. 1-448.
- Kruse, Friederike: Schloß Reinhardsbrunn bei Gotha (Studien zur thüringischen Kunstgeschichte, Bd. 3), Rudolstadt/Jena 2003.
- Kruse, Joachim: Epitaph für Herzog Johann Friedrich den Mittleren und seine Familie, in: Morsbach, Peter/Titz, Otto: Stadt Coburg (Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler in Bayern, Bd. IV/48), München 2006, S. 192 f.
- Kruse, Joachim: Herzog Johann Friedrich II. der Mittlere von Sachsen (1529-1595) und das ernestinische Familienepitaph in St. Moriz, Coburg, vollendet 1598, in: JCL, T. 1: 52/2007, S. 1-334; T. 2: 53/2008 (im Druck).
- Kuchenbuch, Ludolf: Mediävalismus und Okzidentalistik: Die erinnerungskulturellen Funktionen des Mittelalters und das Epochenprofil des christlich-feudalen Okzidents, in: Jaeger, F./Liebsch, B. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2004, S. 490-505.

- Küster, Hansjörg: Wo der Pfeffer wächst: Ein Lexikon zur Kulturgeschichte der Gewürze, München 1987.
- Kuhn, Martin: Sankt Mauritius mit der Lanze der ottonische Reichspatron, in: Geschichte am Obermain, 7/1971-1972, S. 51-76.
- Kunze, Georg: Verortete Geschichte: Regionales Geschichtsbewusstsein in den deutschen historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 138), Göttingen 2000.
- Lang, Wolfgang: Historische Feste in Bayern: Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik, Bd. 4), Neuried 2001.
- Lange, Karl Heinz: Coburgs wirtschaftliche Bedeutung, in: Coburg in Bayern, Coburg 1950.
- Laufer, Ulrike: Wie die Humpenburg zu ihrem Namen kam oder August von Kotzebue und die neue Ritterzeit in München, in: Ottomeyer, Hans (Hg.): Biedermeiers Glück und Ende: ... die gestörte Idylle 1815-1848, München 1987, S. 568 f.
- Lauterbach, Burkhard: Berlin-Reiseführer heute: Zum Umgang mit Geschichte in einem touristischen Gebrauchsmedium, in: Bönisch-Brednich, Brigitte/Brednich, Rolf W./Gerndt, Helge (Hg.): Erinnern und Vergessen: Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989 (Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6), Göttingen 1991, S. 381-393.
- Lehfeldt, P./Voss, G.: Landratsamt Coburg. Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des Amtsgerichtsbezirks Coburg) (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, H. 32), Jena 1906.
- Leppa, Rupprecht: Gustav Freytag und das Denkmal Herzog Ernsts II. in Coburg, in: GFB, 19/1975/34-35, S. 28-38.
- Ley, Andreas: Die Villa als Burg: Ein Beitrag zur Architektur des Historismus im südlichen Bayern 1842-1968, München 1981.
- Ley, Michael: Kleine Geschichte des Antisemitismus, München 2003.
- Leonhard, Walter: Das große Buch der Wappenkunst, München 1976.
- Lipp, Wolfgang: Kulturtypen, kulturelle Symbole, Handlungswelt: Zur Plurivalenz von Kultur, in: ders.: Drama Kultur (Sozialwissenschaftliche Abhandlungen des Görresgesellschaft, Bd. 22, Berlin 1994, S. 33-74.
- Lippert, Hans-Georg: Der politische Kölner Dom, in: Breuer, Dieter/Cepl-Kaufmann, Gertrude (Hg.): „Deutscher Rhein – fremder Rosse Tränke?“. Symbolische Kämpfe um das Rheinland nach dem ersten Weltkrieg (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 70), Essen 2005, S. 114-128.
- Lorenz, Walter: Urkundenstudien zur Frühgeschichte der Coburg, in: JCL, I: 1970, S. 317-370, II: 1971, S. 13-38.
- Loschek, Ingrid: Accessoires: Symbolik und Geschichte, München 1993.
- Lotz, Renate: Luisenburg Felsenlabyrinth: Lithografien, Stiche, Zeichnungen, Wunsiedel 1980.
- Lotz, Renate: Bildnis und Erinnerung: Carl Ludwig Sand (Begleitheft zu Ausstellungen des Fichtelgebirgsmuseums Wunsiedel, Nr. 2), Wunsiedel 1985.
- Lühr, Rosemarie: Deutsche Sprache, in: LexMA 3, Sp. 758-767.
- Lutz, Felix Philipp: Das Geschichtsbewusstsein der Deutschen: Grundlagen der politischen Kultur in Ost und West, Köln/Weimar 2000.

- Mach, Zdzisław: National Symbols in Politics: The Polish Case, in: EE, 22/1992, S. 89-107.
- Mäder, Peter M./Mattern, Günter: Fahnen und ihre Symbole (Schweizerisches Landesmuseum, Bildband 4), Zürich 1993.
- Maedebach, Heino: Das Bild der Veste Coburg, AK, Coburg 1961.
- Mannsperger, Brigitte: Das Stadtbild von Troia in der Ilias, in: Troia – Traum und Wirklichkeit, Stuttgart 2001, S. 81-83.
- Mannsperger, Dietrich: Mythen, Machtpolitik und Münzpropaganda, in: Troia – Traum und Wirklichkeit, Stuttgart 2001, S. 103-107.
- Marquard, Odo: Kleine Philosophie des Festes, in: Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest, München 1988, S. 413-420.
- Martin, Peter: Schwarze Teufel, edle Mohren, Hamburg 1993.
- Martin, Peter/Alonzo, Christine (Hg.): Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus, Hamburg/München 2004.
- Martin, Peter: ... Als wäre gar nichts geschehen, in: ders./ Alonzo, Christine (Hg.): Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus, Hamburg/München 2004, S. 700-710.
- Matoni, Jürgen: Der politische Gustav Freytag, in: GFB, 51/1994-95, S. 32-43.
- Maurer, Michael: Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: HZ, 253/1991, S. 101-130.
- Meixner, Wolfgang: Symposion „Ethnische Symbole und ästhetische Praxis in Europa“, in: ÖZV, L-99/1996/2, S. 251-256.
- Mensing, Björn: Pfarrer und Nationalsozialismus, Bayreuth ³2001.
- Mertens, Dieter: Mittelalterbilder in der frühen Neuzeit, in: Althoff, Gerd (Hg.): Die Deutschen und ihr Mittelalter: Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, Darmstadt 1992, S. 29-54.
- Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch: Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur (Konstanzer Bibliothek, Bd. 15), Konstanz 1991.
- Mischung, Roland: Religionsethnologie, in: Fischer, Hans/Beer, Bettina (Hg.): Ethnologie, ⁵2003, S. 197-220.
- Möhler, Gertrud: Volkskunde in Bayern: Abriß einer Wissenschaftsgeschichte, in: Harvolk, Edgar (Hg.): Wege der Volkskunde in Bayern, München/Würzburg 1987, S. 9-46.
- Mörzl, Adolf: Die Propstei. In: Grabungsmuseum Kirchhof, hg. v. Stadt Coburg, Hochbauamt, Coburg 1995, S. 15-19.
- Mötsch, Johannes: Das Ende der Andechs-Meranier – Streit ums Erbe. In: Die Andechs-Meranier in Franken. Mainz 1998, S. 129-141.
- Mohrmann, Ruth-Elisabeth (Hg.): Städtische Volkskultur im 18. Jahrhundert (Städteforschung, R. A, Bd. 51), Köln/Weimar/Wien 2001.
- Moser, Dietz-Rüdiger: Werte-Fakten-Symbolik und normative Kultur. Zum Beispiel: Die „Freiheitskerze“, in: ZV, 69/1973, S. 161-188.
- Müller, Werner: Die heilige Stadt: Roma quadrata, himmlisches Jerusalem und die Mythe vom Weltnabel, Stuttgart 1961.
- Muth, Walter (Hg.): Die Wirtschaft im Coburger Land, Coburg 1952.
- Nicklas, Thomas: Das Haus Sachsen-Coburg: Europas späte Dynastie, Stuttgart 2003.
- Niedermüller, Peter: Politik, Kultur und Vergangenheit: Nationale Symbole und politischer Wandel in Osteuropa, in: Brednich, Rolf W./Schmitt, Heinz (Hg.):

- Symbole: Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, Münster u.a. 1997, S. 113-122.
- Niethammer, Lutz: Entnazifizierung in Bayern: Säuberung und Rehabilitierung unter amerikanischer Besatzung, Frankfurt am Main 1972.
- Niethammer, Lutz: Kollektive Identität: Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.
- Nimmergut, Jörg: Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, Bd. 4, München 2001.
- Nöth, Stefan: „Auf nach Coburg“, in: VzU, Kat.-Nr. 11,3, S. 105 f.
- Nöth, Stefan: Die Bildung der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha 1826 (Staatliche Archive Bayerns, Kleine Ausstellungen, Nr. 18), München 2001.
- Nöth, Stefan: Coburg, in: Paravicini, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich (Residenzforschung, Bd. 15. I, Teilbd. Residenzen, 1: Dynastien und Höfe), Ostfildern 2003, S. 115-117.
- Nöth, Stefan: Das Coburger Land im späten Mittelalter, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 161-178.
- Nöth, Stefan: Gleußen und das sächsische Geleit: Zur Wiederaufrichtung der Geleitsäule „Heroldstein“ bei Gleußen, in: ders. (Hg.): Coburg 1056-2006: Ein Streifzug durch 950 Jahre Geschichte von Stadt und Land, Coburg 2006, S. 87-105.
- Nöth, Stefan: Der hl. Georg im Bamberger Stadtwappen?, in: St. Georg: Ritterheiliger, Nothelfer, Bamberger Dompatron (Schriften des Historischen Museums Bamberg, Nr. 25), Bamberg 1992, S. 219-225.
- Nöth, Stefan: Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha (1884-1954), in: VzU, S. 45-48.
- Nöth, Stefan/Habel, Hubertus: Hintermänner und Gegner in Coburg, in: VzU, S. 53-73.
- Nöth, Stefan: Die Hofmohren der sachsen-coburg und gothaischen Herzöge, in: Habel, Hubertus/ders.: Veste & „Mohr“: Städtische Symbole und Geschichtskultur in Coburg (Coburger Stadtgeschichte, Bd. 5), Coburg 2006, S. 48-51.
- Nöth, Stefan: Die KPD in Coburg, in: VzU, S. 67 f.
- Nöth, Stefan: Zur Einführung: Coburg 1056, in: ders. (Hg.): Coburg 1056-2006: Ein Streifzug durch 950 Jahre Geschichte von Stadt und Land, Coburg 2006, S. 7-12.
- Oelenheinz, Leopold: Geschichte der echten Lutherstuben auf der Veste Coburg. Coburg [1929].
- Oexle, Otto Gerhard: Das entzweite Mittelalter, in: Althoff, Gerd (Hg.): Die Deutschen und ihr Mittelalter: Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, Darmstadt 1992, 7-28.
- Oexle, Otto Gerhard/Rüsen, Jörn (Hg.): Historismus in den Kulturwissenschaften: Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundlagenprobleme, Köln/Weimar 1996.
- Otte, Wulf: Zur populären Rezeption Heinrichs des Löwen im 20. Jahrhundert: Zwischen politischer Instrumentalisierung und Kommerz, in: Luckhardt, Jochen/Niehoff, Franz (Hg.): Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 3, München 1995, S. 96-102.
- Ottomeyer, Hans (Hg.): Biedermeiers Glück und Ende, 1815-1848, München 1987.

- Paetzold, Heinz: Die Realität der symbolischen Formen: Die Kulturphilosophie Ernst Cassirers im Kontext, Darmstadt 1994.
- Pellender, Heinz: Chronik der Stadt und der Veste Coburg, Coburg ⁸1997.
- Pezold, Clodt Dankward v.: Schloß Callenberg. Fünf Epochen einer 875jährigen Baugeschichte, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsatzband (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg 1997, S. 16-24.
- Pezold, Clodt Dankward v.: Zur Geschichte des Schlosses Niederfüllbach: Einst Landsitz einer königlichen Dynastie und Domizil eines unermeßlichen Kolonialvermögens im Herzogtum Coburg, in: JCL, 49/2004, S. 289-328.
- Pfister, Silvia: Eine Gründungsakte: Die Spalatin-Chronik (um 1535), in: Frey, Edmund/Heinritz, Reinhard/Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. (Hg.): Coburg aus dem „Dintenfä“: Literarische Streifzüge durch vier Jahrhunderte, Bucha b. Jena 2006, S. 44-47, 249.
- Poiger, Uta G.: Imperialism and Empire in Twentieth-Century Germany, in: History and Memory, 2005/1-2, S. 117-143.
- Post, Bernhard: Von der Fürstenzeit zur Weimarer Republik, in: Scheurmann, Konrad/Fink, Jörg (Hg.): Neu entdeckt: Thüringen – Land der Residenzen, Essays, Mainz 2004, S. 524-543.
- Ramming, Jochen: Wicks und Couleur – Reflexe gesellschaftlichen Wandels in der Kleidung studentischer Korporationen, in: Nach Rang und Stand: Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert, hg. v. Stadt Krefeld, Deutsches Textilmuseum, Krefeld 2002, S. 54-62.
- Rathaus, in: LexK 6, 36-38.
- Recki, Birgit: Kultur als Praxis: Eine Einführung in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen (Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderbd. 6), Berlin 2004.
- Regele, Günter/Wolters, Stefan: Neue Erkenntnisse zur frühen Geschichte Coburgs, in: Das archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 138 f.
- Reichelt, Petra: Brandenburger Tor in Berlin, in: Müller, Karoline/Rothe, Friedrich (Hg.): Victoria von Preußen 1840-1901 in Berlin 2001 (15. Mitteilung des Vereins der Berliner Künstlerinnen 1867 e. V.), Berlin 2001, S. 25-28.
- Rein, W.: Der heilige Mauritius und die Eisenacher Stadtsiegel, in: ZVthG, 1/1854, S. 347-354.
- Reinhart, Michael: Die wirtschaftlichen Grundlagen des Herzogtums, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsatzband (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg 1997, S. 85-91.
- Reißig, Walter: „Sechstausend Kandel ...“: Coburger Zinngießer und ihre Familien, Coburg 1990.
- Reusch, Felicitas: Mauritius von Agaunum, in: LCI 7, Sp. 610-613.
- ReVe Büro für Archäologie: Bericht über die archäologischen Untersuchungen um die Kirche St. Moriz in Coburg [2001], Ms., Bamberg 2001.
- Ribhegge, Wilhelm: Stadt und Nation in Deutschland vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Die Entstehung der Zivilgesellschaft aus der Tradition der Städte, Münster 2002.
- Rodiek, Thorsten: Das Holstentor – Wehrbau, Symbol und Wa(h)r(en)zeichen, in: Lübeck: Die Hanse – Macht des Handels (Wege zur Backsteingotik, Bd. 1), Bonn 2002, S. 58-87.

- Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, 3 Bde., Freiburg/Basel/Wien 1992.
- Röhrich, Lutz: Die sichtbaren Beweise: Wahrzeichen, Denkmäler und andere Realien in der Sagenüberlieferung, in: Coet, J./Patzek, B. (Hg.): Archäologie und historische Erinnerung, Essen 1992, S. 137-150.
- Rößler, Hans: Erinnerungen an den Kirchenkampf in Coburg, in: JCL, 1975, S. 151-178.
- Roth, Martin/Scheske, Manfred/Täubrich, Hans-Christian: In aller Munde: Einhundert Jahre Odol (Ausstellungskatalog des Deutschen Hygiene Museums), Dresden 1993.
- Rother, Rainer (Hg.): Der Weltkrieg 1914-1918: Ereignis und Erinnerung, AK Deutsches Historisches Museum, Berlin 2004.
- Rother, Rainer: Gedenkveranstaltungen in Coburg, La Boisselle und Ypern. In: ders. (Hg.): Der Weltkrieg 1914-1918: Ereignis und Erinnerung, AK Deutsches Historisches Museum, Berlin 2004, S. 318, Kat.-Nr. XIV/38.
- Roßteutscher, Heinz: Mohrenstraße, Coburg 2004.
- Rudolph, Lothar: Stufen des Symbolverstehens. Auf Grund einer volkskundlichen Untersuchung in Berlin über drei Symbolformen (Kirchengeschichtliche Studien, Bd. 1), Berlin 1959.
- Ruf, Reinhold: Coburg in der jüdischen Geschichte während des Spätmittelalters, in: Coburg 1353: Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17), hg. v. Reinhardt Butz u. Gert Melville, Coburg 2003, S. 321-337.
- Ruffmann, Karl-Heinz: Oldenbourg Geschichte für Gymnasien 11, München 1993.
- Salewski, Michael: Nationalbewusstsein und historisches Selbstverständnis oder: Gibt es neue Wege historischen Erkennens?, in: Hauser, Oswald (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewusstsein, Göttingen/Zürich 1981, S. 19-46.
- Salomon, Gottfried: Das Mittelalter als Ideal in der Romantik, München 1922.
- Sand, Hermann: Bürger im spätmittelalterlichen Coburg – ein Beitrag zur Sozialgeschichte Coburgs im 15. Jahrhundert, in: JCL, 31/1986, S. 255-294.
- Sandner, Harald: Coburg im 20. Jahrhundert, Coburg 2000.
- Sandner, Harald: Das Wappen Coburgs, Faltblatt, hg. v. Tourismus & Congress Service Coburg, Coburg 2002, ²2005.
- Sauerteig, Alfred: Coburger Zeitungsgeschichte, Coburg 1949.
- Schaller, Hans Martin: Konradin, in: Neue Deutsche Biographie, Berlin 1980, S. 557-559.
- Scharfe, Martin: Erinnern und Vergessen: Zu einigen Prinzipien der Konstruktion von Kultur, in: Bönisch-Brednich, Brigitte/Brednich, Rolf W./Gerndt, Helge (Hg.): Erinnern und Vergessen: Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989 (Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e. V., Bd. 6), Göttingen 1991, 19-46.
- Schauer, J. K.: Dr. M. Luther's Reformationslied „Ein' feste Burg ist unser Gott etc.“ geschichtlich und erbaulich behandelt. Coburg 1853.
- Scheuerich, Helmut: Geschichte der Stadt Neustadt bei Coburg im 20. Jahrhundert, 2 Bde., Neustadt 1993.
- Schiffauer, Werner: Der cultural turn in der Ethnologie und der Kulturanthropologie, in: Jaeger, F./Straub, J. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2004, S. 502-517.

- Schilling, Friedrich (Hg.): Coburg mitten im Reich: Festgabe zum 900. Gedenkjahr der ersten Erwähnung der Ur-Coburg und ihres Umlandes, 2 Bde., Kallmünz 1956/1961.
- Schilling, Friedrich: Die Ur-Coburg und ihr Umland im Licht der spätottonischen Reichsgeschichte und der Schenkung Königin Richezas, in: ders. (Hg.): Coburg mitten im Reich, Bd. 1, Kallmünz 1956, S. 117-183.
- Schindler, Norbert: Widerspenstige Leute: Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt/Main 1992.
- Schivelbusch, Wolfgang: Die Kultur der Niederlage, Berlin ²2001.
- Schmehle, Günther: Coburg und die deutsche Arbeiterbewegung, Bamberg 1980.
- Schmid, Guido: Museum Schloß Ratibor (Bayerische Museen, Bd. 28), München/Berlin 2002.
- Schmidt, Hans-Jürgen: An der Grenze zur Freiheit: Die US-Verbände am Eisernen Vorhang 1945-1990 und die Zusammenarbeit mit dem Bundesgrenzschutz, Bad Bocklet ³2005.
- Schmidt, Siegfried J.: Unternehmenskultur: Die Grundlage für den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen, Weilerswist ²2005.
- Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin/New York ²2007.
- Schneider, Gerhard: Zur Mobilisierung der „Heimatfront“: Das Nageln sogenannter Kriegswahrzeichen im Ersten Weltkrieg, in: ZV 95/1999, S. 32-62.
- Schneier, Walter: Coburg im Spiegel der Geschichte, Coburg ²1986.
- Schnoor, Mira Alexandra: Der Mohr im Wappen, in: Geschichte quer, 1995/4, S. 5-12.
- Schöler, Eugen: Fränkische Wappen erzählen Geschichte und Geschichten, Neustadt a. d. Aisch 1992.
- Scholze-Stubenrecht, Werner: Zitate und Aussprüche (Duden, Bd. 12), Mannheim u.a. 1998.
- Schultes, Adolf von: Coburgische Landesgeschichte des Mittel-Alters mit einem Urkundenbuch, Coburg 1814.
- Schultz, Uwe (Hg.): Das Fest: Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988.
- Schwarz, Stefanie: Die Restaurierung der Veste Coburg in neugotischem Stil (1838-1864), in: JCL, 49/2004, S. 1-288.
- Schwemmer, Oswald: Die kulturelle Existenz des Menschen, Berlin 1997.
- Schwengelbeck, Matthias: Die Politik des Zeremoniells: Huldigungsfeiern im langen 19. Jahrhundert (Historische Politikforschung, Bd. 11), Frankfurt a. M./New York 2007.
- Seib, G.: Sibyllen, in: LCI 4, Sp. 150-153.
- Seligmann, Rafael: Hitler: Die Deutschen und ihr Führer, München 2004.
- Sievers, Kai Deltev: Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert, in: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde, Berlin 1988, S. 31-50.
- Sommerer, Andreas: Das Alexandersbad, die Luisenburg und die Umgebungen, Wunsiedel 1833.
- Stadelmann, Rudolf: Jacob Burckhardt und das Mittelalter, in: HZ, 142/1930, S. 457-515.
- Stadler, Klemens: Die Gemeindewappen des Freistaates Bayern, 2 Bde. (Deutsche Wappen; Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4), Bremen 1965.
- Stadt Coburg, Hochbauamt (Hg.): Grabungsmuseum Kirchhof, Coburg 1995.

- Stadt Coburg, Hochbauamt (Hg.): Generalsanierung Luther-Volksschule Coburg 1984-1989, Coburg 1989.
- Stadt Coburg, Kulturabteilung (Hg.): Coburger Kulturhandbuch (Verlagsbeilage der NP, 19.5.2001), Coburg 2001.
- Stein, Mary Beth: Die Politik des Erinnerns: Gedenkfeiern und Protestaktionen zum Jahrestag des Mauerbaus in Berlin (West), in: ZV, 88/1992/2, S. 202-228.
- Steinmann, Ulrich: Zur Bedeutung der Städtewahrzeichen für die wandernden Handwerksgesellen, in: Beitzl, Klaus (Hg.): Volkskunde: Fakten und Analysen (Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Bd. 2), Fs. Leopold Schmidt, Wien 1972, S. 166-176.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Luther in Coburg und die Reformation. Vortrag im Rahmen der Reihe „Coburg auf dem Marktplatz der Geschichte“ der Historischen Gesellschaft Coburg und der Volkshochschule Coburg, Coburg 16.1.2006.
- Stolz, Fritz: Religiöse Symbole in religionswissenschaftlicher Rekonstruktion, in: Michel, Paul (Hg.): Die biologischen und kulturellen Wurzeln des Symbolgebrauchs beim Menschen (Schriften zur Symbolforschung, Bd. 7), S. 1-26.
- Stoob, H.: Politische, wirtschaftliche und kulturelle Schwerpunkte vor der Städtebildung. Stand zur Zeit Heinrichs IV. (1056-1106), Grundkarte zum Deutschen Städteatlas, in: Jarnut, J./Johaneck, P. (Hg.): Die Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert (= Städteforschung, Reihe A, Bd. 43), Köln/Weimar/Wien 1998, Beilage.
- Straub, Jürgen: Identität, in: Jaeger, F./Liebsch, B. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2004, S. 278-303.
- Suckale-Redlefsen, Gude: Mauritius: Der heilige Mohr, München 1986.
- Suckale-Redlefsen, Gude: Regensburger Sakramentar, in: Kirmeier, Josef u. a. (Hg.): Kaiser Heinrich II. 1002-1024 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 44/2002), Augsburg 2002, S. 268-273, Kat.-Nr. 112.
- Talazko, Helmut: Moritzkirche und Propstei in Coburg (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Fotodruckreihe, Bd. 2), Nürnberg 1971.
- Telesko, Werner: Erlösermythen in Kunst und Politik: Zwischen christlicher Tradition und Moderne, Wien/Köln/Weimar 2004.
- Tenbruck, Friedrich H.: Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen. (Herkunft und Zukunft, Bd. 2), Graz/Wien/Köln 1984.
- Tenfelde, Klaus: Adventus: Die fürstliche Einholung als städtisches Fest, in: Hugger, Paul (Hg.): Stadt und Fest, Unterägeri 1987, S. 45-60.
- Thomas, H.: Translatio imperii, in: LexMA 8, Sp. 944 -946.
- Titz, Otto: Trufalistat = Urcoburg?, in: CGB, 2/1994, S. 44-47.
- Tragatschnig, Ulrich: Sinnbild und Bildsinn: Allegorien in der Kunst um 1900, Berlin 2004.
- Treff, Hans-Albert (Hg.): Bärenstark: Natur- und Kulturgeschichte der Bären, München 1995.
- Treinen, Heiner: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 17/1965, S. 73-97, 254-297.
- Trnek, Helmut : Reichsinsignien, in: LexMA 7, Sp. 623-626.
- Trusen, Winfried: Roland, in: LexMA 7, Sp. 952-954.

- Turner, Victor: Prozeß, System, Symbol. Eine neue anthropologische Synthese, in: Habermas, Rebecca/Minkmar, Nils (Hg.): Das Schwein des Häuptlings. Sechs Aufsätze zur Historischen Anthropologie, Berlin 1992, S. 130-146.
- Turner, Victor: Das Ritual: Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt am Main/New York ²2005.
- Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater: Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt am Main/New York 1989.
- Uther, Hans-Jörg: The Types of International Folktales (FF Communications, Bde. 284-286), 3 Bde., Helsinki 2004.
- van Gennep, Arnold: Übergangsriten (Les rites de passage), Frankfurt am Main/New York ³2005.
- van Straten, Roelof: Einführung in die Ikonographie, Berlin 1989.
- Vaupel, Elisabeth: Gewürze: acht kulturhistorische Porträts, München 2002.
- Voigt, Rüdiger (Hg.): Symbole der Politik, Politik der Symbole, Opladen 1989.
- Vorwerk, Ursula: Die Andechs-Meranier und der Neubau des Bamberger Domes, in: Die Andechs-Meranier in Franken, Mainz 1998, S. 209-218.
- Wachsmann, Kerstin: Coburg – Symbol für die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Deutschland?, Ms., Facharbeit Geschichte, Gymnasium Albertinum Coburg, Coburg 2002.
- Wainwright, Clive: Zu den Wechselbeziehungen in der Neugotik Englands und Deutschlands im frühen 19. Jahrhundert, in: Henker, Michael/Brockdorff, Evamaria (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsätze, (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg/Regensburg 1997, S. 99-107.
- Warnecken, Bernd Jürgen (Hg.): Massenmedium Straße: Zur Kulturgeschichte der Demonstration, Frankfurt am Main/New York 1991.
- Warnecken, Bernd Jürgen (Hg.): Wendemarken: Zum Symbolumbruch in Ostdeutschland, Tübingen 1991.
- Der Weg ins Rathaus (die untere anlage, 15/1991), Coburg 1991.
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 2 Bde., München 1987.
- Weichlein, Siegfried: Die Bonifatiustradition im 19. und 20. Jahrhundert, in: Stasch, Gregor K. (Hg.): Bonifatius: Vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, Fulda 2004 (=Vonderau-Museum Fulda, Kataloge, Bd. 10), S. 67-82.
- Weichlein, Siegfried: Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, Darmstadt 2006.
- Weidner, Thomas: Die Erfindung der Munichia, in: Dering, Florian (Hg.): Das Münchner Kindl: Eine Wappenfigur geht eigene Wege, München 1999, S. 41-50.
- Weinberger, Bruno: Städtefeindlichkeit in der deutschen Geschichte (Neue Schriften des Deutschen Städtetages, H. 84), o. O. 2003.
- Weinfurter, Stefan: Kaiser Heinrich II. – Bayerische Traditionen und europäischer Glanz, in: Kirmeier, Josef u. a. (Hg.): Kaiser Heinrich II. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 44/2002), Augsburg 2002, S. 15-29.
- Weißmann, Karlheinz: Schwarze Fahnen, Runenzeichen: Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945, Düsseldorf 1991.
- Wellhöfer, Peter: Grundstudium Sozialpsychologie, Stuttgart 1976.
- Wellhöfer, Peter: Grundstudium Sozialwissenschaftliche Methoden und Arbeitsweisen, Stuttgart 1984.

- Weschenfelder, Klaus: Licht und Kraft. In: Kunstsammlungen der Veste Coburg: Die Schausammlungen. München/Berlin 2004, S. 48 f.
- Weschenfelder, Klaus: Veste Coburg: Geschichte und Gestalt, Heidelberg 2005.
- Wessels, Reiner: Baugeschichtliche Untersuchungen zum Anwesen Markt 12/13, in: JCL, 83/1993, S. 81-114.
- Wiersing, Erhard: Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte, Paderborn u. a. 2007.
- Wigger, Iris: Wenn „Wilde wie Herren im Herzen Europas hausen“: Das Dogma weißer Überlegenheit in der Kampagne gegen die „Schwarze Schmach“, in: Martin, Peter/Alonzo, Christine (Hg.): Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus, Hamburg/München 2004, S. 137-141.
- Winter, Michael: Trauer, Triumph und Terror: Porta Pacis: 200 Jahre Brandenburger Tor – Ansichten eines Geschichtsraumes, in: Die Zeit, 46/2.8.1991/32, S. 37.
- www.historikertag2002.uni-halle.de/programm/5_22.shtml: Programm der Sektion 5.22 Staatssymbolik und Geschichtskultur im ‚neuen‘ Osteuropa, 13.9.2002.
- Wolf, Peter: Bestellbuch der Firma Trutz, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, AK (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, Kat.-Nr. 6-7, S. 335.
- Wolf, Peter: Coburger Wagenfabrik Trutz, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, AK (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, Kat.-Nr. 6-7, S. 334 f.
- Wolf, Peter: Galionsfigur des dänischen Kriegsschiffes „Christian VIII.“, in: Haus der Bayerischen Geschichte: Ein Herzogtum und viele Kronen, AK (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, Kat.-Nr. 3-2 b, S. 155.
- Wolf, Peter: Karikatur eines Denkmalsentwurfs für Herzog Ernst II.: „Ehre wem Ehre gebührt“[!], in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, AK (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 36/97), Augsburg 1997, Kat.-Nr. 3-4, S. 157.
- Wolfrum, Edgar: Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 23), Stuttgart ¹⁰2005.
- Wolter, Helmut: Bahnhofstraße (Coburger Häuserbuch bis 1945, Bd. 6/7), (im Druck).
- Zander-Seidel, Jutta: Kleiderwechsel: Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts (Die Schausammlungen des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 1), Nürnberg 2002.
- Zehner, Sabrina: Die Stadtratswahl von 1948 in Coburg, Facharbeit Geschichte/Sozialkunde, Gymnasium Albertinum Coburg, Ms., Coburg 2006.
- Zelnhefer, Siegfried: Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg (Schriftenreihe des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, Bd. 2), Nürnberg 2002.
- Zender, Matthias: Drei Könige, in: EM 3, 1981, Sp. 868-879.
- Zeune, Joachim: Die Baugeschichte der Veste Coburg, in: Henker, Michael/Brockdorff, Evamaria (Hg.): Ein Herzogtum und viele Kronen, Aufsätze, (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 35/97), Augsburg/Regensburg 1997, S. 11-15.
- Zeune, Joachim: Burgen: Symbole der Macht, Regensburg ²1997.
- Zimmermann, Harm-Peer: Revision der Gemeinschaft? Zur Kritik am Kommunitarismus aus volkscundlicher Perspektive, in: 1/1994, S. 3-30.

- Zimmermann, Harm-Peer: Sitte und Konvention. Ferdinand Tönnies Version einer Dichotomie von Überlebenslogik und Herrschaftslogik, in: ZV 88/1992/1, S. 67-99, 88/1992/2, S. 229-247.
- Zink, Fritz: Die älteste Ansicht der Stadt Coburg um 1554, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 18/1958, S. 319-324.
- 200 Jahre Brandenburger Tor: Geschichte eines deutschen Denkmals (Der Spiegel, Dokument 1991/3), Hamburg 1991.

Sach-, Orts- und Personenregister

Kursiv gesetzte Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.

Sachen

- Abdankung 239
Aberglaube 113, 188
Absolutismus 25, 31, 41, 66, 70
Abzeichen 144
Acht 59, 236, 238
Ackerbürger 58
ADAC -> Allgemeiner Deutscher
Automobilclub
Adelsprädikat 244
Adventus regis -> Einzug
Aeneas, Aeneis (Vergil, 19 v. Chr.) 168
Äthiopier 82
Afrika 129 f, 164 f, 243
Afrikaner 79, 82 f, 113 ff, 121, 124,
143, 150 f, 158
Ahnen 191, 194 f, 198
~> (G. Freytag, 1872-80) 192-
200, 208 f, 231
Akropolis (Athen) 17
Akzeptanz 125
Albertiner 59 f
Allamanien 80
Allegorie 136, 151 f, 168, 178 f, 181,
187, 208
Alleinstellungsmerkmal 202, 223, 225,
230
Allgemeine Burschenschaft (1815) 28
Allgemeiner Deutscher Automobilclub
(seit 1903/11) 134
Allod 71
Alltag 42, 144, 210, 222 f, 225, 230
Alpen 8
Alte Kämpfer 109 f
Amerikaner 73 f, 139
Ambiente 221
Amtseinführung 173
Amtskette 142
Anachronismus 34
Analphabet 155
Ancien Régime 27
Angst 113, 115 f, 139
Anschluss Coburg-Bayern (1920) 61,
71, 156, 167, 180 ff, 239
Ansichtskarte 160 f, 178 f
Answald, Thüringerfürst (Ingo und
Ingraban: G. Freytag, Ahnen I)
195, 197 f
Anthropologie 13
Antike 25, 34, 181, 238
Antisemitismus, antisemitisch 213
Apokalypse, apokalyptisch 120 ff, 147,
158
Apologese, apologetisch 139 f, 237
Aprilscherz 224
Arbeitsethos 37
Arbeiter 36
Arbeiter- und Soldatenrat 71
Arbitrage, arbiträr, aushandeln 16, 22 f
Archäologie 47, 52 f
Architektur 25, 38, 238
Archiv, archivalisch 112, 204
Aristokratie, aristokratisch 28 ff
Armbrust 56
Asyl 193
Athene 168
Attribut 12, 82, 153, 156 f, 168, 183,
215, 231, 233
Aufklärung, aufgeklärt 25 f, 38, 41,
164, 187 f
Aufladung 185
Aufstand (DDR, 17.6.1953) 18
Augsburger Konfession 48
Augusta -> Personifikation, Augsburg
Aus einer kleinen Stadt (G. Freytag,
Ahnen VIII) 194
Ausbildungsscherz 156
Ausländer 69
Aussicht 188 f, 190, 193, 195
Ausstellung 10, 132 ff, 138, 148 f
Ausstrahlung 189
Ausweisung 120
Autographische Correspondenz 193,
198
Automobil 34, 176
Autonomie 105
Bär 149, 181
Bamberger Reiter 224 f
Bann 238
Barock 238
Barmherzigkeit 179

Bauern 27
 Baugeschichte 10
 Baupolitik 236, 238
 Baum 191
 Bayern, bayerisch 32, 71 f, 74, 137, 164, 167, 182, 204 f, 207, 237, 239, 242 f, 245
 Bayerische Ostmark (NS-Zeitung) 122, 157
 Bedeutung 13, 15, 148, 152 f, 161, 173, 178, 181, 192, 220, 231, 238 f
 historische ~> 235 ff
 Bedeutungscode 222
 Bedeutungskomplex 222
 Bedeutungs-Realisierung 15 f, 21
 Befreiungskriege 26, 32
 Bekränzung (Stiftungsfest d. Gymnasiums Casimirianum) 242
 Benediktiner 48
 -Propstei (Coburg) 48,
 Berliner
 ~> Bär 149
 ~> Mauer 18
 Berolina -> Personifikation, Berlin
 Besetzung 73 f, 114 ff, 127, 137, 147, 242
 Bevölkerung 110, 128 f, 131, 155, 159, 166, 171, 181, 189, 207, 212 f, 229, 238
 Beziehung Stadt-Herzog 174
 Bibelübersetzung 188
 Bibliothek 204
 Bier 155, 161, 202, 242
 Bilder aus der Deutschen Vergangenheit (G. Freytag, 1859-1867) 192
 Bildung, gebildet 189, 232
 Black Friday (1929) 82
 Blutorden (1934) 110
 Bolschewisten 39
 Brandenburger Tor (Berlin) 17 f, 20, 209
 Bratwurst 56, 58, 88, 154, 181, 202, 226, 242
 ~>marotte 163 f
 ~>maß 153, 159
 ~>-Personifikation 163 f
 ~>stand 163
 Coburger ~> 160-164, 226
 Marzipan-~> 56, 160
 Bratwurstmännle 88, 122, 152-160, 181
 Brauerei Sturm (1833-2002) 91
 Brünhild (Nibelungen-Lied) 195
 Bürgerhaus 166
 Bürgermeister 55, 72 f, 102, 106 f, 176 f
 Ober~> 226
 Bürgerrecht 57
 Bürgerschaft, Bürgertum, bürgerlich 27, 32 ff, 36 f, 39, 85 f, 95, 97, 104, 112, 144 f, 159, 169, 172 f, 177 ff, 237 ff, 242, 244, 248 f
 Neubürger 164, 166, 243
 Bürgersinn 157
 Bundesgrenzschutz 74
 Bundesregierung 135
 Bundesrepublik Deutschland (BRD) 9, 137 f, 210, 237
 Bundeswehr 138
 Burgund 79 f, 196
 Burgunder 198
 Burgus 52
 Caritas 178 f
 CC -> Coburger Convent
 Centrum Germaniae 237
 Chiasmus, chiliastisch 100, 121 f
 Christ, christlich 82, 112, 140
 christlicher Glaube 26
 christliche Kultur 168
 Christlich-Soziale Union 226
 Chronik 183
 Civitas Coburg 51 ff
 Cloburg 227
 Coburg Kongo (A. Reuther, 1996) 164
 Coburgia (Personifikation) 10, 11, 69 f, 167-182, 223, 238
 ~> (Verein) 170 f, 174, 176
 ~> Original, Waschmaschine 180
 Coburger 152 f, 162 f, 182, 189, 204, 222, 226 f, 242 ff
 ~> Beobachter (Beilage d. Bayerischen Ostmark) 159
 ~> Bratwurst -> Bratwurst
 ~> Convent (/1951) 137 f, 140, 200, 208 f
 ~> Ehrenzeichen (1932) 108 ff, 117, 123, 214

~> Geschichte 156, 235, 244 f, 248
 ~> Geschichtsblätter 205
 ~> Heimatverein -> Historische Gesellschaft Coburg e. V.
 ~> Hofbräu 118
 ~> Identität 240-249
 ~> Land 76, 85, 123, 161, 166, 226, 241, 243, 245, 248
 ~> Landesstiftung 71, 204, 206, 236, 239
 ~> Mauritius 129, 131, 132-144, 145, 147, 249
 ~> Mohr 11, 13, 15, 88, 91, 116, 119, 125, 128 f, 146, 149-167, 229 f, 237, 239, 248 f, 250
 ~> Mohr (Tanzsportgarde, seit 1988) 164
 ~> Narrhalla (seit 1981) 163
 ~> National-Zeitung 98, 145, 214
 ~> Pforte 48, 52
 ~> Tageblatt 144, 159
 ~> Volksblatt, 120 f
 Nicht~> 222, 245
 Coburgern (Schafkopf) 240 ff
 Code 12, 14
 Bedeutungs~> 222
 Handlungs~> 222
 Communitas (V. Turner) 39 ff, 93, 124, 239 f, 247
 Confessio Augustana (25.6.1530) 187
 ~>-Jubiläum 189
 Corporate
 ~> Design 43, 143, 225, 227 f, 245 ff
 ~> Identity 43, 165, 227 ff, 233, 240, 245 ff
 CSU -> Christlich-Soziale Union
 Dänemark 67
 Dawes-Plan (1924) 103
 DDR → Deutsche Demokratische Republik
 Dekanat Coburg 147
 Dekoration 173
 Demokrat 39
 Demokratie, demokratisch 27, 29, 66, 103, 137, 144, 238, 245
 Demütigung 114, 172
 Denkmal 16, 25 f, 68, 134, 192 f, 236
 Bau~> 204, 207
 Landsmannschafter~> 208 f
 Luther~> 187
 Denkmalmmodell 187
 Denkmaltopografie 160, 162
 Deportation 73
 Design 223, 225, 246
 Deutsche, deutsch 134, 138 f, 180, 188, 192 f, 195, 200, 208, 212, 215, 225, 231
 altdeutsch 192
 vordeutsch 197
 Deutsche Christen 118
 Deutsche Demokratische Republik (DDR) 9, 137, 220
 Deutsche Einheit 18, 68, 123 f, 135, 137, 140, 147 f, 200, 209, 226, 236 ff
 Deutsche Mitte 134 ff, 148
 Deutsche Teilung 9, 134, 137, 209
 Deutsche Turnerschaft (seit 1861) 139, 200
 Deutscher Bund (1815-66) 28, 242
 Deutscher Nationalverein (1859) 68 f, 137, 139
 Deutscher Sängerbund (seit 1862) 137, 139, 200
 Deutscher Schützenbund 244
 Deutscher Sparkassenverband 218
 Deutscher Tag, dritter (14./15.10.1922) 72, 97, 108 f, 122 f, 212 f
 Deutsches Reich -> Reich, deutsches
 Deutsches Wesen 198
 Deutschland 26, 28, 79, 91, 114 f, 123, 135, 147, 190, 208, 237, 239
 Deutsch-Völkischer Schutz- und Trutzbund (ab 1919) 72, 97, 108 f
 Deutung 20, 187
 Deutungsträger 25
 Dichte Beschreibung 15 f
 Dichter 193
 Dichtung 190
 dies atri, ~> egyptiaci 82
 Diktator, diktatorisch 121, 124, 232, 237, 247 f
 Dingbedeutsamkeit 9
 Dingbeseelung 8
 Diskriminierung 143
 Diskurs 13, 15, 27
 Distinktion 216 f
 Dom 206, 212, 224 f

Domäne 71, 236
 Drucktechnik 217
 Dynastie 197, 200
 Ehre 28, 68, 140
 Ehrenbürger 106 ff, 109, 215
 Eigenwert 239
 Einfalt 198
 Ein' feste Burg ... (M. Luther, um 1529)
 186 f, 194, 199, 231
 Einwohner 237, 248 f
 Einzug 33 f, 42, 60, 69 ff, 135, 148,
 171 ff, 181, 187, 207, 212 f, 238,
 240
 Eisernes Kreuz 17, 119
 Eiserner Moriz (1915-1916) 91 f, 150
 Eiserner Vorhang 142, 148, 237
 Eishockey 165
 Elite 23
 Emanzipation 41
 Emblem 209, 215, 229
 emotionaler Ortsbezug 219 ff
 Empfänger 14
 England, englisch 161, 202, 238
 Enkulturation 22
 Entindividualisierung 31
 Entnazifizierung 73 f, 139, 142
 Entrücktheit 185
 Epidemie 114
 Erbstreit 63, 149
 Erhabenheit 185, 193, 218, 222
 Erinnern, Erinnerung 7, 16 ff, 43, 140,
 203, 236, 246, 248
 Erinnerungskultur 9, 16
 Erinnerungsort 201
 Erinnerungszereemonie 25
 Erlösung 123 f
 Ernährung 71
 Ernestiner 59, 62 ff
 Ernestinische Teilung 62
 1572: 59 f
 1826: 64
 Erniedrigung 181
 Erscheinungsbild 20, 43, 88, 141,
 143 f, 148, 201, 214, 226, 244,
 246 f
 Ersterwähnung (Coburg, Burg) 7
 Erwartung 174, 181
 Ethnos, ethnisch 22, 243, 245
 Ethnologie, ethnologisch 245
 Europäische ~> 8
 Religions-~> 8
 Europa 123 f, 217, 226, 236
 ~>stadt 249
 Mittel~> 160
 Ewigkeit, ewig 133
 Exotik, exotisch 243, 245
 Fahne 9, 98 ff, 212, 215
 Familie 194
 Familienchronik 194
 Fastnacht, Fasching 83, 163, 181
 Fastnachtsgesellschaft 196
 Fastnachtssprinzenpaar 163 f
 Fastnachtsspeise 163
 Feier 43
 Feiertag 189
 Femegericht 120
 Fernstraße 79
 Fest 180, 239
 ~>-Bulle 176 f
 ~>schrift 133 ff, 148
 ~>wagen 174 f
 ~>zug 33, 136, 140, 148, 159,
 174 ff, 206 f, 239, 244
 Festung 187
 Festungsweihe (1924) 44, 136, 180,
 206 f, 232, 239 f
 Feuerwehr 124, 207
 Fichtelgebirge 8, 192
 Fiesco -> Die Verschwörung des
 Fiesco zu Genua
 Finanzen 236 ff, 245, 247
 Fingerfarben 277
 Flucht 133, 195
 Flüchtlinge 74
 Folklorismus, folkloristisch 8, 35, 163,
 176, 200
 Forstamt 71
 Fortschritt 39
 Fortuna 68
 Fotografie 132 ff, 161, 184
 Franken, fränkisch 132, 137, 141 f,
 148, 190 1, 213, 237, 241 ff
 Frankreich 28, 68, 79
 Franzosen 114
 Frau 74, 114 ff, 167 ff, 174
 Frauenverein 179

Freicorpscorporal bei Markgraf
 Albrecht (G. Freytag, Ahnen VI)
 194
 Freiheit 28, 99, 109, 139 f, 157, 195,
 237
 Freiheitskerze 23 f, 138
 Freikorps Lützow (1813-14) 28
 Freistaat
 Bayern 205, 239, 242
 Coburg 71, 167, 179 ff, 207, 239
 Freiwilliger Arbeitsdienst (Coburg, ab
 1930) 72 f
 Fremd 243, 245
 Fremdeinschätzung 242
 Frida (Ingo und Ingraban: G. Freytag,
 Ahnen I) 198
 Frieden 204, 245
 Pariser ~> (1814) 28
 Führer 157
 ~>prinzip 108, 157
 ~>-Staat 157
 Fürstentum Sachsen-Coburg Saalfeld
 149
 Gartenarchitektur 216
 Gast 162, 227
 Geburtstag 163
 Kaisers ~> (Wilhelm II.: 27.1.)
 171
 Gedächtnis 16, 25
 gesellschaftliches ~> 7, 140
 kollektives ~> 187
 kulturelles ~> 25
 ritualisiertes ~> 25
 Gefangenschaft 235
 Gegenwart 16 ff, 26, 33, 161, 208, 237
 Geisterspuk (F. Hofmann, 1877) 161,
 201-204, 231 f
 Gelehrte 190
 Geltungsanspruch 20, 148, 242 ff, 246
 Gemeinschaft 26, 35, 38 ff, 227 f, 245,
 247
 Gemeinschaftsstiftung 165
 Gerechtigkeit 146
 konnektive ~> 10, 235, 239
 Germanen, germanisch 27, 121, 195
 Germania -> Personifikation
 Germanisches Nationalmuseum 200,
 236
 Geschichte 24, 26, 141, 176, 191 f,
 204

Geistes~> 148
 Konfessions~> -> Konfession
 Landes~> 205
 National~> 148
 Reichs~> 205
 Religions~> 148, 188
 Sprach~> 188
 Stadt~> -> Stadt
 Geschichtsauffassung 25
 Geschichtsbewusstsein 26, 44, 96, 243
 Geschichtsbuch 192
 Geschichtsdenken 25
 Geschichtsdeutung 235
 Geschichtsforschung 90, 134, 163
 Geschichtsgenius 191 f
 Geschichtskultur, geschichtskulturell 7,
 9 f, 16 ff, 24, 25 ff, 43 f, 61, 137,
 140, 148, 181, 193, 205, 207 f,
 226, 237, 239
 Geschichtspolitik 141
 Geschichtsschreibung 140, 239, 244
 Geschichtstheorie 25
 Geschichtswissen 16, 44, 190
 Geschichtswissenschaft 25
 Gesellschaft, gesellschaftlich 27, 39,
 168, 245, 249
 Stadt~> -> Stadt
 Gesellschaftswissenschaften 22
 Gesellschaft für Coburger
 Heimatkunde und
 Landesgeschichte e. V. ->
 Historische Gesellschaft Coburg
 e. V.
 Gessler-Hut 120 f
 Gewalt 112
 Gewerbe 34, 36, 58, 176
 -Aufsichtsamt 71
 -fleiß 33 ff, 42, 105
 -Freiheit 34
 Gewerkschaft 175
 Gewürz 162
 Glauben 134, 236
 Glocke
 Franz-Schwede~> 110 ff
 Kirchen~> 111 f
 Rathaus~> 110 f
 Glück, glücklich 188, 195
 Goldenes Parteiabzeichen (1933) 110
 Gotha-Bomber 70
 Gotik, gotisch 27, 29, 191

Gott 186, 188, 235
 Grammatik 13
 Gregorius-Fest 158 f
 Grenzbote (G. Freytag, Zeitschrift) 199
 Grenze 15, 173
 DDR-~> 74, 135, 148, 209 f, 220
 f, 227, 237
 Rhein-~> 195
 Grenzland 137, 245
 Griechen 25, 168
 Grossmann, Fleischfabrik 217
 Grundstückspreis 217
 Gunther (Nibelungen-Lied) 195
 Habitualisierung 93, 119, 125, 152,
 233, 238
 Haft 59, 106, 193, 236, 238
 Haftpflicht-Unterstützungskasse
 kraftfahrender Beamter 165, 217,
 230
 Hagen (Nibelungen-Lied) 195
 Hakenkreuz 72 f, 96, 99 f, 106 f, 108 f,
 117 ff, 120, 123, 128, 140, 142,
 147, 213 ff
 Hammer und Sichel 215
 Handball 164
 Handball-Spielgemeinschaft Coburg
 164 f, 243
 Handel 83, 137
 Handwerke (Zünfte) 57, 176, 178
 Handwerker 33, 56 ff, 171
 Handwerksgesellen 155
 Hanse 18, 20
 Hass 139, 198
 Hassliebe 219
 Häuptling 197
 Haug, Stift (Würzburg) 52
 Hauptmünzamt München 131
 Hausbibel 194
 Heer, preußisches 28
 Hegemonie, hegemonial 199, 245
 Heidi (J. Spyri, 1880) 151
 Heil 100
 Heiliger 111, 134, 152
 Heilige Allianz (1815-54) 28
 heiliger Schatten 191
 Heimat, heimatlich 91, 181, 194, 204,
 218 f, 227, 239
 ~>bewusstsein 159
 ~>forscher 187
 ~>gefühl 219
 ~>kunde 204
 ~>pflge 204
 ~>recht 232
 ~>verbundenheit 201, 232
 ~>vertriebene 74
 Heimkehr 138, 184, 235
 Heirat 192, 236, 239
 Held, heldisch 130, 197, 201, 208, 225
 Henner (G. Freytag, Ahnen VIII) 195,
 198
 Heritage, social 20
 Herrenhuld 57
 Herrschaft 109 f, 123, 237 f
 Herrschaftsantritt 173
 Herrscher, adelige ~> 25, 27, 28 ff, 66,
 100, 178
 Herrscherideal 31
 Herrscherpose 91
 Herz 188, 191, 193, 237, 242
 Herzogstreue 244
 Herzogtum Sachsen-Coburg 35, 58,
 111, 145, 175 f, 208, 226, 235 ff,
 244
 Herzogtümer Sachsen-Coburg und
 Gotha 62, 64 ff, 193, 208, 236
 Historiengemälde 169
 Historismus, historistisch 8, 25 ff, 32 ff,
 37, 39, 65, 101, 168, 170, 173,
 176, 180, 185, 191 f, 201, 204,
 222
 Historische Gesellschaft Coburg e. V.
 133, 140 f, 204 f, 208, 239
 Historizität, historisieren 14, 16, 34, 37,
 109, 123, 175, 178, 214, 221, 249
 Hitler-Putsch (9.11.1923) 106
 Hochburg des Nationalsozialismus 239
 Hoffnung 167, 174, 180, 182, 195
 Hofhaltung 184
 Hoflieferant 217
 Holstentor (Lübeck) 19 f
 Holzschnitt 184
 Hopfen 58
 HUK-Coburg -> Haftpflicht-
 Unterstützungskasse
 kraftfahrender Beamter
 Huldigung 34, 173
 Huldigungszug 174 ff
 Hundekot 225
 Hundsfrasso (Neustädter) 243 f
 Hussiten 48

Idealtypus, idealtypisch 198, 200, 244
 Identität 8 f, 11, 20 ff, 153, 164, 222, 240 f, 243 f
 individuelle ~> 244
 kollektive ~> 22 f, 26, 243 ff
 städtische/urbane ~> 46, 169, 171, 235
 Unternehmens~> 246
 Identitätsstiftung 31, 33, 165, 199, 207, 239 f, 244
 Identifikation 227, 229, 242, 249
 Identifikationsfigur 164, 243
 Ideologie 121 f, 125, 139
 Idis Ahoi (Narrhalla, Coburg) 210
 Idis-Camembert 210
 Idisa, Quellgöttin 196
 Idisbach (Ingo und Ingraban: G. Freytag, Ahnen I: Itz) 195 f
 Idisburg (Ingo und Ingraban: G. Freytag, Ahnen I: Veste Coburg) 192-200, 206-210
 Idisburg (Wein) 210
 Ikone 13, 159, 161, 181, 217, 226
 Ikonografie, ikonografisch 152, 167 f, 231, 233
 Ikonologie, ikonologisch 168, 183, 189
 Ilias (Homer) 168
 Illustration 166
 Image 246, 248
 Imagination, imaginär 15
 Immobilienpreis 218
 Imperium Romanum 100, 107
 Index 13
 Indikator 235
 Individuum, individuell 133, 198, 232
 Industrie, Industrialisierung 34, 58, 74, 142, 174 f, 181, 185, 236
 Industriegesellschaft 10, 248
 Ingersleben (G. Freytag, Ahnen VIII) 198
 Ingo und Ingraban (G. Freytag, Ahnen I) 193, 195 ff, 206, 208 f
 Initiale 150
 Innwohner 57
 Inselberg 66
 Insignien 129
 Heilige Lanze 79 f, 93, 129, 131, 134, 153
 Schwert 31, 65 f, 109, 129, 131, 134
 Steigbügel 80
 Instrumentalisierung 199, 239 f
 Inszenierung 216, 222, 231, 238 ff
 Integration 230
 Interpretant 12
 Interpretation 15
 Interview 44 f, 81, 222, 230, 240
 Interviewpartner 44 f, 76, 144, 152, 161, 218 f, 221 f, 227, 229 f, 240, 244
 Inventar 188
 Irmgard, thür. Fürstentochter (Ingo und Ingraban, G. Freytag, Ahnen I) 195, 198, 206
 Isar 169
 Italien 68, 79, 168
 Jagd, Jäger 68, 70, 136, 185
 Jagdlappen 84
 Jahreslauf 176
 Jerusalem, Himmlisches 54, 225
 Joppen-Herzog (Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha) 236
 Journalist 194
 Jubiläum 175
 Apotheken~> 145 Luther~> 187
 Namens~> 7, 43, 132 ff, 138, 140 f, 144, 147 f, 226, 229, 236, 239 f, 244, 248
 Reformations~> 187 f, 199
 Selbstverwaltungs~> (14.6.1931) 44, 102 ff
 Stadt~> 7, 44
 Turnerschafts~> 209
 Jubiläumslogo -> Logo
 Juden 39, 56, 61, 73, 112, 120 ff, 158
 Halb~> 120
 Jugend 128 f, 131, 165, 208
 Jugendstil 170
 Kalender 150
 Kampf 198, 212, 232
 Kanaldeckel 143
 Kannibale 129 f, 141, 164 f, 243
 Kanon, kanonisch 140, 184, 239, 244
 Kapitulation 138 ff
 Karikatur 131, 145, 150, 164
 Karlsbader Beschlüsse (1819) 28, 32, 66
 Karneval, karnevalesk 42, 120
 Katastrophe 237

Katholiken, katholisch 61, 128, 161,
 189, 235, 242 f
 Kaufmann, Kaufleute 36 f, 52, 57 f,
 194, 198, 200
 Kennzeichen (KC: Kronach) 243
 Kindheit 201, 203 f, 218, 232
 Kipper- und Wipper-Münzen (1621-23)
 154
 Kladderadatsch 68
 Kleidung 35
 Kleine Leute 189
 König (Familie: G. Freytag, Ahnen VI-
 VIII)
 Dr. Ernst 194, 198
 Georg 194, 198
 Marcus 194, 198
 Victor 194 f, 198
 König, königlich 196
 königliche Hoheit 162
 Königreich 197 f
 Koexistenz 119
 Kohärenz 223, 225
 Text-Bild-~> 166 f
 kollektive Persönlichkeit 247
 kollektive Urheberschaft 198, 231
 Kommandostab 157
 Kommune, kommunal 27, 39, 166,
 169, 173, 178, 181, 223, 226, 237
 f, 248 f
 Kommunikation 12, 14 f, 223, 237, 246
 Kommunismus, kommunistisch 135,
 137
 Kommunistische Partei Deutschlands
 215, 233
 Konfession 56 ff, 130, 161 f, 231, 235 f
 Konfessionsgeschichte 189, 237
 Konflikt 171 f, 244
 Kongress 67, 200
 Konkurrenz 171, 227
 konservativ, Konservativismus 27
 Konstante 193
 Kontinuität 100, 185, 192, 198 f, 207,
 231, 235
 Konzentrationslager 121
 Korbkönigin 151
 KPD -> Kommunistische Partei
 Deutschlands
 Kraft 187, 198
 Krebs 162
 Kreuzfahrer 54

Krieg
 Deutsch-Französischer ~> (1870-
 71) 197
 Deutscher ~> (1866) 242
 Dreißigjähriger (1618-1648) 130,
 190, 202, 243
 Erster Welt~> (1914-1918) 43,
 71, 90 ff, 97, 111, 114, 150, 179,
 187, 208, 212, 233, 236
 Kalter ~> 18, 135, 137, 142, 148,
 210, 237
 Schleswig-Holsteinischer (1848-
 1851) 67, 69
 Siebenjähriger ~> (1756-1763)
 192
 Zweiter Welt~> (1939-1945) 115
 f, 119, 134, 145, 158, 164, 210,
 232, 235
 Kriegsgefangener 138, 147, 184, 235 f
 Kriegswahrzeichen 43, 91 f, 150
 Kriminalisierung 123
 Krüppel 113
 Kühle (Kiefernzapfen) 162
 Kultur, kulturell 11 ff, 24, 27, 140, 204,
 239
 höfische ~> 169
 Konstitution von ~> 15, 25
 Kulturausstattung 20
 Kulturbegriff 15, 24
 kulturelle Praxis 22
 kulturelle Regel 15 f, 21 f
 kulturelles Handeln 15
 Kulturinterpretation 22
 Kulturphilosophie 13
 Kulturpolitik 67
 Kulturwissenschaft 8, 21 f, 140, 233,
 239, 245
 Kundschaft 155
 Kunst 176, 178
 bildende ~> 25
 Gesamtkunstwerk 238
 ~>gewerbe 178
 ~>historik 26, 221, 225
 Kuratorium Unteilbares Deutschland
 (1954-1992) 18
 Kurfürstentum Sachsen
 Kurfürstenwürde 59
 Kybele 168
 Land, ländlich 174, 176
 Landbevölkerung 177

Landesfestung 183 f, 192, 199, 231
Landesherrschaft 187, 237 f
Landeskirche 58, 61, 187, 200
Landkarte 54
Landkreis Coburg 71, 167, 207 f,
219 ff, 226, 228, 237
Landmarke 45, 215, 221 f, 231, 233,
248
Landschaft 42, 58, 75, 86, 102, 173,
185, 187, 195
Landschaftsgarten:
Coburg (ab 1835): 49, 238
Wörlitz (1769 ff): 29
Landshuter Hochzeit 33
Landsmannschaft -> Coburger
Convent
Landtag:
Coburger ~>: 64, 66
Gemeinsamer ~>: 71
Torgauer ~> (1531) 183, 187
Landwirtschaft, bürgerliche 58, 236
Lebende Bilder 34
Lebensmittel
~>bewirtschaftung 180
~>chemiker 162
~>kontrolleur 153 f, 156, 181
~>teuerung 154
~>unruhe 180
Lechfeld 79
Legende 231
Legitimation 27, 28 ff, 49, 60 f, 100,
102, 112, 118, 123, 236, 238
Lehrer 159
Lehrplan 232
Leitbild 246, 248
liberal, Liberalismus 27, 29, 68 f, 144 f
Licht 187 f
Liminalität, liminal 10, 41, 93, 172 f,
181, 239
Liminoidität, liminoid 10, 41, 43, 124,
248
limitisch 239
Literarisch-politischer Verein (1853)
68, 193, 199
Liturgie, liturgisch 110
Löwenapotheke 145
Logik 13
Logo 43, 128, 222-230, 248
~>anforderung 223, 226, 248 f
~>-Kritik 227, 229

~>-Lebensdauer 228
Berlin: 18
Coburg: 7, 45 f, 143 f, 146, 148,
223, 226-230, 236, 245 f, 248
Coburger Entsorgungs- und
Baubetrieb (CEB): 146
Deutscher Städtetag: 19
Füssen: 228
Handball-Spielgemeinschaft
Coburg: 164 f
HUK-Coburg: 217
Jubiläums~> 7, 229 f
Lübeck: 19, 20
Mohrenapotheke Coburg: 145
Mohrenkopf~>: 144 ff
Lorbeerkrantz 169, 173, 178 f
Lotterie 211
Luther-
~>-Bett (Kunstsammlungen der
Veste Coburg) 161, 188, 202
~>-Büste 187
~>-Denkmal 187, 203 f, 232
~>-Geburtsjubiläum 187
~>-Kapelle (Veste Coburg) 206,
211
~>-Stube 188
~>-Verehrung 187, 237
Macht 232, 237 f, 242
Machtergreifung 72 f, 97, 105, 123 f,
237
Magistrat -> Stadtrat
Main 196
Mann 174
Margaretentag 178
Margarine 227
Margerite 178 f
Marke 124, 176, 210, 216 f, 230, 233,
239, 246, 248
Marketing 43, 152, 164, 223, 225, 227,
229, 233, 240, 246
Markt 162
Jahr~> 52
Martyrium 130 f
Marvinge, Marvolk (Ingo und Ingraban:
G. Freytag, Ahnen I) 196 f
Maske 42
Maskottchen 165
Maß
Eich~> 156
fiktives ~> 156

Mauerkrone 167 ff, 170, 173, 178 f
 Mauren 82
 Mauretanien 82
 Medaille 167, 180 f
 Mediävalismus, mediävalisieren 27
 Medium, medial 27, 135, 238
 Mein Kampf (Hitler, 1925/26) 109, 213
 Meinung 15 f, 46, 227, 230, 244
 Mensch 169
 Menschenfresser -> Kannibale
 Menschlichkeit 121
 Mental map 45
 Mentalität 113
 Metapher 185, 187, 190
 Metropole 169, 243
 Metzger 156, 159, 162, 181
 Migration (Ab-/Zuwanderung) 56 f, 63, 66, 230, 244 f, 248 f
 Militärregierung 147
 Militarismus 139
 Minerva 168
 Mitläufer 139
 Mittelalter, mittelalterlich 25 ff, 38 f, 65, 148, 169, 172 f, 175, 185, 188, 201, 203, 214 f, 222, 224, 238 f
 Früh~> 192 f, 231
 Hoch~> 137
 Spät~> 15, 33, 35, 50, 124, 177, 202
 Mitteleuropa 160
 Mnemosyne 25
 Modell 216
 Moderne 27, 224
 Mönch 149, 223 f
 Mohr 82 f, 113, 122
 Mohrenapotheke 83, 145
 Mohrenkopf 145, 148
 Mohrenwäsche 76 ff, 81, 83
 Mohrle (2004) 166 f
 Mohr (Zeitschrift) 166
 Monachia -> Personifikation, München
 Monarchie, monarchisch, Monarchismus 27, 42, 70
 Mongolen 120
 Monstranz 222
 Monument, monumental 133
 Mord 121, 158
 Moriz Mohr (A. Reuther) 164 f, 243
 Moritzkirchen-Bauverein 179
 Motorisierung 58
 Münchner Kindl 149, 223 f, 248
 Münchner Stadtmuseum 149
 Münster (Ulm) 206
 Münzkonvention, Münchner (1837) 64
 Mulatte 120
 Munichia -> Personifikation, München
 Museum, museal 204, 236, 238
 herzogliches ->
 Kunstsammlungen der Veste Coburg
 Städtisches ~> -> Stadt-Museum Coburg
 Musikschule Coburg e. V. 217
 Muslime 82, 84
 Mutter, mütterlich 168 f, 179
 Mythos, Mystifizierung 123, 135, 147 f, 192, 213, 231 f, 239
 National~> 198, 200
 Ursprungs~> 193
 Nachbar 151, 240, 242 f
 Nachlass 194
 Nächstenliebe 179
 Nagelfigur 91 f
 Namensrecht 244
 Narrenidee 83 f
 Narrhalla (Coburg) 196, 210
 Nathan der Weise (G. E. Lessing, 1779) 120
 Nation, national 17, 26, 28, 32, 193 ff, 199, 208
 ~>bewusstsein 231 f
 ~>denkmal 18, 199, 204, 210-215, 216, 232
 ~>genese 192, 195, 199 f, 231 f, 237
 ~>heiligtum 162, 186-189, 222, 231, 233
 ~>liberal 37, 67 ff, 200, 236
 ~>liberale Partei 211
 ~>liberaler Verein (1860) 200
 ~>mythos 198, 200, 232
 ~>staat 28, 30
 nationale Einheit 20, 41, 147, 193, 197, 237 f
 Nationalisierung 124
 Nationalismus, nationalistisch 26, 39, 139, 148, 237,
 Nationalsozialisten, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) 10, 11,

19, 61, 72 f, 95-125, 139 ff, 147,
 156 ff, 181, 212 ff, 225, 232,
 236 ff, 248
 Nationalversammlung 67
 Natur 204
 Naturrecht 25
 Neger 115 f, 120, 128 f, 131, 151, 164
 Neid 198
 Neogotik, neogotisch 10, 29 ff, 38, 49,
 64 ff, 169, 187, 192, 201, 204,
 215, 231 f, 238
 Neue Herrschaft (Henneberg, 1260 ff)
 48
 Neues Testament 194, 198 f
 Neuzeit, frühe 25, 33, 82, 148, 152,
 168
 Nibelungen-Lied 195, 198, 200, 231
 Niederlage 138, 140, 147 f, 237
 Niederösterreich
 Niger puer 114
 Nomenklatur 13, 152, 192
 Nordafrika 82
 Normenbuch 226
 Novize 172, 181
 Oberfranken (Einwohner) 45
 Oberfranken (Regierungsbezirk) 45,
 124, 134, 240
 Objekt 12
 Objektivation 13
 Obrigkeit 189, 237 f
 Oder 195
 Öffentlichkeit 246 f
 Ökonomie 27
 Österreich 8, 59, 68, 158
 Olympiade 165
 Opfer 120 ff, 138 f, 141, 147, 158, 175,
 197, 208 f
 Osten 135, 148
 Ostblock 9, 137 f
 Ostkolonisation 79
 Ostzone -> Sowjetische
 Besatzungszone
 Paddy (F. Hofmann, Geisterspuk,
 1877) 161, 202
 Palladion 168
 Palmsonntag 34
 Panegyrik 177
 Papst, päpstlich 189
 Paradigma, ethnisches 243, 245
 Parküberwachungsdienst 225
 Parlament 103, 157
 Parole 232
 Partikularismus 197
 Pathosformel 45, 214, 232
 Patriotismus, patriotisch 91, 171
 Lokal~> 171, 231
 Reichs~> 136, 140, 147, 231
 Paulskirche 67
 Performance, Performanz, performativ
 13, 15 f, 21
 Persiflage 227, 232
 Persönlichkeit, historische 198
 Personalunion 171
 Personenkult 108, 110
 Personifikation 122, 198
 Augsburg: Augusta 168
 Berlin: Berolina 169
 Bratwurst (Coburg): 163 f
 Coburg: Coburgia 10, 11, 69 f,
 167-182, 223, 238
 Deutschland: Germania 203
 Hahnfluss (Coburg) 176
 Itz (Coburg) 176
 Lauter (Coburg) 176
 München: Munichia 149, 169,
 223
 Rechtsprechung 146
 Regensburg: Ratisbona 169
 Rom: Roma triumphans 168
 Pfennig, Coburger (1354) 54 f, 78, 85 f
 Pfingstfest 178
 Pflege Coburg 54 ff, 75 f, 85
 Pförtner 172
 Phantasie 189, 194
 Piktogramm 165
 Pilger 79
 Plebiszit 236
 Pluralismus 245
 Pöbel 39
 Poesie, poetisch 189, 191
 Polen, polnisch 225
 Politik, politisch 27, 140, 213
 parteipolitisch 211 f, 233
 Polizei 193
 Porträt 133
 Präsentation 225, 238 f
 Prestige 109
 Preußen, preußisch 71, 193, 242
 Proletariat 39
 Protagonist 198

Protest 163
 Protestant, protestantisch 130, 183, 188, 236, 239, 243
 Protektorat
 ~>Böhmen und Mähren (1939-1945) 158
 ~> des Deutschen Schützenbundes 244
 Prozess 248
 CI-~> 228 f, 247 f
 historischer ~> 198
 sozialer ~> 10, 13
 Symbol~> 217, 237, 239
 Psalm 188
 Psalm 46: 186
 Pseudonym 120 f
 Pyr (Wappensymbol Augsburg) 168
 Quadriga (Brandenburger Tor) 17
 Qualität 217
 Quelle 44
 Randlage 237
 Rasse 121, 158
 Rassenhygiene 120
 Rassenwahn 120 f
 Rathaus 39, 98 f, 156, 16
 Rathaus-Sturm 164
 Ratisbona -> Personifikation, Regensburg
 Rattenfänger von Coburg 211
 Reaktion 67
 Realismus 193
 Realität, real 16, 38, 168, 240, 242
 Recht 140, 146
 Rechtsanwalt 139, 146
 Reformation 58, 61, 152, 194, 199, 207
 Reformationsjubiläum -> Jubiläum
 Reformationslied -> Ein' feste Burg
 Reformator 188, 194, 198
 Refugium 236
 Regel -> kulturelle Regel
 Regierungsantritt 42, 44, 171 ff, 181
 Regierung von Oberfranken 103 f
 Rehabilitierung 127, 147, 236, 238 f
 Reich
 Bismarck-~> (1871-1918) 192, 197
 Deutsches ~> (bis 1806) 17, 26, 41, 97, 120, 123, 129, 134, 158, 213 f, 237
 Drittes ~> (1933-1945) 10, 11, 73, 95 f, 98, 100, 105, 112, 117, 121, 123 ff, 129, 138, 142, 181, 192, 237 ff
 Kaiser-~> (bis 1806) 202
 Tausendjähriges ~> 96, 100
 Reichsadler 214
 Reichsarbeitsdienst 73
 Reichsgeschichte 236
 Reichsgründungsfeier 97 ff, 107
 Reichsgut 191
 Reichsnacht (F. Hofmann, Geisterspuk) 202, 232
 Reichspolitik 192
 Reichspräsident 108
 Reichsstand 183
 Reichstag 108, 110, 130, 185, 198, 206, 211 f, 215, 231
 Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten 119
 Reiseführer 157
 Reklame -> Werbung
 Religion, religiös 27, 112, 120 f, 123, 140, 188
 Reliquie 79 f, 188, 217
 Renaissance 25, 168
 Renovierung 185, 187, 192, 201, 206 f, 232, 238 f
 Repräsentant 16, 25, 110, 121, 135, 149, 151, 167, 181, 208
 Repräsentamen (Zeichen) 12
 Repräsentation 14 f, 20, 28, 41, 67, 174, 222 f, 225
 Republik, republikanisch 27, 41, 71, 236
 Residenz 199, 236
 Residenzler 218, 243 ff
 Residenzstadt 46, 177 f, 181 f, 237 ff, 242
 Restauration, restaurativ 27, 28 ff, 139, 144, 148
 Rettung 174
 Revolution
 deutsche (1848) 27, 41, 67
 deutsche (1918) 70, 97, 104, 179, 181, 207, 239
 französische ~> (1789) 26, 28
 soziale ~> 39
 Rezeption 163
 Rheingrenze 195
 Rheinbund 64

Rhetorik 13
 Rind 162
 Rittmeister von Alt-Rosen (G. Freytag, Ahnen V) 194
 Ritual, rituell 12, 25, 34, 172 f, 212 f, 226
 Ritualstruktur 10, 135, 181, 238
 Ritualtheorie 239
 Römer, römisch 168, 195, 198
 Rokoko 153, 157
 Roland 157
 Roma 121, 123, 158
 Roma triumphans -> Personifikation, Rom
 Romantik, romantisch 25 f, 28, 32, 50, 121, 158, 185, 190 ff, 200, 207, 231 f, 238 f, 244
 Romulus (legendärer Gründer Roms 753 v. Chr.) 168
 Rotary Club Coburg 248
 Rotes Echo (KPD Coburg) 215
 Rotes Kreuz 91, 179
 Rüstkammer 66
 Ruhrgebiet 114
 SA -> Sturmabteilung
 Sänger 68
 Sage 153 ff
 Wappen~> 75 ff, 90, 93 f
 Schauspiel 173
 Scheckkarte 218
 Schenkung 47
 Schicksal 199, 223
 Schlesien 198
 Ober~> 133, 192
 Schleswig 67
 Schloss 30, 38, 42, 55, 66, 236
 Lust~> 188
 Residenz~> 173
 Schmalkaldischer Bund 48, 59, 183 f
 Schmalkaldischer Krieg 49, 59, 184, 235
 Schrift 9, 13
 Schrott 160
 Schützen 33, 55, 68, 110 f, 142, 149
 Deutscher Schützenbund 244
 Schützenscheibe 149, 181
 Schulden 63 f, 236
 Schützengiltskommission 63
 Schule 190
 Schutz 139

Schutzpatron
 Burgunderreich 79
 Färber 83
 Langobardenreich 79
 Ottonenreich 80, 93, 130, 135 f, 145, 148, 238
 Soldaten 83
 Stadt Coburg 141, 145, 154
 Tuchmacher 83
 Schutzstaffel (SS) 121
 Schwarz-weiß-rot 98 ff
 Schwarze Schmach 114 ff
 Schwarzer -> Afrikaner
 Schwein 162 f
 Schweiz 79
 Schwelle 172 f
 Schwert 95 f, 108 f, 117 f, 123, 146, 208, 237
 Schwur 197, 208 f
 Science fiction 120 f
 Selbstbestimmung 71, 123
 Selbstbewusstsein 86, 173, 180 f
 Selbstdarstellung 8, 34, 42
 Selbstmord 116, 122, 157 f
 Selbstverständnis 39, 42
 Selbstversicherung 140
 Selbstvertrauen 137
 Semiotik 8, 11 ff
 Semmel 162, 164
 Sender 14
 Seuche -> Epidemie
 Siebenjähriger Krieg (1756-1763) 49
 Sieg 140, 212 f, 232
 Sieger 140, 235
 Siegermächte 114, 147
 Siegfried (Nibelungen-Lied) 195
 Simplizissimus 115
 Singularität 162
 Sinn 14, 130, 157, 193
 Sinnbild 8, 117, 144
 Sinti 121, 123, 158
 Sitte 199
 Slawenmission 79
 Slogan 227
 Soldat 91
 Soll und Haben (G. Freytag, 1855) 193
 Sonne
 aufgehende ~> 167, 212 f, 215
 Sonnenrad (Hakenkreuz) 117, 120 f

Souverän, Souveränität 42, 61, 138,
 173, 181, 236, 238
 Sowjetunion -> Union der
 sozialistischen Sowjetrepubliken
 Sozialdemokratische Partei
 Deutschlands (SPD) 70, 73 f, 98,
 120, 212, 215, 233
 sozialer Ort 22
 Sozialgeschichte 56 ff
 Sozialpsychologie 140, 147
 Sozialstruktur 237
 Sozialisation 22
 Sozialist, sozialistisch 70
 SPD -> Sozialdemokratische Partei
 Deutschlands
 Spalier 173
 Sparkasse 151, 158, 181, 217 f
 Speise
 Alltags~> 58
 Fastnachts~> 58, 163
 Speiseordnung 163
 Spektakel 178
 Spießbürger
 Spitzname 161, 243 ff
 Sponsor 165
 Sprache 13, 249
 Sprachgeschichte 188
 Sprachwissenschaft 13
 Sprichwort 12 f
 SS -> Schutzstaffel
 St.-Mauritius-Ritterschaft (um 1909)
 90 f
 Staatsoberhaupt 181
 Staatsporträt 31, 65 f
 Staatsrecht 180, 182, 205, 213
 Staatsvertrag (Coburg/Bayern, 1920)
 71, 137, 179, 239
 Stabilität 185
 Stacheldraht 142
 Stadt, städtisch 20, 32 ff, 42 ff, 174,
 191
 Alt~> 171, 212, 216
 Bürger~> 242
 Europa~> 226
 Industrie~> 171
 Klein~> 218, 237, 244
 Kreis~> 239
 Reichs~> 33 f
 Residenz~> 63 ff, 149, 167, 169,
 174 f, 184, 207, 238, 242

~>anlage
 ~>ansicht 46, 88 f, 178 f, 183 f,
 231, 250
 ~>atmosphäre 225
 ~>bevölkerung 56 ff, 63 ff, 74 f
 ~>brand 53
 ~>bürger 32, 57
 ~>charakter 225
 ~>entwicklung
 ~>freiheit 157
 ~>gemeinde 55
 ~>gericht 157
 ~>gesellschaft 56 ff, 86, 91
 ~>geschichte 45, 47 ff, 102, 130
 ~>graben
 ~>haushalt 103 f
 ~>heiliger (Coburg) 86 f
 ~>herr 53, 93
 ~>jubiläum 230
 ~>kultur 42 ff
 ~>-Leitbild 229
 ~>-Logo -> Logo
 ~>marke 86, 230, 248
 ~>marketing 223
 ~>mauer 53, 173
 ~>museum Coburg 66 f
 ~>personifikation ->
 Personifikation
 ~>rat 35, 55 f, 72 f, 95, 97, 102 ff,
 106 f, 110, 117 f, 122, 136, 148,
 156 f, 214
 ~>recht 54, 102 ff
 ~>regiment 55 f, 85, 181
 ~>-Selbständigkeit 157
 ~>-Siegel 51, 53, 127, 136, 223 f
 Coburg:
 Meißner Löwe 85, 113, 124
 „Mohrenkopf“ 85, 113, 131,
 142 f, 147
 NS-Siegel 127, 147
 ~>steuer 54
 ~>tor 53 f, 56, 70, 172 f, 181, 189
 ~>toröffnung 172 f, 175, 181
 ~>verteidigung 56
 ~>verwaltung 124, 141, 147 f,
 178, 228 f, 240, 246, 248
 ~>wahrzeichen 153, 155 f
 ~>wappen 10, 11, 19, 152
 Augsburg: 168,
 Bamberg: Mauritius 80 ff, 224

Berlin: 149
 Coburg:
 Meißner Löwe *Titel*, 54, 78,
 87 f, 89 f, 113, 117, 154, 173,
 237 f
 „Mohrenkopf“ *Titel*, 7, 13, 42 f,
 45, 73, 75 ff, 85 ff, 87, 89 ff, 92 ff,
 112 ff, 118 f, 122, 124, 127-148,
 156, 158, 167, 170, 173 ff, 176,
 178, 181, 229, 237 ff
 Normierung 89, 128, 131 f,
 142 f, 147 ff, 181, 238
 NS-~-Wappen 11, 43, 72 f,
 95 f, 102, 117 ff, 122 ff, 127 f,
 130, 157, 239
 München 149, 223 f
 ~>wirklichkeit 225
 Städtebau 25
 Städtetag, Deutscher 7, 19 f
 Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten
 (1918-1935) 106
 Stamm (ethnisch) 22, 121, 132, 165,
 205, 243, 245, 247
 Stammsitz (dynastisch) 198, 200, 238
 Stammtisch 161, 171
 Stand, ständisch 245
 Standarte 195
 Status 244
 ~>änderung 22
 ~>erhöhung 181, 240
 ~>übergang 10, 138
 Stereotype, stereotyp 244, 247
 Stern
 Sowjet-~-> 215
 ~>singer 162
 Steuer 166
 Stier 197
 Stimmung 171
 Strafe 189
 Straßenbahn 150, 181
 Straßenkreuz 54
 Straßenpflaster
 Struktur 40 f, 124, 247 f
 Student 28, 32, 76
 Stunde Null (1945) 148
 Sturmabteilung (SA) 72, 97, 109 f,
 117 f, 122, 124, 213
 Sudetenland 158
 SÜC H₂O und Energie GmbH 227
 Süddeutsche Zeitung 162

Sukzession 62
 Swastika -> Hakenkreuz
 Symbol, symbolisch 7, 11 f, 16 ff, 103,
 123, 174, 212, 215, 222 f, 225,
 236
 Alltags~> 226
 ethnisches ~> 8
 Gebirgs-~-> 8
 Geschichts-~-> 8, 185, 209
 Gewalt-~-> 21
 heraldisches ~> 149
 Herrschafts-~-> 109, 121
 Logo-~-> 222-232
 National-~-> 17, 79, 215
 Normen-Fakten-~-> 24
 Orts~> 101, 107, 109, 118, 159 f,
 204, 214, 219 f, 227, 233, 237,
 239
 Partei-~-> 109
 politisches ~> 9
 Rechts-~-> 9
 Sonnen~> 215
 soziales ~> 23 f
 staatliches ~> 120
 städtisches ~> 7, 10, 43 ff, 86,
 93, 95, 130, 144, 223, 239, 246,
 249
 Status-~-> 24
 Wappen-~-> 148
 Werte-Fakten-~-> 24, 43
 Werte-Normen~> 24, 61
 Symbolaussage 174
 Symbolbedeutung 16 f, 20, 173, 239
 Symbolbegriff 13 f, 223
 Symboldarstellung 15
 Symbolforschung 8 ff, 24, 239
 Symbolgenese 43, 188, 231, 238 f
 Symbolgeschichte 42 ff
 Symbolinnovation 10, 20, 24, 43, 239,
 246
 Symbolinterpretation 159
 symbolische Form 13 f, 20, 23, 25,
 41 f, 44, 136, 145, 151 ff, 161,
 215, 222 f, 225, 232, 237 f, 248 f
 symbolische Ortsbezogenheit 218 f,
 222
 symbolische Prägnanz 14 f, 44 f, 144,
 148, 151, 153, 215, 222 f, 225,
 227, 230, 233, 248
 symbolischer Akt 181

symbolischer Repräsentant 20, 46,
 223, 230
 Symbolordnung 9
 Symbolpolitik 21
 Symbolkritik 227
 Symbolproduktion 15, 21, 42, 61
 Symbolprozess 43, 46
 Symbolrevitalisierung 239
 Symbolrezeption 15
 Symbolsedimentierung 10, 20 f, 24, 43,
 238 f
 Symbolsystem 15 f, 21
 Symboltradition 20
 Symbolwandlung 10, 24, 43
 Synagoge 61
 Tagelöhner
 Tanzsportgarde Coburger Mohr 144
 Tarnkappe 195
 Teller 186
 Terror 213, 232
 Teufel 77, 82
 Text 13
 Theatermaler 173
 Thebaïs 134
 Theodulf (Ingo und Ingraban: G.
 Freytag, Ahnen I) 195
 Thron 170
 Thronfolge 70
 Thüringen 71, 74, 134, 141, 160, 179,
 206, 242
 Thüringer, thüringisch 132, 134, 142,
 148, 167, 170, 195 ff, 205, 237,
 245
 Thüringer Wald 8, 200
 Titelgrafik 214 f
 Todeslager 73
 Totalitarismus 137
 Tourismus, touristisch 8, 128, 188 ff,
 226, 236
 Städte~> 162
 Tracht 35, 176, 199
 altdeutsche ~> 31 f
 Trichtererneuerung 35
 Trachtenfest 35
 Tradition, traditional, traditionell 10, 39,
 61, 65, 107, 112, 118, 123, 136,
 148, 156, 178, 207, 224, 238 f
 Traditionsträger 25
 Traditionalismus 8
 Trauer 159
 Tristan (G. v. Straßburg, ~1210) 121
 Triumph 167, 173, 182
 ~>zug 33
 via triumphalis 172 f, 175
 Trojanisches Pferd 168
 Tschechoslowakei 158
 Türken 63, 84
 Turm 191
 Turner 28, 68, 175, 209
 Turnier 29, 32, 65
 UdSSR -> Union der Sozialistischen
 Sowjetrepubliken
 Überzeitlichkeit -> Zeit
 Umbau 187 f, 211, 216, 231
 Umwelt 22
 undeutsch 128
 Ungarn 79
 Unglück 195
 Union der Sozialistischen
 Sowjetrepubliken 138
 Unrecht 139 f, 146
 Unternehmen 248
 Unternehmensidentität 246
 Unternehmenspersönlichkeit 247
 Unternehmensphilosophie 246
 Unternehmensverhalten 246
 Untertan 66, 173, 193
 Untoter 202
 Urahn 168
 Urbanität, Urbanisierung, urban 42 f,
 222 f, 225
 Urhebererschaft 198
 Urkunde 132 f, 193, 208, 215
 Urlaub 219
 USA/United States of America 73
 US-Armee 115 f, 127, 147
 Vandale, vandalisch 195, 197, 206,
 208 f
 Vaterland, vaterländisch 28, 188, 191,
 208, 232
 Vedute 184
 Verdrängung 137
 Verfassung 28, 31, 53, 64, 66 f, 71, 86,
 93, 102, 236 ff
 Vergangenheit 16, 20, 194
 NS~> 74, 137
 Vergessen 7, 16, 140, 152, 223
 Vergewaltigung 116, 140
 Verein 164 f, 171 f, 175, 220, 232, 236

Verein für Thüringische Geschichte
 und Alterthumskunde (1852 ff)
 205
 Verkehr 137, 237
 Verlierer 140
 Vernichtung 124, 134, 138
 Vernichtungslager ->
 Konzentrationslager
 Versailler Vertrag 103 f
 Verschwörung des Fiesco zu Genua
 (F. v. Schiller, 1784) 122
 Verstehen 15
 Veste-Blick 218
 Via triumphalis -> Triumph
 Viehhaltung 58
 Villa 38
 Visualisierung 185
 Völker
 ~>mord 232
 ~>schlacht (1813) 28, 199
 ~>wanderung 193
 völkisch 39, 120, 134, 138, 147 f
 vogelfrei 196
 Volk 22, 35, 111, 139, 142, 172, 175,
 193, 195, 197, 199, 211, 219,
 240, 243
 deutsches ~> 26, 32, 121, 123,
 158, 195, 208, 232
 fremdes ~> 164
 Ur~> 26
 Volksabstimmung 71, 167, 179, 242
 Volksburg 199
 Volkscharakter 232, 242
 Volkseigentum 215
 Volkentscheid 214
 Volksfest 32 f, 38, 42, 135
 Volksgemeinschaft 39, 124
 Volksgesicht, deutsches 132 f
 Volksgesicht, fränkisches 132, 141
 Volksgesicht, thüringisches 134, 141
 Volksglaube 188
 Volkskaiser 236
 Volkskraft 36, 195, 199
 Volkskunde 8, 35, 42 ff, 245, 247
 Volkskunst 134
 Volksleben 35, 200
 Volkliteratur 8 ff
 Volksmedizin 189
 Volkspersönlichkeit 244, 247
 Volkspolitik 134

Volksseele 26, 35, 232 f
 Volkstum 28, 32, 133 f
 Volkswesen 198
 Vormärz 27, 32, 41, 66, 236, 23
 Wagenbaukunst 175
 Wahl
 Kommunal-~> 74
 Reichstags~> 120, 123
 Wahlergebnis 121, 145
 Wahlurne 167
 Wahrheit 190
 Wahrnehmung 14, 20, 240
 Wahrzeichen 20, 45, 214 f, 218, 220,
 222, 226
 Wald 71, 191
 Wallfahrer 155, 188
 Wallfahrtsort 188
 Wandel
 sozialer ~> 12
 zeitlicher ~> 12, 15, 214, 235
 Wanderbuch 156
 Wanderungen durch Franken (G. v.
 Heeringen, um 1840) 189-192,
 231,
 Wappen 43
 Herzogtum Coburg 174 f
 Gemeinde Lautertal 146
 Sachsen (Rautenkranz) 149
 -> Stadt~>
 Titular-~> 65, 178
 Wartburgfest (18.10.1817) 199
 Weber 58
 Wehrbau 188
 Weimarer Republik 41, 97, 104, 208,
 212
 Wein 58
 Weissagung der tiburtinischen Sybillen
 225
 Weltkulturerbe 224
 Weltordnung 194
 Weltwirtschaftskrise -> Wirtschaft
 Werbung 91, 124, 128 f, 151, 162 f,
 166, 180, 216, 223, 226, 233, 236
 Werte und Wandel -> Logo, Coburg
 Westen 137, 148
 Wettbewerb 217, 224 f, 236
 Wettinische Landesteilung, Große ~>
 (1485) 55, 62
 Widerstand 148, 231
 Wiedervereinigung -> Deutsche Einheit

Widmung 194, 198
Wiener Kongress (1814-15) 28 f, 66
Wildheit 114, 165, 243
wilhelminische Ära 192
Wilhelm Tell (F. v. Schiller, 1803/04)
120 f
Wir-Gefühl 227
Wirtschaft 86, 137 f, 237
Weltwirtschaftskrise (1929 ff) 82,
104
Wirtschaftsgeschichte 56 ff
Wirtschaftswissenschaft 233
Wissen, geschichtliches -> Geschichte
Wohlstand 171
Wohltätigkeit 179
Wohnort 219
Wunschvorstellung 237
Young-Plan (1929/30-1931/32) 103
Zahnschmerzheilung 188, 202
Zeichen 11 ff, 142, 224
Hoheits~> 214
Zeichensystem 11 ff
Zeit 199, 201, 215
Überzeitlichkeit 148, 231
Zeitgeist 16, 204
Zeitlosigkeit 246, 248
Zentralort 135, 182, 236 f
Zeremoniell 34, 70, 173
Zigeuner 39
Zinne 191 f
Zinngießer 86
Zivilisation 165, 243 f
Zoll 52
Zufall 166
Zukunft 16, 134, 137 f, 169, 174, 188,
207 f, 227, 230, 248
Zunft 33 f, 55 f, 175
Zunftschranken 58

Orte (allgemein)

Agaunum → St. Maurice d'Agaune
Amberg 76, 4
Augsburg 123, 130, 185, 198, 231,
Bamberg 11, 66, 80, 83, 161, 219, 223
ff, 240, 243
Berlin 11, 17 f, 70, 138, 209 f, 223,
225, 227
Birten 79
Braunschweig 73, 106, 212
Bremen 157
Compiègne 103
Dresden 15, 59 f
Ebern 241
Eckernförde 67, 69
Eisenach 28
Frankfurt/Main 67 f, 194
Franzensburg 29
Freising 83
Gotha 59, 64, 69 ff, 137, 171, 174, 179
ff, 200, 208, 238
Hallstadt 161, 240
Heidelberg 76
Hohenheim (Stuttgart) 29
Itzgrund 219
Jena 28
Jerusalem 34
Kaliningrad (Königsberg, Ostpreußen)
Klosterlangheim 81
Köln 47, 191, 206, 212
Königshofen im Grabfeld 54
Kronach 161, 166, 243
Landshut 165
Laxenburg 29
Leipzig 28, 190, 199
Lichtenfels 151, 166, 221, 241 f
Lichterfelde 69
Löwenburg (1793-1801) 29
London 70
Lübeck 11, 18 ff, 223
Magdeburg 79 ff, 134, 148
Marburg 13, 222
Marienburg (Malbork) 225
Meiningen 149, 181
Memmingen 232
Mühlberg/Elbe 49
München 11, 106, 124, 134, 169, 213,
223 f, 239
Neapel 192

Neustadt bei Coburg/an der Heide 85,
243 f
New York 82
Nürnberg 33, 38, 83, 100, 124, 129,
160, 200, 212, 239, 241, 243
Oberhof 66
Ohlau 145
Quedlinburg 101, 212
Regensburg 33, 80
Reinhardsbrunn 49, 65 f
Riade 79
Rodach, (Bad) 85
Römhild 83
Rom 168
Rosenau (Schloss, Rödental) 49, 64 ff
Roth bei Nürnberg 38
Saalfeld 48, 52, 87
Schwabach 76
Schweinfurt 102
Seebenstein (1794 ff) 29
Siebleben 193
Simmelsdorf 83
Staffelstein 241
St. Maurice d'Agaune 79
Strawberry Hill 29
Tambach 219
Teuschnitz 241
Torgau 48, 183, 187
Troja 168, 191
Ulm 206
Versailles 97 f, 197
Wartburg 28, 199
Weimar 137, 236
Wien 29 f, 129
Wiener Neustadt 29
Wilhemshöhe (Kassel) 29
Wittenberg 187
Wörlitz 29
Würzburg 52, 58

Orte

(Stadt Coburg:

Gebäude, Gewässer, Stadtteile, Straßen)

Academisches Gymnasium →
Gymnasium Casimirianum
Adolf-Hitler-Straße 110
Albertsplatz 163, 187
Alexandrinenschule -> Gymnasium
Alexandrinum
Anger 135, 242
Angerturnhalle, alte 89
Bahnhof 58, 122, 212
Bahnhofsplatz 172
Bahnhofstraße 110, 172 f, 175
Berufsschule, Kanalstraße 1 127 f
Burg (Coburg) → Veste Coburg
Callenberg (Schloss) 49, 64, 66, 193
Cortendorf 184 f
Cortendorfer Bierstube, Steingasse
171
Deutsche Rosenschau (1929) 92
Ehrenburg 38, 48 f, 55, 64, 66, 71, 88,
92, 172, 176, 184
Fachoberschule 242
Fachhochschule (1812/1920/1971) 76,
137, 237
Fernstraße, Nord-Süd-~>
(Bundesstraße 4) 51, 81
Festung (Coburg) → Veste Coburg
Festungsberg 167, 190, 216 ff
Festungshof 185
Fränkische Krone (Veste) 185, 189 f,
219, 222, 231
Franziskanerkloster 55 f, 184
Gasfabrik -> SÜC Energie und H₂O
GmbH
Gericht 220
Gräfsblock 122
Gymnasium Casimirianum 136, 236
Hahnfluss 176
Heilig Kreuz
Brücke 51
Furt 51
Hofgarten 49, 190, 208, 216 f, 238,
242,
Hof-/Landestheater 64, 71, 238, 240,
242
HUK-Coburg 165

Industrie- und Handelskammer 71,
142, 220
Itz 51 f, 149, 176
Kunstsammlungen der Veste Coburg
66 f, 129 f, 135, 188, 194, 199 f,
201, 222, 238, 242
Landesbibliothek 220
Lauter 52, 176
Loreley (Gaststätte) 118 f, 124
Lutherschule 187
Marktplatz 53, 103, 162 f, 173
-Brunnen 88
Marschberg 179,
Mausoleum (Hofgarten) 49
Mohrenstraße 122, 145, 157, 218
Müllverbrennungsanlage (Glend) 216
Naturkundemuseum 71
Neuses 180,
Neustadt (Steinweg-Vorstadt) 56
Nikolaus-Kapelle -> St. Nikolaus
Pilgramsroth 116, 133
Platz der Alten Garde 122
Polytechnikum → Fachhochschule
Probstgrund 185
Propstei (Benediktinerkloster Saalfeld)
87
Rathaus 87 ff, 103, 122, 132, 135, 137,
143, 153, 157 f, 244
~>risalit-Plastik 152-160
Rüstkammer-Museum 87
Städtisches/Heimat-Museum 105,
178
Ratskeller (Ketschengasse) 88
Regierungskanzlei, herzogliche 60 f,
238
Reithalle, herzogliche 135
Rosengasse 53
Rosengarten 92
Rückert-
~>-Brunnen 88
~>-Straße 157
Rummental 115
Scheuerfeld 116
Schloss (Coburg) -> Veste Coburg
Schlosskirche (Ehrenburg) 187
Schloßplatz 49, 70, 135, 163, 175
Schubart (Café, Mohrenstraße) 218
Sintflutbrunnen (F. Lepcke, 1906) 174
Spitalgasse 53,
Spitaltor 70, 122, 172 f, 174

Staatsarchiv 112, 124, 220
 Staatsbauschule -> Fachhochschule
 Städtische Werke/SÜC H₂O Energie
 GmbH 89
 Stadt Coburg 7, 10, 11, 34, 43, 45,
 71 ff, 81, 85, 95-125, 127-148,
 164, 166, 171, 173, 180 ff, 183 ff,
 196, 220, 223, 235 ff, 240, 242 ff,
 250
 Stadt (innere) 172, 226
 Stadtapotheke 141 f, 148
 Stadtarchiv 112, 163,
 Städtische Werke → SÜC H₂O und
 Energie GmbH
 St. Augustin 61
 St.-Georgs-Spital 56, 58, 163 f
 St. Moriz
 Epitaph 59 f, 236
 Kirche 46, 52 f, 60, 75 f, 86 ff, 90,
 129, 131, 136, 147, 152, 170,
 173, 178 f, 192
 Mauritius-Patrozinium 52, 75 f,
 93, 81, 90, 237
 Pfarrei 52
 St. Nikolaus 61
 Stetzenbach 52
 Straße der SA 122 f, 157
 Sturms-Brunnen 88
 SÜC H₂O und Energie GmbH 89 f, 227
 Sulzbach 52
 Trufalstat 7, 51 ff
 Veste Coburg 7, 10, 11, 13, 15, 36,
 42 ff, 46, 47 ff, 52 f, 64 ff, 70 f,
 101, 106 f, 108 f, 118 f, 123, 135,
 141, 145, 148, 161, 164 f, 167,
 173, 178 f, 180, 183-233, 235 ff,
 242, 246, 248, 250
 Zollhof 161, 202

Personen

- Abramowski, Luise, Kunsthistorikerin 225
- Adam, Georg (1784-1823), Grafiker 185
- Alexander III., gen. der Große, König von Makedonien (356-323 v. Chr., reg. 336-323 v. Chr.) 31
- Andechs-Meran, Herzöge von 81
- Otto VIII. (†1248, reg. 1234-1248) 48, 52
- Anhalt-Dessau, Fürst Leopold III. Friedrich Franz von (1740-1817, reg. 1758-1817) 29
- Arndt, Ernst Moritz, Dichter (1769-1860) 32
- Arnold, Karl, Grafiker (1883-1953) 115
- Arnold, Max Oskar, Industrieller, Politiker (1854-1938) 211
- Artmann, Reinhold, Schreiner, Politiker (1870-1960) 216
- Assmann, Jan, Ägyptologe 9, 25
- Aufsess, Hans Max von (1906-1993) 242
- Bach, Johann Sebastian, Komponist (1685-1750) 134
- Bachmann, Harald, Historiker 141
- Bamberger, Gert, Grafiker 217
- Bauer, Richard, Archivar 224
- Bausinger, Hermann, Volkskundler 42
- Benedikt von Nursia, Ordensgründer, Heiliger (~480-560) 86 f
- Bergner, Nikolaus, Bildhauer (~1550-1609/13) 59
- Bismarck, Otto von, Reichskanzler (1815-1898, amt. 1871-1890) 41, 68, 97, 99, 192, 242
- Bollmann, Karl-Friedrich, Politiker (1830-1863) 68
- Botero, Fernando, Bildhauer 224
- Bourdieu, Pierre Félix, Soziologe (1930-2002) 21
- Braun, Karl, Europäischer Ethnologe 15, 21
- Bringmann, Adalbert, Kunsthandwerker und Stadtheimatpfleger (1911-1972) 129, 132
- Broszat, Martin, Historiker (1926-1989) 112
- Brück, Kanzler (†1567) 59
- Brückner, Adam, Naturwissenschaftler (1862-1933) 205
- Brückner, Max, Maler (1836-1919) 90, 173
- Buber, Martin, Philosoph (1878-1956) 39
- Burckhardt, Jakob, Kulturhistoriker (1818-1897) 38 f
- Cassirer, Ernst, Philosoph (1874-1945) 10, 13 f
- Cobbo, Graf (um 900), legendärer Erbauer der Veste Coburg 191
- Compress media, Werbeagentur 224
- Contact-Design, Agentur für Medien und Kommunikationsdesign 7, 229
- Cranach, Lucas, Maler (~1475-1553) 183
- Dering, Florian, Kulturhistoriker 149
- Dietrich, Veit, Theologe (1506-1549) 186
- Diokletian, Gaius Aurelius Valerius, römischer Kaiser (~ 245-313?, reg. 284-305) 78
- Dionysius von Paris, Heiliger (3. Jahrhundert) 80
- Dobenecker, Otto, Historiker (1859-1938) 205
- Dornis, Gustav v., Bildhauer (1812-1881) 204, 232
- Ebhardt, Bodo, Architekt (1865-1945) 50, 187, 206, 211, 216, 238
- Eckerlein, Hans, Arzt (1912-1977) 116
- Ege, Eduard, Grafiker (1893-1978) 223
- Encke, Eberhard, Bildhauer (1881-1936) 187
- Erasmus von Formio, Heiliger, Bischof († 303) 183
- Fahrenberger, Andreas, Bauingenieur (1867-1932) 89
- Fichte, Johann Gottlieb, Philosoph (1762-1814) 17, 26, 32
- Fischer, Betriebsbaurat 111
- Fiore, Joachim von, Theologe (~1130-1202) 100
- Frankenberger, Adelheid, Stadträtin 163
- Freiberg, Albert, Architekt (1906-1936) 131

- Frey, Edmund, Bibliothekar 245
- Freytag, Gustav, Schriftsteller (1816-1895) 35 ff, 44, 68, 192-200, 206, 208-210, 231 f
- Garibaldi, Giuseppe, Revolutionär (1807-1882) 68
- Geertz, Clifford, Ethnologe (1926-2006) 15, 24
- Georg, Heiliger († 303) 224
- Gerspacher, August, Grafiker (1884-1957) 153
- Görgel, Karl, Architekt († 1846) 89, 201
- Goethe, Johann Wolfgang von, Minister, Naturwissenschaftler, Schriftsteller (1749-1832) 162, 199
- Götz, Karl, Medailleur (1875-1925) 114 f
- Gollner, Christel, Malerin 250
- Greiner-thoris-Design Gruppe, Grafik-Büro 226
- Grünwald, Mathias (Gothart-Nithart), Maler (1475/80-1528) 134
- Grumbach, Wilhelm von (†1567) 59
- Gruner, Johann Gerhard, Jurist und Historiker (1734-1790) 154 f, 205
- Gustav II. Adolf, König von Schweden (1594-1632, reg. 1611-1632) 202
- Haas, Robert, Grafiker (1907-1980) 131
- Habsburger, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation/von Österreich 149
- Ferdinand I., Erzherzog von Österreich, Kaiser (1503-1564, Ehz. 1521-1556, Ks. 1556-1564) 33
- Ferdinand II. (1578-1637, reg. 1619-1637) 202
- Franz I. (1768-1835, reg. 1792-1835) 29
- Joseph I. (1678-1711, reg. 1705-1711) 63
- Karl V. (1500-1558, reg. 1519-1558) 48, 123, 235
- Karl VI. (1685-1740, reg. 1711-1740) 63
- Leopold I. (1640-1705, reg. 1658-1705) 63
- Maximilian I. (1459-1519, reg. 1486-1519) 30, 32 f
- Hannerz, Ulf, Sozialanthropologe 43
- Hagen, Gutsinspektor 174
- Heeringen, Gustav von, Jurist und Schriftsteller (1800-1851) 44, 185, 189-192, 231 f
- Heideloff, Karl Alexander von, Architekt (1789-1865) 38, 49, 64 f, 188, 201, 232, 238
- Helle, Horst Jürgen, Soziologe 23, 43, 61
- Heilige Drei Könige 75, 77, 162
- Heins, Walther, Archivar (1894-1969) 102, 112 f, 117 ff, 122 ff, 141, 147, 163
- Heller, Hartmut, Volkskundler 243
- Hengartner, Thomas, Volkskundler 42 f
- Henneberg, Grafen von 190
- Hermann I. (†1290, reg. 1260-1290) 48, 53
- Henneberg-Schleusingen, Grafen von 102
- Berthold VII. (~1272-1340, reg. 1312-1340) 54, 136
- Herder, Johann Gottfried, Dichter und Philosoph (1744-1803) 26, 233, 247
- Hesse, Hermann, Schriftsteller (1877-1962) 120
- Hirschfeld, Gustav, Oberbürgermeister (1847-1938, amt. 1897-1924) 174
- Hitler, Adolf, Diktator (1889-1945, amt. 1933-1945) 72 f, 95 f, 98, 105, 106 ff, 108, 111, 117, 122 f, 139, 156 f, 158, 212 f, 215, 239
- Höch, Franz, Grafiker (1900-1970) 72, 92, 117, 131, 134, 209
- Höfler, Otto, Germanist (1901-1987) 8
- Höllein, Heinrich, Maler und Grafiker (1874-1947) 47, 150, 152 f, 170, 180, 190
- Hönn, Georg Paul, Jurist und Schriftsteller (1662-1747) 75, 154, 205
- Hofmann, Friedrich, Journalist und Dichter (1813-1888) 44, 155 f, 161, 201-204, 215, 231 f

- Hohenlohe-Langenburg, Ernst Erbprinz zu, Regent (1853-1950, reg. 1900-1905) 69, 171
- Hohenzollern, Könige von Preußen, Kaiser
Friedrich III. Wilhelm (1831-1888, reg. 1888) 68
Victoria, gen. Kaiserin Friedrich (1840-1901, reg. 1888) 67 f
Wilhelm I. (1797-1888, reg. 1861/1871-1888) 68, 98, 197
Wilhelm II. (1859-1941, reg. 1888-1918) 69, 171
- Homer, Schriftsteller (vor 700 v. Chr.) 168
- Jahn, Friedrich Ludwig (1778-1852) 28
- Jesus von Nazareth (4 v. Chr. ~ 33 n. Chr.) 34, 139
- Johann Reinhard II., Graf von Hanau-Lichtenberg (1665-1736, reg. 1680-1736) 84
- Kaiser, Jakob, Buchbinder und Minister (1888-1961, amt. 1949-1957) 135
- Kant, Immanuel, Philosoph (1724-1804) 26
- Karolinger 100, 110
Karl, gen. der Große, König und Kaiser (747/48-814, reg. 768/800-814) 100
- Kaschuba, Wolfgang, Europäischer Ethnologe 12
- Kastner, Norbert, Oberbürgermeister 226
- Katharina von Siena, Nonne, Heilige (1347-1378) 183
- Klett, Hans, Bildhauer (1876-1930) 187
- Knoll, Waldemar, Maler (1829-1909) 176
- König, Hans, Medailleur (aktiv um 1920) 167
- Köster, Adolf, Außenminister (1883-1930, amt. 1920) 114
- Kohlhaußen, Heinrich, Kunsthistoriker (1894-1970) 130, 135
- Korff, Gottfried, Kulturwissenschaftler und Volkskundler 9, 20 f
- Kotzebue, August von, Schriftsteller (1761-1819) 28, 32
- Kreyssig, Hugo, Maler (1873-1939) 49
- Krieg, Thilo, Archivar (1873-1933) 205
- Kuöhl, Richard, Bildhauer (1880-1961) 208
- Lämmerhirt, Th., Journalist 177
- Lage, Erich, Grafiker (1906-1981) 131
- Langbein, Heinrich, Schriftsteller (1869-1941) 157, 176
- Langer, Dr. Walter, Oberbürgermeister (1892-1977, amt. 1948-1970) 74, 128, 130, 138, 140 f, 142
- Langhans, Carl Gotthard, Baumeister und Architekt (1732-1808) 17
- Lendvai-Dircksen, Erna, Fotografin (1883-1962) 132 ff, 138
- Lepcke, Ferdinand, Bildhauer (1866-1909) 174
- Lesch, Peter, Jurist 146
- Lessing, Gotthold Ephraim, Schriftsteller (1729-1781) 120
- Lindner, Anna, NS-Frauenschaftsleiterin (1900-1945) 116
- Lotman, Jurij, Semiotiker (1922-1993) 13
- Lucius III., Papst (1097-1185, reg. 1181-1185) 52
- Ludwig XIV., König von Frankreich (1638-1715, reg. 1643/51-1715) 30 f, 65 f, 91
- Lübke, Heinrich, Bundespräsident (1894-1972, amt. 1959-1969) 209
- Lütkemeyer, Friedrich, Maler (1842-1912) 173
- Luther, Dr. Martin, Theologe (1483-1546) 28, 37, 49, 123, 130, 132, 134 ff, 139, 147 f, 185-189, 190, 194, 198 ff, 207, 221, 231, 237, 239
- Margareta von Antiochien, Heilige († 305) 178
- Martin von Tours, Bischof, Heiliger (316/317-397) 80
- Mauritius von Agaunum, Heiliger, Legionär († ~ 300) *Titel*, 75, 81 f, 86 ff, 90 f, 128 ff, 134, 145, 147, 149, 152 f, 157, 164, 224, 237
- Maximianus, Marcus Aurelius Valerius, römischer Kaiser (~240-310, reg. 286-305, 307-308) 78
- Melanchthon, Philipp, Theologe (1497-1560) 187
- Mende, Erich, Politiker (1916-1998) 74

- Mensdorf-Pouilly, G. Arthur von, Grafiker (1817-1904) 201
- MetaDesign, Brandingagentur 18
- Meusel, Edmund, Bildhauer (1876-1961) 141 f, 148
- Meyer, Ludwig, Oberbürgermeister (1886-1957, amt. 1945-1946) 74
- Moser, Dietz-Rüdiger, Literaturwissenschaftler und Volkskundler 23
- Müller, Werbeagentur 145
- Münzmeister/Rosenau, Herren von 85, 102
- Muther, Rudolf, Oberbürgermeister (1823-1898, amt. 1865-1896)
- Napoléon Bonaparte, Kaiser v. Frankreich (1769-1821) 17, 26, 28, 34, 199
- Nöth, Stefan, Archivar 224
- Novalis (Georg Friedrich Philipp von Hardenberg), Dichter (1772-1801) 26
- Oelenheinz, Leopold, Architekt (1871-1937) 187 f, 205
- Österreich, Erzherzog Johann von (1782-1859) 29
- Oexle, Otto Gerhard, Historiker 27
- Orwell, George, Schriftsteller (1903-1950) 96
- Ottonen 14, 110, 134, 239
- Adelheid, geb. von Burgund (~931-999) 80
- Heinrich I., König (876-936, reg. 919-936) 79 f, 191 f, 212
- Heinrich II., Kaiser (973/978-1024, reg. 1002/1014-1024) 80, 136, 225
- Otto I., Kaiser (912-973, reg. 936-973) 16, 79 f
- Otto II., Kaiser (955-983, reg. 967/973-983) 14, 47
- Richeza von Lothringen, Königin von Polen (1000-1063, reg. – 1031/34) 47, 136, 191
- Peirce, Charles Sanders, Semiotiker (1839-1914) 12 f
- Pfohlmann, Christiane, Grafikerin 224
- Philipps, Maximilian, Hofmohr, (1814-1879) 150 f
- Philipps, Bobby 151
- Piloty, Karl Theodor von, Maler (1826-1886) 169
- Priesner, Rudolf, Apotheker (1906-1983) 141
- Przbylla, Olaf, Journalist 162
- Quarck, Hermann, Landrat (1873-1932, amt. 1912-1914) 211
- Raetsch, Martin, Apotheker (1884-1969) 145
- Rampf, Arthur, Grafiker (19. Jahrhundert) 17
- Rathenau, Walter, Außenminister (1867-1922, amt. 1922) 72
- Ratzenperger, Matthäus, Arzt (1501-1559) 188
- Rauscher, Johann Albrecht Friedrich Maler, (1754-1808) 184 f
- Rauscher, Johann Georg Friedrich, Maler (1790-1856)
- Rebhan, Frank, Politiker 227
- Recki, Birgit, Philosophin 10
- Reuther, Alex, Grafiker 164 f, 243
- Rietschel, Ernst, Bildhauer (1804-1861) 187
- Rigaud, Hyacinthe, Maler (1659-1743) 31, 65
- Riehl, Wilhelm Heinrich, Journalist und Kulturhistoriker (1823-1897) 35
- Riemann, Ernst, Buchhändler (1817-1864) 145
- Ripa, Cesare, Schriftsteller (1555-1622) 168
- Rothbart, Georg, Architekt (1817-1896) 201
- Rudolf II. von Burgund, König († 937, reg. 912-937) 80
- Rückert, Friedrich, Orientalist und Schriftsteller (1788-1866) 136
- Rüger, Konrad, Militär (1612-1689) 136
- Rüstow, Friedrich Wilhelm von, Militär (1821-1878) 68
- Ruggaber, Egon, Bildhauer 16
- Sachsen-Coburg und Gotha -> Windsor, Königshaus England
- Salier, Königs- und Kaiserdynastie (1024/27-1125) 110
- Heinrich III., Kaiser, 1017-1056, reg. 1039/46-1056) 136
- Sand, Carl Ludwig, Student (1795-1819) 28, 32

- Sauerteig, Alfred, Oberbürgermeister (1877-1961, amt. 1945) 73, 127
- Schadow, Johann Gottfried, Bildhauer (1764-1850) 17
- Scharfe, Martin, Kulturwissenschaftler und Volkskundler 7, 16, 25, 140
- Schauer, Johann Karl, Theologe (1807-1872) 186
- Schaumburg, Herren von 20
- Schiller, Friedrich von, Schriftsteller (1759-1805) 120, 122
- Schilling, Friedrich, Historiker und Bibliothekar (1903-1990) 133 f, 139
- Schinkel, Karl Friedrich, Architekt (1781-1841) 17
- Schlick, Metzger 162
- Schlot -> Arnold, Max Oskar
- Schmidt, Dr. Otto, Oberbürgermeister (1901-1945, amt. 1934-1937)
- Schreiber, Friedrich, Schriftsteller (um 1930) 98
- Schultes, Johann Adolph von, Historiker (1744-1821) 185, 205
- Schwede, Franz, Oberbürgermeister Coburg, Gauleiter Pommern (1888-1960, amt. 1931-1934/45) 72, 95 ff, 106, 110 ff, 112 f, 116 ff, 125, 158
- Sigismund, König von Burgund († 524, reg. 516-524) 79
- Spalatin, Georg, Humanist (1484-1545) 183
- Spyri, Johanna, Schriftstellerin (1827-1901) 151
- Staufen, von, Könige und Kaiser (1138-1268) 134
Friedrich II. 1194-1250, reg. 1219/20-1250) 83, 192, 225
Konradin (1252-1268) 192
- Steiger, David Anton, Verwalter (1755-1832) 29
- Steiner, Emil, Verwaltungsbeamter (1896-1978) 128 f, 130, 134, 141, 147
- Stefan von Ungarn, König, Heiliger (~ 970-1038, reg. 997/1000-1038) 225
- Stieber, Wilhelm von, Unternehmer (1846-1915) 38
- Stieler, Joseph Karl, Maler (1781-1858) 30
- Straight-GmbH, Werbeagentur 228
- Straßburg, Gottfried von, Schriftsteller († ~ 1215) 121
- Streicher, Julius, Gauleiter Franken (1885-1946, amt. 1925-1945) 98, 213
- Streit, Feodor, Journalist (1820-1904) 144
- Sundblad, Gustav, Grafiker (1835-1891) 201,
- Tieck, Johann Ludwig, Schriftsteller (1773-1853) 26,
- Tönnies, Ferdinand, Soziologe (1855-1936) 39
- Treinen, Heiner, Soziologe 219
- Treskow, Elisabeth, Goldschmiedin (1898-1992) 142
- Tristell, Mark, Schriftsteller (Pseudonym) 120 f
- Trutz, Nikolaus, Unternehmer (1832-1917) 176
- Tucher (Patrizier, Nürnberg) 83
- Turner, Victor, Ethnologe (1920-1983) 10, 39, 124, 239, 247 f
- Unverfähr, Erich, Oberbürgermeister (1885-1946, amt. 1924-1931) 98
- Vergil, Publius Vergilius Maro, Schriftsteller (70-19 v. Chr.) 168
- Vries, Adrian de, Bildhauer (1560-1626) 168
- Wackenroder, Wilhelm Heinrich, Jurist, und Schriftsteller (1773-1798) 26
- Walter, Louis, Grafiker (1891-1949) 106, 108 f, 111 ff, 117, 119
- Warneken, Bernd Jürgen, Empirischer Kulturwissenschaftler 9
- Weber, Hans, Bürger (um 1380) 32
- Weber, Max, Soziologe (1864-1920) 15
- Weiß, Curt, Theologe (1886-1955) 111
- Weizsäcker, Richard von, Alt-Bundespräsident 10
- Werner, Anton Alexander von, Maler (1843-1915) 98

Wettiner 18, 25 ff, 40, 55 ff, 75, 141, 190, 244

Meißen, Markgrafen von

Friedrich III., gen. der Strenge (1332-1381, reg. 1349-1381) 75, 85

Katharina, geb. von Henneberg-Schleusingen (~ 1340-1397, reg. 1353-1397) 85

Sophie (1258-1318) 192

Sachsen, Kurfürsten von 183

August (1526-1586, reg. 1553-1586) 59 f

Friedrich III., gen. der Weise (1463-1525, reg. 1486-1525) 55 f

Johann Friedrich I., gen. der Großmütige (1503-1554, reg. 1532-1547/54) 58 f, 111, 183 f, 235 f

Sibylle, geb. von Kleve (1512-1554) 184

Sachsen, Herzöge von

Johann, gen. der Beständige (1468-1532, reg. 1525-1532) 48, 55, 58

Johann Ernst (1521-1553, reg. 1542-1553) 48, 55, 59, 184

Johann Friedrich II., gen. der Mittlere (1529-1595, reg. 1552/54-1567) 59, 111, 236, 238

Sachsen-Coburg, Herzöge von

Albrecht (1648-1699, reg. 1680-1699) 63, 136, 149

Johann Casimir (1564-1633, reg. 1586/96-1633) 60 ff, 110, 124, 136, 154, 236, 238

Sachsen-Coburg-Saalfeld, Herzöge von

Auguste Caroline Sophie (1757-1831) 236

Christian Ernst (1683-1745, reg. 1729-1745) 63, 149

Ernst Friedrich (1724-1800, reg. 1764-1800) 63

Franz Friedrich Anton (1750-1806, reg. 1800-1806) 63, 136, 236

Franz Josias (1697-1764, reg. 1745-1764) 63, 149

Friedrich Josias, Militär (1737-1815) 136

Luise, geb. Prinzessin von Sachsen-Gotha-Altenburg (1800-1831) 64 f

Sophie Antoinette, geb. von Braunschweig-Wolfenbüttel (1724-1802) 63

Sachsen-Coburg und Gotha, Herzöge von 126 f, 217, 236, 242, 244 f, 249

Alfred, geb. Herzog von Edinburgh (1844-1900, reg. 1893-1900) 69, 171 f

Andreas, Prinz 244

Carl Eduard, geb. Herzog von Albany (1884-1954, reg. 1905-1918) 69 ff, 72, 91, 97, 150, 171 ff, 179, 181, 187, 206 f, 211 f, 236, 238 ff

Ernst I. (1784-1844, reg. 1806-1844) 30, 49, 64 ff, 136, 192, 201, 236, 238

Ernst II. (1818-1893, reg. 1844-1893) 35 f, 49, 67 ff, 123, 136, 139, 150, 171, 193, 199 f, 201, 236, 242

Leopold I., Prinz, König der Belgier (1790-1865, reg. 1831-1865) 29 f

Victoria Adelheid, geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Glücksburg-Sonderburg (1885-1970) 171 ff

Sachsen-Eisenach, Herzog von

Johann Ernst (1566-1638, reg. 1586/96/1633-1638) 60

Sachsen-Gotha-Altenburg, Herzöge von

Ernst I., gen. der Fromme (1601-1674, reg. 1672-1674) 63

Friedrich I. (1646-1680, reg. 1674-1680) 63

Sachsen-Meiningen, Herzöge von

Bernhard I. (1649-1706, reg. 1680-1706) 63, 149

Sachsen-Saalfeld, Herzöge von

Johann Ernst (1658-1729, reg. 1680-1729) 63, 149

Wiegk, Otto, Maler (1872-1914) 90,
178 f
Wigand, Georg, Verleger (1808-1858)
190
Wildensteiner Ritterschaft zur Blauen
Erde (1790-1823) 29
Windsor, Königshaus England 70, 236
Albert, Prince Consort, geb. Prinz
von Sachsen-Coburg und Gotha
(1819-1861) 68
Andrew Albert Christian Edward
Mountbatten-Windsor, Herzog
von York 162
Elisabeth II, Königin 162

Victoria, Königin (1819-1901, reg.
1837-1901) 67, 69, 236
Wittelsbach, Kurfürsten-/Königshaus
Bayern 169,
Ludwig IV., Kaiser, gen. der
Bayer (1281/82-1347, reg. 1328-
1347) 54 f, 102 f, 105
Ludwig I., König (1786-1868, reg.
1825-1848) 30 f
Zietsch, Fritz, Reichstagsabgeordneter
(amt. 1909-1912) 212, 215
Zobel von Giebelstadt, Melchior,
Bischof von Würzburg (†1558) 59